

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

---

10. Jahrgang 1898.

Nr. 107—118.

---

Herausgegeben

von

den Cisterciensern in der Mehrerau.

Redigirt

von

**P. Gregor Müller.**

---

**BREGENZ.**

Buchdruckerei von J. N. TEUTSCH,

1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions and activities. It emphasizes that this is essential for ensuring transparency and accountability in the organization's operations.

2. The second part of the document outlines the various methods and tools used to collect and analyze data. It highlights the need for consistent and reliable data collection processes to support effective decision-making and strategic planning.

3. The third part of the document focuses on the role of technology in data management and analysis. It discusses how modern software solutions can streamline data collection, storage, and reporting, thereby improving efficiency and accuracy.

4. The fourth part of the document addresses the challenges associated with data management, such as data security, privacy, and integration. It provides strategies to mitigate these risks and ensure that data is used responsibly and effectively.

5. The fifth part of the document concludes by summarizing the key findings and recommendations. It stresses the importance of ongoing monitoring and evaluation to ensure that data management practices remain up-to-date and aligned with the organization's goals.

## Inhalt.

---

- Gründung der Abtei Citeaux. (Von P. Gregor Müller.) S. 1. 33. 65. 97.  
Zur Geschichte der Abtei Ebrach. (Von Dr. Joh. Jäger.) S. 14. 51.  
Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Urban. (Von P. Pius Meyer.)  
S. 129. 161. 199. 233. 273. 304. 328.  
Mittheilungen über Klöster und Ordensbrüder in Belgien zu Ende des 18.  
Jahrhunderts. (Von P. Bened. van Doninck.) S. 225. 265. 321.  
Kloster Maidbronn. (Von Dr. M. Wieland.) S. 257. 289.  
\* \* \*  
Habsburg und Citeaux. (Von P. Georg Lanz.) S. 9. 47. 77. 105. 134. 166. 206.  
Wanderungen durch Cist.-Klosterruinen in Norddeutschland. (Von Baethcke.)  
S. 20. 83. 145. 177. 241. 353.  
Statistisches über den Cist. Orden. (Von F. D. A. u. P. Gregor Müller.) S. 89. 118.  
Beitrag zur Geschichte des Generalcapitels vom J. 1771. S. 114. 143. 173.  
Carmen Rhythmicum in Laudem Cistercii. S. 145.  
\* \* \*  
Die sel. Lukardis zu Oberweimar. (Von Dr. M. Wieland.) S. 193.  
Der neue Bischof von Limburg. (Von P. G. M.) S. 213.  
Dr. P. Leopold Janascheck. (Von P. Benedict Hammerl.) S. 285.  
Alberich Heidmann, Abt von Lilienfeld. (Von P. Paul Tobner.) S. 308. 335.  
\* \* \*  
Von unsren Kranken. (Von P. Gregor Müller.) S. 181. 244. 361.  
\* \* \*  
Vermischtes. S. 254.  
Nachrichten. S. 27. 60. 92. 124. 157. 185. 219. 248. 280. 313. 342.  
Todtentafel. S. 29. 62. 94. 125. 221. 284. 350.  
Cistercienser-Bibliothek. S. 30. 64. 96. 127. 159. 222. 255. 288. 320.  
Briefkasten. S. 32. 64. 96. 128. 160. 192. 224. 256. 288. 320. 352.

---

## Illustrationen.

Der hl. Robert. S. 6. — Cardinal Hergenröther-Denkmal. S. 28. — Grundriss der Abteikirche von Molesme. S. 33. — Partie aus der Pfarrkirche zu Molesme. S. 43. — Citeaux i. J. 1838. S. 71. — Kärtchen zur Geschichte der Gründung von Citeaux. S. 99. — Michaelstein. S. 156. — Sittich. S. 189. — St. Urban. S. 200. — Bischof Willi von Limburg. S. 217. — Kirche von Sittich. S. 251. — St. Bernhard a d. Scheide. S. 272. — Dr. Leop. Janascheck. S. 285. — Abt Alberich Heidmann. S. 309. — Villers. S. 323. — Brunnen-capelle in Lilienfeld. S. 336.





# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 107.

1. Januar 1898.

10. Jahrg.

## Gründung der Abtei Citeaux.

### Vorwort.

An mehr oder weniger ausführlichen und genauen Berichten über die Gründung von Citeaux ist wahrlich kein Mangel. Wenn wir dessenungeachtet es unternehmen, auch in der Chronik darüber eine Darstellung zu bringen, so scheint uns dieser Versuch durch den Umstand mehr als gerechtfertiget, dass nächstens das achthundertste Jahr seit jenem denkwürdigen Ereignisse sich vollendet. Gewiss werden die Zeitschriften und Tagesblätter aller Länder diesen Anlass nicht vorübergehen lassen, ohne des Ordens in der einen oder andern Weise ehrend zu gedenken. Um so mehr werden unsere Leser erwarten, dass auch wir nicht zurückbleiben.

Wir beabsichtigen indessen nicht, noch würde es uns anstehen, des eigenen Ordens Lob zu verkünden; aber ganz am Platze finden wir es, wenn wir im Jubeljahr mehr als sonst einen forschenden Blick in jene fernen Zeiten werfen, in welchen seine Anfänge liegen. Eine Ermunterung dazu haben wir im Vorworte zum „Exordium parvum“, dessen Inhalt uns an jene Aufforderung erinnert, welche Moses einst an das israelitische Volk ergehen liess: „Gedenke der alten Tage, betrachte alle Geschlechter; frage deinen Vater, er wird dir's verkünden; deine Ahnen, sie werden dir's sagen.“<sup>1</sup> Gedenke der Entstehung von Citeaux, frage dessen Gründer! so ruft das Jubeljahr uns zu. Und sie sind unsern Bitten zuvorgekommen, die hl. Ordensväter, indem sie die Geschichte der Gründung des Klosters und des Ordens von Citeaux treu und gewissenhaft erzählten und in liebender Fürsorge als kostbares Vermächtnis uns hinterliessen. Es ist aber auch ihr ausgesprochener Wille, dass wir ihre Erzählung als solches betrachten und verehren.

Die Gründe, welche sie zu deren Abfassung bewogen, und der Nutzen, welchen wir daraus ziehen sollen, werden kurz und klar angegeben. „Wir Cistercienser, die ersten Gründer dieses Klosters, thun unsern Nachfolgern durch gegenwärtige Darstellung kund, wie nach den Kirchengesetzen und unter welch' hoher Zustimmung, ebenso von welchen Personen und zu welcher Zeit das Kloster und Jener Lebensweise ihren Anfang genommen haben: damit sie nach Veröffentlichung des wahren Sachverhaltes um so ausdauernder den Ort und die Beobachtung der Regel, welche wir daselbst mit Gottes Hilfe zu halten begonnen, lieben und für uns beten, die wir die Last und die Hitze des Tages unermüdet ertragen haben, und auf dem engen und schmalen Wege, welchen die Regel vorzeichnet, bis zur Abberufung ihres Geistes nach Oben sich abmühen in Anbetracht, dass sie nach Ablegung der Bürde des Fleisches in ewiger Ruhe glücklich verweilen.“<sup>2</sup>

Es weht ein ganz eigener Hauch aus diesen schlichten Worten, welche uns mit Ehrfurcht und Andacht erfüllen und uns im Geiste nach Citeaux ins

1. V. Mos. 32, 7. — 2. Exordium p. Vorwort.

ärmliche Scriptorium versetzen, allwo der hl. Stephan soeben seinen kurzen Bericht über die Gründung der Abtei und des Ordens vollendet hat und ihm jetzt noch ein einleitendes Wort vorsetzt. Dieses gibt von seiner grossen Liebe zum Orden genügend Zeugnis, welchen er und seine Vorgänger und Mitbrüder unter unsäglichen Mühen und Entbehrungen gegründet haben, aber es bringt auch seinen sehnlichsten Wunsch zum Ausdruck, das Werk unversehrt erhalten zu wissen. Zu diesem Zwecke scheint ihm nichts geeigneter, als den nachkommenden Geschlechtern eine genaue Darstellung von dessen Entstehung zu hinterlassen und sie zu deren Lectüre und Studium aufzumuntern. Es ist der liebende Vater, der zu seinen Söhnen aller Zeiten spricht, es ist aber auch der ernste Gesetzgeber, der von Allen, so unter die Botmässigkeit von Citeaux sich begeben haben, gehört werden will und Gehorsam fordert, deshalb die feierliche Sprache, mit der er seinen Bericht eröffnet — „unsere Nachfolger thun wird kund“.

Sind auch Jahrhunderte vorübergegangen, seit der hl. Stephan seine mahnenden Worte dem Pergamente anvertraute, sie haben an belebender und überzeugender Kraft seither nichts verloren. Keiner seiner Ordensöhne kann sie ohne Rührung lesen, jeder wird aus deren Betrachtung jene Begeisterung für den Orden schöpfen, von welcher der Heilige einen jeden erfüllt zu sehen wünschte. Konnte er indessen beim Niederschreiben seiner mahnenden Worte zunächst nur seinen Bericht über das Werden von Citeaux im Auge haben, so dürfen wir doch seine Absicht weiter ausdehnen und seine Aufmunterung allgemein vom Studium der Geschichte des Ordens verstehen. Welch hohen Werth er aber auf die Kenntnis der Vergangenheit legte, welchen Nutzen daraus er sich versprach, geht aus den Worten hervor, „damit sie um so ausdauernder den Ort und die Beobachtung der Regel lieben“.

Es ist ein alter Erfahrungssatz: Was man nicht kennt, nach dem hat man kein Verlangen. Wer sich daher in seinem Leben nie um seines Ordens und Hauses Geschichte gekümmert hat, dessen Anhänglichkeit an beide dürfte kaum grösser sein und weiter reichen, als sie das Bewusstsein einer gesicherten Existenz erzeugt und erhält. Wo aber der Einzelne wie die ganze Communität offenen Sinn und klares Verständnis für die Vergangenheit hat und gern Rückblicke in dieselbe wirft, da wird edle Begeisterung für des Ordens Ziel und Wesen, für dessen Ebre und Ansehen, Ausbreitung und Erstarkung herrschen, wahrhaft klösterliches Leben erblühen und reges Schaffen sich bekunden. Denn das Studium der Geschichte des Ordens lehrt nicht nur dessen äusseren Entwicklungsgang kennen, sondern es macht auch mit dessen Verfassung und Gesetzen, Einrichtungen und Gebräuchen bekannt, wodurch nicht nur ein richtiges Verständnis derselben erzielt, sondern auch jene Anhänglichkeit, jener Gemeinsinn, jener Eifer geweckt und genährt wird, welcher überall innerhalb und ausserhalb der klösterlichen Mauern so wohlthuend sich bemerklich macht. Des Weiteren wird die Kenntnis des Ordens und seiner Institutionen verhüten, dass Gebräuche eingeführt, Einrichtungen getroffen, Verordnungen erlassen werden, welche nicht aus seinem Wesen hervorgegangen sind und seinem Geiste nicht entsprechen, sondern ihnen gerade entgegenstehen. Einflüsse von Aussen und Versuche von Innen werden zu jeder Zeit sich geltend zu machen suchen, denen nur durch treues Festhalten an den Ordenssätzen wirksam begegnet werden kann. Wo aber diese durch die Ungunst der Zeiten und die Gleichgiltigkeit der Menschen beeinträchtigt, zurückgesetzt oder gänzlich aufgegeben worden sind, da wird das Hinaufgehen zu den Anfängen des Ordens, wo das klösterliche Leben seinen ungestörten, geregelten Gang nahm und in voller Kraft und Blüte stand, die überraschendsten Folgen haben und eine erfreuliche Erneuerung des Ordensgeistes und der Disciplin herbeiführen.

Nicht wenig lehrreich ist es auch, den Spuren und Gründen des beginnenden Verfalles der Verfassung und der Zucht im Orden und damit auch der Abnahme seiner Kraft und Macht, seines Ansehens und seiner Würde nachzugehen, den Verlauf und die Wirkungen bis auf unsere Zeit zu verfolgen. Hier ist die Geschichte die trefflichste und sicherste Lehrerin, wenn man sie nur hören und verstehen will. Sie zeigt uns, wie menschliche Gebrechlichkeit und Schwachheit, der Oberen wie Untergebenen, daran zum grössern Theil Schuld sind, wie aber auch verletzte Eitelkeit oder ungezügelter Ehrgeiz Verwirrung und Zersetzung in das grosse, schöne Werk hineingetragen haben, welches einst unsere Ordensväter mit so viel Liebe, Hingebung und Entsagung gründeten. „Man kann in Wahrheit sagen, dass die hauptsächlichste Ursache der Zwisstigkeiten, welche seit langer Zeit den Orden von Citeaux erschütterten und noch erschüttern, nur darin liegt, dass man den Geist der Gründer desselben nicht erfasst, die Art und Weise nicht kennt, wie er seinen Anfang genommen und auf welcher Grundlage er entstanden ist.“ So schrieb vor bald zweihundert Jahren (1710) ein Ordensbruder<sup>3</sup> Angesichts der betrübenden Kämpfe, welche die strenge Observanz<sup>4</sup> gegen die Observantia communis in Frankreich führte.

Gewiss, die Eintracht, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit kann durch nichts so mächtig gefördert und so sicher unterhalten werden unter den Angehörigen des Ordens, als durch die Kenntnis seiner Geschichte. Dem Mangel an dieser muss es jedenfalls hauptsächlich zugeschrieben werden, dass in unseren Tagen ein Riss in die Ordenseinheit gemacht worden ist, ein Riss, den alle kommenden Zeiten nicht ungeschehen werden machen können. Nur zu wahr ist, was ein frommer Benedictiner unserer Zeit zu sagen pflegte: „O möchten doch die Vorgesetzten Ordens- und Hausgeschichte studieren, wie ganz anders würden sie oft zu Werke gehen, wie viel weniger Fehlgriffe würden sie zu bereuen haben! Ja wohl, *historia est vitae magistra.*“<sup>5</sup> Durchaus nothwendig ist daher die Kenntnis der Ordensgeschichte auch Allen denen, welchen die Erziehung und Leitung der jüngern Ordensmitglieder anvertraut ist, weil sie sonst ihrer wichtigen Aufgabe nimmer ganz gerecht werden können.

Sonst aber kann allerdings nicht jeder Religiöse das Studium der Ordensgeschichte berufsmässig betreiben, das ist selbstverständlich, aber ein warmes Interesse kann und soll er derselben entgegenbringen und nicht theilnahmslos sich dem gegenüber verhalten, was den Orden betrifft. Denn wenn nicht bestritten werden kann, dass man ein guter, frommer und tadelloser Religiöse sein mag, ohne besondere Kenntnis der Vergangenheit seines Ordens, so ist doch gewiss, dass ohne diese das Eigenthümliche seines Ordens an ihm nie zum Ausdruck kommen wird, und es bleibt immer auch wahr, dass die Beschäftigung mit derselben für manchen Ursache und Anfang geworden ist, es mit seinem Berufe ernster zu nehmen. Welche Fülle von Anregung und Aufmunterung liegt allein schon im Leben der seligen Ordensbrüder und Ordensschwestern, welche wesentliche Förderung im Streben nach klösterlicher Vollkommenheit wird der finden, der gern und oft in diesem Gebiete sich ergeht. Treffend äussert sich über diesen Punct Pierre le Nain in einem Briefe an den Abt von Citeaux, indem er unter Anderem sagt: „Diejenigen, die dem Orden angehören, werden erkennen, was sie Gottes Güte verdanken, der sie in einen Orden berufen hat, welcher durch eine so grosse Zahl Heiliger ist geheiligt worden, in einen Orden, welcher eine Stütze der Welt, eine Säule und der Ruhm der Kirche, dem Volke zur Erbauung, den Haeretikern zum Schrecken und den Engeln zur

3. *Eclaircissement sur l'Origine et la Fondation de l'Ordre de Citeaux.* p. 1. —

4. *Observantia strictior, Etroite Observance,* nicht zu verwechseln, wie es fast immer geschieht, mit der Reform von La Trappe. — 5. P. Amandus Jung, Prior von St. Peter in Salzburg, gest. den 31. Dec. 1889. (Kathol. Kirchenzeit. 1890. No. 2.)

Bewunderung war. Voll Verehrung für so ausgezeichnete Heiligkeit, ermuntert durch so seltene und hinreissende Beispiele, werden sie sicher vom Feuer der Nacheiferung ergriffen und durchglüht sich fühlen, und so wenigstens einige Züge jener im eigenen Leben nachbilden, wenn sie nicht bis zur vollen Nachahmung der Ordensväter es bringen können.“<sup>6</sup>

Auf diese Weise wird der Wunsch des hl. Stephan, welchen er in seinem Vorworte zum Exordium ausspricht, in seiner ganzen Ausdehnung in Erfüllung gehen, dass seine Söhne „die Beobachtung der Regel lieben und auf dem engen und sobmalen Wege, welchen sie vorzeichnet, bis zur Abberufung ihres Geistes nach Oben sich abmühen in Anbetracht, dass sie nach Ablegung der Bürde des Fleisches in ewiger Ruhe glücklich verweilen.“

Einer Absicht müssen wir hier noch gedenken, welche der Verfasser der Gründungsgeschichte Ausdruck gegeben hat in den rührenden Worten, „damit sie für uns beten, die wir die Last und Hitze des Tages unverdrossen getragen haben.“ Ganz eigenthümlich muthet diese so demüthig vorgetragene Bitte ums Gebet uns an, die wir gewohnt sind, in den Gründern von Citeaux mächtige Freunde an Gottes Thron zu erblicken und zu verehren. Vertrauensvoll und freudig wenden wir in unseren Anliegen und Nöthen uns an sie, überzeugt, dass es nicht fruchtlos geschieht, wenn wir rufen: Ora pro nobis b. Roberte; ora pro nobis b. Alberice; ora pro nobis b. Stephane! Diese Namen sind von der Kirche schon längst in das Verzeichnis der Heiligen Gottes eingetragen, aber auch die der übrigen ersten Väter von Citeaux, sofern sie überhaupt erhalten blieben, haben ihren Platz im Martyrologium Cisterciense gefunden. Nicht bloss aber können und sollen wir ihnen den Tribut unserer Dankbarkeit darbringen, indem wir ihr Andenken im Sinne der Kirche ehren, sondern vornehmlich dadurch, dass wir das Werk, welches sie gegründet haben, hochhalten und lieben und nach besten Kräften beitragen, dass es in einem neuen Glanze erstehe und wie ehemals reichen Segen um sich verbreite.

Den Bericht von der Gründung von Citeaux, wie ihn der hl. Stephan aufgezeichnet, haben wir im vorigen Jahrgang gebracht. Enthält er nichts von jenen Einzelheiten, welche unsere Wissbegierde darin zu finden wünschte, so ist er immerhin ausführlich genug, um Ursache, Zweck und Art der Ausführung derselben ausreichend kennen zu lernen. Es ist das schönste Blatt in der Geschichte unseres Ordens, auf welchem sein Anfang verzeichnet steht; wir werden da zu seiner Wiege geführt, auf jenen classischen Boden, welchen unsere Ordensväter durch ihren Schweiß fruchtbar gemacht haben, an jene Stätte, welche in Gottes Rathschluss ausersehen war, dass von ihr aus durch Jahrhunderte Segen über ganz Europa und darüber hinaus sich verbreitete.

Wir wollen nun im Folgenden die Vorgänge, welche der Gründung von Citeaux vorausgingen und sie begleiteten, an unserem Geiste vorüberziehen lassen. Liegen die Oertlichkeiten, an welchen die Ereignisse sich zugetragen, zum Theil ziemlich auseinander, so wird meine Erzählung dieselben bloss bis zum Jahre 1199 verfolgen, denn nur die Gründung der Abtei Citeaux zu schildern, habe ich mir zur Aufgabe gemacht. Was ich aber zu erzählen habe, ist allen Lesern der Hauptsache nach bekannt. Dieser Umstand erleichtert mir gerade die Arbeit nicht, sondern erschwert sie insofern, dass man vielleicht derselben zum Voraus weniger Interesse entgegenbringt. Indessen dürfte es mir doch gelungen sein, den einen oder anderen Punkt in dieser höchst merkwürdigen Gründungsgeschichte in neuer Beleuchtung gezeigt zu haben.

Es erübrigt mir jetzt nur noch, die Quellen anzugeben, welche benutzt wurden. Vor allen sind zu nennen:

---

6. Essai de l'histoire de l'Ordre de Citeaux. T. I.

**Exordium parvum Ordinis Cisterciensis.** — **Exordium magnum Ord. Cist. I. c. X—XIV.** — Vita S. Roberti auctore monacho Molismensi Anonymo sub Adone abbate saeculo XIII. (Acta Sanct. T. III. Aprilis p. 676 et seq. Migne T. 157 col. 1269 et seq.) Dieses Leben wurde mehr als 100 Jahre nach dem Tode des Heiligen, um die Zeit seiner Canonisation (1222) geschrieben. Es ist sehr wichtig, weil es das einzige aus alter Zeit ist, indessen ist darin die Partie über die Gründung von Citeaux nicht genau, ja stellenweise geradezu verwirrend. Zu dieser haben die Bollandisten geschrieben: De S. Roberto primo abbate Molismensi &c. Commentarius praevious. (l. c. p. 670 et seq.) — **Wilhelmi Malmesburiensis monachi Gesta Regum Anglorum.** Lib. IV. (Migne T. 179 col. 1256 et seq.) — **Orderici Vitalis Historia ecclesiastica.** P. III. l. VIII. c. 25. (Migne T. 188 col. 636 et seq.) — **Helinandi Frigidi Montis monachi Chronicon** L. 47. (Migne T. 212 col. 990.) — Ferner: **A. Manrique, Annales Cistercienses T. I.** — **Chrys. Henriquez, Fasciculus Sanctorum Ordinis Cisterciensis.** L. I. — **Pierre le Nain, Essai de l'histoire de l'Ordre de Citeaux.** T. I. **Gallia Christiana T. IV.** — **Janaushek, Origg. I. Introductio; Der Cistercienser-Orden.** — **Bibliothèque Cistercienne: Vies de S. Robert et de S. Albéric.** (Lerins 1875.) — **J. B. Dalgairns, Der hl. Stephan Harding, Stifter des Ordens von Citeaux.** — **Ernest Petit, Histoire des Ducs de Bourgogne. T. I.** — Das sind die vorzüglichsten Quellen, aus welchen ich geschöpft habe, andere Schriften, welche gleichfalls zu Rathe gezogen wurden, werden gelegentlich citirt.

## 1. Die Gründung von Molesme bereitet sich vor.

Die Abtei Molesme wird in einem Statut des Generalcapitels vom Jahre 1225 „Die heilige Wurzel von Citeaux“ genannt. Sicher wurde diese Bezeichnung nicht ohne guten Vorbedacht gewählt, denn sie zeigt überaus zutreffend das Ursprungsverhältnis der Abtei Citeaux zu jener von Molesme an. Es war nicht das innige zwischen Mutter und Tochter, wie die Cistercienser später bei ihren Klostergründungen es schufen, sondern ein solches, welches bei seinem Entstehen auch schon sein Ende erreichte. Citeaux stand nie in irgend einer Abhängigkeit von Molesme, dafür hatte der hl. Alberich gleich nach der Rückkehr des hl. Robert gesorgt. Indessen wird es ein ewiger Ruhm für Molesme bleiben, dass aus ihm, wenn auch ohne sein Zuthun, Citeaux hervorgegangen ist. Wenn daher von der Gründung dieser so ruhmreichen Stätte die Rede ist, so darf und kann der Name Molesme nicht mit Stillschweigen übergangen werden. So werden auch die Leser mit mir vorerst in jene Zeiten zurückkehren, da wir dieses Kloster in seinen Anfängen und in seinem Aufblühen schauen, ja noch weiter hinauf bis zu seiner Wiege mir folgen. Und da bei der Ausführung dieses Werkes und bei der späteren noch wichtigeren Gründung überall eine Persönlichkeit im Vordergrunde steht und den hervorragendsten Antheil daran hat, so werden wir zunächst dieser unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Der hl. Robert<sup>7</sup> ist es, an dessen Namen die Gründung von Molesme wie die von Citeaux sich knüpft.

Alle Schrifsteller, welche über den hl. Robert geschrieben haben, geben wohl die Champagne als sein Geburtsland an, machen aber über seine Familie keine näheren Angaben. Wahrscheinlich gehörte er einem Zweige des gräflichen Geschlechts von Tonnerre an, sei es jenem von Noyers oder dem von Maligny. Sein Vater soll Theodorich, seine Mutter Ermengard geheissen haben. Ueber das Datum seiner Geburt sind wir völlig im Ungewissen, sein Biograph, der Mönch von Molesme, sagt nur, dass er im 83. Jahre gestorben sei, wornach er um das Jahr 1027 das Licht der Welt erblickt hätte. Andere lassen ihn i. J. 1017 oder 1018 geboren werden und ein Alter von 92 Jahren erreichen.<sup>8</sup> Dieser Annahme steht aber, wie mir scheint, die aussergewöhnliche Thätigkeit

7. Das Bild S. 6 ist von einer 60 cm hohen Holz-Statue abgenommen, welche den St. Robertus-Altar in der Kirche zu Mehrerau ziert. — 8. Eine solche Angabe findet sich auf der ersten Seite eines um das Jahr 1713 angefertigten Pfründenregisters von Molesme. (Petit, Hist. des Ducs de Bourgogne, I, 229.)

entgegen, welche der Heilige gerade in den letzten Jahren seines Lebens noch entfaltete.

Des Kindes erste Erzieherin und Lehrerin war natürlich die Mutter, aber sie übergab es bald frommen und geeigneten Lehrern, wahrscheinlich Mönchen, zur Ausbildung. Seine Mitschüler übertraf der Knabe, wie sein Biograph versichert, an Fleiss, Fortschritt und Frömmigkeit. Lange bevor er das Jünglingsalter erreichte, hatte er seine Standeswahl getroffen. Dem damaligen jungen Manne aus adeliger Familie blieb eigentlich nur die Wahl zwischen dem Hof- und Waffendienst und dem geistlichen Stande. Dem Character und der Neigung Roberts sagte jener nicht zu, er fühlte zum klösterlichen Leben sich hingezogen, durch welche Wahl er wohl auch einem sehnlichen

Wunsche seiner Mutter entsprach. Er hat also, erst fünfzehn Jahre alt, um Aufnahme in das eine halbe Stunde von Troyes gelegene Benedictiner-Kloster Moutier-la-Celle.<sup>9</sup> Hier machte er sein Noviciat, und brachte er auch die ersten Jahre seines

Mönchs-Lebens in stiller Zurückgezogenheit und Selbstheiligung zu, bis er berufen

sollte. Zwischen Tonnerre und Chablis nämlich dehnte sich damals ein grosser, Colan genannter Wald aus. In der Tiefe desselben lebte abgeschieden von der Welt ein ehrwürdiger Priester als Einsiedler und es schien, dass er als solcher, unbeachtet von ihr sein Leben beschliessen werde. Die Vorsehung hatte ihm aber eine besondere Aufgabe zugewiesen, seine Hütte sollte die Wiege eines neuen Geschlechtes in der Familie des hl. Benedict werden. Ein seltsamer Vorfall führte ihm zunächst zwei Genossen zu. Sie waren Brüder,



Der hl. Robert.

wurde, die Leitung Anderer zu übernehmen. Dazu schienen ihn seine persönlichen Anlagen, seine Bildung und Frömmigkeit besonders zu befähigen. Auf Verlangen seiner Mitbrüder machte man ihn zum Prior des Klosters.<sup>10</sup> In dieser Stellung wurde er in weiteren, namentlich klösterlichen Kreisen bekannt, woher es dann kam, dass die Mönche von St. Michael in Tonnerre ihn zu ihrem Abte auserkoren.<sup>11</sup>

Während der hl. Robert hier seines Amtes waltete, bereitete sich in der Nähe, aber in aller Stille ein Werk vor, welches nicht nur für seine Zukunft, sondern für das Ordensleben überhaupt von weittragender Bedeutung werden

9. Auch Saint-Pierre de Troyes, Cella S. Petri Trecensis genannt, wurde um das Jahr 650 vom hl. Frodobert, einem Schüler des hl. Columban gegründet — 10. Petit meint, er sei zum Prior von Sainte-Vertu, einem kleinen von Celle abhängigen Priorate, gewählt worden (p. 185). — 11. Nach 1060. S. Gallia Christiana IV, 714.

edle junge Ritter, die aber der Geist der Eifersucht und der Habsucht insgeheim gegen einander aufstachelte. Als sie eines Tages durch genannten Wald zu einem Tourniere zogen, erwachte in dem Herzen eines jeden der furchtbare Gedanke, den anderen zu tödten. Der Ausführung der brudermörderischen Absicht war die Einsamkeit günstig, als sie zufällig, wie die Welt sagen würde, an der Clause unseres Eremiten vorüberkamen. Die unerwartete Gegenwart eines Zeugen verhinderte ein Verbrechen. Sie zogen zu den Ritterspielen, aber Gewissensbisse verfolgten sie unter den rauschenden Festlichkeiten. Sie nahmen deshalb ihren Rückweg durch den Wald und befreiten dort zu den Füßen des Priester-Einsiedlers ihr Gewissen von der drückenden Schuld durch ein aufrichtiges und reumüthiges Bekenntnis und gestanden nachher einander das schreckliche Geheimnis. Voll Busseifer und erfüllt vom Danke gegen Gottes Barmherzigkeit beschlossen sie, der Welt zu entsagen und fortan die Lebensweise ihres väterlichen Freundes zu theilen. Ihrem Beispiel, welches nicht unbekannt blieb, folgten bald andere junge Leute, so dass mit der Zeit die Eremiten-Colonie sieben Mitglieder zählte. Jetzt reifte in ihnen der Plan, sich zu einer regularen Communität zu vereinigen. Dazu bedurften sie eines erfahrenen Führers und Lehrers. Dass der Abt von St. Michael im benachbarten Tonnerre in dieser wichtigen Angelegenheit zu Rathe gezogen wurde, berichtet sein Lebensbeschreiber, setzt aber hinzu, dass die dortigen Mönche den Verkehr ihres Abtes mit den Einsiedlern nicht gern sahen und deshalb Schwierigkeiten in den Weg legten und ihn daran hinderten, ihr Oberer zu werden. Der Grund dieses Benehmens ist erklärlich, denn es konnte ihnen unmöglich angenehm sein, ein Benedictinerkloster in der Nachbarschaft erstehen zu sehen, welches durch treue Haltung der Regel ihre Laxheit verdamnte, aber auch geeignet war, sie materiell zu schädigen, wenn die Gläubigen ihre Spenden ihm zuwandten. Es bleibt aber immerhin auffällig, wie die Einsiedler darauf kamen, an den hl. Robert mit der Bitte heranzutreten, ihr Oberer zu werden. Gewiss eine naive Zumuthung an den Abt eines der reichsten und angesehensten Klöster im ganzen Lande, dieses zu verlassen und mit ihnen in Colan Armuth zu theilen und in Vergessenheit sich zu vergraben. Um diesen Schritt richtig zu beurtheilen, müssten wir das Benehmen des hl. Robert ihnen gegenüber genau kennen, welches sie wahrscheinlich dazu ermuntert hatte; sicherlich hatten sie aber Kenntnis von den Anständen und Schwierigkeiten, welche der Abt bei seinen Untergebenen fand, und von dessen Absicht, von seinem Amte zurückzutreten. Darauf mochten sie ihren Plan gebaut haben.

Bald darauf aber kehrte der Heilige, ohne ihren sehnlichsten Wunsch zu erfüllen, in sein Professkloster zurück, um daselbst als einfacher Mönch zu leben. Es scheint aber, dass er nicht lange der Annehmlichkeiten der Zurückgezogenheit sich erfreuen konnte. Der Prior von Saint-Ayoul,<sup>12</sup> welches Kloster von der Abtei Moutier-la-Celle abhieng, war gestorben, und die Mönche wählten an dessen Stelle den hl. Robert.

Die einsamen Bewohner des Waldes von Colan hatten indessen ihren Plan, ihn für sich zu gewinnen, nicht aufgegeben, sondern betrieben dessen Ausführung eifriger denn je. Zu diesem Zwecke sandten sie jetzt zwei der Ihrigen nach Rom, um durch die Vermittelung oder einen Befehl des Papstes zu erreichen, dass der nunmehrige Prior von Saint-Ayoul ihnen als Leiter und Oberer gegeben werde. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser selbst zu diesem Schritte sie veranlasste, oder sie waren wenigstens seiner Zustimmung

12. S. Aigulphus lag damals ausserhalb der Stadtmauern von Provins, in welche es später einbezogen wurde. Es war ein wichtiges Priorat. Abailard lehrte später dort und Petrus Cellensis, berühmter Schriftsteller des 12. Jahrhunderts, versah daselbst ebenfalls das Amt des Priors.

sicher, denn sonst wäre es doch etwas Gewagtes gewesen, einen Vorsteher wider dessen Willen sich geben zu lassen. Von Seite des hl. Robert war es übrigens ganz natürlich und klug, wenn er ohne Auftrag und Vollmacht der kirchlichen Autorität die angebotene Aufgabe nicht übernehmen wollte. Von seinem nächsten Obern, dem Abte von La Celle, hätte er einen solchen Auftrag schwerlich erhalten, nicht aus dem Grunde, weil diesem der Verlust des frommen Ordensbruders zu schmerzlich gewesen, sondern vielmehr deshalb, weil er nicht bei Gründung eines Klosters mitwirken wollte, welches aller Wahrscheinlichkeit nach unabhängig von dem seinen sich stellen würde. Diese Auffassung fand ich zwar nirgends ausgesprochen, aber sie drängte sich mir während der Darstellung dieser Vorgänge unwillkürlich auf. Wenn wir dann erfahren, dass Colan im Gebiete der Herren von Maligny lag, und dass diese nachher ihre Besitzung zu Molesme zur Gründung eines Klosters hergaben, wenn wir uns ferner daran erinnern, dass der hl. Robertus wahrscheinlich aus eben dieser Familie hervorgegangen ist, dann erscheint hier Manches erklärlich. Es handelte sich um eine Familienstiftung, und der hl. Robert sollte dieselbe ausführen. Dadurch aber, dass er an die Spitze der bisherigen Einsiedler sich stellte und nicht mit einer Mönchscolonie aus einer bestehenden Abtei auszog, stellte er die Neugründung zum Voraus unabhängig.

Mit dieser Annahme haben wir auch eine Erklärung für den baldigen Wegzug des hl. Robert und seiner neuen Ordensjünger nach Molesme. Was die angehende Communität in Colan ihr Eigen nannte, war zu unbedeutend, dass sie daselbst hätte sich entwickeln können, die Herren von Maligny aber traten begreiflicher Weise lieber ein von ihrem Sitze entlegenes Besitzthum als in der Nähe befindliches Grundeigenthum ab. Dem hl. Robert selbst aber musste es erwünscht sein, die Nachbarschaft seiner früheren Wirksamkeit verlassen zu können. Doch wir greifen der Reihenfolge der Ereignisse vor, wenden wir deshalb unsere Aufmerksamkeit den beiden Abgesandten der Colaner zu.

Diese hatten mit ihrem Gesuche beim Papste — der Mönch von Molesme nennt dessen Namen nicht, wahrscheinlich aber sass Gregor VII bereits auf dem päpstlichen Throne — freundliche Aufnahme und Gewährung ihrer Bitte gefunden. Mit einem Schreiben an den Abt von La Celle kehrten sie freudig in die Heimat zurück. In jenem aber befahl der Papst diesem, dass er den Einsiedlern, die des hl. Benedict Regel annehmen und befolgen wollten, jenen von seinen Mönchen als Oberen überlassen solle, den sie als solchen verlangten. Dem päpstlichen Willen durfte der Abt nicht entgegen sein; sie aber verlangten natürlich den hl. Robert. Dieser folgte nun bereitwillig dem an ihn ergangenen Rufe und machte sich an das Werk, welches den Segen des Oberhauptes der Kirche empfangen hatte. In der Beharrlichkeit, mit welcher die frommen Männer ihr Ziel verfolgt hatten, mochte er auch das Unterpand einer segensreichen Wirksamkeit bei ihnen erblicken. Verwöhnt und verweichlicht waren die Bewohner der Waldeinsamkeit von Colan nicht; aus ihnen liessen sich echte Benedictiner machen. Dass aber der hl. Robert die Regel des hl. Benedict in jener Strenge zur Geltung bringen wollte, wie es später in Citeaux geschah, bezweifle ich nicht ohne Grund, den wir später vernehmen werden; aber eifriges frisches Ordensleben begann mit seiner Ankunft in Colan.<sup>13</sup> Diese erfolgte wahrscheinlich im Laufe des Jahres 1074.

Die Kunde von dem Weggange des hl. Robert von Saint-Ayoul und von

---

13. Noch zeigt man heute im Dorfe Colan (Collan) die Stelle, wo die Hütten der Einsiedler gestanden haben sollen und erinnert an den Aufenthalt des Heiligen daselbst die St. Robertsquelle. Sie ist von einem zierlichen gothischen Bau überdeckt, welcher aus dem 13. Jahrhundert stammt. (Vie des Saints du diocèse de Sens et Auxerre par l'abbé Blondel. p. 59.)

seinem Uebertritt nach Colan, sowie auch von der Thatsache, dass selbst der Papst für die bisher unbeachteten Einsiedler sich interessierte, verbreitete sich rasch und lenkte die Aufmerksamkeit der Umgebung auf sie. Die nächste Folge davon war, dass Postulanten zur Aufnahme in die neue klösterliche Gemeinde sich einfanden. Unter den neuen Schülern, welche sich den Brüdern im Walde anschlossen, soll auch Alberich gewesen sein, der bestimmt war, später in der Ordensreform eine so hervorragende Rolle zu übernehmen.

Der Aufenthalt des hl. Robert in Colan war von kurzer Dauer. Sei es nun, dass ihm schon vorher, wie ich oben angenommen, oder erst jetzt, aus freien Stücken oder auf seine Bitte, Hugo von Maligny eine Besitzung zur Klostergründung anbot, auf diesen Umstand stützt sich die Annahme, der hl. Robert sei ein Angehöriger dieser Familie gewesen. Genannter Hugo von Maligny, seine Schwestern, Neffen, Nichten und andere Verwandte schenken nämlich ihr Eigengut zu Molesme der allersel. Jungfrau und den Brüdern, welche ihr an jenem Orte dienen werden.<sup>14</sup> Die Uebersiedelung der jungen klösterlichen Gemeinde nach Molesme war also beschlossene Sache. Die Vorbereitung dazu wurde getroffen und der Wegzug von Colan bald zur That gemacht. *(Fortsetzung folgt.)*

## Habsburg und Citeaux.

### Caesari

FranCisCo Iosepho gLorlose

RegnantI annos qVInqVagInta

ClsterCIVM oCto saeCVLa fLorens

Et In VetVsto IVbarI nitens.

Die Grafen von Habsburg.

1137—1273.

800 Jahre werden es mit dem Jahre 1898, dass Cisterz von dem hl. Robert gegründet wurde.

800 Jahre eifrigen Culturschaffens, 800 Jahre heissen Ringens und Kampfes, Glücks und Unglücks sind verflossen. Es ist nun nicht gerade ein Zufall, dass diese Ordensfeier in jenem Lande, wo fast allein noch die Cistercienser eine Zufluchtstätte behielten, wo die uralten Häuser noch in demselben Glanze stehen, wo sie von neuem aufblühen, in unserem Oesterreich mit einer anderen hochbedeutsamen Feier, dem 50jährigen Regierungsjubiläum Franz

14. In Gallia Christiana T. IV. Instrumenta col. 147 findet sich die Urkunde abgedruckt. Ob der unter den zehn Zeugen dieser Gründungsurkunde vorkommende Tescelinus Rufus der Vater des hl. Bernhard ist? Jobin „S. Bernard et sa Famille“ p. 4 ist für diese Annahme, während Chomton „S. Bernard et le château de Fontaines-les-Dijon“ T. I, 145 sich dahin äussert: „Die Verschiedenheit des Zunamens lässt es unentschieden, ob dieser Tescelin identisch ist mit dem Tescelinus Sorus.“

Josefs I zusammenfällt. Unter dem Scepter Habsburgs, unter dem jetzt noch ein verschwindender Bruchtheil des einst so mächtigen Ordens zur neuen Blüte gelangte, fanden die Cistercienser seit jeher Schutz und Schirm; ein enges, durch Jahrhunderte dauerndes, durch Freud und Leid gestähltes Band verknüpft Habsburg und Citeaux. Seitdem die Cistercienser in Deutschland festen Fuss fassten, standen ihnen die Habsburger zur Seite. Sie hielten gleichen Schritt mit den Mönchen, und als Citeaux sich in Deutschland Geltung verschaffte und zur höchsten Blüte gelangte, traten auch die Habsburger auf den Schauplatz der Welt-Geschichte mit Rudolf I.

Das erstemal begegnen uns Cistercienser und Habsburger ao. 1137<sup>1</sup> auf der Stiftungsurkunde der in diesem Jahre von Guntram von Adelsreut gegründeten Abtei Salmansweiler (im jetzigen Grossherzogthum Baden). Unter den Zeugen lesen wir „Wernherus comes de Habisburc“. <sup>2</sup> Derselbe erscheint auch 1142 als „Wernherus Comes de Habechesburg unter der Zeugenschar, da König Conrad III die Stiftung von Salmansweiler bestätigte.“ <sup>3</sup> So bedeutungslos auf den ersten Blick dieses Vorkommen eines Zeugnennamens auf einer Urkunde an und für sich ist, so interessant wird es, wenn wir auf die näheren Zeitumstände Rücksicht nehmen. Waren auch damals schon die Grafen von Habsburg eines der mächtigeren Geschlechter in Schwaben, und erscheinen sie auch in der Gefolgschaft der Kaiser und Könige, so beschränkte sich doch ihr Wirkungskreis im allgemeinen nur auf das Gebiet des Ober-Rheines. Aehnlich war es mit Cisterz. Auch dieses war damals noch auf ein kleines Territorium beschränkt und hatte eben erst mit Altencamp (1123), Lüzel (1124), Ebrach (1127), Walkenried (1129), Reun (1129), Neuburg (1131), Eberbach (1131), Volkenrode (1131), Pforte (1132), Weiler Betnach (1133), Heilsbronn (1133), Langheim (1133), Altenberg (1133), Himmerode (1134), Kaisersheim (1134), Amelunxborn (1135) und Heiligenkreuz (1135) seinen Eroberungszug in Deutschland begonnen, die Greuzen von Frankreich überschritten und dadurch die Fundamente zu seiner künftigen Grösse gelegt. Denn die Namen der genannten Abteien haben in der Ordensgeschichte einen guten Klang, sie bildeten Centren, von denen wieder neue Stiftungen ausgingen. Speciell aber am Nordabhang der Alpen fehlte es an einem Stützpunkt des Ordens. Diesem Mangel kam die Gründung von Salmansweiler nach. Es inauguriert die Stiftungen im Gebiete des Oberrheins, es vermittelt aber andererseits durch seine Lage an der Verbindung zwischen Bodensee und Donau den Anschluss an die nördlichen Gründungen, ebenso wie durch die Rheinstrasse die Verbindung mit dem Westen — man beachte, Salmansweiler wurde von Lüzel aus colonisiert — durch die Donaustrasse aber hängt es mit dem Osten zusammen, nach dem Süden führte wieder der See und der Rhein.

In der That sehen wir die Eigenthümlichkeit der Lage durch die Tochterstiftungen Reitenhaslach und Wettingen ausgedrückt. Kurz Salmansweiler war vermöge seiner Lage in der Nähe der beiden Hauptadern Deutschlands — des Rheins und der Donau — zu einer ebenso bedeutenden Rolle in der Ordensgeschichte der deutschen Cistercienserstifter prädestiniert, wie das damals mächtig aufstrebende Grafengeschlecht der Habsburger dereinst das Scepter des deutschen Reiches führen sollte. Diese Erwägungen machen es begreiflich, wenn wir 1207 Rudolfs I Grossvater, Rudolf den Landgrafen von Elsass mit der Cistercienser-Abtei Lüzel in Verbindung treten sehen; denn Lüzel war die Mutter von Salmansweiler. Der Ritter Heinrich von Knöringen hatte ein Allod auf dem Michelenberg dem Kloster geschenkt, wozu Rudolf die Bestätigung gab.<sup>4</sup>

1. Vgl. über 1137 Janauschek, Origg. I, 37. — 2. Weech, Codex Diplomaticus Salemitanus I, 2. — 3. Herrgott, Genealogia II, 167. — 4. Herrgott, Gen. II, 392.

In dem Gefolge Kaiser Friedrichs II zeugt 1213 zu Constanz ein „Chomes Rodolfus de Habesburc“; damals bestätigte der König alle Rechte und Privilegien von Salmansweiler.<sup>5</sup> Im selben Jahre bestätigt Albrecht Graf von Habsburg einen Tausch über Güter bei Langenthan, den er mit dem Abt und dem Convent der Cistercienser-Abtei St. Urban gemacht hatte.<sup>6</sup> Es ist hier wieder interessant, wenn wir dieses Factum den vorhergehenden anzugliedern trachten. St. Urban wurde 1195 von Lüzel aus gegründet,<sup>7</sup> und führt uns über dieses wieder auf unsern Ausgangspunct, auf das gleichfalls von Lüzel aus besiedelte Salem zurück. Zehn Jahre vor St. Urban war in der Schweiz von Altenryf (Linea Claravallensis) ein Haus gestiftet worden, Cappel im heutigen Canton Zürich.<sup>8</sup> Diesem Kloster erwiesen sich die Grafen ebenso mildthätig, indem Rudolf, Graf von Habsburg, Landgraf von Elsass, und seine Söhne Rudolf und Albert einen Hof zu Barro sammt den Zehnten und allen Rechten ao. 1228 an dieses Gotteshaus vergabten.<sup>9</sup> „Rudolfus Comes de Habesburg“ testiert 1229 als Geleitsmann Heinrich VII zu Ueberlingen auf der Urkunde, mit der Salem alle Privilegien und Freiheiten bestätigt werden.<sup>10</sup>

Mit dem Jahre 1232 traten die Habsburger zum erstenmal mit einem Hause in Beziehung, dem sie fernerhin durch Jahrhunderte ihre besondere Fürsorge zuwandten, mit Wettingen - Maris Stella. In diesem Jahre schenkte nämlich ein Bürger zu Bruck und Unterthan des Grafen Rudolf von Habsburg den Mönchen zu Wettingen einen neuen Weingarten zu Bruck, wozu der Graf mit seinem Sohne Rudolf dem Jüngeren die Bestätigung gab.<sup>11</sup> So trocken an und für sich dieses urkundliche Material ist, so gewährt es uns doch einen Einblick in die sich immer fester knüpfenden Beziehungen der Grafen zu den „grauen“ Mönchen. Wettingen war ja eine Tochter Salems und 1227 ins Leben gerufen. Daher ist es verständlich, warum schon nach fünf Jahren sich die Habsburger unter den Wohlthätern einstellen für den Orden, dessen segensreiche Wirksamkeit sie von Salem, Lüzel, Cappel und Urban her kannten. Wettingen, in der nächsten Nähe des Stammschlosses, der Habsburg, gelegen, musste sich schon vermöge seiner Lage der besonderen Gunst der Burgherren erfreuen, was im Verlaufe unserer Studie noch oft genug zu bemerken sein wird. Als Heinrich von Rapperswyl daran gieng, Wettingen zu gründen, waren die Aebte von Frienisberg und Cappel von dem Generalcapitel beauftragt worden, die Art und die Grösse der Neustiftung zu erwägen.<sup>12</sup> Es fügt sich daher schön in den Gesamtrahmen ein, wenn wir erfahren, dass Graf Albrecht von Habsburg 1234 der Abtei Cappel einen Schutzbrief ausstellt.<sup>13</sup>

Wie überall, so hatten sich auch in der Schweiz, sobald der Orden seine Blüte erreicht hatte, Frauenklöster neben den Mannsklöstern erhoben. Anfangs waren es gewöhnlich Benedictinerinnen, welche die Cistercienser-Reform annahmen oder in einigen Fällen auch Begonnen-Ansiedlungen, die beim Orden um Aufnahme ansuchten. Ersteres war bei dem im Canton Aargau gelegenen Kloster Olsperg der Fall. Von den Herrenstiftern war die Zuneigung der Landesherren auch auf die Frauenklöster übergegangen und so erlaubt im Jahre 1240 Graf Rudolf von Habsburg einer Rittersfrau, Lutgardis von Leckelere, an jenes Kloster eine Vergabung zu machen.<sup>14</sup>

So intim war der Verkehr zwischen den reichen Grafen und den Wettinger-Mönchen, dass für die Habsburger im Kloster eine besondere Gaststube hergerichtet war, über deren Thüre in Holz geschnitzt der habsburgische Löwe prangte und wo die edlen Herren oft als Stammgäste einkehrten.<sup>15</sup> Auch der spätere König Rudolf I war, solange er noch Graf

5. Weech I, 122. — 6. Herrgott, Gen. II, 219. — 7. Cistercienserbuch, S. 50. — 8. Ebend. — 9. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, I, S. VIII. — 10. Herrgott, Gen. II, 235. — 11. Ebend. 243. — 12. Cist.-Buch, S. 455. — 13. Herrgott, Gen. II, 245. — 14. Ebend. 259. — 15. Cistercienser-Chronik, 1894, S. 115.

war, ein Freund Wettingens, und oft mag er in jener Gaststube abgestiegen sein. Urkundlich tritt er zum erstenmal 1243 mit dem Stifte in Beziehung. Er testierte nämlich dem Reichs-Ministerialen Ulrich von Liebenberg, als dieser seine Prädien zu Steinmur und Riet an Wettingen verschenkte, als erster Zeuge.<sup>16</sup>

Zu dieser Zeit hatte Rudolf von Habsburg eine harte Fehde mit seinem Oheim, Rudolf von Habsburg-Lauffenburg, die zu seinen Ungunsten verlief.<sup>17</sup> Ursache dieser Streitigkeiten waren theils Familienangelegenheiten, theils politische Parteilichkeit. Rudolf von Habsburg war ein entschiedener Anhänger Kaiser Friedrichs II, der ihn ja aus der Taufe gehoben.<sup>18</sup> Seine Grossmutter Agnes war eine Stauffin. Er hatte die Treue zum Kaiser in jener Fehde büssen müssen, seine Ländereien waren verwüstet. Der Kaiser brauchte in Italien wieder Hilfe, da war Geld nothwendig. Und dieses verschaffte sich Rudolf und seine Brüder Albrecht und Hartmann bei den Cisterciensern zu Wettingen, indem sie ao. 1245 das Prädium zu Heitersberg an das Stift mit 30 Mark Silbers verkauften.<sup>19</sup> Noch im nämlichen Monat desselben Jahres finden wir den Grafen am Hoflager des Kaisers in Verona, wo er sich unter den Zeugen befindet, welche die Versöhnungsurkunde des Kaisers mit dem mächtigen und ungebeugten Ostmarks-Herzoge Friedrich II bekräftigten.<sup>20</sup>

Wie mächtig das Habsburger-Geschlecht war, beweist der Umstand, dass sie einen Hof mit Hofämtern gleich den anderen grösseren Dynasten führten. 1246 schenkt nämlich Diethelm „Schenk“ (pincerna) von Habsburg mit Zustimmung seiner Herrn des Grafen Rudolf, Albrecht und Hartmann das Prädium Ruthenach dem Kloster Wettingen,<sup>21</sup> während im nächstfolgenden Jahre Graf Rudolf dem Stifte Cappel den von seinem Grossvater Rudolf 1228 gemachten Verkauf des Hofes zu Barro<sup>22</sup> bestätigte.

Wir haben bereits oben der Fehden erwähnt, welche Rudolf mit seinem Oheim, dem Lauffenburger, auszukämpfen hatte. Rudolf, damals noch ein junger und leidenschaftlicher Mann, war entschiedener Anhänger der Ghibellinen. Als solchen traf ihn mit seinem kaiserlichen Freund Friedrich II 1249 der Bannstrahl Innocenz IV. Rudolf scheint damals gegen die Welfen auf seinen eigenen Gebieten das Schwert gezogen zu haben. Denn 1252, also nach dem Tode Friedrichs II und den sich bereits einstellenden Vorzeichen der sinkenden Macht der Hohenstaufen, vergütete er und sein Bruder Albrecht den dem Stifte Wettingen zugefügten Schaden, indem sie den Mönchen die Meierei zu Dietikon überliessen.<sup>23</sup>

Es ist eine vielfach bemerkte Erscheinung, dass die grossen weltlichen Herren bei dem primitiven Geldgebahren des Mittelalters die Klöster gleichsam als Depositen-Banken oder Sparcassen verwendeten. In guten Zeiten schenkten sie her, um dann im Falle der Noth vom Kloster gleich grössere Geldsummen zu erhalten. Denn bei dem grossartigen Betrieb der Oeconomie, speciell bei den Cisterciensern, war ein solcher Geldumsatz möglich, dass die Klöster am leichtesten Geld flüssig haben konnten. Wir werden diese Erscheinung noch des öfteren sowohl im Kleinen als auch im Grossen sich wiederholen sehen. Dabei ist noch zu bemerken, dass in den Ordenshäusern der Cistercienser das Capital sehr gut angelegt war, denn die Mönche erzielten — da ja die heutzutage so theure Handarbeit, welche Mönche und Laienbrüder besorgten, nicht bezahlt wurde — reiche Erträgnisse, mithin war die Verzinsung des Capitals sehr hoch!! So banal uns auch diese Erwägung für das poetische Mittelalter zu sein scheint, sie ist gerade für unsere Zeit von grösstem Werte, um zu zeigen, welche grosse, ja unabsehbare Rolle die Klöster auch in

16. Herrgott, Gen. II, 269. — 17. Lichnowsky, l. c. I, 51. — 18. Ebend. I, 45. — 19. Herrgott, Gen. II, 280. — 20. Ebend. II, 281. — 21. Lichnowsky, I, S. XI. — 22. Ebend. S. XII. — 23. Herrgott, Gen. II, 297.

volks- und geldwirtschaftlicher Beziehung spielten. Wir erkennen speciell aus obenerwähnter Schenkung an Wettingen, dass Rudolf seine bisherige Partei- richtung, die ihn in so unerquickliche Fehden mit seinen eigenen Verwandten verwickelt hatte, verliess; wenn er auch nicht sofort in die Gegenpartei eintrat, — denn er hatte noch einen harten Strauss mit dem Bischof von Constanz auszufechten und ward 1254 zum zweitenmal mit dem Bann belegt<sup>24</sup> — so war doch sein jugendliches Ungestüm besänftigt und 1256 versöhnte er sich ganz mit seinen Anverwandten. Wettingen sollte es wieder sein, wo sich die langentzweiten Vettern, die gar oft mit Schwert und Schild gegen einander fochten, deren Rosse die Felder zerstampften, deren Kriegsknechte so manches Dorf, ja sogar ein Kloster in Asche gelegt hatten, die Hände zum freund- schaftlichen Bunde reichten, da Rudolf mit den Söhnen Rudolfs von Lauffenburg, Gottfried und Eberhard, dem Kloster die Vogtei zu Thalwyl überliessen.<sup>25</sup> Rudolfs einstiger Gegner, Rudolf von Habsburg-Lauffenburg war 1249 gestorben und auch sein ältester Sohn Werner II war ihm 1253 gefolgt und ward als erster des habsburgischen Hauses zu Wettingen begraben und von dieser Zeit an blieb dieses Gotteshaus die Familiengruft der Lauffenburger bis zu deren Aussterben.

Bei dieser Gelegenheit hatten schon Gottfried und Eberhard dem Stifte Güter zu Rynikon und Dietikon geschenkt.<sup>26</sup> Es ist vielleicht sogar möglich, dass Wettingen hier die Vermittlung veranlasst habe und so die beiden sich gegenseitig bekämpfenden Zweige einte. Rudolf musste auch schon infolge materieller Erschöpfung den aussichtslosen Kampf einstellen. 1259 nämlich verkauft er um 540 Mark Höfe und Güter zu Dietikon und Schlieren mit allen Appendicien jenem Stifte, das ihm schon einmal in bedrängter Lage aushalf.<sup>27</sup> 1265 hatte Rudolf wieder Gelegenheit eine Schenkung seines Grossvaters Rudolf an die Abtei Lüzel zu bestätigen. Diese Urkunde bezieht sich auf die 1207 erwähnte Schenkung.<sup>28</sup> 1266 bekräftigt er nocheinmal im Einvernehmen mit seinen Vettern, Gottfried und Eberhard die Schenkung von Schlieren<sup>29</sup> an Wettingen. Im nächsten Jahre bestätigte er eine Stiftung seines Ministerialen Ulrich von Howenstein, der an dasselbe Stift ein Prädium zu Rininchon vermachte.<sup>30</sup>

Von ganz besonderem Interesse für unseren Orden ist das Jahr 1267. Denn in diesem Jahre wird Graf Rudolf durch die Vereinigung des 1259 von Rudolf von Rapperswyl gestifteten Marienberg mit dem von demselben Grafen gestifteten Prämonstratenserinnenkloster Bollingen zum Gründer des Cistercienserinnen-Stiftes Wurmsbach.<sup>31</sup>

Im selben Jahre bestätigt Graf Rudolf eine Schenkung seines Dienstmannes Heinrich von Wallincon an das Lieblingskloster der Habsburger, an Wettingen.<sup>32</sup> Wettingen anderseits bewahrte dem edlen Grafen in jedem auch unerschütterliche Treue.

Es ist auffallend, dass wir von 1259 bis 1265 keine Urkunde mit Schenkungen Rudolf's anführen konnten. Nicht auffallend wird es aber, wenn wir bemerken, dass gerade während dieser Zeit Rudolf den grossen Kampf gegen den Bischof von Strassburg um die reiche Kyburger Herrschaft ausfocht, die ihm nach dem Tode Hartmanns des Jüngeren von Kyburg 1264 zufiel.<sup>33</sup> Deswegen beginnen auch von 1265 wieder die Schenkungen. Gegen die 70iger Jahre jedoch brauchte Rudolf wieder viel Geld. Denn die Tochter des letzten Kyburger Anna heiratete den Vetter Rudolfs, Eberhard von Habsburg-

24. Lichnowsky, I, 457. — 25. Herrg. Gen. II, 327. Man beachte, dass Rudolfs Urgrossmutter, Itha Gräfin von Pfullendorf, eine „filia sororis Ducis Welf“ genannt wird. — 25. Cistercienserbuch, S. 457. — 26. Cisterc.-Chronik, 1894, S. 115. — 27. Cistercienserbuch, S. 460. — 28. Lichnowsky, I, XVII. — 29. Ebend. I, XVIII. — 30. Ebend. XIX. — 31. Cistercienserbuch und Herrg. Gen. II, 401. — 32. Herrgott, Gen. II, 405. — 33. Lichnowsky, I, 65.

Lauffenburg und hatte natürlich auch einen grossen Theil Kyburgischer Güter als Morgengabe und Erbtheil bekommen. Um jedoch seinen Besitz zu arrondieren, kaufte Rudolf um die ungeheure Summe von 14.000 Mark Silbers im Jahre 1271 dem neuvermählten Ehepaar weite Länderstrecken ab, so dass sich sein Gebiet von den schneebedeckten Alpenjochen des Gotthard und der Furca bis an die rebenumkränzten Hügel im Sundgau und Breisgau erstreckte und er zu den mächtigsten Dynasten Süd-Deutschlands gehörte.<sup>34</sup> Um die gewaltige Kaufsumme aufzubringen, musste gewiss wieder Wettingen herhalten. So wird von dem Abt Heinrich von Murbach (1256—1278) berichtet, dass er dem Grafen mit einem Darlehen aushalf. Die Gemahlin des Grafen, Gräfin Gertrud, hatte 60 Mark zur Tilgung ihrer Schulden bei dem Abte aufgenommen. Durch diese Darlehen kam Wettingen selbst in bedrängte Lage und musste 1267 1000 Mark gegen Pfaud aufnehmen.<sup>35</sup> Deswegen sehen wir auch überall den Grafen in bestem Einvernehmen mit den Cisterciensern. 1270 schenkt er der Abtei Cappel Aecker und Zehenten bei Baar,<sup>36</sup> andererseits verkauft er wieder einige Güter an Wettingen mit Einwilligung seiner Gemahlin und seiner Söhne Albrecht und Hartmann.

1272 starb Graf Gottfried von Habsburg-Lauffenburg, der Bruder Eberhards und der Vetter Rudolfs; die Cistercienser von Wettingen setzten ihn in der Familiengruft der Lauffenburger bei.<sup>37</sup> Die letzte vor seiner Erwählung an Cistercienser ausgestellte Urkunde gilt gleichfalls Wettingen. Sie ist mit 13. Jänner 1273 datirt. Damit gibt er dem Stifte einige Güter zur Nutzniessung für die 60 Mark, die das Kloster ohne Zins der Gräfin Gertrud vorgestreckt hatte.

Im selben Jahre hatte Rudolf wieder eine Fehde mit den Baslern, und eben hatte er Waffenstillstand geschlossen, als er von den zu Frankfurt versammelten Curfürsten zum König der Deutschen gewählt wurde. Wir kommen damit zu einem neuen Abschnitt in der Geschichte der Habsburger und auch in ihren Beziehungen zum Orden. Denn bisher konnten die Grafen naturgemäss nur mit den schweizerischen Ordenshäusern in Beziehung getreten sein. Das sollte von nun an aufhören; als Könige der Deutschen war ihr Wirkungsfeld ein umso bedeutenderes, der enge Rahmen einer Grafschaft ward überschritten und das ganze Reich stand jetzt sammt den vielen Klöstern unter habsburgischem Scepter. War Habsburg bisher nur mit einigen Klöstern des Ordens in Fühlung gekommen, so sollte es jetzt vermöge seiner Stellung mit dem ganzen Orden Verbindungen erhalten. Es ist daher von Interesse, wenn wir auf den bisherigen Entwicklungsgang der schweizerischen Klöster mit Rücksicht auf die Habsburger und den mit ihnen verwandten Dynastengeschlechtern einen Rückblick thun. Das aus den mosaikartigen Trümmern der Urkunden zusammengefügte Bild entbehrt noch der scharfen Umgrenzungen und der ergänzenden Details, um in voller Klarheit vor unserem Auge zu erscheinen. *(Fortsetzung folgt.)*

## **Zur Geschichte der ehemaligen Cistercienser-Abtei Ebrach.**

Der Friede von Luneville war am 9. Februar 1801 abgeschlossen worden. Das linke Rheinufer war an Frankreich gekommen. Die dadurch geschädigten Fürsten sollten durch diesseitiges Reichsgebiet, das mehrfach erst zu schaffen

---

34. Lichnowsky, I, 86. — 35. Cistercienserbuch, S 461. — 36. Lichnowsky, I, S. XX. — 37. Cisterc.-Chronik, 1894, S. 115.

war, entschädigt werden. Napoleons souveränes Handeln in dieser schwebenden Entschädigungssache brachte den Abschluss derselben. Am 23. Februar 1803 erschien der „allesregelnde“ sogenannte Reichsdeputationshauptschluss. Die Entschädigungen geschahen auf Kosten der geistlichen Stände und der Reichsstädte; die reichsunmittelbaren Bisthümer und Abteien wurden alle säcularisirt.

Dieses Loos traf auch das reiche und berühmte Cistercienser-Kloster Ebrach in Franken, im Steigerwald. Ueber dasselbe hatte Kurfürst Maximilian Joseph von Bayern das Urtheil gesprochen. Am vergangenen 5. Mai waren es 94 Jahre, seit aus dem so herrlichen Kloster die Cistercienser-Mönche ausgezogen. Mit wehmütigen Blicken waren die 61 Conventualen weggezogen, mit Thränen in den Augen hatten sie ihrem Professhause Lebewohl! gesagt. Sie wurden Capläne, Pfarrer, Seelsorger, Bibliothecare, Archivbeamte. Fest lebte in allen die Hoffnung, bald wieder in das verlassene Kloster zurückkehren zu dürfen. Sehnsuchtsvoll harrten die meisten des Rufes: zurück ins Kloster nach Ebrach! Dass die Räumlichkeiten in Ebrach wieder ihrem früheren Zwecke zurückgegeben werden würden, stand ihnen fest. Sie lebten für diesen Gedanken, sie waren für ihn thätig.

Von einem der Conventualen der ehemaligen Abtei Ebrach, P. Bernardinus Bauer, besitze ich die unzweideutigsten Beweise für die Richtigkeit dieser meiner Behauptung. P. Bernardinus Bauer war bei der Säcularisation nach Eltmann gezogen, wo er am 4. Januar 1820 verstorben ist. Von ihm lese ich in einem der Pfarrregistratur Ebrach gehörigen Manuscript: „Bernardinus Baner de Burgwindheim, frater Germanus P. Coelestini, natus 2. Sept. 1752, Prof. 18. Oct. 1772, Sacerd. 6. Oct. 1776, absolvit sua studia in Herbipoli, factus ibi Theologiae Licentiatus. Professor Theologiae, Juris Canonici, Bibliothecarius, officialis in Weyer. Edidit typis Theologiam quam intitulavit Theologiam Patrum Ordinis Cisterciensis in 4 tomis in Octavo, quae inter Recensentes Wirceburgenses et P. Bernardinum multarum injuriosarum per Typos scriptitationum praebuit ansam. Anno 1790 Praefectus in Mainstockheim, 1798 Praefectus in Schwappach, 1800 Professor Philosophiae.“

Wie eine in seinem Besitze gewesene „Brevis notitia Monasterii B. V. M. Ebraecensis“ in die Bibliothek der Pfarrei Burgwindheim gekommen ist, weiss ich nicht; genug, dass sie vor eineinhalb Jahren sich noch da befand. Leider soll sie abhanden gekommen sein. Es ist nicht wegen des Textes dieses Buches, das nur in der ersten Ausgabe vom Jahre 1738 sehr selten geworden ist, während man die in Rom (Typis Bernabo) 1739 erfolgte zweite Auflage, der die schönen Stiche der ersten fehlen, in Antiquariaten noch finden kann; es handelt sich vielmehr um die nicht unbeträchtlichen handschriftlichen Beigaben, die dem Buche beigegeben waren. Ich habe sie mir abgeschrieben; so sind sie ihrem Inhalt nach also nicht verloren, und um sie sicher zu bringen, will ich sie im nachfolgenden veröffentlichen. Sie erbringen den Beweis, wie sehr die säcularisirten Ebracher Mönche den Wunsch hegten, wieder in die alten gewohnten Räume, die leer standen, zurückkehren zu dürfen.

Die beiden handschriftlichen Anhänge haben die Titel:

1. Supplementum ad Not. Brev. 2. Ebraecum redivivum. Beide sind mit B. B. unterzeichnet und im J. 1815 geschrieben.

### I. Supplementum ad

Brevem Notitiam Abbatiae Ebraecensis, ordinis Cisterc. in Franconia, ab anno 1714 usque ad annum 1803, quo Ebraecum et reliqua fere universa Germaniae Monasteria suppressa sunt per pacem Lunaevillae die 9. Februarii anno 1801 a Gallis cum Germanis sancitam, vi cuius Bona Ecclesiastica, non Monasteriorum tantum, sed adeo Episcopatum in Germania ad manus Principum saecularium

devolvebantur in indemnisationem, uti aiebant, pro possessionibus eorum terrenis trans Rhenum sitis, quas in manibus Gallorum tunc relinquere cogeantur.

Ex testimoniis et manuscriptis authenticis concinnatum ab eiusdem loci et ordinis quondam Professo et Professore B. B. 1815.

*Unicuique suum.*  
(Axioma juris universalis.)

Ad lectorem. Opusculum: Brevis Notitia Monasterii B. V. M. Ebracensis, Sacri ord. Cist. in Franconia, Edit. primae de anno 1738 et alterius Romae 1739, opus incompletum est. Desunt enimvero acta trium postremorum abbatum, qui vixerunt usque ad suppressionem Monasterii; praeterquam quod biographia Abbatis Guillelmi I admodum manca et imperfecta sit ex eo, quod Biographus et author praedicti Opusculi sit is ipse abbas Guillelmus, qui ex humilitatis amore, de se vel plane tacere, vel nonnisi humiliter loqui consueverat juxta sententiam Proverb. XXVII. v. 2: Laudet te alienus, non os tuum! Igitur manum extremam huic opusculo imponere et pro dilecto meo Ebraco laborare proposui, exordium ducendo ab anno 1714, quo regimen suum abbatiale auspicatus est laudatus abbas.

Equidem animo constitueram primitus, longius hic excurrere in campum amplissimum de Saecularisatione sic dicta Episcopatum et Suppressionem Monasteriorum, jam duobus abhinc saeculis et ultra, intenta et tandem per revolutionem et bellum Gallorum inducta: ast pedem retraxi, ne supplementum, quod scribere solummodo hic intendo, ipsum Opusculum Brevis Notitiae etc. mole ac pondere quomodolibet excederet.

Breve igitur supplementum ad Brev. Not. abbatis Ebrac. hic sisto in gratiam eorum, ad quos praedictum opusculum incompletum pervenit.

Ceterum D. Gerken in suo Itinerario P. I. pag. 360 hocce opusculum: «Brevis Notitia» inter libros rarrissimos merito ponit. Fallitur autem D. Schellhorn, dum in sua instructione pro Bibliothecariis et Archivariis P. I. pag. 153 autumat, urbem Romam locum fictitium impressionis huius opusculi. Enimvero duae sunt editiones huius perrari opusculi: prima de 1738 sine loco impressionis et altera de 1739 Romae facta cum approbatione Sedis Apostolicae, ut infra in decursu ostenditur.\*

Atque haec sunt, quae praemittenda duxi. Vale interim, lector benevole, et Ebraco nostro suppresso condole! B. B.

Ad pag. . . . . Brev. Not., edit. Romae de anno 1739 in 4°:

Abbas XI.VI<sup>tus</sup> Ebracensis, die 30. Augusti anno 1714 electus et ipse author praedicti opusculi, Guillelmus I Selner, licet de plebejis, uti ipse ex humilitate de se dicit, parentibus in Gerolzhofen natus, non tamen ipse plebejus, sed moribus, gravitate et suavitate simul, tam comptus et ornatus erat, ut multi, praesertim extranei, qui eius natales ignorabant, eum genere et ortu nobilem haberent ac venerarentur. Vir praterea castitate, prudentia, doctrina, humilitate ac pietate in Deum et Proximum eximius erat. Hic praeter novam Infirmariam annexam Ecclesiae majori et praeter huius turrim aere caldario tectam, totam fere ebraciam seu habitationem pro abbate et hospitibus amplissimam et alia plurima aedificia, uti curias in Nürnberg, in Burgwindheim, in Oberschwappach, in Sulzheim e fundamentis permagnifice et ut candide loquar, fere aequo magnificentius exstrui fecit, unde invidia non paucorum quidem extraneorum contra Ebracum, usque ad suppressionem illius excitari potuit et revera excitata fuit. Curiam quoque in Waldschwind ampliari fecit in

\* De eodem opusculo perraro etiam legi meretur D. Clement. Bibl. cur. Tom. VIII. pag. 3 seqq., ubi de raritate illius speciatim agitur.

favorem Celsissimi Principis Wirceburgensis Joannis Philippi Francisci a Schoenborn, qui nonnunquam venationis vel recreationis ergo illic venerat. Musaeum sic dictum aestuale in Conventu picturis et imaginibus SS. Fundatorum Ordinum praecipuorum religiosorum exornavit. Hortum novum conventualem et quaedam jugera vinearum ad partem septentrionalem Monasterii, in monte sic dicto «Leusbühel», plantavit. Novam campanam et duos ornatus pretiosos, unum scilicet albi coloris auro textum et alterum rubri coloris, et duas magnas argenteas cruces multasque pretiosas casulas et calices procuravit praeter alia plura. Et quamvis innumerabilem fere pecuniae summam in bonum et decus monasterii in vita sua expenderit, in suo nihilominus obitu cassam pecuniis, granaria frumentis et cellaria vinis plena reliquit. So segnet Gott den Mann, der ihn fürchtet. Ps. 128, 4. Etenim non vulgaris parsimonia quaedam monasteriorum, sed religio et pietas eorum adauget maxime illorum opes juxta promissionem Christi Matth. VI, 33. Obiit tandem exemplar Praesulum ex hectica die 24. Aprilis anno 1741, sub primis vesperis Festi de S. Marco Evangelista et eo ipso momento, quando religiosi in Choro cantabant sibique applicabant merito illud ex hymno temp. Pasch.: «Tristes erant Apostoli — de nece sui Domini». Sepulturam obtinuit in capella quondam SS. Benedicto et Bernardo et postmodum B. M. V. sacra,\* ubi ejus Epitaphium videre est ad cornu Evangelii.

Ejus in dignitate successor XLVII<sup>mus</sup> Abbas Ebracensis et laudandus venit Hieronymus II, Held dictus, re et nomine talis, cum suo antecessore ex eadem civitate municipali Franconiae Gerolzhofen, natus die 2. Februarii anno 1694; se Deo consecravit per professionem religiosam die 19. Maji anno 1715, sacerdos initiatus ad aram litavit die 6. Octobris 1720 et tandem in abbatem electus die 16. Maii anno 1741, dum primitus Professor Philosophiae et postmodum Praefectus curiae in Wirceburg constitutus eo tempore erat, quo opusculum: Brevis notitia in lucem edebatur primum, anno scilicet 1738; unde tota aula Principis Wirceburgensis contra eum et contra totum Ebracum ita concitata fuit, ut Wirceburgo clam discedere consultum duxerit; missus autem ab abbate Romam, ibi causam monasterii tam strenue ac feliciter egit, ut praedictum opusculum ibidem cum approbatione Sedis Apostolicae typis ederetur rursus, anno scilicet 1739. Nec minus strenue ac feliciter, postquam ipsas habenas regiminis abbatialis susceperat, jura et immunitates monasterii contra attentata et invasiones extraneorum tuebatur et vindicabat. Inter caeteras autem naturae et animi dotes praeclaras, prudentiae laude excellebat, ideo vel ipsis Wirceburgensibus, quibuscum continuo conflictandum erat, venerabilis. Tanquam fautor literarum literatorumque singularis, religiosos juniores felicioris ingenii ad jura sacra et politica plenius addiscenda Wirceburgum misit.

Ut suam curam et sollicitudinem paternam non pro animabus tantum, sed etiam pro corporibus suorum probaret, proprium Doctorem medicinae et Apothecarium cum Apothea instructissima magnis sumptibus in monasterio instituit conservavitque. Non obstante trina invasione hostili Borussorum tempore belli septennalis, opes ac divitias monasterii mirum in modum auxit et auctas reliquit post obitum suum, praeterquam quod et non leves in vita summas pecuniae impenderit tum rebus divinis in Ecclesia majori, quam inter alia praestantissimis Organis instruxit, quorum unum admirabilem edit sonum vocis humanae, tum etiam aedificiis monasterii noviter exstruendis: uti curiam permagnificam Bambergae et plura aedificia in monasterio pro officialibus saecularibus, pro opificibus et pro re oeconomica e fundamentis exstrui fecit. Tandem meritis et diebus plenus octogenarius, diris podagrae doloribus exhaustus diem obiit

---

\* Post suppressionem Abbatiae imago S. Sebastiani in altari huius capellae posita est sublata et cum aliis excellentibus picturis Monachium translata imagine B. V. Mariae.

extremum 20. Octobris 1773 anno, sepultus in Capella S. Crucis, ubi in pariete monumentum ejus sepulchrale conspicitur ad cornu Evangelii.

XLVIII<sup>us</sup> abbas Ebracensis, Hieronymi II successor dignissimus Guillelmus II erat, dictus Rosshirt nomine familiae celebris satraparum in Principatu Wirceburgensi, natus Neostadii ad Salam die 4. Februarii anno 1714, sacram Professionem die 18. Julii anno 1734 deposuit; et vix sacerdotio initiatus ad officia varia, sacra et politica, applicabatur. Sic cancellariae consiliarius constitutus, mox Subprior et raro exemplo per quinquennium Prior erat; Praefectus dein curiae in Wirceburg, Confessarius monialium in Coeli porta et demum Praefectus curiae in Sulzheim, a qua sede ad sedem abbatialem die 13. Decembris anno 1773 translatus est jam sexagenarius. Fuit pater omnium optimus, in extraneos non minus, quam in suos religiosos mira charitate ac bonitate excellens. Illud praeclarum, quod S. Augustino tribuitur, effatum: malo propter nimiam bonitatem, quam propter severitatem nimiam, a Deo judicari vel damnari, sibi solenne et sacrum habuit. Fuit verus Maecenas literarum et literatorum, palam pronuntians et factis etiam probans sententiam, non omnibus communem, dum dixit: «amo filios qui amicas sibi scientias habent». Literariam supellectilem Bibliothecae magnae sumptibus quotannis auxit. Et quod hic in gratam rei memoriam praetermittendum non est, religiosos juniores non tantum ad universitatem Wirceburgensem studiorum causa misit more alias etiam consueto, sed et eosdem ibidem bis ac ter theses publicas pro licentia doctoratus theologici defendere fecit non attento murmure unius alteriusve, qui id simplicitati religiosae contrarium putabant vel sugillabant adeo. Elucebat quoque in eo mira humilitas et pro Dei gloria amor et zelus singularis. Hanc eloquitur palam et omni posteritati annuntiabit Ecclesia major, quam non renovari solum, sed totam quasi inaurari immensis sumptibus fecit, ita ut quasi in proverbium abierit apud externos, qui etiam nunc dicunt: «Ebraci in Franconia Ecclesia aurea prostat». Ne quid dicam de nova Infirmaria ab ipso permagnifice exstructa; item de paramentis Ecclesiae pretiosissimis, de calice aureo, de integro altari argenteo cum Crucifixo, candelabris et urnis argenteis mirae praestantiae ab eodem comparatis. Senio tandem confectus in templum gloriae coelestis abbas et pater optimus transferebatur die 25. Januarii 1791, sepultus retro organum trium lectionum dictum, ad introitum in Ecclesiam e peristilio, monumentum sepulchrale melius vel dignius non habens, quam ipsam totam Ecclesiam, ab ipso in vita magnificentius quam dici potest, exornatam.

XLIX<sup>us</sup> et postremus abbas Ebracensis Eugenius Montag erat, natus in Ebrach die 5. Martii anno 1741 e parente Syndico Monasterii; religiosus Ebracensis per Professionem sacram effectus die 16. Novembris anno 1760; Sacerdos primam Deo hostiam offerens die 6. Octobris anno 1765; abbas Ebracensis electus die 22. Februarii anno 1791, denatus qua natus die 5. Martii anno 1811 apoplexia tactus, in curia quondam Ebracensi Oberschwappachii; sepultus, ubi natus, Ebraci, in Ecclesia majori prope Sacristiam juxta sacras exuvias primi abbatis Ebracensis, B. Adami, ibidem sepulti; quem locum sepulturae ipse sibi non incongrue\* elegit, ubi et Epitaphium ibidem in pariete cum imagine S. Trinitatis, cui in vita singulariter devotus erat, ipse sibi in vivis curavit poni post mortem ex marmore.

Vixit ergo Eugenius Abbas annis 70 homo mortalis ex utero matris; religiosus annis 50, cum tribus mensibus et diebus decem et sex; Abbas tandem annis 20 cum diebus decem. Atque hic vir hic erat, qui quidem natus ad

\* Exordium et Finis nobilis Ebraci hic simul junguntur, et uno quasi tumulo clauduntur! O fata rerum creaturarum!

magna ob magnas naturae et animi dotes et ob eruditionem in scientiis, praesertim politicis eximiam, quum et trinis scriptis, tecto nomine quidem editis, inclaruerit: ast, uti ipse sibi indoluit, ne magna vel majora faceret, injuria temporum fecit.

Siquidem ab omnibus retro saeculis inaudita revolutio Gallorum jam a mense Aprili anni 1789 usque huc, omnia susque deque vertit, altare et thronum, seu religionem et regnum politicum simul, evertit, plenam anarchiam quoad sacra et politica invchendo, ita volentibus et usque modo etiam praevalentibus satis, Illuminatis sic dictis, seu Jacobinis et Anarchistis Gallicis et Germanis, quorum dux et antesignanus Adamus Weisshaupt, Professor quondam Ingolstadtii in Bavaria erat, qui totalem religionis rebellatae et regiminis politici simul eversionem dogmatizabat. Hocce dogma insanum amplexati sunt post Germanos Galli potissimum, in Deum et Regem suum rebelles, hunc occidendo, illum negando.

Bellum contra Gallos ab Imperatore et Principibus Germaniae primis annis infelici plerumque Marte gestum est; et anno 1800 res Germanorum eo devenere, ut sequenti anno die 9. Februarii pax infaustissima Lunevillae sanciretur, vi cujus Bona Ecclesiastica, non Monasteriorum tantum, sed adeo Episcopatum in Germania ad manus Principum saecularium devolvebantur in indemnisationem uti aiebant, pro possessionibus eorum terrenis trans Rhenum sitis, quas in manibus Gallorum tunc relinquere cogeantur.

Itaque nobile Ebracum post saecula fere septem\* suae foundationis post superata tot tantaque mala, quae olim bella Rusticorum, Suecorum, Borussorum et nuper ipsorum Gallorum invexerant, tandem victima pacis cadit et succumbit!

Decretum suppressionis a regimine Bavarico, cui Ebracum in partem indemnisationis cessit, die prima Maii anno 1803 Ebracum transmissum, altera die post coenam publicatum et quinta Maii executioni datum est ita, ut ab hac die quisque religiosorum de suo peculio vicitare vel emigrare debuerit, assignatis pensionibus annuis, quae tamen proportionata indemnisatione pro religiosis Ebracensibus haud erant, nimirum pro Abbate 8000 florenis Rhenanis; pro sacerdotibus ultra decem annos professis 600 florenis Rhenanis, pro junioribus sacerdotibus 500 flor., pro fratribus clericis 400 flor. Rhen., pro fratribus Conversis et laicis senioribus 350 flor. Rhen. et pro junioribus 300 flor. Rhen.

Ast duo hic potissimum animadvertere mihi adhuc liceat.

I. Si pax Lunevillica justa dicenda est, eo quod sancita sit in bonum totius Germaniae, ne ista scilicet ulterioribus gravioribusque subjiceretur cladibus, cur, amabo, non etiam in bonum sed in exitium capitale Ecclesiasticorum, non Religiosorum tantum, sed adeo Episcoporum, sancita est? an hi forte non spectabant ad totam Germaniam? vel jus perfecte quaesitum in suis bonis non habebant? Sane, nisi per omnia fallar, sicuti Pax Lunevillica in bonum totius Germaniae sancita supponitur, ita quoque indemnisatio Principibus Germaniae pro amissis eorum possessionibus transrhenanis a tota Germania praestari debuit.

Si quaeras, quomodo potuerit? responsio in promptu est: per numeratam pecuniam, ad alia sibi bona comparanda atque huius numeratae pecuniae vel numerandae duas vel tres partes si solvere Ecclesiastici debuissent, id forsitan non admodum grave et aegre tulissent, dummodo domos suas et bona sua

---

\* Fuit Ebracum anno 1126 fundatum a Dynastis de Ebrau et Imperatore Conrado III et huius conjugis Augusta Gertrude, quae fuit ex familia Comitum de Sulzbach in Palatinatu superiori, adeoque conjuncta cum moderna regia domo Bavarica, patrem habens Berengarium I, matrem vero Adelheidem ex Comitibus de Wolfrathshausen. Requiescant in benedictione aeterna Dynastae de Ebrau Ebraci in Ecclesia prima minori, ab ipsis constructa; Conradus III Bambergae in Ecclesia cathedrali, Augusta vero Gertrudis cum filio suo, Friderico, Duce Suevorum Ebraci in Ecclesia majori, imperatricis sumptibus constructa, retro summum altare juxta cornu Epistolae, ubi monumenta sepulchralia utriusque conspiciuntur, obversa monumento sepulchrali cordium Episcoporum Wirceburgensium.

immobilia sarta tectaue servassent. Atque sic, non aliter Pax Lunevillica justa forsā dicenda foret.

2. Quo autem jure bona Ecclesiastica relinqui deinceps in manibus Dominorum saecularium queant, quum hi suas possessiones transrhenanas per Pacem Parisiensem de 30. Maii 1814 recuperaverint, quaestio juris stricti est: agitur enim de meo et tuo et juxta axioma juris universalis «Unicuique suum» dandum vel restituendum est et juxta sanam etiam Philosophiam, cessante ratione cessat quoque rationatum. Sive id quod ex ratione fuit deductum. — Caeterum nolo urgere hanc quaestionem, quia juxta novissimam Germaniae constitutionem non datur iudex in hac causa.

Benedictionem tamen supercoelestem de bonis Ecclesiasticis sibi polliceri Domini saeculares haud quaquam possunt. Contrarium etiam constat ex omni historia omnis aevi, v. gr. de schismate Lutheri in Germania et de altero Henrici VIII in Anglia, qui postremus immensos thesauros Ecclesiarum ipse abstulit et consumpsit et postea non habuit, quo viveret, compulsus panem quotidianum a suo parlamento petere.

Caeterum ipse Lutherus bona Ecclesiastica principibus saecularibus attribuens expresse docuit, ea ad usus et fines spirituales applicanda esse, v. g. pro Ecclesiis, Parochiis, Scholis publicis, domibus infirmorum etc. Hinc et Carolus magnus imperator ante obitum suum filio suo Ludovico juste ac bene suasit vel mandavit, ne sibi unquam bona Ecclesiastica attribueret, quia haec inquiebat, in thesauris saecularium sunt, quod sunt tinea in vestibus et rubigo in metallis; metalla namque rubigine et vestes tinea arroduntur et consumuntur; atque sic bona Ecclesiastica in manibus saecularium non tantum non fructificant, sed potius horum etiam bona propria consumunt.

Interim Deus det nobis suam pacem, et reducat nos ocyus in Sionem nostram dilectam, Ebracum, uti quondam Hebraeos e Babylone, ubi hi sedebant et flebant suspensis et silentibus organis — reducat, inquam, nos Deus ad sui gloriam et honorem, — ad salutem tot animarum, quae olim mundo et sibi mortuae soli Deo vivebant in Claustro, — ad bonum Religionis, quae hodie e toto fere mundo exulat, ne quid dicam de bono Literarum, — et tandem ad bonum ipsius reipublicae, quae in necessitatibus publicis constituta paratam pecuniam nunquam non requirebat, et etiam inveniebat, ubi? nisi in monasteriis: id, quod de Ebraco nostro verissimum esse, novit mundus, norunt Principes, Nobiles atque Ignobiles. Hinc etiam mihi saltem problema non est, in quorum — mundi scilicet vel Religiosorum, malum et poenam mundi potius, quam Religiosorum. — Concludo cum Psalte regio: Beati sane, qui habitant in domo tua, Domine! per omnia saecula laudabunt te. Psalm LXXXIV. 5. Atque huic desiderio pio, habitandi scilicet in domo Dei, nisi Deo aliter placuerit, immoriamur, ut aliquando saltem in aeterna Dei tabernacula, in Sionem coelestem, introduci mereamur ad laudandum Deum in aeternum. Amen. (*Continuatur.*)

## **Wanderungen durch Cistercienser-Klosterruinen in Norddeutschland.**

Sie wollen einen Bericht über meine diesjährigen Wanderungen nach Cistercienser-Klosterruinen in Norddeutschland haben. Ihr Wunsch soll erfüllt werden. Kann ich doch auf diese Weise endlich einmal meiner Dankbarkeit für die Gastfreundschaft Ausdruck geben, welche ich in so manchem Ihrer Ordensklöster erfahren habe.

Sie wissen aus dem, was ich Ihnen bei meiner Anwesenheit in Mehrerau am 16. Septb. 1896 mittheilte, dass ein sonderbarer zweifacher Säulenbau an der Nordseite der ehemaligen Cistercienser-Abteikirche von Georgenthal mich wie den ewigen Juden rastlos durch die Lande treibt, um an den Stätten, wo einst die Brüder von Cisterz gewirkt haben, eine ähnliche Anlage zu suchen und so vielleicht die bis jetzt vergeblich ersehnte Erklärung besagten Säulenbaues zu finden. Nachdem ich früher Oesterreich durchstreift, durchzog ich 1896 Württemberg und Baden, die Schweiz und das Elsass, die Pfalz und Hessen; doch „blieb so klug ich als zuvor“. Nirgends fand ich Aehnliches.

In diesem Jahre (1897) sollte Norddeutschland an die Reihe kommen, soweit es mir noch unbekannt war. Altenberg, Amelunxborn, Arnburg, Chorin, Eberbach, Eldena, Grüssau, Heisterbach, Kamenz, Lehnin, Pforta, Reiffenstein, Volkenroda, Walkenried und Zinna kannte ich von früher; so stand auf meiner Reisekarte für 1897: Michaelstein, Marienthal, Riddagshausen, Derneburg, Marienrode, Loccum, Hude, Scharnebeck, Reinfeld, Doberan, Dargun, Hiddensee, Colbaz, Marienwalde, Pelplin, Oliva, Wongrowitz, Priment, Obra, Neuzelle, Dobrilugk. Darf ich hier noch einmal betonen, dass mein Sinnen und Trachten in erster Reihe der Auffindung einer baulichen Anlage galt, ähnlich unserem räthselhaften Säulenbau, so werden die Leser nachsichtiger urtheilen, wenn ich andere Einzelheiten mehr nebensächlich behandelt habe.

Am 8. Juni trat ich die Reise an und traf über Erfurt und Sangerhausen (das nahe bei Eisleben gelegene Sittichenbach (Sichem) musste ich für spätere Zeit aufsparen) gegen 11 Uhr Vorm. in Halberstadt ein. Der mir von der Universität her bekannte Pastor Horn von St. Martin, von meiner Durchreise benachrichtiget, schloss sich hier in freundlicher Weise an, und so gelangten wir mit der Bahn etwa um 12 Uhr nach dem braunschweigischen, am Abfall des Harzgebirges malerisch gelegenen Blankenburg. Von hier kann man zwar auf der (zuerst als Zahnradbahn) nach Rübeland-Tanne führenden Eisenbahn bis Station (5,6 km von Blankenburg) Bast-Michaelstein fahren und von da in wenigen Minuten nach Kloster

### Michaelstein

hinabgelangen; allein da nicht nur der Meyer'sche Harzfürher, sondern auch Seb. Brunner's „Cistercienserbuch“, mit welchem mich Prof. Cl. B. v. Zwettl zu Weihnachten 1895 beschenkte, die Gegend als an „Natschönheiten reich“ bezeichnete, zogen wir den Fussweg vor, zumal prachttvolles Pflingstwetter die Stubenhocker zum Wandern lockte. Wir liessen Blankenburg links liegen und freuten uns beim Aufstieg der überraschend schönen Aussicht, welche wir auf den fast senkrecht aus der Ebene schroff emporsteigenden, sagen- und geschichtreichen Regenstein mit seiner alten Felsenfestung, auf den etwa 4 km langen „zersägten, ausgezackten Klippenkamm“ der „Teufelsmauer“ und vor Allem auf das thurmreiche Halberstadt genossen.

Nach kaum  $\frac{3}{4}$  Stunden kamen wir zu jenen herrlichen uralten Eichen, die der unvergessliche K. F. Lessing einst gemalt hat, und die deshalb heute „die Lessing-Eichen“ genannt werden. Ganz in der Nähe liegt der Mönchmühlenteich! Mönchmühlenteich! Der Name versetzte uns in die richtige Stimmung; wir waren auf geweihtem Boden. Schade nur, dass die Teiche abgelaassen waren. Meine Begleitung konnte nicht lebhaft genug das reizvolle Bild schildern, das diese alten Klosterteiche darböten, wenn — Wasser darin ist. Sehr bedauerlich wäre es, wenn diese Teiche, wie mir gesagt wurde, trocken gelegt werden sollten. Nicht nur würden diese classischen Zeugen der so segensreichen Culturarbeit der Brüder von Cisterz zerstört; es würde auch die landschaftliche Schönheit der Gegend sehr dadurch leiden. Nach

kurzer Rast in der Waldmühle, wo wir den Aal aus dem Mönchsmühlenteiche trefflich uns munden liessen, begaben wir uns zum „Kloster“. Der evangelische Cantor, Herr Trute, ein Schulmonarch mit nur zehn Unterthanen, führte uns.

Von der Klosterkirche steht nichts mehr; sie soll in den Bauernkriegen zerstört worden sein. Das Conventgebäude ist dagegen noch leidlich erhalten. Durch die Mitte des Westflügels traten wir in den Kreuzgang, durchschritten den nördlichen Theil und befanden uns bald am östlichen Ende desselben vor einer jetzt vermauerten Thür, welche einst den Eingang zur Sacristei oder dem sehr oft dieser nach Westen vorgelagerten Armarium gebildet haben wird. Südlich daneben schloss unser Führer eine dürftige Holzthüre auf, bat aber, sofort einzutreten, damit — die Ziegen des Försters nicht Reissaus nähmen. Die ehemalige Sacristei war also zum Ziegenstall des Herrn Försters gemacht! Nächtliche Finsternis herrschte in dem Raum; so bedurfte es einiger Zeit, bis wir einen Durchbruch nach Norden und so einen nördlichen Nebenraum gewahrten. Hier, also in einem Theile der ehemaligen Sacristei, bewahrte der Baumeister verschiedene alte Steinnetzarbeiten und sonstige Fundstücke auf. Je erfreulicher diese Ehrfurcht gegen die mittelalterliche mönchische Kunst für uns auch war, um so mehr bedauerten wir, dass ein Eindringen in diesen gerade für uns wichtigen Raum uns versagt blieb, da der Schlüssel fehlte.

Den erst verwundert uns anschauenden, dann aufdringlich vertraulichen Försterziegen und dem Dufte, welchen sie verbreiteten, entrinnend, traten wir in den Kreuzgang zurück und wandten uns der nächsten nach Osten sich öffnenden Thüre zu. „Hier muss der Capitelsaal liegen!“ rief ich aus. Allein unser Führer entgegnete, im Munde des Volkes heisse der Raum „Krypta“. Da ich auch in Georgenthal von diesem Krypta-Unfug ein Liedchen singen konnte (ein Nicktkundiger hat einst meinen Säulenbau als Krypta bezeichnet, und nun lässt sich das schwer wieder ausrotten), so erklärte ich dem geduldig zuhörenden kleinen Auditorium die im Allgemeinen wenigstens feststehende Anlage der Cistercienserklöster und die grundsätzliche Abneigung des Ordens gegen Krypten und trat dann in den Capitelsaal, denn der war es. Irre ich nicht, so war er vollkommen quadratisch angelegt. Sein Gewölbe ruht auf zwei Pfeilern, deren Basen zwar tief im Estrichfussboden stecken, aber doch ihren Geburtsschein, das Eckblatt des 12. Jahrhunderts, noch zeigen, und deren Würfelcapitelle nicht nur auf den Schildflächen wieder kleinere einfache Schildverzierungen haben, sondern auch aus den abgestumpften Ecken Spitzspaten ähnlich gestaltete Formen emporschiessen lassen. Die Wölbung ist ohne Rippen und ohne Schlusssteine gebildet, ebenso übrigens auch im östlichen Kreuzgang, während im nördlichen sich Schlusssteine finden. Unter dem Estrichfussboden des Capitelsaales sollen Gewölbe und daselbst Holzsärgе gefunden worden sein. Die Fenster nach dem Kreuzgang sind vermauert. Die kahlen, weissgetünchten Wände starren dem Beschauer öde entgegen.

Südlich vom Capitelsaal befindet sich zwischen diesem und dem Aufgang zum Dormitorium ein Raum,<sup>1</sup> dessen Zweck mir unbekannt geblieben ist; möglich dass er, wie ich in anderen Klöstern gefunden, als Todtencapelle gedient hat. Der Herr Cantor erwähnte, dass in der Südostecke dieses Raumes vor nicht gar langer Zeit ein Menschengерippe ausgegraben worden sei, an dem sich noch ein langer Haarzopf befand. Aus welcher Zeit diese Ueberreste einer Frauensperson stammten, habe nicht festgestellt werden können. Der Aufgang zu dem „merkwürdigen“ Dormitorium war leider verschlossen und deshalb unzugänglich. Es dient jetzt dem „Ziegenbesitzer“ als Dienstwohnung. In der Südostecke des Conventgebäudes soll sich eine Brauerei oder Küche befunden haben.<sup>2</sup>

1. Wahrscheinlich das ehem. Auditorium. (Ann. d. Red.) — 2. Calefactorium. (D. Red.)

In der Mitte des Südtractus traten wir in das Refectorium, dessen rippen- und schlusssteinlose Deckenwölbung auf, wenn ich mich recht erinnere, vier freistehenden und zwei an den Schmalwänden befindlichen Stützen ruht. Das Ganze machte einen freundlichen, behaglichen Eindruck, der selbstverständlich erhöht worden wäre, wenn statt der weissen Tünche der kahlen Wände und Decken kunstvolle Malereien das Auge erfreut hätten, und auch der gastliche Tisch der Brüder von Cisterz dagewesen wäre. Die schlanken Gewölbstützen, in regelmässigem Wechsel Pfeiler und Säulen, sind in wohlthuendem Ebenmass ausgeführt. Die Säulen tragen an ihrer Basis das Eckblatt, dagegen fehlt es an den Pfeilern. Ob diese, deren Schäfte an den Ecken „ausgehöhlt“ erscheinen, einer späteren Zeit, also nachträglich eingesetzt sind, wage ich nicht zu entscheiden. Das Refectorium soll früher noch weiter nach Westen gereicht haben, und die Anlage der jetzigen Westwand dürfte nicht unbedingt dagegen sprechen, allein feststellen liess es sich nicht, da der Nebenraum ebenfalls nicht zugänglich war.

Wiederholt hatte ich vom Kreuzgang aus in den Klosterhof geblickt, um das Lavatorium zu entdecken, aber an seinem gewohnten Platze — dem Refectorium gegenüber — fand ich nichts, was auf das frühere Vorhandensein eines Brunnenhauses an dieser Stelle gedeutet hätte. Dagegen sah ich in der Nordostecke des Hofes einen Anbau, der allem Anschein nach einst als Lavatorium gedient haben dürfte. Jetzt befindet sich darin zwar keine Wasseranlage mehr, sondern ein steinerner Altar, allein dieser wird, zumal er in der Mitte des Raumes steht, ursprünglich wohl seinen Platz hier nicht gehabt haben.

Die übrigen Conventsräume boten nichts Anziehendes, und so begaben wir uns zum Klosterthor oder vielmehr Klosterthorhause. Dieses hat jetzt unten Stallräume, darüber die Wohnung des Herrn Cantors und auf dem Dache einen Glockenthurm. An der Aussenseite grüssen Steinbilder den Wanderer, links ein Crucifix, rechts der Schutzpatron des Klosters, der Erzengel Michael. Auf seinem Schilde sehen wir den Namen IHS.

In der Abgeschlossenheit des Thales, weiter thalaufwärts, zeigt man eine Kalksteinhöhle „Volkmarskeller“ genannt. Man vermuthet, dass einst oberhalb dieser Stelle ein Heiligthum des schwertragenden Sachsengottes Ziu gestanden habe; nach Unterwerfung der Sachsen soll dann auf demselben Platze eine Capelle zu Ehren des schwerführenden Satanüberwinders Michael errichtet worden sein. Im 11. Jahrhundert soll neben jener Capelle ein Einsiedler Namens Volkmar gehaust haben und von ihm der Name der Höhle „Volkmarskeller“ stammen. Die Aebtissin Beatrix von Quedlinburg hat 1146 die Einsiedelei zu einem Cistercienserkloster umgestaltet; die Brüder von Cisterz aber sind schon 1167 ihrer Gewohnheit gemäss und aus practischen Rücksichten für ihre culturellen Aufgaben von der Höhe ins Thal hinabgezogen<sup>3</sup> und haben auf dem Hofe Evergodesrode das Kloster Michaelstein errichtet.

Leider war die Zeit zu weit vorgeschritten; so herrlich es sich in dem lieblichen Klostergrunde wandelte, so mussten wir doch die Besichtigung des „Volkmarskellers“ sowie die der neulich aufgedeckten Grundmauern des Klosters und der Capelle des alten Michaelstein aufgeben. Wir eilten nach Bast hinauf und über den Eichenberg hinunter nach Blankenburg. In Halberstadt trennte ich mich von meiner lebenswürdigen Begleitung, und fort gieng es in die Nacht hinaus. Um Mitternacht traf ich in Braunschweig ein.

Der 9. Juni galt Marienthal und Riddagshausen. Um 7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr früh dampfte ich bei herrlichem Wetter von Braunschweig ab. Freundlich grüsste

---

3. Volkenrode ist die einzige mir bekannte Berganlage eines Cistercienserklosters, bei welchem ein früherer Besitz Seitens eines anderen Ordens noch nicht nachweisbar ist.

im Morgensonnenschein das altherühmte Königslutter. Verführerisch lockten die Thürme der Stiftskirche von St. Peter und Paul, jener ehemaligen Benedictiner-Abtei, und gern hätte ich ihre schönen Kreuzgänge mit den Gräbern Kaiser Lothars II und des stolzen Bayernherzogs Heiurich angesehen, allein mächtiger zog

### Marienthal.

Gegen neun Uhr entstieg ich in Helmstädt dem Zuge. Der auf mein Eintreffen von befreundeter Seite vorbereitete Herr Professor Dr. Witten erwartete mich mit stattlichem Zweispänner, und nach wenig mehr als einer halben Stunde hielten wir in dem 7 km von Helmstädt entfernten Marienthal. Es soll 1138 durch den Pfalzgrafen Friedrich II von Sachsen und Sommererschenburg gegründet worden sein, jetzt ist es Domäne. Der im einstigen Conversentract wohnende Domänenrath, der die Erlaubnis zur Besichtigung der Bauten zu ertheilen hat, war zwar nicht anwesend, die Schlüssel aber wurden verabfolgt. Leider war auch der mit der Geschichte des Stiftes vertraute Pastor Börmann gerade als Superintendent nach Walkenried versetzt worden, und so mussten wir herzlich froh sein, als der Lehrer als Führer sich anerbote.

Dass die alte Stiftskirche noch stand, freute mich, aber tief schmerzlich war es mir, als ich beim Betreten des Kreuzganghofes nicht nur die bei landwirtschaftlichem Grossbetriebe freilich unvermeidlichen Düngerstätten gewahrte, sondern auch wahrnahm, dass der Kreuzgang vollständig abgebrochen war. Natürlich, dieser verdunkelte die Wirtschaftsräume und beschränkte den Platz für den Dünger, also — fort damit! Ueber und durch aufgeschichtete Reisighaufen kletterte ich an den Wänden entlang. An diesen waren hie und da die Gewölbeansätze des Kreuzganges noch gut erhalten, aber wie lange noch? Auch die Fenster des Capitelsaales lagen noch deutlich zu Tage, aber werden sie unbeschädigt erhalten bleiben? Es berührte mich indessen angenehm, dass dieser selbst vor dem schmachlichen Schicksal, für landwirtschaftliche Zwecke missbraucht zu werden, bisher glücklich bewahrt worden ist. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich Pastor Börmann das Verdienst zuschreibe, diesen Raum dadurch gerettet zu haben, indem er als Confirmandensaal eingerichtet worden ist. Da die Seelenzahl Marienthals sehr klein ist, so liegt die Absicht vor, statt der grossen, kalten Klosterkirche den Capitelraum als Winterkirche zu benützen. Die Decke desselben wird durch vier stattliche Säulen getragen; die Wände sind würdig und gediegen gemalt.

Nicht minder würdig zeigt sich das Innere der recht gut erhaltenen, kürzlich geschmackvoll ausgebesserten Kirche. Sie ist eine im Schiff flachgedeckte, im Chor gewölbte romanische Pfeilerbasilica. Die vier Apsiden<sup>4</sup> an der Ostseite des Querschiffes sind leider abgebrochen und, da man nicht wusste, wie sie ursprünglich gewesen, auch nicht wieder hergestellt worden.

Nicht unerwähnt bleibe ein kleiner Ausbau in der Mauer des südlichen Kreuzgangtractus, etwas östlich vom ehemaligen Refectorium. Ob dieser Ausbau eine Pumpbrunnen-Anlage gewesen sein mag? Eine Nachforschung vom Innenraum her war nicht möglich. Das Refectorium selbst ist jetzt zu einem Wasch- oder Bräuhaus oder einem ähnlichen Zweck bestimmt. Vom Lavatorium findet sich nichts mehr vor.

Der Friedhof im Osten der Kirche dient auch heute noch als Begräbnisstätte. Da derselbe jedoch nichts Sehenswertes bot und der gastliche Tisch der Frau Professor Witten uns nach Helmstädt zurückrief, so bestiegen wir unsere Wagen und gewannen durch flotte Fahrt noch gerade soviel Zeit, sowohl in die alte Aula der einst berühmten, 1576 gegründeten, 1809 aufgelösten Universität als auch in die wirkungsvoll hergestellte Kirche des ehemaligen

4. Capellen. D. Red.

Augustinerinnenstiftes, jetzigen evangelischen Jungfrauenstiftes Marienberg mit seinem prachtvollen Westportal einen Blick zu thun. Um 1 Uhr Mittags hatte ich mich von dem überaus gastlichen Professorhause verabschiedet und fuhr nach Braunschweig zurück.

Gern hätte ich in Braunschweig den malerischen Altmarkt wieder einmal aufgesucht, allein

### Riddagshausen

rief. So eilte ich zwischen der von Prinz Albrecht von Preussen hergestellten Welfenburg Dankwarderode und dem altehrwürdigen Welfendom, in welchem Heinrich der Löwe und Kaiser Otto IV schlummern, hindurch und die Kastanien-Allee hinauf zur Stadt hinaus. Der Nebel, welcher um Braunschweig sich gelagert hatte, begann in sanftes aber so durchdringendes Rieseln sich aufzulösen, dass der aufgespannte Regenschirm wenig nützte. Ziemlich durchnässt kam ich nach etwa einer Stunde in Riddagshausen an. Alles Ungemach war vergessen, als ich an der kleinen Mauerkirche vorüber zur alten Klosterkirche kam. Nicht durch das schöne Westportal, sondern durch eine Thüre an der Nordseite liess mich die freundliche Cantorstochter eintreten in das herrliche, majestätisch wirkende, zur Andacht stimmende Gotteshaus, welches jetzt der evangelischen Ortsgemeinde als Cultusstätte dient. Ueberaus behutsam und pietätvoll war man bei Wiederherstellung dieses Baues zu Werke gegangen; man hatte geschont, was irgend nur erhalten werden konnte. Selbst die Weihe(Apostel-)kreuze (roth auf weissem Grunde) an den Wänden waren sorgsam ausgebessert und wieder hergestellt.

Riddagshausen, von Ludolf aus dem alten Geschlecht der Wenden (?) 1145 gestiftet und einst zu den bedeutenderen Abteien des Ordens gehörig, bietet bezüglich seiner Chorgestaltung eine nahezu vollkommene Nachbildung des Stammklosters Citeaux. Aehnlich wie dort, und wie ich es vor einigen Jahren in Ebrach in Franken sah, setzen sich die Seitenschiffe als ein niedriger Umgang um den Chor herum fort, und eine Reihe kleiner noch niedrigerer Capellen umkränzt von aussen denselben. Besonders tritt dieser „pyramidenartige“ Aufbau hervor, wenn man den Chorabschluss von aussen betrachtet. In Arnsburg (in Hessen) glaube ich voriges Jahr eine ähnliche Umgangsgestaltung angedeutet gefunden zu haben. Diese Capellen waren bestimmt und geeignet der Privatandacht zu obliegen. Auf der Nordseite des Langschiffes der Kirche sind übrigens auch noch Capellen vorgebaut gewesen; zwei derselben, zunächst dem Querschiff, zu einem Raum vereint, sind noch vorhanden.

Von Conventsgebäuden habe ich weiter nichts entdecken können. Zwar schreibt Oberpfarrer Wernicke in der 5. Aufl. von Dr. Heinrich Otte's vorzüglichem „Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters“:<sup>5</sup> „Erhalten sind auch Ueberreste des Kreuzganges“, allein die Kirche steht jetzt ganz frei, und der Kreuzgang ist so vollkommen verschwunden, dass meine sonst gut unterrichtete Führerin überhaupt nichts davon wusste. Dass der Conventbau aber nach Süden gelegen hat, geht aus der Steinsetzung besonders am Südgiebel des Querschiffes hervor, dort sind noch ganz deutlich die ehemaligen Thüröffnungen — unten für die Sacristei, oben für das Dormitorium — festzustellen.

Im Südfügel des Querschiffes fiel mir, in bedeutender Höhe angebracht, ein kaum mehr als 50 cm breites Gangbrett auf, das eine — freilich nur für gute Turner oder schwindelfreie Seiltänzer gefahrlose — Verbindung zwischen den Dachräumen des südlichen Seitenschiffes und denjenigen des Chorumganges quer über das Querschiff hinweg herzustellen schien. Auf meine Frage nach dem Zwecke dieser ungewöhnlichen „Promenade“ wurde mir die Antwort:

5. Leipzig, Weigel 1885. Bd. III, 191.

„Wenn einer von den Mönchen sich etwas hatte zu Schulden kommen lassen, so musste er von diesem Gangbrette aus die Glocke läuten.“ Ein Klostermärchen, über das die Leser lächeln werden!

Wenn von dem sonstigen Conventsgebäude auch nichts mehr zu sehen ist, so war mir doch von ganz besonderem Werth hier das Gegenstück — zwar nicht zu unserem Georgenthaler Unicum, jenem doppelten Säulenbau, wohl aber zu unserer jetzigen Kirche zu finden. Wie die seit etwa 1600 von der evangelischen Gemeinde hierselbst in Benützung genommene kleine Kirche nach meiner Ueberzeugung das Gotteshaus ist, welches die Cistercienser ausserhalb der Klostermauer für die Frauen zu erbauen pflegten, so ist auch jene kleine Mauerkirche zu Riddagshausen zu gleichem Zweck bestimmt gewesen. Noch heute heisst sie „Frauencapelle“, und hat diesen Namen gewiss nicht daher, weil sie eine „Mariencapelle“, d. h. eine Capelle „Unserer lieben Frau“ gewesen ist. Sie steht wie die in Georgenthal nordwestlich von der eigentlichen Klosterkirche und ist, wie diese, orientiert, trägt einen kleinen Dachreiter und lässt nach der ganzen Anlage (auch der Fenster) auf ein hohes Alter schliessen. Leider war sie nicht zugänglich. Darin soll allerlei Gerümpel sich befinden, binnen kürzester Zeit gedenkt man sie aber wiederherzustellen und als Winterkirche für die kleine Gemeinde von Riddagshausen zu benutzen.

Der Regen hatte nicht nachgelassen, als ich wieder die alte Klosterstätte durch das Thor bei der Frauencapelle verliess, und so war ich denn nass bis auf die Haut — weiter drang das himmlische Nass selbst bei mir nicht durch —, als ich nach Braunschweig zurückkam. Den Schirm trug ich mehr Anstands halber, Zweck hatte er wenig. Ich hatte aber in Folge des völligen Durchweichtseins meiner Unterthanenfutterale, auf deutsch Stiefel, eine hinreichende Entschuldigung, als ich Abends nach 8 Uhr zu Hildesheim im Speisezimmer meines Gasthauses mit bequemen „Morgenschuhen“ erschien. Man nahm mir's nicht übel, und ich fühlte mich behaglich. Rasch wurde zu Abend gegessen, noch ein Stündchen gearbeitet und dann in stärkendem Schlummer neue Kraft für den morgigen Tag gesammelt.

Der Himmel war von grauen Regenwolken verdüstert, als ich am 10. Juni gegen 7 Uhr Morgens dem Bahnhof zuschritt; ein safter Wind liess es aber nicht zum Regnen kommen, ja als ich bald nach 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vom Bahnhof Derneburg zur ehemaligen Abtei

### Derneburg

gieng, war es der Sonne schon mehrmals gelungen, sich siegreich „durchzudrängeln“. Ich stampfte getrost durch den Schmutzbrei des schmierigen Weges und stand etwa um 8 Uhr vor der Eingangspforte des Klosters. Hatte der Anblick, den Derneburg dem von Hildesheim Kommenden gewährt, mich mit grossen Hoffnungen erfüllt, denn vielverheissend lugte der stattliche Bau aus dem frischen Grün des Hochwaldes hervor, so sollte ich bald erfahren, dass ich mich gründlich getäuscht hatte.

Im Jahre 1143 fand sich hier ein Herrenhof und dabei eine dem heil. Andreas geweihte Capelle. Die Grafen Hermann und Heinrich von Asleburg (Winzenburg) traten diesen ihren Besitz an die hildesheimische Kirche ab, damit hier ein Kloster gegründet werde. 1213 kamen Augustinerinnen. Indessen Reichthum und Ueppigkeit führten den Verfall des Klosters herbei, und so wurde der Abt der nahen Cistercienser-Abtei Marienrode beauftragt, dasselbe zu reformieren. Auf seine Veranlassung wurden 1443 Cistercienserinnen eingesetzt. Vor den Stürmen der Reformation flohen diese jedoch, und das Kloster kam in evangelischen Besitz. Im Jahre 1643 wurde es den Cisterciensern zurückgegeben und bestand nun als Cistercienser-Abtei bis zu seiner Aufhebung (1803). Jetzt ist es Eigenthum des gegenwärtigen deutschen Botschafters, Grafen Münster, in Paris.

Zwischen neueren Wirtschaftsgebäuden hindurch und an einer Schafheerde vorüber kam ich zu dem stattlichen Klosterbau, der jetzt als Schloss eingerichtet ist. Der gräfliche Rentammann machte in liebenswürdigster Weise selbst den Führer, aber er konnte nicht mehr zeigen, als da war. Und das war in der That herzlich wenig. Ost-, Süd- und Westflügel des Klosters standen wohl noch, aber sie sind völlig umgebaut und nichts erinnert mehr an die Klosterzeit.

Der Kreuzgang und die Kirche sind verschwunden; der Raum dazwischen ist zu Gartenanlagen umgeschaffen. Nur am Südennde des westlichen Flügels fand sich noch ein Rest der Klosterkirche, aber ausser dem gothischen Kreuzgewölbe und dem Triumphbogen war nichts mehr zu entdecken; dieser Rest der Kirche dient jetzt als Treppenhaus.

Wir giengen um das ganze Gebäude und ich freute mich der schönen parkartig angelegten Umgebung, aber Erinnerungen an Cisterz fand ich nicht. Der Vollständigkeit wegen sei bemerkt, dass der Nordflügel nach Osten verlängert ist; hier soll der Abt gewohnt haben, auch soll in dem später nach Norden vorgebauten Thurm eine wertvolle Bibliothek gewesen sein. *(Forts. folgt.)*

## Nachrichten.

**Heiligenkreuz.** P. Bernhard Otter wurde zum correspondierenden Mitgliede der Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien ernannt.

**Lilienfeld.** Nachdem in der dem Stifte Lilienfeld incorporierten Pfarre Annaberg die mit einem Kostenaufwande von mehreren Tausend Gulden in's Werk gesetzte Restaurierung der Altäre, der Musikchorbrüatung, der Kanzel und diverser schön geschnitzter Bilderrahmen ziemlich beendigt erscheint, erhielt soeben die Pfarrkirche in Eschenau durch die Munificenz des hochw. Herrn Abtes Alberik einen über 900 fl. kostenden neuen, von Linzinger in Linz geschnitzten Hochaltar. Eine neue Orgel ist zugesichert. — P. Wilhelm Stryeck wurde am 21. Nov. zum Präses des stiftlichen Cäcilienvereines gewählt. — P. Ambros Sailer kam als Aushilfspriester auf die Schlierbacherpfarre Kirchdorf (Ob.-Oesterr.). — Seit 9. Dec. haben wir hier eine Zweigniederlassung der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz v. Paul. — Am 27. Dec. wird, so Gott will, unser hochw. Herr Abt sein 90. Lebensjahr beginnen.

**Marienstatt.** Am 4. Dec. wurde der Chornovize Fr. Benedict (Jos. Ant.) Suholzer eingekleidet, und am 7. Dec. empfingen die FF. Wilhelm Wellstein und Friedrich Behringer in Limburg die Diaconatsweihe durch den hochw. Herrn Bischof Dr. Carl Klein.

**Mehrerau.** Am 18. Dec. ertheilte der hochw. Herr Abt in der Agathacapelle den FF. Adolf, Cornelius, Casimir, Augustin, Bonifaz und Joachim die Tonsur und die Ordines minores und den FF. Raphael und Joh. Bapt. die Tonsur. — Mit der Einführung der Acetylgas-Beleuchtung wurde hier ein Anfang gemacht, indem dieselbe für Chor, Sacristei und anstossende Capelle eingerichtet wurde und im ganzen 16 Flammen zur Verwendung kommen.

Von dem Cardinal Hergenröther Denkmal, über welches wir in voriger Nummer berichtet haben, geben wir S. 28 die Abbildung.

**Zwettl.** P. Erasmus Nagl, der im abgelaufenen Jahr an der Universität zu Innsbruck zum Doctor der Theologie promovirt wurde, ist jetzt Professor an unserer gemeinsamen theolog. Hauslehranstalt im Stifte Heiligenkreuz. — P. Joseph

Trappl, bisher Administrator des Stiftsgutes Gobatsburg kam als Pfarrverweser nach Edelbach und P. Leo Boissl, bisher Pfarrverweser in Edelbach als Administrator nach Gobatsburg.

\* \* \*

**Marienthal i. S.** Das Kloster ist von der allgemeinen Vertheilung der Spenden an die Wasserbeschädigten ausgeschlossen worden. Von der Wassercatastrophe (s. Cist.-Chron. IX, 286) im Sommer d. J. ist im ganzen Lande Niemand härter betroffen worden, als das Kloster Marienthal. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 200.000 Mark. Nun, da es zur Vertheilung der Spenden kommt, ist Seitens der sächsischen Behörden dem Kloster zu verstehen gegeben worden, dass es leer ausgehen wird. Es liegt in diesem Act, so schreibt man der „Germania“, der Nichtberücksichtigung eine Rücksichtslosigkeit und Inhumanität, die ihresgleichen kaum findet. In der ganzen Lausitz gibt es kaum eine Genossenschaft oder einen Privaten, der für wohlthätige Zwecke jährlich solche Summen aufwendet, als die Klöster Marienthal und Mariastern. Tausende werden jährlich an Arme gespendet ohne jede Rücksicht auf die Confession; und bei Wassercatastrophen, wie wir sie ja z. B. um Bernstadt wenige Jahre vorher hatten, war die Beisteuer für die Bedrängten klösterlicherseits geradezu eine noble. Nicht einmal für die kostspielige Brücke über die Neisse, welche das Kloster im öffentlichen Interesse aus eigenen Mitteln gebaut und unterhalten und die Hochflut eingerissen hat, ist ein Ersatz in Aussicht genommen. — Vielleicht denken die Behörden an die „Klosterschätze“ oder Aehnliches, welche hier einspringen sollen!



### Todtentafel.

**Sept-Fons.** Dienstag den 16. Nov. schloss sich das Grab über einem ausgezeichneten Mitbruder, weiland Abt dieses Klosters. R. P. Hieronymus Guénat wurde am 6. Januar 1836 zu Villié, Canton Beaujeu, Dep. Rhône geboren. Seine ersten Studien machte der Knabe im Kleinen-Seminar Largentière, wo er sich die Achtung und Liebe Aller gewann. Da er sich zum klösterlichen Leben hingezogen fühlte, so bat er nach Empfang der niederen Weihen um Aufnahme in die Abtei. Sie wurde ihm gewährt, und er erhielt das Ordenskleid am 20. Februar 1862. Unter Abt Stanislaus legte er dann im folgenden Jahre, am 11. April, die einfachen Gelübde ab. Im nämlichen Jahre wurde er Subdiacon, 1864 Diacon und am 2. Dec. 1865 Priester, aber erst am 7. Juni 1867 machte er die feierliche Profess. Die Reife seines Characters und Urtheils, seine klösterlichen Tugenden, seine Frömmigkeit waren seinen Obern bekannt und wurden von ihnen auch anerkannt, weshalb er dazu ersehen ward, Prior und Gründer von Chambarand zu werden — 17. März 1870. Da entfalteten sich so recht seine schönen Character-eigenschaften, aber auch sein Verwaltungstalent fand Gelegenheit sich segensreich zu bethätigen. Im Juli 1875 aber musste er die Wirksamkeit in Chambarand mit einer neuen in Rom vertauschen; die Congregation von der Reform des Abtes Rancé hatte ihn nämlich zum General-Procurator gewählt. Acht Jahre besorgte nun P. Hieronymus die Geschäfte derselben in der ewigen Stadt und zwar zur vollsten Zufriedenheit. Seine Mitbrüder in Sept-Fons wählten ihn deshalb am 18. Januar 1882 zum Abte. Nur etwas mehr als 5 Jahre war es ihm indessen gegönnt in dieser Eigenschaft zu wirken und Allen Beweise seines Wohlwollens und seiner Bescheidenheit zu geben, als andauernde Kränklichkeit ihn zwang, sein Amt niederzulegen. Es geschah das im October 1887. Während zehu Jahren dann erbaute er die klösterliche Gemeinde durch sein musterhaftes Leben, namentlich durch gewissenhafte Beobachtung der Ordnung und pünctlichen Gehorsam gegen alle Obern, wie auch durch seine mitbrüderliche Liebe.

Eine lange und schmerzhaftes Krankheit diente dazu, seine schöne Seele noch mehr zu reinigen und zu heiligen und so für den Himmel vorzubereiten. Pater Hieronymus verlangte und empfing die hl. Sterbsacramente bei vollem Bewusstsein und mit einer Andacht, welche ihm eigen war. Vollständig ergeben in den Willen Gottes sah er seiner Auflösung entgegen. Am 14. November, seinem Todestage, hatte er noch die Freude, den Ordensgeneral Dom Sebastian an seinem Sterbelager zu sehen. Dieser hatte auf die Kunde von dem gefährlichen Zustande des Kranken seine Visitationsreise unterbrochen und war nach Sept-Fons geeilt, wo er eben noch recht kam, um seinem sterbenden Vorgänger seinen letzten Segen zu geben. Kaum hatte der Sterbende diesen und die Generalabsolution empfangen, so verschied er sanft im Herrn.

Zur Beerdigung, welche der hochwürdige Herr Generalabt vornahm, waren erschienen: ein Bruder des Verbliebenen, Abbé Leo Guénat, ein Vertreter des Bischofs von Moulins, der selbst am Kommen durch den Tod des Bischofs von Coutances verhindert war, der Abt von Grâce-Dieu und viele Welt- und Ordenspriester der Nachbarschaft.

Ferner sind gestorben in: Bellefontaine, 30. Nov. Laienbruder Theodul; 6. Dec. Laienbr. Dositheus, im Alter von 86 Jahren, im 61. der Profess; 8. Dec. der Mönch P. Alberich; Fontgombault, 15. Nov. Laienbr. Dionys; Mariastern (Bosnien), 22. Nov. Laienbr. Vincenz; Marianhill, 21. Nov. Laienbruder Malachias; Maria-Erlösung, 15. Nov. der Chor-Oblate Fr. Anton, Profess auf dem Sterbebette; Oel-nberg, 14. Dec. der Cleriker Fr. Andreas; Petit-Clairvaux, 28. Oct. P. Stephan; Rom im Generalatshaus, 9. Dec. R. P.

Heinrich Tiburtius Benoist, weiland Generalprocurator, dann Ordenadefinitor im 60. Lebensjahre, im 23. der Profess und im 20. des Priestertums. Er diente vor seinem Eintritt in den Orden im päpstlichen Zuavenregiment und zwar als Lieutenant. Scourmont, 3. Dec. der Mönch P. Udalrich.

Avesnières, 6. Dec. Laienschwester Luise und am 12. Dec. die Novizin Maria, Profess auf dem Sterbebette; Espira, 19 Nov. Laienschw. Xaveria; Ubexy, 14. Nov. Laienschw. Agnes.

## Cistercienser-Bibliothek.

### A.

B. L.! Anlässlich des achten Säcular-Jahres der Gründung unseres Ordens hält die unterzeichnete Redaction es für ihre Pflicht, die P. T. Leser der „Cistercienser-Chronik“ auf zwei in ihrer Art einzig dastehende Werke neuerdings aufmerksam zu machen, da beide eben zur ältesten Geschichte des Ordens in unmittelbarster Beziehung stehen: Das eine, weil es zum ersten Male alle Mannsklöster desselben bis zur letzten Titular-Abtei gesammelt enthält und deren Foundationen unter reichlichster Verwendung der gedruckten Quellen auf Grund grossentheils unbekannter und unbenützter Chronologien und Genealogien feststellt; das andere, weil es — ebenfalls zum ersten Male — die möglichst eruirbare Literatur über jene unvergleichliche und erhabene Persönlichkeit, welcher der Orden den wunderbaren Aufschwung und die machtvolle Stellung schon in seinen Anfängen verdankt, in einer Art vereinigt umfasst, dass es wohl nur wenige ruhmvolle Repräsentanten grosser Perioden der Kirchengeschichte gibt, denen ein ähnliches Buch geweiht wäre! Das hat die Kritik der letzten zwei Decennien einstimmig ausgesprochen und die Redaction kann somit beide Werke, von deren erstem nur noch eine geringe Anzahl von Exemplaren verkäuflich ist, mit bestem Gewissen und dem Wunsche empfehlen, dass jedes derselben in den Bibliotheken der Ordensmitglieder seinen verdienten Platz finde.

Diese Werke sind:

#### I.

### Originum Cisterciensium tomus I

in quo præmissis congregationum domiciliis  
adjectisque tabulis chronologico-genealogicis  
veterum abbatiarum a monachis habitatarum fundationes  
ad fidem antiquissimorum fontium primus descripsit

#### P. Leopoldus Janauschek

Monasterii B. M. V. de Clara-Valle-Austriæ (vulgo Zwettl) Ord. Cist. presbyter etc.

Opus ces. reg. academia literarum Vindobonensi subsidium ferente editum.

Vindobonæ in commissis apud Alfredum Hoelder 1877

LXXXII 392 pp imp. 4° mit grosser Stammtafel.

Preis: 10 fl. = 20 Mk. = 25 francs oder lire.

*(Die Forschungen zum 2. Band, welcher die ebenfalls nie gesammelten Nonnenklöster enthalten wird, sind nach Mittheilung des H. Verfassers in der Hauptsache abgeschlossen und im kommenden Frühjahr wird mit der Ausarbeitung des Buches begonnen werden.)*

#### II.

### Bibliographia Bernardina

qua

Sancti Bernardi

primi abbatis Claravallensis

operum cum omnium tum singulorum editiones ac versiones

vitas et tractatus de eo scriptos

quotquot usque ad finem anni MDCCCXL reperire potuit

collegit et adnotavit.

#### P. Leopoldus Janauschek etc.

Vindobonæ in commissis apud Alfredum Hoelder 1891.

8—XXXVIII—558 pp gr. 8° 129 MSS. 2761 gedruckte Werke anführend.

Preis: 4 fl. 50 kr. = 9 Mk. = 11.25 francs und lire.

(*Abnehmer dieser Werke, welche besondere Zahlungs-Modalitäten wünschen, wollen sich an den Verfasser wenden: Dr. Leopold Janauschek, Baden N.-Oest., Franzens-Str. 30.*)  
Die Redaction der „Cistercienser-Chronik“.

- Bausweck P. Clemens (Zwettl). Rec. über: 1. Die neuesten Richtungen der Malerei. Von H. Reinhard. (Oest. Litteraturbl. VI, 494.) — 2. Die Gegenreformation in der l. f. Stadt Bruck a. d. L. Von Dr. L. Pröll. (Ebend. 709.)
- Czilek Dr. P. Blasius (Zircz). Rec. über: Dr. Franciscy Lajos »A keresztény erények«. (Die christl. Tugenden.) (Kathol. Szemle. 1897 I. 1010—1013.)

## B.

- Aldersbach. Notiz über des Abtes Wolfgang Chronik. (Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft. 1897. XVIII, 603.)
- Camenz. (Reichspost. 1897 No. 250, S. 9.)
- Clairvaux. Diplômes danois des archives de Clairvaux (de anno 1230) Bibliothèque de l'école des chartes. 1896. T. 57. p. 267.)
- Doberan. Die angeblichen Reliquien in der alten Cisterc.-Ordenskirche zu Doberan in Mecklenburg. (Wissenschaftl. Beil. zur »Germania« No. 24. 18. März 1897.)
- Ebrach. Kloster Ebrach. Aus der Zeit des letzten Abts Eugen Montag und der Säcularisation des Klosters. Von Dr. J. Jäger, kgl. Pfarrer an der Strafanstalt Ebrach. Mit 2 Illustr. u. einem Anhang. Gerolzhofen. Fr. Büchner. 1897. 8°. 184 S. 2 Mark. — Wie wir aus dem Vorworte erfahren, ist der Inhalt vorliegenden Buches zum grössten Theil s. Z. im »Boten vom Steigerwald« veröffentlicht worden. Der Verf. hat nun die einzelnen Feuilleton-Artikel gesammelt und zu einem Buche vereinigt. Daraus erklärt sich die eigenthümliche Gestaltung desselben, denn es wird uns nicht sowohl eine zusammenhängende, innerlich fortschreitende und abgerundete Darstellung der Ereignisse während der genannten Zeitperiode Ebrachs geboten, als vielmehr eine Reihe mehr lose aneinander gereihter interessanter Berichte und Erzählungen. Besondere Aufmerksamkeit erregen die Mittheilungen über die Vorgänge bei der Aufhebung der Abtei. — Der »Anhang« bedarf der Ergänzung und etlicher Correcturen.
- Die Gründung des Klosters Ebrach und die Culturarbeit der Ebracher Mönche und der Cistercienser im Allgemeinen. Von Dr. Jaeger, kgl. Pfarrer der Strafanstalt Ebrach. Gerolzhofen. Fr. Büchner. 1897. 8°. 36 S. — Der Titel gibt den Inhalt des Büchleins erschöpfend an. Mit viel Liebe zur Sache und Geschick sucht der Verfasser seinen Lesern ein Bild von dem Leben und Wirken der Cistercienser zu geben.

## C.

- Armand Jean de Rancé, Reformator der Cistercienser von La Trappe und erster Abt der Trappisten. Von F. Büttgenbach. Aachen. 1897. 8°. 120 S.
- Bereits in dem Buche Mariawald hat der Herr Verfasser sich veranlasst gefühlt, etwas über de Rancé (81—87) und sein Leben zu berichten; jetzt haben wir eine Biographie eben dieses Mannes vor uns. Gestützt auf das Wort: »Man sage die Wahrheit, das dient einer guten Sache immer am meisten; die Vertuscher und blinden Anhänger sind oft diejenigen, welche der guten Sache am meisten schaden«, beginnt er seine Darstellung. Ohne Rücksicht auf jemand zu nehmen, schildert er die damaligen Verhältnisse der Orden und speciell des Cistercienserordens in Frankreich mit Farben, die doch vielfach zu stark aufgetragen sind. Obwohl wir den Schilderungen dieser Verhältnisse, wie sie P. Bern. Schmid in seiner Biographie de Rancé's wiedergibt, auch nicht ganz übereinstimmen, so müssen wir doch bekennen, dass derselbe mehr sachlich sie darstellt und nicht durch gelegentlich eingestreute rhetorische Figuren, wie Büttgenbach es macht, sich das Ansehen eines Apologeten zu geben bemüht ist. Man lese übrigens das Schriftchen selber und ein jeder wird sich hievon überzeugen. Wie schwarz z. B. wird der damalige Ordensgeneral Claudius Vaussin gemalt. Man weiss wirklich nicht, ob er schlechter wegkommt oder der ganze Orden von Citeaux, welcher ein solches Scheusal — man verzeihe den Ausdruck — als seinen Obern über 20 Jahre hindurch ertrug.
- Wenn man Cap. V. (Das Leben in den Klöstern gegen 1620—1670) liest, möchte es fast den Anschein gewinnen, als ob der Zerfall ein allgemeiner gewesen sei, und doch weist gerade jene Zeit Männer auf, welche die Achtung aller Zeiten verdienen, Klöster, in denen geradezu eine musterhafte Disciplin herrschte, obwohl sie die neue Reform von Clairvaux und La Trappe nicht ohne weiteres annehmen wollten und ihre Rechte den Anmassungen der »Reformierten« gegenüber energisch vertheidigten. Auch die Aebte der Observantia communis reformierten, und bilden die

Reformvorschläge auf den Generalcapiteln jener Zeit einen hervorragenden Punkt in den Beschlüssen derselben. Dass diese Beschlüsse vielfach nicht durchdrangen, war nicht die Schuld der Ordensversammlungen, sondern wir haben den Grund in den damaligen Zeitverhältnissen zu suchen. Neben den Gründen, welche der Verfasser (pag. 51) angibt (Nachlassung der Strenge, Nichtbeobachtung der Regeln, Anhäufung von Reichthümern, Beschäftigung mit weltlichen Dingen, Anmassung und Herrschsucht), möchten wir hauptsächlich auf drei andere, wichtigere Ursachen des Verfalles hinweisen, die da sind: «Die Religionskriege im 15. und 16. Jahrh., welche ganz Deutschland, Frankreich, Oesterreich, England u. s. w. verheerte und eine fast allgemeine Sittenverwilderung herbeiführten, sodann die Einmischung der Regierungen in die intimsten Angelegenheiten der Klöster und Orden — man denke an die Abtwahlen, Appellationen (pag. 81) —; endlich das Commendatenwesen, dessen Einfluss von der allerschlimmsten Bedeutung für die Genossenschaften war. Bereits im 15. Jahrhundert treten diesbezügliche Klagen in Generalcapiteln auf und mehren sich, je mehr man sich dem 16. und 17. Jahrhundert nähert. Wie wenig sich diese Commendataräbte um die Klöster kümmerten, zeigt das Beispiel de Rancé's in der ersten Zeit selber, wie brutal dieselben oft gegen die einzelnen Genossenschaften vorgiengen, beleuchtet zur Genüge der Commendatar von Citeaux, Cardinal Richelieu; die meisten waren eben zufrieden, wenn sie ihre Gelder bezogen, ob das Kloster baulich oder disciplinär zu Grunde gieng, war ihnen gleich.

Was der Verf. über verschiedene Intriguen zu berichten weiss, so wollen wir erst den Beweis für die Wahrheit derselben abwarten, im Uebrigen nur noch die Bemerkung hinzufügen, dass die markantesten der angeführten in ihrem Tone stark an die Sprache von D. Gervaise erinnern (*Histoire de la Réforme de l'Ordre de Citeaux en France*), von dem ein neuerer Geschichtsschreiber kurz sagt, dass dessen Sprache derb, um nicht zu sagen grob sei. «*Comme des lions furieux (les mitigés) sortent de leur caverne; ce sont les expressions du Père Gervaise dans son Histoire de la Réforme à Citeaux, p. 176; ailleurs, p. 203, il les appelle les anciens mangeurs de viande. C'est là le ton ordinaire des polemiques d'autrefois entre religieux. Homo homini lupus, femina lupior, sacerdos sacerdoti lupissimus, disait un proverbe du moyenage. Wie grosse Vorsicht beim Gebrauche derartiger Schriftsteller anzuwenden ist, und wie stark die Beweiskraft einer solchen Sprache ist, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden. Die zeitgenössischen Schriften sowohl der Observantia strictior wie communis wären zur Klärung obigen Zwistes von allergrösstem Belange gewesen.*

Sollen wir den Eindruck in Worten wiedergeben, den wir beim Lesen obigen Werkchens bekamen, so müssen wir sagen: einmal verwundernd, sodann verblüffend. Wir wollen keineswegs die Verdienste des Abtes de Rancé und seiner Nachfolger schmälern, aber wir glauben doch, dass es zu stark ist ihn als Helden, geschmückt mit der Aureola des Martyrthums für seine Reform darstellen, während man Claudius Vaussin und die Observantia communis im Dunkel der Disciplinlosigkeit und Entartung verschwinden lässt. Auch an dem Gegner darf man die guten Seiten nicht übersehen. — Wir wollen speciell aufmerksam machen, dass die Generaläbte von Citeaux und Generalcapitel nicht gegen die Reform — der man anfänglich berechtigter Weise reserviert gegenüberstand — sondern vielmehr gegen das Vorgehen der Reformäbte, dieselbe auch in andern Klöstern mit List und Gewalt einzuführen, Stellung nahmen und nehmen mussten. Neu dürfte auch sein, dass es bereits vor dem hl. Robert, dem Stifter von Citeaux, Cisterciensermonche, und dieser Heilige denselben den weissen Habit gegeben, und dass de Rancé es ist, welcher die besondere Verehrung der seligsten Jungfrau im Cistercienserorden eingeführt habe. — Den Streit zwischen de Rancé und Mabillon betreffs der Studien in den Klöstern hat der Verf. ganz übergangen, sowie er auch von den beiden Observanzten, die unter den Trappisten bis zum Jahre 1892 vorherrschten, nichts zu berichten weiss. Doch genug hievon. Wer sich des Genaueren über das sonst interessant geschriebene Werkchen unterrichten will, der möge es selbst lesen. Er wird manches Erbauliche darin finden, aber auch zugleich manches, was den Laien in Ordenssachen verräth. — Die Ausstattung ist hübsch, der Druck rein, Druckfehler selten.

*Dr. P. Benedict Hene.*

## Briefkasten.

Betrag erhalten für Jahrg. 1896 u. 97 von: Dr. BK. Strobnitz; TM. Heiligenberg;

f. 1896—98 von: PRF. Oberheid;

f. 1897 u. 98 von: Dr. AG. Semriach;

f. 1898 von: PBCr. Budapest; PAP. Zizers; PAR. Lambach; PJS. Trumau; PRSt. Margareth; Dr. W. Hofheim; Pf.-A. Mais; Rms Ab. Ossegg; PBCh. Ossegg; Dr. EP. Komaritz; PMK. Gries; PRK. Leonfelden; Rms Abb.; Dr. AG. u. PFB. Rein; PAB. u. PPSch. Wilhering; PBH. Schlierbach; PLSch. Obsteig; Kloster Mariengarten u. St. Joseph in Vézélise.

Mehrerau, 22. December 1897.

*P. G. M.*

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigirt von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 108.

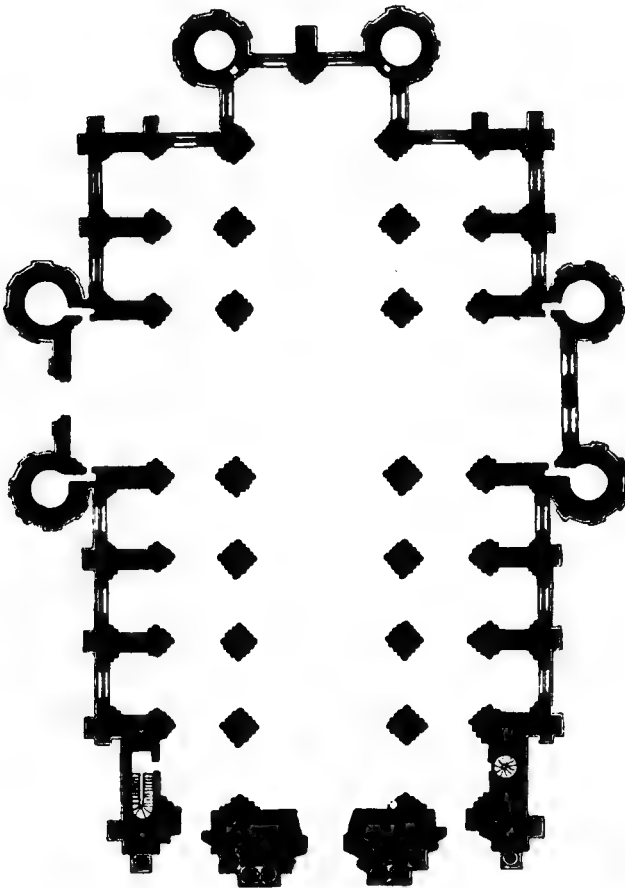
1. Februar 1898.

10. Jahrg.

## Gründung der Abtei Citeaux.

### 2. In Molesme.

Das Dorf, welches Erbe des berühmten Namens Molesme geworden ist, zählt heute ungefähr 550 Einwohner. Seine Häuser gruppieren sich um



Grundriss der Abtei-Kirche von Molesme.

die Reste der ehemaligen Abtei, von welcher nur mehr wenige übrig sind. Auch die Abteikirche existiert nicht mehr, wohl aber das aus dem 12. Jahr-

hundert stammende Gotteshaus, welches heute noch wie damals als Pfarrkirche dient.<sup>15</sup> Ehedem auf den Grenzen der Champagne und Burgunds gelegen, gehört Molesme jetzt zum Dep. Côte-d'Or und bildet eine Gemeinde des Cantons Laignes im Arrondissement Châtillon-sur-Seine. Das Flüsschen Laignes, welches im gleichnamigen Orte seinen Ursprung hat und in der Richtung nach Norden der Seine zueilt, windet sich an der Westseite des Dorfes vorüber. Die nächste und bequemste Eisenbahnstation ist Laignes, etwa 10 km entfernt, von wo eine gute Poststrasse an Molesme vorüber nach Bar-sur-Seine führt.

Als der hl. Robert mit einigen Gefährten im Jahre 1075 von Colan nach Molesme kam, da war die Gegend zumeist noch mit Wald bedeckt. Ihre erste Arbeit war deshalb, jene Stelle auszureuten, auf welcher die neue klösterliche Anlage erstehen sollte. Die gefälltten Bäume lieferten das Baumaterial. Wenn der alte Biograph des Heiligen glaubt hervorheben zu müssen, dass die ersten Ansiedler in Hütten aus Baumästen wohnten, und dass auch die Capelle aus solchen errichtet war, so hat das nichts Uebersaschendes; es dauerte dieser Zustand ja nur, bis der hölzerne Klosterbau einigermaßen fertig war, und das konnte bei seiner Einfachheit nicht gar zu lange anstehen. Zu Ende des Jahres 1075 wird es der Fall gewesen, und der Einzug in denselben, 20. December (4. Adventsonntag),<sup>16</sup> als Gründungstag betrachtet worden sein. Dass der hl. Robert mit den Seinen erst in dieser winterlichen Jahreszeit nach Molesme gekommen sei und die Ansiedlungsarbeiten aufgenommen habe, ist höchst unwahrscheinlich, vielmehr werden wir annehmen müssen, es sei das schon im Frühling oder Anfangs des Sommers geschehen. Nicht alle bisherigen Bewohner Colans zogen aber nach Molesme, der hl. Robert liess einige Brüder daselbst als Hüter der Stätte zurück, woraus deutlich hervorgeht, dass dieselbe bereits Eigenthum der klösterlichen Communität war, was auch aus der Urkunde<sup>17</sup> des Bischofs Guilencius von Langres aus dem Jahre 1129, durch welche er die Besitzungen Molesme's bestätigt, bestimmt ersichtlich ist. Colan war in der Folge ein Priorat von Molesme; die Entfernung zwischen beiden Orten beträgt etwa 50 km.

Es ist überflüssig zu bemerken, dass der hl. Robert dem nunmehrigen Convente Molesme als Oberer vorstand, denn vom Papste selbst war er ja eigentlich als solcher bestellt worden; aber nirgends wird gesagt, dass er von dem Diöcesan-Bischof in sein Amt als Abt eingeführt worden sei. Tonnerre, Colan<sup>18</sup> und Molesme<sup>19</sup> lagen im Bisthum Langres. Dem Oberhirten dieses Kirchen-Sprengels, Hugues Rainard de Bar-sur-Seine,<sup>20</sup> comte de Tonnerre, war der hl. Robert, wenn nicht schon aus verwandtschaftlicher Beziehung, so doch gewiss vom Kloster St. Michael her bekannt. Vielleicht hatte er ihn zum dortigen Abte einst geweiht.

Die Berichte über das Leben zu Molesme in der ersten Zeit nach seiner Gründung sind sehr spärlich. Die Liebe zum Berufe und die Begeisterung für das begonnene Werk mussten über manche Existenz-Schwierigkeit hinweghelfen, mit denen die neue Niederlassung bald zu kämpfen hatte. Die Erhaltung der kleinen Ordensfamilie war nämlich ganz und allein auf das Ergebnis ihres Landbaues angewiesen. Wohl war bereits ein Theil des Umgeländes urbar

---

15. Leider ist es uns trotz aller Mühe nicht gelungen, eine brauchbare Abbildung weder vom heutigen noch vom alten Molesme zu erlangen. Was wir bringen konnten, fertigte s. Z. R. P. Bonaventura Stürzer.

16. Anno milleno quinto eum septuageno,  
Sub patre Roberto crevit domus haec in aperto. (Gall. Chr. IV, 729.)

17. Gall. Christ. IV. Instrum. col. 162. — 18. Tonnerre und Colan gehören jetzt zur Erzdiöcese Sens. — 19. Jetzt in der Diöc. Dijon. — 20. Wurde Bischof von Langres im Jahre 1065, starb 1085.

gemacht, aber die Ernte entsprach nicht immer den Erwartungen und noch weniger den Bedürfnissen, weshalb das Hauptnahrungsmittel, das Brod, spärlich vorhanden war, zuweilen auch fehlte, da die Brüder es mit den Armen und Pilgern getheilt hatten. Die durch die Verhältnisse herbeigeführte Armut war überhaupt grösser, als sie selbst in der hl. Regel vorgesehen war; aber sie that dem klösterlichen Leben keinen Eintrag und machte auf alle Besucher einen unvergesslichen Eindruck. So erging es dem Bischof von Troyes,<sup>21</sup> der eines Tages, auf der Durchreise begriffen, bei den armen Brüdern zukehrte. Einfach war der Empfang und ärmlich die Bewirtung, welche dem Prälaten geboten werden konnte, aber er fand den echten klösterlichen Geist, welcher sich in Allem und überall offenbarte. Er und seine Begleiter mussten unwillkürlich Vergleiche zwischen hier und anderen Klöstern anstellen, welche nur zu Gunsten Molesme's ausfallen konnten. Bald sollte der Bischof Gelegenheit haben, seine Verehrung für die armen Benedictiner zu bethätigen.

Es muss in den ersten Jahren geschehen sein, seit der hl. Robert und seine Gefährten im Walde von Molesme sich niedergelassen hatten, dass vielleicht in Folge einer Missernte die Vorräthe des Klosters sehr gering waren und deshalb bald zur Neige giengen. Mangel leiden war man zwar im Convente gewohnt, aber die Umstände waren diesmal doch derart, dass man nicht ohne Besorgnis in die nächste Zukunft blickte. Wie trostlos nun aber auch die Lage schien, der Abt liess den Muth nicht sinken, sondern vertraute auf den Herrn. Er that nun aber in diesem Vertrauen einen Schritt, welcher in damaliger Zeit wohl ungewöhnlich und deshalb geeignet war, Aufsehen zu erregen; er appellirte nämlich an die Mildthätigkeit der Mitmenschen, indem er einige Mönche auf den Bettel aussandte, oder wie der Biograph euphemistisch sich ausdrückt, er gebot ihnen, Nahrungsmittel zu kaufen, obgleich er ihnen dazu kein Geld geben konnte. Im Gehorsam begaben sich die bestimmten Brüder auf den Weg und erregten allorts durch ihre ärmliche Kleidung, ihr Entbehren verrathendes Aussehen, mehr aber noch durch ihr demüthiges Auftreten die Aufmerksamkeit der Bevölkerung. Auf ihrer Wanderung gelangten sie bis in die Bischofsstadt Troyes. Als der Bischof Kunde von ihrer Anwesenheit und dem Zwecke ihres Kommens erhielt, berief er sie sogleich zu sich und nahm sie in seine Wohnung auf. Er behandelte die armen Ordensmänner als alte Bekannte, liess ihnen reichlich Nahrungsmittel und Stoff für Kleider übergeben, so dass sie mit ansehnlichen Vorräthen nach dem Kloster zurückkehrten. Man kann sich vorstellen, mit welcher Freude sie bei ihrer Rückkehr empfangen wurden.

Von dieser Zeit an verbesserte sich die öconomische Lage der Abtei zusehends, wie der Lebensbeschreiber des hl. Robert uns versichert, da er schreibt: „Von jenem Tage an fehlte es ihnen nie an Jemandem, der sie mit Allem versah, was sie an Nahrung und Kleidung nöthig hatten. Und als sie mit der grössten Standhaftigkeit im Dienste Gottes ausharrten, kamen Viele zu ihnen, welche aus der Welt flohen und, nachdem sie die irdische Bürde abgeschüttelt hatten, ihren Nacken unter das Joch des Herrn beugten. Andere schickten ihnen aus entfernten Gegenden, was sie brauchten und bedurften, um an der Belohnung des Gerechten Antheil zu haben, indem sie die Gerechten in den Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens unterstützten.“

Es sind diese Worte nicht bloss Redensart, sondern die Thatsachen entsprechen ihnen. Der Diöcesanbischof Hugo Rainard nahm sich der dürftigen Brüder in Molesme eifrig an und noch im Jahre 1083 forderte er seinen Clerus auf, ihnen durch Unterstützung zu Hilfe zu kommen.<sup>22</sup> Auch sonst begünstigte

21. Hugo de Dampierre, gest. 1082. — 22. Gall. Christ. IV, 563.

er das Gedeihen der neuen Ordensstätte, indem er die ersten Schenkungen bestätigte, neue hinzufügte und bei Vergabungen von anderer Seite mitwirkte. So kam es, dass er in der Folge von einem seiner Nachfolger als Stifter von Molesme genannt werden konnte.<sup>23</sup> Ein neuerer Geschichtschreiber<sup>24</sup> meint zwar, er habe das Aufblühen des jungen Klosters im eigenen Interesse gerne gesehen, um in ihm ein Gegengewicht gegen die benachbarte stolze Abtei Pothières zu haben, welche sich seiner Jurisdiction nicht hatte unterwerfen wollen, weshalb er auch gegen sie wenig bischöflich vorgieng.

Nicht wenig wetteiferten die weltlichen Herren mit einander, der Abtei und ihrem hochangesehenen Obern Beweise des Wohlwollens zu geben. Namentlich zeichnete der Herzog von Burgund, Odo I, sich aus, indem er entweder die von seinem Vorgänger gemachten Schenkungen bestätigte oder vergrösserte oder neue machte. Es fanden solche Acte fast immer statt, wenn er in der Abtei auf Besuch weilte, und das kam wiederholt vor. Er war z. B. dort im Jahre 1082 mit seinen Brüdern Robert und Heinrich, und seinen Schwestern Beatrix und Helia, und einer zahlreichen Begleitung adeliger Herren. An Weihnachten des folgenden Jahres finden wir ihn abermals mit demselben Gefolge in Molesme. Es contrastiert diese Freigebigkeit des Fürsten mit seinem sonstigen Character, da er habsüchtig war und kein Gewissen daraus sich machte, in das Gebiet der Nachbarn räuberisch einzufallen oder gar vornehme Reisende „ein wenig zu erleichtern“, wie es fast dem hl. Anselm auf dem Wege nach Rom (1097) begegnet wäre.

Wenn der Adel gegen die Abtei, welche einen immer grösser werdenden Einfluss auf weitere Kreise auszuüben begann, sich freigebig zeigte, so war es allerdings nicht immer und allein die tiefe Religiosität, die Wertschätzung des Gebetes der Mönche und die Aussicht auf den ewigen Lohn, welche zu dieser Freigebigkeit antrieben; gar manchmal war zeitliches Interesse dabei im Spiel, indem man damals auf diese Weise für die Tage des Alters oder der Noth in den Klöstern eine Zufluchtsstätte oder Hilfsquelle sich schuf.

Alle Wohlthäter im Anfange Molesme's sind mit einander durch die Bande der Verwandtschaft verbunden, und die Glieder dieser Familien stellen auch das grösste Contingent der Mönche in der Zeit, mit welcher wir uns beschäftigen. So tritt z. B. 1083 Engelbert, ein Sohn Walters I, Grafen von Brienne, in Molesme als Mönch ein, und seinem Beispiele folgt eine grosse Anzahl junger Barone, ähnlich wie später der hl. Bernhard mit einer ansehnlichen Schar gleichgesinnter junger Männer in Citeaux einzieht.

Gar oft verbindet sich mit der Aufzeichnung irgend einer Schenkung die Bemerkung, dass der Donator gleichzeitig im Kloster Mönch geworden sei. Da vernehmen wir, wie ein Tescelin von Maisy bei seinem Eintritt alle seine Erbensprüche auf Maisy, Villiers u. s. w. auf die Abtei überträgt, und wie derselben Guido, genannt Ridallus, seine Besitzung St. Loup für den Fall abtritt, dass er selbst oder sein Sohn in Molesme Mönch werde (1085). Guido von Larrey, seine Brüder und dessen Kinder schenken (1086) der Abtei den Wald, welcher zwischen Molesme und Larrey liegt, bedingen sich aber die Zusage aus, dass ihnen die Aufnahme als Mönche gewährt werde. Auch Frauen schenken ihre Güter, nehmen den Schleier und stellen sich unter den Gehorsam und die Leitung des hl. Robert. Das thut z. B. die Gemahlin Rainards von Noyers, dann Heloise von Chassy, welcher der Heilige Stigny als Wohnsitz und als Unterhalt die Einkünfte der dortigen Kirche und der Güter zu Senevoy anweist (1097). Das soeben genannte Stigny war in demselben Jahre erst an Molesme durch den unglücklichen Renaud, Sohn des Valon de Rougemont, gekommen, der von seinen Feinden des Augenlichtes

23. Ebend. Instrum. col. 162. — 24. E. Petit, Hist. des Ducs de Bourgogne I, 184.

beraubt worden war und nun diese Schenkung mit der Bedingung machte, dass er als Pfründner ins Kloster aufgenommen und bis zu seinem Ende verpflegt werde.

Die Aufzählung dergleichen Vergabungen unter ähnlichen Bedingungen könnte an der Hand des Cartulariums der Abtei weiter geführt werden, allein die genannten mögen für unseren Zweck genügen. Wir werden wieder auf sie zurückkommen; es ist überhaupt nothwendig, sie im Auge zu behalten, wenn wir zu einer richtigen Vorstellung von den Zuständen in Molesme gelangen und ein gerechtes Urtheil darüber uns bilden wollen. Aber auch das, was hier ebenfalls noch erwähnt werden muss, ist geeignet, einiges Licht auf dieselben zu werfen.

Die reichlichen Schenkungen an Grund und Boden, sowie das fortwährende Zuströmen von Aufnahme suchenden Individuen zu dem bereits berühmt gewordenen Kloster hatte zur Folge, dass auf die entfernteren Besitzungen kleine Mönchscolonien ausgesendet wurden. So entstanden von der Abtei abhängige Priorate, von denen die meisten im Laufe des 12. Jahrhunderts, sei es aus Mangel an Existenzmitteln oder Mönchen, allerdings wieder eingiengen. Einer Gründung muss aber hier besondere Erwähnung geschehen, da sie wichtiger als die übrigen ist, und in jene critische Zeit fällt, welcher Molesme jetzt entgegengeht.

Es ist Thatsache, dass nach 1090, bestimmt lässt sich das Jahr nicht angeben, zwei Mönche, Guido und Guarin, von Molesme auszogen, um eine Niederlassung zu gründen oder vielleicht auch nur, um in tiefster Abgeschiedenheit fortan als Einsiedler zu leben. Sie schlugen zuerst den Weg nach Süden ein, wandten sich dann nach Osten und gelangten schliesslich nach langer Wanderung, vom Genfer See aus wieder südwärts ziehend, in ein weltentlegenes, wildes Alpenthal. Mitten in demselben beschlossen sie sich niederzulassen. Dazu benöthigten sie der Erlaubnis des Grafen von Savoyen. Nicht nur erhielten sie diese, sondern Graf Humbert II nahm sich ihrer in der Folge besonders wohlwollend an, als es sich um Gründung eines Klosters handelte, dessen Entstehen er im Interesse des Landes gern sah und deshalb begünstigte. Auf seine Verwendung traten die beiden Grundherren Girard d'Allinges und Gison de Rovorée das nöthige Terrain ab; er selbst aber schenkte im Jahre 1095 oder 1096 Wiesen, Weiden und Wälder im benachbarten Thale. Um die benöthigte Anzahl von Mönchen zu erhalten, wandten sich Guido und Guarin an ihren Abt in Molesme, und Humbert II vereinigte seine Bitten mit den ihrigen. Der hl. Robert entsprach denselben, aber nicht ohne dadurch Rechte auf die neue Niederlassung sich zu sichern. Das geht aus einem Documente aus dem Jahre 1097 (9. Jahr des Pontificates Urbans II) hervor, wornach obige Schenkungen als Molesme gemacht bezeichnet und die Abhängigkeit von Aulps, so hiess das neue Kloster, von jener Abtei ausgesprochen wird. Dieses Uebereinkommen fand statt zwischen dem hl. Robert und Guido, dem ersten Abte von Aulps, in Gegenwart des Priors Alberich, der Mönche Ado, Walthar, Hercelin und Stephan, der als Secretair fungirte.<sup>25</sup> Zwei in der Geschichte unseres Ordens berühmte Namen begegnen uns urkundlich hier zum ersten Mal, Alberich und Stephan, die wir fortan öfter werden nennen müssen. Diese Gründung war für Molesme unstreitig bedeutungsvoll, sein Ansehen nach aussen wurde gemehrt, aber nach innen erlitt es nicht unwahrscheinlich dadurch gleichzeitig eine Schwächung. Es verlor damit der Convent

25. Vic de Guérin, abbé d'Aulps, évêque de Sion, son culte et ses reliques. Par M. l'abbé Ruffin. Genève et Annecy, 1872. p. 38—44. — Gallia Christiana XVI, 486. — Alpes, Aulps, St. Jean d'Aulps liegt etwa 80 km südlich von Thonon. Im J. 1136, unter Abt Guarin, wurde diese Abtei dem Cistercienser-Orden einverleibt, nachdem sie sich bereits 1120 von Molesme losgemacht hatte. (Janaushek, Orig. I, 41.)

ohne Zweifel einige der besseren Elemente, denn sicherlich haben nur eifrige und opferwillige Mönche für diese Mission sich anboten, d. h. sind für dieselbe auserwählt worden.

### 3. Regel und Gebräuche.

Nachdem wir das äussere Wachstum Molesme's in seinen Hauptrichtungen kennen gelernt haben, müssen wir unsere Aufmerksamkeit der inneren Entwicklung zuwenden. Wir sind zu der Annahme berechtigt, dass man daselbst anfänglich genau nach der Regel des hl. Benedict lebte. Die ersten Schüler des hl. Robert bedurften gewiss eher einer Zügelung ihres Eifers in Ausführung deren Vorschriften als einer Aufmunterung zur gewissenhaften Nachachtung derselben. Die Entbehrungen aller Art wurden mit einer gewissen Freude ertragen, gerade wie der hl. Benedict es wünscht, wo er von dem Benehmen der Mönche redet, wenn ihnen etwas mangelt;<sup>26</sup> der Gehorsam war pünktlich, das Stillschweigen fast beständig; die Handarbeit wurde zur bestimmten Zeit von Allen geübt, und die Erholung bestand nur darin, dass man von einer Beschäftigung zur anderen übergieng.

Mit Allem dem ist nicht gesagt, dass nicht auch in Molesme von den Milderungen und Vergünstigungen Gebrauch gemacht wurde, welche die Regel in gegebenen Verhältnissen oder eintretenden Fällen, namentlich in Bezug auf Kleidung<sup>27</sup> und Nahrung<sup>28</sup> gestattet, d. h. dem weisen Ermessen des Abtes anheimstellt. Noch mehr, es ist wahrscheinlich, dass man Gebräuchen folgte, welche damals in den Klöstern Frankreichs allgemein verbreitet waren und ihres Alters wegen eine gewisse Berechtigung erhalten hatten, obschon sie mit der strengen Auslegung der Regel nicht immer stimmten. Diese Annahme drängt sich uns auf, wenn wir die Berichte näher betrachten, welche diesbezüglich vorliegen.

Der alte Biograph des hl. Robert sagt freilich, dass dieser „nach den Vorschriften des hl. Benedict recht, fromm und enthaltsam gelebt habe“; bei Orderich Vitalis<sup>29</sup> aber, der 37 Jahre nach der Gründung von Citeaux seinen Bericht über die ihr vorausgehenden Ereignisse schrieb, finden wir die Bemerkung, der hl. Robert habe seine Schüler „nach dem Brauche der anderen Klöster unterrichtet“. Wenn der nämliche Schriftsteller dann fortfährt und sagt, derselbe Heilige habe nach etlichen Jahren die Regel genau studiert und auch von den Schriften der Väter Einsicht genommen; oder wenn der Mönch von Malmesbury<sup>30</sup> berichtet, derselbe habe auf Vorstellung einiger Mitbrüder seine Zustimmung gegeben, dass von allem Ueberflüssigen abzustehen und der Sinn der Regel zu erforschen sei, zu welchem Zwecke zwei durch Wissenschaft wie Frömmigkeit gleich ausgezeichnete Brüder ernannt werden sollten, die den Willen des Gesetzgebers zu ergründen und das Ergebnis vorzulegen hätten, so müssen wir, wenn wir diese Angaben uns gegenwärtig halten, darin einen Beweis dafür erblicken, dass in Molesme von Anfang an gewisse Gebräuche und Gewohnheiten bestanden. Solche gibt es nun allerdings in allen Orden und Klöstern neben der Regel, durch welche diese entweder erklärt oder ergänzt wird, da sie selbst unmöglich Alles bis ins Einzelne des klösterlichen Lebens anordnen kann. Bei der Beurtheilung des rechtlichen Bestehens dergleichen Statuten und Bräuche fragt es sich nur, von wem sie ausgegangen, und ob sie mit der Regel im Einklang oder Widerspruch stehen. Dass Ersteres in Molesme nun allerdings nicht so ganz der Fall war, wenigstens nach der

26. Reg. c. 40. — 27. c. 55. — 28. c. 39. — 29. Dieser Benedictiner ist allerdings den Cisterciensern und der Reform überhaupt nicht günstig. — 30. Gesta I. IV, § 334, wahrscheinlich zwischen 1114—1123 geschrieben.

Ansicht der Eifrigen unter den Mönchen, darüber lässt deren offenes Geständnis keinen Zweifel. Da lesen wir ja im „Exordium Parvum“ wie folgt: „Als diese Männer noch zu Molesme lebten, sprachen, klagten und trauerten sie, von der Gnade Gottes angeregt, öfters unter sich über die Uebertretung der Regel des hl. Benedict, da sie sahen, dass sie selbst und die anderen Mönche diese Regel zu halten versprochen und ganz und gar nicht beobachtet hatten.“<sup>31</sup> In ziemlich gleicher Weise spricht sich das „Exordium Magnum“ über diesen Punkt aus, wenn es berichtet, dass in Molesme Mönche sich vorfanden, denen die tägliche Lesung der heiligen Regel mehr als eine blosser Formalität war, und die es schmerzlich empfanden, dass sie selbst und andere die Vorschriften der Regel nicht immer und überall hielten.<sup>32</sup> Und vom hl. Stephan heisst es geradezu, dass er sich darüber aufgehalten habe, als ihm gelehrt wurde, was er in der Regel nicht begründet fand.<sup>33</sup>

Die Bewegung zu Gunsten der genauen Einhaltung derselben nach deren Wortlaut gieng, wie wir aus Malmesbury ersehen, von unten aus. Der Abt konnte gegen dieselbe nicht ablehnend sich verhalten, und nachdem er sich überzeugt hatte, dass man in gewissen Punkten von den strengen Vorschriften der Regel abgewichen sei und Milderungen sich eingeschlichen haben, da zögerte er nicht seine Bedenken und Vorschläge dem gesammten Convente vorzutragen, indem er folgende Ansprache hielt:

„Meine geliebtesten Brüder. Wir haben nach der Regel des hl. Benedict Profess abgelegt, allein wir beobachten sie, wie es mir scheint, nicht vollständig. Vieles, was darin nicht begründet ist, findet sich bei uns vor, dagegen lassen wir wieder manche ihrer Vorschriften ausser Acht. Wir thun keine Handarbeiten mehr, wie die heiligen Väter doch solche verrichteten. Wenn ihr mir nicht glaubet, meine Freunde, so leset das Leben des hl. Antonius, des hl. Macarius, des hl. Pachomius und insbesondere das des hl. Apostels Paulus, des Völkerlehrers. Vermöge der Zehnten und Opfergaben an die Kirchen haben wir Ueberfluss an Nahrung und Kleidung und bringen so an uns, was den Priestern gehört. Wenn wir aber von dem Mark der Leute leben, machen wir uns ihrer Sünden theilhaft. Ich bin deshalb der Ansicht, dass wir die Regel ganz halten müssen, indem wir weder rechts noch links davon abweichen. Lasst uns Nahrung und Kleidung durch unserer Hände Arbeit gewinnen; geben wir Beinkleider, feine Stoffe und Pelzwerke auf, wie es die Regel verlangt. Ueberlassen wir die Zehnten und die Opfer den Clerikern, welche der Kirche dienen. Folgen wir eifrig Christus nach, indem wir in die Fussstapfen der Väter treten.“

Wir wollen gern annehmen, die Rede des Abtes habe begeisterter geklungen, als wir nach dem matten Auszug, welchen Vitalis hier uns bietet, zu schliessen berechtigt sind. Sie hatte zur Folge, dass das einmal aufgeworfene Thema privatim wie öffentlich fleissig besprochen wurde. Wenn auch die Dialoge und Dispute nicht mittelst eines Phonographen aufgenommen werden konnten, so sind sie doch nichtsdestoweniger naturwahr, weil sie auf der allgemeinen Erfahrung beruhen, welche man immer und überall in allen klösterlichen Gemeinden bei ähnlichen Versuchen machen wird. Auch die vom hl. Robert gemachte Auregung fand bei der Mehrzahl der Mönche Widerstand. Sie entgegneten:<sup>34</sup>

„Wir haben schon lange die Lebensweise, welche die hl. Väter einst in Gallien führten und deren Gott wohlgefällige Heiligkeit im Leben wie nach dem Tode durch Wunder bezeugt worden ist, nach ihrer Vorschrift und Ueberlieferung beobachtet und wir wünschen sie bis zum Tode einzuhalten.“

31. Cap. 3. — 32. Dist. I, 10. — 33. Malmesbury l. c. — 34. Das Folgende ist ganz Orderich Vitalis (Hist. eccl. P. III, 25) entnommen.

„Wenn wir von Dir, ehrw. Vater, getadelt werden, dass wir die Strenge der klösterlichen Regel gelockert haben und nicht auf dem rauhen Wege der Väter des Morgenlandes wandeln, die in der Thebais und im heiligen Lande lebten, so bitten wir, die verschiedene Lage sorgfältig in Betracht zu ziehen. Kein geistlicher Lehrer verlangt, dass die Gläubigen in Zeiten des Friedens der Kirche alles das leiden sollen, was die hl. Martyrer in den heidnischen Verfolgungen erdulden mussten, denn auch diese selbst hatten vorher nichts Derartiges ausgestanden, was sie nachher, in jene Lage versetzt, standhaft im Glauben ertrugen. So sprach ja auch der Herr zu Petrus: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürteln und dich führen, wohin du nicht willst.“<sup>35</sup> Im Hinblick auf die Gebote des göttlichen Gesetzes erwäge, dass du wohl unterscheidend jene auf dem Wege Gottes leiten sollst, die von der Verderbtheit der Welt sich abgewendet haben und unter deiner Leitung ein gebessertes Leben führen wollen. Wie kann es gebilliget werden, dass man jene, so ihr Leben zu ändern wünschen, in unzugängliche Einöden, wie ein Paulus oder Antonius sie bewohnten, versetzen will. Diese Einsiedler flohen vor dem Tode, welcher sie am häuslichen Herde und selbst im Schosse ihrer eigenen Familien bedrohte. Ein vorsichtiger Arzt gibt einem Kranken ein passendes Heilmittel und nicht ein solches, welches wegen seiner Stärke denselben tödten kann; ebenso wird ein vernünftiger Mensch einem Schwachen keine seine Kräfte übersteigende Last auferlegen, damit der Träger auf dem Wege nicht zusammenbricht und zu Grunde geht.“

Auf diese Einwürfe erwiderte Abt Robert Folgendes: „Ich habe des Lebens der Väter in der ägyptischen Wüste als eines Beispiels Erwähnung gethan, das freilich über unsere Nachahmung, aber ohne Zweifel geeignet ist, unseren Eifer anzuspornen. Deshalb wird euch nichts mit Gewalt auferlegt, vielmehr nur was heilsam ist, angerathen. Zur vollen Einhaltung der Regel des hl. Benedict aber lade ich euch ein, da ich in Wirklichkeit sehe, wie sie von euch trotz des Gelübdes in mehreren Punkten übertreten wird. Ich fürchte deshalb die Strafe des obersten Richters, der im schrecklichen Gerichte gegen uns nach der Schwere unserer Uebertretungen vorgehen wird.“

Darauf antworteten die Mönche mit Gründen, welche mehr glissend als stichhaltig sind. „Der hl. Vater Benedict, das wissen wir alle wohl, schickte den sel. Maurus, Prior seines Klosters, den er von Kindheit an erzogen hatte, nach Gallien und mit ihm das für die Franken bestimmte Regelbuch, welches der Mann Gottes mit eigener Hand geschrieben hatte und zugleich das Gewicht für das Brod und das Mass für den Wein. Er wurde vom Könige Theodebert freundlich aufgenommen und blieb bis zu seinem Tod in Gallien. Mit Hilfe des königlichen Rathes Florus baute er das Kloster Glanfeuil, in welchem er 140 Mönche im klösterlichen Leben unterrichtete. Der weise Vater Maurus aber hielt sich nicht an die Gebräuche der ägyptischen Väter, die unter allzugrosser Sonnenhitze schmachteten, sondern nahm billig Rücksicht auf die kalten climatischen Verhältnisse, unter denen die Bewohner Galliens lebten. So vorzugehen war er von seinem geistlichen Lehrer unterrichtet worden. Es sagt nämlich der hl. Benedict: „Die Kleidung werde den Brüdern je nach Beschaffenheit des Ortes, wo sie wohnen und des Clima gegeben, weil man in kälteren Gegenden mehr, in wärmeren weniger bedarf. Die Bestimmung hierüber stehe somit dem Abte zu.“<sup>36</sup> Desgleichen traf er zum Voraus bezüglich Speis und Trank und jedes Lebensverhältnisses Anordnungen, damit Alles mit Mass wegen der Kleinmüthigen geschehe und sie nicht murren. Den Abt mahnt er

35. Joan. 21, 18. — 36. Reg. c. 55.

auch eindringlich, dass er auf die Gebrechlichkeit Aller Rücksicht nehme, den kranken Brüdern und denen von schwächerer Constitution eine solche Arbeit gebe, damit sie nicht müssig gehen, aber auch nicht unter der Arbeit erliegen.

„Paulus, Antonius und Andere, die zuerst die Wüste aufsuchten und darin aus Furcht vor den Heiden sich begruben, haben eine aussergewöhnlich strenge Lebensweise sich auferlegt, indem sie mit der Gnade Gottes aus der Noth eine Tugend machten. Durch ihr Beispiel angetrieben, wuchs seither die Zahl derer, die der Welt entsagten und nach Verschiedenheit der Oertlichkeiten und Sitten der Menschen verschiedenen klösterlichen Einrichtungen folgten. Wenn nur der Glaube der eine bleibt, wie Papst Gregor sagt, wird die Verschiedenheit der Gebräuche in der hl. Kirche nicht schaden.

„Ein grosser Theil der Menschen in wärmeren Gegenden entbehrt der Beinbekleidung, sie tragen wie die Frauen weite bis auf die Knöchel reichende Leibröcke. Die Mönche in jenen Gegenden haben diese Sitte nicht geändert. Allein alle unter dem Clima des Occidentales lebenden Völker haben Beinkleider im Gebrauch; die Temperatur sowohl wie auch der Anstand erfordern sie. Aus denselben Gründen herrscht diese Sitte auch in unserem Orden, und wir sind nicht Willens davon abzugehen, da sie angenehm und anständig ist.

„Die gelehrten Männer, welche unsere Vorgänger in diesem heiligen Stande waren, haben uns vernünftige Gründe für alle anderen Gewohnheiten überliefert. In Italien, Palästina und anderen Ländern gibt es Ueberfluss an Olivenbäumen, deren Frucht den Speisen die nöthige Kraft verleiht; dort bedarf man deshalb des Fettes nicht, indessen es uns hier gestattet ist, da Oel uns abgeht.

„Wir werden von Vielen hart getadelt, dass wir nicht täglich Handarbeit verrichten; allein denen halten wir die Anstrengung in Abhaltung des Gottesdienstes entgegen, wie wir ihn von vertrauenswürdigen und in langer Beobachtung des göttlichen Gesetzes erprobten Lehrern gelernt haben. Die Könige Dagobert und Theodorich, Kaiser Carl d. Gr. und andere Fürsten und Herren haben Klöster gegründet, sie mit reichen Einkünften für den Unterhalt der Diener Gottes ausgestattet und eine Menge Untergebener für die äusseren Beschäftigungen ihnen zugewiesen und verordnet, dass die Mönche dem Studium, dem Gebete für alle ihre Wohlthäter und der Betrachtung der himmlischen Geheimnisse obliegen sollten. In Folge dieser Anordnung der Fürsten und langer Gewohnheit kommt es, dass in Gallien die Klöster ihre Bauern haben, welche die Feldarbeiten thun, und Dienstleute, welche andere knechtliche Arbeiten verrichten, die Mönche aber, die freiwillig die Welt verliessen, um dem König der Könige zu dienen, innerhalb der Klostermauern mit der Erforschung des göttlichen Gesetzes beschäftigt zurückgezogen leben, in beständiger Betrachtung versunken das Stillschweigen freudig beobachten, sündhafter oder müssiger Reden sich enthalten, den Schöpfer Tag und Nacht durch Psalmengesang lobpreisen und andere gute Werke nach Lehre und Vorschrift der Alten üben. So pflegen die Mönche des Abendlandes bis heute zu leben und dass es so sein soll, darüber hat Niemand einen Zweifel. Was! die Bauern, die das Loos zu beständiger Arbeit bestimmt hat, sollen dem Nichtsthun, dem Wohlleben, der Kurzweil sich hingeben, während auserlesene Streiter Gottes, scharfsinnige Philosophen, beredte Lehrer, wenn sie der Welt entsagen, gezwungen werden sollen, wie niedrige Sklaven gemeine und unpassende Arbeiten zu verrichten.

„Die Zehnten und Opfergaben der Gläubigen sind den Clerikern und den Dienern Gottes allgemein zu ihrem Unterhalt bewilliget, wie der Apostel an die Corinthen schreibt: „Wisset ihr nicht, dass die, welche im Heiligthum beschäftigt sind, vom Heiligthum auch essen, und dass die, welche dem Heiligthum dienen, vom Heiligthum ihren Theil empfangen.“<sup>37</sup> So ordnete es

---

37. I. Cor. 9, 13.

der Herr an, dass die, so das Evangelium verkünden, vom Evangelium leben. Auch wir sind gemäss unseres Ordens und des Officiums Cleriker, wir erfüllen einen wahrhaft heiligen Dienst beim höchsten Priester, der in den Himmel aufgefahren ist, damit wir einen Theil des himmlischen Erbes durch ihn erhalten. Mit Fug und Recht besitzen wir deshalb kirchliche Einkünfte und wir sind einmüthig entschlossen, dieselben nicht aufzugeben.

„Ehrwürdiger Vater! Dir ist wohl bekannt, was für Gebräuche wir von den alten Coenobiten, die ein heiliges Leben führten, gelernt haben, deren Erben wir dem Orden und der Profess nach sind. So lange die Mönche von Cluny, von Tours und andere Ordensleute an denselben festhalten, werden auch wir davon nicht ablassen, da wir nicht von unseren Brüdern weit und breit als unbesonnene Erfinder von Neuerungen verurtheilt werden wollen.“ So die widerspenstigen Mönche.

Wir mussten auch diese Aeusserungen des Unmuthes und Widerstandes kennen lernen, weil sie zur Beurtheilung der damals in Molesme herrschenden Zustände sehr wichtig sind. Diese selbst wollen wir im folgenden Capitel einer genaueren Untersuchung unterziehen und dem weiteren Verlauf der zweifachen Bewegung folgen.

#### 4. Niedergang, aber nicht Untergang.

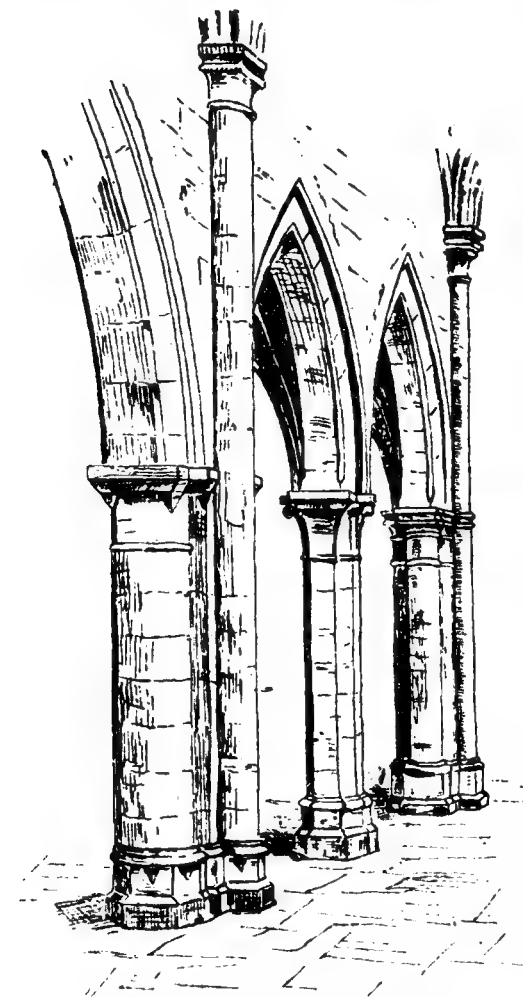
Ist es unleugbar, dass gewisse Uebelstände in Molesme herrschten, so liegen doch keine Beweise vor, dass es eigentliche Unordnungen waren, denn die bedauernswerthen Conflicte und Ausschreitungen, von welchen noch die Rede sein wird, traten erst dann zu Tage, als man das bisherige klösterliche Leben wieder in die strenge Richtung einlenken wollte. Der Verfall Molesme's ist allerdings das Thema aller alten wie neueren Schriftsteller, allein ein näheres Eingehen in die Verhältnisse, eine genaue Untersuchung und befriedigende Darstellung vermissen wir fast durchwegs bei allen. Diejenigen, welche die Disciplin als tief gesunken, die Brüder als recht verkommen schildern, um auf schwarzem Hintergrund das Bild des hl. Robert in um so glänzenderem Lichte erscheinen zu lassen, verfehlen ganz ihren Zweck bei dem denkenden Leser, da sie in ihrem unklugen Vorgehen übersehen, welch wenig schmeichelhaftes Zeugnis sie damit demselben in seiner Eigenschaft als Oberen ausstellen. Das verdammende Urtheil, welches sie über die Mönche fällen, trifft auch den gefeierten Abt. Wie war es möglich, so wird man sich fragen, dass eine auf der idealen Höhe des klösterlichen Lebens stehende Communität so bald und so rasch auf eine niedrige Stufe herabsinken konnte, wenn der Abt allzeit und überall seine Schuldigkeit that? Wir dürfen indessen daran nicht zweifeln, dass der hl. Robert seines Amtes gewissenhaft gewaltet hat; eigentliche Verletzungen der Regel, gröbliche Ausschreitungen oder gar Laster hätte er gewiss nicht übersehen oder geduldet oder ungeahndet gelassen. Dagegen spricht nicht der Umstand, dass Ordensbrüder ihn um strengere Handhabung der Vorschriften der Regel baten. Wenn dem verdienten Abt vielleicht ein Vorwurf zu machen war, so konnte er nur auf seine allzugrosse Herzensgüte und Nachsicht sich beziehen, welche allerdings mit der Zeit die schlimmsten Folgen haben konnten und mussten. Diese Nachgiebigkeit war um so bedenklicher, als das Kloster noch nicht lange bestand, deshalb auch geringe Unordnungen schon im Stande waren, es stark zu erschüttern. Sind es auch gerade keine wesentlichen Fragen gewesen, um die es sich anfänglich handelte, so war es doch von höchster Wichtigkeit, die Disciplin auch nicht im unscheinbarsten Punkte antasten zu lassen.

Um den Stand der Dinge in Molesme richtig zu erfassen, ist es unbedingt nothwendig, jene Persönlichkeiten sich zu vergegenwärtigen, von denen die

Klagen wegen Uebertretungen der Regel ausgiengen. Es sind die Eifrigsten unter den Mönchen, die es mit der Bekehrung der Sitten ernst nehmen, die nicht mit dem Gewöhlichen sich begnügen, sondern nach Vollkommenheit streben, denen auch das scheinbar Unbedeutendste im Ordensleben sehr wichtig ist, mit einem Worte, es sind die künftigen Cistercienser. Wie diese die genaue Durchführung der Regel sich dachten und ins Werk setzten, das

ist den Lesern nicht unbekannt. Aus der Kenntniss der Satzungen und Einrichtungen der ersten Cistercienser, wie wir sie im 15. und 17. Capitel des „Exordium Parvum“ aufgezeichnet finden, wird es uns klar, worin eigentlich der Luxus und die Genusssucht in Molesme bestand. Nach dem, was sie aus Citeaux verbannten und ausschlossen, was sie verschmähten und verboten, können wir erkennen, was ihnen Alles in Molesme anstössig war und als mit dem genauen Wortlaut der Regel unvereinbar galt. Es sind der Vorschriften mancherlei, aber sie gehen insgesamt darauf hinaus, die klösterliche Einfachheit und Genügsamkeit wieder einzuführen und zu wahren und Alles von dem Kloster fern zu halten, was dessen Ruhe gefährden oder stören könnte, weshalb selbst dem Landesfürsten das Hofhalten beim „Neuen Kloster“ nicht gestattet wird.

Die Veränderungen, welche im innern wie im äussern Leben der Abtei Molesme sich zeigten, waren nicht auf einmal eingetreten, nur nach und nach, langsam aber stetig drangen sie ein. Seitdem der hl. Robert mit seinen Genossen vor zwanzig Jahren in der Gegend erschien, um sich darin niederzulassen und sie urbar zu machen, hatte sich ihr Aussehen und die Lage ihrer Bewohner sehr geändert. An die Stelle der grössten Armuth war



In der Pfarrkirche zu Molesme.

Ueberfluss, ja Reichthum getreten. Mit der günstigen materiellen Entwicklung hielt jedoch die geistige nicht gleichen Schritt, ja diese drohte in Folge jener den umgekehrten Weg einzuschlagen. Es war Gefahr, dass an Molesme der Spruch sich bewahrheitete: „Die Blüte der Ordenszucht hat Reichthum gebracht, der Reichthum aber die Blüte der Ordenszucht vernichtet“;<sup>38</sup> denn „Reichthum und Tugend vertragen sich nicht lange miteinander“.<sup>39</sup> Der Wohlstand eines Klosters ist an und für sich mit einer streng klösterlichen Lebensweise nicht unverträglich, wenn nur der Geist der Armuth in der Communität bewahrt

38. Caesarius von Heisterbach Hom. III, 96. — 39. Ebd. Dialogus Miraculorum I, 1.

bleibt, und der einzelne Mönch davon für seine Person keinen Gebrauch machen kann. Immer aber bleibt der Reichthum eine beständige Lockung, ihn auch zu geniessen. Die nächste Folge für Molesme war nun wohl die, dass die Handarbeit theilweise oder gänzlich unterlassen, Nahrung und Kleidung besser wurden.

Auf welche Weise die Abtei zu manchem Besitzthum oder Eigenthum gelangte, haben wir oben besonders betont: Edelleute knüpften an ihre Vergabungen öfter die Bedingung der Aufnahme als Mönche oder Pfründner. Damit kam ein Element in die klösterliche Genossenschaft, welches zum Voraus mancherlei Rücksicht und besondere Behandlung erbeischte oder forderte. Manche traten in späteren Jahren ihres Lebens erst ein, waren schon deshalb weniger biegsam und lenksam. Ihnen und überhaupt allen Jenen gegenüber, die erst seit dem Aufblühen des Klosters Aufnahme in den Orden gefunden hatten, werden die alten Mönche, die noch von Colan herübergekommen waren oder aus der ersten Periode Molesme's stammten, in der Minderzahl gewesen sein. Mit Betrübnis sahen diese die Strenge der bisherigen Disciplin sich lockern und empfanden tief das Schwinden der Ruhe und Stille, welche ehemals in und ausserhalb der klösterlichen Mauern herrschte. Molesme hatte bereits derart an Besitz und Ansehen zugenommen, dass selbst der Herzog von Burgund vorübergehend da hofhielt, wie wir vernommen haben. Diese Auszeichnung mochte vielen Mönchen und gewiss auch dem Abte schmeicheln, allein weiterblickende Brüder erkannten die grosse Gefahr, welche in all den genannten Umständen lag und traten deshalb vor den Abt, eröffneten ihm freimüthig ihre Befürchtungen, aber auch ihr Verlangen nach Abstellung der Uebelstände, ja nach der Rückkehr zur alten Einfachheit und Ordnung. Wie der hl. Robert in dieser Angelegenheit sich benahm, und wie die anderen Mönche dem angekündigten Versuche gegenüber sich verhielten, wurde bereits erzählt. Wir sind damit bei der Zeit angekommen, da Molesme einer ersten Prüfung entgegengeht.

So kurze Zeit die Abtei erst bestand, so hatte sie doch schon zwei verschiedene Perioden hinter sich: die erste, von der Gründung bis etwa 1084, können wir die des Aufblühens nennen, die zweite als die des Stillstandes und Niederganges des streng klösterlichen Lebens betrachten und die dritte als die des Conflictes bezeichnen, der vielleicht um die Mitte der neunziger Jahre ausbrach. Im Allgemeinen waren die Molesmer um diese Zeit meiner Ansicht nach nicht besser, aber auch nicht schlimmer als die zeitgenössischen Bewohner unzähliger anderer Klöster; es waren wohl die meisten, man verzeihe mir den Ausdruck, Durchschnittsmönche, die zu keiner höheren, idealen Auffassung und Bethätigung des klösterlichen Berufes sich erschwingen konnten oder mochten. Können wir deren Benehmen und namentlich die bedauerlichen Ausschreitungen nicht rechtfertigen, so dürfen doch in Anbetracht aller Umstände die Schuldigen eine mildere Beurtheilung beanspruchen, als ihnen von jeher zu Theil geworden ist. Der alte Molesmer Mönch nennt allerdings voll Entrüstung die widersetzlichen Mitbrüder von ehemals „Söhne Belials“, und er glaubt es seinen Lesern schuldig zu sein und unterlässt es nicht, für das Aergernis gebende Benehmen der Unbotmässigen eine Erklärung zu geben. „Erstaune nicht darüber, o Leser, dass die Bosheit in dieser heiligen Versammlung einen Platz gefunden hat, denn der Stolz hat selbst im Himmel himmlische Geister ergriffen und zum Fall gebracht. Er verbirgt sich unter der Asche und dem Russgürtel, so gut wie er in hohem Stand und vornehmen Kleide sich zeigt. Die hl. Schrift lehrt uns, dass „eines Tages, da die Söhne Gottes kamen, um vor dem Herrn zu stehen, unter ihnen auch der Satan zugegen war“<sup>40</sup>. So hat es von Anfang an in der Kirche nicht an

40. Job. 1, 6.

Gerechten gefehlt, die aus der Prüfung Nutzen zogen, noch an Gottlosen, die ihnen solche bereiteten.“<sup>41</sup>

Werfen wir nun einen Blick in den durch die Leidenschaft aufgeregten Convent, denn nur von dieser lässt sich jetzt eine Partei desselben leiten. Der Abt wollte der Regel wieder zur Geltung verhelfen. Grund genug zur Auflehnung unter dem Scheine der Wahrung unantastbarer Gewohnheitsrechte. Die Anhänglichkeit an das Hergebrachte liegt eben in der menschlichen Natur, und die Erfahrung lehrt, wie der Mensch jeden Alters, Standes und Berufes jeden Angriff darauf schwer empfindet und mit allen Mitteln abzuwehren trachtet. Dieses Festhalten am Hergebrachten trifft man nicht im geringsten Grade in klösterlichen Genossenschaften. Mag es manchmal lobenswerth sein, so ist da, wo es sich um Missbräuche handelt, der Rechtstitel kein anderer als „Es ist immer so gewesen“, oder „Anderwärts ist es auch so“. Mit diesen Sprüchen sucht man dem Besseren den Eingang zu wehren und die Unordnung zu schützen. An der Starrköpfigkeit des grösseren Theils der Brüder scheiterten deshalb auch die Bemühungen des hl. Robert. Wenn wir aber auch annehmen, der grössere Theil des Conventes sei dagegen gewesen, so werden wir doch wieder den Unterschied machen müssen, wie es in solchen Fällen zutrifft, dass nur einige Wortführer den Scandal inscenirt hatten, die anderen aber, die mitthaten und wohl die Mehrzahl bildeten, unselbstständige und unentschiedene Charactere waren, die durch Einschüchterung oder Ueberredung sich mitfortreissen liessen.

Es ist begreiflich, dass der Zorn der nun einmal aufgeregten Brüder gegen die Störer der bisherigen friedlichen Zustände, wie sie letztere nennen mochten, sich richtete. Wir denken zunächst an den hl. Robert. Ihn musste es ausserordentlich schmerzen, zu sehen, wie sein Ansehen gesunken war, da man ihm offen zu trotzen wagte. Ob er aber überhaupt in dieser kritischen Zeit die gehörige Festigkeit und Energie an den Tag gelegt und des Wortes der hl. Schrift sich erinnert habe: „Die, welche die Gottlosen bestrafen, werden gerühmt und Segen wird über sie kommen“,<sup>42</sup> möchte ich fast bezweifeln. Grund dazu gibt die Thatsache, dass er inmitten der grössten Aufregung sein Kloster verliess. Es mochte allerdings dieser Schritt anderseits wieder sein Gutes haben und abkühlend auf die erhitzen Gemüther wirken, denn „die grösste Strafe, welche ein Abt über sein ungehorsames Kloster verhängen konnte, war, dass er es verliess, denn vom Oberen verlassen werden, war so viel, als wäre man von Gott verlassen.“<sup>43</sup> Der Name des Ortes, wohin er sich begeben hatte, wird von den verschiedenen Schriftstellern verschieden angegeben, und von einigen Aurum, von anderen Hauz genannt; wahrscheinlich war es ein zu Molesme gehöriges Hofgut.<sup>44</sup> Dass es sich nur um einen zeitweiligen Aufenthalt hier handeln konnte, ist einleuchtend, denn der Abt hätte nicht so ohne Weiteres sein Kloster im Stiche lassen können; es ist deshalb ganz unbegreiflich, wie der Mönch von Molesme im Leben des hl. Robert erzählen kann, dieser sei von den in Aurum lebenden Religiosen zum Abte gewählt worden.

Aber auch der Prior, der hl. Alberich, findet sich mit dem hl. Stephan und noch zwei Mitbrüdern, bald gezwungen, Molesme zu verlassen, wodurch jedenfalls der Abt genöthigt wurde, und nicht auf Befehl Roms, dahin zurückzukehren. Der Prior erfreute sich des besonderen Hasses der laxen Mitbrüder, die eben wohl wussten, auf wessen Betreiben der Abt mit seinen Reformplänen hervorgetreten war. Was in dessen Abwesenheit geschah, ist eine unleugbare Thatsache, welche geeignet

---

41. Vita S. Rob. II, 9. — 42. Prov. 24, 25. — 43. Michaud, Des monastères au moyen âge. S. Cathol. Leben im MA. Ein Auszug aus H. Digby „Mores catholici“. Von A. Kobler I, 148. — 44. Mabillon (Ann. Ord. S. Ben. T. V, 385) ist dieser Ansicht.

war, den Ruf Molesme's für alle kommenden Zeiten sehr zu schädigen. Einige der ärgsten Unzufriedenen vergriffen sich nämlich thätlich an ihrem Prior. Das bezeugt ausdrücklich das „Exordium Parvum“, wo es vom hl. Alberich erzählt, dass „er viele Schmähungen, Kerker und Schläge zu erdulden gehabt habe.“<sup>45</sup> Eine solche Handlungsweise kann allerdings keine Entschuldigung finden, aber wir werden uns weniger darüber aufhalten, wenn wir bedenken, dass im 11. Jahrhundert solches geschah, und dass die Uebelthäter trotz des Mönchshabits noch theilweise ungebändigte Naturen waren, die bislang nur Schwert und Lanze führten, und von jeher geneigt waren, ihrem Willen durch kräftige Handbewegungen Anerkennung zu verschaffen oder Nachdruck zu geben, die vielleicht zu denen gehörten, welche der Abtei zeitliches Gut mit gewissem Vorbehalt eingebracht hatten und nun in ihren Ansprüchen sich bedroht sahen. Gewiss aber darf die Gegenwart nicht über die mittelalterliche, mönchische Rohheit zu Gericht sitzen, da in unseren Tagen in gewissen Parlamenten Auftritte stattfanden, welche wegen der Intelligenz und Bildung Jener, die sie hervorriefen, wohl tief unter die Vorgänge von Molesme sich reihen.

Auch das freiwillige Exil<sup>46</sup> des hl. Alberich und seiner drei Genossen dürfte nicht lange gewährt, sondern der hl. Robert wird ihre Abwesenheit sehr vermisst und deshalb sie bald zurückgerufen haben. Wie dabei der rebellische Theil des Conventes sich verhielt, und ob etwa der Bischof inzwischen eingegriffen hatte, darüber können wir nur muthmassen, Berichte liegen nicht vor. Einzig die im Jahre 1097 zwischen Molesme und Aulps stattgefundene Vereinbarung, von welcher oben die Rede war, lässt erkennen, dass um jene Zeit alle wieder in der Abtei waren. Gestützt auf dieses Datum und auf die Thatsache des Wegganges der beiden Mönche Guido und Guarin von Molesme, wollen Einige letzteren als Folge des Verfalles der Disciplin oder des Ausbruchs des Conflictes betrachten und damit annähernd die Zeit des Eintritts und der Dauer der unerfreulichen Zustände bestimmen. Wenn ich auch für die Annahme bin, diese seien in die Zeit von 1094 bis 1097 zu verlegen, so möchte ich sie doch nicht als Ursache des Fortziehens genannter Mönche betrachten, denn sonst scheint es unerklärlich, wie diese aus dem aufrührerischen Convente Mitbrüder als Gehilfen sich erbitten und mit denselben in inniger Verbindung bleiben mochten. Es liegt allerdings auch die Annahme nahe, sie seien vor Ausbruch der eigentlichen Wirren weggegangen und hätten von den folgenden Vorgängen keine Ahnung gehabt.

Molesme hatte also, wie fast jedes Kloster, im Anfange seines Bestehens eine bedenkliche Crisis durchzumachen. Die Neigung, der Regel die mildeste Auslegung zu geben, was nothwendig zu allmäliger Lockerung der Disciplin führen musste, der heftige Widerstand beim Versuche einer strengeren Anwendung derselben, waren wohl geeignet, den Niedergang des einst blühenden klösterlichen Lebens rasch zu beschleunigen und dem gänzlichen Ruine zuzuführen. So weit kam es nuu allerdings nicht. Die gemachten Erfahrungen, und die bald folgende Gründung von Citeaux haben sicherlich eine heilsame Rückwirkung auf den Convent ausgeübt, der denn doch so viel Ehrgefühl besass, durch eine unsträfliche Lebensweise zu zeigen, dass er besser sei, als sein Ruf. Die von Citeaux vorgezeichnete Bahn betrat er freilich nicht, aber er wandelte fortan auf der von den alten Benedictinern eingehaltenen Mittelstrasse.

Nach einer anderen Seite hin waren aber die Zustände und Vorgänge in Molesme von mehr als gewöhnlicher Bedeutung, sie sollten zu einem grossen Werke den ersten Anstoss geben, eine lehrreiche Schule für die Männer werden, die Gott für dessen Ausführung sich erwählt hatte. *(Fortsetzung folgt.)*

---

45. Cap. 10. — 46. Der Aufenthaltsort Vivicus, Unicus genannt, war vielleicht das heutige Viviers bei Landreville, Dep. Aube. — 47.

## Habsburg und Citeaux.

(Fortsetzung.)

Der Ausgangspunct unserer Studie war Salem. Dort müssen wir den Hebel ansetzen. Dort ist die Spur, die wir weiter verfolgen müssen. Zweimal 1134—1137 und 1142 erscheint auf Urkunden dieses Klosters Graf Werner von Habsburg unter einer vornehmen Zeuggesellschaft. Bei der ersten Urkunde, da Guntram von Adelsreut die Stiftung machte, finden wir unter den Namen der Adeligen solche, die mit Habsburg eng verflochten sind. So zeichnet sich „Ebirhardus comes de Nellenburc“.<sup>38</sup> Werners Grossmutter, Gemahlin Werners VI, des Frommen, war eine Gräfin Regulinde von Nellenburg! Ein mit Habsburg vielfach verschwägertes Geschlecht, das nach seinem Ansterben von den Habsburgern beerbt wurde, finden wir auf derselben Urkunde in den Grafen Albert und Hartmann von Kyburg vertreten. Die Mutter Rudolfs, des nachmaligen Königs, war eine geborne Gräfin Heilwig von Kyburg, und Eberhard von Habsburg-Lauffenburg heiratete die reiche Anna von Kyburg, die ihm von ihrem Vater Hartmann eine stattliche Morgengabe an Gütern im Zürichgau mitgebracht hatte. Ja der Titel „Graf zu Kyburg“ war für alle Zeiten in die Titulaturen der Habsburger aufgenommen, und sollte neben den anderen, vielen Königs-, Herzogs- und Grafentiteln jenes Namens prangen, in dessen Reich die Sonne nicht untergehen sollte.

Der Erwerb der Kyburger Erbschaft war das Fundament der künftigen Grösse des Grafengeschlechtes. Denn durch diesen Ländererwerb, durch den die Landgrafschaft im Elsass, im Sundgau, Aargau noch um eine Grafschaft vermehrt wurde, wurde im Süden des Reiches, gerade dort, wo eine Hauptverkehrsader Deutschlands mit dem Welschland das wichtige Gotthardjoch überschritt, eine geschlossene, für die Nachbarn achtunggebietende Ländermasse geschaffen, die ganz unwillkürlich die Augen der Kurfürsten auf den Gebieter jener reichen Lande hinlenken musste. Und zum Erwerb derselben, das haben wir gesehen, hat unser Orden durch Wetingens opferwillige Unterstützung bedeutendes mitgewirkt, indem es Rudolf, dem man einen diplomatischen Scharfblick nicht absprechen kann, zur Arrondierung der Ländermasse die Geldsumme vorstreckte, indem es den Familienzwiſt zwischen den Habsburgern und Lauffenburgern beilegte und indem es vor allen, wie wir ja, wenn wir die Urkunden zusammenhalten und von psychologischen Standpunct betrachten, einen Umschlag in der Gesinnung des Grafen hervorrief, so dass er zur Einsicht kam, dass man nur Grosses im Verein mit der Kirche schaffen könne! Das mag sich auch Rudolf gedacht haben, als er i. J. 1273 dem Kurfürsten Erzbischof Werner von Mainz über den schneebedeckten Gotthard bis in die lachenden Fluren Oberitaliens das Geleite gab, da sich der hohe Prälat bei Gregor X das Pallium holen und dem neu erwählten Pontifex seine Huldigung darbringen wollte.<sup>39</sup> Zur Wahl sandte dann der hl. Vater einen Cistercienser als Legaten, den Abt Theobald von Fossa nova, der den geistlichen Kurfürsten mittheilen sollte, dass es der Papst für eine dringende Nothwendigkeit halte, einen Deutschen zum König zu wählen.<sup>40</sup>

Um aber die so wichtige Verkehrsstrasse für Deutschland vor dem streichenden Raubgesindel sicher zu stellen, um das Reisen zu erleichtern,

38. Weech, S. 2. — 39. Lichnowsky, I, 67. — 40. Cistercienserbuch, S. 646.

konnten die Landesherren nichts klügeres thun, als neue Klöster anlegen und die bestehenden unterstützen. Denn diese übten seit jeher Gastfreundschaft in ausgedehntester Masse. Um jedoch wieder Kyburg zu erwähnen und es in den Bereich unserer Studie einzubeziehen, sei bemerkt, dass gerade die Kyburger die Cistercienser sehr begünstigten. Da war es eben der Bruder der Mutter Rudolfs, Hartmann der Aeltere von Kyburg, der mit seinem Neffen gleichen Namens 1246 das reiche Cistercienserinnenstift Fraubrunnen an der belebten Strasse zwischen Solothurn und Bern gründete.<sup>41</sup> Wie uns die Menschen auf den Urkunden entgegenreten in den trockenen Vertragsformeln, scheinen sie selbst vertrocknet, herzlos, leblos zu sein wie das uralte Pergamentblatt, doch zwischen den Zeilen, durch Vergleiche mit anderen Urkunden, oft durch ein einziges Wort bricht das menschliche Gefühl durch, mit elementarer Gewalt, die Schemen bekommen Fleisch und Blut und wir sind im Stande, besser oft als aus den subjectiv gefärbten Chroniken, uns das wahre Characterbild jener längst vor uns lebenden Menschen zu construieren. Wer weiss nun nicht, welchen Einfluss eine Mutter auf den Sohn ausübt? Konnte es nicht auch bei Heilwig von Habsburg-Kyburg und Rudolf gewesen sein, bei einer Frau, die aus einer so frommen, den Cisterciensern so wohlwollenden Familie entstammte? Nicht genug mit der Stiftung Fraubrunnen — es war die reichste Stiftung im Lande nach Königsfelden — verdankt auch die jetzt noch blühende Frauen-Abtei Maigrange im Canton Freiburg dem jüngeren Grafen Hartmann von Kyburg ihr Entstehen, der 1259 dieses Kloster als Benedictinerinnen-Kloster errichtete und 1261 in ein solches für Cistercienserinnen umwandelte.<sup>42</sup> Rudolf nahm auch die Frauen später, i. J. 1284, in seinen königlichen Schutz.

Wieder auf die Salemer Urkunde zurückkommend, erwähnen wir noch eine Persönlichkeit, mit der 1142 Graf Wernher von Habsburg am Hofe König Conrads verkehren musste, mit einem Manne, der in der Geschichte des Cistercienserordens gross dasteht, es ist Otto Frisingensis episcopus, der sich als erster auf der königlichen Bestätigungsurkunde unterschreibt. Das gemeinsame Vorkommen der Namen Otto von Freising und Wernher von Habsburg, der Bahenberger und der Habsburger! gibt uns eine weite Perspective. Otto war ja Cistercienser, war einer der ersten, die in Morimund eintraten, er wurde Abt jenes Klosters, von dem sich eine ganze Linie nennt, von jenem Kloster, das Deutschland mit Cisterciensern bevölkern sollte; Morimund war ebenso die Mutter einer erlauchten Generation, sowie Wernher der Stammvater eines grossen Geschlechtes sein sollte.

Wir hatten bisher unser Augenmerk auf die Verwandtschaft der Habsburger gerichtet und sind dabei auf interessante Details gekommen; lenken wir nun unser Augenmerk auch auf die verwandtschaftlichen Beziehungen der Klöster, die uns bisher im Verlaufe unserer Studie begegnet sind. Wir beginnen wieder bei Salem, denn es ist der Knoten, wo wir den Faden auflösen müssen.

Salem war eine Tochter Lüzels; selbstverständlich, da Lüzel schon vermöge seiner Lage bestimmt war, seine Zweige über Süddeutschland zu erstrecken. Lüzel selbst bestand, da Salem gegründet wurde, erst c. 14 Jahre, da es 1124 von den Grafen Hugo, Richard und Amadeus von Mont-Falcone gestiftet wurde.<sup>43</sup> Die Grafen hatten die Mönche von Bellvaux berufen, das 1120 als erste Tochterstiftung (!) von Morimund ausgegangen war und den Reigen der vielen und vielen Klöster eröffnete, die ganz Mitteleuropa mit einem Netz überziehen sollten. Wir begreifen jetzt auch die Schenkung von 1207 an Lüzel, die Rudolf von Habsburg, der Grossvater des Königs, machte. Wir begreifen diese Schenkung umso mehr, wenn wir

41. Lichnowsky, I, 101. — 42. Cistercienserbuch, Anhang. — 43. Janaschek, S. 12.

durch eine Urkunde des Archivs von Säckingen erfahren, dass Graf Rudolf gerade an demselben Tag, am 4. September, einen Streit mit der Abtissin von Säckingen schlichtete, in dem die Aebte von Lüzel und Salem Schiedsrichter waren.<sup>44</sup> Im Zusammenhang damit erscheint auch 1213 Rudolf auf einer Salemer Urkunde.

Von Interesse ist es auch, die Beziehungen zu St. Urban näher zu untersuchen. Dieses Haus wurde 1195 von Arnold von Kapfenberg gegründet und von Lüzel besiedelt, war also eine Schwester von Salem. Zum erstenmal traten Habsburger 1213 direct mit diesem Hause in Beziehung. Schon 1201 aber erscheint ein Graf Hermann von Froburg als erster Zeuge einer Urkunde des Bischofs Diethelm für das Stift St. Urban.<sup>45</sup> Nun waren aber gerade 2 Töchter Rudolfs, des Grossvaters, Heilwig und Gertrud an die Grafen Hermann und Friedrich von Froburg vermählt. Und gerade wieder ein Ludwig von Froburg erscheint unter den Gründern des 1231 gestifteten und jetzt noch bestehenden Frauenklosters Frauenthal im Canton Zug.<sup>46</sup> Dieses Geschlecht bietet uns zugleich den alleinigen directen Anknüpfungspunct für die sonst vermöge ihrer Genealogie isoliert dastehende Abtei Cappel. Denn die Hauptstifter Frauenthals waren Ulrich von Schnabelburg und seine Gemahlin Agnes von Eschenbach, ebenso wie als Gründer der 1185 errichteten Abtei Cappel drei Eschenbacher genannt werden, Conrad, Abt von Murbach, Ulrich, Propst von Luzern, und Walter von Schnabelburg.<sup>47</sup>

Cappel selbst ist eines der wenigen deutschen Klöster, die der Clara-vallensischen Linie angehören. Denn es wurde von Altenryf aus, einer Tochterstiftung Clairvaux, colonisiert. Nichts destoweniger geben uns die Namen des Stifters die Mittel in die Hand, die scheinbare Isolierung aufzuheben und auch dieses Kloster in eine engere Interessensphäre der Habsburger einzubeziehen. Schon 1199 heisst Rudolf, der Grossvater, „Cataldus Murbacensis“ Kastenvogt von Murbach, wie uns dies auf einer Engelberger Urkunde überliefert wird.<sup>48</sup> 1217 erscheint ferner zum erstenmal ein Berthold von Schnabelburg auf einer zwischen Einsiedeln und den Schwyzern von Rudolf, dem Grossvater, urkundlich bekräftigten Vereinbarung.

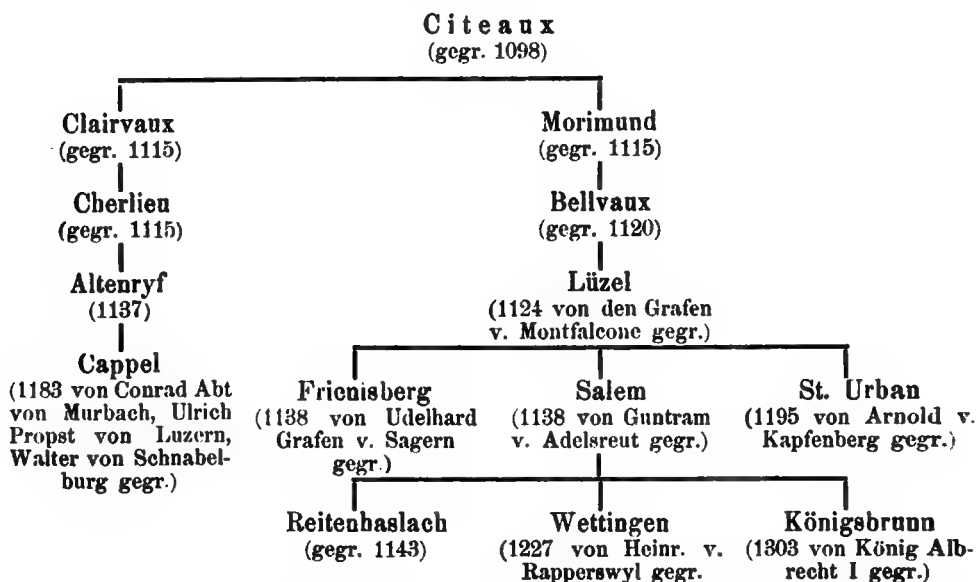
Aus dem 1256 gelegentlich der Uebertragung der Vogtei Thalwyl an Wettingen ausgestellten Urkunde erfahren wir, dass Berthold von Schnabelburg ein Ministerial des Hauses Habsburg war,<sup>49</sup> also mit diesem in innigster Wechselbeziehung stand, ja dessen Unterthan war!

Was nun das Stift Wettingen anbelangt, so ist es, wie wir schon erwähnt haben, eine Tochter Salems und verdankt dem Grafen Heinrich von Rapperswyl seinen Ursprung. Auch dieses am Zürchersee reich begüterte Dynastengeschlecht greift sowohl in die Familiengeschichte der Habsburger als auch in die Entwicklung unseres Ordens in der Schweiz bedeutsam ein. Elisabeth von Rapperswyl, eine Nichte des Stifters von Wettingen, heiratete 1296 als verwitwete Gräfin Homburg Rudolf von Habsburg-Lauffenburg, Sohn des 1272 zu Wettingen begrabenen Gottfried von Habsburg-Lauffenburg.<sup>50</sup> Wahrscheinlich ihr Bruder Rudolf Graf von Rapperswyl ist der Gründer des 1281 errichteten Cistercienserinnenstiftes Wurmsbach, mit dem wir die Habsburger öfters in Beziehung treten sehen. Andererseits waren aber auch die Homburger für den Orden thätig. Denn Engenthal, ein Frauenstift, verdankt seine Stiftung den Grafen von Homburg. Als Gründungsjahr wird 1269 angegeben. Die Zeit würde für Elisabeths ersten Gemahl Ludwig von Homburg und dessen Brüder Werner IV und Friedrich stimmen.<sup>51</sup>

---

44. Herrg. Gen. II, 209. — 45. Ebend. S. 206. — 46. Cistercienserbuch, Anhang. — 47. Janauschek, S. 184. — 48. Herrg. Gen II, 205. — 49. Herrg. Gen. II, 327. — 50. Ebend. I, 252. — 51. Cistercienserbuch, Anhang; Herrg. Gen. I, 262.

Zur besseren Uebersicht geben wir noch eine Stammtafel der Cistercienser-Stifter der habsburgischen Gebiete.



Von den damals schon gegründeten Frauenstiften zählen wir chronologisch auf:

Olsperg 1172 in den Orden aufgenommen.

Kalchrain, 1230 von den Freien Ulrich<sup>52</sup> und Walter von Hohenklingen gestiftet.

Frauenthal, 1231 von Ulrich von Schnabelburg, Agnes von Eschenbach und Ludwig von Froburg gegründet.<sup>53</sup>

Magdenau, 1244 von Rudolf von Glattburg gegründet.<sup>54</sup> Auf der 1246 vom Abte Berthold von St. Gallen ratihabierten Urkunde erscheint auch Graf Hartmann der Aeltre von Kyburg, der Onkel Rudolfs des deutschen Königs mütterlicherseits.

Fraubrunnen, 1246 vom ebenerwähnten Hartmann von Kyburg und seinem Neffen gestiftet.

Wurmsbach, 1251 von Rudolf von Rapperswyl gegründet.<sup>55</sup>

Rathhausen 1252 von Peter Schnyder aus Luzern gegründet. Auf der Bestätigungsurkunde der Stiftung finden wir den Namen Rudolf des Grafen von Habsburg neben dem Abte Rudolf von Cappel, und den Mönchspriestern Conrad von Cappel und Burchard von Wettingen.<sup>56</sup>

Tennikon, 1257<sup>57</sup> von Eberhard von Bichelsee gegründet mit Erlaubnis eines noch unmündigen Grafen H. von Rapperswyl. Die Urkunde ist jedoch in Herrg. Gen. II, 420 v. J. 1270 datiert. Eberhard scheint Ministerial der Rapperswyler gewesen zu sein, denn er schreibt sich „dapifer truchsess“. Also ein Hofamt eines Dynasten!

Feldbach, 1259 in den Orden aufgenommen, nachdem es zuerst ein Beghinnen- und dann Benedictinerinnen-Kloster gewesen war. Ihm schenkt Graf Hartmann von Kyburg, der Bruder der Mutter Rudolfs, des späteren Königs, die Vogtei zu Oegerswyl im Jahre 1256.<sup>58</sup>

Maigrauge, gestiftet von der Edelfrau Richenze von Rych. Aber

52. Cisterciensb. S. 646. — 53. 54. 55. Ebend. Anhang. — 56. Herrg. Gen. II, 358. — 57. Nach Cistercienserb., S. 647. — 58. Herrg. Gen. II, 328.

erst Graf Hartmann von Kyburg aus der frommen Familie der Mutter des ersten Habsburger-Königs wies den Frauen 1259 die Stätte in der Magerau an, wo heute noch das Kloster steht.<sup>59</sup>

Seldenau, dessen Gründung 1256 Adelheid von Küssnach und ein Zürcher-Priester Heinrich veranlassten. 1264 bestätigten jedoch die Hauptbesitzungen die Grafen Gottfried und Eberhard von Habsburg-Lauffenburg. Die Schenkungsurkunde<sup>60</sup> begründet die Stiftung durch die schönen, edle Kindesliebe bezeugenden Worte: „nicht nur allein Gottes und unseres Heiles wegen, sondern auch ob der Liebe und Verehrung gegen unsere süsse Mutter, die Gräfin Gertrudis“!

Steinen in der Au, 1267 dem Orden einverleibt.

Engenthal, 1269 von den Grafen von Homburg gestiftet (Werner, Friedrich, Ludwig?), einem gleichfalls mit Habsburg vielfach verschwägerten Geschlechte.<sup>61</sup> So war die Gemahlin des uns zuerst begegnenden Grafen Werner von Habsburg eine geborene Gräfin Itha von Homburg (Thierstein.)

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Geschichte der ehemaligen Cistercienser-Abtei Ebrach.

### II. Ebracum redivivum,

seu Abbatia Ebracensis in Franconia, Ordinis quondam Cisterciensis, nunc Ord. de S. Bernardo dicti: anno 1126 fundata, anno 1803 cum reliquis fere universis Germaniae monasteriis suppressa et anno 18 . . . rediviva seu restituta, describitur per modum Diarii, quod facta notatu digniora per singulos annos continet, in plures tomos divisum, cum indicibus in fine singulorum tomorum, ab unoquoque abbate vel superiore loci continuandum vel per se, vel per historiographum monasterii specialiter pro hoc officio constituendum.

#### Tomus I.

Facta notatu digniora ab anno 18 . . .  
usque ad annum . . . .

#### § 1.

Fundatio abbatiae Ebracensis legi potest in opusculo, cui titulus: Brevis Notitia Monasterii B. V. M. Ebracensis &c de anno 1738 et 1739; nec non in opere vastiori de Immediatitate Abbatiae Ebracensis de 1786\* in folio. Suppressio autem illius videri potest in supplemento ad praedictum opusculum Brevis Not., de anno 1815. Igitur restitutio abbatiae Ebracensis (quam Deus adhuc dabit!) tantum pertractanda hic venit.

#### § 2.

Anno . . . . placuit divinae providentiae . . . .

### Ordo diurnus vitae monasticae noviter instituendae vel reformandae.

#### I.

Religio et salus animarum et quae huc conducunt, literarum, praesertim sacrarum studia, in ordine ad serviendum Deo et Proximo, finis sunt vitae

59. Cistercienserb., Anhang. — 60. Herrg. Gen. II, 388. 61. Cistercienserb. S. 646.

\* Gemeint ist des Abts Eugen Montag anonym im J. 1786 veröffentlichte Schrift: „Frage: ob der Abtei Ebrach in Franken das Prädicat Reichsunmittelbar rechtmässig gebühre!“ u. s. w. Dr. Jaeger.

monasticae noviter instituendae vel reformandae. Hinc tempus omne, diurnum nocturnumque illorum exercitiis ita attemperandum vel accommodandum est, ut omnia cum ordine, aedificatione et fructu fiant; unde

II.

hora quarta surgitur e lectis; hi mox sternuntur, et quisque se accingit ac praeparat, ut medio quintae comparere queat in musaeo, ubi superior meditationem praelegit, interpositis pausis ita, ut audientes cogitatione sequi et assequi possint, quae leguntur. Sicque meditationem cum fructu absolvant per mediam horam, majori sane cum fructu, quam si studium meditandi privato cujuslibet, praesertim juniorum genio relinquatur.\*

III.

Hora quinta in choro recitatur, vel festis majoribus cantatur, Prima cum precibus capitularibus. Sin autem superior sermonem habendum indixerit, preces capitulares in capitulo, seu loco capitulari, persolvuntur more olim consueto. Praeterea hora quinta singulis diebus legitur prima Missa in summo altari, nec non singulis horis subsequenter usque ad horam decimam inclusive, missae in eodem altari vel in altari parochiali\*\* leguntur a sacerdotibus ad hoc officium per singulas hebdomadas denominandis specialiter, ut sic primum et augustissimum religionis nostrae officium Deo in dies jugiter praestetur, a quo etiam salus publica et privata dependet maxime.

IV.

Post Primam, tempore intermedio usque ad horam septimam, leguntur missae privatae et quisque suis negotiis privatis vacat.

V.

Horis septima et octava tractantur studia literarum, fiunt praelectiones ordinariae in auditorio: de quibus ordo specialis infra praescriptus observandus erit.

VI.

Hora nona in Choro recitatur vel festis majoribus cantatur, Tertia, quam sequitur missa conventualis vel cantanda, vel sine cantu legenda pro diversitate Festorum et temporum. Finita missa conventuali recitantur Sexta et Nona in choro. Finitis his

VII.

quisque ad suam cellam se recipit, examen conscientiae instituit, et legit Thomam Kempensem usque ad horam undecimam. Hora undecima sumitur in Refectorio prandium commune, cui semper inseritur vel admiscetur lectio SS. Bibliorum et aliorum etiam librorum scientificorum, ut anima cum corpore pascatur.

VIII.

A primo mane usque ad prandium observandum strictum silentium in claustro est. Post prandium vero fit per spatium horae unius colloquium commune, aedificatorium, sub conspectu Superioris, vel in Musaeo, vel tempore aestivo in horto, vel etiam in Bibliotheca, ubi libri perlustrari possunt ad acquirendam notitiam rei literariae.

\* Eodem modo annua exercitia spiritualia institui possent vel a toto Conventu simul, vel ita, ut chorus abbatis ante Pascha et chorus Prioris ante Pentecosten ea agerent. Ne quid dicam de Novitiis, qui nunquam sibi soli relinquendi sint.

Oratio praeparatoria ad Meditationem, a Superiore recitanda:

Dignissime Deus! qui nobis hanc horam ad laudandum te concessisti, da nobis gratiam tuam efficacem, ut omnes actiones et passiones nostrae et praesertim haec Meditatio nostra cum omnibus omnium potentiarum nostrarum functionibus ad gloriam tuam cedat; quae omnia tibi offerimus ex amore tui, quia summum Bonum es et quia dignus es, ut sis id quod es. Veni S. Spiritus! reple tuorum corda fidelium et tui amoris ignem in nobis accende, ut exardescat in hac Meditatione nostra. Sequitur Meditatio.

Pro conclusione Meditationis gratias agamus Deo Patri luminum pro acceptis luminibus, orantes et observantes, ut confirmet, quod operatus est in nobis; subjungendo:

Anima Christi, sanctifica me &c.

Addantur »Pater« et »Ave«.

\*\* In der sog. Fuchsenkapelle, die Pfarrkirche war. Dr. Jaeger.

IX.

Hora prima pomeridiana indicitur silentium usque ad coenam servandum in claustro, et reassumuntur tractanda studia literarum, vel habentur Disputationes et Conferentiae literariae usque ad tertium quadrantem horae tertiae, exceptis binis diebus recreationum per hebdomadam.

X.

Tertio quadrante ad horam tertiam datur signum ad Vesperas hora tertia in Choro recitandas, vel Festis majoribus cantandas, subjunctis Completorio, quod semper recitatur, et Antiphona Salve Regina, quae semper cantatur cum organo, more alias consueto.

XI.

Finitis his fit lectio libri spiritualis in cellis per mediam horam. Postmodum quisque in sua cella se honeste occupat lectione, vel scriptione, vel etiam Musica privata sine strepitu usque ad horam quintam. Pro sua tamen pietate quisque tertio quadrante ad horam quintam visitare potest Venerabile Sacramentum in Ecclesia.

XII.

Hora quinta habetur coena communis, et post hanc colloquium commune, ad modum supra §§ VII. et VIII. de prandio praescriptum.

XIII.

Tertio quadrante ad horam septimam datur signum ad Vigilias et Laudes dici sequentis anticipandas, quae hora septima in Choro recitantur, praemisso semper Cursu Mariano. Idipsum de Cursu Mariano observandum est ad singulas Horas diurnas Officii Canonici, uti olim. Similiter Officium Defunctorum, quoties habetur, Officio Canonico subjungitur, uti olim.

XIV.

Finitis Vigiliis et Laudibus quisque ad suam cellam se recipit, et ibi in silentio se tenet et occupat vel recumbit, facto prius examine conscientiae diurno, actisque Deo gratias pro beneficiis diurnis. Ultra horam autem nonam nemo exceptis Superioribus, Professoribus et Concionatoribus lumen accensum in cella sua habeat.

(Vide infra post: Appendix ad ordinem diurnum.)

Ita peroptat

B(ernardinus) B(auer).

Modus et Ordo tractandi studia literaria Monastica.

Quod ad bonum Religionis et Reipublicae simul, cedat, omni studio tractanda sunt studia literaria in Monasteriis, quae in hunc etiam instituta novimus, ut Religioni et Reipublicae simul prosint. Quare sequens Modus et Ordo tractandi studia literaria Monastica praescribendus servandusque erit.

A.

*Modus tractandi studia literaria Monastica, seu ipsa objecta literaria in Monasteriis pertractanda.*

I.

Grammatica latina.

Quum nostris diebus expedire imo necessarium videatur, ut ipsa Monasteria suos Candidatos vel futuros Alumnos quasi e cunis suscipiant, doceant, erudiant; quumque praeterea experientia communi comprobetur, nec pueris rusticis ac pauperibus fungum pro cerebro crescere; hinc nullo non tempore pueri capaces ac morigeri seligendi et Grammaticae latinae principiis imbuendi sunt in Monasteriis\*

\* Nulla tamen ratione tolerandum est, ut Scholae pro Grammaticis vel Studentibus saecularibus intra Conventum Religiosorum sive in Claustro erigantur; uti et pueri Musici, quos P. Rector Chori Musici arte Musices infirmat, abesse e Conventu omnino debent.

juxta ipsam primam Monasteriorum institutionem ac consuetudinem, quae et in Abbatia nostra Ebracensi primitus jam obtinuit viguitque. Est autem nobis Grammatica alia inferior, quae prima tantum principia Latinitatis docet, sublimior altera, quae Artes Poëticam et Rhetoricam complectitur. Et quidem prima principia latinitatis docendi methodus ea omnium optima est, qua Tyrones ad interpretandos libros bonae latinitatis quam primum adiguntur, ut hac ratione regulas latinitatis, sensum et copiam verborum, et facultatem latine loquendi, simul ac semel sibi acquirant, et uno quasi haustu imbibant. Quantum vero ad Artes Poëticam et Rhetoricam specialiter spectat, id sedulo observandum est, ut in duplici semper idiomate, latino et germanico, themata elaboranda proponantur; ut sic usus utriusque praedicti idiomatis communis evadat, conserveturque apud Germanos eruditos, secus ac hodie fieri videmus, dum idioma latinum a Germanis etiam eruditis fere totum negligitur in gravissimum sane ac irreparabile totius Literaturae dispendium.

(Vide infra Divisio Studii Grammatices in quinque Classes.)

## II.

### Philosophia.

Quodsi Philosophia recte definitur, rerum divinarum et humanarum, causarumque, quibus haec res continentur, Scientia, facile patet, Philosophiam omnium Scientiarum sublimiorum basin ac fundamentum merito habendum esse. Et quidem vera et sana Philosophia intelligitur; qualis autem non est illa heri et nudius tertius nata, Kantiana dicta, quae ad Scepticismum ducit, si non ipsamet merus ac putus Scepticismus est, quum omnem veritatem absolutam et intrinsicam neget. Igitur tradenda in Scholis est a.) Philosophia Rationalis seu logica, quae per certas et indubitatas rationes recte cogitandi, judicandi, disserendique viam commonstret, qua ad veritatis cognitionem accedatur; b.) Metaphysica veritates, non quisquilias, Ontologiae et Psychologiae ex ordine pertractet; c.) Physica vires corporum indaget, et quantum fieri potest, explicet, discurrat quoque de quatuor Elementis; et triplex Regnum Philosophicum perlustret.\* Tandem nonnisi idiomate Eruditorum, scil. latino, utamur in tradenda Philosophia.

Idipsum de usu idiomatis latini observandum universaliter est in reliquis Scientiis tradendis tractandisque.

## III.

### Studium linguarum.

Intelligitur Studium linguarum tum Orientalium, Hebraeicae praesertim, et Graecae, tum etiam Occidentalium, Italicae potissimum et Gallicae; utpote sine quarum notitia vel intelligentia tam sacras quam politicas scientias plenius hauriri non posse, negari nequit. Enimvero quantum ad sacras in specie attinet, sensus Scripturarum genuinus saepe saepius ex linguis Orientalibus utpote originariis examinandus declarandusque est. Et quantum ad scientias sacras et politicas simul spectat, olim quidem opera erudita nonnisi, vel potissimum saltem, in lingua Eruditorum, seu latina, exarari et in lucem edi solebant; ast hodie non ita, quum in quavis lingua patria vel vernacula edi soleant, et usque modo edita sint opera quaevis praestantissima, quae necdum in idioma latinum vel germanicum translata sunt; vel si sunt translata, saltem purius ex ipso fonte bibuntur aquae. Quae quum ita sint, Studium linguarum, etiam Occidentalium, hodie negligi nequit, sed potius non modicum etiam temporis eo absumentum est, quod quidem alias, et multo utilius, ipsis scientiis principalibus impendi potuisset.

## IV.

### Theologica Dogmatica.

Non popularis quaedam Catechesis, quae rudi populo sufficere potest, tradatur in Scholis, sed Theologia Dogmatica, quae nempe non tantum in pro-

\* In hunc modum a me elaborata est Philosophia universa, Logica, Metaphysica et Physica, necdum typis edita propter injuriam vel malignitatem temporum.

ponendis fidei morumque veritatibus, sed etiam in propugnandis iisdem adversus earum hostes, horumque erroribus confutandis occupari debet, non sparsim tantum aut promiscue, sed quantum satis est, in nexu etiam ac complexu principiorum, quæ Adversarii innituntur. Et talis Theologia Dogmatica simul Polemica audit, et quævis vere Dogmatica Theologia simul Polemica sit, necesse est. Similiter vere Dogmatica Theologia necessario et Scripturistica et Patristica simul est. Theologia enim Scripturistica nil aliud est, quam scientia de Deo rebusque divinis ex Patribus: ast Scriptura et Patres Theologiæ Dogmaticæ partes essentielles, non vero distinctæ species ipsius Theologiæ sunt; hinc necessario inter se conjungi, et una simul tradi vel proponi debent. Caeterum distinguere hic oportet Hermeneuticam sacram a Theologia Scripturistica, et Patrologiam a Theologia Patristica; prima est scientia de Scripturis, de præceptis scil. Scripturam sacram rite interpretandi, altera definitur scientia de Patribus, de authoritate scil., de scriptis et Usu SS. Patrum in Theologicis. Unde tam Hermeneutica sacra, quam Patrologia, scientiæ præparatoriæ vel subsidiariæ sunt ipsius Theologiæ vere Dogmaticæ; quæ proin illarum scientiarum necessaria saltem capita complecti simul debet, si non separato studio et opera tradantur in Scholis.

#### V.

##### Theologia Moralis et Pastoralis.

Theologia Moralis non sit tota Casuistica; ast nec Casuistica tota abesse potest a Theologia Morali, quæ nempe practica esse debet in ordine ad dirigendos Confessarios, ut hi iudicium rectum ferre possint circa casus conscientiarum obvientes centenos, millenos. Præterea Moralis Theologia non sit mera colluvies opinionum sibi invicem contrariantium; sed id tantum doceat, quod Juri Naturæ, Divino positivo et Humano conforme esse, prudenter creditur, facta simul distributione legum et obligationum in duas partes: prima contineat officia obligationesque tum Christianis omnibus communes, tum certis statibus proprias, cum accurata earumdem legum applicatione; altera complectatur officia et obligationes, quæ animarum Pastores speciatim stringunt et distingui possunt in officia a) Instructionis in fide et doctrina Christiana; b) Dispensationis Sacramentorum et c) Aedificationis per vitam honestam et sanctam. Atque de his postremis speciatim tractat Theologia Pastoralis dicta.

#### VI.

##### Jus Ecclesiasticum in nexu cum naturali et civili.

Jurisprudentia rite definitur, scientia recte interpretandi riteque applicandi leges, et universim pro ipsarum legum diversitate dispescitur in sacram et politicam. Ordinatus autem loquendo triplicis classis Leges distinguendæ sunt: a) Naturales a Deo naturæ auctore inditæ menti nostræ; b) Ecclesiasticæ a Magistratu Ecclesiastico latae, et c) Civiles a Magistratu politico conditæ. Hinc et Jus triplex statuitur: Naturale, Ecclesiasticum et Civile; et proin etiam Jurisprudentia alia Naturalis, Ecclesiastica alia, et alia Civilis habetur. Jam vero triplicis memoratæ Jurisprudentiæ usum in Theologia non mediocrem esse, nullus ignorat, qui aliquid novit, vel solummodo attendit, quam necessaria scitu sit materies de jure et justitia, tum pro vita cujusvis privata, tum et speciatim pro Confessionali. Quæ quum ita sint, tradendum Jus Ecclesiasticum et in nexu saltem cum Jure Naturali et Civili, si non hæc tria Jura diversa separato studio et opera tradi et tractari velint aut possint in Monasteriis.

#### VII.

##### Studium Historiarum.

Quum Studium historiarum sit quasi anima Scientiarum, illud commendari omnimodis debet, vel privata opera a quolibet Studente tractandum vel tradendum

\* Atque in hunc modum a me elaborata est Theologia Dogmatica, quatuor in Tomos divisa, typis edita Wirceburgi 1786—1792.

a Professore in praelectionibus separatis. Intelligitur autem Historia tum universalis, sacra et politica, tum literaria, cuilibet scientiae propria, quae postrema quidem commode praemittitur, vel inseritur tractationi cujuslibet scientiae particularis.

Atque haec sunt objecta Literarum, quae potissimum in Monasteriis convenit pertractari, ut haec merito dicantur et sint assyla pietatis non solum, sed et musaea literarum simul.

B.

*Ordo tractandi Studia literaria Monastica.*

I.

Singulis feriatis diebus hora septima praelegitur Theologia Dogmatica. Huic praelectioni intersunt praeter Fratres Studentes etiam Patres omnes juniores, etiamsi e palaestra literaria jam egressi sive post absolutum jam Cursum Theologicum, ut hi magis ac magis in fide ac doctrina Christiana firmentur, et ad eandem fidem ac doctrinam in Catechesibus ac Concionibus aliquando praedicandam aliis, habilitentur ipsimet felicius. Porro quum juxta Concilium Trid. in Monasteriis S. Scriptura speciali opera pertractanda sit, haec bis in qualibet hebdomada praelegenda erit ex ordine. Et huic praelectioni intersunt omnes Patres et Fratres.

II.

Feriatis diebus Lunae, Mercurii et Veneris hora octava praelegitur Theologia Moralis cum Pastoralis. Huic praelectioni praeter Fratres studentes intersunt R. R. Patres universi tam juniores, quam seniores, non legitime impediti excusati, v. g. per aetatem decrepitam.

III.

Feriatis diebus Martis, Jovis et Sabbathi hora octava praelegitur Jus Ecclesiasticum in nexu saltem cum Jure Naturali et Civili. Huic praelectioni intersunt R. R. Patres universi, non legitime impediti vel excusati, ut dictum est ante de Studio Moralis Theologiae.

Atque haec tria Studia, Theologiae scil. Dogmaticae, Moralis Theologiae et Juris Ecclesiastici perpetua sunt, i. e. nullo non tempore tractentur; et iis nemo se subducere debet aut potest, quum omnes vocati sint, non ad otium vel quietem, sed ad laborem, ad omnigena religionis ac pietatis officia praestanda, ut sic serviant Deo et Proximo prosint: qui est finis vitae Monasticae; cui se applicare pro viribus tenetur omnis Religiosus, non tantum propriae perfectioni studendo, sed et saluti aliorum incumbendo pro viribus: id quod per tria potissimum memorata Studia perficitur.

IV.

Hora prima pomeridiana tractatur Studium linguarum (Lit. A. § III.), exceptis binis diebus recreationum per hebdomadam et nisi habenda sit Disputatio vel Conferentia literaria.

V.

Si adsint Studentes Philosophiae, duae horae antemeridiana, septima et octava, determinentur ad habendas praelectiones et exercitia literaria instituenda, et quidem singulis diebus feriatis.

VI.

Studia Grammatices (Lit. A. § I.) pertractanda sunt singulis diebus feriatis ab hora septima usque ad decimam et ab hora prima pomeridiana (exceptis diebus recreationum) usque ad horam tertiam vel etiam quartam.

Sicque omnia honeste et secundum ordinem fiant (I. Cor. XII. v. ult.) in Monasteriis, quae, uti supra dictum instituta vel restituta novimus eum in finem, ut Habitantes in iis non otientur aut fabulentur, sed Deo serviant et Proximo prosint, tum propriae perfectioni studendo, tum etiam saluti aliorum incumbendo pro viribus. Atque haec si fiant, non nisi Hostes vel Osore Dei et Proximi lacessere vel infestare Monasteria deinceps poterunt, et haec

imperturbata et inconcussa stabunt, quamdiu Religio et Mundus stabunt: quod faxit Deus.

Ita peroptat  
B(ernardinus). B(auer).

**Statuta fundamentalia ad noviter constituendum vel reformandum Regimen  
Monasteriorum vel Abbatiarum maxime.**

I.

Conformer ordinem naturae vel primae constitutioni generis humani semper Senior aetate sit quoque Superior auctoritate vel Abbas caeteris paribus, si nempe per Virtutem, sive per animi corporisque vires possit praeesse ac prodesse; ut hac ratione praeccludatur omnis prava aemulatio, utpote radix communis malorum in communitate\*. Atque haec sit deinceps Electionis novi Abbatis vel Superioris norma et forma prima; quam etiam suadet sana ratio vel ratio politica. Si namque Neo-electus spem et exspectionem de ipso conceptam fallat, vel non compleat, malum minus est pro Communitate, quia non diurnum. — Ipsa autem Electio novi Abbatis, quia in hocce systemate frequentior est, absque omni, quantum fieri potest, apparatu sumptuoso fiat.

II.

Ad strictam Monarchiam, quae olim et fere tantum in Abbatibus viguit, temperandam, constituatur Consilium perpetuum Fratrum, sive Consiliiarii eligantur, partim ex Conventualibus, partim ex Officialibus ab Abbate. Decedente uno Consiliario per mortem vel alias, statim novus seligatur. In casu parium votorum Abbas accedens alterutri parti facit majora. In omnibus autem causis majoris momenti, quae ut tales per prudens hominum iudicium aestimandae sunt, et specialim quantum ad expensas pecuniarias, quae excedunt summam vel pretium quingentorum florenorum rhenanorum, teneatur Abbas non tantum expetere, sed etiam sequi Consilium. Excipiuntur tamen

a) ex parte Abbatis causae merae gratiae, quae non cum damno aut praepudicio Monasterii conjunctae sunt et Abbati reservatae manent, v. g. Constitutio Officialium et Novitiorum admissio. Syndicus tamen Monasterii secundum Jus Canonicum cum consensu Capituli admittendus est. Novitii autem non admittantur nisi instituto prius sedulo examine circa eorum mores, scientiam et habilitatem quoad chorum et studia literaria simul. Semel autem admissi absque multis ambagibus e Novitiatu dimittendi sunt, si non pro spiritu religioso et pro praedicta habilitate simul spem bonam moraliter certam de sese praebcant. Nam jus Monasterii, ne laedatur vel gravetur membro inutili, majus est jure, quod Novitius habet tantummodo ad rem, seu ad Monasterium. Atque de hoc statim monendi sunt Neoadmissi vel admittendi in suum ipsorummet bonum, ne suo scil. tempore sibimet oneri sint gravissimo, vel ruinae adeo sempiternae.

b) Ex parte Conventus excipiuntur causae majores in Jure Canonico expressae, v. g. alienationum, transactionum &c., ad quarum nimirum valorem consensus praedictorum Consiliiariorum non sufficit, sed totius Capituli consensus expetendus est, nisi forsan ex consultatione cum toto Capitulo instituenda prudenter timenda foret fractio Secreti; indeque damnum vel praedictum grave Monasterii enascetur; quo in casu sufficiat omnino consensus praedictorum Consiliiariorum; in quos proin pro tali casu totum Capitulum compromittere censendum est.

---

\*) Hinc et S. Hieronymus l. I. contra Jovinianum § 26 rationem, cur Christus Petrum, non Joannem, quem specialiter diligebat, caput Ecclesiae suae constituerit, hanc reddit: Aetati delatum est, quia Petrus senior erat, ne adhuc adolescens et paene puer, progressae aetatis hominibus praeferreretur, et ne Magister bonus . . . in adolescentem, quem dilexerat, causam praebere videretur invidiae.

III.

Nunquam deinceps audiatur vel toleretur sic dicta Extracassa, quae admodum extra, imo contra Jus Canonicum et Statuta Ecclesiastica est. Una deinceps sit Cassa communis, nempe Cassariatus; ad hanc principalem ac communem Cassam a singulis Officialibus quotannis vel quartaliter pecuniae in eorum Officiis residuae, seu ad eorum subsistentiam haud necessariae deportentur, et ab eadem Cassa communi principali omnes fiant expensae majores, v. g. pro aedificiis, pro vinis comparandis &c. &c. Ratiocinium autem hujus Cassae communis principalis coram Abbate, Priore et duobus Senioribus Conventus, quotannis deponatur.

Praeterea nullas pecunias Abbas penes se aut in suo conclavi Abbatiali depositas habeat, sed omnes pecuniae de Cassa communi principali Cassariatus residuae, i. e. ad annuam Cassariatus subsistentiam non necessariae, reponantur ad sic dictum Thesaurum Monasterii; sub tribus clavibus, secundum Constitutiones etiam Pontificias, sedulo custodiendum.

IV.

Nec Abbas deinceps sibi appropriet vel assumat integros redditus unius alteriusque Officii, sed pecunias ad usum suum privatum necessarias e communi Cassariatu sumat; super expensas harum pecuniarum Manuale conficiat; et Manuale isthoc communi Ratiocinio Cassariatus quotannis inseri faciat. Stringitur enimvero et Abbas voto paupertatis; et hoc inde salvabitur; si caeteroquin modum teneat in expensis ad usus suos proprios.

V.

Ante completum vigesimum aetatis annum nullus admittatur ad deponendam Professionem sacram, sive ad emittenda tria vota substantialia et Solennia, Castitatis scil. perpetuae ac perfectae, Paupertatis Spontaneae seu Evangelicae et Obedientiae legitimis Superioribus Ordinis et Monasterii praestandae. Est autem praedicta aetas viginti annorum matura satis ad eligendum statum vitae perpetuum, et apta simul ad Serviendum Deo et Proximo per annos plurimos, ad Bonum, non Damnum ipsius Monasterii, utpote quod non domus sit infirmorum vel languentium.

VI.

Exceptis Parochis vel Curatis nullus Religiosus extra Monasterium ponatur ad officia jurisdictionalia, politica vel oeconomica administranda; sed haec per officiales saeculares administrentur. Officia autem in Monasterio semper secundum senium et meritum simul distribuuntur ita, ut seniori juniore sit praefereendus, si merita sint paria; secus autem, si secus: ut hac ratione quisque sibi imputare debeat, quod ad officia haud promoveatur, si nempe meritis careat, vel non praecellat.

VII.

Haecce statuta fundamentalia sunt, deinceps servanda ita, ut Electio novi Abbatis ipso jure nulla et irrita habenda sit, nisi ab eo praefata Statuta in vim Juramenti manu sigilloque muniantur in duplici instrumento, quorum unum in Abbatia, alterum in Prioratu reservandum erit. Sin autem Abbas huic suo juramento contraveniat, et ter cum reverentia monitus, non meliora capiat consilia: ipso facto sua autoritate officioque exutus censeatur.

Atque hac ratione abs dubio fiet, ut pax et concordia inter Abbatem et Conventum atque inter ipsos Confratres jugiter vigeat, floreatque in aevum; atque benedictio Dei descendat super Monasteria et ultra non recedat, sed maneat semper.

Ita precatur

(B. B.)

ad „p. 4 et 5 supra“, ubi de Grammatica latina.  
Studium Grammatices in quinque Classibus per Quinquennium rite absolvitur:

In Ima et IIda Classe per biennium Grammatica latina doceatur, i. e. prima principia Latinitatis tradantur cum Regulis Latinitatis; et simul exercitium Versionis ex libris bonae latinitatis instituatur exactius.

In IIIta Classe mox memoratum exercitium Versionis continuetur, et potissimum fiant Elaborationes (Ausarbeitungen) majorum argumentorum e Germano in Latinum. Porro Grammatica Graeca explicetur.

In IVta Classe Elaborationes rite ordinatae Thematum latinorum fiant in lingua latina tantum. Ars vero poetica in utraque lingua, latina et germana, tradatur. Porro Grammaticae, Italica et Gallica, explicentur.

In Vta Classe Ars Rhetorica ex asse tractetur in utroque idiomate, latino et germano; et ex utroque specimina publica dentur frequentius. Porro Grammatica Hebraea explicetur.

Et praeter haec omnia Studium Historiae tum Mundi et Regnorum, tum et maxime Religionis et Doctrinae Christianae, ita in quinque praedictis Classibus pertractandum est, ut quoad potiora saltem capita in spatio Quinquennii absolvatur.

Tandem Ars bene scribendi et Ars Musices singulis diebus Recreationum tractabuntur.

#### De ordine diurno Appendix:

Quum Ecclesia Monasterii deinceps non sit privatum Oratorium pro Religiosis, sed Ecclesia parochialis et publica simul, hinc cultus divinus (Gottesdienst) specialiter adhuc ordinandus est in hunc modum:

- I. Singulis diebus feriatis, exceptis feriis quintis, hora octava a Parocho celebratur Missa, cui pro more intersunt Scholares, recitantes cum populo preces publicas consuetas.
- II. Singulis feriis quintis non impeditis hora nona celebratur a Parocho Missa consueta de V. Sacramento, et cum eo fit Processio intra Ecclesiam ante Missam. Et ut Devotioni huic publicae et sacratissimae interesse etiam Religiosi queant, statim post Primam in Choro recitantur simul Tertia, Sexta et Nona.
- III. Idipsum de recitatione Horarum praedictarum post Primam, observatur etiam singulis diebus Dominicis et Festis Fori ordinariis, seu minus solemnibus, quibus a Parocho, medio horae nonae celebratur Missa sollemnis, et post hanc Concio ad populum habetur. Festis autem solemnibus Missa sollemnis a Superiore celebratur. Semper autem hisce diebus Missae sollemni intersunt etiam Religiosi, in Choro stantes, vel flectentes super scanna.
- IV. Ab hora prima pomeridiana usque ad medium tertiae, diebus Dominicis et Festis, a Parocho habetur Catechesis cum Supplicatione (Betstunde) vel Vesperae celebrantur pro more.
- V. Diebus, quibus sepultura Defuncti habetur, et tres Missae sollemnes pro eodem celebrantur, Horae minores, Prima, Tertia, Sexta et Nona simul recitantur in Choro, uti dictum est supra numero II.
- VI. Quoties Missa sollemnis a Parocho vel a Superiore celebratur, Hebdomadarius Missam Conventualem legit privatim, uti et singulis feriis quintis et in sepultura defunctorum, juxta modo dicta numeris II. III. et V.

Die Hoffnung der aus ihrem Eigenthum vertriebenen Ebracher Conventualen, eines Tages das Kloster seiner Bestimmung wieder zurückgegeben zu sehen, gieng nicht in Erfüllung; lange stand es verlassen, bis es im J. 1851 zu einem Zuchtbaus bestimmt und umgewandelt wurde.

Ebrach

Dr. J. Jaeger.

## Nachrichten.

**Hohenfurt.** P. Edmund Bilbauer, Personaldechant von Rosenberg kam wegen Kränklichkeit ins Stift; an seiner Stelle erhielt die Pfarre Rosenberg P. Felix Dick, bisher Pfarrer in Stritschitz, wohin P. Zacharias Schuhmertl Caplan in Rosenberg versetzt wurde. Den Caplanposten in Rosenberg versieht nun P. Paulus Heinrich, früher Caplan in Deutsch-Reichenau, woselbst P. Ulrich Hopf Caplan wurde.

**Lilienfeld.** Mit Erlasse des n.-ö. Landesschulrathes vom 1. Dec. 1897, Z. 12464 wurde der Prior von Lilienfeld, P. Justin Panschab, zum Vertreter des catholischen Religionsunterrichtes in dem neuorganisierten Bezirksschulrath Lilienfeld ernannt und als solcher vom k. k. Statthalter bestätigt. — Von Sr. bischöfl. Gnaden wurde der hochw. P. Prior als ordentlicher, P. Gerhard Schirnlhofer als ausserordentlicher Beichtvater der hiesigen Barmherzigen Schwestern bestellt.

**Rein.** In Deutsch Feistritz bei Peggau, wo vor zehn Jahren der in der Gelehrten- und Künstlerwelt bestens bekannte P. Rupert Rosegger infolge eines tödtlichen Sturzes von der steilen Hausstiege sein Auge schloss, wirkt jetzt als dessen Nachfolger P. Patriz Prucher, der in wesentlich anderer Weise, nämlich nicht durch ruhmbringende Gelehrsamkeit und auch nicht als verständiger Gebieter im Reiche der Töne, sondern lediglich durch sein stilles zielsicheres Wirken und den ausnehmenden Hirteneifer die Herzen der Pfarrkinder gewonnen hat.

Dass P. Patriz aussergewöhnlich beliebt ist in seiner zwei industriereiche und villengeschmückte Märkte umfassenden Pfarre, dass er geehrt und geschätzt wird von hoch und nieder, das bewies die Feier seines fünfundzwanzigjährigen Priesterjubiläums, die er am Neujahrstage beging. Gerne hätte der bescheidene Seelenhirt sein Erinnerungsfest in aller Stille im trauten Kreise lieber Mitbrüder gefeiert, allein die für sein erspriessliches Wirken begeisterte Pfarrgemeinde liess es sich nicht nehmen, das Fest mit möglichster Feierlichkeit zu begehen.

Kaum hatte am Sylvestertage die Nacht ihre vom Monde belichteten Fittiche ausgebreitet über die in Eis und Schnee schimmernde Winterlandschaft, so begann es sich zu regen in den Gassen und Strassen des grossen, romantisch am felsköpfigen Kirchberge sich anschmiegenden Marktes Deutsch Feistritz und setzte sich bald ein grossartiger Fackelzug, geführt vom Bürgermeister Leopold Dewatz, in Bewegung. Ungezählte Pöllerschüsse weckten den Wiederhall an den Bergen und Felsenwänden, der Markt Deutsch Feistritz erstrahlte im feenhaften Lichtorglanze. Während die fröhliche Menge vor dem Pfarrhause den unter der Leitung des rühmlich bekannten Oberlehrers Peter Jakob von der trefflich geschulten Feuerwehrcapelle zu Gehör gebrachten rauschenden Klängen lauschte, beglückwünschten zuerst die Frauen und Mädchen von Deutsch Feistritz den Jubilanten, mit den wärmsten Wünschen ihm noch nützliche Spenden widmend. Dann brachten die Gemeindevertretung von Deutsch Feistritz, der Ortsschulrath, der Kirchenconcurrentenausschuss, die Feuerwehr, der Gesangsverein und endlich die sonstigen hervorragenden Bürger und Bauern ihre Glückwünsche dar. Manche schickten schriftliche Festgrüsse.

Am Festtage selbst erneuerte sich die allgemeine Begeisterung. Um 9 Uhr erfolgte der festliche Einzug in die Kirche. Mit dem Jubilanten schritten einher die Priester Graf Carl Palffy-Dann ab Erdöd vom nahen Schlosse Stübing, Geheimmämmerer Sr. päpstl. Heiligkeit, P. Joachim Gratt, Prior des Servitenklosters und Pfarrer in Frohleitens, Julius Stelzer, Chorherr des Stiftes Vorau und dessen Gutsverwalter in Peggau, P. Leopold Pöschl, Pfarrer in Gratwein, Dr P. Ambros Gasparitz, Pfarrer in Semriach, geschmückt mit dem kaiserl. Ehrenzeichen des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Josef Ertl, Beneficiat im fürstlich

Oettingen-Wallerstein'schen Schlosse Waldstein bei Deutsch Feistritz, P. Alberich Gigerl, Sacrista und Caplan im Stifte Rein, P. Josef Schiffrer, Anhilfpriester in Rein, P. Alois Tröster, Caplan in Deutsch Feistritz. Leider konnte die wenig geräumige Kirche weit nicht alle Festtheilnehmer fassen. Die Festpredigt hielt mit gewohnter Begeisterung Dr. P. Ambros Gasparitz über die Würde des katholischen Priesterthums. Er habe, erwähnte der gewandte Redner, der ehrenden Einladung umso freudiger Folge geleistet, da er ja den hochw. Herrn Jubilanten von Jugend auf kenne und schätze, da er am 1. Januar 1873 in St. Oswald ob Plankenwart sein Primizgast gewesen sei und das Glück gehabt habe, unter seiner freundlichen Leitung zwei unvergesslich angenehme Jahre als Mitseelsorger in Deutsch Feistritz zu verbringen. Nach dem Festamte bestieg der Jubilant selbst die Kanzel und bedankte sich in einer herzlichen Ansprache für die ihm erwiesenen Ehrungen.

Zu Mittag versammelte ein einfaches, recht gemüthliches Liebesmahl die geistlichen und etliche weltliche Festgäste im Pfarrhofe. Zündende Trinksprüche brachten aus: Bürgermeister Leopold Dewatz auf den Gefeierten, dieser auf die lüchsten Spitzen der kirchlichen und bürgerlichen Ordnung, auf Papst und Kaiser, Dr. P. Ambros Gasparitz auf den Oberhirten der Diöcese und auf den Abt des Stiftes Rein, P. Leopold Pöschl auf das einmüthige Zusammenwirken aller massgebenden Männer in der Pfarrgemeinde, Dr. P. Gasparitz auf den Bürgermeister und Gemeindevausschuss von Deutsch Feistritz und auf die wackere Feuerwehr. Zum Leidwesen des lebenswürdigen Gastgebers mussten die geistlichen Gäste wegen des folgenden Sonntags schon nach wenigen Stunden glücklichen Beisammenseins an den Heimweg denken. Das Fest wird allen Theilnehmern in lieblichster Erinnerung bleiben und in der leider von der Socialdemokratie etwas durchseuchten Pfarrgemeinde Deutsch Feistritz gute Nachklänge haben.

**Schlierbach.** Am 17. Januar wurde der hochw. Herr Adolf Flascha, bisher Missionspriester in Bukarest, in das Noviziat aufgenommen und erhielt den Namen Stephan.

**Stams.** Am letzten Tag des Decembers hat der hochw. Herr Prälat an die vier Fratres: Amadeus, Nivardus, Joh. Gualbertus und Henricus die niederen hl. Weihen ertheilt. -- Seit 1. Dec. hat Stams ein eigenes Postamt und gehört nicht mehr zum Postbezirke Silz.

**Zircz.** Am 25. Nov. v. J. bestand P. Rudolf Mátrai sein letztes zur Erlangung des Diplomes eines o. ö. Gymnasial-Professors nöthiges Examen aus Paedagogik und Philosophie.

\* \* \*

**Marienthal i. S.** Der in Nr. 107, S. 28 dieser Zeitschrift erschienene Bericht beruht nicht auf voller Wahrheit, denn

1. gibt er den Schaden des Klosters zu hoch an. Welche Höhe dieser eigentlich erreicht, das zu bestimmen sind wir auch heute noch nicht in der Lage, weil Arbeiten, wie Flussräumen, Uferbauten u. s. w. so schwer zu schätzen sind, und wir den Kostenanschlag für den Brückenbau noch nicht haben. Ueber 100.000 Mk. beträgt der Schaden allerdings, die Summe von 200.000 Mk. ist aber zu hoch gegriffen.

2. Haben wir auf eine Betheiligung aus den Privatsammlungen nie reflectiert, wir appellierten von allem Anfang an nur auf eine Staatsbeihilfe. Eine solche wurde uns zuerst auch abgesprochen, allein in der Ansicht der Behörde ist ein Umschwung zu Gunsten des Klosters eingetreten, und haben wir nach Aussage des Amtshauptmann und Wasserinspectors Aussicht auf Staatshilfe zum Brückenbau und zur Flussräumung und vielleicht auch zu den Uferbauten. Wenn wir in Betreff dieser das öffentliche Interesse berührenden Objecte gebührend berücksichtigt werden, so sind wir zufrieden, und dass dieses geschehen wird, dessen sind wir sicher.

3. Ist die Schreibweise in dem Eingesendet denn doch zu schroff. Durch Schroffheit, verbunden mit Uebertreibung, erreicht man wenig, erregt unnöthiger

Weise Erbitterung. Marienthal fühlt den Schaden, das ist gewiss. Wir müssen uns Einschränkungen auferlegen. An Gottesseggen wird es nicht fehlen, haben wir doch seinen Schutz inmitten der furchtbaren Heimsuchung wahrgenommen.

Die durch das Hochwasser nothwendig gewordenen Herstellungen an Mauern und Dämmen sind beendet. Für's Frühjahr stehen der Bau der Brücke, die Flussräumung u. s. w. bevor; auch mit der Ausbesserung der Schäden in der Kirche werden wir beginnen, so Gott will.

### Todtentafel.

Heiligenkreuz. P. Alberik Wilfing. Noch kurz, bevor das Jahr 1897 von uns Abschied nahm, entriss es uns unseren Kämmerer P. Alberik Wilfing, ein schmerzlicher, herber Verlust! Am 26. December, am Tage des Erzmartyrers Stephanus, schloss P. Alberik um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr abends für immer die Augen, er der als des Stiftes Kämmerer so viele und viele Rechnungen abgeschlossen, er hat seine Lebensrechnung abgeschlossen, der himmlische Haushalter hat ihn zu sich abberufen. Von Trauer und Schmerz gerührt stehen wir an seinem Grabe. Es war ein so unerwarteter, überraschender Schlag! Stand auch P. Alberik bereits im 71. Lebensjahre — er ward am 14. August 1826 zu Oedenburg in Ungarn geboren — so war er doch von einer solchen Lebhaftigkeit und körperlichen sowohl als auch geistigen Frische, dass man ihm kaum die Last des Alters ansah. Von kleineren Ueblichkeiten abgesehen erfreute sich P. Alberik der besten Gesundheit. Nur vor zwei Jahren hatte ihn ein Schlaganfall gerührt, der, wie die Folgezeit lehrte, doch nicht ohne Nachwirkung blieb. Denn am 18. December vergangenen Jahres wiederholte sich abermals der Schlaganfall und diesmal mit tödtlichem Ausgange. Vom 18. — 26. lag P. Alberik fast beständig in bewusstlosem Zustand. Nur auf kurze Augenblicke kehrte das Bewusstsein zurück. In einem solchen Momente empfing er auch in andächtiger und sehr gefasster Stimmung die hl. Sterbesacramente. Von der Zeit an wurden die lichten Augenblicke immer weniger, das Sensorium war schon so getrübt, dass der Kranke die Umgebung nicht mehr kannte. Sanft und ruhig schlummerte er endlich ins Jenseits hinüber.

Am 28. December vormittags wurde der Sarg in der Kämmererei gehoben und von den Clerikern zur Aufbahrung in die Todtencapelle übertragen. Dort stand nun der Sarg auf dem schönen Kenotaph Giullianis, inmitten der einfachen, aber würdevollen Barockeinrichtung der Todtencapelle von demselben Künstler, und die Grabsteine längst heimgegangener Brüder ringsum an den Wänden — es sind die Grabplatten jener Capitularen, welche im Kreuzgang begraben liegen, und die der H. H. Prälat auf Initiative des Verstorbenen hier in der Todtencapelle gelegentlich der Neupflasterung des Kreuzganges anbringen liess — die Grabsteine ringsum sahen auf den Sarg P. Alberik's. Kränze um Kränze kamen, letzte duftende Blumengrüsse, von den Verwandten und den vielen Freunden und Verehrern des Heimgegangenen, darunter ein Kranz von seiner alten Schwester (Letzter Gruss von Deiner Schwester) und einer von S. Excellenz Grafen Wilczek u. a. m.

Am 29. Dec. fand das feierliche Leichenbegängnis statt. Wieder trugen die FF. Cleriker den Sarg durch den alten Kreuzgang, um dessen Restaurierung sich P. Alberik, indem er Sr. Gnaden in Rath und That als Bauleiter zur Hand gieng, ein unvergängliches Verdienst erworben hat. Zum letzten Male sahen all diese in verjüngter Pracht erstandenen Räume P. Alberik, der hier so oft als Gastmeister hohe und höchste Herrschaften geleitete und ihnen in seiner humorvollen Weise all die Herrlichkeiten erklärte. Zum letztenmale nahm ihn die Kirche auf, der in der ganzen hehren Pracht der edlen Gothik prangende Chor, zum letztenmal stand er vor dem herrlichen Altar, zu dessen Erbauung er ein

namhaftes Scherflein aus seinem Eigenen beigetragen hatte. Nach dem von Seiner Gnaden gehaltenen feierlichen Requiem und dem Libera wurde der Sarg auf den Friedhof getragen, bis zur Klosterpforte von den Clerikern, von dort bis zum Friedhof von der Feuerwehr, und im Friedhof bis zum Grabe wieder von den Clerikern. Bis auf den Friedhof hatte P. Alberik eine grosse Menge von Leidtragenden das Geleite gegeben. Man bemerkte darunter die langjährigen Freunde des Verstorbenen, H. H. Canonicus Iby von Baden, Herrn Regierungsrath Baron Lasser-Zollheim, Herrn Cassendirector List, Baurath Acham, die Gemeindevertretungen, Feuerwehren u. s. w. Selbstverständlich waren viele Brüder von Nah und Fern und auch sehr viele Säculargeistliche gekommen, um P. Alberik die letzte Ehre zu erweisen und offen zu zeigen, wie allbeliebt und verehrt bei Hoch und Nieder unser P. Kämmerer war.

P. Alberik trat am 13. Sept. 1845 in das Stift ein, legte am 1. Juli 1849 seine feierliche Profess ab und feierte am 14. August desselben Jahres seine Primiz, 1849—1852 blieb er als Prediger im Stifte. 1852—54 wirkte er als Auxiliar in der ungarischen Pfarre Neckenmarkt und 1854—60 als Cooperator und Bibliothecar zu St. Gotthard. Neunzehn Jahre hindurch war er als Pfarrer auf den Stiftspfarrnen Trumau (1860—65), Reisenmarkt (1865—68), Siitendorf (1868—75) und Winden (1875—79) thätig, bis er 1879 ins Stift berufen wurde. Von diesem Jahre an verwaltete er die weit verzweigten Aemter des Kämmerers, Küchenmeisters und Gastmeisters in verdienstvollster Weise, so dass er 1893 von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet wurde. Er war ein sehr begabter Mann und eine Arbeitskraft ersten Ranges. Dabei war er aber seelenguten Herzens, stets heiter und vergnügt und trotz des Alters von unverwüthlichem Humor, kurz der Typus eines echten, gemüthlichen Oesterreichers nach altem Schlag.

Das Stift hat in ihm einen fleissigen und arbeitsamen Officialen, Se. Gnaden einen theuren Freund, Mitbruder und Berather, der Convent einen guten, lieben Mitbruder, die Alterthumsfreunde einen begeisterten Verchrer des Alterthums und der Kunst verloren. War es doch seine grösste Freude und sein Stolz auch zur Restaurierung der prächtigen Sacristei ein Namhaftes beigetragen zu haben. Und wie die Leute ihm anhänglich waren, das bewies die lebhafteste Theilnahme während der kurzen Zeit seiner Krankheit, das bewies die allgemeine Trauer ob seinem Tod, das bewies die überaus zahlreiche Bethheiligung an dem Leichenbegängnis. In eines jeden Herzen, der mit ihm verkehrte, wusste sich P. Alberik durch seinen heiteren Humor und seinen ungetrübten Frohsinn Sympathie zu verschaffen. Und zierte auch sein einfaches Grab kein Monument aus Erz und Stein, in den Herzen seiner Freunde hat er sich ein viel schöneres, dauernderes Monument gesetzt, das da heisst: liebende und dankbare Erinnerung! Requiescat in pace!

Lilienfeld. Am 9. Januar 1898 ist in Wien P. Emerich Markahuser im 37. Lebensjahre, im 12. Jahre seines Priesterthums an Lungenbrand gestorben. — Der so früh aus dem Leben geschiedene war am 13. Dec. in Amtsgeschäften (er war Küchen- und Gastmeister) nach Wien gereist, erlitt dort am 14. einen jener epileptischen Anfälle, von denen früher niemand etwas bemerkt oder geahnt hatte, die aber seit 2. April 1896 öfter sich eingestellt hatten, — und musste, da er beim Falle sich arg verletzt hatte, in das allgemeine Krankenhaus in Wien gebracht werden. Schon war mit den ihn behandelnden und besuchenden Aerzten verabredet worden, dass P. Emerich, sobald er halbwegs hergestellt sein würde, in eine milde Gegend gebracht werden solle, wo er, ferne von Geschäften, sich völlig erholen könne, schon hatte ein Mitbruder, der ihn begleiten sollte, den hiezu nöthigen Urlaub erlangt, als es hiess, er sei nicht transportabel, es habe sich eine Rippenfellentzündung eingestellt. Das Uebel wurde ärger, P. Emerich erkannte es selbst und liess sich am 7. Januar mit den hl. Sterbsacramenten versehen. Am 9. bereits weilte er nicht mehr unter den Lebenden. Seine irdischen Ueberreste wurden nach Lilienfeld überführt und begleitet von einer ungeheueren

Menge Leidtragender, unter denen allein bei hundert aus seinem Geburtsorte St. Egidii am Neuwalde bemerkt wurden, am 13. Januar auf dem Ortsfriedhofe in Lilienfeld beerdigt. R. i. p.

Bellefontaine, 8. Dec. P. Alberich und 4. Jan. der Convers-Oblate Ignaz; Bonnecombe, 14. Dec. P. Stephan; Grâce-Dieu, 1. Jan. Laienbruder Clemens, 60 Jahre alt, im 30. der Profess, ein wahres Tugendmuster, für Laienbrüder besonders; Lérins, 2. Jan. Laienbruder Serapion, Profess auf dem Sterbebett; Mariawald, 11. Dec. Laienbr. Paulin; Oelenberg, 11. Jan. Laienbr. Fidelis; Scourmont, 30. Dec. Laienbr. Lucas.

Avesnières, 16. Dec. Convers-Schwester Victoria.

## Cistercienser-Bibliothek.

### A.

- Dombi, Dr. P. Marc (Zircz). Költü szépsége a Bibliában. I. (Poetische Schönheiten in der Bibel.) (Magyar Szemle. Budapest, 1898. X, 1.)  
Feyrer P. Balduin (Zwettl). Vergiss nicht die Schmerzen deiner Mutter. Gebets- u. Andachtsbuch u. s. w. Rec. darüber in «Lit. Anz.» XII, 21.  
Halusa P. Tescelin (Heiligenkreuz). 1. Reiseerinnerungen (des P. Malachias Knoll) aus dem J. 1818. (Reichspost Nr. 226. S. 9, 3. Oct. 1897.) — 2. Zur Charakteristik Friedrichs II von Preussen. (Reichspost, 1897. Nr. 250. S. 9.) — 3. J. Ladislaus Pyrker von Felső-Eőr. Zum fünfzigsten Todestage des Dichters. (Vaterland. 1897. Nr. 331. Morgenblatt.) — 4. Belletristische Zeitschriften. (Stern der Jugend. 4. Jahrg. 370.)  
Rec. über: 1. Tapfer und treu. Hist. Roman von Jos. Spillmann. (Augustinus. 1897. Nr. 15, 91. — 2. Kalender-Rundschau für 1898. (Ebend. 93.) — 3. Ein edles Frauenherz. (Ebend. 100.) — 4. Jacinto Verdaguer's Atlantis. (Ebend.) —

### B.

- Gottesthal. Kloster Gottesthal im Rheingau. Von E. W. (Sonntagsbeilage zum «Nassauer Bote.» 1897. Nr. 208, 214 und 220.)  
Heidersleben. Wie es in der Reformationszeit zugieng. (Bonifacius-Blatt. 44. Jahrg. 1897. S. 101.)  
Heisterbach. Gedicht. Von P. Saget. (Dichterstimmen der Gegenwart. 12. Jahrg. S. 27.)  
Herchenrode. L'abbaye de Herchenrode. (Daris, notices sur les églises du diocèse de Liège. T. XVI, 261—275. Liège, Demarteau 1897.)

## Briefkasten.

Betrag haben eingesendet für Jahrgang 1897: GS. Heiligenkreuz; 1898: Kloster Marienthal i. S. (1000 Vergeltsgott!); Mariastern i. Vorarlb.; Oelenberg; Seligenthal; PTSt. Wien-Nussdorf; PYP. Oberhaid; Dr. BG. Wien (Besten Dank!); PRA. Zwettl i. Ob.-Oest.; JL. Lochau; PBK. Leonfelden; PJT. Edelsbach; Dr. EN. Heiligenkreuz; P. Stifts-Kämmerer; PJP., PGSch., PNL. Lilienfeld; PGSch. Gobelburg; PTW. Wilhelmsburg; Dr. CS. Komotau; Rms Dns, Stams (Herzl. Vergeltsgott!); Tegeln; PME. Würflach.

Der Empfang der seit 1. Januar eingesandten Beträge kann wegen Raummangel erst im nächsten Hefte bestätigt werden.

Herzlichen Dank allen Ordensbrüdern und Freunden, die beim Jahreswechsel uns Grüsse sandten und aufmunternde Worte hatten. Bitte recht sehr um ferneres Wohlwollen, welches auch durch Verbreiten der «Cist. Chronik» sich bethätigen möge.

«Wanderungen» und Correspondenz aus Vézelize mussten wegen Raummangel zurückgelegt werden.

Mehrerau, 22. Januar 1898.

P. G. M.

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigirt von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 109.

1. März 1898.

10. Jahrg.

## Gründung der Abtei Cîteaux.

### 5. Ein hochwichtiger Entschluss.

Welche Autorität oder welcher Umstand immer den hl. Robert, den hl. Alberich und Gefährten nach Molesme zurückgeführt haben mag, eine wesentliche Aenderung in der klösterlichen Lebensweise erfolgte nicht. Es blieb im Ganzen beim Alten, und von einer Reform war nicht mehr die Rede. Eine solche soll zwar nach dem Bericht seines ersten Biographen der hl. Robert jetzt in kurzer Zeit durchgeführt haben; dieser Behauptung widersprechen aber die Thatsachen, welche wir nachfolgend erzählen werden. Die weit überwiegende Mehrzahl der Mönche hielt nach wie vor an den Milderungen zähe fest, welche das Herkommen schützte, während nur ein kleines Häuflein die Ideen des ursprünglichen Molesme vertrat, freilich jetzt ohne jeglichen Versuch, dieselben wieder zur Geltung zu bringen. Indessen waren sie nichtsdestoweniger für deren Verwirklichung eifrig thätig. Sie griffen nämlich den Plan wieder auf, das Kloster zu verlassen und ein neues zu gründen. Es war das aber auch in damaliger Zeit nicht eine so leichte Sache, wie man sich heutzutage etwa einbildet, aber immerhin, wie die Erfahrung lehrt, eine weit weniger schwierige, als ein bestehendes zu reformiren, wenn bei dessen Bewohnern der gute Wille fehlt.

Wer die Sachlage in Molesme nur mit gewöhnlichem Auge ansieht, wird darin gerade keinen zwingenden Grund finden, welcher die für die Regel eifernden Mönche zur Auswanderung nöthigte. Gibt man auch gern zu, dass sie vielleicht von den Mitbrüdern als Sonderlinge betrachtet und behandelt wurden, so meint man doch, sie hätten ihr Heil in diesem Convente ebenso gut wirken können, als es der Abt Robert darin zu erklärter Heiligkeit gebracht hat. Das ist richtig, allein die erlesene Brüderschar bandelte unverkennbar unter dem Einflusse höherer Eingebung, „von der Gnade Gottes angeregt“, wie der Verfasser des *Exordinm Parvum*<sup>47</sup> nachdrücklich betont. Wenn deshalb ihr ganzes Sinnen und Trachten dahin gieng, die Benedictiner-Regel in allen ihren Theilen und nach jeder Richtung genauest zu halten, so war es ihnen nicht etwa bloss darum zu thun, den Beweis zu liefern, dass es möglich sei, sondern sie fühlten sich im Gewissen dazu verpflichtet; sie waren von der Ueberzeugung besetzt, Gott verlange die Ausführung dieses Werkes von ihnen. Das war die treibende, belebende und aufrechterhaltende Kraft inmitten der manigfachen Schwierigkeiten und schweren Prüfungen, welche sie jetzt zu überwinden hatten, und denen sie später noch entgegenziengen. Da ihnen jede Möglichkeit benommen war, in Molesme ihr Ideal zu verwirklichen, so hatten sie keine andere Wahl, als auszuwandern. Wir wissen, das Werk ist grossartig gelungen. Wie unsere Ordensväter deshalb als Erneuerer des Ordenslebens gepriesen werden, ebenso entschieden würde aber gewiss Mit- und Nachwelt

ihr Unternehmen missbilliget haben, wenn es in der Einöde von Citeaux elend verkümmert und zugrunde gegangen wäre. Wir Menschen urtheilen eben nur nach dem Erfolg; in den Augen Gottes aber würde das Verdienst dieser Brüder nicht geringer gewesen sein, denn er bemisst alles menschliche Streben und Thun nach der Absicht, da ja er es ist, der solohem den Erfolg gibt.

Während der hl. Stephan in der Reformbewegung zu Molesme als jene Persönlichkeit genannt wird, die zuerst auf die Uebelstände aufmerksam machte und die Rückkehr zur Einfachheit der Regel forderte,<sup>48</sup> so bezeichnet er selbst dagegen den hl. Alberich als denjenigen, der zur Auswanderung antrieb: „Er hatte lange sich bemüht, dass die Brüder von Molesme weg nach diesem Platze (Citeaux) übersiedelten,“<sup>49</sup> heisst es im Exordium. Sie hatten hierin bereits ihre Vorgänger in Guido und Guarin, wie wir oben vernommen haben; es war demnach der Wegzug einiger Mönche für Molesme nichts Neues. Indessen forderten die einmal bestehenden Verhältnisse ein umsichtiges Vorgehen und vorläufig strenge Verschwiegenheit. Selbst dem Abte gegenüber wurde sie eine Zeitlang beobachtet, wie aus den Berichten deutlich hervorgeht.<sup>50</sup> Als aber ihr Entschluss feststand, und sie ohne Wissen und Willen des Abtes nichts unternehmen konnten noch wollten, weil sie sonst ja gerade dadurch zu Uebertretern der Regel geworden wären, so eröffneten sie ihm denselben. Er lobte nicht nur ihr Vorhaben, sondern versprach ihnen auch jegliche Unterstützung, ja er bot sich ihnen sogar als Gefährten an. Der Umstand, dass der Abt sich auf ihre Seite stellte, konnte der Angelegenheit nur förderlich sein, da jedermann erkennen musste, es handele sich da nicht um eine Schar bloss Unzufriedener.

Wir können uns vorstellen, dass die übrigen Mönche nicht wenig erstaunt gewesen sind, als eines Morgens der Abt, der Prior und noch etliche Mönche sich reisebereit zeigten. Die Ursache der Reise mochten sie wohl vermuthen, wenn sie auch deren Ziel nicht kannten. Das Exordium Parvum<sup>51</sup> berichtet über diesen denkwürdigen Schritt mit den einfachen Worten: „Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1098 erschienen Robertus sel. Andenkens, der erste Abt des Klosters Molesme in der Diöcese Langres, und etliche Brüder desselben Klosters vor dem ehrw. Hugo,<sup>52</sup> damals Legaten des apost. Stuhles und Erzbischof der Kirche von Lyon.“

Weder Monat noch Tag findet sich angegeben, wann das geschehen. Diese lassen sich indessen annähernd feststellen. Da der 21. März genannten Jahres der Gründungstag von Citeaux ist, so muss der Antritt dieser Reise wohl in den ersten Tagen des Januar erfolgt sein. Es war keine so lange und schwierige Tour wie nach Rom, aber bei den damaligen Wegen und zur Winterszeit obendrein (vielleicht war aber das Wetter im Monat Januar des Jahres 1098 ebenso milde wie 1898) eine anstrengende. Setzen wir auch voraus, dass die Mönche sich der Reitthiere bedienten, so werden sie doch 8—10 Tage gebraucht haben, um nach Lyon zu gelangen, denn der Weg, welchen heute die Locomotive von der Molesme zunächstgelegenen Eisenbahnstation Laignes über Dijon bis dort zurücklegt, beträgt 307 km, und der, welchen der hl. Robert und seine Begleiter genommen, wird kaum kürzer gewesen sein.

Eine Gesellschaft von reisenden Mönchen war damals nichts Auffälliges. Wer sie sah, mochte wohl denken, es sei eine Abtheilung, ausgesandt zur Gründung einer Niederlassung in ferner Gegend. Die Brüder selbst benahmen sich auf dem Wege, wie Mönche in diesem Falle zu thun pflegten; sie sangen

48. Wilh. von Malmesbury, Gesta Angl. IV. § 334. Exordium Magn. I, 15., welches allerdings auch die Initiative zur Auswanderung dem hl. Stephan zuschreibt. — 49. Exord. Parv. c. 9. — 50. Exord. Mag. I, 10. — 51. Cap. I. — 52. Hugo von Burgund, gest. 7. Oct. 1106.

abwechselnd Psalmen, oder gaben sich der Betrachtung hin, oder erbauten sich an Gesprächen über heilige Dinge, und gewiss bildete auch ihre Angelegenheit zuweilen den Gegenstand derselben. Etwas an Lebensmitteln führten sie mit sich, überall aber fanden sie in Klöstern und Schlössern gastliche Aufnahme, wo sie um solche anhielten. Die Namen derer aber, welche unter Führung des hl. Robert nach Lyon zogen, sind uns in dem Schreiben des Erzbischofs Hugo aufbewahrt. Es war ein kleiner Convent, an dessen Spitze der Abt und ihm zur Seite der Prior stand. Ob der hl. Stephan schon damals Subprior war, wie Einige behaupten, müssen wir dabingestellt sein lassen; in diesem Falle aber wäre Molesme kurze Zeit ganz ohne Obere gewesen, was wohl nicht anzunehmen ist. Gewiss musste der Umstand, dass Abt und Prior eines angesehenen Klosters vor ihm standen, die Angelegenheit dem Legaten sofort wichtiger erscheinen lassen, als wenn nur einige einfache Mönche mit ihren Klagen und Plänen vor ihn getreten wären. In Bezug auf erstere legte der hl. Robert kurz die Verhältnisse in Molesme dar, indem er hervorhob, dass die daselbst bestehenden Gebräuche von der Regel zu sehr abwichen, und sie deshalb mit Schmerz bekennen müssten, sich des Eidbruches schuldig gemacht zu haben.<sup>53</sup> Worin die letzteren bestanden, erfuhr der Kirchenfürst aus dem Munde aller, „indem sie ihr Leben in Zukunft unter Beobachtung der heiligen Regel des Vaters Benedictus einzurichten versprochen und ihn daher wegen unbehinderter Ausführung dieses Vorhabens beharrlich angingen, dass er ihnen sowohl seinen Beistand als auch die Stärkung durch die apostolische Macht gewähren wolle.“<sup>54</sup> Unter gewöhnlichen Verhältnissen und nach damaligem Brauche hätte es zu einer Klostergründung der Genehmigung des apostolischen Stuhles allerdings nicht bedurft, allein die beabsichtigte Reform im Ordensleben liess eine derartige Mitwirkung nicht nur wünschenswert, sondern in Anbetracht der voraussichtlichen Widersprüche und Anfeindungen als nothwendig erscheinen.

Wenn es dann in citirter Stelle weiter heisst: „Ihrem Wunsche kam der Legat freudig entgegen,“ so schliesst das nicht aus, dass der Erzbischof als kluger Mann die Bittsteller und deren Angelegenheit ernstlich prüfte, worauf der Ausdruck hinweist, dass sie ihn „beharrlich angingen.“ So mag denn der Aufenthalt des hl. Robert und seiner Gefährten in Lyon einige Zeit gedauert haben, bis sie den schriftlichen Entscheid des Legaten erhielten. Manrique sagt zwar, sie seien früher nach Molesme zurückgekehrt, und das Schreiben sei dem Abte dorthin überschiedt worden.<sup>55</sup> Er beruft sich dabei auf die Stelle in demselben „also Euch, die Ihr damals zugegen waret . . . riethen wir damals“, allein das Exordium Parvum sagt ausdrücklich, nachdem es dessen Wortlaut gebracht hat: „Auf eine Beglaubigung solcher Art und Grösse gestützt, kehrten der genannte Abt und die Seinigen nach Molesme zurück,“<sup>56</sup> was gewiss deutlich genug beweist, dass das wichtige Schriftstück, mit welchem der Legat „den Grund zu ihrem Beginnen legte“, bei der Abreise von der Bischofsstadt in ihren Händen sich befand. Dieser Angabe widerspricht nicht die in dem Briefe vorkommende Ausdrucksweise „die Ihr damals zugegen waret,“ denn zwischen der Unterredung mit dem Legaten und der Ausfertigung des Documentes verflossen immerhin einige Tage, sonach konnte von „damals“ die Rede sein.

Wir können uns vorstellen, in welcher gehobener Stimmung und mit welcher Beschleunigung der Rückweg zurückgelegt wurde, hatten sie ja doch den Zweck ihrer Reise vollständig erreicht. Das Ergebnis derselben wurde den übrigen Mitbrüdern feierlich mitgetheilt, indem der Abt dem im Capitel versammelten Convente das so wichtige Actenstück vorlas, dessen Inhalt also lautet: „Hugo, Erzbischof von Lyon und Legat des apostolischen Stuhles, an

53. Exord. Magn. I, 11. — 54. Exord. Parv. 1. — 55. Annal. I p. 7. — 56. Cap. 3.

Robert, Abt von Molesme, und an die Brüder, die mit ihm nach der Regel des hl. Benedict Gott zu dienen wünschen.

„Allen denen, so sich am Wachsthum unserer heiligen Mutter, der Kirche, freuen, sei kund gethan, dass Ihr und etliche Eurerer Söhne, Brüder des Klosters Molesme, in Lyon vor Uns erschienen seid und erklärt habt, die Regel des hl. Benedict, welche Ihr bisher in diesem Kloster lau und nachlässig beobachtet hattet, fortan strenger und vollkommener befolgen zu wollen. Da es aber erwiesen ist, dass Ihr das vieler hindernder Ursachen wegen am vorgeannten Orte nicht ausführen könnt, so haben Wir, das Heil beider Theile, nämlich der Wegziehenden wie der Zurückbleibenden, im Auge haltend, es als zweckdienlich erachtet, dass Ihr an einen anderen Ort Euch zurückzieht, welchen Gottes freigebige Güte Euch angewiesen haben wird, und daselbst mit mehr Frucht und in mehr Ruhe dem Herrn dienet. Also Euch, die Ihr damals zugegen waret: dem Abte Robert, ebenso den Brüdern Alberich, Odo,<sup>57</sup> Johannes,<sup>58</sup> Stephanus, Laetaldus<sup>59</sup> und Petrus,<sup>60</sup> wie auch Allen, die Ihr nach der Regel und nach gemeinsamer Berathung Euch zuzugesellen beschlossen haben werdet, riethen Wir damals nicht bloss, diesen heiligen Entschluss festzuhalten, sondern Wir befehlen auch und bestätigen kraft apostolischer Vollmacht und unter Beisetzung unseres Siegels für immer, dass Ihr darin verharret.“<sup>61</sup>

Wie wir aus diesem Schreiben ersehen können, macht der päpstliche Legat den übrigen Mönchen in Molesme keine Vorwürfe, er greift nicht ändernd in deren Lebensweise ein, er will ihnen die Reform nicht aufnöthigen; aber er gibt allen Denen, die genau nach der Regel leben wollen, die Freiheit, das Kloster zu verlassen und an einem anderen Orte ihre lobenswerte Absicht zu verwirklichen. Für die aber, welche mit dem hl. Robert den ersten entscheidenden Schritt gethan hatten, als sie dieses Decret veranlassten, gab es jetzt kein Zurücktreten mehr; daran dachten sie auch nicht, sondern entschlossen thaten sie auch den zweiten. Die Vorbereitungen zur Auswanderung waren bald getroffen; dazu gehörte hauptsächlich die Gewinnung anderer Brüder für das neue Werk. Dafür „wählten sie aus der klösterlichen Communität der Brüder für die Regel eifernde Genossen, so dass die, welche in Lyon vor dem Legaten gesprochen hatten, und jene, welche aus dem Convente berufen wurden, 21 Mönche betrogen,“<sup>62</sup> in welcher Zahl die Person des Abtes inbegriffen erscheint. Die Namen der ersteren sind uns bekannt; von den letzteren kommt Nivelon von Maligny urkundlich vor, der dem Kloster Molesme seine Besetzung zu Artenay abtrat, Frau und Kinder verliess und daselbst Mönch wurde; er war einer derjenigen, die in Citeaux ausharrten. Unter den von Molesme Wegziehenden befand sich auch der Mönch Felix, wie das Martyrologium Cist. am 23. Juni berichtet, der nach seinem Tode dem hl. Stephan erschien und die Ausbreitung des Ordens verkündete. Auch Ilbodus, der als Abgesandter des hl. Alberich nach Rom geht,<sup>63</sup> wird einer von den aus Molesme Gekommenen gewesen sein. Es hatten somit vierzehn neue Mitbrüder sich ihnen angeschlossen, obschon wahrscheinlich eine grössere Anzahl für den Plan sich begeistert gezeigt hatte, worauf der Ausdruck „sie wählten“ hinzuweisen scheint. Von dieser Zahl werden wir auch einigermassen auf die Höhe der Gesamtzahl des Conventes im damaligen Molesme schliessen können, da

---

57. Das Martyrologium Cist. feiert sein Gedächtnis am 6. Oct. und nennt ihn einen mit Wissen und Tugend ausgerüsteten Mann. — 58. Seiner wird am 11. Juli gedacht und bemerkt, dass er wie durch sein Leben so durch Wunder hervorleuchtete. — 59. Sein Name ist unterm 14. November im Martyrologium eingetragen, und wird seine Reinheit besonders gelobt. Es ist recht auffällig, dass der Name Laetaldus nie als Professionsname vorkommt! 60. Wird am 1. Juni im Martyrol. als einer der Grundsteine von Citeaux genannt. — 61. Exord. Parv. c. 2. — 62. Exord. Parv. c. 3. — 63. Ebd. c. 10.

wir nach einer früheren Bemerkung wissen, dass der grössere Theil der Mönche gegen die Reformpläne war.

Eine wichtige Sorge lag dem hl. Robert vor seinem Weggange noch ob: die Wahl seines Nachfolgers. Nachdem er seine bisherigen Söhne ihres Gehorsams gegen ihn entbunden und sein Amt in die Hände des Bischofs von Langres niedergelegt hatte, wählten diese an seine Stelle ihren Mitbruder Gaufréd zum Abte. Damit hatte der hl. Robert seine Thätigkeit in Molesme, wie es schien, für immer beschlossen; aber wir werden bald sehen, dass seine Abwesenheit von hier nicht von langer Dauer war, und er seinen kaum verlassenen Platz wieder einnahm. Er war nur berufen, das grosse Werk in Citeaux anzufangen, aber nicht es weiter zu führen und zu vollenden.

## 6. Nach Citeaux.

An welchem Tag des Monats März die Abreise von Molesme stattfand, darüber können wir nur muthmassen. Die Strecke, welche die Eisenbahn von Laignes an bis Nuits-St. Georges, welches etwa 10 km westlich von Citeaux liegt, jetzt durchzieht, misst 132 km, wornach unsere Auswanderer, um zu ihrem Ziele zu gelangen, immerhin etwa vier Tage gebraucht haben dürften. Dass sie diesen Weg zu Fuss zurücklegten, ist als gewiss anzunehmen; es geziemte sich so für die, welche die äusserste Armut im klösterlichen Leben einhalten wollten.

Ein treues Stimmungsbild aus den Tagen des Abschieds entwirft mit wenigen Zügen ein neuerer Schriftsteller. Die Bessergesinnten unter den Zurückbleibenden, sagt er, „mochten schmerzlich überrascht sein, da sie erfuhren, dass sie Brüder, an deren Seite sie oft gekniet waren, und deren Inbrunst beim Lobgesange Gottes sie als die Flamme zu betrachten pflegten, an der sie ihre eigene Kälte zu entzünden vermochten, nun verlieren sollten. Dagegen waren die Ungehorsamen und Widerspänstigen, denen der Eifer der Heiligen ein Vorwurf über ihren eigenen verderbten Seelenzustand sein musste, froh, nun sich selbst überlassen zu sein ohne den lästigen Zwang, den ihnen die Gegenwart der strengen Partei auferlegte. Deshalb sahen die Mönche von Molesme ihre Brüder mit sehr verschiedenen Empfindungen ihre Wanderung antreten.“<sup>64</sup> Ebenso treffend schildert auch Maurique Stimmung und Benehmen der Mönche von Molesme beim Fortgehen ihrer bisherigen Mitbrüder. „Es staunten die Lauen über die Worte des Mannes Gottes (des hl. Robert), und was sie bisher gewünscht, dass es geschehe, das brachte sie nun in Verwirrung, als die Wirklichkeit eintrat. Da klagten Einige über die Fortziehenden und beschuldigten sie des Leichtsinnes, da sie Neuerungen anstrebten; Viele zweifelten an deren Ausdauer und prophezeiten ihre baldige Rückkehr; die Meisten aber freuten sich über die Aenderung, indem sie grössere Freiheit unter dem neuen Abte sich versprachen; nur Wenige fassten die Sache höher auf und bedauerten den Verlust eines solchen Vaters und den Weggang so vieler heiliger Männer. Sie würden vielleicht dem neuen Unternehmen sich angeschlossen haben, hätten Trägheit und Bequemlichkeit sie nicht schon abgeschreckt, wenn von einer strengeren Lebensweise bloss die Rede war. Sie weinten deshalb den Wegziehenden Thränen nach und liessen sie nicht mit leeren Händen fortgehen. Sie gaben ihnen Werkzeuge, vorzüglich auch Alles, was zum Gottesdienste benöthiget wurde, ebenso was sie auf der Reise brauchten.“<sup>65</sup>

Ueber das Ziel der Auswanderung melden Berichte, dass die Auswanderer Molesme verlassen haben, ohne zu wissen, wohin sie ihre Schritte

64. J.-B. Dalgairns, Der hl. Stephan Harding, Stifter des Ordens von Citeaux. S. 40. (Mainz, Kirchheim 1865.) — 65. Manrique, Annales I. p. 8. n. 2.

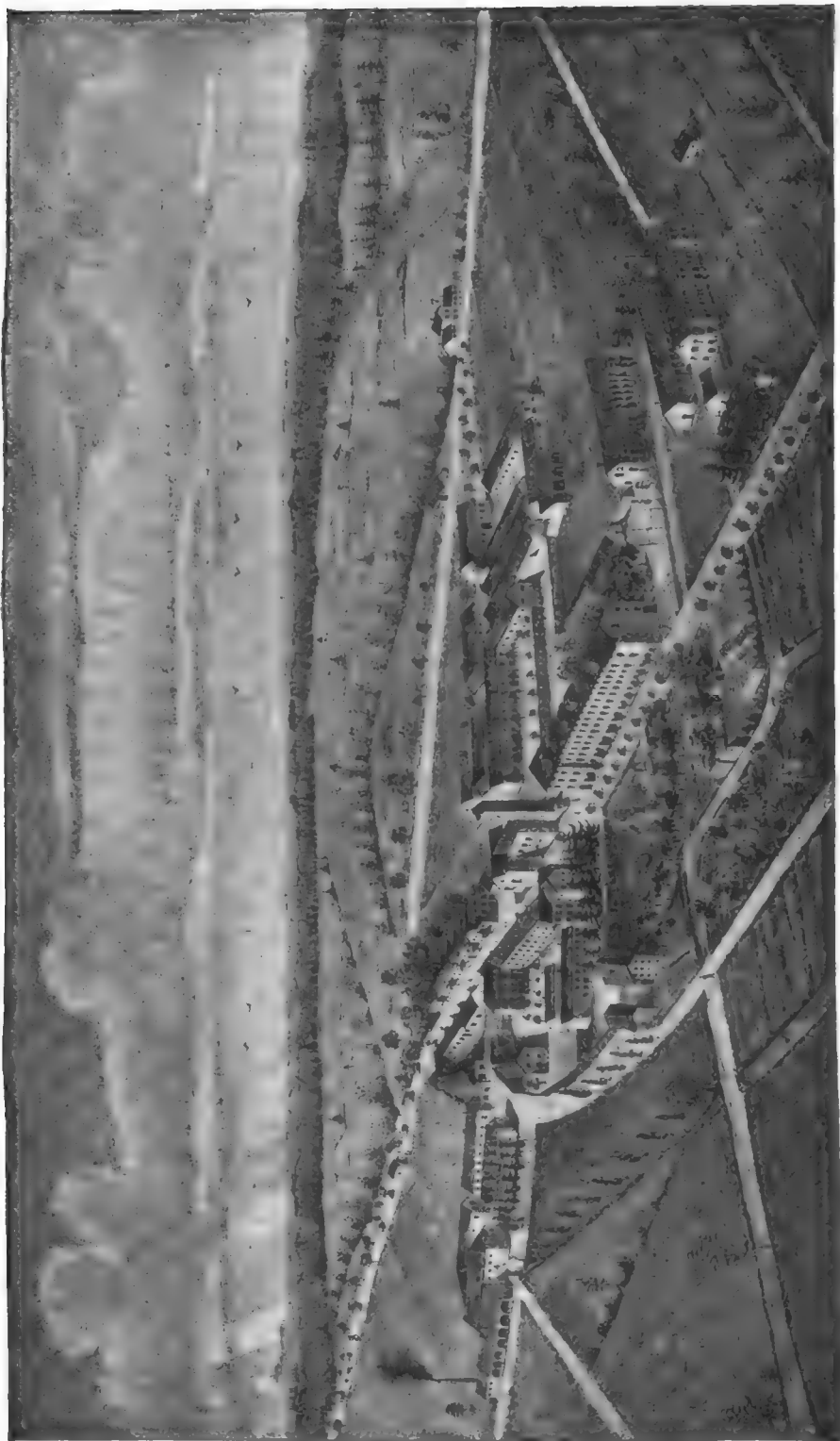
lenken sollten; dass sie gleich Abenteurern ausgezogen und so lange auf Gerathewohl gewandert seien, bis schliesslich eine Stimme vom Himmel ihnen Halt gebot. Spätere Erzähler glaubten nämlich, dem Unternehmen etwas wunderbares Beiwerk geben zu müssen, um so dessen Bedeutung zu erhöhen, übersahen aber, dass sie damit den dabei thätigen Männern Klugheit und Umsicht absprachen, welche Eigenschaften doch in ihrem bisherigen Vorgehen so glänzend hervortraten und auch in der Zukunft erfolgreich sich bethätigten. Sagte auch der Erzbischof in seinem Schreiben an den hl. Robert und die Brüder: „Wir haben es zweckdienlich erachtet, dass Ihr an einen anderen Ort Euch zurückzieht, welchen Gottes freigebige Güte Euch bestimmt haben wird“, so ist damit nicht ausgeschlossen, dass die Ortsfrage bereits ins Auge gefasst, wenn auch noch nicht entschieden war. Bevor sie der Genehmigung und der Unterstützung ihres Planes durch den apostolischen Legaten sicher waren, konnte dieselbe immerhin noch im Hintergrunde bleiben. Nicht undenkbar ist es aber, dass sie bereits vor Antritt der Lyoner Reise und während derselben in dieser Hinsicht sich erkundigten. Ebenso wäre es möglich, dass sie bei diesem Anlass die Gastfreundschaft des Vicomte von Beaune in Anspruch nahmen und genossen, der gewiss kein Unbekannter in Molesme war, sondern bei Besuchen des Herzogs daselbst öfters in dessen Gefolge sich befunden haben mochte. Ihm mögen sie den Zweck ihrer Reise und ihre Absichten für die Zukunft mitgetheilt haben. So liesse sich erklären, wie sie auf jenen abgelegenen und unbekanntem Ort aufmerksam wurden und ihn geschenkt erhielten, den sie für alle Zeiten berühmt machen sollten.

Dass aber der hl. Robert und seine Gefährten beim Auszug aus Molesme die Stätte für die neue Niederlassung wirklich schon kannten, bezeugen die Worte: „Sie machten sich freudig auf den Weg nach der Einöde, welche Citeaux genannt wurde.“<sup>66</sup> In gleicher Weise äussert sich der Verfasser des Exordium Magnum: „Von Molesme zogen sie weg und eilten hurtig nach jenem Orte, welchen sie schon vorher durch die Gnade des Herrn als für ihre Absicht geeignet vorausgesehen hatten, nach der Einöde von Citeaux nämlich.“<sup>67</sup>

Nicht nur war ihnen aber das Ziel der Auswanderung, sondern auch die Beschaffenheit der künftigen Wohnstätte bekannt. Sie konnten sich darüber keiner Täuschung hingeben; sie wussten, dass sie ein schönes Kloster in angebaute Gegend mit einer Wildnis vertauschten, dass sie mancherlei Annehmlichkeiten verliessen, um den grössten Entbehrungen entgegenzugehen. Wie die Gegend von Citeaux damals aussah, davon geben beide Exordien eine wenig einladende, ja geradezu abschreckende Beschreibung: „Dieser Ort, in der Diöcese Chalons gelegen und damals wegen des Dunkels des Gehölzes und des Dornestrüppes von keines Menschen Fuss betreten, wurde nur von wilden Thieren bewohnt.“<sup>68</sup> Es war ein abgelegener, unfreundlicher Erdwinkel, inmitten der ausgedehnten Waldungen, welche Burgund von La Bresse trennten, bedeckt mit zahlreichen Sümpfen, welche die kleinen Gewässer bildeten, die träge durch die Niederung dahinflossen.

Es wird nicht unpassend sein, eine Schilderung der Lage von Citeaux aus der Gegenwart hier einzuflechten: „Vom topographischen Standpunkte aus hat Citeaux nichts Reizendes. Eine gewaltige Ebene breitet sich aus, welche dem Auge keine malerischen Ansichten bietet, und deren Horizont nach allen Seiten von grossen Wäldern begrenzt ist. Sie wird von zwei Gewässern durchflossen, welche sich darin nach Belieben ergehen: La Vouge<sup>69</sup> heisst das eine, die ihren Ursprung im benachbarten Orte Vougeot hat, La Cent-fonts<sup>70</sup> das

66. Exord. Parv. c. 3. — 67. I, 13. — 68. Exord. Parv. c. 3. — 69. La Vouge ist unterschiedlich 10—15 m breit, hat einen Lauf von 36 km und mündet bei Esbarres in die Saône. — 70. Wird in der Regel nach der Erklärung, dass seine Quelle unergründlich sei, Sans-fond geschrieben, indessen Cent-fonts (Centum Fontes) „Hundertquellen“ bedeutet, und dieser Name entspricht mehr der Wirklichkeit.



5. Ehemalige Kirche für die Weltlichen. 6. Zwei kleine Pförtnerhäuschen. 7. Meierhof. 8. Strasse nach Dijon.

**Cîteaux**  
1898.

1. Abteigebäude. 2. Bibliothek. 3. Noviziathaus. 4. Ehemalige Stallungen.

andere, die auf dem Gebiete von Chenay, Gemeinde Fenay, südlich von Dijon, aus einem unterirdischen Wasserbecken in tausend Wasseräderchen hervorkommt. Den Lauf des letzteren Flüsschens hatten die Mönche auf die Länge von 10 km canalisiert<sup>71</sup>. . . . Die Ebene von Citeaux,<sup>72</sup> welche die Mönche fruchtbar machten, indem sie dieselbe entwässerten, ist nichts destoweniger feucht und sumpfig geblieben; sie war es noch mehr, als der hl. (Robert und seine Genossen) dorthin kamen.“<sup>73</sup>

Hatte auch die Oertlichkeit durchaus nichts Verlockendes — es brauchte vielmehr die Entsagung unserer Ordensväter, um eine solche zum Aufenthalte sich zu wählen — so „fanden sie den Platz für das klösterliche Leben, wie sie es schon längst im Sinne trugen, und weswegen sie hierher gekommen waren, um so geeigneter, je mehr sie ihn als einen bei den Weltleuten verachteten und unnahbaren erkannten.“<sup>74</sup> Gerade dieser Umstand, dass die Gegend in Citeaux ausserordentlich sumpfig und deshalb von den Menschen gemieden war, wurde in der Folge im Orden bei der Wahl der Oertlichkeiten für Neugründungen ein massgebender Factor, indem das Mutterkloster auch hierin und damit zugleich in Bezug auf culturelle Arbeit Vorbild wurde.

Spricht auch das Exordium es deutlich aus, dass Citeaux den von Molesme auswandernden Benedictinern als ein zur Ausführung ihres Planes ganz geeigneter Ort erschien, so dürfen wir doch auch nicht übersehen, dass sie nicht in der Lage waren, wählerisch sein zu können; denn anders liegt gewiss die Sache, wenn einem Convente ein Besitzthum zur Gründung eines neuen Klosters angeboten wird, und anders, wenn ein solcher bittlich um Ueberlassung eines Platzes zu diesem Zwecke an den Eigenthümer sich wendet. War auch Citeaux noch so wüst und unfruchtbar, so war es doch nicht ein herrenloses Gut, sondern hatte seinen Besitzer und für diesen als Jagdgrund immerhin seinen Wert. Dessen Bewilligung zur Niederlassung auf seinem Eigenthum hatte der hl. Robert erhalten, ebenso auch die Erlaubnis des Bischofs von Chalon,<sup>75</sup> in welcher Diöcese das Gebiet von Citeaux lag: „Sie begannen mit Erlaubnis des Bischofs von Chalon und mit Zustimmung des Grundherren ein Kloster daselbst zu bauen“, heisst es im Exordium. Die Kirche von Chalon regierte damals Bischof Walter I,<sup>76</sup> Grundherr von Citeaux aber war Rainard Vicomte de Beaune.

Ob der hl. Robert vor dem Wegzuge von Molesme sich auch an den Landesherrn, den Herzog von Burgund wandte, darüber besteht keine sichere Nachricht. Im Exordium Parvum geschieht davon keine Erwähnung, und so dürfen wir annehmen, es sei nicht geschehen. Wohl theilt der Verfasser der Cistercienser Annalen einen Brief des Heiligen in dieser Angelegenheit an den Fürsten und dessen Antwort mit, welche beide Schriftstücke der Cistercienser-Geschichtschreiber Brito in einem alten Ms. des Klosters Alcobaça gefunden haben will, allein Manrique selbst zweifelt an deren Echtheit. Sie tragen in der That zu sehr den Stempel der Erfindung, und namentlich der des Herzogs verräth sich als solche, da er darin dem Abte seine Unterstützung beim

71. Der Zweck war, Wasser für den Betrieb der Mühlen und für sonstigen Gebrauch zu erhalten. Der Canal, etwa 4—5 m breit, geht unter einem Theil der Gebäulichkeiten durch und mündet unterhalb Citeaux in die Vouge. — 72. Da wir begreiflicher Weise kein Landschaftsbild von Citeaux aus dem Jahre 1098 bringen konnten, so bieten wir ein solches aus dem Jahre 1898. Es wurde einer nicht ganz befriedigenden Lithographie nachgebildet. Die mit Ziffern bezeichneten Bauten stammen noch aus Klosterzeiten, während alle übrigen Gebäulichkeiten von der jetzt dort bestehenden „Colonie agricole“ aufgeführt worden sind. Wer sich über das heutige Citeaux interessiert, der findet eine ausführliche Beschreibung davon im 3. Jahrgang der „Cisterc. Chronik“ unter dem Titel: „Reise-Erinnerungen eines Cisterciensers“, von S. 109 angefangen. — 73. Histoire de la vie et des œuvres du R. P. Joseph Rey &c par Abbé R. Garraud. (Citeaux 1891. 8° 439 pp.) S. 135. — 74. Exord. Parv. 3. — 75. Chalon-sur-Saône. — 76. Von 1080 bis c. 1120. (Gall. Christ. IV, 890.)

römischen Stuble anbietet, bei welchem er seiner Gewaltthätigkeiten wegen nichts weniger als gut angeschrieben war. Uebrigens wissen wir ja, dass Herzog Odo öfter in Molesme weilte, vielleicht auch nicht lange Zeit vor dem entscheidenden Schritte dort war und davon Kenntnis erhielt.

Es war jetzt das zweitemal, dass der hl. Robert an der Spitze einer Mönchscolonie zur Gründung eines neuen Klosters auszog. Siebenundzwanzig Jahre waren verflossen, seit die Uebersiedelung von Colan nach Molesme stattfand. Gewiss dachte der Heilige jetzt an jenes freudige Ereignis und an die Zeit, welche ihm folgte, welche so viele Arbeiten und manche Opfer forderte, so schöne Erfolge sah, aber auch so bittere Erfahrungen brachte. Doch der Vergangenheit wurde nur eine kurze Erinnerung geweiht, die Zukunft nahm seine Gedanken in Anspruch, ihr wollte er in Citeaux die Kraft und Thätigkeit seines Lebensrestes weihen. Wären seine Begleiter nicht sonst voll heiliger Begeisterung gewesen, sie hätten es werden müssen, wenn sie sahen, wie rüstig und freudig der siebenzigjährige Greis dem neuen Ziele zueilte.

Grosses oder mancherlei Gepäck hielt den Marsch des kleinen Zuges nicht auf. Sie hatten aus Molesme weiter nichts mit sich genommen als die zum Chor- und Altardienst nothwendigen Bücher und Geräthe, einige Werkzeuge, dann etwas Nahrungsmittel für die nächste Zeit und für den ersten Anbau erforderliche Sämereien. Das einfache hölzerne Kreuz, welches ihnen vorangetragen wurde, diente gleichsam als Standarte, welcher sie muthig folgten; es war Sinnbild und Vorbild des Lebens, welches sie in Citeaux begannen, aber auch einem jeden eine Aufmunterung zur Beharrlichkeit, denn: In diesem Zeichen wirst Du siegen! rief es unaufhörlich ihnen zu.

## 7. Das Neue-Kloster.

Es war der 21. März des Jahres 1098,<sup>77</sup> als der hl. Robert das aus Molesme mitgenommene Kreuz in Citeaux aufpflanzte und von der Stätte Besitz ergriff — ein denkwürdiger Tag nicht nur in den Annalen des Ordens von Citeaux, sondern auch in der Kirchen- und Welt-Geschichte, denn das schwache Schoss, welches damals in der sumpfigen Einöde gepflegt wurde, wuchs bald zu einem kräftigen Baume heran, welcher seine Aeste über ganz Europa ausbreitete und unter dem nicht nur weltliche Fürsten, sondern das Oberhaupt der Kirche selbst Schutz suchten.

In aller Stille und unbeachtet von der Welt vollzog sich das hochwichtige Ereignis. Mit besonderem Wohlgefallen aber schaute St. Benedictus aus des Himmels Höhen hernieder auf jenen Punct des Erdballes, wo ein Häuflein heroischer Männer darangieng, sein Werk zu erneuern. Gewiss nicht ohne Absicht war für dieses Beginnen gerade der Tag gewählt worden, an welchem die Kirche das Fest des grossen Ordenspatriarchen feierte. Es fiel dieses Jahr

---

77. Exord. Magn. I. 13. Caesarius Heisterb. Dial. Mir. I, 1. Dieses Datum geben auch nachstehende Verse an, welche ehemals über dem Eingang der Kirche von Citeaux zu lesen waren:

Anno milleno, centeno, bis minus uno,  
Pontifice Urbano, Gallorum rege Philippo,  
Burgundis Odone duce et fundamina dante,  
Sub Patre Roberto coepit Cistercius ordo,  
Coenobia in toto producens plurima mundo,  
Sic mansura diu per sanctum nomen Jesu.

(Acta SS. April. III. p. 673.)

Auf einer Tafel in Citeaux, auf welcher die denkwürdigsten Daten der Ordensgeschichte verzeichnet waren, stand an erster Stelle: Anno ab Incarnatione Domini millesimo nonagesimo octavo initium sumpsit hoc coenobium, quod dicitur Cistercius, et erat ipsa die Luna Paschalis. 12. Kalendas Aprilis, Indictio 5. Epacta 15. concurrens 4. (Manrique, Annal. Cist. T. I. p. 11.)

auf den Palmsonntag,<sup>78</sup> ein Zusammentreffen, welches den Ankömmlingen gewiss reichlichen Stoff zur Betrachtung gab.

Die nämlichen Arbeiten und Entbehrungen sehen wir jetzt auf Citeaux' Boden sich wiederholen, welche die Gründung von Molesme begleiteten. „Nachdem (die Mönche) das dichte Gehölz und Dornestrüpp niedergebauen und entfernt hatten, begannen sie ein Kloster daselbst zu bauen.“<sup>79</sup> Inzwischen wohnten sie in elenden Hütten, wie kaum die ärmsten Landbewohner solche hatten. Aber auch das Kloster und das Kirchlein, welches sie bauten, war nur aus Holz; das Material dazu lieferte der nahe Wald. Weil aber die Brüder sonst aller Hilfsmittel bar waren, so gieng der Bau nur langsam voran. Nach einiger Zeit erhielten sie jedoch Hilfe durch den Herzog: „Ueber ihren Eifer erfreut und durch ein Schreiben des Legaten (Hugo) der heiligen römischen Kirche gebeten, vollendete Herr Odo, der Herzog von Burgund, aus seinem Eigenen ganz das aus Holz gebaute Kloster, welches sie begonnen hatten.“<sup>80</sup> So wurde der Bau wesentlich gefördert und wohl bis Herbst 1098 vollendet. Die Einfachheit, ja Armseligkeit desselben wird trotzdem eine sehr grosse gewesen sein, aber sie entsprach so ganz dem Sinne seiner Bewohner. Das Bethaus oder Kirchlein ward der allersel. Jungfrau zu Ehren geweiht, wie das auch bei der Kirche von Molesme der Fall war, woher es kommt, dass alle Kirchen des Cistercienser-Ordens und dieser selbst später durch ein Gesetz unter den besonderen Schutz der Himmelskönigin gestellt wurden.<sup>81</sup> Wann die Einweihung stattfand, darüber haben wir keine bestimmten Angaben. Manrique verlegt sie ins Jahr 1100, indessen ist sie wohl noch während der Anwesenheit des hl. Robert in Citeaux vorgenommen worden.

Das Kloster selbst aber nannten die Mönche einfach das Neue-Kloster (Neumünster). In der That gab es nicht nur einen neuen Bau, sondern auch sonst etwas Neues zu sehen, nämlich einen merkwürdigen Contrast zu dem Leben in Molesme und in den damaligen Klöstern überhaupt. Ein neues Aussehen bekam ebenfalls die Gegend, in welcher die Mönche ihre Thätigkeit zu entfalten begannen, weshalb auch der bisherige Name Citeaux einstweilen in den Hintergrund trat; „Neues-Kloster“ wurde fortan, wenigstens in den Urkunden, der vorherrschende bis zur Bestätigung der „Charta Charitatis“ im J. 1119, wie aus den Cartularien von Citeaux genügend hervorgeht; ja der hl. Stephan selbst gebraucht ihn wiederholt in seiner berühmten Verfassungs-urkunde.

Ueber den Ursprung des Namens Citeaux<sup>82</sup> existieren verschiedene Erklärungen; wir lassen sie hier folgen; keine aber befriedigt ganz. Oben haben wir vernommen, wie nach einigen Schriftstellern der hl. Robert nach dem Auszug von Molesme so lange mit seiner Schar gewandert sein soll, bis er endlich eine Stimme vom Himmel vernahm, welche ihm zurief: „Siste hic!“ Daraus soll der Name Cisterz entstanden sein. Diese Deutung ist ebenso ungeschickt als die Darstellung des Vorgehens bei der Auswanderung unrichtig ist, was schon daraus hervorgeht, dass die Gegend den Namen Cistercium trug,<sup>83</sup> ehe die Benedictiner aus Molesme in dieselbe kamen. — Eine bekannte und beliebte Ableitung des Namens geht von dem Worte Cisterna aus, als ob die Gegend voll von Cisternen gewesen wäre. Gewiss gab es genug kleinere Wasserbehälter, d. i. Teiche und Tümpel, aber unter Cisternen versteht man doch nicht solche. — Viele Wahrscheinlichkeit hat jene Erklärung für sich, welche sagt, die Gegend habe ihren Namen von der Menge der Schilfgewächse

---

78. Exord. Magn. I, 13. — 79. Exord. Parv. c. 3. — 80. Exord. Parv. c. 3. — 81. Instituta Gen. Cap. 18. — Caes. Heisterb. Dial. Mirac. I, 1. — 82. Ueber die verschiedene Schreibung s. Dr. Janauschek Orig. T. 1, 3. Aus technischen Gründen schreiben wir Citeaux (Cisteaux) mit einfachem i st. f. — 83. „Contulerunt de praedio suo, quod antiquitus Cistercium vocabatur“ heisst es in der „Notitia Foundationis Cistercii“.

erhalten, welche dort wuchsen und Cistels genannt wurden.<sup>84</sup> Wilhelm von Malmesbury nennt denn auch den Ort Cistellae. — Die Alterthumsforscher aber behaupten, Cistercium sei nichts anderes als das zusammengezogene *cis tertium i. e. lapidem milliarium*, also „diesseits des dritten Meilensteines“. Citeaux lag in der That nicht weit von der Römerstrasse entfernt, welche von Chalon nach Langres führte, und es dürfte in der Nähe dieser Gegend vielleicht der dritte Meilenstein von Dijon aus gestanden haben.<sup>85</sup>

Wie Citeaux „canonisch und kraft apostol. Bevollmächtigung eine Abtei wurde“, berichtet in aller Kürze das 4. Capitel des *Exordium Parvum*: „Zu derselben Zeit erhielt der Abt, der angekommen war, von dem Diöcesan-Bischof auf Geheiss des Legaten den Hirtenstab mit der Leitung der Mönche.“ Mit dem Ausscheiden aus dem Verbande der Abtei Molesme erfolgte zugleich die Bildung eines neuen Conventes, bestehend aus den zwanzig Mönchen, unter Führung des bisherigen Abtes. Die kirchliche Anerkennung als solcher erfolgte aber erst, als der hl. Robert über Auftrag des Legaten durch den Bischof von Chalon als Abt ihm vorgesetzt wurde, dessen factischer Oberer er bereits war. Ob die unbestimmte Angabe „zu derselben Zeit“ von der Ankunft in Citeaux zu verstehen oder auf die Vollendung des Klosterbaues zu beziehen ist, müssen wir unentschieden lassen. Auch im neuen Kloster versah der hl. Alberich das Amt des Priors, während der hl. Stephan zum Subprior ernannt worden war. Beide standen dem Abte als treue Gehilfen und weise Rathgeber wie bisher zur Seite.

Nach seiner Einsetzung als Abt „liess der hl. Robert die Brüder, die mit ihm hergekommen waren, an diesem Orte das Gelübde der Stabilität nach Vorschrift der Regel ablegen.“<sup>86</sup> Ob dieses gerade nach der Formel geschah, welche das *Nomasticon Cisterciense*<sup>87</sup> mittheilt, wollen wir nicht untersuchen; sie lautet: „Ich bestätige vor Gott und seinen Heiligen in Euerer Hände, dass ich die Profess, welche ich in Euerer Gegenwart im Kloster Molesme abgelegt habe, und die Stabilität an diesem Orte, genannt Neues-Kloster, im Gehorsam gegen Euch und Euere der Regel gemäss einzusetzenden Nachfolger halten werde.“<sup>87</sup> Zur Haltung der Gelübde waren alle auch nach dem Weggang von Molesme verpflichtet; jetzt erneuerten sie die Profess, wie es nach der Wahl eines neuen Abtes heute noch geschieht und machten das Gelöbniß der Stabilität, des Ausharrens im Neuen-Kloster, von welchem Gelübde sie Molesme gegenüber durch den Entscheid des Legaten entbunden worden waren.

So unansehnlich die Gebäulichkeiten des Neuen-Klosters waren, ebenso unbedeutend war in dieser Zeit auch dessen Besitzthum. Nicht das ganze Eigengut in Citeaux hatten Reinhard von Beaune, seine Gattin Hodierna, deren väterliches Erbe es war, ihre Söhne Hugo, Humbert, Reinhard, Haganon und ihre Tochter Raimundis dem hl. Robert und seinen Mönchen geschenkt, die daselbst strenge nach St. Benedicts Regel leben wollen, sondern einen Theil derselben sich vorbehalten.<sup>88</sup> Diesen restlichen Theil erwarb bald hernach aber der Herzog von Burgund und machte ihn dem Kloster ebenfalls zum Geschenk, damit das ganze Gut ihm fortan gehöre. Diese Schenkung gieng wahrscheinlich der voraus, welche Herzog Odo zu Weihnachten des Jahres 1098 dem Abte Robert zum Besten der Mönche mit einem beim Schlosse Meursault gelegenen Weinberge machte und dadurch für den nöthigen Opferwein sorgte. Der Landesfürst war zu diesem Feste mit zahlreichem Gefolge, welches Zeuge der Uebergabe genannten Weinberges war, nach Citeaux gekommen. Wir erfahren das aus einer Urkunde seines Nachfolgers, Hugo II, welche wahrscheinlich gegen das Ende 1102 ausgestellt wurde. Wie schon in Molesme,

84. Acta SS. April. T. III. 673. — 85. Histoire de la vie de l'abbé Rey. p. 117. — 86. Exord. Parv. c. 4. — 87. Ausgabe vom J. 1670, am Schlusse vom 2. Cap. des Exord. P. — 88. Notitia Foundationis Cistercii.

so wendet auch jetzt in Neu-Kloster der Herzog dem Abte Robert und seinen Brüdern ein auffallendes Wohlwollen zu, denn er „versah sie daselbst lange Zeit mit allem Nöthigen und half ihnen mit Land und Vieh reichlich auf“,<sup>89</sup> wie es im Exordium heisst. So ist es gekommen, dass in der Folge Herzog Odo als Gründer von Citeaux galt.

Anlässlich der Weihe der Kirche im Neuen-Kloster erneuerten der Herzog von Burgund und der Vicomte von Beaune und seine Gemahlin unter Beiziehung und Mitwirkung des Bischofs Walther von Chalon in Gegenwart einer grossen Volksmenge ihre gemachten Schenkungen, und befreite Herzog Odo überdies die Abtei von jeglicher weltlicher Abhängigkeit. Zugegen waren bei diesem Acte Hugo, der Sohn Heinrich, der Bruder des Herzogs, nebst vielen Edelleuten, die als Zeugen fungirten.<sup>90</sup>

In der „Notitia Foundationis“ ist auch von einer Kirche die Rede, welche Reinhard den Mönchen abzutreten gedachte. Dass diese nicht auf jenem Platze oder dessen nächster Umgebung stand, wo der hl. Robert und seine Genossen sich niedergelassen hatten, ist nach der vernommenen Beschreibung der Oertlichkeit selbstverständlich, aber sie war im Besitze Reinhardts. Zu jener Zeit war es eben ein allgemein herrschender Missbrauch, dass adelige Herren aus welchen Gründen immer Eigenthumsrechte über Kirchen sich anmassen und den Genuss der Einkünfte derselben beanspruchten, so dass kirchliches Eigenthum mit der Zeit Erbgut wurde. Wenn dann widerrechtliche Inhaber solcher Kirchen diese Klöstern abtraten, so giengen die Güter wieder in geistliche Hände über, und da die Mönche für die Abhaltung des Gottesdienstes Sorge trugen, so war gegen einen solchen Besitz in ihren Händen nichts einzuwenden, um so weniger, wenn die Abtretung durch die kirchliche Obrigkeit genehmiget worden war.

Unsere Ordensväter in Citeaux, die mit so manchen Missbräuchen gebrochen hatten oder brechen wollten, weigerten sich deshalb die angebotene Kirche von Reinhard als einem Laien anzunehmen; aber nicht nur aus diesem Grunde allein, sondern auch deswegen, weil sie es für ungerecht hielten, Kirchen zu besitzen und deren Einkünfte zu beziehen, die für die an denselben angestellten Geistlichen ursprünglich bestimmt waren. „Es ist für diese ersten Cistercienser charakteristisch“, bemerkt Dalgairns dazu, „dass sie sich weigerten, diese Kirche vom Vicomte von Beaune als Pertinenz zum Eigengut anzunehmen . . . Dies fand gerade statt, als der Kampf um die Investitur am hitzigsten war, und so wählten sich die Cistercienser schon bei Beginn ihres Ordens ihre Partei, wenn sie dieselbe einstweilen auch nur dürftig vertreten konnten.“ Ihre diesbezüglichen Ansichten finden wir im 15. Capitel des Exordium Parvum bestimmt ausgesprochen.

Die wenigen Leibeigenen, die Reinhard nach Abtretung seines Allods noch behielt, mussten sich auf Grundstücke zurückziehen, welche von dem Bauland der Mönche genügend entfernt waren. So ward sowohl von den beiden Hauptwohlthätern der neuen klösterlichen Niederlassung, wie von deren Bewohnern selbst Alles gethan, um die Ruhe und Stille und damit das Gedeihen derselben zu sichern und zu fördern. Zunächst drohte der jungen Pflanzung aber eine Störung von entfernterer Seite und in anderer Richtung. Molese stand im Begriffe entscheidend, wie es Fernstehenden scheinen mochte, in die Geschicke des Neuen-Klosters einzugreifen. *(Schluss folgt.)*

89. „Notum sit omnibus, quod Odo, Dux Burgundiae, in quadam solempnitate nati-  
vitatibus Domini, coram procerum suorum copiosa multitudine, vineam quamdam, quam pro-  
priam tenebat apud castrum Mursaltum, Deo et S. Mariae contradedit in manu Domini  
Roberti, tunc abbatis Novi Monasterii, ad usum fratrum inibi Deo servitium.“ (E. Petit,  
Hist. I, 249, der irrthümlich annimmt, es sei Weihnachten 1099 gemeint; um diese Zeit befand  
sich der hl. Robert längst wieder in Molesme.) — 90. Notitia Foundationis. — 91. Der heil.  
Stephan Harding S. 46.

## Habsburg und Citeaux.

(Fortsetzung.)

Von Rudolf I bis Albrecht II (V.)

(1273—1439.)

Deutschland athmete wieder auf, eine kräftige, zielbewusste Hand sollte das Scepter von Deutschland führen, die „kaiserlose, schreckliche“ Zeit sollte enden. Es ist bezeichnend, dass, wie man erzählt, als die Kurfürsten dem neuen König huldigten und ihm den Lehnseid schwören sollten, das Scepter fehlte! Das Scepter war verloren gegangen! Das kann ebenso gut auch im tropischen Sinn aufgefasst werden, es war die alte Macht, die hohe, heilige Würde des römischen Königs verloren gegangen. Rudolf musste in Ermangelung des Scepters zum Crucifix greifen. Auch darin finden wir wieder einen Hinweis auf die ganz veränderte Stellung des Königs. Die Macht der Kurfürsten und Grossen des Reiches war auf Kosten des Königthums grösser geworden. War doch Rudolf der erste, unter dem Willebriefe ausgestellt wurden! Gegenüber dieser wachsenden Fürstenmacht suchten sich nun die Könige einen Rückhalt: erstens in den Klöstern, deren Begünstigungen nicht mehr so sehr religiösen als politischen Character hatten. Das Kreuz wurde Scepter, Mittel zur Herrschaft. Aber auch die Städte und Bürger erfuhren in dieser Periode besondere Förderung. Sie wurden gross und mächtig und dadurch ein fester Damm gegen die sich immer mehr ausdehnende Macht der Fürsten. Zweitens suchten sich die jeweiligen Herrscher einen festen Rückhalt in einer bedeutenden, achtungsgebietenden Hausmacht. Denn nur so konnten sie einigermaßen in dem grossen, in viele kleine Fürstenthümer zerklüfteten Reich Frieden und Eintracht herstellen. Aus diesen zwei Momenten ergibt sich naturgemäss die Characteristik des Zeitraumes 1273—1439 auch für die Habsburger Politik. Es ist Förderung der Klöster und Streben nach Hausmacht, das zum Schlusse dieser Periode in der allerdings nur vorübergehenden Vereinigung der später zu einem grossen Staatsganzen geeinten österreichischen, ungarischen und böhmischen Länder in der Hand eines Habsburgs Albrecht II (V) gipfelt, weswegen wir auch 1439 als den Abschluss der zweiten Periode wählten, umso mehr als mit Friedrich III die ununterbrochene Reihe der Habsburger-Könige folgt, und sich infolge dessen die Beziehungen zwischen Habsburg und Citeaux dann continuierlich auf das ganze Reich erstreckten, während dies in dem vorliegenden Abschnitt nur periodisch, während der Regentschaft eines Habsburger-Königs zu merken ist. Dagegen sehen wir in den österreichischen Stammländern das Fürstenhaus mit den Klöstern unseres Ordens in innigste Beziehungen treten.

Nach der Krönung zog Rudolf nach Cöln und den Rhein aufwärts über Frankfurt und Speyer auf die von den Hohenstaufen oft besuchte Pfalz Hagenau. Auf dem Weg dahin stellte er zu Speyer der Abtei Maulbronn einen Schutzbrief aus.<sup>61</sup> Dasselbe that er einige Tage später auf der Pfalz Hagenau für Volkerode.<sup>61</sup> Als der König noch in Cöln weilte, hatte er durch eine Urkunde Eberbach von den Reichszöllen zu Boppard und Ward befreit. Es ist dies die erste uns bekannte Urkunde, die Rudolf als König

61. Lichnowsky I, XXVI.

an Cistercienser ausstellt.<sup>62</sup> Es ist begreiflich, dass sich Eberbach und Maulbronn an den neugewählten König wandten, denn sie lagen nicht weit von seiner Reiseroute. Ihnen schlossen sich 1274 an: Bebenhausen, dem er die von Friedrich II ertheilten Privilegien bestätigte;<sup>63</sup> Heina, dem er einen Gütertausch mit dem Ritter Heinrich von Gerlenhusen genehmigte.<sup>64</sup> Ebenso nahm er Eusserthal in Schutz.<sup>65</sup> Der König hielt sich damals am Mittelrhein auf, daher wurde begreiflich, dass sich diese Klöster um seinen Schutz bewarben.

Auch die fränkischen Stifter Langheim und das mächtige Ebrach drängen sich an den König heran. So befiehlt er dem Buttiglar (?) von Nürnberg ersteres Stift zu schützen,<sup>66</sup> dem letzteren verspricht er die Pfarre Schwabach.<sup>67</sup> Damals weilte der König gerade in Nürnberg, in dessen Nähe ja Eberach liegt. Von Gmünd aus sollte der königliche Gnadenregen auch über Kaisersheim und dessen Tochter Stams strömen. Kaisersheim erhielt einen Schutzbrief,<sup>68</sup> Stams' Reichs-Lehengüter wurden zu Klostereigen umgeändert.<sup>69</sup> Ebenso bestätigte er dem Nonnenkloster Lichtenstern (in Württemberg) reichslehenbare Güter, die ihm von dem Schänken Walter von Limburg gegeben wurden.<sup>70</sup> Von Nürnberg aus wurden Eberbachs Privilegien von neuem bestätigt,<sup>71</sup> ebenso wie er schon im August von Hagenau aus Volkerode zum zweitenmale in Schutz genommen hatte, indem er die Reichsstädte Goslar, Nordhausen und Mühlhausen aufforderte, dem Stifte beizustehen.<sup>72</sup> Aehnlich ist der Inhalt einer Urkunde für Salem, dessen Freiheiten zu achten er den Bürgern von Essling ans Herz legt.<sup>73</sup> Zu Nürnberg bestätigt er ferner die von den Grafen Heinrich, Conrad und Berthold von Heiligenberg an Salem gemachten Schenkungen.<sup>74</sup> Es ist besonders beachtenswert wie sich die Urkunden zugleich an Städte und Klöster richten, consequent der von Rudolf eingeschlagenen Politik. Und da war es ja gerade das städte- und klosterreiche Rheinthal, die Lebensader des Reiches, wo der König zuerst seine milde Hand aufthat. Hier im Rheinthal lag der Schwerpunkt der Politik, hier musste sich Rudolf, der neugewählte, der nicht durch die Erbfolge, sondern durch die freie Wahl der Fürsten zum König erkoren ward, der sich nicht auf eine Reihe von gekrönten Ahnen berufen konnte, dessen nähere Eigenschaften man im Reiche noch nicht kannte, Anhänger und Freunde verschaffen. Und wie gut für Rudolf gerade die den Cisterciensern erwiesenen Gefälligkeiten und Gnadenbeweise waren, erhellt daraus, dass noch 1274 der Generalabt Johannes von Citeaux an Rudolf schrieb, er habe, wie es der König in einem Briefe gewünscht, für ihn beten und Messen lesen lassen.<sup>75</sup>

Wir haben gesehen, dass Rudolf in vielen Fällen die Vogteischafft der Klöster übernommen hatte. Dieses Vorgehen entsprach ganz seinem Regierungsprogramm. Denn vor allem galt es ihm, die Macht des Raubritterthums, das während des Interregnums mächtig emporschoss, zu brechen, den Uebermuth der reichen Adeligen zu dämpfen. Von diesen hatten besonders die Klöster zu leiden gehabt, deren Vogteischafft sie vielfach an sich gerissen hatten oder missbrauchten. Und zwar geschah dies gewöhnlich dadurch, dass diese Herren Burgen und feste Häuser auf Vogteigrund aufführten und so neue Schlupfwinkel ihrer Räuereien schufen. Da aber Rudolf mit den bestehenden Raubnestern genug zu thun hatte, so war es für ihn das beste, die Vogteischafft der Klöster zu übernehmen, so dass er wenigstens auf Klostergrütern vor den Freibauern sicher war.<sup>76</sup>

62. Dr. Rossel, Urkundenbuch der Abtei Eberbach II, 206. — 63. Lichn. I, XXVII. — 64. Ebend. I, XXVIII. — 65. Ebend. I, XXX. — 66. Ebend. I, XXVIII. — 67. Ebend. I, XXXIV. — 68. Ebend. I, XXXII. — 69. Cistercienserb. S. 244. — 70. Lichn. I, XXXI. — 71. Rossel II, 206. — 72. Lichn. I, XXXI. — 73. Meech II, 127. — 74. Ebend. S. 131. — 75. Lichn. I, CXLIII. — 76. Ebend. I, 115.

Werfen wir einen Blick auf die Klöster mit denen Rudolf in Berührung trat. Da ist Volkerode im Harz, 1131 von dem ersten deutschen Cistercienserstift Altencamp aus gegründet. Heina ist eine Stiftung aus dem Jahre 1188, von Altenberg bei Cöln besiedelt; Eusserthal wurde 1178 von Beknach aus gestiftet. Maulbronn (1139) schliesst sich den bereits in der Schweiz besprochenen Klöstern durch nahe Verwandtschaft an, denn es wurde von Neuburg einer Tochter Lüzels colonisiert. Ebenso gehört Kaisersheim (1134) mit seiner Tochterstiftung Stams (1173) zu den vielen Häusern, die Lüzel ihre Mutter nennen. Alle genannten Stifter sammt Ebrach (1127) und seiner Tochter Langheim (1133) gehören der Linea Morimondensis an. Dagegen zählt Bebenhausen (1190), die Tochter Schönaus (1145) und dessen Mutter Eberbach (1131) zu der Linea Claravallensis, die wir in Cappel bereits kennen gelernt haben. Während des Nürnberger Aufenthaltes Anfang des Jahres 1275 wurde ausser Ebrach auch dem gleichfalls in Franken liegenden Stifte Heilsbronn eine königliche Gnade zu Theil, indem ihm das von Conrad III 1138 verliehene Privilegium bestätigt wurde.<sup>77</sup> Einige Tage darauf wurde dem Grafen Friedrich von Leiningen, einem mit Habsburg vielfach verknüpften Geschlecht, aufgetragen, das Kloster Otterberg in der Pfalz zu schützen. Otterberg, 1145 gegründet, war eine Tochter Eberbachs.<sup>77</sup>

Der darauf zu verzeichnende Schutzbrief gilt gleichfalls einem Kloster der Claravallensischen Linie, dem ältesten, noch vom hl. Bernhard auf deutschem Boden gegründeten Haus dieser Linie, Himmerod im Trierschen (gegr. 1134). Als sich Ende Juli Rudolf auf seine Stammgüter zurückgezogen hatte, bestätigte er von Luzern aus die Privilegien der 1251 gegründeten Cistercienser-Frauenabtei Rathhausen.<sup>78</sup> Um dieselbe Zeit des Jahres 1275 mag es gewesen sein, da Rudolf auch den Nonnen zu Wald im Bisthum Constanz bei Möskirch (gegründet 1200) die Privilegien bekräftigte.<sup>79</sup> Das Ende dieses Jahres war für Rudolf hochbedeutsam; denn er traf am 18. September zu Lausanne mit Papst Gregor X zusammen, mit dem er bereits auf dem Lyoner Council 1274 durch seine Gesandten verkehrt hatte. Rudolf nahm das Kreuz, versprach dem Papst, die Kirche und ihre Gerechtsame zu schützen, während Gregor X dem König die Kaiserkrönung zusicherte. Die übrigen Monate des Jahres brachte Rudolf in der Schweiz, dem Elsass und Breisgau zu und brach Ende December gegen Nürnberg auf. Auf dem Weg dahin kam er dem nicht weit von dieser Reiseroute abwärts liegenden Herren-Alb (gegründet 1147, Schwesterstiftung des benachbarten Bebenhausens) gegen die Vögte-Plage zu Hilfe, erneuerte dessen Freiheiten und gestattete ihm sich seine Schirmherren aus denen von Eberstein zu wählen.<sup>80</sup> Noch am selben Tage wurde gleichfalls von Rottenburg aus dem Stifte die Steuerfreiheit in der Reichsstadt Weil ertheilt — consequent der Kloster- und Städtepolitik des Königs.

Wie wichtig das gerade für jene Zeit war, geht daraus hervor, dass sich damals viele schwäbische Herren gegen Rudolf erhoben hatten, da sie durchaus die sich widerrechtlich angemasseten Güter nicht herausgeben wollten und überhaupt mit dem Regierungssystem Rudolfs nicht zufrieden waren; auch wirkte böhmisches Geld und Diplomatie bis nach Schwaben, um Rudolf dort Schwierigkeiten zu machen. Denn der reiche Böhmenkönig Ottokar wollte sich durchaus nicht Rudolfs Macht unterwerfen. 1276 sollte der Kampf beginnen; zuvor aber war schon der diplomatische Krieg eingeleitet worden, wie wir oben an der Erhebung der schwäbischen Edlen bemerkt haben. 1276 wurde feierlich über Ottokar die Acht ausgesprochen und der Krieg eröffnet. Es war für Rudolf, der immer an Bargeld litt, der an Hausmacht dem böhmischen

77. Ebend. I, XXXIV. — 78. Ebend. I, XXXVIII. — 79. Marian, „Clerisey“, I, 378. — 80. Lichn. I, XLI.

König bei weitem zurückstand, ein gewagtes Stück, diesen Kampf zu beginnen. Er hatte sich daher auch um Bundesgenossen umgesehen und fand dieselben hauptsächlich in Bayern, Ungarn und den geistlichen Kurfürsten. Mit Bedacht hatte sich der König auch gegen Frankreich gedeckt, empfiehlt er doch dem französischen König die in der Trierer Diöcese gelegene Abtei Orval und nimmt sie in seinen Schutz.<sup>81</sup> Auch schützte er Thennenbach im Schwarzwald gegen die Herren von Rappelbach.<sup>82</sup> Unter des Königs Streitgenossen finden wir auch die Cistercienservögte Pfalzgraf Rudolf von Tübingen, die Grafen von Hohenberg, Leiningen, Eberstein und Werdenberg.

Mit dem Falle von Wien und Klosterneuburg, den wichtigen Donauübergängen war Ottokar verloren, verloren war alles Land von der Donau bis zur Adria! Doch nie und nimmer wäre es Rudolf gelungen, fast mit einem Handstreich diese mächtigen Ländergebiete zu gewinnen, hätten ihn nicht die von Ottokar abfallenden österreichisch-steirischen Ritter unterstützt. Da waren es gerade die rebellischen und mit Ottokar schon längst unzufriedenen steirischen und kärntnerischen Ministerialen, die sich unter Leitung des Hartmied von Wildrine am 19. September 1276 in einem Cistercienserstifte, zu Reun, zu jenem für Ottokar so verhängnisvollen Bund zusammengethan und erklärt hatten, dass sie als Dienstmannen des Reiches fest zu Rudolf halten wollen und jeder Abtrünnige des Reichslebens verlustig gehen sollte.<sup>83</sup> Reun, die älteste Stiftung Citeaux, auf österreichischem Boden, sollte theilhaben an jenem für die Herrschaft der Habsburger in Oesterreich so wichtigen Factum!! In directe Beziehung mit Habsburg tritt jedoch als erstes unter den österreichischen Häusern Heiligenkreuz, dem Rudolf im December 1276 die besondere Gnade („specialem gratiam“) der Steuerfreiheit in den Städten Bruck und Marchegg zugesteht.<sup>84</sup> Doch sei bemerkt, dass Heiligenkreuz nicht treulos von Ottokar abfiel, den es ja als einen seiner grössten Wohlthäter verehrte; sondern erst nachdem Frieden geschlossen und Ottokar sich unterworfen und mit dem böhmischen Reichslehen belehnt worden war, erwies ihm Rudolf das Privileg.

Uebrigens war dieses Vorgehen Rudolfs — ad captandam benevolentiam — sehr diplomatisch, denn gar so sicher stand Rudolfs Sache denn doch nicht, als dass er auf gänzliche Niederwerfung des Landes durch Waffengewalt hätte rechnen können, da sich, wie wir wissen, die Klöster und Wien hielten, welches letzteres sich nach der Continuatio Altaheensis und dem Chronicon von St. Peter erst nach den Friedensstipulationen ergab.<sup>85</sup> Rudolf that also gut, sich das einflussreiche, mächtige und damals tonangebende, besonders von dem mit Rudolf verbündeten Ungarnkönige begünstigte Heiligenkreuz durch Privilegien sich zu gewinnen. Wurde doch Wien, das widerstanden hatte, von dem König in Gnaden angenommen, ja dessen Privilegien bestätigt. Mit besonderem Nachdruck bestätigt er am 18. Jänner 1277 das Bergrecht zu Tatern und Enzersfeld seinem „ergebenen und geliebten Abt und Convent zu Heiligenkreuz“. <sup>86</sup> Specieil unsere Ansicht betreffs der Rücksicht auf den ungarischen Bundesfreund bekräftigt die am 22. März erfolgende Ausstellung eines Schutzbriefes für die Tochter von Heiligenkreuz, die ungarische Abtei Marienberg bei Güns.<sup>87</sup> Noch zwei andere Töchter von Heiligenkreuz sollten der königlichen Gnade theilhaftig werden; Baumgartenberg bekam die Zollfreiheit, die ihm von Herzog Leopold von Oesterreich verliehen worden war und Lilienfeld den königlichen Schutz zugesichert.<sup>88</sup> Abt Conrad von Lilienfeld hatte nämlich alle Güter reclamirt, die beutelustige Herren widerrechtlich an

81. Lichn. I, XLII. — 82. Marian I, 249. — 83. Lichn. I, XLV. — 84. Weis, Urkunden des Cisterc-Stiftes Heiligenkreuz, Font. rer. aust. XI. Bd. 204 u. 205. — 85. Huber, Geschichte Oesterreichs, I, 603. — 86. Weis I, 206. — 87. Lichn. I, LII. — 88. Ebend. I, LIV. u. LVIII.

sich gerissen hatten, und dazu bedurfte es der Unterstützung von Seite des Königs,<sup>89</sup> der ihm bereitwilligst entgegenkam. Reitenhaslach, einer Tochterstiftung — Salems (sic!), wurde das Privilegium Friedrichs II. von Oesterreich betreffs Durchfuhr von Lebensmitteln gestattet.<sup>90</sup>

Man sehe, wie überall Rudolf an Stelle der früheren milden und wohlthätigen Landesherren tritt und deren Freibeiten an die Klöster gutheisst. Man beachte auch ferner, wie Rudolf gerade durch derartige Scheukungen sich diejenigen Klöster gewann, die an der wichtigen Verkehrsstrasse zwischen der Ostmark und dem Reich lagen, was ihm umso mehr zu statten kommen musste, da gerade diese Strasse auf den Feldzügen 1276 und 1278 die Hauptbasis seiner Operationen war; Reitenhaslach, Baumgartenberg, Heiligenkreuz, Marienberg und allenfalls Lilienfeld bringen vermöge ihrer Lage diese Absicht genugsam zum Ausdruck. Ja sogar in Wien selbst, dem Herzen des Ostlandes, trachtete sich der König in dem Orden von Citeaux Anhänger zu verschaffen, indem er „dem Drange seines Herzens folgend, das ihn zur Freigebigkeit gegen die Ordensleute antreibt“, den Nonnen der dem Kloster Heiligenkreuz unterstehenden Abtei St. Niklas zu Wien Mautfreiheit für zwei Kufen Salzes bestätigt.<sup>91</sup> Um sich auch in Kärnten einen Stützpunkt zu schaffen, wurden dem einflussreichen Victring die Privilegien Kaiser Friedrich II und Ulrichs von Kärnten erneuert.<sup>92</sup>

Indes war es für Rudolf sehr angezeigt, in den noch immer sehr gefährdeten Gebieten sich möglichst viele Freunde zu verschaffen; denn war auch Frieden zwischen ihm und dem stolzen Böhmen geschlossen, unter der Asche glühte doch der Feuerbrand der Todfeindschaft fort. Ottokar hatte sich mit dem Herzoge Boleslav von Krakau und Sandomir, mit den Markgrafen von Brandenburg und Meissen verbündet und Herzog Heinrich von Niederbayern für sich gewonnen. Böhmisches Geld wirkte überall. So will ein Mönch von Fürstenfeld gesehen haben, wie man Geld auf Wagen nach Straubing führte.<sup>93</sup> Ja selbst unter den österreichischen Adeligen suchte er in Heinrich von Kuenring und dem Bürger Paltram vor dem Friedhof (ante coemeterium) in Wien sich Anhänger und Freunde, um so die Waffe der Rebellion gegen Rudolf anzuwenden. Die Bewegung war für diesen sehr gefährlich und so sehen wir auch, wie er die Stadt Wien, „die wie überhaupt die Bürger der österreichischen Städte mit Liebe an Ottokar gehangen hatten“, dadurch zu gewinnen sucht, dass er den Bürgern dieser Stadt alle ihre Privilegien und Rechte bestätigt.<sup>94</sup> Nicht anders dürfte es mit den österreichischen Cistercienserklöstern gewesen sein! Der Kampf, der Entscheidungskampf, begann; bei Jedenspeigen fielen die Würfel — Ottokar verlor Schlacht und Leben. Es ist nun wieder für die Stellung der österreichischen Cistercienserklöster bezeichnend, dass in Heiligenkreuz bis auf den heutigen Tag noch für den unglücklichen Böhmenkönig im September jeden Jahres ein feierliches Fürstenequiem gesungen wird.

Durch den Sieg auf dem Marchfelde war Rudolf Herr von Oesterreich und Steiermark, wozu 1279 nach dem Tode Philipps von Kärnten auch dieses Herzogthum kam. Es sei hier nur noch erwähnt, dass Rudolf auf dem Durchmarsch durch Mähren vor dem Cistercienser-Frauenstift Oslovan bei Rossitz campierte und von dort aus der Stadt Prerau Privilegien verlieh.<sup>95</sup> Rudolf blieb, da die Ruhe noch nicht vollständig hergestellt war, noch einige Zeit in den österreichischen Landen. Gerade seine Persönlichkeit war am allermeisten geeignet, ihm die Gemüther der Oesterreicher zu gewinnen. Und darauf musste Rudolf doch von allem Anfang an bedacht sein. So sehen wir auch,

---

89. Cistercienserb. S. 147. — 90. Lichn. I, LII. — 91. Weis, I, 311. — 92. Lichn. I, LVII. — 93. Huber I, 608. — 94. Ebend. I, 610. — 95. Lichn. I, LXVII.

dass er im Mai 1279 den klugen und erfahrenen Männern, den Richtern und der Gemeinde Eggenburg empfiehlt, die Hörigen des Stiftes Zwettl nicht zu besteuern.<sup>96</sup> Erstens musste es dem Landesherrn gelegen sein, in den Cisterciensern tüchtige Oeconomen gefunden zu haben, andererseits hatte er sich einen wichtigen Stützpunkt gewonnen, der umso mehr geschätzt werden musste, da Zwettl eine Stiftung der Kuenringer war, die, wie wir gesehen, Rudolf Schwierigkeiten gemacht hatten, und deren Macht und Ansehen auch für die Zukunft zu berücksichtigen war. In gleich eifriger Weise nahm er sich der Oeconomie der Heiligenkreuzer an, indem er in einer öffentlichen Gerichts-sitzung der Abtei das Recht zugestand, in Guntramsdorf eine Mietstatt für Wein-Hauer einzurichten und zwar „auf Ansuchen des ehrenwerten Abtes („honorabilis abbas“) von Heiligenkreuz“.

Bis 1281 verweilte Rudolf in Oesterreich und schlug in Wien seine Residenz auf. Wir können ihm seine Betreibungen, seinen Söhnen die öster-reichischen Lande zu erwerben, nicht übel nehmen. Er selbst durfte als König die Reichslehen nicht in Besitz behalten, sondern musste sie vergeben. Da er aber die bereits für das Reich verlorenen Länder nur durch eigene und seiner Freunde Mittel und nicht auf des Reiches Kosten zurückerobert hatte, so war sein Vorgehen eine ganz wohlberedigte Re-compensation. Er fuhr fort, sich nicht nur im Südosten Deutschlands die Klöster des Ordens für sich zu gewinnen, sondern auch in den angrenzenden Gebieten, was ihm umso wichtiger war, da ja zwischen seinen Stammländern und den österreichischen Ländern viele fremde, ja feindliche Gebiete lagen. So wurde dem Stifte Fürstenczell in Bayern 1280 die Zollfreiheit durch Oesterreich gestattet,<sup>97</sup> Waldsassen in der Nähe des Egerlandes, das mit Grund war zum Ausbruch des Krieges 1278, unterstützte er gleichfalls in einem Streite gegen den Landgrafen Gerhard von Luckenberg<sup>97</sup> und bestätigte ihm seine Privilegien.<sup>98</sup> Der Befehl betreffs der Steuerfreiheit der Zwettler Hörigen wurde erneuert. 1280 starben zu Wien zwei Enkel Rudolfs, Rudolf und Heinrich, Söhne seiner an Herzog Otto von Nieder-Bayern vermählten Tochter Catharina. Sie wurden im Capitelhause zu Heiligenkreuz beigesetzt, wo jetzt noch ihre Grabplatten mit den Inschriften zu sehen sind.<sup>99</sup>

Bevor der König Oesterreich verliess, gestattete er 1281 Zwettl die Mautfreiheit für Salzeinfuhr auf der Donau<sup>100</sup> und entschied in einem Streit zwischen dem Stifte Lilienfeld und den Herren von Lilienfeld zu Gunsten des ersteren.<sup>100</sup> Ende Mai reiste er von Wien ab und setzte seinen ältesten Sohn Albrecht als einstweiligen Reichsverweser in den österreichischen Landen ein. Auf dem Wege ins Reich zurück bestätigte er dem Stifte Alderspach in Bayern die Zollfreiheit.<sup>101</sup> Dadurch, dass er, wie wir gesehen, so vielen Klöstern Mautfreiheit zugestand, förderte er den Verkehr und den Wohlstand im Reiche nicht wenig. Als Rudolf einen grossen Theil des Jahres 1282 am Rhein zubrachte, kam dies wieder den in den Rheingegenden gelegenen Stiften zu Gute. Otterburg<sup>102</sup> und Hëmmenrode<sup>103</sup> bekamen königliche Schutz-briefe, ebenso das Frauenkloster Heilsbruck in der Pfalz,<sup>104</sup> Waldsassen erhielt sein Exemptions-Privilegium bestätigt.<sup>105</sup>

Unterdessen war im Osten des Reiches auch officiell die Errichtung einer habsburgischen Hausmacht vor sich gegangen, indem Rudolfs Söhne Albrecht und Rudolf auf einem Reichstage zu Augsburg mit Einwilligung der Chur-

---

96. Link, *Annales Claravallenses*, I, 432. — 97. Lichn. I, LXXVI. — 98. Bruschi-us, *Chronolog. Monasteriorum Germ. Praec.* I, 250. — 99. *Chronicon Salisburgense ad an. 1280* — 100. Lichn. I, LXXX. — 101. Hundt, *Metropolis Salisburgensis*, II, 67. — 102. Lichn. I, LXXXIX. — 103. *Ebend.* I, XCIV. — 104. *Cistercienserb.*, S. 629; Lichn. I, LXXXIX. — 105. *Ebend.* I, XCI.

fürsten mit Oesterreich, Steiermark, Kärnten, dem dazugehörigen Theil von Krain und der windischen Mark belebt wurden.<sup>106</sup> Durch diesen Act, durch den der Grundstein zu der österreichisch-habsburgischen Monarchie gelegt wurde, wurden die neubelebten Herzöge auch die legitimen Vögte aller Cistercienserklöster in ihren Herzogthümern.

Hiemit hatten die Habsburger ein Gebiet übernommen, auf dem es vielfache Berührungspuncte mit unserem Orden gab. Da blühten die reichen und mächtigen, begüterten Abteien Heiligenkreuz (1135), Zwettl (1138), Baumgartenberg (1142) und Wilhering (1146) in Oesterreich und Reun (1130 gegr.) in Steiermark. Die Babenberger hatten stets darnach gestrebt, die Vogtei über die in ihren Ländern gegründeten Abteien zu bekommen, ebenso wie sie stets bemüht waren, die Durchlöcherung ihres geschlossenen Besitzes durch fremde oder geistliche Güter hintanzuhalten. Nur durch das Festhalten an dem Arrondissement der Landmassen war es Oesterreich möglich, das ganze Mittelalter hindurch bis in die neueste Zeit hinein die Hegemonie in Deutschland zu führen, nur so war es überhaupt den Habsburgern möglich, die ja in ihrer gewaltigen, geschlossenen Hausmacht einen festen Rückhalt hatten, den deutschen Kaiserthron zu behaupten. Mit dieser unumschränkten Macht in den österreichischen Ländern, die auch bei den Klöstern und Städten weder Reichsunmittelbarkeit noch Abhängigkeit von einem fremden Herrn duldeten — dieses starke Betonen der landesfürstlichen Macht hatte als nothwendige Verpflichtung den Habsburgern auch die Vogtei der Klöster verschafft und das nicht zum Nachtheil derselben. Denn während heutzutage die mächtigen reichsunmittelbaren und souveränen Fürstabteien und Abteien im Reich draussen längst verschwunden sind, blühen und strahlen im alten Glanze noch die österreichischen Ordenshäuser unter dem milden und schützenden Scepter Habsburgs!

*(Fortsetzung folgt.)*

## **Wanderungen durch Cistercienser-Klosterruinen in Norddeutschland.**

*(Fortsetzung.)*

Da ein weiteres Suchen in Derneburg zwecklos war, so verabschiedete ich mich von meinem Führer, der mich indessen noch auf eine Sehenswürdigkeit aufmerksam machte, welche ich am Giebel eines Nebengebäudes finden werde, nämlich eine Darstellung der Rebekka am Brunnen. Diese vermeintliche Rebekka entpuppte sich aber meinen Augen als jene Sicharitin, die am Jacobsbrunnen aus des Herrn Munde jene herrlichen Worte über das Wasser des ewigen Lebens und über den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit vernahm. Unter dem Bilde finden sich das Wappen eines Abtes und die Inschrift: GODEFRIDVS ABBAS DERNEBURGENSIS ANNO 1727.

An dem Giebel einer nahen Scheune sah ich ein Brustbild in Relief; es soll wohl den hl. Donatus vorstellen, denn darunter las ich die Inschrift: S. MARTYR DONATE ORA PRO NOBIS CONTRA FVLMINA. Daneben war wieder ein Wappen mit der Jahreszahl 1720.

An demselben Gebäude steht über dem für die Schweine bestimmten Theile in einer Nische, in deren Schlußstein die Jahreszahl 1725 zu lesen ist, der hl. Antonius mit der Bettlerlocke, an seiner Seite sieht man ein Schwein und am Sockel der Nische: S. ANTONIVS EREMITA und darunter: GODE-

106. Huber II, 6.

**FRIDVS ABBAS IN DERNEBVRG.** An dem Giebel eines benachbarten Wirtschaftsgebäudes zeigt sich eine leere Nische. Offenbar hat einst eine Statue der Jungfrau Maria darin gestanden, wenigstens weist die Inschrift **S. MARIA PATRONA CISTERCIENSIVM ORA PRO NOBIS** darauf hin. Das Bild selbst soll von diesem Standort entfernt worden sein, weil man befürchtete, durch seinen Herabsturz könne einmal ein Unglück geschehen. Wo es hingekommen, konnte ich nicht erfahren.

Die Stunde Zeit, welche ich noch bis zur Rückfahrt nach Hildesheim übrig hatte, vergieng mir unter fleissiger Arbeit gar schnell. Um 11 Uhr holte ich zu Hildesheim das vergessene Frühstück nach und benutzte die Zeit, während der ein Lohnkutscher seinen Wagen zu einer anderen Fahrt richtete, zur Besichtigung der schönen Prell'schen Fresken im Flur des stattlichen Rathhauses und gelangte dann nach etwa einer Stunde beim herrlichsten Sonnenschein nach

### Marienrode.

Während ich den Kutscher im Gasthaus sich erquicken liess, eilte ich hinüber zu der kleinen massiven Kirche, die mir als jetzige evangelische bezeichnet wurde. Da aber die Inschrift über der Thüre **ANNO 1792 TEMPLUM HOC IN HONOREM SS. MARTYRUM COSMAE ET DAMIANI EX FUNDAMENTIS RESUSCITATUM SURREXIT** von einem Wiederaufbau redet, so mag wohl Johannes Günther, der letzte Abt von Marienrode, dieses Kirchlein an derselben Stelle errichtet haben, auf welcher einst die den hl. Cosmas und Damian geweihte Frauencapelle gestanden haben dürfte.

Jenseits des weiten Gutshofes befindet sich die ehemalige Abtswohnung und südlich davon die Westseite der ehemaligen Klosterkirche. Südlich um diese herum kam ich an das katholische Pfarrhaus. Auf wiederholtes Klingeln erschien der Herr Pfarrer, den ich vielleicht im Mittagsschlummer gestört hatte, der aber trotzdem in freundlichster Weise den Küster mit dem Kirchenschlüssel herbeirief. Ein flüchtiger Blick in den Klosterhof zeigte mir, dass in und beim Kreuzgang nichts mehr für mich zu suchen sei, zumal sämtliche Conventsgebäude seit 1806 aus- und umgebaut worden sind. So trat ich denn in die Kirche, die auch nicht die ursprüngliche mehr ist. Der jetzige, 1412 begonnene Bau ist eine gothische dreischiffige Basilica mit Querschiff und Chor. Besonders eindrucksvoll konnte ich das Innere nicht finden, im Gegentheil kam es mir recht nüchtern vor. Ueberraschend aber war der Anblick der üblichen Querschiff-Absiden. Während sonst an der Ostseite des Querschiffes bei den Cistercienserkirchen auf den beiden Seiten vom Chor je 2 oder 3 Capellen nebeneinander angebaut sich finden, sind hier diese übereinander errichtet, und zwar öffnen sich auch die oberen nach dem Querschiff zu. Natürlich kletterte ich sofort die freilich höchst unbequeme Treppe zu der oberen Südcapelle hinauf, um mir die Anlage näher anzuschauen. Etwas besonderes entdeckte ich aber oben nicht, da der Raum anscheinend als Rumpelkammer benützt wird. Die Kisten und Kasten, die hier aufgestapelt standen, wollten mir wenig bieber passen. Unter dem Gerümpel holte der Küster ein recht hübsches, in Holz ausgeführtes Modell des ehemaligen Klosters hervor. Durch Herausnehmen gewisser Theile konnte man einen vollständig klaren Einblick in die Anordnung desselben gewinnen. Schade nur, dass dieses nette Ding da oben verstauben muss; nur selten mag es Jemand zu Gesicht bekommen. Ebenso wenig Wert scheint man auf die in den Kisten und Truben verpackten Folianten aus der Klosterzeit zu legen. Ich bin überzeugt, dass die Bibliothek irgend eines Cistercienser-Klosters es mit Freuden begrüßen dürfte, diese hier unbenützt liegenden Folianten der alten Marienroder Bibliothek wieder

in den Besitz des Ordens bringen zu können. Es sollte mich freuen, wenn diese Zeilen vielleicht dazu helfen.

Gern hätte ich länger in den Büchern herumgestöbert, allein die fliehende Zeit mahnte. Als ich nochmals die Kirche durchschritt und die vier ziemlich weit auseinanderstehenden Langschiff-Pfeiler, deren Querschnitt die Form eines Kreuzes hat, besichtigte, fiel mein Auge auf einen über den Spitzbogen der unteren Absiden sich abhebenden Fries von lauter nebeneinanderstehenden Halbkreisen. Ob dieser völlig romanische Fries der ursprünglichen romanischen Kirche angehört haben mag und hier nur als Zierat mitverwertet worden ist? Sicher hat er etwas Auffallendes in dieser sonst ganz gothischen Kirche.

Ebenso gewahrte ich erst jetzt an der Südwand der Kirche vier Nischen, deren Bestimmung mir unklar blieb, bis ich bei nochmaligem Umgehen der südlichen Aussenseite die Erklärung fand. Offenbar haben sich hier an der Südseite (der Convent liegt im Norden der Kirche) Anbauten befunden, die nach der Kirche zu geöffnet waren. Dafür sprechen nicht nur die Nischen, sondern vor Allem die sonst unerklärliche Erscheinung, dass bei zwei Fenstern der Südseite das Kaffgesims von der Unterseite derselben fast bis zur Spitze des nächsten Strebepfeilers schräg hinaufgeführt ist. Diese schräge Richtung ist um so auffallender, als auf dem Westgiebel das Kaffgesims das mit einem Kreuze gezierte Portal und die darüber befindliche Figur der Jungfrau Maria rechtwinkelig umzieht.

Noch einen flüchtigen Blick durch die südlich von der Kirche liegende Klostermauerthür hinab auf die alten Teiche, dann rasch zurück nach Hildesheim. Godehard und die Thürme des Domes sahen mich wie vorwurfsvoll an, dass ich die althehrwürdigen Stätten diesmal nicht aufsuchte, allein um 4 Uhr wurde ich in Hannover von 1. Freunden erwartet, die ich vor zwanzig Jahren zum letzten Mal gesehen hatte; auch wollte ich noch bis Wunstorf gelangen. So galt es zu eilen und der lieben, schönen Stadt Hildesheim ein „Auf Wiedersehen!“ zuzuwinken. Zur rechten Zeit traf ich denn auch in Hannover ein, allzusehnell verfliegen die der Erinnerung längst vergangener Tage geweihten Stunden im Kreise 1. Freunde. Nur mit Aufbietung aller Laufkräfte gelang es mir den 8<sup>15</sup> Uhr-Zug zu erreichen, der mich nach etwa halbstündiger Fahrt nach Wunstorf brachte. Wunstorf ist Bahnstation für Loccum; dahin sollte es morgen gehen.

Es mochte vier Uhr morgens sein, da weckte mich die Sonne, und ein herrlicher Tag schien heraufzukommen. Frohgemuth sprang ich vom Lager auf und genoss mit wahrem Behagen bei trefflichem Frühstück draussen vor dem Eingang des Gasthauses die erquickende Morgenluft. Bald rollte auch die gelbe Postkutsche heran und nahm um 6 Uhr mich als einzigen Fahrgast auf. Wer sollte auch mitfahren? Die Badegäste, die nach Bad Rehburg wollten, konnten erst mit den späteren Zügen eintreffen. So blieb ich allein.

Ich zog mein Taschenbuch hervor und las durch, was

### Loccum

mir zeigen sollte. Natürlich — auch Loccum hatte keine Erklärung für unsern räthselhaften Georgenthaler Säulenbau — gleichwohl fuhr ich in froher Hoffnung dahin. Den Ort selbst freilich bekommen wenige zu sehen, liegt er doch etwa drei Stunden von der Eisenbahn entfernt, indes der Name ist weithin bekannt. Der evangelische Dr. Theol. Uhlhorn in Hannover trägt seit 1878 den Titel „Abt von Loccum“. Aehnlich wie in Maulbronn besteht hier ein evangelisches Predigerseminar, wo jedoch nur Candidaten mit vorzüglichen Zeugnissen Aufnahme und Gelegenheit zu weiteren Studien finden. Dadurch, dass in Loccum eine solche Anstalt besteht, ist die Erhaltung des ehemaligen

Klosterbaues nach Möglichkeit gewährleistet. Nach dem „Cistercienserbuch“ könnte man indessen fast glauben, dass von dem alten Stifte überhaupt nichts mehr vorhanden sei, da es in Betreff desselben so schweigsam ist, und doch ist das Gegentheil der Fall; ja meines Erachtens gehört es zu den in baulicher Beziehung schönsten Cistercienserklöstern Deutschlands und dürfte gegen Maulbronn und Bebenhausen kaum zurückstehen.

Einförmig rollte die Post auf der Chaussee dahin; im Süden hob sich der Deister aus der Ebene; im Norden glänzte der weite Spiegel des „Steinhuder Meeres“, jenes etwa 3 km langen und breiten Sees, in welchem auf einer künstlichen Insel etwa vor hundert Jahren Graf Wilhelm von der Lippe den Wilhelmstein als eine Musterfestung und als eine Kriegsschule (Scharnhorst erhielt hier seine erste Ausbildung) anlegte. Nach etwa 10 km Postfahrt kam ich durch Hagenburg, ein Dorf, das nicht nur durch seine hübsche Kirche und durch die Sauberkeit seiner schmucken Häuser, sondern und zwar ganz besonders dadurch angenehm berührte, dass treffliche Sprüche an den Häusern Zeugnis ablegen von dem frommen Sinn seiner Bewohner. „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut!“ — „Alle eure Sorge werft auf Ihn; Er sorgt für euch!“ Das und Aehnliches konnte man wiederholt lesen und darunter die Namen des Hausherrn und seines Weibes. Saubere weisse Vorhänge und duftende Blumen an den Fenstern erhöhten den lieblichen Eindruck, den Hagenburg machte.

Nicht lange, so stieg der Loccumer Berg, etwa 150 m hoch, vor meinen Augen auf. An seiner Ostseite liegt, 8 km von Hagenburg, Bad Rehburg mit guter Badegelegenheit und besuchter Molkencuranstalt. Hier wurden die Postpferde gewechselt, denn noch 5 km bis Loccum waren es und 11 km bis Leese, dem Endpunct der Wunstorfer Post. Je näher wir Loccum kamen, desto mehr trat die Eigenart des für Cistercienser-Anlagen herkömmlichen Landschaftsbildes hervor.

Wie der Name Loccum, ursprünglich Lucca, zu erklären sei, ist mir nicht ganz klar. Möglich, dass es mit lucus (Hain) in Verbindung zu bringen ist, und in der That befindet sich südöstlich von der Klostermauer ein stattlicher Wald, „die Sündern“ genannt, und in demselben ein etwa fünfzig Schritt langer und breiter Platz, auf dem die „Luccaburg“ gestanden haben soll, was auf „Hainburg“ weisen könnte. Indessen will mir näher liegen, den Namen von der wiesigen, moorigen Gegend zwischen der Weser und dem Steinhuder Meere abzuleiten, also von dem in Norddeutschland für solche Sumpf- und Moorgegenden wiederholt sich findenden Wort „Luch“. Das würde auch vollständig passen zu der ursprünglichen Thätigkeit des Cistercienserordens, der ja auch hier aus einem locus horroris et vastae solitudinis eine gesegnete Aue, aus dem finstern „luch“ ein lux in tenebris gemacht hat.

Etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden mochte ich von Rehburg her gefahren sein, zuerst durch schönen Wald, dann durch wogende Kornfelder, — und ich hatte die Dorfstrasse erreicht, eine fürchterliche Strasse, bei welcher jeder einzelne Stein seinen Widerspruch gegen das Ueberfahren werden geltend machen zu wollen schien, — jedenfalls den einzigen armen Postreisenden zu ungewohnten Turnkünsten zwang. Ich war herzlich froh, als ich endlich der Postkutsche entsteigen konnte vor einem kleinen, niedrigen Hause, das wenig von den anderen strohgedeckten Häusern mit ihren alten Pferdekopfgiebeln sich unterschied. Ohne Aufenthalt eilte ich dem Kloster zu, aber schon der Eingang durch das Pfortenhaus hemmte meinen Fuss: ich stand offenbar in der alten Frauencapelle.

Ueber dem Eingang im jetzigen Thore las ich: † Johannes Longus hanc capellam edificavit in honorem S. Mariae, und als ich nachher im ehemaligen Refectorium die schöne Bibliothek des Predigerseminars durchstöberte, fand ich

auch im Mithoff<sup>6</sup> auf Seite 132 abgedruckt aus einem Ablassbrief des Bischofs Volrad von Halberstadt als Bestätigung meiner Vermuthung folgende Worte:

«Cum monasterium de Lucca in proximo ab Abbate ipsius monasterii sit dedicandum, omnibus vere contritis et confessis, illuc in die dedicationis, nec non certis aliis diebus, confluentibus, si dioecesani consensus accesserit, XX dies de iniuncta pena relaxat, adjiciens quod feminae, quibus ingressus monasterii secundum statuta ordinis Cistert. interdicitur, in Capella ante portam eandem gratiam valeant invenire. Dat. Halberstat. Ao. Dni. 1276 in die beati Andreae apostoli.»

Ja, das war die capella ante portam, die im Jahre 1277 durch Bischof Ludolf von Halberstadt in honorem S. Georgii martyris geweihte Frauencapelle, auch St. Georgscapelle genannt. Auf der Innenseite, nach dem Kloster zu, zeigte sich noch ein besonderer Eingang zu dieser Capelle, gerade so wie er auch an der jetzigen Georgenthaler Kirche sich noch angedeutet findet. Der Führer, den ich nachher befragte, meinte, dieser Eingang wäre nur für den Priester bestimmt gewesen, der durch diese Thür gleich auf die Kanzel (?) hätte gelangen können. — Als ich mich umwandte, lag vor mir die Klosterkirche, und das Herz hob sich mir vor inniger Freude bei dem Anblick dieses Baues, der in seiner keuschen Einfachheit und seiner ernsten Strenge mächtig wirkte.

Der Giebel zeigte ein hohes und breites, prächtiges, dreitheiliges Fenster aus der sogenannten Uebergangszeit, darüber ein kleineres Rundfenster (Sechspass). Das Langschiff empfing sein Licht durch vier spitzbogige Fensterpaare auf der Nord- und ebensoviele auf der Südseite. Unter diesen Fenstern senkt sich das Dach über die verhältnismässig niedrigen Seitenschiffe, von denen das nördliche durch sechs spitzbogige Fenster erleuchtet ist, während das südliche, fensterlos, an den Kreuzgang stösst. Das Querschiff hat auf jedem Flügel nach Osten und Westen je ein Paar romanische Fenster, ebenso an dem Nordgiebel; der Südgiebel ist durch die Conventsgebäude verdeckt. Im Osten des Chores erhebt sich in der Mitte über zwei Rundbogenfenstern ein drittes.

Die ursprüngliche Gründung des Klosters wird ins Jahr 1163 verlegt und einem Grafen Wilbrand von Hallermund zugeschrieben, dessen Wappen (drei fünfblättrige Blumen) uns hier wiederholt begegnen, insbesondere auch auf einem alten, noch inschriftlosen Grabstein, der durch ein über dem Wappen angebrachtes Kreuz wohl auf einen Abt aus dem hallermundschen Geschlechte hinweisen dürfte. Ob der im Todtenbuch des Klosters als „structor nostrae ecclesiae“ bezeichnete Bodo als Erbauer des 1240 begonnenen und 1250 geweihten Chores und Querschiffes, oder als Erbauer des 1277 geweihten Langbaues zu gelten hat, ist mir nicht gelungen festzustellen. Die geschmackvolle Wiederherstellung dieses schönen Baues, die vor etwa 50 Jahren in Angriff genommen wurde, ist das Verdienst des Oberlandbaumeisters Comperl und des Bauraths Hase; der erstere hat auch den jetzigen Dachreiter erbaut. Wo und wie der frühere, der noch zierlicher gewesen sein soll, ein Ende gefunden hat, konnte ich nicht erfahren.

Neben dem Haupteingang an der nordwestlichen Ecke des nördlichen Seitenschiffes, der nach altem Vorbild hergestellt sein soll, gewährte ich einzelne Steinmetzarbeiten, einen Kopf, ein Kreuz u. s. w., die aber mit dem übrigen Steinwerk keinen Zusammenhang hatten; offenbar sind sie Theile eines früheren Baues, die hier nur eingemauert und so vor dem Untergang bewahrt worden sind. Ebenso fiel mir an dem Westgiebel ein Stück eines romanischen

---

6. H. Willh. H. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen Bd. I. Hannover, Helwingsche Hofbuchhandlung 1871.

Frieses auf; sicherlich stammt auch dieser von einem älteren Bau und ist nur hier eingemauert worden.

Nach diesem flüchtigen Ueberblick über das Aeussere der Kirche begab ich mich in den südlich angebauten, ehemaligen Conversenflügel, in dem der Conventualstudiendirector Ihmels wohnen sollte. Derselbe, der als Prior den in Hannover residierenden Abt Uhlhorn vertritt, bewillkommnete mich herzlich und übergab mir die Schlüssel zum Refectorium, das jetzt als Bibliothek benutzt wird, damit ich dort nach Herzenslust arbeiten könnte. Alsbald rief er den Klosterküster Koberg herbei, der mir als Begleiter dienen sollte.

Ehe wir die Wanderung durch die Klostergebäude antraten, durfte ich in einem Nebenzimmer zwei grosse Pläne in Augenschein nehmen, auf welchen ein Sohn des Abtes Uhlhorn den alten Grundriss und die ehemalige Lage Loccums darzustellen versucht hatte. Gern hätte ich einen verkleinerten Abklatsch dieser sehr klaren und übersichtlichen Karten erworben, leider gab es aber dergleichen nicht.

Sodann durchgingen wir die einzelnen Räume. Welch' schöner Kreuzgang, mit den zierlichen Säulchen an der Wand und ihren fein ausgeführten Capitellen! Breite Platten in der Mitte, geschmackvoll gemusterte Fliesen an beiden Seiten deckten den Fussboden. Hier hatten einst die altehrwürdigen Grabsteine gelegen, die jetzt an der Nordwand aufgerichtet und so vor weiterer Beschädigung durch Abtreten gesichert worden sind. Ueber der Thüre, durch welche man vom östlichen Kreuzgangflügel her das Innere der Kirche und zunächst das südliche Seitenschiff betritt, steht die Ueberschrift:

Selig sind,  
die Gottes Wort hören  
und bewahren.

QVAM TERRIBILIS EST LOCVS ISTE  
NON EST ALIVD NISI DOMVS DEI  
ET PORTA COELI. VERE DOMINVS  
EST IN LOCO ISTO. GENES.

XXVIII

Wir verfolgten den östlichen Kreuzgangflügel und betraten, südlich dem Querschiff angebaut, die ehemalige Sacristei, die als Capelle eingerichtet werden soll, während jetzt eine der beiden östlichen Capellen des südlichen Querschiffes als Sacristei dient. Daneben südlich liegt der fast quadratische Capitelsaal, dessen Kreuzgewölbe von vier mächtigen Säulen getragen wird. Jede dieser vier Säulen hat an der Basis das Eckblatt und auf den vier Wangen der altromanischen Würfelcapitelle in farbiger Ausführung die symbolischen Gestalten der vier Evangelisten. Es ist mir entfallen, ob diese Ausmalung der Capitellwangen auf Grund älterer Andeutungen hergestellt oder ein Gedanke des wiederherstellenden Bauraths ist. Jedenfalls macht dieser Raum in seiner jetzigen Gestalt einen hervorragend schönen, würdig ernsten Eindruck. An den Wänden sind Grabsteine aufgerichtet, die, den darauf befindlichen Emblemen nach zu schliessen, die Gebeine der im Capitelsaal begrabenen Aebte gedeckt haben dürften. Durch die Aufstellung sind auch sie vor fernerer Beschädigung durch Abtreten bewahrt. Drei grosse, mit etwas Masswerk gekrönte Fenster in der Ostwand liessen das volle Tageslicht hereinfallen und machten dadurch den sonst so düsteren Raum freundlicher. Ich hatte den Eindruck, als ob auch hier einst der Fussboden tiefer gelegen haben müsste, indes konnte ich das nicht weiter untersuchen. *(Fortsetzung folgt.)*

## Statistisches über den Cistercienserorden.

Catalogus Personarum Religiosarum sacri et exempti Ordinis Cisterciensis anno a fundatione Cistercii saeculari octavo Deo militantium ex Decreto Capituli Generalis die XXIV Junii MDCCCLXXXVII in monasterio Altovadensi celebrato. Vindobonae 1898 sumptibus monasteriorum Cisterciensium. Typis Rudolphi Brzezowsky et filiorum. 393 S. gr. 8".

Gerade zur rechten Zeit erscheint als erste Gabe zum 800jährigen Ordensjubiläum der im Auftrage des Generalcapitels von 1897 bearbeitete Catalog des Cistercienserordens. Die Ausstattung ist eine vornehme, würdig der denkwürdigen Feier, die wir heuer begehen. Der hochw. Herr Dr. P. Benedict Gsell in Wien, welcher die Herausgabe besorgte, hat dabei grosse Mühe gehabt, wofür wir ihm unsern besten Dank zollen. — Wir haben den Catalog bereits fleissig durchsucht und das Ergebnis dieser Untersuchung ist es, das wir hier zur Kenntnis bringen, um demselben selbst eine freundliche Aufnahme bei allen Ordensmitgliedern zu bereiten. — Entsprechend der Eintheilung des Ordens, die seit der Trennung von 1892 und der Erhebung der strengen Observanz zu einem eigenen Orden sich von selbst ergab, folgen auch im Cataloge die Mannsklöster nach 5 Provinzen oder Congregationen mit folgender Mitgliederzahl:

Provinz	Priester	Cleriker	Novizen	Laien-Brüder	Summa
Oesterreichisch-Ungarische	483	68	18	12	581
Schweizerisch-Deutsche	53	25	7	39	124
Italienische	22	10	4	16	52
Belgische	37	1	4	13	55
Französische von Sénanque	49	29	13	66	157
Summa	644	133	46	146	969

Gewinne und Verluste lassen sich durch Vergleich mit frühern Catalogen berechnen. Wir haben bezüglich der beiden ersten Provinzen den ersten, im Jahre 1860 erschienenen Catalog vor uns. Wir stellen die Zahlen des Jahres 1860 in kleineren Typen neben jenen des neuen Cataloges von 1898, damit der Leser das erfreuliche Wachsthum des Ordens um so leichter erkennen kann.

Kloster	Priester		Cleriker		Novizen		Laien-Brüder		Summa	
1. Rein	34	33	1	—	—	1	—	35	34	
2. Heiligenkreuz-Neukl.	56	45	6	6	2	2	—	64	53	
3. Zwettl	40	35	5	2	1	1	—	46	40	
4. Wilhering	36	27	5	2	1	3	—	42	32	
5. Ossegg	50	51	2	4	—	1	2	3	54	59
6. Zircz	103	41	24	23	11	7	—	—	138	71
7. Lilienfeld	45	36	5	6	1	1	—	—	51	43

Kloster	Priester		Cleriker		Novizen		Laien-Brüder		Summa	
8. Mogila	11	14	1	—	1	—	4	2	17	16
9. Szczyrzc	10	7	—	—	1	1	2	1	13	9
10. Hohenfurt	58	50	9	4	—	—	1	2	68	56
11. Stams	25	39	6	—	—	—	3	5	34	44
12. Schlierbach	15	17	4	1	—	—	—	—	19	18
13. Neukloster	—	19	—	2	—	—	—	—	—	21
14. Mehrerau	41	15	16	—	4	—	29	5	90	20
15. Marienstatt (neu)	12	—	9	—	3	—	10	—	34	—
Summa	536	429	93	50	25	17	51	20	705	516

Trotz des Verlustes von Neukloster, welches 1881 mit Heiligenkreuz vereinigt wurde, weisen also die beiden ersten Provinzen seit 1860 einen Zuwachs von 189 Mitgliedern auf. Den Löwenantheil an diesem Zuwachs fällt den Klöstern Zircz mit 67 und Mehrerau mit 70 neuen Mitgliedern zu. Letzteres hat überdies 1888 Marienstatt hergestellt und wird, so Gott will, in nicht langer Zeit wieder eine neue Niederlassung gründen, während Marienstatt an rascherem Wachsthum nur durch Armut gehindert wird. Hinsichtlich der 3 übrigen Congregationen sind uns leider Daten aus früherer Zeit nicht zur Hand. Die italienische Congregation seufzt unter dem Druck der Zeitverhältnisse, besitzt aber ein Noviziatshaus, welches zu schönen Hoffnungen berechtigt und Zeugnis gibt von der ihr immer noch innewohnenden Kraft, die man ihr von gewisser, unserm Orden feindlicher Seite so gern absprechen möchte. Die belgische Congregation wird bald in entsprechender Stärke dastehen. Die Congregation von Sénanque hat unzweifelhaft eine grosse Zukunft.

Nicht für unsere Ordensbrüder, wohl aber für andere Leser muss hier hervorgehoben werden, dass alle unsere Priester und Cleriker ihre regelmässige Gymnasial- und theologischen Studien gemacht haben, und dass der Orden es verschmäht, als Refugium für schiffbrüchige Existenzen zu gelten. Diesen Studien entspricht die grosse Anzahl Gelehrter, Schriftsteller und Professoren aller Disciplinen, welche dem Orden angehören. Bei flüchtiger Zählung haben wir im Cataloge nicht weniger als 24 Doctoren der Theologie, 22 der Philosophie und 3 der Rechte, mehrere Doctoranden, ferner 3 Universitätsprofessoren und 118 geprüfte Gymnasialprofessoren gezählt. Von Fürsten wurden 22 mit Ordensauszeichnungen, Viele von Bischöfen mit ehrenden Titeln ausgezeichnet. — Bevor wir von den Stiften Abschied nehmen, sei beigefügt, dass Br. Constantin Lütli von Wettigen-Mehrererau, geb. 1804, prof. 1830, sowohl dem Alter als der Profess nach Senior des ganzen Ordens ist, und dass, wie 1860, so auch heute noch Rms Dns Leopold Wackarz als Abt von Hohenfurt, Dr. P. Alexander Grillwitzer als Prior von Rein und P. Vincenz Kolor als (infulierter) Prior von Szczyrzc ihres Amtes walten.

Wenden wir uns zu den Frauenklöstern, so finden wir einen Fortschritt in ganz genauem Verhältnisse zu jenem der Stifte. In unserm Catalog wurden nur die Frauenconvente der Oesterreich-ungarischen, der Schweizerisch-deutschen und der ehemaligen Oberdeutschen Congregation aufgenommen. Zur Vergleichung des Wachstums legen wir für die sächsischen Klöster den Catalog von 1860, für die übrigen ein von uns 1879 angelegtes Verzeichnis zugrunde, auf welche die kleiner gedruckten Zahlen sich beziehen.

Klöster	Chorfrauen	Novizen	Schwestern	Summa
---------	------------	---------	------------	-------

*a) Oesterreichisch-Ungarische Provinz.*

Marienthal	34	25	3	8	10	5	47	38
Mariastern i. S.	44	35	3	3	11	4	58	42

*b) Schweizerisch-deutsche Congregation.*

Frauenthal	29	25	—	4	12	13	41	42
Magdenau	39	23	2	2	14	7	55	32
Wurmsbach	37	24	—	—	11	7	48	31
Mariastern i. V.	29	15	—	—	11	5	40	20
Rathhausen-Vézelize	22	17	—	—	11	6	33	23
Eschenbach	27	23	4	2	12	12	43	37
Aufgehob. Klöster	1	10	—	—	—	3	1	13

*c) Oberdeutsche Congregation.*

Maigrange	27	19	—	3	10	7	37	29
Lichtenthal	23	20	4	—	23	15	50	35
Seligenthal	59	40	—	6	29	26	88	72
Oberschönenfeld	19	12	2	—	8	7	29	19
Waldsassen	60	39	6	7	37	28	103	74
Mariengarten (neu)	9	—	1	—	13	—	23	—
Summa	459	327	25	35	212	145	696	507

Ein merkwürdiger Zufall, dass der Zuwachs der weiblichen und männlichen Mitglieder genau gleich hoch ist, nämlich je 189 Personen! Alle übrigen Frauenklöster des Ordens, welche, die Trappistinnen nicht gerechnet, nach dem Catalog des P. Guillemin von 1894 nicht weniger als 2413 Cistercienserinnen zählen, sind in unserem Jubiläumscatalog nicht aufgenommen. Nicht aufgenommen wurde ferner das Kloster Fille Dieu, welches stets zur Oberdeutschen Congregation gehörte, aber vor wenigen Jahren auf bisher unbekannte Art der seitherigen Verbindung entzogen wurde.

Im Ganzen zählt der Catalog 969 Ordensbrüder  
696 Ordensschwestern

Summa 1665 Mitglieder.

Das erfreuliche Resultat aller dieser Zahlen, und namentlich der starke Zuwachs in allen Klöstern beweist, dass der Orden keineswegs der Stagnation und dem Tode verfallen ist, wie man dies von gewisser Seite so gerne betont, sondern lebt und sich rührt und mit Gottes Beistand sich noch erfreulicher entwickeln wird.

Wir hoffen, in nächster Nummer noch eine kurze Uebersicht der Wirksamkeit des Ordens in Kirche und Schule bringen zu können. F. D. A.

## Nachrichten.

**Heiligenkreuz.** P. Franz Nader, bisher Pfarrverweser in Raisenmarkt, wurde zum Cämmerer, P. Hugo Presch, Cooperator an der Stiftspfarr, zum Pfarrverweser in Raisenmarkt ernannt. P. Theodor Schitzhofer kam als Cooperator ins Stift zurück; an seine Stelle trat als Cooperator in Mönchhof (Ungarn) P. Constantin Kotzian. Der Novize Fr. Maurus Wohlrab verliess aus Gesundheitsrücksichten das Stift.

**Hohenfurt.** Der hochw. H. Generalabt wurde von der Gemeindevertretung in Hörritz, das durch seine Passionsspiele weltbekannt ist, zum Ehrenbürger ernannt. — Der hochw. H. Bischof von Budweis ernannte den Pfarrer von Oberhaid P. Yvo Pihale zum Secretär des Hohenfurter Vicariates und den Conventualen und emeritierten Dechanten von Rosenberg P. Edmund Bilbauer zum bischöflichen Notar.

**Lilienfeld.** P. Theobald Wrba, Cooperator in Wilhelmsburg, kam am 9. Februar als Küchen- und Gastmeister ins Stift, P. Alfred Edelbauer, bisher Cooperator in Meisling, wurde Cooperator und Catechet an der Stiftspfarr, P. Wilhelm Stryeck kam als Cooperator nach Wilhelmsburg, und P. Bonifaz Neumann, bisher Lehrer der Convictisten, wurde Cooperator in Meisling. — Freitags, am 11. Februar, kam Bischof Rössler von St. Pölten, begleitet von seinem Kanzler Mons. Müllauer, und dem Dechanten von Maria-Taferl, Dobner von Dobenau, um unserem in letzter Zeit bisweilen an Athemnoth leidenden und daher meist das Zimmer hütenden greisen Abte einen Besuch zu machen.

**Mehrerau.** Der hochw. Hr. Prälat von Stams kam am 16. Febr. hier auf Besuch an und verweilte in unserer Mitte bis zum 18. früh.

**Zircz.** Am 30. Januar hielt der kath. Centralverein in Székesfehérvár seine Generalversammlung, für welchen Zweck unser hochw. Abt den Festsaal des Gymnasiums zur Verfügung stellte. Am Tische des Präsidiums sah man den hochw. Diöcesanbischof Dr. Philipp Steiner, Abt Edmund Vajda, Graf Johann Zichy jun. Am Ende der Sitzung erhob sich der hochw. Bischof, hielt eine begeisternde, oratorisch schöne Rede; zum Schlusse dankte er dem hochw. Abt, dass er, vom kath. Eifer getrieben, den schönen Saal bereitwilligst überliess. In die Zahl der Ausschussmitglieder wurde P. Alanus Kalocsny, Reichstagsabgeordneter, gewählt, der überdies auch Präses des von ihm in Székesfehérvár gegründeten Zweigvereins ist. Am selben Tage feierte der kath. Verein in Pécs seine Generalversammlung; zum Secretär wurde neuerdings P. Dr. Timotheus Agh gewählt; in den Ausschuss kamen P. Dionysius Inczédy neuerdings und P. Elias Bitter als neues Mitglied.

Am 4. Februar brachte das Amtsblatt die allerhöchste Entschliessung, mit welcher Seine Majestät der Apost. König von Ungarn, Franz Josef I, den gefeierten Geschichtsforscher P. Dr. Remigius Békefi an der Budapester Universität zum ausserordentlichen öffentlichen Professor für ungarische Culturgeschichte ernannt. Das allerhöchste Handschreiben ist datirt vom 10. Jan. 1. J. „Magyar Allam“ knüpft den Wunsch daran, es möchte an der von Pázmány gegründeten Universität jeder Lehrstuhl in solche fachkundige und erprobte Hände kommen, und „Budapesti Hirlap“ bringt bei dieser Gelegenheit nach dem Almanach der Ung.-Wissenschaftl. Academie die Titel der Hauptwerke des Ernannten: 1. Geschichte der Abtei von Pils I. II.; 2. Geschichte der Abtei von Cikádor; 3. Geschichte des Cistercienser-Ordens in Ungarn 1142—1896; 4. Mathias Hunyadi Reformator der Cistercienser; 5. Die wissenschaftliche Bildung der Cistercienser im Mittelalter zu Paris; 6. Ethnographie von Kéthely und Umgebung; 7. Religiöse Erziehung in der Familie;

8. Moralische Erziehung in der Familie; 9. Graf Stephan Széchenyi, Regenerator der ungarischen Nation; 10. Festpredigt am Feste Königs Stephan des Heiligen, gehalten in Zircz im tausendsten Jahre Ungarns; 11. Die heil. Krone in der Geschichte unserer Nation; 12. Religiöses und ethisches Leben in Ungarn zur Zeit der Könige aus dem Hause der Arpaden; 13. Unser Schulwesen zur Zeit der Arpaden und die Frage über die Existenz der Universität in Veszprém; 14. Einrichtung unserer Domschulen in der Anjou-Periode; 15. Bildung des kath. Clerus in Ungarn; 16. Die Einrichtung der Schule von Nagyszombat des Nicolaus Oláh. — Ausserdem gibt es noch eine Reihe Schriften desselben Verfassers, welche in der Bibliothek unserer Chronik bereits angezeigt wurden, oder deren Aufzählung noch folgen wird.

\* \* \*

Saint-Joseph à Vézelize. Cet établissement est situé sur l'un des plateaux qui dominant Vézelize; il est habité par des religieuses Cisterciennes. Complètement isolé, il n'a pour voisin, face à son entrée, que le cimetière de la ville; on y accède par une mauvaise avenue, bordée de sapins, route bien robotuse et escarpée. J'avais obtenu la permission d'aller entendre la messe de minuit, et, par la nuit noire, à 11 heures  $\frac{1}{2}$ , je gravissais cette côte en passant près de la demeure des morts. Arrivé à la porte d'entrée, je sonne, on vient m'ouvrir, et le garçon me dit que l'office n'est pas encore commencée. N'importe, je me dirige vers la chapelle où j'entre, presque dans l'obscurité, car il n'y a qu'un simple lampadaire au verre rose dont les reflets donnent une légère teinte de pourpre. Au fond, une tribune élevée, où les religieuses récitent leur office matinal. Dans cette immense et élégante nef, qui contiendrait aisément cinq cents personnes, je me trouve seul! Le bruit du monde n'y arrive pas, le silence est profond, et, je dois l'avouer, je fus saisi de crainte et me livrai à une sérieuse méditation. Mais l'heure s'approchait, l'Aumônier de l'établissement, homme bien taillé et de manières distinguées, entra par le fond et, gravement, vint ouvrir la grille qui sépare le grand choeur de la nef, s'avança et se met en devoir de préparer ce qui était nécessaire pour la cérémonie. Les deux employés de la maison arrivent aussi, et avec un saint respect, allument toutes les lumières du choeur. Je dois dire à leur louange que leur service se fait aussi majestueusement que si un Evêque officiait. Ils sont sérieux et comprennent qu'ils sont dans la maison de Dieu. Après avoir terminé tous ces préparatifs, le Prêtre vient au bas de l'Autel et entonne le Te Deum, ce chant sublime, auquel répondent en alternant, les religieuses. On dirait le ciel qui parle et les anges qui répondent; c'est d'une majesté incomparable. Vient ensuite la Généalogie. Toujours progressante d'émotions, et chantée avec beaucoup d'âme. Que le pire des impies vienne assister à ce spectacle émouvant, si son coeur n'est pas touché, c'est qu'il n'existe plus, et qu'il est tombé au rang de la brute.

Mais voici venir la messe, chantée en musique par les religieuses. Quelle musique divine, douce, harmonieuse, avec des nuances plus que parfaites, et des tenues d'une justesse, que je n'ai jamais rencontrée. On dirait des anges qui chantent les louanges du Créateur, sans distractions, sans arrière pensée, dans le calme et l'éloignement du monde.

Non, l'oeil de l'homme n'a point vu, son oreille n'a point entendu un concert aussi divin. Pour moi, qui ai fréquenté les endroits où l'on fait de la musique profane, j'avoue que rien ne peut égaler une messe chantée par ces bonnes religieuses; que de travail et de patience elles doivent déployer, pour arriver à cette perfection! Quand je pense que dans nos églises, on se boscule, on cause, on rit pendant cet office, je me demande, où est le respect qui est dû à ce saint lieu! Et, croyez-vous que ce soit pour le public, que ces dames chantent leurs offices? Mais non, c'est pour leur satisfaction personnelle, c'est pour Dieu seul qui les entend. Le monde les interesse peu, elles goûtent la paix de l'âme, cette

paix qu'on ne trouve nulle part que dans leur chapelle et dans leurs prières. Elles sont heureuses en chantant sans cesse les louanges de Dieu.

Après l'office, je suis sorti rempli d'émotions, et, longeant une partie du cimetière, dans une obscurité complète, descendant la côte sur des pierres roulantes, je me disais: le bonheur est dans cette maison. *D. Citoyen de Vézelize.*

### Todtentafel.

Mehrerau. „Darum wachet! denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde ener Herr kommen wird.“ (Matth. 24, 42.) An dieses mahnende Wort des Heilandes wurden wir wieder recht eindringlich erinnert, als am 9. Februar nach dem Mittagmahl verkündet wurde: „Br. Sebastian ist gestorben!“ Er war ja nicht krank gewesen, hatte ja noch in der Frühe dem schwerleidenden P. Gabriel Dienste geleistet und dann den ganzen Vormittag mit verschiedenen häuslichen Arbeiten sich beschäftigt, und jetzt war er todt! Wohl hatte er im Laufe des Vormittags einem Mitbruder gegenüber geäußert, er fühle sich auf einmal recht schwach, aber er ahnte natürlich nicht, dass der Tod damit sich ankünde. Wer bei Tisch den Platz des Br. Sebastian unbesetzt sah, dachte nichts anderes, als derselbe werde beim Kranken sein. Nur seinem Tischnachbar, Br. Columban, fiel die Abwesenheit auf. Er eilte deshalb nach Beendigung des Mahles sogleich in die Zelle Br. Sebastians, um Nachschau zu halten. Dort fand er ihn auf dem Sessel sitzend, die Arme auf die Lehnen gestützt und leichenblass. Das Befühlen der Hände ergab alsbald die Gewissheit, dass Br. Sebastian todt sei und zwar seit einiger Zeit schon. Vor 11 Uhr war er noch gesehen worden; da scheint er in seine Zelle gegangen zu sein, wo ihn alsbald der Schlag getroffen und seinem Leben ein Ende gemacht haben muss.

Kam der Tod über Br. Sebastian auch unerwartet, so fand er ihn doch nicht unvorbereitet. Wenige Stunden vorher hatte er gebeicht, denn am folgenden Tag war das Fest der hl. Scholastica, und zwei Tage vorher communicirt. Aber auch sonst hat der nun in Gott ruhende Mitbruder durch Gebet auf diesen ersten Augenblick fortwährend sich vorbereitet. Der ebenfalls durch einen Schlag erfolgte Tod seines Zwillingbruders Sebastian mochte seit Jahren für ihn eine unvergessliche Mahnung geblieben sein. Es ist jedenfalls ein eigenthümliches Zusammentreffen, dass genannter Zwillingbruder im J. 1893 am nämlichen Datum, am 9. Februar und auf die gleiche Weise starb, d. h. die Familie fand ihn gegen Abend des genannten Tages beim Nachsehen ebenfalls todt. Als Begräbnistag beider ist der 11. Februar zu verzeichnen.

Br. Sebastian stammte aus dem Dorfe Wettingen im Ct. Aargau, welches eine halbe Stunde nördlich vom Kloster Wettingen am Fusse der Lägern in gesegneter Ebene sich ausdehnt. Dort wurde er am 1. Mai des Jahres 1828 geboren und erhielt in der Taufe den Namen Johannes Chrysostomus, während sein Bruder als der ältere auf den Namen des Kirchenpatrones, des hl. Sebastian, getauft wurde. Die Eltern dieser Zwillinge waren Sebastian und Anna Maria Bürgler geb. Bossart. Früh musste unser Johannes sein Brod verdienen und er gieng an den richtigen Platz, zu einem Bäckermeister im benachbarten Ennetboden. Er hatte es strenge, musste doch der Knabe in die Badhotels und zu den sonstigen Kunden das Brod in aller Frühe tragen, dann aber während des Tages so ziemlich der Bursche „für Alles“ sein.

An diesem Platze blieb der junge Bürgler, bis er im J. 1846 dem gichtleidenden Conventualen von Wettingen, P. Edmund Uttiger, damals Beichtvater der Cistercienserinnen in Kalchrain, als Diener empfohlen und von ihm als solcher angenommen wurde. So kam er in den Canton Thurgau. Als zwei Jahre darauf sämtliche thurgauischen Klöster aufgehoben wurden, siedelte der dortige Convent

nach dem ehemaligen, nun leerstehenden Clarissinnenkloster Paradies bei Schaffhausen über, und Johannes gieng mit und blieb auch, nachdem sein Herr daselbst 1850 gestorben war. Später wurde er manchmal geneckt, er sei bereits im Paradies gewesen, habe es aber verlassen. Das geschah 1856, als die Kalchrainger Conventualinnen die Besizung Gwiggen (Mariastern) in Vorarlberg erwarben und dorthin zogen. Als trauer Diener gieng Johannes mit. Aber schon im Herbst des folgenden Jahres vertauschte er seinen dortigen Posten mit der Stelle eines Aufwärters im Institute der nahen Mehrerau. Als solcher diente er bis Herbst 1864, zu welcher Zeit er als Laienbruder-Novize im Kloster aufgenommen wurde. Am 10. Dec. 1865 legte er die Gelübde ab und erhielt den Namen Sebastian. Darauf wurde er bis 1884 abwechselnd wieder zur Besorgung der Hausarbeiten im Institut verwendet. Die Zahl Derer, welche in diesen Zeiträumen Zöglinge der Mehrerau waren, ist gross, bei allen aber wird der unermüdliche, viel geplagte und geneckte Johannes und spätere Bruder Sebastian in dankbarer Erinnerung stehen. Für alle war er besorgt, wusste manche unangenehme Angelegenheit ins Reine zu bringen, steckte bald diesem bald jenem Begünstigten einen besseren Bissen zu, tröstete die Mütter, wenn die Lehrer über deren Söhnchen wenig schmeichelhaft sich ausgesprochen hatten, oder wies sie wohl auch zurecht, wenn sie in unverständiger Liebe ihre Kinder behandelten und behandelt wissen wollten.

An dem Institute hieng er mit ganzer Seele; es war daher für ihn ein nicht kleines Opfer, als er im vorgenannten Jahre aus dem gewohnten Kreise in den Convent musste, um daselbst den häuslichen Arbeiten zu obliegen und gegebenen Falls der Pflege der Kranken sich zu widmen. Ueberall war er aber auch hier gleich unermüdlich, unverdrossen und dienstbereit, bei der Arbeit trieb er nicht selten jüngere Laienbrüder von mehr contemplativer Geistesrichtung dazu an. Bei der gemeinschaftlichen Arbeit kam es dann wohl vor, dass Br. Sebastian gern laut dachte, was aus dem früheren langen Verkehr mit der Aussenwelt war. Sein friedfertiger Character und sein etwas originelles Wesen brachten es mit sich, dass er von allen im Hause wohl gelitten war. Seine Persönlichkeit wird deshalb bei allen, die ihn gekannt hatten, unvergesslich bleiben, und das Andenken an ihn durch die Ueberlieferung noch bei späteren Generationen fortleben.

Ferner sind im Herrn gestorben: **Briquebec**, 30. Jan. P. Peter; **Grâce-Dieu**, 28. Jan. Laienbruder Ferréol im 62. Jahre seines Alters und im 30. der Profess; **Mariannahill**, 18. Dec. 1897 P. Emmanuel zu Cöln a. Rh.; 2. Jan. P. Agritius, Profess auf dem Sterbebett; **Maria-Erlösung**, 7. Jan. Laienbruder Simon; **Melleray**, 4. Jan. Laienbr. Gerasimus; 12. Jan. Laienbr. Odilo, Profess auf dem Sterbebett; **Oelenberg**, 27. Jan. Laienbr. Hubert; **Ossegg**, 19. Jan. P. Theodosius Eduard Seifert, vormals Professor am Gymnasium zu Komotau. Er war in genannter Stadt am 24. Sept. 1840 geboren, trat am 25. Sept. 1862 als Novize in Ossegg ein, legte den 30. Sept. 1866 die feierliche Profess ab und wurde am 18. Oct. d. J. zum Priester geweiht. **Ste. Marie du Mont**, 11. Jan. Laienbr. Fidelis; **Ste. Marie du Désert**, 14. Jan. Laienbr. Saturein, 69 Jahre alt, im 47. der Profess; **Val St. Joseph**, 29. Jan. P. Augustin.

\* \* \*

**Maubec**, 7. Jan. Laienschwester Francisca; **Ubexy**, 14. Jan. Chorfrau M. Theresia, 16. Jan. Laienschw. Eusebia, 7. Feb. Laienschw. Lucia.

Im Kloster St. Joseph in Vézellise ist am 21. Febr. unerwartet schnell gestorben die Chorfrau M. Gertrud Mauch im 41. Lebens- und 15. Professjahre.

## Cistercienser-Bibliothek.

### A.

- Kalocsay P. Alan (Zircz). Üdvözlő dal főtisztelendő és tudós Dr. Szalay Alfréd úrnak, rendi perjel, hittudár stb. szerzetesi fogadalmá s áldozópapsága félszázados emlékünnepeére hólattejes tisztelete és testvéri szeretete jeléül ajánlja a zirczacsiztercai Rend. 1847—1897. (Fest-Hymnus auf den hochw. und hochgelehrten Herrn Alfred Szalay, Prior, Dr. der Theologie &c. zum 50jährig. Profess- und Priesterjubiläum zum Zeichen der Verehrung und brüderlichen Liebe gewidmet vom Cistercienser-Ordensconvent Zircz.)
- Téli tájon. (Winterlandschaft. Gedicht.) Veszprémi Hirlap. 1898. 30. Januar.
- Klameth Fr. Engelbert (Ossegg). Auf der Riesenburg bei Ossegg. Gedicht. (Sonntags-Beilage der Reichspost. V. Jahrg. S. 35.)
- Kurz P. Matthaeus (Lilienfeld). Wir kennen das Volk. (Correspondenz-Blatt f. d. kath. Clerus. 1897. Nr. 17 u. 18.)
- Lanz Fr. Georg (Heiligenkreuz). Im Kreuzgange zu Heiligenkreuz. (Feuilleton des «Vaterland». Wien 2. Feb. 1898 Nr. 32 Morgenblatt, u. Nr. 36. Beiblatt.)
- Ldvárdy, P. Alois (Zircz). Vallásellenes szálló ígék a hit fényében. Adelek az égető kerkérdések megoldásához. (Glaubensfeindliche geflügelte Worte in der Beleuchtung des Glaubens. Ein Beitrag zur Lösung der brennenden Zeitfragen.) Veszprém, Egyházmegyei könyvnyomda. 1897. 97 S.
- redigiert auch die Monatsschrift: «A katolikus család», (Die kath. Familie.) welche im 1. Jahrgang steht.

### B.

- Lehnin. Die Lehninische Weissagung über d. Haus Hohenzollern. Von F. Kampers. gr. 8° 47. Münster, Regensburg. 1 M. 20. — Rec. darüber: Liter. Rundschau, 24. Jahrg. 27; Histor. Jahrb. d. Görresgesellschaft XVIII, 961.
- Lerin, die Insel der Heiligen. Ein Besuch daselbst im Frühling 1889 wird geschildert (St. Benedicts-Stimmen. 1897. 21. Jahrg. S. 264—272 u. 310—317.) Mit Illustr.
- Leubus. (Reichspost. 1897 Nr. 250, S. 10.)
- Lichtenthal, Das Frauenkloster Lichtenthal. Von B. Bauer. Rec. darüber in 1. Katholische Kirchenzeitung. 1897. Nr. 59. S. 495. 2. Lit. Rundschau 1897. 311.

## Briefkasten.

- Betrag haben eingesendet für Jahrg. 1897: Stift Wilten; LA. Lilienfeld. 1897 und 98: GM. Einsiedeln; Dr. JU. Heiligenkreuz; IK. Kirchbühl. 1898: Rms Dns.; AB u. OB. Zwettl; JChP. MCh; Neukloster; Rms Dns; CN. Heiligenkreuz; CT; FK. Bregenz; v. H. Lindau; AA. Theras; BP. Kapelln; HJ. Marienberg; Dr. EP; EchP. RB; AM. Budapest; PP. Höritz; StR. Graz; ThC. Türritz; Kloster Lichtenthal; Rms DD. Ab.; RP; GK; JB. CK; XK; ZT; EP. Hohenfurt; VM. Eger; Dr. BP. Szeged; BH. Gleiss (danke!); GP. Siebenlinden; IR. Brünnl; Rms Dns Wilhering (Verbindlichsten Dank!); Dr. FM Wien; BF. Fribourg; MSt. Vorderweissenbach; AW. Podersdorf; Buchh. D. Berlin; PM. Kriegstetten; BB. Obermais; EZ. Windigsteig; MK. w Mogile. Nic nowego? Nic wiem dla czego tak niemy! Ale Pan odpowiesz: Dla tego-Prosze, pozdrów Pan ojców i braci odemnie. — AA. Seefeld; AL; AG. Gross-Schönau; ThN. Rosenthal; Rms Dns; ASz; OSz; SCs. Zircz; SB. Umlowitz (Danke f. freundl. Entgegenkommen!); IL. Székesfehérvár; KN. Nograd-Patak; Univ.-Bibl. Strassburg; BSch. Maiersdorf; RSt. Klafterbrunn; FH. Niedersulz; MO. Loiwein; GM. Innsbruck Szép köszöntés, M. F. urnák is.
- WL. Ihr Abonnement geht nun bis Ende 1898.  
1898 und 99: GP. Rein.  
1899: Dr. GP. Heiligenkreuz.  
Rms Dns, Rein: Besten Dank!
- Der Empfang der seit 1. Febr. eingegangenen Beträge kann wegen Raummangel erst im nächsten Hefte bestätigt werden.
- Nach Vézelize. Eingesandtes gelangte ohne jegliche Aenderung der Orthographie, des Ausdrucks und der Construction zum Abdruck. Die Wiege des «Citoyen de V.» hat wohl am Fusse des «Schattenberges» gestanden?
- F. Wann in unseren Klöstern das Ordensjubiläum gefeiert wird, weiss ich selbst nicht, hoffentlich werden aber über die Feierlichkeiten Berichte an die Chronik eingesendet werden!
- Mehrerau, 22. Februar 1898. P. G. M.

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigirt von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 110.

1. April 1898.

10. Jahrg.

## Gründung der Abtei Citeaux.

### 8. Molesme verlangt den hl. Robert zurück.

Das Bekanntwerden des Wegzuges des hl. Robert mit einer grösseren Anzahl Mitbrüder von Molesme war durchaus nicht geeignet, das Ansehen der Zurückgebliebenen zu erhöhen. Es wird damals gegangen sein, wie es heute noch geht, die Weltleute werden des Falles sich bemächtigt und ihn zum Gegenstand ihrer Gespräche und ihres Urtheils gemacht haben. Es mussten die Mönche von Molesme es bald erfahren und selbst eingestehen, „dass das Ordensleben an ihrem Orte in Verfall gerathen und auf sie wegen der Entfernung jenes Abtes der Hass der Vornehmen und Nachbarn gefallen sei.“<sup>92</sup> Letzteres bestätigt auch Orderich Vitalis, indem er sagt: „Sie büsstet wegen des Wegzuges des durch seine Tugenden berühmten Gottesmannes bei den Nachbarn und Bekannten an Achtung ein.“ Dieser Umstand scheint der Hauptgrund ihrer Reue und edlere Motive bei der Mehrheit der Bewohner von Molesme nicht vorhanden gewesen zu sein, obschon der Lebensbeschreiber des hl. Robert sie betont: „Von Reue ergriffen, dass sie den Mann Gottes beleidigt und durch Ungehorsam von sich gestossen hatten, beweinten sie den Ruin des klösterlichen Lebens wie des zeitlichen Besitzes; denn sie machten jetzt die Erfahrung, dass Robert's Verdienste wegen der Herr ihnen Ueberfluss im Zeitlichen gegeben habe.“

Um indessen den Mönchen von Molesme gerecht zu werden, müssen wir gestehen, dass ihre Klagen bezüglich zeitlichen Nachtheils auf voller Wahrheit beruhten, denn um diese Zeit erschien einer ihrer bisherigen grössten Wohlthäter, Graf Wilhelm von Tounerre, mit bewaffneter Macht vor der Abtei und drohte sie niederzubrennen.<sup>93</sup>

Der Wunsch, den in allen Kreisen angesehenen hl. Robert wieder an der Spitze ihrer Abtei zu sehen, war deshalb ganz natürlich, und er erwachte schon, nachdem dieser kaum in Citeaux als Abt eingesetzt worden war. Dem Verlangen war Gaufred, Roberts Nachfolger, nicht entgegen, er unterstützte vielmehr seine Untergebenen in den Bemühungen ihr Ziel zu erreichen, indem er sich bereit erklärte, zu Gunsten jenes von seinem Amte zurücktreten zu wollen. Er war wohl desselben schon müde, vielleicht auch den schwierigen Verhältnissen nicht gewachsen; jedenfalls war es für ihn wenig schmeichelhaft, fortwährend Zeuge von Kundgebungen zu Gunsten der Rückberufung seines Vorgängers sein zu müssen.

Ob die Molismenser dabei noch einen Hintergedanken hatten, wird zwar nicht gesagt, aber ihre Gesinnung im Allgemeinen gibt Grund dazu, und eine Stelle im Exordium Parvum<sup>94</sup> macht die Annahme fast zur Gewissheit, dass die Brüder in Molesme nebenbei wahrscheinlich auch hofften, durch die Rück-

92. Exor. Parv. c. 6. — 93. Petit, Hist. des Ducs de Bourgogne I, 251. — 94. Cap. 12.

kehr des Abtes Robert die Existenz von Citeaux, welches ihnen und anderen Klöstern ein Dorn im Auge war, wenn nicht zu vernichten, so doch schwer zu schädigen. Dass sie hierin sich täuschten, bewies die Folge, ja ihre erfolgreichen Bemühungen für die Wiedergewinnung des früheren Abtes trugen nur dazu bei, das begonnene Werk in Citeaux zu fördern und zu sichern.

Die Rückkehr des hl. Robert von Citeaux nach Molesme liess sich indessen nicht eigenmächtig bewerkstelligen, und weder das ungeduldige Verlangen der Mönche noch die Bereitwilligkeit des Abtes war dazu hinreichend. Das Neue-Kloster war mit apostolischer Autorität gegründet und der hl. Robert auf Weisung des päpstlichen Legaten als Abt dort eingesetzt worden. Es musste also die nämliche kirchliche Autorität um Aenderung des bestehenden Verhältnisses angegangen werden. Wir denken zunächst an den Erzbischof von Lyon, dem möglicherweise die Brüder von Molesme zuerst ihr Anliegen vortrugen, der indessen aus leicht zu errathenden Gründen ihr Begehren abweisen musste. Der Weg nach Rom aber stand ihnen offen. Dorthin wandten sie sich in der That, „und baten den Papst, dass der oft genannte Robertus wieder in seine frühere Stelle eingesetzt werde.“<sup>95</sup> Der Vortrag dieser Bitte geschah auf ziemlich ungestüme Weise, wie der Verfasser des *Exordium Parvum* zu verstehen gibt und der Papst selbst in seinem Schreiben ausdrücklich hervorhebt: „Wir haben im Concil das grosse Geschrei der Brüder von Molesme vernommen, welche die Rückkehr ihres Abtes ziemlich ungestüm forderten.“<sup>96</sup>

Papst Urban II hatte nämlich auf das Jahr 1099 ein Concil nach Rom einberufen, welches am 2. Sonntag nach Ostern (24. April) eröffnet worden war.<sup>97</sup> Während die Theilnehmer desselben über die wichtigsten Angelegenheiten der Kirche beriethen, wie z. B. über die Verbesserung der Sitten, die Frage der Investitur, die Mittel zur Fortsetzung des Kreuzzuges, die Zwistigkeiten des Königs von England mit dem hl. Anselm, der in der Versammlung zugegen war, drangen zwei aus Molesme abgesandte Mönche in die St. Peterskirche ein, wo die Berathungen stattfanden, und trugen ohne viele Umstände und mit grosser Dreistigkeit ihr und ihrer Mitbrüder Anliegen vor. Man kann sich vorstellen, dass dieses kecke Auftreten der beiden Ordensbrüder Aufsehen erregte und nicht geeignet war, den Papst günstig für sie und ihre Sache zu stimmen. Indessen fanden sich in der hohen Versammlung einflussreiche Mitglieder, die ihrer Angelegenheit eifrig sich annahmen und auf den Papst einzuwirken suchten, so dass dieser schliesslich nachgab und ein Schreiben an seinen Legaten, den Erzbischof von Lyon richtete, „von Unseren Brüdern dazu genöthiget“, wie er selbst sagt. Dass er die Molismenser Angelegenheit aber selbst in die Hand nehme und entscheide, dazu liess er sich nicht bewegen, sondern er überwies sie seinem erprobten Legaten, in der Voraussetzung, dieser sei am besten in der Lage, darüber ein richtiges Urtheil sich zu bilden und eine geeignete Entscheidung zu treffen. Deshalb gab er ihm seinen Willen nur im Allgemeinen kund: „Wir befehlen durch gegenwärtiges Schreiben Deiner Liebden, indem Wir es als Uns genehm bezeichnen, dass jener Abt, so es geschehen kann, von der Einöde wieder in das Kloster zurückgebracht werde. Wenn Du es nicht bewirken kannst, so lass es Dir angelegen sein, dass die, so die Einsamkeit lieben, in Ruhe leben können, jene aber, so im Kloster sind, gemäss den Vorschriften des Ordens leben.“<sup>98</sup> Dass der hl. Vater die Entscheidung in ihrer Angelegenheit dem apostolischen Legaten überliess, mochte nicht so ganz nach dem Willen der Molismenser gewesen sein, die einen gemessenen Befehl zur Rückkehr Roberts in ihr Kloster gewünscht hatten.

95. Exord. P. c. 5. Orderich. Vit. Hist. eccl. III. l. 8. 25. — 96. Exord. P. c. 6. — 97. Dr. Hefele, Conciliengesch. V, 229. Ceillier, Hist. gén. des auteurs sacrés et ecclesiast. T. XX, 758 760. Jaffé, Regg. Pontif. p. 496. n. 4336. — 98. Exord. P. c. 6.

Der Legat, dem das Wohl „Neuklosters“ sehr am Herzen lag, wollte in der anhängigen Frage nicht vorgehen und entscheiden, ohne den Rath Anderer gehört zu haben. „Nachdem er deshalb das apostolische Schreiben gelesen hatte, berief er vertrauenswürdige und gottesfürchtige Männer zusammen.“<sup>99</sup>

Wann und wo hat diese Versammlung stattgefunden? Das päpstliche Schreiben an den Erzbischof von Lyon wurde noch im Monat April des genannten Jahres ausgefertigt.<sup>100</sup> Bis es aber in dessen Hände gelangte und die Theilnehmer an dem für Abhaltung der Synode bestimmten Orte eintrafen, mussten immerhin Wochen, ja Monate vergehen, wenn wir auch annehmen, die Abgesandten aus Molesme seien selbst die Ueberbringer desselben gewesen und hätten aus leicht begreiflichen Gründen ihre Rückreise beschleuniget. Verhältnismässig fand auch die Synode bald statt und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach zu Ende Juli oder Anfangs August. Für diesen Zeitpunkt

Ableben Urbans II stattgefunden habe, der am 29. Juli 1099 starb.

Als Ort der Zusammenkunft der Prälaten gibt die älteste, von Guignard veröffentlichte Handschrift des Exordium Parvum „Portus Ansillicae“<sup>102</sup> an, während andere Ausgabensie „apud Petram scissam“<sup>103</sup> stattfinden lassen. So ist es gekommen, dass man annahm, es sei die Angelegenheit der Molismenser auf zwei Synodenverhandelt worden<sup>104</sup> und zwar zuerst in Anse und dann in Pierre-scise. Die Lage von Anse,

Angabe des Exordium Parvum,<sup>101</sup> dass der Nachfolger des hl. Robert, der hl. Alberich, neun und ein halbes Jahr Abt gewesen sei. Bekanntlich starb dieser aber am 26. Januar 1109.

Zählen wir nun von diesem Datum an um die Ziffer der angegebenen Regierungszeit zurück, so gelangen wir zu obigen Termin. Zu dessen Gunsten kann auch die begründete Annahme angeführt werden, dass der Zusammentritt der Synode noch vor dem Eintreffen der Nachricht von dem wohin fast alle der eingeladenen Bischöfe und Aebte näher hatten, als nach Lyon, spricht zu Gunsten dieses Ortes. Von einer Synode, die im J. 1099 hier stattfand, berichtet indessen nur P. Ch. L. Richard,<sup>105</sup> während die übrigen



99. Ebd. — 100. Jaffé l. c. — 101. Cap. 17. — 102. Diese Lesart haben die Herausgeber des „Nomasticon Cisterciense“ wie auch P. Labbe in „Nov. Biblioth. Manuscript.“ I. 642 ebenfalls angenommen. P. Murphy schreibt Pontansille (Triumphalia Chron. Monast. S. Crucis in Hibernia, Introd. XV.) Portus Ansillicae ist das heutige Anse, eine kleine Stadt von etwa 3000 Einwohnern, Hauptort des Cantons, im Arrondissement Ville franche, Dép. Rhône, am Flüsschen Azergue gelegen, welches sich unweit davon in die Saône ergießt. — 103. Diese Ortsbezeichnung haben Ignaz de Ybero (Exordia &c.), Bertr. Tissier (Biblioth. Patr. Cist. I, 3.), Manrique (Annal. Cist. I, 13.), Gallia Christiana IV, 385: Hefele (Concilien-geschichte V, 230) dagegen hat „ad Rupem scissam.“ Le château de Pierre scise oder Pierre-en-cise (R. Ceillier, Hist. gén. des auteurs sacrés &c. XXI, 252), haben wir bei Lyon zu suchen. — 104. Hefele, l. c. — 105. L'Analyse des Conciles gén. et particul. (Supplément) T. V, 190. (Mansi T. II, 177.)

Schriftsteller die daselbst im folgenden Jahre abgehaltene im Auge haben, auf welcher aber nicht erst die fragliche Angelegenheit verhandelt wurde.

Als Theilnehmer dieser Versammlung waren erschienen und „bei der Beschlussfassung zugegen: die Bischöfe Norigaud von Autun,<sup>106</sup> Walther von Chalon,<sup>107</sup> Berandus von Mâcon,<sup>108</sup> Pontius von Belley<sup>109</sup> und die Aebte Petrus von Tournus,<sup>110</sup> Jarent von Dijon,<sup>111</sup> Jocerand von Ainay;<sup>112</sup> auch Petrus, Caemmerer des Herrn Papstes und viele andere ehrenwerthe und angesehene Männer.“

Vor diesen brachten nun die Vertreter Molesmes, Abt Gaufred an der Spitze, ebenfalls ihre uns bekannten Klagen und Wünsche vor. Der päpstliche Legat drückt sich darüber in seinem Schreiben an Bischof Robert von Langres also aus: „Es erschienen die Mönche von Molesme mit Euerem Briefe vor Uns; sie stellten Uns den traurigen Zustand und Verfall ihrer Stätte dar, welche durch den Weggang des Abtes Robert eingetreten seien und baten eindringlich, er möchte ihnen als Vater zurückgegeben werden, denn sie zeigten keine Hoffnung, dass Friede und Ruhe auf eine andere Weise in das Kloster von Molesme zurückkehren, oder die Vollkraft der klösterlichen Zucht dort in den früheren Zustand versetzt werden könne.“<sup>113</sup>

Aus dieser Stelle des Schreibens geht hervor, dass auch der Diöcesan-Bischof der für Molesme so hochwichtigen Angelegenheit sich annahm, indem er den Brüdern eine schriftliche Empfehlung mitgegeben hatte, was deutlich die Worte im Entscheid des Legaten bezeugen: „Nachdem Wir also Euere und Derer von Molesme Bitten vernommen.“

Dass die inneren Zustände in diesem Hause, und darauf wird jetzt der Nachdruck gelegt, seit dem Auszug der Colonie nach Citeaux sich verschlimmerten, war ganz naturgemäss. Die vollendete Thatsache mochte auf manches Gemüth ernüchternd gewirkt und an gegenseitigen Vorwürfen wird es gewiss nicht gefehlt haben, da ein jeder die Schuld an der nunmehrigen unerquicklichen Lage auf den anderen zu wälzen versuchte.

An der Spitze der nach Anse gekommenen Abordnung stand der Abt selbst: „Es war auch dort in Unserer Gegenwart“, erzählt der Erzbischof-Legat, „Bruder Gaufred, den Ihr demselben Kloster als Abt gesetzt habt und sagte, er wolle gern Robert als seinem Vater die Stelle einräumen, wenn es Uns gefallen sollte, ihn wieder an die Kirche von Molesme zurückzuschicken.“ Es war das natürlich eine wesentliche Bedingung, dass der damalige wirkliche Abt von Molesme mit der Wiedereinsetzung seines Vorgängers in sein Amt einverstanden sei, d. h. sich bereitwillig zeigte, zurückzutreten. Diese Bereitwilligkeit hatte er bereits dadurch an den Tag gelegt, dass er Mönche seines Klosters in dieser Sache nach Rom sandte; jetzt gab er mündlich die klare und bestimmte Erklärung darüber ab.

So konnte dann der apostolische Legat zur Entscheidung schreiten, nachdem er auch das päpstliche Schreiben noch einmal gelesen, welches ihm völlig freie Hand liess. Das Ergebnis sorgfältiger Untersuchung, eifriger Berathung und reiflicher Ueberlegung war der Beschluss: „Robert dem Kloster Molesme zurückzugeben.“

Ueber die Art und Weise, wie dieses zu geschehen habe, berichtet der Legat in dem erwähnten Schreiben an den Bischof von Langres ausführlich,

---

106. Wurde auf Anklage wegen Symonie von der Synode zu Poitiers (Nov 1100) abgesetzt, später aber wieder rehabilitirt. Er starb 1112. — 107. S. Anmerk. 76. — 108. Auch Berardus, Bernardus genannt, gest. um 1125. — 109. Kommt urkundlich i. J. 1111 noch vor. — 110. Gest. e. 1108. — 111. Gest. e. 1112; es ist derselbe, der die sterblichen Ueberreste der Mutter des hl. Bernhard in seiner Abtei feierlich beisetzen liess. (Vita IV. S. Bern. n. 8. Migne ed. 539. — 112. Wurde später Erzb. von Lyon. Ainay lag damals ausserhalb der Stadtmauern von Lyon. — 113. Exord. P. e. 7.

indem er die zu erfüllenden Bedingungen aufzählt. Sie gehen dahin, „dass Robert vor seiner Rückkehr dahin nach Chalon komme und in die Hände Unseres Mitbruders, des Bischofs von Chalon, dem er nach Brauch der anderen Aebte Gehorsam gelobt hat, den Stab und die Leitung der Abtei niederlege und die Mönche von Neu-Kloster, die vor ihm als ihrem Abte Profess gemacht und Gehorsam versprochen haben, von der Profess und dem Gehorsam entbinde und frei erkläre. Und so soll er dann von dem Bischofe selbst von dem Gelöbniß, welches er ihm und der Kirche von Chalon gemacht hat, entbunden werden.“<sup>114</sup> Dieses Vorgehen entsprach ganz den kirchlichen Vorschriften. Es ist aber klar, dass der hl. Robert die Mönche nicht von den Ordensgelübden entband, noch entbinden konnte, sondern nur von dem ihm als Abt von Citeaux geleisteten Gehorsam. Wohl aber ertheilte der Legat „allen jenen Brüdern Neuklosters, die ihm folgen wollen, wenn er dieses verlässt, die Erlaubniß mit ihm nach Molesme zurückzukehren, unter der Bedingung jedoch, dass man künftighin beiderseits sich nicht unterstehe, diese oder jene von ihnen zum Uebertritte zu verleiten oder jemanden die Aufnahme zu gewähren, ausscr in der Weise, wie der hl. Benedict Mönche aus einem Kloster aufzunehmen vorschreibt.“

Diese kraft apostolischer Autorität getroffenen und rechtsgiltig erklärten Verfügungen betrafen nicht nur die Wiedereinsetzung des hl. Robert als Abt von Molesme, sondern sie bezweckten auch, wie wir sehen, die Wahrung der Unabhängigkeit und des Friedens beider Klöster. Um nachträglichen Streitigkeiten vorzubeugen, wurde deshalb durch den Erzbischof zugleich auch eine Eigenthumsfrage erlediget: „Was die Capelle<sup>115</sup> des genannten Abtes Robert betrifft und die übrigen Sachen, welche er bei seinem Weggang von Molesme mitgenommen hat, und womit er zum Bischof von Chalon und nach dem Neuen-Kloster sich begeben hat, so haben Wir bestimmt, dass Alles den Brüdern des Neuen-Klosters ungeschmälert verbleibe, ausser einem gewissen Brevier,<sup>116</sup> welches sie bis zum Feste des hl. Johannes d. Täufers behalten können, um es mit Zustimmung der Brüder in Molesme abzuschreiben.“

„Allem dem stimmte der Abt (Robert) bei und führte es auch aus.“ Wenden wir deshalb dieser Persönlichkeit, um die sich eigentlich die ganze Angelegenheit drehte, welche so viel Aufsehen erregte und so viele Gemüther beschäftigte, jetzt wieder unsere Aufmerksamkeit zu.

## 9. Rückkehr des hl. Robert nach Molesme.

Wenn von dieser die Rede ist, so müssen wir vor Allem der Frage näher treten: Welche Stellung nahm Abt Robert den Bemühungen der Molismenser gegenüber ein, ihn wieder als Oberen zu bekommen? Sicherlich waren ihm ihre Schritte, welche sie in dieser Richtung unternahmen, nicht unbekannt. Was aber Wilhelm von Malmesbury diesbezüglich über ihn berichtet, ist geeignet unsere Bewunderung für den Gründer von Citeaux stark herabzustimmen. Dieser schreibt nämlich: „Mit der Zeit reute es den an feinere Nahrung gewöhnten Mann, und er war mit den fortwährend spärlichen Speisen unzufrieden. Da die in Molesme zurückgebliebenen Mönche von seiner Stimmung — es ist ungewiss ob mündlich oder brieflich — Kenntnis erhielten, so brachten sie ihn listiger Weise durch Gehorsam gegen den Papst in das Kloster zurück,

<sup>114</sup> Exord. P. c. 7. — <sup>115</sup> D. h. Altargeräthe und priesterliche Gewänder. (S. Ducange) — <sup>116</sup> Fleury, Hist. eccles. T. 13, 640 (Ed. Bruxelles 1721) bemerkt dazu: C'est la première fois que j'ai remarqué ce mot de „Breviaire“ pour signifier un livre ecclesiastique.

indem sie den Willigen zwangen; denn gleichsam durch die Belästigungen der Bittenden ermüdet, verliess er die enge Behausung der Armen, um einen erhabeneren Sitz wieder einzunehmen.“<sup>117</sup> Das ziemlich abfällige Urtheil des Benedictiners macht ein Cistercienser ein Jahrhundert später zu seinem, indem er sagt: „Er kehrte zurück, gleichsam gezwungen, aber gern.“<sup>118</sup>

Es ist ein sehr hartes Urtheil, welches wir hier vernehmen; indessen glaube ich, nicht bloss die strenge cisterciensische Lebensweise, welche von dem betagten Abte grosse Opfer verlangte, sondern mehr noch die Aeusserungen der Anhänglichkeit, die Bethenerungen der Liebe, die Schilderungen der Trostlosigkeit wegen seines Fernbleibens von Seiten der Molismenser mögen den guten Mann wankend gemacht und zur Rückkehr bestimmt haben.

Ein Befehl dazu von Seite des Papstes lag nicht vor; er sagte nur: „Wir bezeichnen es als genehm, dass jener Abt, so es geschehen kann, von der Einöde wieder ins Kloster zurückgebracht werde.“ Wenn deshalb Orderich Vitalis behauptet, der hl. Robert sei gezwungen nach Molesme gegangen, und wenn so ziemlich alle späteren Geschichtschreiber ihm folgend dessen Gehorsam rühmend hervorheben und daran ihre besonderen Betrachtungen knüpfen, so entspricht eine solche Auffassung und Darstellung durchaus nicht der Wirklichkeit. Von Seite der kirchlichen Autorität wurde kein Zwang auf ihn ausgeübt, und wenn der Papst dessen Rückkehr als ihm genehm bezeichnet, so geschah diese Aeusserung mehr im Hinblick auf die ungestümen Bittsteller und deren angesehene Freunde, als auf die Persönlichkeit des hl. Robert, an dessen Bereitwilligkeit Niemand gezweifelt zu haben scheint, und der auch in der That später allen Puncten der Entscheidung des Legaten beistimmte. Und doch war es wiederum gerade diese Persönlichkeit, welche zu einem behutsamen Vorgehen in der Angelegenheit Grund gab, und weshalb der Bevollmächtigte des Papstes nicht allein entscheiden, sondern die Meinung anderer weiser und erfahrener Männer anhören wollte. Es erklärt sich dieses Verhalten genügsam aus dem Vorwurf der Unbeständigkeit, welche mit nicht misszuverstehender Absicht dem Abte Robert in dem officiellen Actenstücke vorgehalten wird. Den betreffenden Passus „solita levitate“, mit gewohnter Unbeständigkeit, finden wir allerdings nicht in allen Ausgaben des Exordium Parvum; aber jenes Manuscript, welches Ph. Guignard i. J. 1878 in den „Analecta Divionensia“ herausgab, enthält ohne Zweifel den officiellen, vom Orden approbirten Text. Dass die Mönche von Citeaux einer Fälschung sich schuldig gemacht und die beiden Worte eingeschmuggelt haben, ist nicht anzunehmen, schon deshalb nicht, weil genannte Handschrift zu der Zeit gemacht wurde,<sup>119</sup> da kurz vorher das Generalcapitel beschlossen hatte, wegen der Canonisation Roberts bittlich an den Papst sich zu wenden und diese auch erfolgt war; wohl aber ist begreiflich, dass spätere Abschriften und die nach denselben veranstalteten Drucke fraglichen Ausdruck wegliessen, weil er jetzt bei einfachen Seelen Anstoss erregen musste. Der verständige Leser wird sich darüber aber nicht aufhalten, da er nicht übersieht, dass auch St. Robert ein sterblicher Mensch war, und als solcher der menschlichen Armseligkeit seinen Tribut zahlte. Ich möchte indessen jenen Vorwurf eher auf die Unbeständigkeit in Haltung seiner Entschlüsse bezüglich der Regel, als auf den öfteren Wechsel der klösterlichen Stätte beziehen, welcher ja doch nur auf Grund jener erfolgte. Abt Robert scheint einer jener feuerigen Naturen gewesen zu sein, die für alles Gute und Schöne sich schnell begeistern, denen aber nicht immer die nothwendige Ausdauer zur Seite geht. Er hat gewiss das selbst am meisten empfunden, und es war für ihn keine geringe Verdemüthigung, jenes Urtheil des Legaten über sich ergehen lassen zu müssen,

117. W. Malmesb. l. c. § 337. — 118. Helinand von Froidmont, Chronicon l. 47. (Migne T. 212 col. 991). — 119. S. Cisterc. Chronik IX, 311.

welches offenbares Misstrauen über sein künftiges Verhalten ausspricht: „Wenn er künftig in gewohnter Unbeständigkeit dieses Kloster (Molesme) verlassen sollte . . .“ Er that dies nicht, denn dort war er wieder an seinem rechten Platze. Sichtlich blühte Molesme unter seiner Leitung auf, indem Friede und Eintracht daselbst wieder einzogen, das klösterliche Leben sichtbar erstarkte, das Ansehen nach Aussen stieg, so dass das Lob, welches Caesarius von Heisterbach dem Kloster spendet, seine volle Berechtigung hatte.<sup>120</sup>

Ehe aber der hl. Robert nach Molesme zurückkehren konnte, musste er die vom apostolischen Legaten aufgestellten und oben mitgetheilten Bedingungen erfüllen, und dann erst, schreibt dieser an den Bischof von Langres, „schicken Wir ihm Euer Liebden zurück, damit Ihr ihn dem Kloster Molesme als Abt wiedergebet, jedoch so, dass, wenn er künftig . . . dieses Kloster verlassen sollte, Niemand zu Lebzeiten des genannten Abtes Gaufred ohne Unsere und Euere und ebendesselben Gaufred Einwilligung an seine Stelle gesetzt werde.“

Bischof Walther von Chalon aber gab dem zurückkehrenden Abte einen Brief an den Bischof von Langres<sup>121</sup> mit, in dessen Diöcese Molesme lag. Das Schreiben lautet: „Es sei Euch kund, dass Bruder Robert, dem Wir die in Unserem Bisthum gelegene Abtei, welche Neu-Kloster genannt wird, übertragen hatten, von dem der Kirche von Chalon gemachten Gelöbnis und dem uns versprochenen Gehorsam der Entscheidung des Erzbischofs Hugo gemäss von Uns losgesprochen worden ist. Er selbst hat auch jene Mönche, die im vorgenannten Neu-Münster zu bleiben beschlossen haben, von dem ihm gelobten Gehorsam und dem Bande der Profess entbunden und befreit erklärt. Traget deshalb kein Bedenken, ihn nun aufzunehmen und ehrenvoll zu behandeln.“<sup>122</sup>

Ist der Schlusssatz dieses Briefes schon etwas auffällig, so noch mehr die vom Verfasser des Exordium demselben vorausgeschickte Bemerkung: „Der zurückkehrende Abt aber überbrachte gleichsam als einen Schild zu seiner Vertheidigung, seinem Bischof folgenden Brief.“ Daraus geht deutlich hervor, dass man in den höheren kirchlichen Kreisen über Robert etwas ungehalten war, so der Bischof von Langres, trotzdem er bei dem päpstlichen Legaten für dessen Wiedereinsetzung als Abt von Molesme schriftlich sich verwendete. Vielleicht zürnte er ihm, dass er überhaupt diese Abtei verlassen hatte.

Während es von Abt Gaufred ausdrücklich heisst, dass er auf der Synode von Anse gegenwärtig war, so geschieht von der Anwesenheit des hl. Robert daselbst keiner Erwähnung. Es scheint auch glaublich, wenn wir die Verhältnisse erwägen, dass er dazu nicht berufen wurde. Das „Allem dem stimmte der Abt bei“ setzt auch nicht unbedingt seine Anwesenheit voraus; es kann nachträglich geschehen sein, und überdies ist es ein Zusatz des Verfassers des Exordium.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit der Brüderschaar in Citeaux zu, und suchen wir ihr Verhalten in dieser sie stark berührenden Frage kennen zu lernen. Dass nicht alle vom gleichen Geiste besetzt waren, und dass dieser Umstand dem Legaten nicht unbekannt blieb, geht deutlich genug aus der Stelle in seinem Schreiben hervor, wo er sagt: „Wir haben auch allen jenen Brüdern Neuklosters, die ihm folgen werden, wenn er es verlässt, die Erlaubnis mit ihm nach Molesme zurückzukehren ertheilt.“ Wie gross die Zahl derer gewesen, die von dieser Vergünstigung Gebrauch machten, wird verschieden angegeben. Unsere offizielle Quelle, das Exordium Parvum, sagt hierüber: „Und so kehrte er mit einigen Mönchen zurück, die an der Einöde kein Gefallen fanden.“ Wilhelm von Malmesbury und Helinand von Froidmont

120. Dial. Mirac. I, 1. — 121. Robert, Sohn des Herzog Robert I von Burgund, stand der Kirche von Langres seit 1085 vor; er starb 1111. — 122. Exord. Parv. c. 8.

behaupten, es seien von denen, die von Molesme nach Citeaux gekommen waren, nur acht hier geblieben, alle anderen aber mit Robert zurückgekehrt, wogegen der alte Biograph desselben versichert, es seien nur zwei gewesen, welche Zahl aber jedenfalls zu gering angenommen ist. Es gefiel diesen Brüdern in Citeaux nicht, und deshalb machten sie von der ihnen durch den Legaten gebotenen Erlaubnis Gebrauch und sie thaten gut daran. Die Darstellung Manrique's,<sup>123</sup> Robert habe nur unter der Bedingung dem Drängen der Molismenser nachgegeben, dass etliche Brüder aus Citeaux mit ihm zurückkehrten und so ihn für dieses entschädigten, entspricht nicht der Wirklichkeit, wie der Exordium sie uns schildert.

Jene aber, die entschlossen waren, in der Abgeschiedenheit von Citeaux auszuharren, werden den Scheidenden kaum viele Thränen nachgeweiht haben, wenn auch der Mönch von Molesme versichert, sie seien über Roberts Weggang betrübt gewesen. Gab es für sie einen Grund der Betrübniß, so war es der, dass diese Brüder nicht mehr Festigkeit und Ausdauer besaßen und dem angefangenen Werke nicht treu blieben; im Uebrigen aber mussten die Cistercienser froh sein, dass jene auf so gesetzlichem Wege in ihr Mutterkloster wieder zurückkehren konnten. Da sie keine Freude an der Einsamkeit von Citeaux hatten, so wäre ein längeres Verweilen daselbst für sie unerträglich und für die junge Communität eine Gefahr geworden.

So kehrte denn der hl. Robert nach etwa anderthalbjähriger Abwesenheit in sein liebes Molesme zurück und nahm sein Amt als Abt wieder auf. Dass hier und in der ganzen Umgebung darüber grosse Freude herrschte, und dass man dieser auch äusserlich Ausdruck gab, wollen wir dem alten Biographen gern glauben. Der Gründer und erste Abt von Molesme war eine in allen Kreisen der Bevölkerung zu bekannte, angesehene und beliebte Persönlichkeit, als dass sie sich nicht gefreut hätte, ihn wieder in ihrer Mitte zu besitzen. Eine rastlose und segensreiche Thätigkeit entfaltete nun der Heilige noch ein ganzes Decennium hindurch, wie urkundlich nachgewiesen werden kann.<sup>124</sup> Erst der 17. April<sup>125</sup> des Jahres 1110 (1111) setzte derselben ein Ziel, indem ihn Gott zur ewigen Belohnung abrief. Nicht ganz 34 Jahre hatte er, denn sein Aufenthalt in Citeaux muss abgerechnet werden, der Abtei Molesme vorgestanden. Mit Recht trauerten seine geistlichen Söhne an seiner Bahre; die Trauer aber wich bald dem freudigen Gefühl, in dem Verstorbenen einen Heiligen zu besitzen.

Mit der Rückkehr nach Molesme hörten alle Beziehungen des hl. Robert zu Citeaux auf, welche irgendwie den Character einer Einflussnahme auf die Leitung dieser Abtei getragen hätten. Alle gegentheiligen Behauptungen, welche wir da und dort bei Schriftstellern begegnen, sind irrig und beruhen auf völliger Verkennung der Thatsachen. Die Entscheidung des apostolischen Legaten lautete bestimmt und entschieden. Ein freundschaftlicher Verkehr mag vielleicht bestanden haben, indessen stellt sich der angebliche Brief des Heiligen an die Brüder in Citeaux auf den ersten Blick als Fälschung heraus. Gewiss wird er aber denselben zeitlebens eine freundliche Erinnerung bewahrt haben, wie auch ihrerseits sein Andenken in Ehren gehalten wurde. Dass dasselbe dort nicht erlosch, ja mit der Zeit als theureres Vermächtnis auf den ganzen Orden übergieng und hochgehalten wurde, dafür sorgte pietätvoll das General-

---

123. *Annal Cist* T. I. p. 13. n. 8. — 124. *Gallia Christ* IV., 732. E. Petit, *Hist.* I. 252. — 125. Wenn es daher heisst: Ao Dni MCX, penultima die Aprilis, que est tertia Kalendas Maii, venerabilis Robertus, primus abbas monasterii Molismensis, obiit, qui rexit dictum monast. XXXV annis XVIII hebdomadis et III diebus. (*Archives de la Côte d'Or*. Ms. no. 156. E. Petit I, 292), so ist diese Angabe jedenfalls falsch und steht ihr auch die Bemerkung des Breviars: In Hymno „Iste Confessor“ dicitur: „Hac die laetus meruit supremos“ entgegen.

capitel. Diese Verehrung bekam die kirchliche Weihe, als der Name des Gründers von Molesme und Citeaux von Papst Honorius III im Jahre 1222 in das Verzeichnis der Heiligen eingetragen wurde. Freudig hatten die zum Generalcapitel des Jahres 1220 versammelten Ordensäbte die Bitte der Molismenser aufgenommen, ihr Gesuch um die Canonisation des Abtes Robert in Rom zu unterstützen.<sup>126</sup> Sein Fest wurde fortan im Orden gefeiert und zwar zuerst als ein solches von 12 Lect.,<sup>127</sup> dann (von 1601 an?) sub ritu MM mit eigenem Officium, welches vom heutigen verschieden war,<sup>128</sup> bis es schliesslich im Jahre 1738 zum Feste Sermo minor erhoben wurde, wie wir es heute noch feiern.<sup>129</sup>

Als Tag der Feier war ursprünglich der 17. April, der Todestag des Heiligen, bestimmt,<sup>130</sup> aber schon im Jahre 1224 hatte das Generalcapitel dieselbe für immer auf den 29. April verlegt. Es geschah das jedenfalls aus dem Grunde, weil die Abhaltung des Festes am erstgenannten Tag wegen der einfallenden Ostern fast immer unmöglich gewesen wäre.<sup>131</sup>

Ferner wird das Andenken des hl. Robert den Ordensangehörigen dadurch beständig in Erinnerung gebracht, dass sein Name in die Allerheiligen-Litanci eingetragen sich findet; auch fand in den ältesten Zeiten im Officium Marianum täglich zweimalige Commemoration statt,<sup>132</sup> welche später in das Brevier übergieng.

Mit diesen Bemerkungen über die Verehrung des hl. Robert in unserem Orden schliesse ich meinen Aufsatz über die Gründung von Citeaux. Vielleicht wird es mir gegönnt, die Leser später abermals dorthin zu führen, um zu zeigen, wie von jetzt an erst cisterciensisches Leben dort begann und sich entwickelte. Kann dem hl. Robert Niemand das Verdienst und den Ruhm eines Gründers von Citeaux streitig machen, so können wir ihm doch nicht die Ehre und den Titel des Gründers des Ordens von Citeaux zuerkennen, trotz des oben erwähnten Vorgehens des Generalcapitels; zwei andere Männer machen darauf Anspruch — Alberich und Stephan —, denen merkwürdiger Weise erst spät im Orden jene Anerkennung zu Theil wurde, welche St. Robert schon längst genoss.

Mehrerau.

*P. Gregor Müller.*

## Habsburg und Citeaux.

Von Rudolf I bis Albrecht II (V)

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1283 weilte König Rudolf wieder in Süddeutschland. Das Frauenstift Gutenzell (Bona Cella) bei Ulm, wo er gerade Standquartier hielt, bekam ein Privilegium<sup>107</sup> und Lüzel einen Schutzbrief,<sup>108</sup> ebenso wurden

126 *Petitio abbatis Molismensis de scribendo domino papae super canonizatione venerabilis Roberti abbatis exauditur.* — 127. *De b. Roberto primo abbate Cistercii fiat festum 15 calendas Maji cum XII lect. sicut de b. Hieronymo et cum missa sicut de b. Benedicto.* (Cap. Gen. Ao. 1222). — 128. *Festum S. Roberti cum proprio officio in Cistercio celebrari conceditur.* (Cap. Gen. Ao. 1601). — 129. *Propter reverentiam debitam abnae Matri Cistercio, et uniformitatem in Ordine servandam, praesens Capitulum Generale mandat, et praecipit, ut Festum S. P. N. Roberti hujus dicti archicoenobii Fundatoris, quod celebratur sub ritu MM maj, in posterum celebretur sub ritu Sermonis Minoris per totum Ordinem die vigesima nona mensis Aprilis* — 130. *S. ob. Anmerk. 127.* — 131. *Festum b. Roberti, sicut statutum est, fiat III Calendas M.aji.* — 132. *So fiel z. B. der 17 April i J. 1223 in die Char- und 1224 in die Osterwoche* — 133 *Pro reverentia b. Roberti domus et ordinis Cisterciensis primi institutoris, ordinat capitulum generale, ut in litania in singulis ipsius ordinis domibus post b. Bernardum nominetur; et in Vesperis b. Virginis privatim de eo commemorationem faciant universi. In Laud. antiph. Collaudabunt multi, in Vesp. antiph. Iste cognovit. W. Justus germinabit, collecta Intercessio.* Ao. 1254.

107. *Brusch, l. c. I, 61.* — 108. *Lichnowsky, I, XCVI.*

Gütererwerbungen der Klöster Olsberg und Waldsassen genehmigt.<sup>109</sup> In energischer Weise, wie dies schon seiner Natur eigen war, nahm sich Herzog Albrecht indes in Oesterreich der ihm unterstellten Cistercienserklöster an. Dem Abte von Alderspach verbietet er fernerhin Klostergüter zu veräußern.<sup>110</sup> Als sich wahrscheinlich der herzogliche Bergmeister Eingriffe in die richterliche Gewalt des Abtes von Heiligenkreuz erlaubte, so sicherte der Herzog durch eine eigene Urkunde dem Stifte das Recht zu, nicht nur in den Dörfern, sondern auch auf öffentlichen Strassen und Plätzen durch seine stiftlichen Richter das Urtheil sprechen zu lassen, und dass auch die umgearbeiteten Aecker in den Weingärten dem Stifte und nicht dem Bergmeister unterstünden.<sup>111</sup> 1284 bekam auch Raitenhaslach von Herzog Albrecht die Privilegien Herzog Friedrichs II, des Babenbergers, und Rudolfs bestätigt,<sup>112</sup> desgleichen das benachbarte Alderspach, das schon von den Babenbergerherzögen und von Albrechts königlichem Vater zugesicherte Einfuhrprivilegium.<sup>113</sup> Wir können gerade aus der in Hundts „Metropolis“ abgedruckten Urkunde entnehmen, wie diese Bestimmung mit dem auffallenden Verbot des Güterverkaufs anno 1283 zusammenhängt. Die Alderspacher hatten nämlich ein Praedium auf österreichischem Boden. Bei der Grenze nach Bayern hinaus hätten sie gewiss alles versteuern müssen. Es wäre vielleicht dem Abte angenehmer gewesen, dieses Gut zu veräußern, was aber der Herzog um seiner Hoheitsrechte willen nicht gern gesehen hätte. So aber kam er dem Stifte wieder entgegen, indem er es von der Mauth befreite.

Indessen hatte 1285 Rudolf einen gefährlichen Aufstand der schwäbischen Grafen niederzuwerfen. Es war theils die alte Feindschaft der Württemberger, Helfensteiner und Montforter gegen Habsburg, theils war es die Befürchtung, Rudolf würde aus den einzelnen selbständigen Grafschaften ein Herzogthum Schwaben zusammenschweissen. Ein Montforter, Graf Wilhelm, sass damals sogar auf dem Absstuhle von St. Gallen. Da sich jedoch die Capitularen über ihren Abt hart bei dem König beklagten, so wusste es Rudolf dahin zu bringen, dass Abt Volkher von Wettingen von Rom aus beauftragt wurde, die Sache zu untersuchen. Wilhelm wurde der Abtswürde entsetzt.<sup>114</sup> Rudolf aber erwies sich andererseits wieder dem Orden dankbar, indem er den Frauen zu Nieder-Schönenfeld erlaubte, Einkünfte bis zum Belaufe von 30 Mark Silbers erwerben zu dürfen<sup>115</sup> und den Olsberger Frauen den Gütertausch mit Hartmann von Baldeck bestätigte. 1284 hatte er Otterburg mit einem Schutzbrief bedacht,<sup>116</sup> ebenso auch Mairauge in der Schweiz.<sup>117</sup> 1286 bestätigte der König von Augsburg aus die goldene Bulle Friedrichs II an Heiligenkreuz und erwirkte vom Erzbischof Heinrich von Mainz, dass Waldsassen das Patronatsrecht der Kirche in Lu mit den Dörfern Windrebe und Pidel bekam.<sup>118</sup> Diese Urkunde wurde im Lager zu Stuttgart, also auf dem Kriegszug gegen den rebellischen Grafen Eberhard von Württemberg, ausgestellt.

Herzog Albrecht, der als Fremder und als strenger Wächter des Rechtes und der Ordnung dem einer strammen Regierung entwöhnten österreichischen und steierischen Adel sehr missliebig war, suchte sich in den Cisterciensern in Oesterreich Freunde zu gewinnen. So bestätigt er 1286 einige Monate nach seinem Vater, dessen Beispiele folgend, der Abtei Heiligenkreuz alle Rechte und vergewissert sie seines besonderen Schutzes.<sup>119</sup> Sehr wichtig ist hier, dass er den Stiftshöfen in Wien, Neustadt, Bruck und Marchegg die alten Freiheiten zugestand. Waren es doch gerade die Städter, besonders

109. Ebend. XCVIII. — 110. Ebend. I, XCVII. — 111. Weis, I, 282. — 112. Lichnowsky, I, CIII — 113. Hundt, l. c. II, 45 — 114. Lichnowsky, I, 338. — 115. Ebend. I, CV. — 116. Ebend. — 117. Ebend. CII. — 118. Weis, I, 248. — 119. Lichn. I, CXIII. — 120. Weis, I, 252.

die Wiener, die mit unbeugsamer Hartnäckigkeit dem Herzoge in Vielem Widerstand leisteten.

In kräftiger Weise nahm er sich auch der Rechte der Abtei Lilienfeld an, als er 1287 zu Neuburg Recht sprach; so wurden durch die herzogliche Entscheidung zwei Lehensteute zu Heidendorf und einige Güter an der Laim bei Eschenau dem Stifte zu Ungunsten der Gegenpartner, der Herren Wichard von Prebarn und Ulrich von Utendorf zugesprochen.<sup>121</sup>

In der Fürsorge für Handel und Verkehr ahmte er das Beispiel seines Vaters nach, der im selben Jahre dem Kloster Fürstenzell die Mauthfreiheit verlieh<sup>122</sup>, und erneuerte dem ebengenannten Stifte Lilienfeld<sup>123</sup> das Recht der freien Salzfuhr bei Krems und Wien. Dieselben Mauthfreiheiten wurden auf dem Inn und der Donau dem Frauenstift zu St. Nielas vor den Mauern Wiens zugestanden.<sup>124</sup> Dass auch die dritte österreichische Cisterze, Zwettl, nicht leer ausgehe, so bedachte sie Albrecht 1288 gleichfalls mit einem Privilegium, durch das er die Privilegien des Lentold und Heinrich von Chuenring für die Pfarrei Zistersdorf (Zwettl incorporirt) bekräftigte.<sup>125</sup>

Als Rudolf ao. 1289 von Eger über Esslingen und Germersheim nach Basel eilte, wo er seinen Heerbann sammelte zum Feldzug gegen den Pfalzgrafen Otto von Hochburgund, sprach er durch einen Rechtspruch dem Kloster Eusserthal in der Pfalz gegen die Bauern von Godramsstein den Genuss des Gemeindewaldes zu.<sup>126</sup>

Im selben Jahr erhielt auch H i m m e r o d e im Tricrischen einen Schutzbrief. Gerade in jenen französischen Grenzgebieten war die deutsche Reichsmacht immer mehr auf Kosten des Einflusses der französischen Könige gesunken. Ja sogar auf geistlichem Gebiete war dies bemerkbar, und Rudolf suchte auf alle mögliche Weise diesem Uebelstande vorzubeugen, und er wird gewiss keine Gelegenheit dazu versäumt haben. Er hatte sogar eine Gesandtschaft zum Papst geschickt und hätte vielleicht zu den Waffen gegriffen, wenn ihn nicht wichtige Angelegenheiten nach Thüringen gerufen hätten.<sup>127</sup> Dort befehdeten sich gegenseitig die Fürsten aus dem Wettin'schen Hause, eine Unzahl von Räubern machte das Land unsicher. Um dem Norden des Reiches den Frieden wiederzugeben, war des Königs thatkräftiges Einschreiten nothwendig. Die Feuden wurden eingestellt, 36 Raubschlösser — so sagt man — wurden gebrochen, die Räuber und Mordgesellen aufgeknüpft<sup>128</sup> und zu Erfurt der Landfrieden verkündigt. Damals — ao. 1290 — nahm auch der König alle Harzklöster, Walkenried, Volkenrode, Georgenthal, Pforta, Reifenstein und Siehem in seinen Schutz und verordnete, dass die Geldleistung jener Klöster zu dem Landfrieden von Erfurt ohne Consequenzen sein sollen.<sup>129</sup>

Indes war in Oesterreich wieder ein Streit betreffs der Jurisdiction auf den stiftlich Heiligenkreuzerischen Gebieten ausgebrochen, den Herzog Albrecht zu Gunsten der Abtei entschied. Albrecht hatte einen wichtigen Grund, gerade der Abtei Heiligenkreuz gewogen zu sein, die um ihre Grangien zu Königshof und Mönchhof in Ungarn einen stattlichen Grundbesitz hatte. Gerade in jenem Lande war eine Katastrophe eingetreten, die in Herzog Albrecht grosse Hoffnungen auf Gewinnung jenes Reiches erweckte.

Ladislaus IV wurde am 10. Juli 1290 von einem Cumanen aus Eifersucht ermordet, die directe Linie der Arpaden war mit ihm ausgestorben und Albrecht bewarb sich bei seinem Vater um die Belehnung mit Ungarn, das — wie Rudolf und Albrecht behaupteten — jetzt erledigtes Reichslehen sei.<sup>130</sup>

121. Hanthaler, Rec. dipl. I, 207. — 122. Liehnowsky I, CXXV. — 123. Hanthaler I, 207. — 124. Weis, I, 2517. — 125. Linck, Annales Charav. I, 462. — 126. Liehnowsky, I, CXXV. — 127. Ebend. I, S. 360. — 128. Ebend. I, S. 364. — 129. Ebend. I, CXXIX. — 130. Huber, Gesch. Oest. II, 24.

In der That wurde auch Herzog Albrecht am 31. August zu Erfurt von seinem Vater mit Ungarn belehnt und zum erstenmal — wenn auch nur auf dem Pergamente — der Gedanke einer habsburgischen österreichisch-ungarischen Monarchie ausgesprochen! Wir wissen, dass dieser Gedanke nie realisiert wurde, aber weniger dürfte bekannt sein, dass Albrecht doch einen Versuch wagte, sein Hoheitsrecht über Ungarn geltend zu machen und zwar mit Hilfe — der Abtei Heiligenkreuz! Am 28. December 1290 transsumirte nämlich Albert und seine Gemahlin mit mehreren Prälaten zwei Privilegien des Königs Ladislaus IV von Ungarn. Wie kommt der Herzog von Oesterreich dazu, ein Privileg eines ungarischen Königs zu erneuern, wo — wohlbemerkt — das erste Privileg auf ein Privileg König Stephan V von 1270 und dieses wieder auf ein Privileg Bela IV von 1250 und 1246 zurückgeht.<sup>131</sup> Offenbar nur so, dass er sich als Nachfolger jener freigebigen Könige betrachtete. Alfons Huber bemerkt in seiner Geschichte Oesterreichs,<sup>132</sup> dass es Albrecht nicht so sehr um eine Eroberung als um einen Rechtstitel zu thun war, um sich in ungarische Verhältnisse einzumischen und vor allem die eroberten Grenzgebiete zu behaupten. Dafür spricht entschieden die Heiligenkreuzer Urkunde I. Nr. CCXCVII.; denn in ihr bestätigt Albrecht die 1285 von Ladislaus IV gemachte Schenkung des Dorfes Brodersdorf an der Leitha — also an der österreichisch-ungarischen Grenze! — Doch die Hoffnungen der Habsburger auf Erwerb der ungarischen Länder scheiterten an dem Widerstand der römischen Curie, die Ungarn als Eigenthum der römischen Kirche betrachtete, und Papst Nicolaus IV ermahnte König Rudolf und seinen Sohn, von ihren Ansprüchen abzustehen.<sup>133</sup>

Auf den zwei erwähnten Urkunden und auch auf vielen anderen Urkunden jener Zeit erscheint als eine am herzoglichen Hofe sehr wichtige Persönlichkeit der Magister Gotfrid, Protonotarius des Herzogs. Gerade mit diesem Manne stand Heiligenkreuz in sehr enger Beziehung und als er nach der „Notitia“ des Abtes Clemens am 25. Mai 1295 (VIII. kl. Junii) starb, wurde er im Kreuzgang vor dem Eingang ins Capitelhaus begraben. Sein Grabstein war bis in die jüngste Zeit noch zu sehen, die Inschrift war aber infolge des weichen Steinmaterials und des häufigen Betretens des Steines schon total verwischt. Es ist hier nicht uninteressant, gelegentlich dieses so umfassenden Gedankens der Gründung eines österreichisch-ungarischen Staatswesens auf den Protonotarius des Herzogs hinzuweisen, der mit Heiligenkreuz so eng verbunden war, und der gerade auf jenen zwei Heiligenkreuzer Urkunden, worin sich die ungarische Politik der Habsburger ausspricht, vorkommt.

Wie nahe Heiligenkreuz damals der Politik der Habsburger stand, beweist ein besonders bemerkenswerter Umstand, der gleichfalls an die Person eines herzoglichen Protonotars anknüpft. Der Vorgänger Gotfrieds im Secretariat war nämlich ein Mag. Benzo aus Worms — vielleicht von den Habsburgern von ihrem Stammlande nach Oesterreich genommen — der später — in Heiligenkreuz eintrat und gerade 1290 auf Verwenden des Herzogs von Nicolaus IV von dem „defectus natalium“, da er aus dem Umgang eines Subdiacons mit einer Verheirateten erzeugt worden war, dispensiert wurde. Benzo wurde sogar Abt von Heiligenkreuz und regierte 1292—1294, ein in die Augen springender Beweis für die Bestrebungen des Herzogs, die einflussreiche Cistercienser-Abtei Heiligenkreuz sich enge zu verbinden!<sup>134</sup>

1291 erhielt Zwettl Privilegien der deutschen Könige Friedrich II und Rudolf bestätigt.<sup>135</sup> In demselben Jahre schloss Rudolf von Habsburg, der

131. Weis I, 265 u. f. — 132. II, 24. — 133. Huber, II, 24. — 134. Xenia Bernardina III. P. 62. — 135. Liehn. I, CXXXVII.

Gründer des Ruhmes seiner Familie für immer die Augen und ward in der Kaisergruft zu Speyer beigesetzt. Allen seinen Bemühungen war es nicht gelungen, einem seiner Söhne die Königskrone der Deutschen zu verschaffen, und da sich die Kurfürsten zu Frankfurt versammelten, gieng der sonst ganz obscure, aber von dem Mainzer Erzbischof nachdrücklichst unterstützte Graf Adolf von Nassau als König aus der Wahl hervor. Die Wahlbewegungen, die Sorge um seine Länder, gefährliche Aufstände der Ritterschaft, besonders der Steirer, die Fehde mit dem Salzburger Erzbischof nahmen Herzog Albrecht so sehr in Anspruch, dass wir selbst in Oesterreich — denn auf dieses Gebiet war ja 1298 das Territorium der Berührungspunkte zwischen Habsburgern und Cisterciensern zusammengeschrumpft — nur vereinzelte Urkunden finden, die uns von einem Verkehr zwischen dem Fürsten und dem Orden melden. Albrecht focht einen harten Existenz-Kampf, der Bestand der habsburgischen Hausmacht wurde auf eine harte Probe gestellt. Rebellion der Steirer unter dem Grafen Ulrich von Heunburg und den Wildoniern im Innern, der Erzbischof von Salzburg und Herzog Otto von Nieder-Bayern als äussere Feinde! Die Situation für das frischauftretende Fürstenhaus war gefährlich! Ja man sprach sogar, Albrecht seine Länder abzunehmen!

1293 trat der Umschwung zum Bessern ein. Albert versöhnte sich mit seinen Feinden, vor allem mit dem König von Böhmen und dem Erzbischof von Salzburg. In Wien wurde der Böhmenkönig freundlich empfangen und mit glänzenden Geschenken überhäuft.<sup>136</sup> Von 1291—1298 begegnete uns nur eine einzige Nachricht über einen Gnadenact. 1297 erhielt das Stift Engelszell<sup>137</sup> die Mauthfreiheit. Umso bedeutsamer aber wird das Jahr 1298 eingeleitet durch ein Factum, das uns in überzeugender Weise vor Augen stellt, welch grosses Vertrauen Albrecht zu den Cisterciensern hatte. Im Februar genannten Jahres verliess nämlich der Herzog Wien, um mit Heeresmacht gegen den von den Kurfürsten fallen gelassenen König Adolf zu ziehen. Es war ein gewagtes Spiel; der Ausgang unsicher. In diesem für Habsburgs Geschicke hochwichtigen Moment liess Albrecht durch seinen Marschall Hermann von Landenberg dem Abte Albero von von Lilienfeld die wichtigen Urkunden seines Hauses zu Bewahrung übergeben; niemanden solle er sie ausliefern, als nur seinem Sohne Rudolf III auf besonderes Verlangen.<sup>138</sup> Die Cistercienser also waren die Hüter des Familien-Archives, gewiss das Zeichen unumschränkter Vertrauens einerseits, unerschütterlicher Treue und Ergebenheit andererseits!

Von diesem Jahre an mehren sich auch wieder die Urkunden. Albrecht hatte sich ja bei Göllheim das Königsdiadem erkämpft, wieder gebot Habsburgs Scepter über alle deutschen Gaue, wieder strömte die Fülle königlicher Gnade auf die Häuser des Ordens von Cisterz. Schon auf seinem Zuge gegen Adolf erwies sich Albrecht gegen die Cistercienser allenthalben sehr entgegenkommend. Er trachtete bei seinem Marsch vor allem den Rhein zu gewinnen, denn dort waren seine Stammlande, das mächtige österreichisch gesinnte Strassburg und viele seiner treuesten Anhänger. Der Herzog marschierte daher südwärts gegen den Bodensee, den Rhein entlang bis Waldshut, überall Truppen von Freunden an sich ziehend. Von Diessenhofen und Waldshut aus verlieh er der alten Habsburgerabtei Wettingen die von seinem Vater und seiner Grossmutter Margareta, Gräfin von Kyburg, zugestandene Steuerfreiheit und gewährte demselben Kloster in der Stadt Neu-Baden dieselben Vorrechte, wie in den anderen Städten.<sup>139</sup>

136. Huber, II, 48. — 137. Studien u. Mittheil. a. d. Benedictiner- u. Cistercienser-Orden 1884 I, 426. — 138. Cistercienserbuch S. 149. — 139. Lichn. II, CCVI.

Die erste Urkunde die Albrecht als deutscher König an Cistercienser ausstellte, galt dem Kloster Eberbach. In dieser Urkunde — 13. September 1298 zu Holzkirchen ausgestellt — ist eine besondere Anerkennung des Ordens enthalten, die sonst in den Urkundenformeln nicht vorkommt. Der König bestätigte dem Stifte, das ihm von seinem Vater verliehene Privileg und redet ausdrücklich von „dem Abt und Convent von Eberbach, unseres geliebten und ergebenen Cistercienser-Ordens“! („Cysterc. ordinis devoti nostri dilecti“)<sup>140</sup> Beachtenswert ist fernerhin noch, dass an demselben Tag auch dem deutschen Ritterorden alle Privilegien bestätigt wurden,<sup>141</sup> von welchem Orden wir wissen, dass er dem Herzoge gleichfalls treu ergeben war. Dieselben ehrenden Bezeichnungen für den Cistercienserorden gebraucht er Ende 1299, als er Eberbach durch eine Urkunde von der Zinslast der Wucherjuden befreite.<sup>142</sup>

Nach seiner Wahl blieb Albrecht noch einige Zeit in den Rheinlanden und Schwaben, wo er der dortigen Ordenshäuser nicht vergass. Maulbronn erhielt 1299 die Erlaubnis, jährlich ein mit Wein oder Getreide beladenes Schiff den Rhein hinauf oder hinunter zollfrei fahren zu lassen. Der König musste damals Maulbronn aufgesucht haben oder zum mindesten nahe vorbeigekommen sein, denn er entschädigt es für die Auslagen, die es bei dem Durchzug des Königs hatte. (*Dum regius exigit transitus*).<sup>143</sup>

Als Albrecht in die Schweiz kam, ertheilte er von Constanz aus dem Frauenkloster Wald Steuerfreiheit für die Klosterhöfe zu Ueberlingen und Pfullendorf.<sup>144</sup> Cappel bekam die alten Habsburger Privilegien bestätigt.<sup>145</sup> Mit ungemein schmeichelhaften Worten für den Orden von Citeaux bestätigte er gleichfalls zu Constanz 1299 die Privilegien der Frauenabtei Nieder-Schönenfeld.<sup>146</sup> „Deswegen hält es Unsere Hoheit für würdig und angemessen, jenen Gottgeweihten Personen, die vor Gott um die löbliche Strenge ihres Wandels liebenswert und den Menschen angenehm sind, mit bereitwilligerem Herzen als anderen zu Willen zu sein.“ Er spricht auch von den „ehrwürdigen Frauen, der Abtissin und dem Convent von Nieder-Schönenfeld, Cistercienser-Ordens, die ihm ergeben und besonders beliebt und deren Orden er wegen des lieblichen Flors der Heiligkeit in inniger Liebe umfange“ (*gratioso favore complectimur*). Dieselbe Ehrung wurde auch dem seit altersher mit Habsburg vielfach in Beziehung stehenden Salem zu theil. Drei Urkunden stellte ihm der König zu Constanz aus, worin er die Privilegien seiner Vorfahren und Ahnen bestätigte.<sup>147</sup> Den Abt von Salem nennt er seinen „ergebenen und geliebten Abt.“

Noch zwei Urkunden in diesem Jahrhundert und zwar für österreichische Stifter haben wir zu erwähnen. Zwettl erhielt die Erlaubnis, jährlich 40 Karaten Wein von seinen Weingärten, — wahrscheinlich vom Nussberg, wo die Zwettler jetzt noch ihre Rieden haben, — in die Stadt Wien ohne Mauth einführen zu dürfen;<sup>148</sup> Lilienfeld aber stellte nach urkundlicher Aussage des Marschalls Hermann von Landenberg die wichtigen Privilegien des Herzoges wieder zurück, da die drohende Gefahr vorbei war und Albrecht bereits sicher in dem Glanze seiner Ahnen auf dem deutschen Königsthron sass.

Albrecht, gestützt auf eine grosse Hausmacht, trat energisch auf, ohne sich viel um die Kurfürsten zu kümmern. Mit diesen kam er insbesondere dadurch in Zwiespalt, dass er den bisher ganz vernachlässigten Bürgerstand nachdrücklichst unterstützte und vor allem Handel und Verkehr durch Aufhebung der immer mehr überhand nehmenden Zölle und Mauthen, insbesondere am Rhein, in erspriesslicher Weise förderte.

140. Rossel, Urk.-B. S. 388 — 141. Lichn, II, CCIX. — 142. Rossel, II, 432. — 143. Lichn. IV, S. DLXV. — 144. Marian, I, 379. — 145. Hergott, Monum., IV, 2, S. 182. — 146. Hundt, III, 228. — 147. Weech, II, 555. — 148. Lichn. II, CCXIII.

1300 schützte er Eberbach wieder gegen die lästigen Wucherjuden.<sup>149</sup> Im folgenden Jahr erschien das grosse Manifest, durch welches er alle drückenden Zölle bis auf einige wenige abschaffte zum grossen Verdruss der rheinischen Kurfürsten, die dadurch eine sehr ergiebige Einnahmequelle verloren.<sup>150</sup> Unterdessen nahm sich des Königs Bruder, Herzog Rudolf, der Cistercienser in Oesterreich an, die Nonnen des Heiligengeistklosters zu Ybbs versicherte er seines herzoglichen Schutzes,<sup>151</sup> und dem Stifte Heiligenkreuz bestätigte er als Vogt einen Burgrechts-Vertrag mit den Gemeinden Gannersdorf und Herbrechtsbrunn,<sup>152</sup> während dessen Albrecht draussen im Reich die widerspenstigen Kurfürsten von Köln und Trier niederwarf. Auch das Jahr 1302 hielt daher den Herzog in Deutschland noch zurück. Von Nürnberg aus erneuerte er dem nahen Stifte Heilsbrunn den Schutzbrief Conrads IV.<sup>153</sup> und gab zu einem Ankauf von Gütern jenes Klosters durch den Reichsministerialen Albert von Vestenberg seine Zustimmung.<sup>154</sup> Im April dieses Jahres weilte Albrecht in der Schweiz; hier trug er von Zürich aus dem Landamann des Thales Uri auf, die Abtei Wettingen in ihren Freiheiten zu schützen.<sup>155</sup>

Dieses Jahr sollte für den Cistercienser-Orden in seinen Beziehungen zu Habsburg von ganz besonderer Bedeutung werden. Am 30. Juli 1302 kaufte nämlich der König von dem Grafen Ulrich von Helfenstein die Burg Herwartstein und die Villa Springen mit dem dazugehörigen Patronatsrecht über die Dörfer und Städte Spickisol, Wichartsberg, Vozemanswiler, Hermianswiler, Bibersol, Zannanberg, Votzelenberg und die Vogtei des Klosters Seinsheim um die stattliche Summe von 1500 Mark Silbers. Alle diese Besitzungen übergab er dem Abte von Salem, damit er auf des Königs Wunsch eine Abtei des Cistercienser-Ordens errichte,<sup>156</sup> und am 29. April 1303 konnte der König zu Nürnberg die feierliche Stiftungsurkunde der neugegründeten Abtei unter dem hochragenden Schlosse Herwartstein ausstellen. Sie bekam ihm zu Ehren den Namen Königsbrunn. Es war eine für Albrecht nicht unwichtige Stelle, wo Königsbrunn angelegt wurde; lag es doch an der Strasse über die Raube Alb, welche die Donau mit dem Nekar und mittelbar mit dem Rhein und den wichtigen Städten Frankfurt und Mainz verband, eine Linie die die Habsburger sehr nothwendig hatten, um aus Südschwaben und Tirol nach Mitteldeutschland zu gelangen. Lag ja auch Salem, dem die Colonisierung der Königsstiftung oblag, nahe dem Ausgangspunct jener so wichtigen Strasse. — Gewiss aber war dieser Act königlicher Freigebigkeit und echt religiöser Gesinnung zugleich ein Zeichen der Anerkennung der um das Haus Habsburg erworbenen Verdienste des Ordens, der ja in dem Abte Theodorich von Fossanova an der Wiege Habsburgischen Ruhmes, der Königswahl Rudolfs I stand. Es war zugleich auch der Dank, den der König dem Orden abstattete, als Habsburgs Stellung im Reiche gesichert schien. Die Stiftung von Königsbrunn ist der beredete Ausdruck des Erstarkens und der im inneren vollkommen gesicherten Macht des frisch aufblühenden Fürstenhauses und insoferne ein wichtiger Moment in der Geschichte der Habsburger.<sup>157</sup>

Auch in die Politik griff diese Klostergründung bedeutsam ein. Papst Bonifaz VIII hatte damals Albrecht noch nicht als rechtmässigen deutschen König anerkannt und betrachtete ihn als Usurpator. Der Erzbischof von Mainz schleuderte gegen ihn den Bann. Trotz der Waffenerfolge war Albrechts

149. Rossel, II, 435. — 150. Huber, II, 66. — 151. Lichn. II, CCXXXV. — 152. Weis, II. — 153. Lichn. II, CCXXXVI. — 154. Ebend. — 155. Ebend. CCXXXVII. — 156. Lichnowsky, IV, DLXVII. — 157. Ueber das Gründungsjahr vergl. Janauschek, Orig. I, 268.

Stellung den 7 Kurfürsten gegenüber, die, wie es leider schon Gewohnheit geworden war, dem Meistbietenden die Krone verkaufen konnten und dem Kroncandidate die Wahlbedingungen vorzuschreiben pflegten, eine sehr unsichere. Da suchte er einen Rückhalt in dem Papst, der ihm umso eher die Hand zur Versöhnung bot, da es zwischen dem römischen Stuhl und dem König von Frankreich zum gänzlichen Bruch gekommen war.<sup>158</sup> Nun machen wir auf folgenden Umstand besonders aufmerksam. Am 29. April wird der Stiftungsbrief von Königsbrunn ausgestellt, nachdem der König schon längst seine Absicht kund gegeben hatte, ein Cistercienserkloster zu gründen. Am 30. April fertigt Bonifaz VIII im Lateran die Bulle aus, in der er Albrecht als deutschen König anerkennt,<sup>159</sup> und am 3. Juni ermächtigt der Papst den Abt Volker von Wettingen (sic!), der schon einmal 1286 von Rudolf in einer Streitsache mit dem Abte Wilhelm von St. Gallen zugleich mit dem Cardinal Johann von Frascati als Schiedsrichter angerufen wurde, den König Albrecht von allen kirchlichen Censuren zu absolvieren.<sup>160</sup> Die Zusammenstellung dieser Daten, lässt kaum einen Zweifel aufkommen, dass hier der Cistercienser-Orden eine hervorragende Rolle gespielt hat, um die Versöhnung zwischen Rom und dem deutschen König herzustellen, eine Thatsache, die in keinem Geschichtswerke bisher verzeichnet wurde. Und wieder war Wettingen ein Hauptfactor dabei in der Person des Abtes Volker. Andererseits gewinnt die Gründung von Königsbrunn durch diese Thatsache noch höhere Bedeutung, indem sie ein monumentales Erinnerungszeichen des Friedens zwischen dem Stuhle Petri und Habsburg wurde, welcher für die ganze Folgezeit habsburgischer Politik von grösster Wichtigkeit war.

In diesem Jahre hätten wir noch die Privilegienbestätigungen für Eusserthal<sup>161</sup> und einen Gunstbrief ganz merkwürdiger Art von Seite des Herzogs Rudolf an die Abtei Lilienfeld.<sup>162</sup> Der Herzog erlaubt nämlich dem Convent, von dem Deputat, das die Königin Elisabeth, Albrechts Gemahlin, dem Stifte für Kleider angewiesen hatte, Weingärten ankaufen zu dürfen. Engelszell in Oberösterreich bekam die Mauthfreiheit und seine anderen Privilegien von Rudolf zugesichert.<sup>163</sup>

Das Jahr 1304 führte den König nach Südschwaben und dem Elsass; dort erhielt das Stift Paris das Bürgerrecht in den Städten Schlettstadt, Breisach, Kaisersberg und Gregorienthal.<sup>164</sup> In demselben Jahre schied am 23. September Mechthild Pfalzgräfin vom Rhein aus dem Leben, die Schwester Albrechts, die angeblich aus Schmerz darüber, dass sie von ihrem Sohne fälschlich des vertrauten Umganges mit Conrad Allinger von Mühlhausen beziehtigt wurde, und fand in der Gruft zu Fürstenfeld ihre letzte Ruhestätte.<sup>165</sup>

1305 beschenkte er das Stift Bebenhausen mit dem königlichen Privileg der Freiheit von allen Vögten und der Zusicherung des Schutzes von Seite der Bürger zu Esslingen, Reutlingen und Weil.<sup>166</sup> Hier trat Albrecht in die Fusstapfen seines Vaters. Auch er war ja den Städten sehr hold gesinnt und suchte in ihnen eine feste Stütze.

Am 19. März 1305 starb im Wochenbette Blanca von Frankreich, Gemahlin des Herzogs Rudolf. Da bat der trauernde Witwer die Cistercienserinnen zu Ybbs, sie möchten für das Seelenheil der Verstorbenen beten und verlieh ihnen das Patronatsrecht über die Kirche zu Kirchbach.<sup>167</sup> Den zwei Aebten

---

158. Huber II, 68. — 159. Liehn., II, CCXLIII. — 160. Ebend., III, CCCXXI. — 161. Liehn., II, CCXLI. — 162. Hanthaler, I, 209. — 163. Studien, I, 427. — 164. Liehn. II, CCLI. — 165. Herrgott, Taphog. I, 114. — 166. Liehn. II, CCLVI. — 167. Liehn. II, CCLVIII.

von Heiligenkreuz und Lilienfeld trugen die Herzoge Rudolf und Friedrich auf, von der landesfürstlichen Mauth zu Linz jährlich 1000 Pfund Wiener Pfennige zu beheben und damit die herzoglichen Gläubiger zu befriedigen.<sup>168</sup> Wir sehen daraus, dass die Cistercienser, da man ihnen eine solche Finanzoperation anvertraute, in Geldangelegenheiten sehr versiert sein mussten, worauf wir schon einmal hingewiesen haben. Dafür gab Rudolf im nächsten Jahre (1306) dem Stifte Lilienfeld zweimal die Erlaubnis zum Ankaufe von Weingärten. Beim zweitenmal intervenierte sogar die Königin Elisabeth, über die wir oben erfahren haben, dass sie sogar von ihrem Kleider-Deputat eine Schenkung an Lilienfeld machte, also den Cisterciensern sehr gewogen sein musste.<sup>169</sup> Eine andere Habsburgerin, die vorwitwete Königin Agnes von Ungarn, Schwester des Herzogs Rudolf, Gemahlin Andreas III von Ungarn, erwirkte den Cisterciensern von Zwettl von ihrem Bruder die Erlaubnis zum Kaufe einiger Leben und Güter zu Glocknitz.<sup>170</sup> Albrecht verlieh imselben Jahre dem Stifte Waldsassen das Patronat der Kirche zu Rasche (Diöc. Eichstädt).<sup>171</sup> Herzog Friedrich indulgierte 1307 dem Stifte Raitenhaslach die Mauthfreiheit<sup>172</sup> und König Albrecht stellte der Abtei Arnsburg im Hessen-Nassauischen eine Bestätigungsurkunde ihrer Privilegien aus.<sup>173</sup>

Wie sehr Albrecht den Cisterciensern gewogen war, bezeugt eine Urkunde, ausgestellt nur einige Wochen vor seiner Ermordung durch die meuchlerische Hand seines Neffen und dessen Genossen. Am 31. März 1308 bestätigt er nämlich der Frauenabtei Lichtenstern im Württembergischen eine Schenkung des Conrad von Weinsberg.<sup>174</sup> Am 1. Mai 1308 rannte ihm Johann „Parricida“ Schwert durch die Brust. Der Leichnam des Königs wurde unter grosser Theilnahme des Adels und Volkes einstweilen in dem Sarkophag der Habsburg-Lauffenburger zu Wettingen beigesetzt und nach 15 Monaten nach Speier übertragen. Des ermordeten Königs Wittib, Elisabeth, und die Königin Agnes von Ungarn, die wir beide als Wohlthäterinnen der Cistercienser kennen gelernt haben, schenkten den Stiftsherren zu Wettingen 60 Mark, andere 60 Mark und einen rothsamntenen Ornat stifteten sie zu einem Jahrtag für König Albrecht. Ja so sehr hielten sich die beiden königlichen Witwen dem Orden gegenüber zum Dank verpflichtet, dass sie beschlossen neben Wettingen ein Cistercienserinnenkloster zu gründen.<sup>175</sup> Als dies das Generalcapitel nicht zuließ, stifteten sie Königsfelden. Hochbedeutsam ist, was das „Calendarium Sancrucense“ (in der Handschrift „Castrosolium . . .“ von P. Georg Strobl († 1717) im stiftlichen Archiv) am 1. Mai anmerkt: „Am 1. Mai, Jahrtag des deutschen Königs Albrecht, welcher uns die Kranken-capelle zu „Ehren des hl. Erasmus, — heute Bernardicapelle — baute.“ Die Bernardicapelle besteht heute noch in Heiligenkreuz und ist ein zwar einfacher aber edler gothischer Bau. Ausserdem wird bis auf den heutigen Tag noch alljährlich im December ein feierliches, gesungenes Fürsterequiem für Albrecht in der Stiftskirche gehalten. Mit Albrecht war ein grosser Gönner des Ordens gestorben.

*(Fortsetzung folgt.)*

---

163. Hanthaler, I, 209. — 169. Ebend. 210. — 170. Linck, I, 579. — 171. Bruschi S. 252. — 172. Monumenta Boica, III, 195. — 173. Lichn. S. CCLXVII. — 174. Lichn. II, CCLXX; über Lichtenstern: Cistercienserbuch S. 633. — 175. Cistercienserb. S. 463.

## Beitrag zur Geschichte des Generalscapitels vom Jahre 1771.

Das Generalcapitel des Jahres 1771 war verhältnißmäßig ziemlich zahlreich besucht. Es waren dazu 65 stimmberechtigte Theilnehmer erschienen, wozu dann noch die Secretäre der Aebte und einzelne Priores Conventuales kamen, so dass sich die Gesamtzahl auf 104 Personen belief. Eine fruchtbringende Thätigkeit konnte die Versammlung trotz der langen Dauer (1. Septbr. bis 6. Octob.) nicht entfalten, da die vier Primaräbte, sowie deren Anhang, namentlich aber der königliche Commissar, Armand Jean de Roquelaure, Bischof von Senlis (gest. 1818) durch ihre Intriguen eine solche nicht zuließen. Eckel und Entrüstung ergreift heute noch den Leser, wenn er die Acten dieses Capitels durchliest. Einen wohlthuenden Eindruck gegenüber dem ehrgeizigen Treiben macht das Verhalten und Auftreten der deutschen Aebte, die auch jetzt wieder, wie schon seit langer Zeit, die Stütze des Abtes von Citeaux bildeten. Einem derselben, dem Abte von Kaisersheim, Coelestin Angelsprucker, wurde der heikle Auftrag, an den königlichen Hof zu gehen, um dort das Lügengewebe, welches gegen Citeaux und damit gegen alle treu ergebenen Cistercienser gesponnen worden war, zu zerstören. Wie wir später aus seinem eigenen Berichte hören werden, ist es ihm glänzend gelungen. Voraus schicken wir einige Briefe. Die Mss., welche unseres Wissens noch nicht veröffentlicht wurden, erhielten wir aus dem Archive der Abtei Stams mitgetheilt, wofür wir hier unseren Dank abstaten.

### I.

#### Brief an den Duc d'Aiguillon.

Necdum gratiose laeticati responso, jam ad Tutelam iterum, et Protectionem Tuam (Dux, Cancellarie etc.) confugimus. Cuniculos et laqueos, qui interim Ordini, Ordinis Capiti, nobisque omnibus parati sunt, celare non possumus Patrono Potentissimo, cujus ad adiutorium securi exclamare possumus: Laquei contriti sunt, et nos liberati sumus. Patere, Adjutor Magnifice, ut totam Capituli nostri Generalis seriem, quamvis longam, praeter ea, quae scripsimus, sincere pandamus, ut innotescat summa nostra erga Regem Christianissimum et amandissimum devotio, et inexpectata Commissarii Regii Dni Silvanectensis Episcopi erga nos procedendi methodus.

Vix voluntas Arresti Regii per Caput dilectissimum, Ordinis nostri Generalem nobis membris obsequiosissimis fuit intimata, quae sub tutela et protectione Regia Unitatem et Concordiam Ordinis intendebat unice, nec tot innatae propriae domus curae, nec tot vitae pericula, nec tot millium librarum sumptus, nec tot in itinere longissimo superandi nos terrere labores, quin tam pio et exoptato operi adjutrices admoveremus manus. Advolvimus ex imperio, Hispania, Bohemia, Silesia, Bavaria, Moravia, Helvetia, Franconia, Palatinata, Westphalia, Sabaudia, remotisque Germaniae partibus, et ad statutam Cistercii advenimus horam, id unice dolentes, Regium invenisse Commissarium, parti adversae aperte addictum.

Jam Divione, dum in domo propria Commissarium Episcopum venerarem humillime, nil boni nobis praesagiebat elatus ejus loquendi modus. Titulis venerati eum sumus exquisitissimis; qui econtra nos Abbates, immediatos S. R. J. Status, Imperatoris Augustissimi, Imperatricis Regumque ac Electorum Consiliarios diminuto titulo: „Reverendi Patres“, salutabat. Capucinos Regiae Majestati subditos titulo non potuisset salutari minore. In prima Capituli Generalis Sessione Epistola Credentialis legebatur Regia, Arresta Regia antiquiora legebantur et novissima; sed solummodo legebantur Gallis, et non nobis Germanis, quae etiam ad petitionem humillimam in versione latina non praelegebantur nobis. Sermonem habuit Episcopus, sed tantummodo Gallis, ac si propter raritatem soli Deo Sermonem loqui deberet latinum. Tanto honore dignos censuit nos Abbates externos, qui sub potestate nostra numeramus Religiosos

duplo plures, quam in universa vivunt Gallia. Impartialis Commissarii munus, si scivisset implere, Litteras et Arresta Regia (quae summo veneramur honore) in primaeva sua lingua, ut decet, lecta, etiam in versione latina debuisset publicare per Secretarium, ut sic ad unum omnia intelligerent omnes. Ex hoc statim patet initio, quod veri et sinceri Commissarii vices non usquequaque adimpleverit. Ad Mensam invitati episcopalem, ubi nec tempus nec locus erat competens, praecellentiam fundamentorum adversae partis depraedicabat adeo, ut tetrico hoc condimento nec cibus sapere posset, nec potus.

Primis duobus diebus in quatuor Sessionibus praelectae nobis sunt Redactiones novae, quas in fine ipsi rejicere voluerunt Redactores.

Perlectis istis Redactionibus, Statutisque novis ad mandatum Arresti Regii de 7.<sup>ma</sup> Aprilis 1770 voluimus in Capitulo Generali per omnia membra desuper deliberare, veraque a falsis discernere, etiam in assistentia Commissarii Episcopi, ut has per Capitulum Generale factas deliberationes Majestati Regiae posset referre, quae eas ad Suam Sanctitatem ad approbandum et confirmandum dirigere dignaretur; sic ordo, sic tenor Arresti Regii loquebatur. Sed quam aliena erat ab hac clementissima Regia voluntate, Commissarii Episcopi interpretatio; omnia in definitorio, tam generalia, quam particularia debere decidi, ne quidem potestatem deliberativam super redactiones praelectas superesse Capitulo Generali, publice et audacter asserebat Commissarius Episcopus ad hanc inexpectatam, et totum Arrestum Regium omnemque Capituli Generalis Authoritatem evertentem interpretationem attoniti Abbates exteri voce humili voluimus demonstrare, hoc aperte adversari voluntati Regiae: Sed jussi sumus sedere, jussi sumus tacere. Petivimus actum super hoc silentium injuste impositum, et negatus est nobis, et negatus est a Commissario, qui ex voluntate et Potestate Regia, non Praesidis, non Judicis, sed solummodo implere est jussus officium Assistentis.

Praeter alia verba minus urbana, quae in humanissimum Ordinis Caput eiciebat publice, omnes nos Abbates Arrestum hoc regium non intelligere audacter asseverabat. Tot Abbates, quorum plurimi non solum in Monasteriorum cathedris, sed et in Accademiis celeberrimis publica fundatae sapientiae specimina in scientiis dederunt tam diversis, tot Abbates aequissimi Regis voluntatem, et voluntatem clarissimam, quod non intelligant, assertum plane est praejudiciosum. Dicendum potius, quod intricata Commissarii astutia noluerit intelligere, ut bene ageret, clarissimumque Arrestum Regis, quod Capitulo Generali per omnia membra deliberationem circa Redactiones factas, adeoque antiquam statuendi potestatem salvam et intactam confirmat, in suo robore agnosceret, nonne causam habuissemus sufficientem apud Majestatem Regiam deprecandi Commissarium, qui non Assistentis (nisi dicamus, quod parti adversae pro viribus adstiterit) sed Judicis, sed Arresti Regii Interpretis personam agere unice intendebat.

Jam dudum ad Regiae Majestatis Thronum confugere debuissimus voce humili, legatione supplici, nolumus hunc regnare super nos, quia homo est, in ipsa aequissima Regis Arresta austerus, qui colligit, et proponit, quod Rex non posuit, et metit, quod non seminavit. Sed humillima nostra devotio, qua Regiam veneramur Majestatem, excessus hos superabat adeo, ut ex ipsissimo ore Regio per Litteras supplices Arresti interpretationem implorarem. Sic per quinque dies sedimus otiosi et fructus dilectissimae matris consumpsimus sine fructu.

Venit Resolutio Regia, sine mora instituendos esse Definitores. Obedivit Rvdms Pater Noster devotissime, sed jure metuimus, ne secundum Dni Commissarii interpretationem exoticam omnes tam generales, quam particulares causae in eo deberent decidi, quo casu pars adversa caneret victoriam ante triumphum super Capitulum Generale, quod non esset aliud, quam Corpus ex tot Abbatibus

congregatum nullam omnino habens potestatem. In toto terrarum orbe non erit invenienda talis Congregatio tam inactiva, Corpus tam emortuum, et magis languens, quam sedens ad natatoria Sylœ Paralyticus. Pagorum incolae deliberandi potestate gaudent, communitatem convocant, deliberationesque instituunt: et tam pretiosa Abbatum congeries nec colonis similem potestatem habeat? Omnia, quotquot emanarunt Arresta Regia tutelam et protectionem super Autoritate Capituli Generalis pollicentur summam, quae tamen omnia sine respectu debito ut Hydram intuetur, et uno clavi ictu perdere conatur Commissarius Hercules conatu inaudito. Sed cecidit Goliath ille magnus, qui phalangi verorum Israelitarum improperabat, dum in frontem ejus funda aequissima jactavit David christianissimus lapidem limpidissimum voluntatis Regiæ interpretem clarissimum, quod totum Capitulum Generale per omnia membra potestatem habeat circa redactiones non solum deliberandi, sed et circa causarum generalitatem statuendi, sed statuendi post electum Definitorium.

Secesit ad electionem Definitorii Caput Ordinis cum quatuor primis Abbatibus. Secutus est Commissarius assistens Episcopus; an ex Mandato Regio? dubitamus. Breve post tempus ad Capitulum rediere omnes, in quo declaravit Generalis Ordinis, quod nominatis quinque, ad quorum electionem urgebat Commissarius, tamquam subjectis insufficientibus suum in conscientia non poterit dare assensum.

Dissolutum est secundo Capitulum, et nos iterum per septem dies sedimus otiosi, qui in propriis Monasteriis eramus tam necessarii. Factus est denuo Recursus ad Thronum Regium, et tristis reversus est nuntius, mandatum declarans Regium, ut pro hac vice ex insufficientibus ad Definitorium provisorie eligantur aliqui, vulnerata non parum Capitis Ordinis jurisdictione.

Electo hoc Definitorio, quod solummodo sine subsequenti praejudicio tamquam provisorium agnoscimus, statim publicatum est nobis Mandatum Regis de duabus Tertiis propter quas nuperrime supplices dedimus litteras. Dubitari licet, an Moises inter tot fulmina et tonitrua praecepta divina tabulis inscripta lapideis acceperit, quam nos inter iterata, quae quotidie nobis praeleguntur, Mandata Regia, deliberationes prosequimur, vulnerata non parum votandi libertate. Post Mandatum de duabus Tertiis statim aliud declaravit Commissarius Episcopus, cujus ad tenorem obstupimus omnes. Mandatum Regis est, ajebat, ut ipsa Professionis mutetur formula; formula, quae in antiquitate Ordinis fundata, et a Summa Sede tamquam Judice legitimo hanc usque in horam perstitit in sua essentia approbata et confirmata. Rex christianissimus, inconcussum Religionis Catholicae fulcrum hanc Professionis formulam, quae sub peccato gravi ad ultimum usque vitae halitum nos obligat, immutare quod intendat, et ante approbationem Summae Sedis quod intendat, magis pietati Regis, quam sinceritati Commissarii confisis tam facile persuadebit nemo. Unicum hoc mandatum, si in voluntate Regia esset fundatum, tam nos omnes Abbates externos, cum omni veneratione discedere, Capitulumque generale dissolvere coegisset, qui ab Imperatore Augustissimo, Imperatrice Aplica, Regibus Hispaniae et Borussiae invictissimis, electoribus et principibus imperii haec specialissima accepimus mandata, ut contra omnia, quae exemptionem et gloriam Ordinis, Autoritatem et potestatem Capitis, Capituli Generalis diminuunt, eorum nomine protestaremur publice, eosque magis secundum radicatum eorum voluntatem, si in Professionis formula, quae Religionis Cisterciensis est substantia, fieret mutatio, toti Ordini et Summo Pontifici, primo Ordinis Judici, ipsique Regi, tutiori amandissimo, praejudiciosa.

Vix nobis voluntatem hanc proposuit Regiam Commissarius Episcopus, jam aliam intimavit, quod Abbates in Partibus in Capitulis nostris deinceps non habeant vocem. Aliquot ante dies Mandatum Regium, propositionem Dni Commissarii, quam ex ore Regio locutus est nobis circa absentiam eorundem

a Capitulo Generali cassavit, eorumque praesentiam in Capitulis Generalibus approbavit. Jam eos iterum a Capitulis nostris in posterum absentes esse cupit Rex aequissimus, mutatione tam celeri, quasi relictis Regni tam spatiosi negotiis maximis, sola ei cura esset de Abbatibus, in Partibus constitutis. Ad haec et tanta libertatis nostrae vulnera, quae ex praesentia, imo directione potius Dni Commissarii, et quotidianis pene mandatis Regiis, quae idem Dnus Commissarius ex instructionis suae volumine praelegit, patimur, hucusque sedimus quieti, et in patientia nostra possedimus animas nostras. Tua quoque patientia (Dux Cancellarie) per Memoriale hoc supplex diutius abusi jam sumus. Sileremus, ni loqui nos denuo juberet laesa Regiae Majestatis Autoritas, quam majori semper veneramur honore, quam ipse Commissarius Regius Episcopus. Audi, Dux aequissime, pondera, quae sequuntur, et in fine aestima Commissarium Regium Episcopum Silvanectensem.

25<sup>ta</sup> Sept. in fine Sessionis matutinae haec in substantia declaravit nobis congregatis omnibus Episcopus: „Reverendi Abbates! Legi in ultimo Sermone, quem habuit in Capitulo Generali Abbas Cistercii, quod imputetur mihi, quasi deliberationes faciendas circa Redactiones praelectas prohibuerim, dixerimque, haec ex Mandato Regis, non ad Generale Capitulum, sed ad Definitorium pertinere. Protestamur contra haec dicta, et mandamus, ut de his annotata deleantur in instrumento seu processu verbali Capituli Generalis.“

Dixit, e sella surrexit, cucurrit e Capitulo et perrexit Parisios. Ligneis affixi scamnibus sedimus attoniti, obstupimus, steteruntque comae et vox faucibus haesit, ad miram hanc rerum faciem, facies ad invicem convertimus omnes, status, quam hominibus similiores. Viribus restitutis, vox haec fuit unanimes: Quis ex nobis congregatis omnibus contradictionem talem, contradictionem publicam, correctionem erroris per errorem expectasset unquam ab Eleemosinario Primo, ab Episcopo, a Commissario christianissimi et aequissimi Regis? Revoca in memoriam dicta superius, Dux Inclytissime! quis tristem posuit causam, ut tertia statim die dissolutum fuerit Capitulum? Qualis est ista interpretatio Commissarii, quae ad obsequiorem amandissimi Capituli nostri voluntatem deliberationes in Arresto Regis fundatas non permisit, sed omnia debere decidi in Definitorio clare, et publice affirmavit? Nonne desuper loqui superius volvere Abbates aliquot extranei, sed jussi sunt silere? Nonne desuper supplici Epistola Caput Ordinis ad aequissimum Majestatis Regiae convolvavit Thronum? Nonne desuper nos membra obsequiosissima in Litteris humillimis ex ore Regis interpretationem exoravimus subscripta Abbates quadraginta duo? Nonne desuper sedimus per plures dies otiosi et sine fructu dilectissimae matris consumpsimus fructus? Nonne demum ipsum Mandatum Regium cassavit interpretationem Commissarii? An cassare potuit, quod nunquam existit? Non miramur amplius, quod toties nobis Abbatibus illuserit Commissarius, qui nec Regiae pepercit Autoritati, quam per alienam a veritate, et ab ore Regio cassatam vulneravit, interpretationem.

Discessit hinc, sed cum eo non discessere Mandata Regia. Novum in Sessione hesternae proposuit secundarius Commissarius Dnus D'Amelot, Burgundiae Praefectus Regius, quo primariis quatuor Patribus jura adseruntur, quae nulla ratione concedenda existimamus, data est tandem multum obsecranti Revdssmo Patri Generali nostro Copia praedicti Mandati Regii, et data in scheda non subscripta sine die, ut ajunt, et consule. Petiit Capituli nostri Promotor Abbas, rogavitque ipse Revdssmus Pater Generalis noster, ut deliberare liceat in Capitulo, an a nobis desuper mittenda sit ad Regem christianissimum humillima Repraesentatio? negatum hoc est, denegatum, vetatum a Dno Commissario D'Amelot: omnia proin arma defensionis eripiuntur nobis, et tunc solum audimur, si sistemati quatuor Patrum primorum consentire, vel adulari velimus.

Unicam igitur has inter angustias deprehensi, in Te, Dux Inclytissime, spei nostrae ponimus anchoram precamurque quam impensissime, humillime, ut denique finiri jubeas Capitulum nostrum, quamprimum voluntati Regiae satisfactum fuerit absoluto Redactionum examine, nec enim diutius nos domo abesse patitur vel negotiorum nostrorum copia, vel ipsa Principum nostrorum clementissima voluntas, quia et afflicta plurimum ex nobis sanitas. Pergimus interim nostras agere deliberationes, et speramus, rogamusque enixissime, ut finito Redactionum examine, atque adeo expletis per hoc ipsum Mandatis Regiis in futurum, cum in Aula, et Summo in Consilio deinceps nostrae expenduntur deliberationes, aliis a Commissariis, ab affectu liberioribus, ut hesternam die 27 Septembris jam rogavimus, aequa perpendantur lance, quae tanto cum labore ac taedio hic sancimus; dum interim ad nostra reduces Tui ubique terrarum erimus summo cultu, respectuque profundissimo

Dux Inclytissime!

Cistercii, 28<sup>a</sup> Septembris 1771.

Subscripti sunt Rdmi. D. D. Abbates :

De Salem.	De Maris Stella.	De Gruscka. (?)
De Caesarea.	De S. Urbano.	De Speciosa Valle.
De Zara.	De Campo Principum.	De Tennebaco.
De Corona.	De Bildbusa.	De Valle Dussellana.
De Luba.	De Populeto.	De Hartenbusa.
De Grissovio.	De Stamedio.	
De Langhemio.	De Derneburgo.	

## Statistisches über den Cistercienserorden.

### II.

Zahlen sprechen. Sie gewähren oft tiefere Einblicke, bessere Aufschlüsse und richtigere Urtheile, als lange Abhandlungen es zu thun vermöchten. Wenn wir der nachstehenden Zahlenszusammenstellung dennoch einige Worte vorausschicken und nachfolgen lassen, so geschieht es mehr um anzudeuten, wodurch eigentlich diese Veröffentlichung veranlasst wurde. Gewiss ist das Ordensjubiläum eine passende Gelegenheit, Revue über den Stand des Ordens abzuhalten; ihr Ergebnis wird und muss die Angehörigen mit Freude und Muth erfüllen; indessen ist ein anderer Zweck, wir gestehen es offen, nicht nebensächlich, nämlich auch weiteren Kreisen davon Kenntnis zu geben und damit den Beweis zu liefern, dass wir denn doch nicht eine so unnütze Existenz fristen, wie gewisse Leute in ihrer Selbstgefälligkeit anzunehmen belieben und direct und indirect es aussprechen, wir tragen unseren Namen eigentlich mit Unrecht. Es ist wahr, nicht wie die alten Cistercienser bebauen wir heute eigenhändig unsere Felder, aber alle unsere Klöster betreiben mehr oder weniger doch ausgedehnte Land- und Waldwirthschaft. Mit der Zeit hatte eben die Vorsehung ihnen eine andere Thätigkeit zugewiesen, nämlich auf dem grossen Erntefeld der katholischen Kirche thätig mitzuwirken. Dass das in umfangreichem Masse geschieht, und dass dabei der Löwenantheil den Ordensbrüdern der österreichisch-ungar. Provinz zufällt, ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich. Diesbezügliche Angaben über die italienischen und französischen Klöster leiden freilich an Unvollständigkeit, aber das thut nichts zur Sache.

A. Seelsorge.

Congregationen, Klöster.	Zahl der Priester	In der Seelsorge sind thätig als :							Gesamt-Seelenzahl der pasto- rierten Gemeinden
		Pfarver	Ex- positi, Benefic.	Coop- eratoren	Wall- fahrts- priester	Aus- hilfs- priester	In Frau- enklost.	Gesamt- d. in d. Seelge- befindl.	
<i>a) Oesterr.-ungar.</i>									
Rein	34	12	—	9	1	2	—	24	23813
Heiligenkreuz	56	22	—	5	—	3	—	30	33620
Zwettl	40	14	—	9	—	—	—	23	17200
Wilhering	36	13	1	8	—	—	—	22	19420
Osegg	50	7	—	7	2	—	7	23	37000
Zirolz	103	15	—	—	—	—	—	15	29323
Lilienfeld	45	17	—	9	—	2	—	28	22035
Mogila	11	—	—	—	—	—	—	—	—
Szczyrzo	10	2	—	—	—	1	—	3	5883
Hohenfurt	58	17	—	13	—	—	—	30	33823
Stams	25	8	1	6	—	—	—	15	9161
Schlierbach	15	8	—	3	—	—	—	11	13850
<i>Summa</i>	483	135	2	69	3	8	7	224	245128
<i>b) Schweizerisch- deutsche.</i>									
Mehrerau	41	—	—	—	—	2	8	10	1300
Marlenstatt	12	1	—	2	—	—	—	3	1260
<i>Summa</i>	53	1	—	2	—	2	8	13	2560
<i>c) Italienische.</i>									
S. Croce	6	1	—	—	—	—	—	1	?
S. Bernardo	6	1	—	—	—	—	—	1	?
Cortona	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Castaneola	3	1	—	—	—	—	—	1	?
<i>Summa</i>	22	3	—	—	—	—	—	3	?
<i>d) Belgische.</i>									
Bornhem	25	3	—	6	—	—	—	9	8000
Val Dieu	12	—	—	—	—	—	—	—	—
<i>Summa</i>	37	3	—	6	—	—	—	9	8000
<i>e) Sénanque.</i>									
Sénanque	6	—	—	—	—	—	—	—	—
Fontfroide	13	1	—	1	—	—	1	3	?
Hautecombe	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Lérins	17	—	—	—	—	—	—	—	—
Pont Colbert	5	—	—	—	—	—	—	—	—
<i>Summa</i>	49	1	—	1	—	—	1	3	?

Dem Kloster Mogila wurde s. Z. die Pfarrei widerrechtlich entrissen. Vor dem Gottesdienst in der Pfarrkirche wird aber jeden Sonn- und Feiertag eine Predigt in der Klosterkirche gehalten. Da diese ein altes Crucifix besitzt, welches beim Volke in hoher Verehrung steht, so kommen Wallfahrer selbst aus preussisch und russisch Polen, namentlich aber am Feste der Kreuzerhöhung und während dessen Octav, wodurch den Patres viele Arbeit erwächst. — Von Mehrerau wird theilweise der zur Pfarre Bregenz gehörende Ort Vorkloster pastorirt; jeden Sonn- und Feiertag ist in der Klosterkirche vor dem Conventamt Predigt, in der Dorfschulhauscapelle aber für die Schuljugend Predigt und hl. Messe. — Marienstatt wird im Sommer viel von Pilgern, einzeln und in ganzen Processionen besucht, so dass die Zahl der Communions eines Jahres bis über 20.000, die der Beichten bis auf 30.000 steigt. — Bornhem hat in loco selbst keine Pfarrei, wohl aber sind dem Kloster drei auswärtige Pfarreien incorporirt. Indessen wird die Klosterkirche von der Bevölkerung von nah und fern fleissig besucht, so dass jährlich etwa 30.000 Gläubigen die hl. Sacramente gespendete werden. Ueberdies werden hier und auf den Pfarreien von den Ordensmitgliedern Knaben- und Mädchen-Congregationen, und Männer- und Arbeitervereine geleitet, und fähige Knaben bis zum Eintritt in's Priesterseminar privatim unterrichtet. — Val-Dieu hat keine bestimmte Seelsorge, es helfen aber die Patres überall aus, wo es noth thut, und der Beichtstuhl in der Klosterkirche gibt reichliche Arbeit. — Dass alle übrigen hier speciell nicht genannten Klöster nach Bedürfnis und Möglichkeit den Weltpriestern in der Seelsorge Aushilfe leisten, sei nebenher noch bemerkt.

Auch jene Ordensbrüder, die in Frauenklöstern Pröpste, Beichtväter oder Capläne sind, nehmen an der Seelsorge der Weltleute theil. Ueberall wird diesen Gelegenheit geboten, an Sonn- und Festtagen Predigt und Messe zu hören und die hl. Sacramente zu empfangen. Wenn wir deshalb vernehmen, dass z. B. in der Klosterkirche Marienstern i. S. im vergangenen Jahre etwa 22.000 Personen diese gespendet wurden, so können wir uns einen Begriff von der Arbeit der Patres machen.

Unsere Leser erfahren also, dass der Orden mehr als über 260.000 Seelen die ständige Seelsorge hat, und dass ausser diesen die religiösen Bedürfnisse einer weit grösseren Zahl in der soeben angedeuteten Weise befriediget werden. Welche Summe von Mühe und Arbeit, Geduld und Opfer aber in dieser Wirksamkeit liegt, weiss Gott.

Nicht weniger erfreuliche Beobachtungen von der Thätigkeit der Cistercienser wird der Leser machen, wenn er deren Wirken auf dem Gebiete der Jugenderziehung verfolgt. Wiederum steht da die österreichisch-ungarische Provinz oben an. Wenn in andern Klöstern in dieser Richtung weniger geschieht, so sind theils locale Verhältnisse, theils die polit. Gesetzgebungen daran Schuld.

Die Abteien Heiligenkreuz, Zwettl und Lilienfeld haben eine gemeinsame theolog. Lehranstalt im ersten Stifte, an welcher Professoren aus genannten Conventen dociren. Zircz besitzt in Budapest seine theolog. Anstalt, indessen andere österr. Stifte ihre Cleriker zur Ausbildung entweder an Universitäten oder bischöfliche Seminarien senden. Die übrigen Klöster lassen ihre Theologen entweder im eigenen Hause durch geprüfte Lectoren unterrichten oder ebenfalls an auswärtigen Anstalten bilden.

Die öffentlichen Gymnasien betreffend muss bemerkt werden, dass die Abtei Zircz auf eigene Kosten deren 4 unterhält, somit in dieser Richtung jährlich enorme Auslagen hat. In den Stiftsschulen von Heiligenkreuz, Zwettl, Wilhering und Lilienfeld aber erhalten sämtliche Zöglinge ganze Verpflegung und Unterricht unentgeltlich

**B. Unterricht.**  
**a) Männerklöster.**

Congregationen, Klöster	Lehranstalten:			Beim Unterricht sind thätig als:							Zahl d. Schül. an:			Religions- unterr. wird ertheilt in:	
	Theologische Gymnasien	Priv.-Anst. mit Gymm.-Unterr.	Universitäts- Professor	Theologie- Professor	Landes-Schul- inspector	Prof. an öffentl. Gymnasien	Prof. an Privat- lehr-Anstalt.	Volksschul- lehrer	Religiösa. öffentl. Anst. u. Schulen	An öffentl. Gyn- nasien	An Privatlehren- Anstalten	An Volk- schulen	Volk- schulen	Classen	
<i>a) Oesterr.-ung.</i>															
Rein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	48	
Heiligenkreuz	1	—	1	1	4	1	—	6	—	3	—	20	28	69	
Zwettl	—	—	1	—	2	—	1	6	—	1	—	20	20	35	
Wilhering	—	—	1	—	—	—	—	4	—	—	—	26	15	37	
Ossegg	—	1	—	—	—	—	—	8	—	—	—	270	19	78	
Zircz	1	4	—	1	4	1	60	—	—	—	—	1475	18	32	
Lilienfeld	—	—	1	—	1	—	1	4	—	1	—	15	21	45	
Mogila	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	210	1	3	
Siczrzyzo	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	200	4	8	
Hohenfurt	—	—	—	1	—	1	5	1	—	1	—	—	31	84	
Sams	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	19	
Schlierbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	9	20	
<i>Summa</i>	2	5	4	3	11	3	75	21	9	7	1745	71	410	200 478	
<i>b) Schweiz.-deutsche Congregation.</i>															
Mehrerau	1	—	1	—	3	—	—	18	—	1	—	215	1	3	
Marienstatt	1	—	—	—	5	—	—	—	—	1	—	—	7	7	
<i>Summa</i>	2	—	1	—	8	—	—	18	—	2	—	215	8	10	
<i>c) Italienische.</i>															
Cortona	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
<i>d) Belgische.</i>															
Bornhem	1	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Val Dieu	1	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
<i>Summa</i>	2	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
<i>e) Sénanque.</i>															
Sénanque	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Fontfroide	1	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Hautecombe	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Lérins	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Pont Colbert	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
<i>Summa</i>	3	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Als eigentliche Volksschullehrer finden wir nur unsere Ordensbrüder von Mogila und Szczyrzyc thätig.

Bemerken müssen wir noch, dass wir bloss die activen Professoren und Lehrer zählten, würden wir in die Zählung auch die nicht activen aufgenommen haben, dann würde das Ergebnis eine weit höhere Zahl sein.

b) Frauenklöster.

Klöster	Unterrichts- u. Erziehungs-Anst.:							Gesamtz. der Schülerinn. an:									
	Pensionat			Waisenhau- sanstalt.	Volksschulen	Arbeitschulen	Haushaltungs- schulen	Feiertagschule	Gesamtzahl der Lehrerinnen	Präparanden	Arbeitslehrer- innen-Anstalt.	HöhereTöchter- schulen	Weisenanstalt.	Volksschulen	Arbeitschulen	Haushaltungs- schule	Fortbildungs- schulen
	Präparandie u. Seminar	Arbeitsleh- rerinn.-Sch.	Höh.Töcht- Sch. (Pens.)														
Colen	—	—	—	—	1	—	—	—	3	—	—	—	—	?	—	—	—
Fraenthal	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	12	—
Lichtenthal	—	—	—	—	1	1	—	—	15	—	—	—	—	240	14	—	—
Maria stern i. V.	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	30	—	—
Mariengarten	—	—	1	—	—	—	—	—	7	—	—	36	—	—	—	—	—
Marienster n i. S.	1	—	1	—	1	—	—	—	12	10	—	40	—	102	—	—	—
Marienthal i. S.	—	—	—	1	1	—	—	—	3	—	—	—	30	—	—	—	—
Oberschönenfeld	—	—	—	—	—	1	—	—	3	—	—	—	—	—	98	—	—
Seligenthal	1	1	1	—	1	1	1	1	34	33	15	213	—	357	28	12	129
Soleilmont	—	—	1	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	80	—	—	—
Waldsassen	1	—	1	—	1	1	1	1	24	72	—	25	—	216	15	35	80
Wurmsbach	—	—	1	—	—	—	—	—	11	—	—	40	—	—	—	—	—
	3	1	6	1	6	4	3	2	124	115	15	354	30	995	185	59	209

Unsere Ordensschwwestern finden wir ebenfalls auf dem grossen Arbeitsfelde der Erziehung und des Unterrichtes thätig. Nur wenige Klöster sind nicht vertreten, denen verschiedene Verhältnisse eine solche Wirksamkeit unmöglich machen. Die aufgezählten folgen sich in alphabetischer Ordnung. Einige erklärende Bemerkungen müssen wir auch zu dieser Tabelle machen. Wenn z. B. eine Rubrik lautet «Arbeitsschulen», so sind darunter selbständige, mit den Volksschulen nicht verbundene, gemeint, da ja an allen diesen selbstverständlich Arbeitsschulen bestehen. Dem «Privatunterricht» haben wir keine eigene Rubrik eröffnet, da nur Kloster Lichtenthal solchen mit 4 Lehrerinnen und 39 Schülerinnen anmeldete. Marienthal i. S. hat ein Waisenhaus mit 30 Kindern, die ganz auf Kosten des Klosters unterhalten werden; bezahlende Waisen finden keine Aufnahme. Am stärksten sind Seligenthal und Waldsassen an der Bildung der weiblichen Jugend theilhaftig, indem ihre Thätigkeit auf alle Zweige des Unterrichtes sich erstreckt und nicht nur Mädchen unterrichtet, sondern auch Lehrerinnen ausgebildet werden.

Es wird uns gewiss Niemand verargen, wenn wir sagen, dass wir am Schlusse unserer Rundschau eine gewisse Genugthuung über deren Resultat empfinden. Konnten wir dabei auch unser Auge der Wahrnehmung nicht verschliessen, dass einzelne Convente über Gebür durch die äussere Wirksamkeit in Anspruch genommen sind, so sehen wir doch wohl ein, dass an eine Einschränkung derselben nicht zu denken ist, da sie nicht bloss durch Herkommen, sondern durch vertragsmässige Verpflichtungen oder durch das Machtgebot des Staates auferlegt worden ist. Wenn daher im vorigen Jahre ein französischer

Abt, um den österreichischen Cisterciensern die Zustimmung zu dem seinen Mitbrüdern so sehr am Herzen liegenden Plane plausibel zu machen, meinte, «ad interim könne Alles bleiben wie bisher», so hat der gute Mann nicht nur zu früh aus der Schule geschwätzt, sondern auch eine vollständige Unkenntnis der Lage unserer Klöster an den Tag gelegt.

Noch weniger Verständnis, Tactgefühl und Liebe verräth aber die seit einiger Zeit in Schrift und Druck von bekannter Seite wiederholte Versicherung: «Wir sind die wahren Cistercienser!» Mit solcher Prahlerei erreicht man das gewünschte Ziel nicht. Bescheidenheit geziemt nicht nur dem einzelnen Ordensmann, sondern auch dem ganzen Orden. Wir Cistercienser sehen es schon selbst ein, dass wir nicht das strenge Leben der Ordensväter führen und aus verschiedenen Gründen nicht führen können, aber wir lassen uns von den Generalpächtern des Cistercienser-Ordensgeistes diesbezüglich keine Vorhalte machen, da bei ihnen auch nicht alles vollkommen sein wird. Uebrigens wollen wir lieber an der Seite jenes Mannes stehen, von dem beim Evangelisten Lucas 18, 13 die Rede ist, als neben jenem Platz nehmen, der in den beiden vorhergehenden Versen so kurz aber trefflich gekennzeichnet wird. Auch lehrt die Geschichte, und gerade die von Citeaux insbesondere, dass weder das Lob der Kirche noch der Welt im Stande ist, einer klösterlichen Institution unversehrten Bestand in künftigen Zeiten zu sichern und vor Verfall sie zu schützen. Qui stat, videat ne cadat! Ohne Prophet zu sein, kann man doch behaupten, ehe 50 Jahre vorübergegangen sein werden, wird wieder von einer observantia strictior die Rede sein.

Rücksicht verdient auch das Alter. Eines recht hohen können die meisten Stifte unseres Ordens sich rühmen, Reun z. B. wurde noch zu Lebzeiten des hl. Stephan gegründet, Heiligenkreuz, Zwettl und Wilhering aber bestanden schon und blühten, da der hl. Bernhard noch lebte. Und alle diese Klöster bestehen seit ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag ununterbrochen fort, ihre Bewohner sind die Nachfolger jener Männer, die einst aus den Stammklöstern des Ordens auszogen, um in den Ländern des heutigen Oesterreichs demselben neue Stätten zu gründen. Ueber die Zukunft dieser durch Alter wie durch ihre Geschichte gleich ehrwürdigen Gotteshäuser wollen nun [einige ehrgeizige Männer nach ihrem Gutdünken entscheiden, deren Ordenshäuser noch nicht ein Jahrhundert Vergangenheit haben, und welche eine aus allen möglichen Ständen und Berufsarten zusammengewürfelte Bewohnerschaft besitzen, während bei uns fast ausnahmslos alle sich schon in der frühesten Jugend dem Orden geweiht haben.

Unmöglich können wir uns jetzt einem Ideale zum Opfer bringen, welches doch nichts Anderes wäre als ein Aufgeben unserer gewiss berechtigten Existenz und eine Unterstützung bedauerlichen Streberthums. Unsäglich ungeschickt haben die Leiter der Bewegung die Sache in die Hand genommen und dabei eine bis an Verachtung grenzende Geringschätzung gegen uns an den Tag gelegt. Wenn man glaubte, man werde durch Drohungen uns einschüchtern, so hat man sich verrechnet, dadurch nur eine allgemeine Abneigung im Orden hervorgerufen, welche vorher nicht vorhanden war. Für uns selbst aber wird der Sturm nicht ohne wohlthätige Folgen bleiben, sondern zur Festigung der Einigkeit und Stärkung des klösterlichen Lebens beitragen.

Unverständlich, ja mysteriös wird manche dieser Bemerkungen unseren ausserhalb des Ordens stehenden Lesern klingen. Wir wünschen und hoffen, dass wir sie darüber in Unwissenheit lassen können und nicht gezwungen werden, ein unerquickliches Thema ausführlicher behandeln zu müssen.

*P. Gregor Müller.*

## Nachrichten.

**Marienstatt.** Für den Convent feierten wir das 8. Centenarium des Ordens am 21. März, als am denkwürdigsten Tage.

**Mehrerau.** Mit Pontifical-Vesper wurde die Centenarfeier am 20. März eingeleitet; am Tage selbst war Pontifical-Amt. Ein Triduum anlässlich des Ordensjubiläums wird erst im Sommer gehalten werden. — Gerade am 21. März trafen aus dem k. k. Ackerbau-Ministerium hier Nachrichten ein, welche die Unterzeichnung des Vertrages über Ankauf der ehemaligen Abtei Sittich von Seite Mehrerau's in nahe Aussicht stellen.

**Ossegg.** Mit Beginn des Schuljahres 1897/98 wurde der Stiftspriester P. Eugen Fischer nach gut bestandener Lehrbefähigungsprüfung als Professor an das Communal-Gymnasium in Komotau entsendet. Das Stift Ossegg stellt laut Contract mit der Stadt 8 Lehrkräfte, musste aber wegen Mangels an Priestern lange Zeit hindurch theilweise weltliche Supplenten anstellen. Mit P. Fischer ist endlich das Stifts Collegium wieder vollständig geworden. — Am 3. October 1897 legte der Cleriker Fr. Hermann Herlt unter dem Namen Ildephons die feierlichen Ordensgelübde ab. Am 4. October ertheilte der Stiftsabt dem Professoren die Tonsur und die minores, und S. Excellenz der hochw. Herr Bischof von Leitmeritz am 15., 19. und 21. November die höheren Weihen. Das erste hl. Messopfer feierte der neugeweihte Priester am 29. November in der Stiftskirche.

**Stams.** In der ersten Fastenwoche machten wir, wie gewöhnlich, unsere dreitägigen geistlichen Uebungen, diesmal unter der Leitung des P. Josef Weidinger S. J. aus Innsbruck. Von auswärts nahmen 4 Patres an denselben theil. Den Schluss bildete der erhabene Act der Weihe des ganzen Conventes an das heiligste Herz Jesu im neuen Oratorium mit dem Winterchore. Der zierliche Altar des Oratoriums mit einer hübschen Herz-Jesu-Statue, beide ein Werk unseres kunsttüchtigen Bruders Josef, wurde zum Bruderschaftsaltare der zu errichtenden Herz-Jesu-Bruderschaft bestimmt und überdies angeordnet, dass fortan an jedem ersten Freitage des Monates bei der gewöhnlichen mittäglichen Visitatio Sanctissimi vor ausgesetztem Ciborium der Weiheact erneuert und dem heiligsten Herzen Abbitte geleistet werde, auf dass so der hl. Geist unser aller Herzen mit jenem Feuer entzünde, welches unser Herr Jesus Christus aus der Mitte seines Herzens über die Erde ausgoss und heftig entbrennen zu sehen sich sehnte. Die folgende Fastenwoche war für die Ordensjubiläumsfeier bestimmt. Wegen des ersten Characters der hl. Fastenzeit unterblieben äussere Festlichkeiten; nur die Stiftskirche trug festtäglichen Schmuck, am ersten und letzten Tage wurde überdies tüchtig gepöllert. Das Wesentliche der Feier bestand 1. in einem Triduum mit jedesmaligem Pontificalamte, wovon zwei, da die hochwürdigsten Aebte von Mehrerau und Fiecht leider am Erscheinen verhindert waren, von unserem hochw. Abte Stephan, das letzte vom hochw. Herrn Abte Lorenz von Wilten, der auch zum Schlusse den päpstlichen Segen ertheilte, gehalten wurde. Das erste wurde zu Ehren des hl. Bernhard, das zweite zu der des hl. Robert und das dritte zu Ehren unserer erhabenen Ordenspatronin, der allerheiligsten Jungfrau celebriert. 2. In der Abhaltung einer Volksmission durch Missionäre des Jesuitenordens aus Steyr, die Patres Carl Zehngruber, Carl Hajek und Josef Spernbauer. Seit 26 Jahren war hier keine Mission mehr gehalten worden. Das Volk der Gemeinde Stams, sowie der umliegenden Gemeinden machten sich die grosse, vom Stifte gebotene Wohlthat eifrigst zunutzen, so dass die Kirche wohl seit einem Vierteljahrhunderte nicht mehr so viele Andächtige gesehen hat, wie am letzten Tage der hl. Mission

und der hochw. P. Superior in der Schlusspredigt sie mit Recht zu dankbarer Anhänglichkeit an das Stift und den geistlichen Vater desselben auffordern konnte. Auch der Klerus der Umgebung nahm an der Festfreude des Stiftes regen Antheil.

**Zircz.** Seiner Zeit meldeten wir, dass der die ungarische katholische Autonomie vorbereitende Congress in Budapest in seiner zweiten Sitzung am 13. Nov. v. J. einen Ausschuss von 27 Gliedern wählte, denen auch Abt Edmund Vajda beigezählt wurde. Dieser Ausschuss hielt am 15. Februar l. J. seine erste Sitzung, in welcher noch ein engeres Comité mit 9 Gliedern ausgeschieden und in dieses auch unser hochw. Herr Abt gewählt wurde. — P. Paul Hegedts, Pfarradministrator in Lókut, wurde wegen schwerer Krankheit am 23. Febr. nach Zircz gebracht, an seine Stelle trat P. Johann Dombay, Pfarradministrator von Porva, die letztgenannte Pfarrei wird vor der Hand von P. Otmar Szabó, Stiftsarchivar und Bibliothekar, administriert. — In den Tagen 8., 9., 10 März waren die geistlichen Uebungen für den Convent von Zircz, Pfarradministratoren und Gutsverwaltern; in den übrigen Ordenshäusern werden diese in den Monaten März und April abgehalten. — Am 18. März bestand P. Dr. Markus Dombi seine letzte für das Gymnasiallehramt nöthige Prüfung und besitzt somit ein Diplom eines Doctors und ein Diplom eines ord. öff. Gymnasial-Professors.

### Todtentafel.

**Ossegg.** P. Theodosius Seifert wurde am 24. Sept. 1840 zu Komotau geboren und erhielt bei der hl. Taufe den Namen Eduard. Den ersten Unterricht genoss er an der Volksschule seiner Vaterstadt, von der er dann an's Gymnasium übertrat. Nach Absolvierung desselben bat er um Aufnahme ins Stift und wurde am 25. Septb. 1862 als Novize eingekleidet. Am 30. Septb. 1866 legte er die feierlichen Gelübde ab und feierte am darauffolgenden 21. Octb. seine Primiz. Da er nur drei Curse Theologie am bischöfl. Seminar in Leitmeritz gehört hatte, so lag er noch ein Jahr im Stifte diesem Studium ob. In den Jahren 1868 und 1869 finden wir ihn an der Universität Innsbruck, woselbst er Mathematik und Physik studierte. Im Jahre 1871 war er Adjunct für diese Lehrfächer am Komotauer Gymnasium, legte 1873 die Lehrbefähigungsprüfung aus genannten Fächern ab und gehörte seit 1874 dem Professoren-Collegium an. Krankheits halber musste er einigemale auf längere Zeit beurlaubt werden, bis das Schwinden des Augenlichtes und ein Nierenleiden ihn zwang, die Lehrthätigkeit ganz aufzugeben und ins Stift zurückzukehren. Wassersucht stellte sich schliesslich noch ein und nach langen Leiden verschied P. Theodos am 19. Jänner d. J.

**Wilhering.** Am 10. Februar starb in Buchenau bei Linz der Jubelpriester und Senior unseres Capitels, P. Ludwig Payer. Geboren zu Untermoldau in Böhmen den 23. Sept. 1808, trat er nach vollendeten Studien 1830 in unser Stift ein, legte am 25. Dec. 1832 die feierlichen Gelübde ab und feierte am 3. August 1834, im gleichen Jahre wie der hochselige Abt Alois Dorfer, sein erstes heil. Messopfer. Durch 5 Jahre war P. Ludwig sodann Chorregent im Stifte, von 1837 zugleich auch Catechet an der hiesigen Volksschule. Von 1839 an wirkte er als Seelsorger an verschiedenen dem Stifte incorporierten Pfarreien; so von 1839—40 als Cooperator in Theras bei Pulkau, Niederösterreich, 1840—50 als solcher in Grammastetten. Die folgenden 8 Jahre war er Expositus in Eidenberg und zugleich Verwalter des dem Stifte gehörigen Landgutes dortselbst. Im Jahre 1858 wurde ihm die Pfarre Oberweissenbach, 1875 die Pfarre Buchenau übertragen, welch letzterer er bis zu seinem seligen Hinscheiden, also durch fast 23 Jahre vorstand. Ein neuer, prächtiger Thurm sowie das geschmackvoll restaurierte Innere der

Kirche in Buchenau sind Zeugen seines segensreichen Wirkens. Seine erfolgreichen Bemühungen im Beichtstuhle, in der Schule etc. wurden von seiner Pfarrgemeinde auch dadurch dankbar anerkannt, dass sie ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh. P. Ludwig erfreute sich bis zu seinem seligen Hinscheiden einer ausgezeichneten Gesundheit; desgleichen blieben auch seine Geisteskräfte bis zum letzten Augenblicke ungeschwächt. Sein bescheidenes, stilles und doch so segensreiches Wirken gewann die Herzen seiner Pfarrkinder und sicherte ihm bei denselben ein bleibendes Andenken.

Ferner sind gestorben in: Dombes, 14. Feb. Laienbruder Maximin; M. Erlösung, 12. Feb. P. Joseph, Prior; Mariauhill, 15. Jan. Laienbruder Crispinian, und 25. d. M. Laienbr. Carl; Neiges, 21. Feb. Laienbr. Vincenz; 1. März, Laienbr. Hilarion; Tamié, 17. Feb. Chornovize Anthelm; Double, 10. März, Laienbr. Columban; Scourmont, 7. März, Laienbruder Medard; Staouéli, 21. Feb. Laienbr. Franz.

\* \* \*

Marienthal i. S. Wieder hat in diesem Hause das Leben einer Vorsteherin seinen Abschluss gefunden. Noch sind es nicht zwei Jahre, dass die Erde über dem Grabe der Frau Abtissin Anna sich geschlossen, und schon folgt ihr im Tode die Priorin Josefa, mit der sie gleichzeitig sich hier dem Ordensleben weihte, und die ihr stets in besonderer Weise nahegestanden hatte. Ein kleines Gedenkblatt auf ihr Grab seien diese schlichten Zeilen!

Josefa Wenk war geb. den 14. Juni 1838 zu Wittigenau in Preussen. Noch sehr jung trat sie in das hiesige Stift ein, wo sie am 28. Oct. 1862 ihre hl. Profess feierte. Fast ihr ganzes Klosterleben hindurch nacheinander in verschiedenen wichtigen Aemtern thätig, wurde sie zuletzt zur Priorin ausersehen, in welcher Eigenschaft sie dem Convente durch bereits 6 Jahre mit viel Umsicht und Klugheit vorstand. Ein offenes Auge für alle Schäden und ein ganz eigener seltener Characterzug erwarben ihr in hohem Grade die Sympathien der geistlichen Vorgesetzten dieses Hauses. Leider trug Priorin Josefa seit Jahren den Keim einer bössartigen Krankheit in sich, die stetig Fortschritte machte. Die Ahnung, dass dies ihr Ende bedeuten werde, wurde bald zur Gewissheit, und so bereitete sie sich voll frommer Ergebung auf ihr letztes Stündlein vor, das sie während ihres siebenmonatlichen schweren Krankenlagers wohl manchmal herbeigesehnt haben mochte. Indes war ihre Geduld eine gar grosse. Noch einmal gestärkt mit der hl. Wegzehrung verschied sie eines sanften und wie wir sicher hoffen, seligen Todes am 20. Februar, nachmittag um 3 Uhr. „Bleibe Herr, es will Abend werden“, das waren die letzten, vernehmlich gesprochenen Worte am Morgen ihres Sterbetages. Am 24. fand unter grosser Betheiligung von nah und fern das Leichenbegängnis statt.

Die nunmehr Heimgegangene war auch mit nicht geringem musicalischen Talent und einer ausgiebigen Stimme begabt und hat als Sängerin ebenfalls Erhebliches geleistet. Möge es ihr recht bald verlichen sein, in die Melodien der seligen himmlischen Geister einstimmen zu können!

An Stelle der verst. Jungfrau Josefa ist Jungfrau Edmunda Birnbaum, gewesene Küchenmeisterin, zur Priorin ernannt worden.

Ferner sind gestorben in: Altbrunn, 8. März, die Chorfrau Clementine; Blagnac, 22. Febr., die Schwester Bathildis; Bonneval, 20. Feb. Schw. Maria; 26. Feb. Schw. Thais; Espira, 24. Feb. Schw. Scholastica; Gandes, 25. Feb. Chorfrau Eleonore; Stapéhill, 6. März, Chorfrau Bernharda; Ubexi, 7. Feb. Schw. Lucia.

## Cistercienser-Bibliothek.

### A.

- Mészáros, P. Amand (Zircz).** Emlék, melyet Dr. Szalay Alfréd rendi perjel, hittudor, a budapesti K. Kat. egyetem hittudományi Karánál bekeblezett tagnak, stb. aranymiséje ünnepélye alkalmával testvéri szeretete jeléül ajánl a Zircz-czistercki Rend 1897. évi szeptember hó 8-án. (Fest-Hymnus).
- Mihályfi, Dr. P. Acatius (Zircz).** Synopsis Archaeologiae biblicae, quam privato auditorum usui accommodavit Ac. Mihályfi S. O. Cist. Budapestini, typis typographiae «Alkotmány» 1897 p. 100 8°. — Diese Archäologie ist recht einfach, anspruchslos, aber vollständig, klar, deutlich und recht übersichtlich, wie schon der Titel verspricht. Die Sprache ist dem Inhalte entsprechend. Druckfehler sind mir wenige aufgefallen. Das Büchlein kann auch recht gute Dienste leisten, um die Kenntnisse, welche man in grössern Specialwerken geschöpft, wieder aufzufrischen, zu ordnen und dem Gedächtnis einzuprägen, weshalb ich diese Schrift von 100 S. mit Vergnügen gelesen habe. Kann sie also nur empfehlen. Vielleicht würde nach meiner unmassgeblichen Ansicht der Anhang Geographia sacra besser einen besondern und zwar den ersten Theil bilden. Eine kleine Karte Palacstina's wäre auch erwünscht. P. A. H.
- **Synopsis Hermeneuticae biblicae, quam privato auditorum usui accommodavit Acatius Mihályfi S. O. Cist. Budapestini Typis typographiae «Alkotmány» 1897 p. 50 8°.** — Das Nämliche gilt von der zweiten Arbeit. In diesem Fache liebt man besonders die Kürze und Uebersichtlichkeit. Man lernt in diesem Büchlein von 50 S. soviel oder mehr als in grossen Specialwerken, denn alles Wesentliche ist daselbst zu finden und das Ueberflüssige ist vermieden, was besonders für Anfänger ein grosser Vortheil ist. Wenn der sensus s. Scripturae auch unicus ist, so ist er nach der Ansicht des hl. Thomas doch immerhin foecundus. Ferner hat pars prima keinen Titel. Bin nur auf wenige Druckfehler gestossen, welche zudem den Sinn nicht stören. Auch einige termini tech. sind mir neu. Diese Ausstellungen thun dem Werthe und der Brauchbarkeit des Büchleins keinen Eintrag. P. A. H.
- **Szent László király.** (König Ladislaus der Heilige.) Rudolf Emlék-Album. Budapest, 1897. S. 241—242.
- **Katholikus egyetemek.** (Kathol. Universitäten) Katholikus Szemle 1898. S. 3—37, 177—225.
- **A külföldi katolikus iradalomról.** (Ueber die ausländische kathol. Literatur.) (Katholikus Szemle, 1898. S. 102—120).
- **Rec. über: 1. Fialat véreim.** Irta Szemere Miklós. — 2. Ideal. Von demselb. Verf. (Kathol. Szemle, 1898. S. 352.)
- Neumann Dr. P. W.** (Heiligenkreuz). Rec. über 4 Schriften von Neuwirth J.: «Der Bildercyclus des Luxemburger Stammbaumes aus Karlstein»; «Der verlorene Cyclus böhm. Herrscherbilder in der Prager Königsburg»; «Das Braunschweiger Scizzenbuch eines mittelalt. Malers»; und: «Der Bau der Stadtkirche in Brüx.» (Oest. Literaturbl. VI. 591.) «Gesch. d. christl. Kunst» Von Frz. Xav. Kraus. (Ebend. VII, 46.); «Zur Kenntnis u. Würdigung der mittelfalterlichen Altäre Deutschlands». Von Münzenberger-Beissel. (Ebend. S. 144.)
- **Professor Dr. Jos. Kopallik.** Gedächtnis-Rede. («Vaterland». Wien 13. Octob. 1897 Nr. 283 Morgenbl.)
- Notz P. Eugen (Mehrerau).** Jahresbericht der Marianischen Congregation im Collegium St. Bernardi zu Mehreirau für das Jahr 1896/97. Im Selbstverl.

### B.

- Maria-Veen.** Die westfäl. Arbeitercolonie Maria-Veen unter Führung der Trappisten. Von F. Büttgenbach. 40 S. Aachen, Schweizer 60 Pf.
- **Eine Arbeiter-Colonie unter geistlicher Leitung.** (Vaterland. Wien 1897. Wirthschaftl. Blätter. S. 1. Beil. zu Nr. 342.)
- Mariawald.** Rechnungen des Cistercienserklosters Mariawald aus dem Ende des 15. Jahrh. (Zeitschr. des bergischen Geschichtsvereins. 32. Bd. 1896.)
- **Ein Bild des Trappisten-Ordens u. s. w.** Von Franz Büttgenbach. Rec. darüber: Der Volksbibliothekar 3. Jahrg. S. 70.
- Marienstatt.** Ein Festtag im Kloster. (Stimmen vom Berge. 4. Jahrg. 1897. S. 129.)
- Mehrerau.** Die Enthüllung des Hergenröther-Denkmal in Mehreirau, 25. Oct. (Augsb. Postzeit. 1897. Nr. 244 S. 8. — Vorarlb. Volksbl. Nr. 245. — «Vaterland» (Luzern) Nr. 245. —

- Luzerner Volksblatt Nr. 129. — Vaterland (Wien) Nr. 300 (Abendbl) — Säckinger Volksbl. Nr. 129. — Deutscher Hausschatz. Mit Abbild. 24. Jahrg. S. 77. — Die kathol. Welt. Mit Abbild. 10. Jahrg. S. 189—192.  
— Gedächtnisrede auf Card. Jos. Hergenröther bei der Enthüllungsfeier seines Grabdenkmals . . . 25. Oct. 1897, von Dr. Jos. Nirschl. Bregenz 1897. J. N. Teutsch 8<sup>o</sup> 18 S.

### C.

Der Cistercienserorden mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. Von P. Tezelin Halusa, O. Cist. — Verlag von A. Riffarth, M. Gladbach. In vorliegender Schrift führt uns der Verf. in gedrängten Zügen ein Bild der Gründung, Entwicklung, Einrichtung des Cistercienser-Ordens vor Augen. Wenn schon wir auch in mancher Beziehung (pag. 4, 5, 9, 11, 13, 21, 31) nicht mit ihm einer Meinung sind noch sein können, so begrüßen wir diese Arbeit als Versuch, den Orden von Citeaux unter dem Volke bekannter zu machen, die Geschichte desselben in leichter, fasslicher Form vorzuführen. Dass der Gedanke ein glücklicher war, die Klöster Deutschlands, jene herrlichen Denkmale christlicher Kunst, besonders zu berücksichtigen, wird wohl ein jeder zugestehen müssen. Wenn Punkte darin sich befinden, welche weniger die historische Kritik ertragen, so kommt es daher, weil der Verf. aus nicht verlässlichen Quellen geschöpft, sondern «nach neueren Historikern» geschrieben hat. Dieselben arbeiteten nach französischen Mustern, von denen Dom Hugo Séjalon sagt: (Nomasticon Cist. Ed. II. Solesme 1892) pag. 560 «Omnes enim rerum Cisterciensium scriptores, saltem in Gallia, etiam ex hodiernis, qui jure et merito auctoritate graviores et eruditione majori pollentes aestimabuntur, posthabitis fontibus primariis et monumentis authenticis, famoso libello, cui titulus: Histoire de la Réforme générale de l'Ordre de Citeaux, obtreactionibus et calumniis referto atque, hoc nomine, a Parisiensi Senatu suppresso, plenam adhibentes fidem, narrationem contexerunt, ut veritati damnosam, ita et ipsorum perspicitati, Ordini que Cisterciensi dedecoram. — Von den Illustrationen sind manche recht hübsch.

P. Benedictus Hene.

### Briefkasten.

Betrag haben eingesandt für Jahrgang:

1897 u. 98: PPW. Ramsau; M. u. Co. Wien; PCB. Heiligenkreuz;  
1898: FK. Bregenz; St. St. Margarethen; PRP. Gramastetten; PAH. Wartberg; JSt. Cöln; PNS. Schweigggers; R. D. PB. u. PEK. Hohenfurt; PEB. Klaus; PP. D. Feistritz; FB. Cham (Gruss wird vom alten Lehrer freundlichst erwidert; PJD. Heiligenkreuz; PAH. Zwettl; PFD. Rosenberg; PGT. Huben; PEK. Prag; PFU. Mogila; Dr. PSch. Stadl-Paura; PCK. Mönchhof; PRG. St. Wolfgang; PHD. Oberneukirchen; W. St. Sylvester (Uebersandtes wird verwendet; Gewünschtes werde ich trachten Ihnen zu verschaffen); GV. Schlägel; Fr. M. Innsbruck; PC. v. Sch. Götting; 1898 u. 99: PAZ. Mitterretzbach; B. Georgenthal; PESt. St. Pankrazen; 1899: PER. Ottensheim; Mariengarten.

Dr. W. N. Wien, Ihr Abonnement geht jetzt bis Juni 1898.

Unseren Dank sprechen wir hier für uns zu Theil gewordene Unterstützung aus: dem hochw. Herrn Generalabt Leopold Wackarz, den hochw. Herrn Aebten von Lilienfeld, Ossegg und Wilhering, dem löbl. Stifte Marienstern i. S. Deus omnibus retribuet!

T. Gewiss. Ein Band, das zerrissen worden, kann wieder geknüpft werden, aber ein Knoten wird immer bleiben. Es ist aber immer ein sonderbares Vergnügen, ein solches muthwillig zu zerreißen; kindisch aber ist es, dann flennend zur Mutter zu laufen und ungestüm fordern, dass sie es wieder zusammenfüge; bei derselben aber klagen, dass eigentlich die bösen Stiefbrüderchen an dem Bruch Schuld seien, ist ein Benehmen, für dessen Bezeichnung wir den Ausdruck im Wörterbuch lassen.

PT. Unsere harmlose Bemerkung zu dem franz. Artikel in Nr. 109 belieben Sie boshaft zu nennen. Wir hatten nur «das Französisch» beanstandet; Ihre Berichtigung, der Verf. sei ein wirklicher Franzose in V., dessen Vorfahren freilich aus Bayern stammten, bringen wir deshalb mit Vergnügen.

«Wanderungen durch Cist.-Klosterruinen» mussten zurückgelegt werden.

Mehrerau, 22. März 1898.

P. G. M.

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigirt von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 111.

1. Mai 1898.

10. Jahrg.

## Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Urban.\*

### A. Reihenfolge der Aebte.

In dem burgundischen Helvetien, in jenem Thale, welches der Länge nach durchschnitten von dem Rothbach sich von Süden nach Norden zieht, hausten im 12. Jahrhundert auf ihren Bergen die Freyherrn von Grünenberg, Langenstein, Balm, Kapfenburg, Roggwil u. A. In den Dörfern Diethwyl, Altbüren, Melchnau, Ludlingen und Duntwyl wohnten ihre Leute. Noch sieht man deutlich auf dem Randfelsen ob Melchnau die Ueberreste von den Schlössern Grünenberg, Schnabelburg und Langenstein. Die Freyherrn von Langenstein, Lütolf, Werner, (welche in den Orden getreten sind) und Ulrich, stifteten das Kloster St. Urban, das aber anfänglich Cella ad Rotham hiess, weil es an jenem Orte stand, wo jetzt das Dörfchen Roth steht; erst später erhielt es den Namen St. Urban, weil es aus Wassermangel von dem ersten Orte ist versetzt worden — zwischen die beiden Dörfchen Ober- und Unter-Duntwil — an einen Platz, wo damals eine kleine Capelle zur Ehre des hl. Papstes und Martyrers Urbanus stand.

Ueber die Zeit der Stiftung dieses Klosters sind jedoch, da kein Stiftungs-Brief sich vorfindet, die Geschichtschreiber nicht einig.\*\* Einige geben das Jahr 1148, andere das J. 1194 als Stiftungsjahr an; die Ersteren haben aber diesen bedeutenden Umstand für sich, dass nämlich der noch vorhandene Bestätigungsbrief vom Jahre 1194 so viele und entlegene Besitzungen anführt, dass man nicht zweifeln darf, der Anfang der Stiftung müsste lange vorher, wenigstens in Mitte des 12. Jahrhunderts gemacht worden sein.\*\*\* Genannter Bestätigungsbrief ist von Diethelm, Bischof von Constanz, unter Papst Coelestin III und Kaiser Heinrich VI. Die Brüder Lütolf und Werner von Langenstein vergaben alle ihre Besitzungen und Rechte dem Kloster. Ulrich, welcher weltlich geblieben und als Kast- und Schirmvogt die Stiftung geschützt hatte, begab sich später ebenfalls seiner Rechte, indem er dieselben sammt seinen Leuten und Gütern zu Langenthal, Lotzwyl, Roth, Melchnau, Bösenwyl, Ripoltswyl, Altbüren, Ludlingen dem Kloster vergabte. Bald darauf folgten drei andere Brüder Conrad, Cuno und Arnold, Freyherrn von Roggwyl, dem Beispiele der Herren von Langenstein, indem sie dem Stifte St. Urban alle ihre Güter schenkten. Dies Alles hat obgenannter Bischof zu Constanz bestätigt, und das Stift mit aller bischöflichen Gewalt dem Cistercienser-Orden einverleibt. Auch Kaiser Heinrich VI nahm das Kloster in Schutz.

\*) Seit langer Zeit schon sind wir im Besitze etlicher Mss., welche uns einer der beiden noch lebenden Conventualen dieses Stiftes zur Veröffentlichung übersandt hat. Wir haben bis zu diesem Jahre gewartet, welches das 50. seit der Aufhebung der Abtei St. Urban ist. (D. Red.)

\*\*) S. Janauschek, Origg. I, 200. (D. Red.)

\*\*\*) St. Urban wurde eben durch Umwandlung eines Chorherrnstiftes ein Cistercienser-kloster i. J. 1195. (D. Red.) S. Cist.-Chronik IX, 10 u. folg.

Arnold, Freyherr von Kapfenberg, gab zu dem neuen Gebäude bei der Capelle des hl. Urban den Grund und Boden und zwar unter der Bedingung, als Mitstifter betrachtet und genannt zu werden. Andere vorzügliche Gutthäter damaliger Zeiten waren: die Freyherrn von Grünenberg, von Froburg, von Iffenthal, von Lenzburg, von Bechburg, von Büttikon, von Willisau, von Vignau, von Kienberg, von Falkenstein und Andere mehr.

Die Reihenfolge der Aebte eröffnet:

1. Conrad I von Biederthan, der mit andern Mönchen von Lüzel her berufen worden war. Er erlangte in den Jahren 1208, 1209, 1210 und 1212 von Innocentius III die Bestätigung der Stiftung und den Schutz derselben. Graf Hermann von Froburg ertheilte dem Kloster die Freiheit des Zolls durch alle Städte seiner Herrschaft. Im J. 1212 starb Courad, den 12. Mai.

2. Otto von Salem (Mönch von Salem) vertheidigte das Gotteshaus zu Rom, wohin er mit einem Convers-Bruder reiste, wider die Anmassungen der Johanniter, die in Thunstätten waren und mit dem neuen Kloster in heftigen Zwist kamen. Den 21. Oct. 1212 starb Otto auf der Rückreise, nachdem er in Rom seinen Handel gegen die Johanniter gewonnen hatte.

3. Conrad II von Tennenbach (Mönch von Tennenbach) erhielt von dem Grafen von Habsburg, Landgrafen im Elsass, Vater Rudolfs I, Röm. Kaisers, den landesherrlichen Consens über Erwerbungen in Langenthal. Eberhard von Grünenberg vergabte den Kirchensatz und alle seine Güter daselbst dem Gotteshause (1224).

Ritter Werner von Lutternau und Ritter von Elmigern fügen dem Gotteshause viel Schaden zu, weswegen sie von dem Bischöfe zu Constanz in den Bann gethan wurden. 1226, den 22. December, starb Conrad.

4. Marcellinus. Papst Gregor IX gab dem Bischof von Constanz und dem Abte von Petershausen den Befehl, den Streit mit den Johannitern in Thunstätten auszugleichen. Auch nahm er St. Urban in seinen Schutz auf. Im Jahr 1231, den 23. Oct., consecrirte H. Henricus, Bischof von Troja, zwei Altäre und später nochmals drei andere zur Ehre a) der hl. Apostel, b) der hl. Martyrer, c) der hl. Jungfrauen, d) der hl. Bekenner und e) der hl. Bischöfe. Den 13. Sept. 1240 starb Abt Marcellinus.

5. Henricus I erhielt im J. 1243 von Henricus, Bischof von Constanz, die Bestätigung aller Besitzungen zu St. Urban, Roth, Roggwil, Schorren, Langenthal, Rütli u. s. w. Er starb den 7. Januar 1246.

6. Udalricus I von Burgdorf. Was von den Grafen von Froburg dem Gotteshause gegeben worden, besonders die Besitzungen in Schötz, wird ihm aufs Neue bestätigt. 1249, 9. Febr., starb er.

7. Udalricus II de S<sup>to</sup> Gallo — errichtet das Bürgerrecht mit der Stadt Solothurn (1252). — Innocentius IV nimmt das Kloster in seinen Schutz und ertheilt ihm viele Privilegien, z. B. wenn eine Restitution dem rechtmässigen Eigenthümer nicht gemacht werden kann, so möge das Gotteshaus sie erhalten (1253). — Hartmann, ein Sohn des Grafen Ludwig von Froburg, macht das Kloster zollfrei (1254). Als der Edle Werner von Luternau wegen Vergabungen seiner Voreltern zu Langenthal das Gotteshaus beunruhigte, legte Graf Hartmann von Kyburg den Handel bei (1255). Derselbe machte auch das Gotteshaus des Bürgerrechtes zu Sursee theilhaftig (1256).

Werner von Luternau und seine zwei Söhne beschädigen das Gotteshaus wieder; es wird aber von Hermann von Froburg, dem Jüngeren, und andern Edlen die Sache gänzlich abgethan (1257).

Graf Hermann von Froburg befreit St. Urban vom Zolle in seiner Veste Liestal (1259).

Im J. 1259, den 22. März, ward die Kirche und das Kloster durch Eberhard, Bischof von Constanz, feierlich eingeweiht, zugleich der Hochaltar consecrirt, dann am 24. März der Altar, genannt *Altare conversorum*, in honorem S. Crucis, der Altar in hon. S. Urbani und noch ein anderer in hon. S. Joannis Baptistae. Den 7. Febr. des J. ? wurde der Altar in der Krankencapelle geweiht. Den 7. Febr. 1262 starb Abt Udalricus.

8. **Joannes de Wangen.** Unter ihm hat Hartmann von Froburg, Sohn Ludwigs des Aeltern, dem Gotteshause die Mühle von Morgarton sammt allen zugehörigen Gütern und Rechtsamen vergabet (1263).

Abt Joannes erhielt aufs Neue die Befreiung vom Zolle in Liestal (1266).

Durch einen Beschluss des Generalcapitels vom J. 1266 wurden Rathhausen und Wurmsbach dem Abte von St. Urban als Visitorat übergeben.

1268 ertheilen die Bürger von Zofingen unserm Amtshofe, welcher daselbst in diesem Jahr ist erbaut worden, alle Freiheiten und Rechte eines Bürgers. Den 2. September 1268 starb Abt Joannes.

9. **Marquardus**, gewählt 1268, gerieth mit Rudolf, Grafen von Habsburg und Kyburg (hernach römischer Kaiser) in einen Streit; die Sache ward von Hermann von Murthen, Conrad von Wädenschwil und Ulrich von Palm entschieden. Heinrich von Pfaffnach (Phafna) mit seiner Mutter Mechtildis vergabte dem Gotteshause alle seine Herrschaft daselbst, und Ulrich, Propst zu Solothurn, Heinrich und Otto, Grafen von Falkenstein, übergaben uns durch Tausch den Kirchensatz, Jus Patronatus, allen Twing und alle Gerechtsame zu Wynau i. J. 1274.

1275 wurden von den Edlen Rudolf von Palm und Jacob von Vischbach das Frauenkloster zu Eberseck, Ord. Cist., gestiftet und die Paternität dem Kloster St. Urban übergeben; ward bestätigt von Martin IV.

Im J. 1283 ist das Gotteshaus mit dem Bürgerrecht zu Zofingen beschenkt worden, durch Hartmann von Froburg und die Bürger zu Zofingen.

1284 wurde zu Liestal für St. Urban ein Amtshaus erbaut. Abt Marquardus starb den 24. Mai 1287.

10. **Julianus de Aurora** war vorher Abt zu Aurora (Frienisberg) gewesen. Ludwig, Freyherr von Homberg, ertheilt 1288 unserm Hause in Liestal und allen Bewohnern desselben Schutz, Freiheit von allem Zolle und das Mitbürgerrecht. In demselben Jahr schenkt Joannes Faber von Basel dem Kloster sein Haus, welches er in selbiger Stadt hatte. 1294, den 9. Januar, starb der Abt.

11. **Rudolph von Howenstein** (Hauenstein) war ebenfalls vorher Abt zu Frienisberg und wurde im J. 1294 hieher berufen. Er kauft den Bann und Twing zu Wynau (1298).

Ortolf, Freyherr von Utzingen (bei Madiswil), wohnhaft zu Gutenberg, raubte die Vergabungen seiner Voreltern zu Lotzwil, Langenthal, Steckholz, Schorren u. s. w., sengte und brennte, bis auf kaiserlichen Befehl die Stadt Solothurn zu Hilfe eilte und die Sache durch Schiedsleute beigelegt und dem Gotteshause der Schaden ersetzt wurde. 1303, den 25. Sept., starb Abt Rudolf.

12. **Udalricus III von Büttikon** (von Zofingen). Ortolf von Utzingen greift das Kloster wieder an, bis auf Befehl Kaisers Heinrich VII Solothurn abermal zu Hilfe kam, Gutenberg eroberte und zerstörte (1309). 1311, den 26. Mai, starb der Abt.

13. **Wernherus von Hüswil.** — Schultheiss und Rath zu Willisau ertheilen ihm 1314 die freye . . . . des Amtshauses daselbst.

Ein Zwist wegen dem Twing und Gericht zu Ludlingen wurde zu Gunsten des Gotteshauses entschieden. 1315, den 22. Aug., starb Abt Wernher.

14. **Henricus II von Yberg**, welchem **Joannes** und **Hermann**, Grafen zu **Froburg**, 1322 das **Jus patronatus** von **Nieder-Bipp** vergabten.

Von **Rudolf**, Grafen von **Neuenburg**, erhielt er die **Zollfreiheit** zu **Nidau** und in der ganzen **Herrschaft**, worüber es in der **Urkunde** also lautet: „dass Sie mit **Ihr Wine** und mit **allem Ihrem Gute**, dass Sie **dur Unser Schloss** zu **Nydowe** führen“ u. s. w. **Abt Heinrich** starb den **30. Juni 1322**.

15. **Joannes II von Zofingen**, genannt **Räpplin**. Unter ihm hat **Albrecht**, Herzog von **Oesterreich**, 1326 sich **alles Rechtes**, **Twings** und **Banns** zu **Ettiswil** begeben.

1329 kaufte das **Gotteshaus** einen **Weinberg** zu **Tüschers**, die **alt Setzi**, von **Thomas** in **Tüschers** und **Minna** seiner **Frau**, **Bürger** in **Biel**.

1331 kauft es von **Johannes** von der **Flüe** die **Rebgüter** in **Alfermé** (vor **Zeiten Schunon**) nämlich 1. der **lange Weingarten**, 2. **Wisebirbon**, 3. die **Setzi**, 4. die **Kilbet**; ebenfalls **zwei Jucharten Land** in **Sutz**.

1334 ertheilt **Graf Rudolf** von **Nidau** das **Recht** der **freien Landung** zu **Convalet** (**Conflet**, auch **Conphalett**, **Kunfellet**).

1336 ward ein **Span** mit den **Edlen** von **Grüneberg** wegen **Twing** und **Bann** zu **Langenthal** zu **Gunsten** des **Gotteshauses** entschieden.

1338 wird mit **zween Arbeitern** ein **Halblehen-Vertrag** gemacht, wegen den **Rebgütern** zu **Tschafis**. Die **Urkunde** sagt: „**quarum proprietas a longe retroactis temporibus ad Religiosos in Christo viros D. Abbatem et Conventum Monasterii St. Urbani dignoscitur pertinere.**“

In demselben Jahr findet ein **ähnlicher Vertrag** wegen **Reben** in **Alferme** statt, 1340 wegen **Kunfellet**; so verkauft 1342 **Joannes Schwab** dem **Gottes- hause** seine **Reben** „in der **Wüesti**“, das „**Castelli**“ genannt, zu **Convalet** gelegen, und empfängt sie wieder als **Halblehen**.

1339 erhielt das **Gotteshaus** von **Joannes**, Grafen zu **Froburg**, seinen **Hof** und den **Kirchensatz** zu **Hägendorf**, was der **Bischof** von **Basel** bestätigte. 1339, den **8. Sept.**, starb **Abt Joannes II**.

16. **Nicolaus**, mit dem **Zunamen** „**Bischof**“ (von **Basel**), hat erlangt, dass **Eberhard**, **Graf** zu **Kyburg**, **aller Güter** zu **Langenthal** sich begab (1339).

1340 haben die **Edeln** von **Luternau** die **erste Pfarrkirche** in **Langenthal** erbaut.

**Joannes** von **Aarwangen** nimmt in **St. Urban** das **Ordenskleid** und zieht (1344) mit **einigen Brüdern** ins **Entlebuch**, an **jenen Ort**, der jetzt „**zum hl. Kreuz**“ heisst, früher aber **Wittenbach** genannt wurde. **Friedrich**, Herzog von **Oesterreich**, befreit diesen **Ort** und unterwirft ihn dem **Gottes- hause St. Urban**.

— 1345, den **18. October**, ist die **Capelle** in **Wittenbach** consecrirt worden. 1347 ist in **Bezug** auf die **Ausübung** der **Seelsorge**, des **Begräbnisses** u. s. w. zwischen den **deutschen Rittern** in **Hitzkirch** und den **Brüdern** zu **Wittenbach** ein **Vertrag** gemacht worden.

Von dem **Jahr 1347** ist vorhanden: ein **Lehenbrief**, worin der **sogenannte Hof** zu **Roggwyl** sammt der **Mühle** zu **Murgenthal** um **einen bestimmten Kornzins**, **Ehrschatz** u. s. w. **verlehnt** wird.

1349 haben **Heinrich** von **Pfaffnach** und seine **Frau Benignosa** von **Teidtingen** **alle ihre Güter** in der **Burg** zu **Pfaffnach**, so auch den **Zehnten** zu **Subingen** und **Teidtingen** vergabte und dem **Gottes- hause** einverleibt. Den **22. Januar 1349** starb **Abt Nicolaus**.

17. **Conradus III zum Brunnen**, von **Zofingen**, ein **Sohn** des **Schultheissen** und **Amtmanns** des **Gotteshauses**.

1350. **Agnes**, **Königin** von **Ungarn**, ratificirt das **Leibgeding** der **Frau Verena**, **Gemahlin** des **Herrn Johann** von **Aarwangen**, das sie zu **Langenthal** hatte.

1353 wird ein **Haus** mit **Zubehör** im **Conphelet** angekauft.

1354 erregte Gotthard von Utzingen die alte Feindschaft, welche aber durch Johann, Grafen von Froburg und andere Schiedsleute beigelegt wurde. 1356, den 20. Juni, starb Abt Conradus.

18. Hermanus, Graf von Froburg, erlitt viel Widriges von den Herren von Utzingen wegen den Besitzungen in Langenthal; es wurde aber Alles durch Johann von Froburg, Philipp von Kien und Berchtold von Malters ausgemittelt (1358). Auch wurde die Streitigkeit mit dem „Propste des Gotteshauses“ zu Ettiswil, „des Ordens von Cluny“, durch den Grafen Eggo von Kyburg und Andere entschieden (1359). 1363, den 19. October, starb Abt Hermann.

19. Joannes III, Kolb genannt. Unter ihm haben die Engländer, unter Anführung des Grafen Ingelram von Coucy, Herzog Leopolds III von Oesterreich Schwager, das Ergäu (Aargau), welches der Frau des Grafen als Morgengabe versprochen war, überzogen, haben das Hauptquartier in St. Urban aufgeschlagen, die Religiösen vertrieben, die Kirche zum Pferdestall gemacht und beim Abzuge 1375 Alles verbrannt. Die Herren von Grünenberg boten Alles auf, um das Kloster zu befreien, allein umsonst. Es waren drei Jahre nöthig, bis nur das Land wieder fruchtbar wurde. Albrecht und Leopold, Herzoge von Oesterreich, gaben dem Kloster als Schadenersatz den Kirchensatz und die Lehenschaft zu Oberkirch; auch den Boowald.

1374 ertheilt der Bischof von Constanz dem Gotteshause die Vollmacht, die Pfarrei Langenthal zu administriren. 1376, den 18. Oct., starb der Abt.

20. Joannes Jacobus Spariolus erhielt 1381 von Guillermus, Cardinal und Legaten, und von Heinrich, Bischof zu Constanz (1382) die Bestätigung der Schenkung von Oberkirch. Im nämlichen Jahre wurden in einem kriegerischen Anlaufe die Schlösser Schnabelburg, Grünenberg und Langenstein von den Bernern zerstört. 1383, den 7. April, starb dieser Abt.

21. Udalricus IV von St. Gallen. Unter ihm hat Heimann von Grünenberg die Kirche zu Burkrein — St. Blasi — dem Kloster vergabet.

Rudolph von Aarburg und seine Frau, welche von der Grünenberg'schen Familie abstammte, (weswegen auch das ursprüngliche Jus Patronatus von Deitingen von den Grünenbergern in das Haus Aarburg gekommen ist), gaben den Kirchensatz, den Zehnten mit allem Zubehör und die Vogtei zu Deitingen; so auch den halben Theil gleichen Rechtes zu Madiswyl und ebenfalls den Zehnten u. s. w. zu Subingen, Wyl und Ried (1384), was Alles von Clemens VII und vom Bischof zu Constanz bestätigt wurde (1390).

1393 ward Heimo von Grünenberg, Schnabel genannt, in hiesigem Refectorio ermordet; seine Arroganz soll dazu Anlass gegeben haben, besonders drei Religiösen, die sich aber bald flüchtig machten, seien von ihm zum Zorne gereizt worden. Wer ihn aber wirklich ermordet, ist ungewiss. Johann, des Heimo Bruder, that daher dem Kloster viel Leides an, bis die Sache durch Schiedsleute beigelegt wurde.

1396 gaben die Johanniter zu Thunstetten dem Gotteshause den Zehnten zu Langenthal, Ried und Schorren, wogegen es andere Besitzungen sammt einer Summe Geldes gab. 1398, den 5. December, starb der Abt Udalricus.

22. Rudolphus II von Roggwyl, Frutinger genannt. — Im Jahr 1404 ist von Margaretha von Steg dem Kloster Rathhausen eine Vergabung gemacht worden, damit man da allzeit einen Priester und Beichtvater von St. Urban unterhalte. Wirklich sind von dieser Zeit an mehrere hiesige Conventualen in dem Necrologium von Rathhausen verzeichnet.

1406 wird von dem Ordens-General dem hiesigen Abte die Visitation von Frauenthal übertragen.

1406 wird Conrad Holzacher, Professus und Cellerarius in hier zum Abte von Lüzel erwählt. († 1443).

1408 werden mehrere Weingüter in Alferme gekauft; so auch Ao. 1410. 1408, den 15. Mai, starb Abt Rudolph.

23. **Henricus III, Hauptring** genannt, hat wegen den Gerichten zu Langenthal, Roggwyl und Wynau sich 1413 mit der Stadt Bern freundlich vertragen, wodurch die obere Gerichtsherrlichkeit den Landvögten übergeben ward, nur in kleinern Dingen solle sie dem Gotteshause bleiben.

1413 wurde dem Gotteshause von den Adelichen von Stein der andere Theil des Jus Patronatus zu Madiswyl übergeben.

1415 ward das Gotteshaus in das Bürgerrecht der Stadt Bern aufgenommen, 1416 in das der Stadt Luzern. Abt Heinrich wohnte auch dem Concil von Constanz bei und erhielt 1418 den Besuch des Papstes Martin V bei der Rückreise von dort. Gestorben ist Abt Heinrich III am 12. April 1420.

24. **Joannes IV, Martiu** genannt, von Sursee, erkaufte 40 Mannwerk Reben sammt Haus, Trotten und aller Gerechtsame in Vingelz; 1425 ein zweites Haus daselbst.

Vom Jahre 1426 an wird den Religiosen gestattet, dreimal in der Woche Fleisch zu essen, was der Abt von Lüzel als Visitor genehmigt.

Heinrich von Wildberg, Edelknecht, vergabete 1427 dem Gotteshause zu Nieder-Schötz Zehnten, Zinsen, Jus Patronatus und Jus praesentandi, welche Vergabung von dem Bischofe zu Constanz 1438 bestätigt wird, worauf zum ersten Capellan erwählt ward Fr. Joannes Walck aus hiesigem Gotteshause.

1428 erkaufte Abt Joannes von Rudolph von Erlach, Edelknecht und Burger von Bern, den Kirchensatz mit allen Rechtsamen, Jus Patronatus und Jus praesentandi zu Pfaffnach um 210 Reichsgulden. Dieser Kirchensatz u. s. w. gehörte nacheinander den Herrn von Bechburg, Thierstein, Büttikon, Falkenstein.

1440 erlangte das Gotteshaus von Heinrich von Bubenbergh, Ritter, und von Joannes, Chorherrn zu Solothurn, die obere Kirche zu Schötz, nebst Kirchensatz, Zehnten u. s. w., Alles mit Bestätigung des Papstes Nicolaus V. Es starb Abt Joannes V am 8. Febr. 1441. (*Schluss folgt.*)

## Habsburg und Citeaux.

### Von Rudolf I bis Albrecht II (V)

(Fortsetzung.)

Albrechts Nachfolger in den Erbländen, aber nicht sogleich im Reiche war Friedrich, genannt „der Schöne“. Wir haben ihn schon einigemale im Verkehr mit Cisterciensern angetroffen. Kurz vor der Ermordung seines Vaters erlaubte er dem Stifte Alderspach, trotz des Gesetzes, dass kein Orden in Oesterreich Güter erwerben solle, Weingärten bei Klosterneuburg in Niederösterreich anzukaufen.<sup>176</sup> Die Verfolgung des Mörders, die politischen Angelegenheiten, die sich für Habsburg unter der Regierung des dem Fürstenhause nicht gar freundlich gesinnten Kaisers Heinrich VII sehr trübe gestalteten, nahmen Friedrich sehr in Anspruch. So begegnete uns auch von 1308 bis 1311 keine Urkunde, die uns einen Verkehr zwischen dem Herzoge und dem Orden stricte verbürgen würde. Nur Graf Rudolf von Habsburg-Lauffenburg stiftete nach Wettingen als Seelgeräth für seine verstorbene Gemahlin Elisabeth von Rapperswyl das Patronatsrecht zu Dietikon, Urdorf und Spreitenbach.<sup>177</sup> 1311 nun erlaubte Herzog Friedrich dem böhmischen Stifte

176. Lichn. II, CCLXX. — 177. Cistercienserb. S. 463.

Hohenfurt, ähnlich wie Alderspach, die Befugnis in Niederösterreich Weingärten anzukaufen.<sup>178</sup> In demselben Jahre bestätigte er auch der Abtei Heiligenkreuz das Patronatsrecht der Pfarre Alland und ordnet für sich und seine Familie, „zum Seelenheile weiland der Könige Albrecht von Deutschland und Rudolf von Böhmen“ einen Jahrtag an, „weil wir vor allen anderen Kirchen und heiligen Orten unserer Landen zu dem Stifte Heiligenkreuz, Cisterienser-Ordens in der Passauer Diöcese, ganz besonders innige Liebe und Verehrung hegen.“<sup>179</sup>

In der That musste Friedrichs Verehrung gegen die Heiligenkreuzer sehr gross gewesen sein. Denn in der Bibliothek befindet sich heutzutage noch der Cod. Nr. 33, den Friedrich dem Stifte zum Geschenke machte und auf dessen erstes Blatt er eigenhändig schrieb: *Fridericus dei gratia dux Austriae et Styriae nec non futurus rex Romanorum, potentia tamen remota (!), carissimis suis ac spiritualibus intercessoribus viris Conventualibus Sanctae Crucis sincerum promotionum effectum.*

Stift Engelszell in Oberösterreich bekam wieder Mauthbegünstigungen bei Salzverfuhr, ein Privileg, das 1313 erneuert wurde,<sup>180</sup> während des Herzogs Bruder, Leopold, dem Stifte Reun ein bestimmtes Salzquantum aus den Ausseer Sudwerken und 50 M. Grazer Pfennige zuwies.<sup>181</sup> Fürstenczell erhielt zur selben Zeit die Bestätigung eines Vermächtnisses — den „Behamshof“ auf dem Rechfelde — eine Schenkung der den Cisterciensern wohlgesinnten Königs-Witwe Agnes von Ungarn durch Friedrich bestätigt.<sup>182</sup> Wo eine Stiftung Agnesens stattfindet, fehlt eine solche ihrer ebenso frommen Mutter Elisabeth nicht. So bestimmt Königin Elisabeth 1313 dem Convente von Baumgartenberg jährlich 30 Fuder Salzes aus ihrem Salzberg zu Hallstadt, auch einen Jahrtag für ihren verstorbenen Gemahl König Albrecht I.<sup>183</sup> Ganz genau dieselbe Stiftung machte sie auch nach Wilhering, dem Nachbarstifte Baumgartenbergs.<sup>184</sup>

Wie die Herzoge auch verstanden, die in Landwirtschaft so tüchtigen Cistercienser als Oeconomen auf ihren Gütern zu verwenden, dafür mag Reun in Steiermark ein Beispiel sein, dem Herzog Friedrich 1314 einige öde Huben zur Bestellung übergab. Die Reuner sollten von dem, was sie zu Bau bringen, drei Jahre selbst die Ernte haben; dann aber wieder das Marchfutter in den herzoglichen Kasten zu Graz abliefern.<sup>185</sup> Die Abtei Fürstenczell bekam 1314 das schon so oft bestätigte Privileg der Mauthfreiheit auch von Friedrich zugesichert.<sup>186</sup>

Um diese Zeit beschäftigte sich Friedrich sehr angelegentlich mit der Königswahl. Die Stimmen des Erzbischofs von Cöln, König Heinrichs von Böhmen, des Pfalzgrafen Rudolf, und des Herzogs Rudolf von Sachsen-Wittenberg waren für ihn, während der Mainzer, Trierer, Johann, König von Böhmen, Markgraf Waldemar von Brandenburg und Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg Ludwig von Niederbayern als römischen König ausriefen. Jahre hindurch war Deutschland im Bürgerkrieg gespalten. Denn das Schwert sollte entscheiden, wer König bliebe. In unglücklichster Weise wurde jedoch dieser Kampf durch die schreckliche Niederlage bei Morgarten eingeleitet, wo Herzog Leopold mit seinen Rittern zwischen dem See und dem steilen Berghang von den Schweizern hart in die Enge getrieben wurde. Viele von den Edelherren ertranken im See, andere wurden von den Bauern erschlagen, nur wenigen

178. Cistercienserb. S. 126. — 179. Weis II, S. 35. — 180. Lichn. III, DXXIV. — 181. Ebend. CCCXL. — 182. Ebend. III, CCCXLIV. — 183. Pritz, Geschichte des aufgelassenen Cistercienserklosters Baumgartenberg, im Archiv für Kunde österr.-Gesch.-Quellen, Bd. 12, 28. — 184. Cistercienserb. S. 505. — 185. Pusch und Fröhlich, Diplomataria II, 29. — 186. Lichn. III, CCCXLVIII.

gelang es zu entfliehen. Ueber diese Schlacht bringt auch die St. Urbauer Chronik eine kurze Notiz.<sup>187</sup>

1315 weilte König Friedrich inner den Mauern jenes Stiftes, das mit den Habsburgern seit jeher in innigster Beziehung stand, in Salem. Dort bestätigte er dem Kloster alle von früheren Königen gewährten Vorrechte und verlieh ihm von Ravensburg aus den Kirchensatz zu Pfullingen. Interessant ist, was der König in der Urkunde über die Cistercienser und im Besondern über Salem sagt, was zugleich als Beweis für bereits Gesagtes gelten mag: „Fürwahr — so heisst es — den heil. Cistercienser-Orden, der unter allen glänzenden Sternen als leuchtendstes Gestirn im hellsten Lichtesschimmer am Firmament des katholischen Glaubens prangt, umfassen wir in ganz besonderer Liebe und Zuneigung in aller Herzensinnigkeit“, und ausdrücklich betont der König, dass er dem Abt und Convente von Salem deswegen so gewogen sei, weil „sie stets die eifervollste Hingebung gegen ihn und das Reich gehegt hätten“.<sup>188</sup>

Friedrich that wohl daran, in Südschwaben sich Freunde zu erhalten, loderte doch das Feuer der Rebellion in den seit Jahrhunderten dem Habsburgerhause gehörigen Schweizer-Ländern jetzt in einem Moment auf, wo Friedrich als Gegenkönig gegen Ludwig den Baier in die Schranken trat. Das Jahr 1315 ist ein blutiges Jahr in der Geschichte Oesterreichs, jenes Jahr, in dem so mancher edle Ritter in der unglücklichen Schlacht zu Morgarten sein Leben lassen musste.

In seinen Erblanden bestätigte Friedrich dem Frauenstift St. Niklas<sup>189</sup> zu Wien und den Abteien Heiligenkreuz<sup>190</sup> und Lilienfeld die Privilegien. Lilienfeld allein stellte er am 20. April 1316 fünf Urkunden aus.<sup>191</sup> Sie betreffen die Mauthfreiheit auf der Donau, die Schankfreiheit zu Wien und Krems und den Blutbann zu Ratzendorf, Radlbrunn und Stratzing. Baumgartenberg bekam im folgenden Jahre die Schenkung der Königin Elisabeth bestätigt.<sup>192</sup>

In dieses Jahr fällt auch ein interessantes Factum, das an Früheres, bereits Erwähntes, sich anschliesst. 1317 unternahm nämlich Karl I, König von Ungarn, im Vereine mit seinem Bundesgenossen, dem deutschen König Friedrich, einen Feldzug gegen den rebellischen Matthäus von Trentschin und belagerte ihn in Komorn. In dem Feldlager daselbst bestätigt Friedrich am 8. October die am 30. September gemachten Schenkungen der Güter Vogelsdorf und Podersdorf an die Abtei Heiligenkreuz.<sup>193</sup> Gewiss dürfte hier Friedrich die Vermittlerrolle gespielt haben. Schön ist, was der ungarische König gelegentlich dieser Schenkung in der Urkunde bemerkte: Er schenke dies, damit ihn einst das hl. Kreuz im Schosse der ewigen Vergeltung trösten möge!

Dem Stifte Zwettl gewährte Friedrich 1318 den Blutbann<sup>194</sup> und 1319 Gülten zu Schweiggers und Siebenlinden, das Marktrecht zu Schweiggers, zwei wüste Orte (sic!), wo die Burgen Hadmarstein und Siebenlinden gestanden, und das Patronatsrecht über Schweiggers.<sup>195</sup> Ebenso wie in Zwettl hatte sich der fromme König auch in Lilienfeld ein Seelgeräth gestiftet und dazu 50 Mark löthigen Silbers gewidmet.<sup>196</sup> 1320 mahnte Friedrich zweimal den Richter zu Aussee bei einer Geldbusse, den Cisterciensern von Reun das ihnen schuldige Salzdeputat aus den herzoglichen Sudwerken zu geben,<sup>197</sup> während Herzog Albrecht dem Stifte Wettingen von Baden in der Schweiz aus die

187. Cistercienser-Chronik, 1897, 35. — 188. v. Weech III, 210 u. ff. — 189. Lichn. III, CCCLXII. — 190. Weis, II, 45. — 191. Hanthaler, I, fol. 169. — 192. Pritz, S. 29. — 193. Weis, II, 29. — 194. Linck, I, 644; Cistercienserb. S. 560. — 195. Linck, I, 65. — 196. Lichn. III, CCCLXXVI. — 197. Pusck u. Fröhlich, II, 32.

Privilegien seiner Vorfahren erneuerte.<sup>198</sup> Aehnlich wie bei den Reunern empfiehlt Friedrich den ihm „geliebten und ergebenen“ Abt und Convent von Heiligenkreuz seinem Vicedom zu Passau und Burgrafen zu Neuburg am Inn, dass sie die stiftlichen Salzscheffe nicht mit Mauthabgaben beirren sollten.<sup>199</sup>

Als 1321 die Lilienfelder um königliche Stiftungsgelder neue Güter ankaufen wollten, mussten sie zuvor bei Friedrich um Erlaubnis einkommen, der sie ihnen auch gewährte.<sup>200</sup> Heiligenkreuz bekam durch richterliche Entscheidung vom Könige zwei Weingärten zu Dornbach und Ottakring zugesprochen.<sup>201</sup> Ein Jahr darauf schenkte Friedrich dem Stifte Lilienfeld das Geld zum Ankaufe des Prädiums Inzesrent<sup>202</sup> und stiftete sich wie in den anderen Cistercienserklöstern auch zu Baumgartenberg eine tägliche Messe und einen Jahrtag für sich.<sup>203</sup>

Wir haben oben bemerkt, mit welcher Liebe Friedrich von Salem sprach. Wir werden dies umso mehr begreifen, wenn wir erfahren, dass des Königs Beichtvater ein Cistercienser war, und zwar Abt Conrad von Salem. Eine wie wichtige Person Conrad war, geht daraus hervor, dass ihn Friedrich 1322 an der Spitze einer Gesandtschaft in einer wichtigen, politischen Mission an den Papst Johann XXII abschickte.<sup>204</sup>

Das war im Mai, und im September desselben Jahres fielen die Würfel in der Schlacht zu Mühlendorf, Friedrich unterlag und wurde gefangen. Des Königs Bruder, Herzog Leopold, kam zu spät und erhielt bei Albingen die Schreckensbotschaft von der Niederlage. Leopold war wüthend vor Schmerz und Zorn. Unerklärlich war ihm, was mit seinen an Friedrich geschickten Briefen geschehen sei. Er liess sogleich untersuchen, ob die Briefe an seinen Bruder gelangt waren, und erfuhr nun, dass seine Boten bei oder in dem Cistercienser-Kloster Fürstenfeld abgefangen worden seien. Da war der Herzog so ergrimmt, dass er seinem Marschall befahl, das Kloster niederzubrennen, und nur die Vorstellungen der Seinigen, er könne doch nicht ein fürstliches Stift, in dem so viele Gebeine der Heiligen ruhen, zerstören, hielten ihn von seinem feindseligen Vorhaben ab.<sup>205</sup>

Indess sollte sich Ludwig seiner errungenen Erfolge nicht gar lange freuen. Die politische Stimmung schlug zu seinen Ungunsten um, und der Sieg neigte sich allmählich doch der Sache der Habsburger zu, an deren Spitze racheschnaubend Herzog Leopold wirkte. Ludwig griff daher zum Mittel der Versöhnung. Er entliess Friedrich 1325 aus seiner Gefangenschaft, jedoch nur unter der Bedingung, dass er auf die Königskrone verzichte und seinen Bruder bewege, von weiteren Kämpfen abzustehen. Friedrich setzte leider letzteres nicht bei seinem Bruder durch, ja am 26. Juli 1325 missbilligte Papst Johann XXII in einem Briefe an Leopold die Versöhnung zwischen Friedrich und Ludwig. Und trotzdem der Papst Friedrich seines dem Ludwig gemachten Gelöbnisses freisprach, kehrte der König doch in die Gefangenschaft zurück, ein Beispiel heroischer Mannestreu gebend. Bei jenem Versönungsvertrag waren nur die beiderseitigen Beichtväter zugegen, also auch jener Friedrichs, der Abt von Salem.<sup>206</sup> Nach der Rückkehr Friedrichs versöhnte sich Ludwig doch mit ihm und beide Könige regierten zugleich im Reiche.

Bis 1326 können wir keine einzige Urkunde aufzeichnen, in der die Habsburger mit einem Cistercienserstift in Berührung traten. Erst in diesem Jahre gelobt Herzog Albrecht, das Stift Lüzel im Besitz eines Waldes gegen die Gemeinde von Lärge zu schützen. Dagegen belehnt Abt Haymo und der Convent von Lüzel den Herzog mit all den Gütern, die seine Vorfahren, die

198. Herrgott, Geneal. II, 2. S. 615. — 199. Weis, II, 63. — 200. Hanthaler I, 169. — 201. Weis II, 79. — 202. Hanthaler I, 169. — 203. Lichn. III, CCCLXXXIII. — 204. Ebend. III, CCCLXXXIV. — 205. Lichn. III, 143. — 206. Ebend. III, CCXCIII.

Landgrafen im Elsass, vom Stifte gehabt hätten.<sup>207</sup> Dem Stifte Wettingen bestätigte er den Verkauf zweier Villen.<sup>208</sup>

Kaum war der König nach Oesterreich zurückgekehrt, so haben wir auch schon wieder Gnadenacte an Cistercienserstifte zu verzeichnen. 1327 befreit er die Reuner von einer ihnen ungerechter Weise aufgetragenen Abgabe an den Richter und die Hallinger (Salzsieder). Die Abgabe bestand merkwürdigerweise in — Pfeffer, einem in der damaligen Zeit hochgeschätztem Gewürz, das man um theures Geld aus dem Orient bezog.<sup>209</sup>

Interessant und bezeichnend für die familiäre Beziehung zwischen den Habsburgern und den österreichischen Cisterciensern ist die Thatsache, dass in demselben Jahre die Herzogin Elisabeth, Witwe des Herzogs Heinrich, von dem Abte Ottacher von Lilienfeld (1316—1336)<sup>210</sup> ihren Morgengabbrief zurückerhielt, den sie in Lilienfeld hinterlegt hatte, wie seiner Zeit Albrecht I die Familienurkunden dort deponierte, ehe er gegen Adolf zog.<sup>211</sup> Ihr Gemahl war Heinrich, genannt der „Freundliche“ (geb. 1299), der am 3. Febr. 1327 zu Bruck an der Mur gestorben und mit dem sie seit 1314 vermählt gewesen war.

Eine ganz besondere Bedeutung erlangt aber das Jahr 1327 durch die Gründung der Cistercienser-Abtei Neuberg in Obersteiermark durch Herzog Otto, den jüngsten Sohn König Albrechts I. Vielleicht mochte dem Herzog ein Sühnbefehl des Papstes den Anlass dazu gegeben haben, denn Otto war mit seiner Gemahlin Elisabeth im dritten Grade verwandt; vielleicht mochte ihn die Geburt eines längst erwarteten Sohnes (am 10. Februar 1327) zu dem Stiftungsact bewogen haben. Aus der am 30. August mit Zustimmung des Königs Friedrich und des Herzogs Albrecht ausgestellten Urkunde kann man nur entnehmen, dass er dabei vor allem an das Seelenheil seiner Vorvorden dachte. Wieder gebraucht der Herzog zum Lobe des Ordens von Citeaux den Vergleich mit der glänzenden Leuchte unter den Gestirnen des katholischen Glaubens, wie Friedrich auf der Salemer Urkunde.<sup>212</sup> Der Herzog hatte sich schon früher mit dem Abte Otto und dem Convente von Heiligenkreuz in Verbindung gesetzt. Abt Walder<sup>213</sup> von Morimund genehmigte nun in einem Brief an König Friedrich die Incorporierung der neuen Habsburg-Stiftung in den steirischen Bergen und bemerkt, er habe bereits eine Weisung an den Abt und Convent zu Heiligenkreuz ergehen lassen, die Neugründung zu besiedeln.<sup>214</sup> Der erste Abt des Hauses war der Heiligenkreuzer-Mönch Heinrich Spanhalb.

Es ist ein Zeichen tiefer Religiosität, welche die Herzoge durch diese Stiftung bezeugten. Die durch so vieles Unglück heimgesuchte Familie suchte in frommen Stiftungen sich mit ihrem herben Geschicke zu versöhnen. Nach dem Tode des oben erwähnten Herzogs Heinrich, der mit Friedrich die Gefangenschaft getheilt hatte, versank Friedrich immer mehr in Trübsinn. Die letzten Jahre seiner Regierung zeigte er sich den Cisterciensern noch recht oft sehr wohlthätig. So bestätigte er der Abtei Heiligenkreuz im Gründungsjahre von Neuberg die Befreiung der stiftlichen Weingärten zu Enzersdorf und Tallern.<sup>215</sup> Neuberg, dem von nun an die Habsburger ihre ganz besondere Fürsorge zuwandten, erhielt ein Gut in der Preun, wozu die übrigen Herzoge ihren Consens gaben.<sup>216</sup> Heiligenkreuz bekam 1328 das „jus gladii“, den Blutbann zu Niedersulz, wogegen Abt Otto und der Convent versprachen, für Herzog Albrecht ewige Messen und einen Jahrtag zu halten. Eine der Haupteinnahmequellen des Klosters war der Wein. Und in der Hinsicht hatte schon

207. Steyerer, com. Add. 232 u. ff. — 208. Lichn. III, CCCXCVI. — 209. Pusch und Fröhlich II, 33. — 210. Cistercienserb. 151. — 211. Hanthaler, II, 212. — 212. Pichler, die Habsburgerstiftung Cistercienser-Abtei Neuberg, S. 3 u. ff.; Cistercienserb., S. 70. — 213. Walter, 1320—1331. — 214. Lichn. III, DCCVII. — 215. Weis, II, 116. — 216. Lichn. III, CCCC.

Friedrich durch Erleichterung der Bergrechtabgaben das Stift unterstützt. 1328 erhielt dieses auch die Erlaubnis, seinen Wein frei nach Wien, Neustadt, Bruck und Marchegg verführen zu dürfen, wodurch ein grosses Absatzgebiet geschaffen wurde.<sup>217</sup> Heiligenkreuz befand sich gerade damals in derangierten finanziellen Verhältnissen und die Hilfe der Herzoge kam sehr gelegen.<sup>218</sup>

Den Cisterciensern von Reun machte König Friedrich in demselben Jahr ein neugekauftes Haus in Bruck an der Grazerstrasse dienst- und steuerfrei.<sup>219</sup> 1329 bestätigte Herzog dem Kloster Wettingen alle von seinen Vorfahren verliehenen Privilegien.<sup>220</sup> Zu Alderspach hatte sich der König gleich wie in Heiligenkreuz ein Jahresgedächtnis mit 100 Pf. Wr. Pf. gestiftet.<sup>221</sup> Den Heiligenkreuzern wird das Obereigenthum über einen angekauften bisher der landesfürstlichen Lehenshoheit unterworfenen Weingarten zuerkannt.<sup>222</sup>

Dieses dem Orden so ungemein wohlthätige Wirken der Fürstenfamilie konnte dem Generalcapitel nicht unbekannt bleiben, und dasselbe bewies seine Dankbarkeit, indem es gelegentlich einer Versammlung der Ordensäbte zu Citeaux mit anerkennenden Worten die Neugründung Neuberg dem Orden einverleihte und in ehrender Weise Otto, seine Gemahlin Elisabeth in die „Familiarität“ (Bruderschaft) des Ordens aufnahm, eine Auszeichnung, die nur Persönlichkeiten zu theil wurde, die sich um den Orden und seine Sache hochverdient gemacht hatten.<sup>223</sup>

Anfangs des Jahres 1330 schloss König Friedrich zu Gutenstein die Augen für immer, der gekrönte Dulder sollte in der Gruft der Karthäuser zu Mauerbach nach dem irdischen Pilgerleben der ewigen Ruhe geniessen. Noch in seinem Testamente soll er der Cistercienser von Engelszell gedacht haben, denn nach dem Necrolog dieses Stiftes legierte er 100 Pf., und alljährlich wurde zu Engelszell am 12. Jänner ein Jahrtag in „Pontificalibus“ für Friedrich den Schönen gehalten.<sup>224</sup>

Albrecht, genannt der „Lahme“ oder auch der „Weise“, folgte ihm in der Regierung der österreichischen Länder. Doch bald nach seinem Regierungsantritt war er das Opfer eines Mordanschlages, dem er nur wie durch ein Wunder entrann. Man wollte den Herzog vergiften, und in der That erlag auch die Herzogin Elisabeth, die Stifterin Neubergs, die an der Tafel von den vergifteten Speisen gegessen hatte, dem Gifte. Sie wurde in der Fürstengruft zu Neuberg beigesetzt. Drei Jahre nach seiner Stiftung war Neuberg schon zum Fürsten-Mausoleum geworden!<sup>225</sup>

Kaum hatte Friedrich die Augen geschlossen, so begann sich die politische Lage trotz der mehrfachen Verträge, welche die Habsburger mit ihren Widersachern geschlossen hatten, wieder zu verschlimmern. Albrecht und Otto rüsteten, und die Lilienfelder befestigten mit Erlaubnis des Herzogs Wilhelmsburg mit Mauer und Graben, um eine Vertheidigung des Traisenthalts mit umso grösserem Nachdruck bewerkstelligen zu können.<sup>226</sup> Dieselbe Erlaubnis gab Otto ein Jahr später.<sup>227</sup> 1331 erhielten die Heiligenkreuzer als Erweiterung ihrer Jurisdiction auch den Blutbann zu Hadersdorf und Poysdorf.<sup>228</sup> Als Amplification ihrer Dotierung erhielten die Neuberger von Otto in demselben Jahr das Spital im „Cernwald“ (Semmering);<sup>229</sup> dem bairischen Kloster Raitenhaslach ermässigte er die Steuer eines Hauses zu Krems auf die Kleinigkeit von 1 Pfund und bestätigte eine richterliche Entscheidung zu Gunsten des gleichfalls bairischen Stiftes Fürstenzell.<sup>230</sup>

---

217. Weis, II, 123. — 218. Cistercienserb., 69. — 219. Pusch u. Fröhlich, II, 33. — 220. Herrgott Gen. II, 644. — 221. Lichn. IV, DLXXI. — 222. Weis II, 125. — 123. Lichn. III, CCCIII. — 224. Studien, 1884, I, 428, Anmerk. 1. — 225. Herrgott, Taphographia, I, 163. — 226. Hantaler. Rec. I, 213. — 227. Ebend., 212. — 228. Weis II, 143. — 229. Pichler, 49. — 230. Lichn. IV, DLXXII.

Bei den damaligen Kriegsläufen war es sehr gerathen, sich solche Stifter zu Freunden zu machen, die an den grossen Heerstrassen lagen. Und dass die Klöster wacker zu den Herzogen hielten, sie in ihrer Politik unterstützten und eventuell sogar für diese Opfer brachten, beweist Reun, das Otto im Jahre 1332 von der Steuer eines Hauses in Marburg, das die Mönche wegen „der Pflege der Weincultur erhalten hatten“, befreite<sup>231</sup> und dem er eine jährliche Rente von 6 Mark Silbers zu Semriach als Entschädigung für die durch seinen Krieg erlittenen Schäden zusprach. Dem Heiligenkreuzer Abt und Convent sprachen 1332 Albrecht und Otto das Obereigenthum von Getreidezehnten zu Gottsdorf und Blumenthal zu, mit der Begründung, dass ihnen Heiligenkreuz als Stiftung ihrer Vorfahren ganz besonders wert und theuer sei.<sup>232</sup>

Als sehr wertvollen Zuwachs zu seiner Dotierung erhielt Neuberg, das sich der besonderen Gunst Ottos erfreute, 1333 das stattliche Schloss und Gut Reichenau als Vermächtnis der frommen Herzogin Elisabeth,<sup>233</sup> und Zwettl bekam die Privilegien der früheren Herzoge bestätigt,<sup>234</sup> ebenso Alderspach das Privilegium der freien Salzfuhr bis zu einem bestimmten Quantum.<sup>235</sup> Selbst das weit von Oesterreich entlegene Stift Lüzel holte sich 1333 von Albrecht die Bestätigung des Patronatsrechtes der Kirchen zu Pfeffers und Eyluffen, das Graf Theobald von Pfirt den Cisterciensern von Lüzel 1296 geschenkt hatte. Nun war aber gerade Herzog Albrechts Gemahlin eine geborene Gräfin Johanna von Pfirt!!

Otto schenkte 1333 den Neubergern Gründe und Gülten zu Grossschinkenthal.<sup>236</sup> Im darauffolgenden Jahre überliess er den Heiligenkreuzern das Obereigenthum über Gülten zu Päs Dorf,<sup>237</sup> und dem Stifte Reun wurde der Salzbezug aus den herzoglichen Salinen zu Aussee vom neuen zugesichert,<sup>238</sup> ja es wurde ihm sogar die Bowilligung ertheilt, zur Einhebung von neuen Steuern von den Unterthanen grössere Auflagen zu verlangen;<sup>239</sup> denn zu immer neuen Steuern musste es ja kommen, da die Herzoge einen harten Kampf gegen ihre Nachbarn, insbesondere mit dem auf die Habsburger-Macht eifersüchtigen Luxemburger zu führen hatten, und immer wieder sehen wir sie die Kriegskassen füllen mit dem Gelde der — Cistercienser! Die Herzoge schenkten gern und viel an Grund und Boden an Cistercienser, weil sie eben wussten, dass sie in ihnen tüchtige und vor allem gewissenhaftere Oeconomen fänden, als an den herzoglichen Beamten. Deswegen gaben die Habsburger, wie wir es jetzt schon an so vielen Beispielen gesehen, freiwillig ihr Obereigenthum an die Stifter ab; denn sie wussten gar wohl, wie wenig dieses ihr Bodencapital in die sogenannte „todte Hand“ übergieng, ja im Gegentheil, dass sie hier ihr Capital zu den möglichst höchsten Zinsen anlegten. Im Kriegsfall wurde ja so manche Stiftscasse ausgeplündert — siehe Heiligenkreuz, Reun im obigen; und auch sonst waren die Cistercienser die besten Steuerzahler. Wie familiär der Verkehr zwischen den Ordenshäusern und den Fürsten war, beweist der Umstand, dass der sonst so fröhliche und lebenslustige Herzog Otto nebst Neuberg, jenem so wunderschönen an der rauschenden Mürz gelegenen Kloster, das er häufig aufsuchte, auch sonst gerne in den Hallen unserer Stifter weilte. So nahm er im Mai 1335 die Gastfreundschaft des Abtes Rudpert I. von Baumgartenberg in Anspruch.<sup>240</sup> 1336 brach der Krieg mit dem Böhmenkönig Johann aus. Otto wich mit seinem Heer, das linke Donauufer, preisgebend zurück. Glücklicherweise giengen dem Luxemburger die Gelder aus, auch bedrohte Kaiser Ludwig die böhmischen

231. Pusch und Fröhlich, II, 33 u. ff. — 232. Weis, II, 149 u. 152. — 233. Pichler, 50. — 234. Linck, I, 693. — 235. Monumenta Boica, V, 421. — 236. Pichler, 49. — 237. Weis, II, 161. — 238. Pusch u. Fröhlich, II, 34. — 239. Lichn. III, CCCXXII. — 240. Pritz, I, c. 32.

Länder, so dass Johann Niederösterreich verlassen musste.<sup>241</sup> Im October kam endlich der Friede von Enns zustande. Der Krieg hatte viel Geld gekostet, und 1337 klagt man in Zwettl über die harten Steuerauflagen, die Herzog Albrecht für Mönche und Cleriker ausschrieb.<sup>242</sup>

Während des ganzen Jahres 1336 ist nicht eine Schenkung zu verzeichnen. Es war wieder ein Jahr, wo man die „Zinsen“ aus der „Kloster-Sparcasse“ nahm. Dafür aber kommt mit 1337 wieder ein „Einzahlungs-Jahr“. Reun erhielt das Obereigenthum über eine Gülte zu Semriach,<sup>243</sup> die Bestätigung der Unterthanen-Gerichtsbarkeit,<sup>244</sup> während Herzog Albrecht in den Vorlanden der Abtei Cappel seinen Schutz zusprach und ihr die Güter übergab, die ihr sein Oheim Graf Eberhard von Nellenburg verkauft hatte;<sup>245</sup> den Frauen zu Rathhausen aber schenkte er das Patronatsrecht zu Emmen mit dem dazu gehörigen Gute in Hasle, „sowohl wegen ihres keuschen und regelgetreuen Lebens, als auch zur Aeuffnung des Gottesdienstes“,<sup>246</sup> gewiss ein Zeichen grosser Verehrung, die Albrecht unserem Orden entgegenbrachte.

1337 wurde ein Habsburg-Lauffenburger, Johann I, im Capitelhaus zu Wettingen in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt.<sup>247</sup> Ein Jahr später bestattete man zu Neuberg die entseelte Hülle der kaum dem Kindesalter erwachsenen zweiten Gemahlin Otto's, Anna, Tochter Johanns von Böhmen, in der Gruft des Capitelsaals neben der ihr bereits vorausgegangenen ersten Gemahlin ihres Mannes.<sup>248</sup> Dasselbe Jahr brachte der Abtei Reun von Seite Albrechts die Bestätigung seiner vielen Privilegien und darunter auch des Salzbezuges von Aussee.<sup>249</sup> Johanna, Albrechts Gemahlin, aus dem frommen Geschlechte der Grafen von Pfirt, erwirkte den Mönchen von Lüzels bei ihrem Gemahl die Erlaubnis, dass sie Leute aus der Grafschaft Pfirt mit einem ihnen gehörigen Hof, genannt Erbheim, belehnen dürften,<sup>250</sup> ein Beweis für die bereits oben erwähnte Beziehung Lüzels zu denen von Pfirt! 1339 erklärte Albrecht diesen Hof für ganz frei,<sup>251</sup> desgleichen wurden dem Stifte Lilienfeld neugekaufte Güter zugeeignet.<sup>252</sup>

Doch einen herben Verlust brachte das Jahr 1339 für die Cistercienser, den Tod eines ihrer grössten Gönner, Wohlthäter und Verehrer, des immer „fröhlichen“ Herzogs Otto von Oesterreich. In bereits kränklichem Zustand liess er sich im Winter in einer Sänfte von Graz nach Wien tragen. Die Erkältung, welche er sich hiebei zuzog, verschlimmerte seine Krankheit und führte den Tod herbei. Er starb mit den Sterbsacramenten versehen, nachdem er noch seine letztwilligen Verfügungen im Beisein seiner Freunde, des Ulrich von Pfannberg und Ulrich von Pergau<sup>253</sup> getroffen hatte, wurde zuerst bei den Augustinern zu Wien beigesetzt, bald aber, auf die Vision eines Carthäusermönches hin, nach Neuberg übertragen und daselbst zwischen seinen beiden Frauen bestattet.<sup>254</sup> Dort sollte seine selbst nach dem Tode noch unstätte Seele den Frieden finden, sowie der Carthäuser in seiner Ekstase es wollte. Er war ein Kind seiner Zeit. Das einermal sehen wir ihn mit Rosen bekränzt im Kreise fröhlicher Zecher, in der Gesellschaft lustiger Ritter und der ausgelassenen Bänkelsänger, Gaukler und Schalksnarren, das anderemal wieder kehrt er ein bei den strengen Mönchen des Ordens von Cisterz, überhäuft sie mit seiner ganzen Huld und errichtet ihnen inmitten einer der schönsten Flecken seines Herzogthumes ein prächtiges Haus, durch das kommende Geschlechter

241. Huber, II, 167. — 242. Cistercienserb. 562. — 243. Lichn. III, CCCCXXXV. — 244. Pusch u. Fröhlich, I. c. II, 35. u. Lichn. III, CCCCXXXVI. — 245. Ebend. III, CCCCXXXV. — 246. Cistercienserb., Anhang. — 247. Cist.-Chronik, 1894, 115. — 248. Herrgott Taphogr. I. fol. 164. — 249. Lichn. III, CCCCXXXVII. — 250. Steyrer, comment. additamenta, 239. — 251. Ebend. 240. — 252. Hanthaler, I, 213. — 253. Ein Ulrich von Pergau liegt im Presbyterium der Abteikirche zu Heiligenkreuz begraben! — 254. Anonymus Leobensis bei Herrgott. Taphogr. I, 162.

mit Bewunderung und Entzücken wandeln sollten, sich selbst aber damit ein herrliches Mausoleum und ein Monument echt habsburgischer Frömmigkeit und Freigebigkeit. Bei den Heiligenkreuzern ward für ihn ein Jahrtag am Dienstag nach Invocavit gestiftet.<sup>255</sup> Die Frauen zu St. Nicola und St. Magdalena in Wien, St. Bernhard in Niederösterreich, gedachten gleichfalls seiner und zwar an dem Quatember in der Fasten,<sup>256</sup> und dasselbe gelobten die Convente von Zwettl,<sup>257</sup> Wilhering, Engelszell,<sup>258</sup> Lilienfeld und Baumgartenberg;<sup>259</sup> kurz alle Klöster Oesterreichs trauerten im Gebete für Otto, ein Beweis, was der Orden an ihm verloren hatte.

1340 wurde das Haus der Lilienfelder zu Klosterneuburg befreit, 1341 erteilt Albrecht II dem bekannten Abte Johann von Victring die weltliche Gerichtsbarkeit auf allen Stiftsgütern und nimmt ihn und das Stift in seinen besonderen Schutz.<sup>260</sup> Seit 1335 waren nämlich die Herzoge auch in den Besitz Kärntens gelangt und war dadurch auch das einzige in diesem Herzogthum bestehende Ordenshaus Victring den Habsburgern anvertraut. Johann von Victring spielte gerade bei der Erwerbung Kärntens eine bedeutende politische Rolle, indem er noch 1335 auf Seite der Luxemburger stand und als deren Gesandter beim Kaiser Ludwig IV und den Herzogen von Oesterreich intervenieren sollte.<sup>261</sup> 1343 schliesst sich auch Reun den österreichischen Klöstern an und gelobt einen Jahrtag für Otto von Oesterreich<sup>262</sup>. Albrecht betrachtete es als seine Ehrenpflicht, sich auch der nunmehr verwaisten Stiftung seines Bruders, der Abtei Neuberg, anzunehmen und genehmigt diesem Stifte alljährlich die stattliche Summe von 200 Mark Silbers zum Ausbau des Münsters, des Chores und Kreuzganges.<sup>263</sup> 1344 wurde das Kloster eingeweiht, zahlreiche und hohe Gäste waren zur Feier herbeigeeilt, 90 Prälaten waren zugegen. Auch Abt Leopold von Heiligenkreuz war gekommen, doch nahe dem Ziele überraschte ihn der Tod auf dem Neubergischen Schlosse Reichenau.<sup>264</sup> Ottos Kinder, Friedrich und Leopold, die ihrem Vater 1344 in jugendlichem Alter in den Tod nachgefolgt waren, fanden in der Stiftergruft ihre Ruhestätte.<sup>265</sup>

In ähnlicher Weise wie Neuberg unterstützte Albrecht die Bauten der Cistercienser zu Zwettl. 1343 legte im Namen des Herzogs Graf Ludwig von Oettingen und Leuthold von Kuenring den Grundstein zu dem prächtigen gothischen Chor der Abteikirche. Es sei hier besonders betont, dass Albrecht unter den Hauptbeförderern des Baues erscheint, indem er dem Abte Otto II ein Legat des Bischofs Conrad von Freising und seines Bruders Otto zu 200 Pf. übergab.<sup>266</sup> Beachten wir nun, dass um dieselbe Zeit auch der prächtige gothische Chor, die Brunnencapelle und die Bernhardscapelle in Heiligenkreuz entstanden, das Albrecht ja, wie nachgewiesen ist, auch unterstützte, so stellt sich heraus, dass eigentlich Albrecht an jenen Bauten österreichischer Cistercienser-Gothik durch seine materielle Förderung den grössten Antheil hat!!

*(Fortsetzung folgt.)*

---

255. Herrgott, Monumenta III, 1, 5. — 256. Lichn. III, CCCXLVIII. — 257. Ebend. — 258. Ebend. CCCCL. — 259. Ebend. CCCCLII. — 260. Steyerer, com. add. 132. — 261. Lichn. III, CCCCLIV. — 262. Pichler, 56. — 263. Huber, II, 165. — 264. Cont. Novimontensis, 674. — 265. Pichler, 57. Herrgott, Taphogr. I, 165. — 266. Cistercienserb. 562.

## Beitrag zur Geschichte des Generalscapitels vom Jahre 1771.

### II.

Litterae ad Regem christianissimum datae in Fontainebleau a D. Abbate Caesareensi, suo et D. D. Abbatum nomine.

#### Rex invictissime!

Antequam Cistercio, Matri per dilectae filiale dicamus Vale Abbates exteri, Regi christianissimo, Ordinis nostri fulcro ac tutori amandissimo, gratias ut agamus immortales pro tutela et protectionis gratia, aequitas ac devotio expostulat in cordibus nostris radicata. Tristitia implevit corda nostra, dum voluntas nobis intimata est Regia, ut deputati compareant nulli, sed innatae confisi clementiae Regis christianissimi, qui non solum suis in Regno Subditis, sed Servis etiam exteris se semper exhibet Ludovicum amandissimum, saltem per unicum comparare liceat deputatum, qui exaestuantes cordium nostrorum affectum erga te, Rex dilectissime, amoremque erga Ordinem nostrum exprimat sincerissimum. (!)

Ad Voluntatem Regiam ex tam dispersis mundi partibus advolavimus Cistercium, et deliberationes fecimus circa redactiones ex mandato Regio factas. Deliberationes nostras in justitiae lance si ponderas, Rex aequissime, non solum in rationibus, non solum in usu et praxi Ordinis, sed et in conscientia sacerdotali invenies fundatas, et in numero semper invenies eminenter majori. Deliberationes invenies, quas sinceri fecere filii pro amore matris, fratres pro honore Ordinis, sacerdotes pro gloria regni tui. Fecimus, quod jussisti, Rex aequissime, quid ergo erit nobis, qui per tantum temporis spatium portavimus pondus diei et aestus, propria tamdiu derelinquentes monasteria, ut sanctissimam tuam implemus voluntatem; non novam exposcimus gratiam, sed antiquam, sed tuam, quam jam dedisti nobis, Rex amandissime; genuinas nostras et a nobis subscriptas deliberationes circa redactiones secundum verbum tuum Regium ad Summum mitte Pontificem, ut approbet et confirmet, tuaque manu, tuoque sigillo, tua gratia, tuaque tutela corroborata potentissima.

Deliberationes hasce circa redactiones, si ante earum dimissionem justitiae ac aequitatis oculo perscrutari jubeas, Rex aequissime, hoc unice voce unanimi humillime rogamus omnes, ne denuo novissimorum Commissariorum tradas manibus, qui per cuniculos varios, et tardationem vix tolerandam intendebant unice, ne suum unquam venirent ad effectum, et sic Rex sanctissimus nunquam videret finem tam ardentem, et tam sancte quaesitum.

Sic erit gloria novae domus Cisterciensis, plus quam primae. Sic scalam in coelum eriges, Jacob per dilecte, Ludovice amandissime, qua secure ad Superos ascendent Cistercii filii; sic Ordo noster in tua corona fulgebit ut gemma splendidissima; sic secundus eris Ordinis fundator. Sic Ordinem, sic caput Ordinis, sic Ordinis membra potentissimae tuae tutelae et gratiae commendamus, qui sumus et erimus perpetua ad aram memoria,

Majestatis tuae,

Fontenblaci  
17. Octobris 1771.

Servi devinctissimi, humillimi fr. Coelestinus, Abbas de  
Caesarea et Portu Mariano, S. R. J. Praelatus, et Status  
immediatus, Sac. Caes. Maj. Consiliarius natus et Sacellanus

haereditarius, omnesque Abbates exteri de Imperio, Hispania, Bohemia, Bavaria, Palatinatu, Franconia, Helvetia, Silesia, Moravia, Sabaudia, Polonia.

III.

Litterae ad Regem christianissimum datae, una cum redactionibus, a D. Abbate Caesareensi, suo et Abbatum in redactionibus subscriptorum nomine.

**Rex invictissime!**

Tandem coram aequissimis Majestatis tuae oculis comparent deliberationes ultimi grlis . Capituli Cisterciensis circa Ordinis nostri redactiones ex mandato Regio factas. Sanctissimas tuas in manus tradimus opus tam sanctum, et ideo sanctum, quia opus tuum. Tu, Rex amandissime, dixisti, ut fiant redactiones, et factae sunt; tu mandasti, ut desuper fiant deliberationes per omnia membra in Capitulo Generali, et impletae sunt. Ecce! opus tam sanctum, opus tuum. Nos Subscripti omnes solummodo sincerissima obedientiae tuae fuimus instrumenta, qui opus hoc tuum Regium, opus hoc sanctum in conscientia elaboravimus sacerdotali, pro quo strictissimam divino iudici rationem dare non dubitamus. Hinc aestima, Rex aequissime, sanctitatem operis et conscientiam operariorum; sed et aestima vilipensionem illorum, qui e Capitulo grli . insalutato hospite discedere, quam hoc opus manuum tuarum, opus hoc Regium, opus hoc sanctum subscribere maluerunt. Intentio tua fuit sanctissima, ut denuo in Cisterciensi Ordine ambitiosae finirentur lites, et in justitia et pace sese invicem oscularentur filii Cistercii. Voluntatem hanc Regiam, intentionem hanc sanctissimam usque ad ultimum implevimus punctum, superatis tot, tamque diversis adversae partis impedimentis et astutiis, quae perpetuis mavult nutriri litibus, quam pretiosam pacis osculari olivam, quam ipse offert Rex amandissimus, amator justitiae, princeps pacis. Quid superest, Rex aequissime! Nil aliud, quam ut ad opus tuum addas verbum tuum Regium, verbum non novum, sed antiquum, quod jam servis tuis humillimis promisisti. Redactiones hasce cum deliberationibus in conscientia sacerdotali, et in ratione, ac numero eminenter majori fundatis secundum verbum tuum Regium ad Summum mitte Pontificem, ut approbet, ut confirmet. Hunc gratiae denarium, cujus superscriptio est verbum tuum Regium, a manu tua rogamus gratiosissimum, qui pro opere tuo tamdiu portavimus pondus diei et aestus. Sed quid dicet Sanctissimus Pater ad redactiones has novas, ad deliberationes sinceras? approbabit, subscribet, sed subscribet inter lacrymas paternas, quia subscribet opus tuum, opus sauctum, opus secundi fundatoris Ordinis Cisterciensis. Redux hoc Roma opus sanctum et a Sanctissimo subscriptum Patre, quod manu sis muniturus propria, Autoritateque confirmaturus Regia, minime dubitamus, quia opus tuum, opus Regis amandissimi.

Hac spe fretis ac laetis non aliud superest, quam ut voce unanimi clamemus in coelum: Domine, salvum fac Regem, Ludovicum amandissimum, qui opere suo secundus Ordinis nostri est fundator, qui sumus et erimus perpetua ad aram memoria,

**Majestatis tuae**

Fontenblaci  
21. Octobris 1771.

Servi humillimi, devinctissimi fr. Coelestinus, Abbas de Caesarea et Portu Mariano, S. R. J. Praelatus, et Status immediatus, Sac. Caes. Maj. Consiliarius natus, et Sacellanus haereditarius, caetricique Abbates in redactionibus subscripti.

## **Carmen Rythmicum in Laudem Cistercii.\***

Gaude, felix mater Cistercium, firmamenti spera stelligera,  
Paradisus lignorum omnium quem Divina plantavit dextera!  
Fons erumpens in quadrifluvium quo virtutum rigantur olera!  
Te fundavit Virgo perpetua, Trinitatis sacrum triclinium.

Archa Noe contra diluvium salvandorum altior camera,  
Tu columba deferens folium olivarum pacis signifera,  
Scala Jacob visa per somnium poenitentes mittis ad aethera,  
Charitatis dispergens munera, saccus cipli Joseph pectulium.

Rubus ardens monstrans prodigium castitatis vires per opera,  
Virga ducis dans mare pervium, vita forti transcendens aspera,  
Tu columna duxtrix fidelium per desertum ad montis supera,  
Testamenti dans archa foedera elevatus clypeus fortium.

Vellus rore complutum nubium pietatis exprimis ubera;  
Fons maxillae dans refrigerium, lectionis frequentis littera,  
Funda David per jejunium hostem frangens in carne tenera,  
Sic cisterna Bethleem viscera reficiens pie precantium.

Virgo fovens regale sericum, languidorum relevans onera,  
Tu reginae Saba convivium contemplando subintrans propera,  
Thronus regis tu, sanctuarium tu, altare expians scelera,  
Currus igneus quem fert in aera metus et spes, dolor et gaudium.

Cedrus montis, hisopus vallium summa tenens, moderans infera,  
Aguas scindens Heliac pallium, mala spernis, eligens prospera,  
Helisei gratum tugurium, in quo fessus refovet latera,  
Tu vas novum, salis quo misera corruptio sanatur fontium.

Fons qui crevit in magnum fluvium tu es, mater nostra sic libera,  
Tuus ordo Cisterciensium est in orbe sol, lux et sidera,  
Generale tuum collegium per virtutum currens itinera  
Gloriosa virgo Christifera ad salutis perducas bravium. Amen.

## **Wanderungen durch Cistercienser-Klosterruinen in Norddeutschland.**

(Fortsetzung.)

Südlich vom Capitelsaal führte ein gewölbter Gang durch den Ostflügel; „Donnersgang“ ist sein Name. Man erzählte mir, ein Abt, der sich vor Gewitern in hohem Grade gefürchtet habe, solle sich bei heraufziehendem Unwetter hicher geflüchtet haben, da er hier das Donnern weniger vernommen habe; wahrscheinlicher sei jedoch, dass der Name von dem donnernden Ton herrühre, den jeder Schritt in diesem Gewölbegang hervorruft. Ich durchschritt „donnernd“ den Gang und schaute mir den Ostflügel von der äusseren Seite an; da sah ich auch an dem südlichen Arm des Querschiffes die altbekannte Wendeltreppe. Auch hier in Loecum fehlten die eigentlichen Thürme, doch,

\* Entnommen den „Memorials of the Abbey of St. Mary of Fountains. Collected and edited by John Richard Walbran. Vol. II. Appendix p. 85. (Ms. Univ. Coll., Oxon., J. 1., ad finem.)

da für Dachausbesserung und dergleichen doch eine Möglichkeit geschaffen werden musste, hinaufzukommen, suchte man an versteckten Stellen (z. B. in Georghthal in dem dicken Mauerwerk am hohen Chore selbst) solche Wendeltreppen anzubringen. Einst soll diese Loccumer Treppe eine Glocke getragen haben, die zur Essenszeit geläutet worden sein soll, doch möchte ich bezweifeln, dass dies schon in der vorreformatorischen Zeit der Fall gewesen sein dürfte.

Dann gieng es die südlich vom „Donnersgang“ nach oben führende Treppe hinauf; da oben lag das ehemalige Dormitorium, jetzt Hospitium genannt. Der ehemalige grosse Schlafsaal der Mönche ist in einzelne Zellen, freundliche Zimmer, getheilt, in denen jetzt die jungen Theologen ihre Arbeits- und Wohnstätten haben. Dass die jungen Herren tapfer bei der Arbeit sein mochten, gieng hervor aus der Stille, die da oben herrschte, und aus dem Tabaksgeruch, der durch die Thürritzen und Schlüssellocher den Ausgang fand.

Südlich von der Dormitoriumstreppe befindet sich noch ein ziemlich ansehnlicher Raum; zu welchem Zweck er einst bestimmt gewesen, konnte ich weder feststellen noch erfahren; jetzt dient er als Badezimmer. Hier schliesst jetzt der Ostflügel des Convents; einst setzte er sich über den Südflügel hinausstossend als Behausung des Priors fort; durch seinen Abbruch ist eine allerdings nicht gerade schöne offene Ecke an dem sonst so symmetrisch aufgeführten Gebäude entstanden.

In der Fortsetzung des östlichen Kreuzganges öffnet sich nach Süden eine hohe Gitterthür, welche der Luft den ungehinderten Durchzug gestattet. Wir treten ein und sehen uns in einem Vorraum der Bibliothek. Ob dieser erste durch eine Wand halbierte zweifenstrige Raum auch ursprünglich diese Gestalt gehabt oder einen Theil des nach Westen daran stossenden Refectoriums gebildet und vielleicht die Heizanlage enthalten haben mag, habe ich nicht Zeit gehabt unbedingt festzustellen, zumal die Wände durch hohe, dichtbesetzte Büchergestelle verdeckt waren und — der Nebenraum unwiderstehlich lockte, das herrliche Refectorium! Ja, hier ist gut sein! Freilich, die gastlichen Tische der Cistercienser, an denen ich anderwärts gar oft gesessen, fehlten hier. Grosse schwarze und weisse Fliessen deckten den Fussboden; an der langen Nordwand, wie an den beiden schmalen Querwänden standen die Büchergestelle; durch vier grosse, bis fast auf den Fussboden reichende Spitzbogenfenster fluthete der helle, warme Sonnenschein erquickend herein. Stösse von Büchern deuteten die Speise an, die hier genossen wurde, und Tinte war das Einzige, was etwa als Trunk hätte dienen können. Und dennoch — es war herrlich!

Fast 20 m lang und etwa 8 m breit mochte der schöne Saal sein; der Länge nach getheilt durch vier, die schönen Kreuzgewölbe tragenden schlanken achteckigen Säulen, deren acht Seitenflächen vertieft, d. h. flach ausgehöhlt waren. Ueber der Thür, die in einer Fensternische nach Süden hin zum Garten durchgebrochen war, fanden sich Glasmalereien, in der Mitte die Jungfrau Maria mit dem Kinde als die Patronin des Ordens, zu ihrer Rechten der hl. Bernhard in weisser Cistercienserkleidung nebst Bild und pedum, zu ihrer Linken der hl. Georg als Drachentödtler.

Während der Eingang zu dem meist in der Mitte des Südflügels liegenden Refectorium auch wohl meist in der Mitte der Nordwand des Refectoriums liegt, ist hier der Eingang am westlichen Ende des Refectoriums, und demgemäss findet das dem Refectoriumseingang meist gegenüberliegende Latorium sich auch hier nicht in der Mitte des Südflügels, sondern stark nach Westen verschoben. An den Ecksäulchen konnte man noch deutlich den ursprünglichen Eingang in das achteckige Brunnenhaus erkennen; jetzt ist dieser vermauert und das Brunnenhaus nur von dem Klosterhof aus zu betreten.

Westlich neben dem Eingang zum Refectorium zeigte sich im südlichen

Kreuzgang noch eine Thür, an der wir aber vorüberschritten. Als ich später auch diesen Raum untersuchte, so fand ich, dass er ja durchaus nöthig ist, so lange wir Menschen noch keine bedürfnislosen Engel sind, machte aber sofort die Thür zu. — olet! Westlich davon und zwar in der Fortsetzung des westlichen Kreuzgangflügels führt eine Treppe ins Freie, auf eine mit hübschen Anlagen versehene Terasse, hinter welcher sich jetzt (also in Fortsetzung des Conversenflügels) der Speisesaal der jetzigen „Conventualen“ befindet.

Nach einem flüchtigen Blick in die grosse Klosterküche, die etwa in der Mitte des Westflügels liegt, begab ich mich in die Kirche und setzte mich in das Langschiff, still und stumm, den Eindruck dieses Gotteshauses ganz auf mich wirken lassend. Der gute Küster war feinfühlig genug, mich nicht zu stören; er mochte wohl nicht recht begreifen, warum ich manchmal nach Osten, manchmal nach Westen, dann wieder nach der Seite, auch in die Höhe blickte, aber er störte mich doch nicht. Endlich stand ich auf und stieg die Stufen zum hohen Chore hinan.

Da standen an den Seiten eine Anzahl Chorstühle, ob sie alt waren oder im pietätvollen Gedanken an die Vergangenheit hier aufgerichtet, weiss ich nicht mehr; jedenfalls bildeten sie einen schönen Schmuck des ziemlich langen Chores. In der nordöstlichen Ecke ragte hoch hinauf ein überaus reizvolles gothisches Sacramentshäuschen, während in der südöstlichen Ecke als wohl ebenso hohes Gegenstück ein sehr geschmackvoller Aufbau sich erhob, der in seinem Schrein ein altchrwürdiges Schnitzwerk (die Jungfrau mit dem Jesuskinde) barg. Die Mitte des Chorgrundes nahm ein Altar mit nicht zu hohem Aufbau ein, ein Werk Ernst von Bandel's, des Schöpfers des Hermannsdenkmals auf der Grottenburg. Der Aufsatz des früheren Hochaltars hat in einer der nördlichen Querschiffcapellen seinen Platz gefunden; es dürfte, wenn überhaupt einen älteren Aufsatz dieser Art, so jedenfalls keinen zierlicheren in der Welt geben! Es war ein wahres Cabinetstück, aber ihn beschreiben, das kann ich nicht; so etwas muss man selber sehen.

In der Nebencapelle wird auch noch der alte Marienaltar aufbewahrt. Er ist schon 1244 durch Bischof Johann von Minden geweiht und hat früher im nördlichen Arm des Querschiffs gestanden. Die Himmelskönigin Maria mit dem Jesuskinde steht auf einem säulenartigen Aufbau; ihr zu Füßen liest eine Nonne aus einem Buche vor. Andächtig lauschen zu ihrer Rechten neun Gestalten, welche das geistliche Regiment, und zu ihrer Linken neun Gestalten, welche das weltliche Regiment darstellen; hinter jenen ragen hervor der Papst und ein Cardinal, hinter diesen der Kaiser und ein Kurfürst. Besonders schön an diesen Schnitzereien ist die Behandlung der Gewandung. Auf der Innenseite des nördlichen Altarflügels befindet sich (gemalt) der Engel der Verkündigung, auf der des südlichen Flügels die Jungfrau, über ihr der hl. Geist als Taube. Dieser Altaraufsatz soll aus dem 14. Jahrhundert stammen.

Erwähnen möchte ich hier gleich den sogenannten Laienaltar, ein Werk wohl aus nicht viel älterer Zeit. Dargestellt finden sich darauf die Heiligen: Bernhard, Michael, die hl. Jungfrau, der Evangelist Johannes, Georg, Anna mit Maria und Jesus, Ursula, Andreas, Erasmus und Lucia. Dieser Aufsatz steht jetzt im westlichsten Theil des Langschiffes, welcher durch eine bei der Herstellung der Kirche aufgeführte Mauer von dem übrigen Langschiffe abgetrennt ist und zur Aufbewahrung hervorragender Kunstdenkmäler dient. Hier steht unter Anderm auch das alte, wohl 2 1/2 m. hohe Kreuz, das, 1430 durch Abt Johann II gestiftet, einst über dem Laienaltar angebracht war.

Die südlichen Querschiffcapellen boten nichts Besonderes. Der Küster wollte mir zwar noch die Abtsinsignien zeigen, die noch heute bei festlichen Gelegenheiten benutzt werden, so die aus weissem Damast mit reicher Goldverzierung bestehende Mitra und den Krummstab, allein meine Zeit war zu

knapp, so dass ich darauf verzichtete. Der Vollständigkeit wegen aber bemerke ich, dass der silberne, etwa zwei Meter hohe Abtsstab an seinem Fuss in eine Art Kugel ausläuft, auf welcher die Inschrift steht: *Sub regimine Gerardi Abbatis Johannes Pestelius Conventualis pedum hoc Episcopatus insigne ex argento conflatum in honorem Dei coenobio Luccensi dono dedit mense Novembri Anno 1682.*

Nicht unerwähnt bleibe, dass der hohe Chor ebenso wie die vier Querschiffcapellen aussen gerade abschliessen, während innen in den Capellen eine halbrunde Concha in die dicke Mauer hineingearbeitet ist. Die in diesen Conchen befindlichen Spitzbogenster dürften aus einer späteren Zeit stammen.

Im südlichen Arm des Querschiffes sah ich noch die Treppe, die einst zum Dormitorium hinaufgeführt hatte. Das Langschiff besteht (das westlichste, hinter der Orgel eingerechnet) aus vier Jochen. Freudig wurde ich überrascht, hier eine ähnliche Pfeilerstellung zu finden, wie sie einst in Georgenthal gewesen sein musste. Zwischen den oblongen Hauptpfeilern befand sich stets ein niedrigerer quadratischer Pfeiler, dessen äussere Seite mit den äusseren Seiten der Hauptpfeiler in derselben Richtung lag, während seine innere Seite gegen die der Hauptpfeiler zurücktrat. Nur war hier noch eigenthümlich, dass die Hauptpfeiler von Osten nach Westen in ihren Stärkeverhältnissen sich verminderten. Von grossem Werte war es mir, hier an baulichen Verschiedenheiten der Pfeiler die Bestimmung der einzelnen Theile des Langschiffes genau unterscheiden zu können. Wie die Ecken der Hochechorpfeiler von hohen, schlanken Säulen eingenommen werden, so finden sich diese Säulen noch an dem ersten Hauptpfeilerpaar westlich vom Normalquadrat, nach welchem, d. h. nach dem Querschiff die Chorstühle der Mönche und für die Novizen standen, während der davon westliche Raum für die Laienbrüder bestimmt war. Am Beginn dieses letzten Raumes stand einst der sogenannte Laienaltar, der vorher bereits erwähnt ist, und darüber das grosse Crucifix. Der eiserne Hacken, an dem es einst befestigt war, ist noch heute oben an dem Quergurt zu sehen.

Wie vom östlichen Kreuzgangflügel ein Eingang in das südliche Langschiff der Kirche hineinführt, so jetzt auch ein gleicher Eingang vom westlichen Kreuzgangflügel aus. Letzterer stammt aber erst aus neuerer Zeit. Früher konnten die Conversen nur auf Treppen von oben her in die Kirche gelangen. Die Ansätze und der Eingang zu dieser Treppe sind noch heute deutlich erkennbar. — Das Schiff der Kirche ist 67,18 m lang, 23,07 m (im Querschiff 34,46 m) breit und im Mittelschiff 19,27 m hoch.

Noch einmal durchschritt ich die Kirche und betrat dann durch die im nördlichen Giebel des Querschiffes angebrachte Thür den sich daran schliessenden Friedhof, um von hier aus den Blick auf das Aeusserer des Chores zu haben. Nordöstlich von der Kirche gewahrte ich zwei alte Giebelbauten; fast hoffte ich, sie würden mir unsern Georgenthaler Säulenbau erklären, indes, als ich näher kam, ergab sich das eine Haus als die alte Walkmühle, in der die Mönche den Stoff für ihre Kleidung gewalkt haben. Man sah noch deutlich den jetzt vermauerten, einst offenen grossen Spitzbogen im Ostgiebel, auch im Innern konnte man solche Bogenanlagen noch feststellen. Das andere Gebäude soll als Gasthaus für Fremde in der Klosterzeit gedient haben; jetzt wird es zu oeconomischen Zwecken benutzt.

Es war 12 Uhr geworden, und ich hatte seit früh 5 Uhr nichts gegessen. Und wo Aug' und Ohr sich laben, will der Magen auch was haben.

Unter ein paar schattigen Bäumen vor dem Buschmann'schen Gasthof nahm ich einen einfachen Imbiss und cilte zurück ins Refectorium.

Die Bücher, die ich gewünscht hatte, waren mir durch die Güte des Directors zurecht gelegt; so konnte ich denn arbeiten nach Herzenslust. Vom

Speisesaal her klangen fröhliche Stimmen der jungen Candidaten zu mir herüber, und bald kamen sie selber an den Fenstern vorüber und ergiengen sich im schön gepflegten Garten: Post coenam stabis aut mille passus meabis! Die Sonne lockte ja auch so mächtig heraus, ich aber sass und arbeitete, dass mir der Kopf warm ward und der Schweiß auf meinem kahlen Schädel perlte. Bis nach 5 Uhr hielt ich aus, dann war's genug. Ich packte meine Bücher zusammen und wanderte hinaus. Die Vögel sangen so lieblich, und die Blumen dufteten so süß: es war eine Wonne! So wollte ich zur alten Luccaburg und dem „Sünderen“-Wald gehen, aber halb auf dem Wege ward ich wie mit magnetischer Gewalt zum Kloster zurückgezogen. Ich kehrte um, umgieng nochmals alle Gebäude und beschaute sie von allen Seiten, sah im Südosten mir auch noch einige Gebäude an, die als frühere Prälatenwohnungen bezeichnet wurden, — gieng dann nochmals ins Refectorium, ins Dormitorium, setzte mich nieder in der Kirche, ganz still für mich, — da kam der alte Adam wieder, der Hunger! — Es war gegen 7 Uhr geworden. Da um 7 Uhr 20 Minuten meine Post nach Wunstorf zurückgehen sollte, empfahl ich mich bei dem hilfbereiten Studiendirector und eilte zu Buschmann, um noch schnell ein Butterbrot zu verzehren und ein Glas Bier zu trinken. Als ich dann das kleine Postgebäude wieder gefunden, brauchte ich nicht allzu lange mehr zu warten. Ich stieg ein und freute mich, wieder der einzige Reisende zu sein. So konnte ich so recht ungestört Alles im Geist noch einmal durchdenken, was ich heute gesehen; hatte ich auch nicht gefunden, was ich suchte, so war ich doch reich entschädigt durch das viele Schöne, was ich geschaut hatte. Die drei Stunden Postfahrt vergiengen mir schneller als ich dachte, und ich war ganz überrascht, als ich mich plötzlich auf dem Pflaster von Wunstorf umhergeschüttelt fühlte. Gegen 11 Uhr suchte ich mein Lager auf, im Herzen dankbar für den durchlebten herrlichen Tag.

Ich hatte trefflich geschlafen, und der helle Morgen schien mir ins Zimmer, als ich aufwachte. Nach 9 Uhr gieng der Zug nach Bremen, woselbst ich um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr eintraf. An der guten alten Hansastadt konnte ich unmöglich vorbei, ohne dem ehrwürdigen Dome einen Besuch zu machen, der seit meiner letzten Anwesenheit seine beiden Thürme wieder erhalten hat. Um 2 Uhr aber befand ich mich schon auf dem Wege nach

#### Hude.

Der freundliche Bahnhofsvorsteher beschrieb mir den Weg, und fort eilte ich, um die Zeit auszunützen, da ich möglichst vor Einbruch der Nacht noch in Oldenburg sein wollte, wo liebe Freunde mich erwarteten. Schön war der Weg nicht, den ich zu gehen hatte; wie dicker Mehlstaub lag es auf der sandigen Strasse, dazu glühte die Mittagssonne, und der Moorrauch legte sich auf die Lunge. Nach etwa 20 Minuten sah ich rechts am Wege ein Kirchlein, von Gräbern umgeben. Ich stutzte: das ist doch sicher wieder die Frauencapelle des Klosters! Von der alten Klostermauer, an der diese Capelle einst gestanden haben wird, konnte ich freilich nichts mehr entdecken, wohl aber die Spuren des Grabens, der ehemals hier an der Mauer vorübergeführt hat. Da das Gottesackerkirchlein verschlossen war, wendete ich mich nach Süden, um das Kloster zu finden. Und richtig — während vorher das Auge nach rechts hinüber zu der Capelle vorausgeeilt war, hatte ich nicht bemerkt, dass zwischen den hohen dichten Bäumen im Park links vom Wege, südlich vom Friedhof, die Ruinen der Klosterkirche sich verbargen. Jetzt sah ich sie und wollte in den ersuchten Schatten der schönen Bäume treten, aber eine Tafel: „Verbotener Eingang;“ wies mich zurück. Ich umgieng den Park bis zur nächsten Pforte. Wieder hiess es: „Verbotener Eingang!“ Ich gieng weiter

und kam zu einer Gastwirtschaft, einem Gebäude, das offenbar noch aus der Klosterzeit stammt, aber auch wohl nur öconomischen Zwecken gedient haben mochte. Unter dem erquickenden Schatten der alten Bäume vor dem Gasthaus liess ich mich nieder und gab der herbeikommenden Hebe meinen Wunsch nach einer Tasse Café und nach dem Einlass in das „verbotene“ Kloster kund. Die Ruine, sagte die freundliche Magd, gehöre der Familie von Witzleben, die dort rechts wohne, aber jedem Fremden auf Wunsch den Eintritt gern gestatte; ich brauche ihr nur meine Visitenkarte zu geben, da wolle sie die Frau Baronin um Erlaubnis bitten. Und bevor noch der Wirt den Café brachte, hatte ich die Erlaubnis.

Hinter Stallgebäuden herum, von einem halben Dutzend Jagdhunden wüthend umklafft, gelangte ich an die Ruine, aber ich gestehe, so gering auch die vorhandenen Reste sind, es dauerte doch sehr lange, bis ich mich hier zurecht fand. Die Bäume, die ihre Zweige von aussen durch die Fenster in die Ruine hereinstreckten, sowie das Gestrüpp, das in dem Innern des Kirchenraumes in ungehinderter Wildheit wuchert, liessen einen klaren Ueberblick zuerst nicht zu; so kletterte ich über gestürzte Trümmer und moderne Baumstämme, zwängte mich durch das dichte Gebüsch, das dem Wanderer unwirsch ins Gesicht schlug; — so malerisch Viele solche Wildnis finden mögen, mich störte sie sehr. — Hochauf ragte von Pfeilern getragen eine leidlich gut erhaltene Backsteinwand, an welcher auch die oberen Fenster noch deutlich erkennbar waren. Offenbar befand ich mich in der ehemaligen Klosterkirche; am Ende der Mauer nach Westen zu sah ich oben einen Bogenansatz. Da mochte einst das breite Spitzbogenfenster des Westgiebels gewesen sein. Nun folgte ich der Pfeilerreihe und gelangte an fünf Pfeilern vorüber zu der Stelle, an der die Mauerwand im rechten Winkel nach Süden abbog. Hier musste die Vierung sein und der südliche Arm des Querschiffes. Drüben nach Norden zu stand ja auch noch ein Rest des entsprechenden Nord-Armes, und in der Nordwestecke dieses Armes im dicken Mauerwerk zog sich die alte Wendeltreppe empor. Sie zu verfolgen schien mir jedoch etwas lebensgefährlich, abgesehen davon, dass die enge Treppe durch ihren Schmutz meine Kleidung nicht gerade gebessert haben würde. — Der hohe Chor konnte auch nicht mehr weit sein. Aber vergeblich suchte ich ihn, vergeblich auch nach der üblichen Querschiffcapelle. Sollte ich mich so geirrt haben? und sollte jener Westgiebel den sogenannten Triumphbogen vor dem hohen Chor darstellen? Ich tappte zurück, — nein; das konnte nicht sein. Wieder gieng es nach Osten; aber von Chor und Querschiffcapellen war nichts zu finden. Da blickte jenseits hoher Bäume ein hoher Pfeiler mir entgegen; ich eilte darauf zu. Ein Pfeiler, mit Maucransätzen und einer hohen spitzbogigen Fensteröffnung. Ein neues Bauwerk, das sich von hier aus weiter nach Osten fortgesetzt hatte, konnte es nicht sein; aber zu der Klosterkirche konnte dieser Rest doch auch nicht mehr gehören; dazu lag er doch viel zu weit ab. Und doch war es so! Wieder zwängte ich mich durch die Gebüsch nach Westen zurück, nahm genau die Masse, und nun hatte ich es! Es war der Rest der Ostwand des hohen Chores, und zwar der Theil der Wand nördlich vom Ostfenster, genau in der Fortsetzung der nördlichen Pfeilerreihe, die zwar nicht mehr vorhanden war, einst aber das nördliche Seitenschiff vom Mittelschiff geschieden hatte. Aber merkwürdig! — Darnach war der Abschluss der Kirche im Osten fast soweit vom Querschiff entfernt, wie dies vom Westgiebel! Und von den üblichen Querschiffcapellen keine Spur! Ich zeichnete mir den Grundriss der Kirche — etwa 57,50 m lang und 24 m breit — und ward gewahr, dass der hohe Chor nur 5 m kürzer war als das Langschiff, und das Normalquadrat im Langschiff dreimal, im hohen Chor zweimal erschien. Eigentlich kann man jedoch hier nicht von Quadraten reden; der Grundriss des Baues ist zwar

romanisch, insofern auf ein Joch des Mittelschiffes je zwei Joch in den Seitenschiffen entfallen, indes, da der Spitzbogen überall angewendet ist, so sind die Joche nicht mehr quadratisch, sondern im Verhältnis von 4 zu 5 gestaltet.

Welch' aussergewöhnliche Erscheinung, dieser lange, gerade abgeschlossene hohe Chor ohne Nebencapelle! Wie war das zu erklären? Nun, entweder hat sich im Lauf der Zeit, vielleicht wegen der zunehmenden Anzahl der Mönche, eine Erweiterung des Chores nach Osten hin nothwendig gemacht, und es sind dabei die ursprünglich vorhandenen Ostcapellen am Querschiff in Wegfall gekommen, oder aber das Langschiff ist ursprünglich länger geplant gewesen und hat, etwa deficiente pecu oder aus örtlichen Rücksichten, z. B. in Rücksicht auf den Baugrund (nicht weit davon fliesst die Berne vorüber) einen vorzeitigen, früher nicht beabsichtigt gewesenen Abschluss im Westen gefunden. Da die Cistercienserbauten im Allgemeinen sich durch sehr ausgedehnte Langschiffe auszeichnen, und der Bau einer Kirche meist mit dem Chor und dem Querschiff begann, so neige ich mich der letzteren Erklärung zu und würde nur dann mich zu der ersteren, also zu einer nachträglichen Verlängerung des hohen Chores verstehen, wenn Urkunden darüber vorhanden wären, oder wenn am Gebäude selbst solche spätere Verlängerung nachgewiesen werden könnte. Eine solche aber festzustellen, dazu fehlt mir die Zeit.

Nachdem ich nun glücklich einen klaren Eindruck von dem Ganzen genommen, wandte ich mich den Einzelheiten zu. Gegenüber dem mehr gedrückten Gepräge der romanischen Bauten machte sich hier ein gewaltiger Trieb in die Höhe geltend, und im Gegensatz zu dem mehr düsteren und kalten Sandsteinmaterial der romanischen Bauten gab das hier benutzte Backsteinmaterial dem Bau ein warmes, ich möchte sagen, fröhliches Aussehen, was besonders dann hervortrat, wenn die Sonne auf die rothen Wände schien. Hierzu kam, dass die Wände selbst belebt waren durch verschiedene glasirte Backsteine.

Auffallend und, soviel ich weiss, ganz gegen die Vorschriften des Ordens war, dass hier nicht nur Blattwerk, sondern auch Köpfe von Menschen an den Gewölbstützen erschienen. Ja geradezu einzig in Cistercienserklöstern dürfte die Huder Darstellung von ganzen Kopfgruppen an diesen Stellen sein. An der einen Stütze sind es vier Köpfe, durch Weinlaub und Trauben verbunden, an der andern sind es oben drei Köpfe durch löwen- oder hundartige Thiergestalten geschieden, und unter diesen letzteren wachsen aus dem spitzeren Theil der Gewölbstützen hervor noch sechs kleinere Menschenköpfe. Bei meiner Kurzsichtigkeit war es mir trotz meiner gläsernen Hilfsmittel nicht möglich, die Eigenart dieser in schwindelnder Höhe angebrachten Menschenantlitze festzustellen. So weiss ich nicht, ob es sich bei der einen Gruppe um Mannes- und auf der anderen um Frauen- und Kinderköpfe handelt. Abbildungen davon konnte ich leider nicht ausfindig machen.

Dass sowohl die Seitenschiffe wie das Mittelschiff gewölbt gewesen, dafür sprechen deutlich die höchst zierlichen Ansätze an den betreffenden Stellen. Unbegreiflich aber ist, dass eine — es ist mir entfallen, welche — Beschreibung der Ruine von „schönen Quadersteinen“ redet, aus denen die Ruine erbaut sein soll, während bei dem ganzen Bau nur Backsteine zu sehen sind.

Soll ich über die Deutung des Namens Hude noch ein Wort sagen, so suche ich auch hier wieder die Erklärung in der Oertlichkeit. Also weder mit einem Grafen Huno noch mit einem Udo (man ist sogar auf jenen Udo verfallen, der 1079, also fast 20 Jahre vor der Stiftung des Cistercienserordens überhaupt, Bischof von Hildesheim wurde) bringe ich das Wort Hude in Verbindung; sondern ich denke daran, dass hude, hode im Niederdeutschen soviel bedeutet als eine „mit Buschwerk bestandene Hütung“, wozu der spätere

Name von Hude, *rubus sanctae Mariae*, vortrefflich passt; *rubus* heisst im mittelalterlichen Latein bekanntlich „Busch“. Ganz natürlich war es nun, dass man allmählich das Wort Hütung, „Hut“, in seiner zweiten, mehr ethischen Bedeutung fasste und von Mariens Hut, Mariens Schutz sprach, wie denn das althochdeutsche *huota* Fürsorge, Wache und das niederländische *hoede* Vorsicht, Beschützung bedeutet. Beachtet man nun, dass das Wort Hafen eine ähnliche Bedeutung hat, so erhellt, warum Hude später auch *Portus S. Mariae* genannt wird.

Wenn im „Cistercienserbuch“ S. 40 gesagt wird, dass „von der Ausdehnung und Pracht dieser Abtei die jetzt noch sichtbaren Reste Zeugnis geben“, so bin ich damit einverstanden bezüglich der Pracht. Bezüglich der Ausdehnung aber bezeugen die jetzigen Reste recht wenig. Das herrschaftliche Haus wurde mir als früheres Abtshaus bezeichnet, indes sollen nur die Grundmauern alt sein. So bleibt ausser der Kirchenruine schliesslich nur das Gasthaus, das ganz nahe liegt, und die zuerst erwähnte Frauencapelle an der Mauer.

Je mehr Mühe es gekostet, von Hude ein klares Bild zu bekommen, desto schwerer wurde mir das Scheiden, zumal die Sonne immer noch die oberen Fensterwände der Ruine wie in Gold tauchte, und zumal ich mir sagte, wenn das Gestrüpp im Innern der Kirche nicht gründlich beseitigt wird, und wenn die Bäume nicht gehindert werden, mit ihren Aesten von oben, mit ihren Wurzeln von unten die Mauern zu lockern, so wird in nicht allzu langer Zeit einmal ein tüchtiger Krach die Witzleben erschrecken, und statt der jetzt noch schönen und der Erhaltung in der That wertigen Ruine wird man einen wertlosen Steinhaufen finden. Jedenfalls möchte sich empfehlen, fortan statt „Verbotener Eingang“ an die Warnungstafeln an den Parkeingängen zu schreiben „Eintritt auf eigene Gefahr!“ — Je seltener solche Ruinen im norddeutschen Flachlande sind, desto mehr muss man beklagen, dass man so wenig Verständnis für ihre Erhaltung beweist.

Da ich mich länger aufgehalten, als ich beabsichtigte, eilte ich schnell noch einmal zu der Frauencapelle auf dem Friedhof. Es ist mir schliesslich bestätigt worden, dass diese Capelle dem hl. Georg geweiht gewesen sei. Leider musste ich mir die Besichtigung des Innern versagen, da der Schlüssel zur Kirche nicht so leicht zu beschaffen war. Jetzt dient diese alte Frauencapelle der kleinen evangelischen Gemeinde als Pfarrkirche.

Ehe ich Hude verlasse, möchte ich mir eine Bemerkung gestatten, zu der mich das mir nachträglich geschenkte Buch des jetzigen Grossherzoglich Oldenburgischen Archivraths Dr. G. Sello: „Das Cistercienserkloster Hude bei Oldenburg“ (Oldenburg und Leipzig, Schulze'sche Hofbuchhandlung, 1895, — mit einem vortrefflichen Lageplan), veranlasst. Der hochverdiente Herr Dr. Janaschek hat nach Dr. Sello (Seite 5) auf Grund irrtümlicher Mittheilung vielleicht des früheren oldenburgischen Archivars das Gründungsjahr von Hude irrtümlich angegeben und in den (nicht ca. 1200, sondern zwischen 1194 und 1198 genannten) Männern Gerward und Wendeler Huder Mönche gesehen; nach Sello wären es zwei in Redingstede (ehemaliger Ort bei Bremen) begüterte „Ministerialen des Bremer Erzstifts und Wohlthäter des Bergedorfer Nonnenklosters gewesen, die Ansiedelung des Convents aber in Hude wäre ins Jahr 1232 zu setzen.

Es mochte sechs Uhr geworden sein, als ich wieder auf dem Bahnhof ankam. Eben war ich damit beschäftigt, die bis zum Abgang des Zuges nach Oldenburg noch übrigen 20 Minuten durch Niederschreiben einiger Beobachtungen auszufüllen, da trat ein Herr und eine junge Dame in den Wartsaal, und „da sitzt er ja schon!“ hörte ich die wohlbekannte Stimme der Dame sagen. Die lieben Freunde, Herr Oberlehrer Dr. List und Fräulein Tochter, die mich in Oldenburg beherbergen wollten, waren mir nach Hude entgegengefahren! — Vor neun Jahren haben wir uns im Stigl zu Bozen kennen gelernt; jetzt durfte

ich ihr Gast im eigenen Heim sein. Wohlgemuth bestiegen wir den Zug und, als wir dann bei dem nach der Hitze des Tages doppelt erquickenden Abend in der dicht umrankten Veranda der gastlichen Villa dicht am grossherzoglichen Park traulich beisammen sassen, da wurde die ganze Literatur von Hude hervorgeholt und lange noch geplaudert.

Der Sonntag — 13. Juni — war „Ruhetag“. Am Vormittag gieng ich mit den lieben Freunden zur Kirche, am Nachmittag spritzte ich nach Wilhelmshafen hinüber. Der nächste Tag, 14. Juni, sollte mich nach Scharnebek bringen. Zwar westlich von Wilhelmshafen bei Aurich lag noch Ihlo, indes sowohl die unbequeme, zeitraubende Reise dorthin, als auch der Umstand, dass für mich nichts mehr zu finden war, liessen mich Ihlo aufgeben. Vielleicht darf ich aber hier einfügen, was mir über diese ehemalige Cistercienser-Niederlassung mitgetheilt worden ist.

Auf meine erste Anfrage war mir geantwortet worden, dass Leute, die seit Jahren in Aurich wohnten, nie etwas von noch vorhandenen Ruinen Ihlo's gehört hätten. Pastor Houtrouw in Neermoor habe als Hauptkenner der Geschichte des Klosters gegolten, sei aber vor einem halben Jahre gestorben. Der Herr Generalsuperintendent Dr. Bartels in Aurich, an den ich mich darauf wandte, theilte mir in liebenswürdigster Weise mit, dass Pastor Houtrouw noch lebe und mich nach Ihlo begleiten würde, freilich sei da „kaum noch Erhebliches zu finden“. Zugleich wies er mich auf Mithoff's Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. Sehenswert sei allein der jetzt in der lutherischen Kirche zu Aurich aufbewahrte Altar der Ihloer Klosterkirche. Herr Pastor Houtrouw selber bestätigte mir: „Es finden sich von den alten Klostergebäuden keine Reste mehr vor, nur Spuren von alten Gräben, sodass ein Besuch der alten Klosterstätte wenig aussichtsvoll sein dürfte. Das durch Balthasar von Esens zum Theil zerstörte Kloster richtete Graf Johann um 1540 sich zur Wohnung ein; Graf Enno III errichtete 1612 ein förmliches Jagdschloss hier, das 1756 grösstentheils abgebrochen und in ein Jägerhaus verwandelt wurde.\* Es ist somit nur eine Försterwohnung hier zu finden. Die Orgel kam in die lateinische Schule nach Aurich, der Altar (sehr schön) in die Kirche dieser Stadt (vergl. des Näheren Houtrouw, Ostfriesland II, 129).“ — Um nichts zu unterlassen, fragte ich direct beim Gemeindevorsteher von Ihlo an; der dortige königliche Förster Fechtmeyer antwortete: „Auf der Stelle des alten Stifts befindet sich jetzt das vor fünfzig Jahren erbaute Forsthaus Ihlo,“ und stellte sich zugleich humorvoll „als einzigen Einwohner von Ihlo und somit auch als — Gemeindevorsteher“ vor, indem er mich als Gast in seinem Hause willkommen biess. Trotzdem gab ich Ihlo auf und dampfte am Montag, 14. Juni, über Bremen, Harburg nach Lüneburg.

Acht Kilometer von Lüneburg sollte

### Scharnebeck

liegen. Um 1 $\frac{1}{2}$  Uhr mittags traf ich in Lüneburg ein, und um 6 $\frac{3}{4}$  Uhr abends wollte ich wieder weiter, um noch zu guter Zeit in Hamburg anzukommen. So eilte ich in die Stadt, wo ich einen Einspänner miethete; denn bei der mittäglichen Gluthitze und dem zu erwartenden Staube acht Kilometer hin und ebensoviel zurückgehen — das konnte Niemand von mir verlangen. Bald sass ich in einem ganz netten Gefährt. Etwa um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr traf ich in Scharnebeck ein. Da der Herr Pfarrer nicht daheim war, fuhr ich beim Lehrer vor. Derselbe, der offenbar eben seinen Nachmittagscafé hatte trinken wollen, stellte sich mir trotzdem sofort zur Verfügung und führte mich zur Kirche.

\* S. Cist. Chronik 6 Jahrg. S. 200.

Das aber sollte die alte Klosterkirche sein? Wo ist denn da der sonst hochragende, majestätische Bau mit Quer- und Seitenschiffen? Das war hier ja eine ganz gewöhnliche Dorfkirche! Ueber dem Eingang am Westgiebel, vor dem sich ein Thurm emporhob, war ein keineswegs geistliches Wappen angebracht und dabei „Anno 1723“. Das Bauwerk konnte doch höchstens die hergestellte Frauencapelle des Klosters sein! Ich trat ein, ja, es war doch die alte Klosterkirche, aber — was hatte man daraus gemacht!! — Die fünf-fensterige Apsis im hohen Chor war zwar geblieben, aber gewiss auch in sehr „abgetragener“ Weise. Jedenfalls waren die Seitenschiffe ganz weggebrochen und die Aussenwände hineingeschoben zwischen die Rundpfeiler, die einst das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennten. Ebenso waren die Querschiffarme weggerissen und so von etwaigen Capellenansätzen nichts mehr zu sehen. Dabei war der ganze Bau so „abgetragen“ worden, dass an eine ehemalige Klosterkirche nicht mehr gedacht werden konnte!

Ich mochte ziemlich verdriesslich sein über das, was ich hier fand; indessen schien der freundliche Lehrer mir eine Freude machen zu wollen, indem er mich auf andere Sehenswürdigkeiten aufmerksam machte. Er zeigte mir in dem Taufgestell ein altes metallenes Becken, auf dem die Verkündigung Maria's dargestellt war, auch jene bei Mithoff erwähnten Schnitzwerke, die theils bei dem Altar, theils an der Orgel angebracht waren und wohl noch aus der Klosterzeit herrühren mochten, allein ich konnte dem wenig Verständnis entgegenbringen, weil ich — keins dafür hatte. Und da auch die ehemaligen Conventsgebäude durch die Domäne theils abgerissen, theils völlig umgebaut sein sollten, so wanderte ich zurück zum Gasthaus, in dem mein Fuhrherr ausgespannt hatte. Die kurze Rast bis zum Anspannen genügte aber, um auch in diesem abgelegenen Weltwinkel gute Bekannte zu finden. Aus des Lehrers Worten erfuhr ich, dass ganz in der Nähe zwei liebe Genossen meiner Palästina-reise wohnten. Mit herzlichen Grüssen an dieselben nahm ich Abschied von „Schernbeke“. Der Abendzug führte mich von Lüneburg zurück nach Harburg und über die mächtige Elbbrücke nach Hamburg, wo ich den Abend mit lieben Freunden zubrachte.

Um nichts zu überschlagen, füge ich hier ein, dass nördlich von Harburg, an der Strecke nach Stade zu, Kloster Himmelpforten gelegen haben soll. Als Hauptkenner der Geschichte des Klosters war mir Herr Senator Holtermann in Stade genannt worden. Da derselbe mir aber schrieb, dass von Himmelpforten „Urkunden nicht vorhanden sind, auch nicht einmal bekannt ist, wo das (Kloster-) Gebäude in Himmelpforten gestanden hat“, so glaubte ich mein Gewissen beruhigen zu können, wenn ich auch nicht hinfuhr, zumal es sich um ein Cistercienserkloster handelte und diese mir bisher wenig Ausbeute gewährt hatten.

Am Dienstag, 15. Juni, vormittags besichtigte ich auf einer Rundfahrt die Hafenanlagen der mächtig emporgewachsenen Handelstadt, und dampfte etwa um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr nachmittags vom Lünecker Bahnhof weiter nach

### Reinfeld.

Reinfeld! Etwa 15 Minuten vom Bahnhof, fast in der Häuserreihe liegend, hatte ich rechts vom Weg den Friedhof. Alter Gewohnheit gemäss betrat ich denselben und war nicht wenig überrascht, als ich an der Aussenmauer der kleinen Friedhofskirche alte Abtsgrabsteine eingemauert fand. Sollte es mir hier wie in Scharnebeck ergehen und die alte grosse Klosterkirche zur kleinen Dorf- — Verzeihung! Reinfeld nennt sich „Stadt“ — zur dürftigen Stadtkirche herabgedrückt worden sein? Oder war das hier die alte Frauencapelle? — Ich trat ein. Die Kirche sah zwar einfach und nüchtern, aber doch sauber

und würdig aus und verrieth, dass hier ein Pfarrer wirkte, der für Geschichte und Kunst hervorragendes Verständniß haben musste. Die Kirche selbst mochte etwa 2—300 Jahr alt, also keinesfalls ein Rest aus der Klosterzeit sein, — aber wie kamen die Grabsteine der Aebte hieher?

Im nördlichen Arm des Querschiffes steht an der Nordwand der Grabstein von Abt Hildebrand mit der Jahreszahl 1483. Er hat das Pedum hinter sich gestellt und weist mit der linken Hand auf die von der rechten Hand gehaltene Bibel. In den vier Ecken des Grabsteines finden sich die Sinnbilder der vier Evangelisten. In der Nähe, doch an der Westwand, steht Abt Theoderich (1526); auch er hat das Pedum hinter sich, mit den Händen hält er die geschlossene Bibel. Neben ihm steht Abt Johannes (1498); er hält das Pedum in der Linken und in der Rechten die offene Bibel. An der Aussenseite — gewissermassen Rücken an Rücken mit Abt Hildebrand — steht Abt Paulus (1541). Derselbe hat das Pedum im linken Arm und hält mit beiden Händen die offene Bibel. Kein einziger dieser Aebte trägt die Mitra, sondern der Kopf ist anscheinend mit der Capuze bedeckt.

Im hohen Chor befindet sich, gleich links (nördlich), die Kanzel, gegenüber rechts (südlich) die Heizungsanlage. Der Altar mit einem grossen, sehr schönen Alabastererucifix und der Inschrift: *Sich, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!* war in Folge einer baulichen Arbeit von seinem früheren Platze fort- und mehr nach Westen vorgerückt. An der Nordwand des hohen Chores war eine Erinnerungstafel angebracht für Jungfrau Agnes von der Goltz, geb. 7. Nov. 1640, gest. 17. Januar 1658; an der Südwand, gegenüber, eine ähnliche Tafel für Jungfrau Elisabeth Maria von der Goltz, geb. 3. Juli 1647, gest. 9. Januar 1658. Diese beiden Tafeln sind besonders deshalb erwähnenswert, weil beiden je 14 Wappen aufgemalt sind, auf deren je drei sich das Bild eines Mönches dargestellt findet und zwar in weissem Habit, schwarzem Scapulier und schwarzer Capuze. Leider konnte ich nicht erfahren, welchem Hause dies eigenthümliche Wappen angehört.

Ich verliess die Friedhofskirche, bog an der nächsten Strassenecke links ein, kam zwischen grossen Mühlen hindurch und folgte, die Apotheke im Grunde links liegend, nach rechts hin dem Dammpfad, der zwischen der blanken Fläche eines Sees rechts und einem tiefergelegenen Grunde links hindurchführte. Da unten links dürfte Kloster Reinfeld gelegen haben; die Karpfenzucht, die dort in den Teichen betrieben wird, mag wohl noch eine Erbschaft aus der Klosterzeit her sein. — Durch eine schmale Pforte betrat ich den vom See bespülten Pfarrgarten. Auch hier zeugte Alles von Ordnung und Geschmack. Der Pfarrer Wolters, ein jugendfrischer, stattlicher Herr, der in schattiger Laube seinen Studien sich hingegeben, kam dem Fremdling entgegen und führt mich mit herzlichem Willkommgruss in das Pfarrhaus, das Geburtshaus von Mathias Claudius. Kaum hatte ich den Zweck meines Kommens erwähnt, so fand ich an dem Pfarrherrn einen begeisterten Gesinnungs-genossen. Was er nur an Steinresten aus der Klosterzeit hatte aufreiben können, das hatte er bei sich in einer Kammer sorgsam aufgestapelt. Er bestätigte mir denn auch, dass thatsächlich das alte Kloster in dem Grunde bei den Karpfenteichen gestanden haben sollte, dass jetzt indes keine Spur mehr davon sichtbar sei. Vor einiger Zeit habe man so eine Art Canal da unten aufgedeckt, habe ihn aber nicht verfolgen können, da theils Häuser theils Gärten darüber entstanden seien. Die Friedhofskirche halte Professor Haupt in Kiel, der als Kenner gelte, für alt, doch könne er selbst diese Ansicht nicht theilen. Die Laien- oder Frauencapelle, hier ausdrücklich „Volkskirche“ genannt, habe hart an dem Dammpfad gestanden, sei aber bei einem Dammpbruch durch die Wasser des grossen „Herrenteichs“ zerstört worden.

Auf meine Frage, wie die Abtgrabsteine in und an der Friedhofskirche

zu erklären seien, theilte er mir mit, dass diese Grabsteine ursprünglich auf dem alten Klosterfriedhof oder in der Klosterkirche selber gelegen hätten, später aber in der Friedhofskirche als Fussbodenbelag verwendet worden seien. Da sie aber mit der Schrift und den Bildnissen nach oben eingefügt worden seien, hätten sie wegen diesen auf den Grabsteinen befindlichen Vertiefungen wiederholt zum Stolpern und Fallen, besonders für ältere Leute



### Michaelstein.\*

Veranlassung gegeben und wären daher vor etwa zehn Jahren, also noch vor seinem Amtsantritt, einfach mit Cement übergossen worden. Auf diese Weise seien die Bildnisse zwar den Augen der Menschen entzogen worden, aber auch — zum Glück! — ihren Füßen, bis vor kurzer Zeit bei einer baulichen Arbeit

\* Text zum Bilde s. S. 21.

man wieder auf eine dieser Grabplatten gestossen sei. Da habe er denn nicht eher geruht, bis nicht nur diese, sondern auch alle die andern „vercementierten“ herausgeholt und an der Wand aufgestellt worden seien. Eine nicht geringe Freude, fuhr er fort, habe er gehabt, als das Crucifix, welches mit einem dicken Kalkanstrich überzogen und für Gips gehalten ward, bei einer von ihm vorgenommenen Reinigung als schönste Alabasterarbeit sich herausgestellt habe.

Ich freute mich von Herzen mit diesem lieben und eifrigen Amtsbruder über seine Erfolge und wünschte ihm noch recht viele reiche Funde und thatkräftige Gönner, damit ihm gelänge, auch Lage und Grundriss der früheren Klostergebäude wieder festzustellen. Als ich schon über die Schwelle des Pfarrhauses trat, theilte er mir mit, dass in der Nähe eine Anhöhe sich befände, die allgemein „Weinberg“ genannt wurde; Professor Haupt meine, um einen Weinberg könne es sich in diesen hohen Breiten nicht handeln, man habe vielmehr hier eine alte wendische Niederlassung zu suchen und Weinberg als Wendenberg zu erklären. Pfarrer Wolters war sehr erfreut, als ich ihn darauf hinwies, dass hier einst überhaupt nur Wenden gewohnt haben dürften, und daher keine Veranlassung vorläge, eine einzelne Anhöhe nach dem Namen der Gesamtbevölkerung zu bezeichnen; auch habe der Weinbau vor dem dreissigjährigen Kriege sich selbst bis nach Littauen hinauf erstreckt, also dass nach meiner Ueberzeugung gar kein Zweifel sein könne bezüglich der ehemaligen Verwertung jener Anhöhe als Weinberg; die Sorte möge ja freilich ein Surias gewesen sein. Uebrigens bestätigte Pfarrer Wolters, dass die Anhöhe nach Süden zu geneigt sei und so den Einwirkungen der Sonne sich ganz besonders darbiete; auch fänden sich noch heute gerade dort viele Weinberg-schnecken.

Um 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr entführte mich der Zug nach Lübeck. Hier im Hause meines Bruders, der sich um die Bändigang hansatischer Sprösslinge verdient macht, fand ich nicht nur echt brüderliches Willkommen, sondern auch meine liebe Frau, die von hier aus an der Weiterreise, besonders nach Rügen, Theil nehmen sollte. Hatte ich ursprünglich gedacht, hier einmal Zeit zu finden, um meine flüchtigen Aufzeichnungen durchzuarbeiten, so wurde ich gründlich getäuscht. War der Mittwoch Vormittag einem Erinnerungsgang durch die malerische Stadt gewidmet, so wurde der Nachmittag durch eigen Ausflug nach Mölt und „Till Eulenspiegels“ Grabmal vollständig ausgefüllt.

*(Fortsetzung folgt.)*

## Nachrichten.

**Heiligenkreuz.** P. Eugen Bill, bisher Religionsprofessor am Gymnasium zu Wr.-Neustadt, kehrte ins Stift zurück; an dessen Stelle kam P. Gerhard Jaendl. P. Theodor Schitzhofer wurde Cooperator in Wr.-Neustadt und P. Florian Watzl, Coop. an der Stiftspfarr.

**Hohenfurt.** Das Triduum anlässlich des Ordensjubiläums findet in hiesigem Stifte an den Tagen des 29. und 30. April und 1. Mai statt. An der Jubelfeier werden auch die Gläubigen in den Stiftspfarrreien theilnehmen. Demgemäss sollen dieselben über Anordnung des Hochw. Herrn Prälaten am 2. Sonntag nach Ostern durch die Seelsorger in entsprechender Anrede zur Theilnahme an der Sonntag den 1. Mai stattfindenden Feier eingeladen und zur Gewinnung des damit verbundenen vollkommenen Ablasses aufgemuntert werden.

P. Carl Kraus, bisher Caplan in Paireschau, kam krankheitshalber ins Stift zurück und trat P. Joseph Tibitanzl anhilfsweise an dessen Stelle.

**Lilienfeld.** Mit a. h. Entschliessung vom 2. April d. J. wurde dem Stiftshofmeister in Pfaffstätten, P. Alberik Rabel, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Auszeichnung auf seine Verdienste um die Gemeinden Lilienfeld und Pfaffstätten, sowie auf seine Leistungen auf dem Gebiete der Weincultur und der Wiederherstellung von durch die Reblaus vernichteten Weingärten zurückführt. Was er in letzterer Beziehung geleistet hat, kommt wohl mehr seinerzeit dem Stifte zugute, aber das gute Beispiel und der schon erzielte Erfolg animierte auch andere, und das k. k. Ackerbauministerium konnte unserem P. Alberik um so leichter Anerkennung zollen, da alles ohne Inanspruchnahme öffentlicher Fonde geschah. — Die Gemeinden Lilienfeld und Pfaffstätten hatten aber schon vordem ihren Dank für gemeinnütziges, schulfreundliches, humanitäres Wirken des nun auch von Sr. Majestät Ausgezeichneten dadurch zum Ausdrucke gebracht, dass sie denselben zum Ehrenbürger ernannt haben. Möge sich P. Alberik noch recht lange in voller Rüstigkeit der vielfachen Anerkennung erfreuen, die ihm Seitens der Mitbrüder, seitens der Gemeinden, in denen er gelebt und gewirkt, seitens der Behörden, mit denen er verkehren musste, und schliesslich von unserem Kaiser zuteil geworden.

Am 12. April ertheilte unser hochw. Herr Abt den Professclerikern Fr. Robert Kirchknopf und Guido Maurer die Ordines Minores. — Mit 24. April 1898 beginnt Abt Alberik Heidmann das 37. Jahr seiner Regierungsperiode.

**Mehrerau.** Montag, den 18. April, ertheilte der hochw. Herr Generalvicar von Feldkirch, Dr. Zobl, in der Institutschapelle 30 Zöglingen das hl. Sacrament der Firmung. — Am 21. April ernannte der hochw. Herr Abt den hiesigen Prior, hochw. P. Gerhard Maier, zum Prior und Administrator von Sittich, der am folgenden Tag in Begleitung des hochw. P. Columban Hehl abreiste, um von der für den Orden wieder gewonnenen Stätte Besitz zu ergreifen. Zum Prior hiesigen Conventes wurde P. Bernhard Widmann, zum Praefecten des Instituts P. Hugo Locher, zu Subpraefecten P. Mauritius Linder und P. Leopold Fink ernannt.

**Ossegg.** Am 13. April kam P. Yvo Stolba, Cooperator in Klostergrab, als solcher nach Maria-Ratschitz, P. Ewald Smetana, Coop. in Maria-Ratschitz, in gleicher Eigenschaft nach Klostergrab, am 20. April P. Leo Lehmann, Caplan im Frauenkloster Marienthal, als Cooperator nach Wissotschan, P. Robert Turba, bisher Infirmarius und Custos Musaei, als Caplan nach Marienthal.

**San Bernardo in Rom.** Wenig nur habe ich zu berichten. War das Triduum auch von einer gewissen Feierlichkeit umgeben, so war dieselbe doch weit entfernt, dem bedeutsamen Ereignisse erschöpfend Rechnung zu tragen. Doch hat, wie es heisst, das Generalcapitel in seiner diesbezüglichen Berathung den Wunsch ausgedrückt, es möchte von den Feierlichkeiten des Triduum jeglicher überflüssige Pomp ferngehalten und nur auf eine fromme Begehung der festlichen Tage Bezug genommen werden. Einfach ist deshalb auch der Festbericht.

**Erster Tag, 19. März.** Bei vollbesetzter Kirche sang der Hochw. Herr P. Prior Don Roberto Segantini das feierliche Hochamt. Nachmittags folgte nach Abbetung des Rosenkranzes die Festpredigt des Hochw. Herrn P. Don Dr. phil. Alberico Caracchini, den Schluss der Feier bildete der Segen mit dem Allerheiligsten, ertheilt vom Hochw. Abte Don Vitale van den Brüel, Procurator der Prämonstratenser. — **Zweiter Tag, 20. März.** Das Hochamt celebrierte Don Gerardo Giusti, Grosskellner von S. Bernardo. An die Predigt des P. Alberich schloss sich der Segen cum Venerabili an. Officiator war der Hochw. Procurator der Prämonstratenser. — **Dritter Tag, 21. März.** Begleitet von dem Gesange der Mönche, hielt der Hochw. Abt Van den Brüel das Pontificalamt, der auch nach der Schlusspredigt Dr. Caracchinis die Segensandacht leitete. Bei dieser

Gelegenheit wurde das feierliche Te Denm von Maestro Capocci, sowie das Tantum ergo von Palestrina unter der Leitung des Maestrđ Francesco Tavoni gesungen.

Jeden Tag während des Tridnum war zu den Abendandachten vollzählig erschienen das Pfarrcomitat von S. Bernardo, an dessen Spitze sein Präsident Fürst Barberini. Am Feste des hl. Benedict wurde an die sehr zahlreich versammelten Gläubigen ein kleines Andenken ausgetheilt, ein geschmackvolles Bildchen: Maria, als Beschützerin der Söhne des hl. Bernhard, darstellend.

## Cistercienser-Bibliothek.

### A.

- Pecsner, Dr. P. Emil (Zircz). Rec. über: 1. Török Kálmán: A magyarországi katolikus egyhári vagyon tulajdonjoga. (Eigenthumsrecht des kathol. Kirchengutes in Ungarn.) (Kathol. Szemle, 1897. S. 996.) — 2. A porosz-német sculturharcz története. Irta dr. Majunke Pál. (Gesch. d. preuss. Culturkampfes.) Fordította és kiadja a budapesti növendék-papság magyar egyházirodalmi iskolája. (Kath. Szemle, 1898. S. 347.)
- Piszter, Dr. P. Emerich (Zircz). Szent Bernárd sé Abelard. (Der hl. Bernhard und Abaelard.) (Kath. Szemle, 1898. S. 226—262.)
- Platz, Dr. P. Bonifaz (Zircz). O-Egyiptom irodalma. (Literatur Alt-Egyptens.) (Szent-István-Társulat, Budapest, 1897. 25 S.)
- Rumpf, P. Stephan (Rein). Die Wohnung. (Arbeiter Calender. Graz 1898. S. 108—117.)
- Schmidt Dr. Val. (Hohenfurt). Beiträge zur Agrar- und Colonisationsfrage der Deutschen in Südböhmen. (Mittheil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. 36. Jahrg.)
- Erläuterungen zu dem Urbar der Herrschaft Rosenberg von 1598. (Ebend. Jahrg. S. 125.)
- Formelbuch des Bischofs Leonhard von Passau. Rec. darüber in: Lit. Beil. z. d. Mittheil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. 36. Jahrg. S. 46.
- Schneedorfer, Dr. P. Leo (Hohenfurt). Festpredigt gelegentlich der am 22. Mai 1897 abgehaltenen Feier des 150jähr. Bestehens des Institutes B. M. V. der Englischen Fräulein in Prag. Verlag des Inst. d. Engl. Fräulein.
- Studený, Dr. P. Lambert (Lilienfeld). Ordo sepeliendi parvulos-adultos. (Linzer-Quartalschrift. 1898. S. 137.)

### B.

- Oelenberg. Bei den Trappisten im Kloster Oelenberg. Mit 2 Illustr. (Sonntagscalender für Stadt und Land für 1898, Freiburg, Herder.)
- Die Trappistenabtei Oelenberg und der reformierte Cistercienser-Orden. Von Karl Ruff unter Mitarbeit von Joseph Greff. Mit 8 Abbild. Freiburg i. B. 1898. Herder. 8<sup>o</sup> 128 S.
- Raitenhaslach. Die ehemalige Klosterkirche, nunmehrige Pfarrkirche in Raitenhaslach und die Filial- und Wallfahrtskirche in Marienberg erklärt von Lothar Krick, Pfr. in Raitenhaslach. Selbstverl. des Verf. 12<sup>o</sup> 75 S. Der Verf. will mit diesem Büchlein seinen Pfarrkindern wie auch fremden Besuchern einen Führer an die Hand geben, welcher ihnen das Innere der Heiligthümer erklärt. S. 32 muss es Januensis st. Lan . . . (Genua) und Lingonensis (Langres st. Genua) heissen.
- Saar. Die Anfänge des Cistercienser-Klosters Saar in Mähren und sein Chronist Heinrich von Heimbürg. Von F. Kroned. (Zeitschr. d. Ver. f. d. Gesch. Mährens und Schlesiens. 1. Jahrg. (1897) S. 17.)
- St. Urban. Beiträge zur Geschichte der Stiftsschule von St. Urban. Von Th. v. Liebenau. (Kathol. Schweizer-Blätter. 1898. S. 18—43.)
- Seligenthal. Die Kirchenmusik auf dem deutschen Katholikentage in Landshut 1897. (Kirchenmusical. Vierteljahrs-Schrift d. Salzburger Caecilien-Ver. 1897. S. 94.)
- Sittich. O cistercijanskem redu. (Ob 800letnici njegovi spisal Jos. Benkovic.) Ueber den Cistercienser-Orden. Zum 8. Centenarium desselben. Von J. Benkowsitch. (Slovenec, 1898, Nr. 70—74.)

### C.

- Flores S. Bernardi. Lebensweisheit des heiligen Bernhard von Clairvaux. — Als Festgabe zum achten Centenarium der Gründung des Cistercienser-Ordens gesammelt von P. Tezelin Halusa O. Cist. Mit Erlaubnis der Ordensobern und des bischöflichen Ordinariats

Regensburg. Regensburg, Nationale Verlagsanstalt (früher G. J. Manz) 1898. S. XII und 422 8<sup>o</sup> Preis 4 Mk. 50.

Nach einem passenden Vorwort und kurzer Einleitung bietet uns der Herausgeber auf 374 Seiten kürzere und längere Aussprüche, 900 Aphorismen, aus den echten Werken des hl. Vaters Bernhard. Während Frankreich schon seit Jahrzehnten so glücklich ist, eine Uebersetzung seiner sämtlichen Schriften zu besitzen, während selbst die Summa theolog. des hl. Thomas ins Deutsche übertragen ist, hat man nie den Muth gehabt, die sämtlichen Opera S. Bernardi in unsere Muttersprache zu übersetzen. Deshalb werden alle der lateinischen Sprache unkundigen Ordensmitglieder, aber auch andere Verehrer des hl. Vaters in dem Buche einen Ersatz finden und mit grösster Freude da Belehrung, Erbauung und Trost schöpfen. Um das Gewünschte leichter zu finden, ist glücklicherweise ein vollständiges Sachregister beigelegt. Ebenso bietet diese Medulla den Beichtvätern frommer Seelen reichlichen Stoff zu Belehrungen und Ermahnungen; auch Predigern können diese Aussprüche gute Dienste leisten, weil in denselben sich echte «Lebensweisheit» findet. Deswegen empfehle ich diese flores S. Bernardi.

P. Athanas H.

Die Gründung der Abtei Citeaux. Ein Gedenkblatt zur achten Jahrhundertfeier 1098 bis 1898. Von P. Gregor Müller. 48 S. 8<sup>o</sup> Bregenz, Teutsch. 1898. Preis 40 kr. 70 Pfg. (Sonderabdruck aus der «Cist. Chronik».)

Der Cistercienser-Orden. Zur Erinnerung an die achthundertjährige Gründung von Citeaux am 21. März 1098. Von P. Tetzl, O. Cist. (Die Kathol. Welt. 10. Jahrg. 329—341. 399—412.) Mit vielen Illustrationen.

Jubiläums-Postkarten sind im Verlag von J. Haasler in Heiligenkreuz b. Baden, N. Oest. erschienen. Links findet sich darauf die Abbildung von Citeaux, über welches der Kaiser-Adler seine Fittige ausbreitet, wodurch, wie mit den in der rechten Ecke droben enthaltenen Versen auf das Ordens- und Kaiser-Jubiläum hingewiesen wird. Preis: 100 Stück 5 fl. 500 St. 23 fl. 1000 St. 40 fl.

Cantate, A czisterci-rend nyolczszáz éves alapításának emlékére, négyszólamu vegyeskar. Szövege irta: Dr. Platz Bonifác, czisterczita. Zenejét szerzé: Fölker Gusztáv, czisterczita. (Cantate zur Erinnerung an die 8. Jahrhundertfeier der Gründung des Cisterc.-Ordens. Text von Dr. P. Bonifaz Platz, Musik von P. Gustav Fölker, beide Mitglieder des Cist. Stifts Zircz). Der Text nimmt Bezug auf die Einführung der Cistercienser in Ungarn unter König Bela III und das patriotische Wirken der heutigen Cistercienser dasselbst.

— Zum Jubiläum der Gründung des Cistercienser-Ordens. Mit Bild von Citeaux. (Der Marienpsalter. 21. Jahrg. 133.)

— Der Cistercienserorden. («Vaterland» Luzern 22. März 1898. Nr. 65. Beilage).

— Zur achthundertjährigen Gründung von Citeaux, der Wiege des Cistercienser-Ordens (21. März 1098). Ein Gedenkblatt von A. Alst. (Feuilleton der «Reichspost.» Nr. 66. Wien, 22. März 1898.)

— Zum 800jähr. Jubiläum des Cistercienserordens. (Nassauer Bote. Nr. 66. Limburg, 22. März 1898.)

— Der Orden von Cisterz. Zu seinem 800jährigem Jubiläum. Von Fr. Georg Lanz. (Deutsches Volksblatt. Wien 20. März 1898. Nr. 3309. Morgen-Ausg.)

## Briefkasten.

Betrag haben eingesendet für 1897 und 98: Can. GM. Chur; PEC. Heiligenkreuz. Preisangabe S. 2 des Umschlages! — Für 1898: Dr. NSch.; Fr. RW. Heiligenkreuz; PEB.; Fr. FZ. Schlierbach.

F. Da Ihr Brief vom 14. d. M. so siegesbewusst lautet, so bitte ich, einmal bei Dom S. anzufragen, was für ein Bewandtnis es mit dem Kniefall vor dem General-Procurator Smeulders sel. hat. Dann werden Sie auch unser Verhalten in der Angelegenheit begreifen. Ihre liebevolle Mahnung, wir werden doch nicht das Schauspiel des Ungehorsams bieten wollen, klingt mehr als sonderbar, da ja gerade die Arrangeure des Schismas von 1892 ein so schlimmes Beispiel uns gegeben haben, indem sie erklärten, unter einem «Deutschen» nie und nimmer stehen zu wollen und dem Worte die That folgen liessen. Geradezu heuchlerisch ist es aber, die Worte des Heilandes zu citiren: «Pater, ut sint unum!» Ihre Mitbrüder haben sich von uns und damit vom Orden freiwillig getrennt; sie haben den Riss in die Charta Charitatis gemacht und dieselbe missachtet. Sie erfahren jetzt die Wahrheit des Sprichwortes: A brusquin brusquet.

Nach Huben. Gewünschtes wurde gesendet; dafür wie für das Vorausgehende ist nichts zu entrichten.

Mehrerau, 22. April 1898.

P. G. M.

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigirt von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 112.

1. Juni 1898.

10. Jahrg.

## Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Urban.

### A. Reihenfolge der Aehte.

(Fortsetzung und Schluss.)

25. Nicolaus II von Hollstein aus Basel erkaufte von Johannes Thüring von Büttikon den Zehnten von Pfaffnach. In Bezug auf Twing und Bann zu Langenthal wurden in Bern bestimmtere Erläuterungen gegeben.

1448 wurde vom Schultheissen zu Willisau der Zwist zwischen dem Gotteshause und dem Dorfe Roggliswil wegen dem Hochwald beseitigt.

1456 kaufte Abt Nicolaus ein Haus und 40 Mannwerk Reben zu Erlach, welche 1461 um den halben Theil Wein sind verehrt worden.

1462 kaufte derselbe von den Herrn von Büttikon den Zehnten zu Pfaffnach, zu Tampach, zu Spielhof, zu Niederroggliswyl den halben Theil etc.

1462 wurde durch den Schultheissen und Rath zu Willisau ein Streit wegen dem Hochwald zu Pfaffnach zu Gunsten des Gotteshauses geschlichtet.

1466 wurde von dem Abte ein Capellan für Burkrein ernannt, und zwar ein Religiöse von St. Urban.

1469 wurde eine Zwistigkeit zwischen dem Propste von Wangen verglichen, wegen dem halben Zehnten zu Ried. (Die Propstei Wangen gehörte der Abtey Trueb.)

1473 wurde von dem Abte zum ersten Mal ein Pfarrer für Deitingen ernannt.

1477 wurde Abt Nicolaus von dem Commissarius des Ordens-Abtes von Cîteaux bevollmächtigt, die beiden Klöster Wettingen und Cappel zu visitiren.

1480 wollten einige Bauern von Roggwyl, Wynau, Langenthal und Morgenthal dem Gotteshause keinen Zehnten mehr geben, wurden aber von der Obrigkeit zu Bern zurechtgewiesen. Den 27. November 1480 starb Abt Nicolaus.

26. Joannes V Küfer. Unter ihm gaben Schultheiss und Rath zu Zofingen dem Gotteshause die Säge und das dabei befindliche Haus und die Hofstatt zu Morgenthal.

Von Luzern und von Sempach erhielt das Kloster die Zollfreiheit (1483).

1485 erkaufte das Gotteshaus das Mannlehen (Vogtei) zu Tammsheim und den Zehnten zu Altbüren.

1486 ward hier von dem Abte von Lüzel Visitation gehalten. Die diesbezügliche Charta nennt St. Urban: „Familiam uostram . . . nobis immediate subjectam.“

1487 resignirte Abt Johannes und starb den 16. Juni des Jahres 1503.

27. Henricus IV von Bartenheim. Es scheint aus einer Urkunde hervorzugehen, dass im Jahre 1488 die Visitation des Klosters Frauenthal von St. Urban auf Wettingen übergieng.

1492 wurde von Schultheiss und Rath zu Willisau die Lebenschaft der Mühle zu Pfaffnau dem Gotteshause zuerkannt.

1494 war ein freundlicher Vertrag gemacht worden wegen den Wäldern, dem Weidgang etc. zu Roggwyl.

1501 resignirte Abt Heinrich und starb den 1. März des J. 1503.

28. Joannes Renzlinger starb den 4. November 1512.

29. Erhardus Kastler von Kaiserstuhl. Unter ihm ist, als er eben auf einer Wallfahrt nach St. Anna am Steinenberge mit P. Prior begriffen war, den 7. April 1513 das ganze Kloster durch die boshafte Nachlässigkeit eines Küchenjungen ein Raub der Flammen geworden, so dass nur das Kirchengewölbe, der Keller, die Mühle und die Weberei konnten gerettet werden. Die Glocken im Kirchturme, die Hausgeräthe, Bücher, Schriften etc. das Alles gieng zu Grunde. Mit Hülfe von Solothurn, Zofingen, Luzern, Sursee, Willisau u. s. w. ist in ungefähr drei Jahren das Kloster wieder aufgebaut worden.

1514 wurden vom General-Vicar des Bischofs zu Constanz zwei Altäre consecriert und zwei Glocken geweiht. — Im nämlichen Jahre traten die beiden Klöster St. Urban und Cappel zu einander in eine engere Verbrüderung, der gemäss für einen verstorbenen Mitbruder aus St. Urban die feierlichen Exequien, der Siebente und Dreissigste in Cappel solle gehalten werden, und so umgekehrt.

Vom Jahre 1514 ist auch ein Vertrag vorhanden zwischen der Commenthurei Thunstetten, der Gemeinde Langenthal und dem Gotteshause, gemäss welchem die Gemeinde eine Frühmesse in Langenthal stiften darf, ohne Gefährde derer von Thunstetten und St. Urban. Aus diesem Vertrage geht auch hervor, dass Thunstetten der Hauptpfarrort von Langenthal, dieser aber nur eine Filia von jenem war.

1515 hielt der Abt von Cappel aus Vollmacht des Ordens-Generals hier eine Visitation. — Im genannten Jahre ward in hiesigem Gotteshause die Bruderschaft von der hl. Anna gestiftet, für welche der damalige päpstliche Nuntius grosse Privilegien und Ablässe ertheilte.

1520 kaufte das Kloster ein Haus in der Gurzeln-Gasse in Solothurn.

1523 hat Jörg von Büttikon die Caplanei zu Brittnau dem Gotteshause einverleibt.

1525, den 10. Mai, starb Abt Erhard.

30. Walther, Thöry genannt. Unter ihm sind 1526 die Reben und das Haus zu Erlach wieder vertauscht und zum Theil verkauft worden.

1530 beehrte die Regierung von Solothurn für ihre Unterthanen in Deitingen, welche die „Messe und die Bilder abgemehrt“ hatten, von dem hiesigen Gotteshause, man möchte den dortigen Pfarrer zurücknehmen und statt seiner einen Prädicanten setzen.

Abt Walther starb den 23. Sept. 1535.

31. Sebastian Seemann von Aarau. Ihm und allen seinen Nachfolgern hat Papst Paul III die Pontificalien verliehen, so auch die Vollmacht, die vier kleinern Ordines zu ertheilen, die entweihten Kirchen zu reconciliiren, Altäre, Glocken, Kelche, Kirchengewänder und Kirchhöfe einzuweihen und zu benediciren.

Aus einer Urkunde vom J. 1538 geht hervor, dass von jetzt an in Wynau, Niederbipp und Langenthal Prädicanten eingesetzt wurden.

1541 erhielt Abt Sebastian vom hl. Vater selbst eine schmeichelhafte Einladung beim Concilium zu Trient zu erscheinen; durch Kränklichkeit aber und grosse Armut entschuldigte der Abt sein Nichterscheinen.

1546 gab das Gotteshaus der Regierung von Solothurn den Kirchensatz zu Hägendorf zu kaufen.

1551, den 31. Sept., starb der Abt, der auch eine Chronik des Klosters in schöner lateinischer Sprache geschrieben hatte.\*

\* S. Cist. Chronik IX. Jahrg.

32. Jacob Wanger von Baden ward unter dem Präsidium des Abtes von Lüzel erwählt, starb den 14. September 1558.

33. Jacob II Kündig von Luzern wurde ebenfalls unter dem Präsidium des Abtes von Lüzel gewählt, aber erst 1564 in Wettingen benedicirt.

1563 wurde ein Theil des Schaleten Weyers gekauft; der andere Theil i. J. 1574.

1566 sind alle unsere Besitzungen, sowie der jedesmalige Rebmann, in Vingelz in's Burgerrecht der Stadt Biel aufgenommen worden.

1567 wurde dem Gotteshause die Alpung „Waldegg“ von der H. Obrigkeit zu Luzern als ein Mannlehen übergeben. 1572, den 11. März, starb der Abt.

34. Leodegar Hofschürer von Willisau wurde von dem General des Ordens, Abt Nicolaus Boucherat, hier in St. Urban, wo er zuvor eine Visitation hielt, benedicirt (1573).

Im Jahre 1577 geschah der Tausch der Collaturen und Kirchensätze sammt Zehnten und einigen Lehen zu Wynau, Niederbipp und Madiswil, welche an den Stand Bern abgetreten wurden, wogegen an das Gotteshaus fielen die Collatur zu Luthern, sowie die Collatur, der Kirchensatz und Zehnten zu Knutwyl, welches dem Chorherrenstifte Zofingen zugehörte. — Im genannten Jahr erneuerte Abt Leodegar die Zollfreiheit mit Luzern und Sempach.

1579 gab die Regierung von Luzern dem Kloster gegen die niedere Gerichtsherrlichkeit zu Knutwil die Gerichtsherrlichkeit zu Pfaffnau sammt dem See zu Schötz.

1584 gab Abt Leodegar seine Resignation ein, wozu die Regierung von Luzern viel beitrug; er starb als Exul in Ballstall den 23. Februar 1588.

35. Ludwig von Mettenwil aus Luzern war nach der Resignation des Abtes Verweser des Gotteshauses, welches nach Zeugnis vorhandener Urkunden in dieser Zeit sowohl in geistlicher als oeconomischer Hinsicht in ziemlich grossen Verfall gerathen war. Mit Hilfe des Herrn Prälaten von Lüzel und der hohen Regierung von Luzern ward aber eine zweckmässige Reformation eingeführt. Er starb am 8. Mai 1588.

36. Ulrich V Amstein von Willisau. Im J. 1588 ist Eschenbach vom Augustiner-Orden in jenen von Cisterz getreten, auf Anordnung des Papstes Sixtus V. — Ebersecken und Neukirch wurden dem jetzt neuerbauten Kloster Rathhausen einverleibt, wo auch Abt Ulrich bei der Wahl der ersten Abtissin als Präses gegenwärtig war. Von jetzt an war die Visitation beider Klöster Eschenbach und Rathhausen dem jeweiligen Abte von St. Urban übergeben. Auf Anordnung des Herrn Nuntius aber wurden im Einverständnis mit der hohen Regierung die Väter Jesuiten zu Beichtvätern (Ordinarii) in diesen Klöstern ernannt.

In dieser Zeit mischt sich die Regierung von Luzern viel in die geistlichen Sachen des Gotteshauses.

1590 wurde eine Mühle und Reibe nahe bei dem Kloster gebaut, worüber sich der Müller zu Morgenthal beklagte.

1603 verkaufte das Kloster den Heuzehnten zu Altbüren an die Gemeinde daselbst.

1605. Ein Streit zwischen dem Gotteshause und der Gemeinde Roggwyl wegen der Benutzung des Ziegelwaldes wurde beendet; ebenso 1608 der mit den ehemaligen Roggwylern wegen dem Boowald. Ein Theil ward dem Gotteshause, zwei Theile der Gemeinde Roggwyl zuerkannt.

1614 hielt Abt Ulrich auf Befehl des Ordens-Generals und auf Ansuchen des Bischofs von Lausaune Visitation in dem in geistlichen Zerfall gerathenen Kloster Altenryf.

1619 ward die Cistercienser-Congregation des Obern Deutschlandes

gegründet, deren jeweiliger Präses der Abt von Salmanswyl war, welcher auch in diesem Jahr in St. Urban eine Visitation hielt.

1624 gestattete der General des Dominicaner-Ordens, dass hier eine Rosenkranz-Bruderschaft mit allen Privilegien, Indulgenzen u. s. w. errichtet wurde.

1625, den 3. April, Feria 5. Paschae, hat Abt Ulrich den Grundstein benedicirt und gelegt zu der neuen Kirche und dem Kloster in Eschenbach. — Im nämlichen Jahr ist ein Theil von dem Arm des hl. Vincentius D. von dem Kloster Beinwil hieher gebracht und von hier in feierlicher Procession nach Pfaffnau getragen worden, worauf dann die Bruderschaft zur Ehre des hl. Vincentius gestiftet ward.

1625 fand ferner eine Uebereinkunft zwischen dem Gotteshause und der Gemeinde Langenthal statt, wodurch aus dem dem Kloster gehörigen Heu- und Emd-Zehnten das Corpus beneficii für den dortigen Prädicanten errichtet wurde.

Von Alter und Kränklichkeit gebeugt, resignirte Abt Ulrich im J. 1627 und unter dem Präsidium des Abtes von Lüzel wurde Beatus Göldlin den 2. Jan. 1627 zum Abte erwählt. Abt Ulrich starb am 31. August 1629.

37. Beat Göldlin von Sursee erneuerte 1628 persönlich das Bürgerrecht in Bern und Zofingen und ward auch von der Regierung zu Luzern in Schutz und Protection aufgenommen.

Auf Ansuchen des Standes Solothurn und der Klosterfrauen bei Nominis Jesu hielt Abt Beat 1631 in dortigem Kloster Visitation; später (1633) ward die Visitation in diesem Kloster einem Conventualen von St. Urban und einem Chorbharn von Solothurn übertragen.

1640 liess der Abt 6 neue Glocken giessen, wovon drei (1848) noch im Kirchthurm waren.

1640, den 11. Mai starb Abt Beatus.

38. Edmund Schnyder von Melligen. Bei dessen Wahl wollte der Nuntius Farnese durch den Propst von Luzern das Präsidium führen, wogegen aber protestirt wurde.

In diese Zeit fällt die Streitigkeit in den Klöstern Eschenbach und Rathhausen mit dem damaligen Nuntius Farnese und folglich wegen den Jesuiten, da nämlich Alles bei Papst Innocentius X, der Regierung von Luzern u. s. w. in Bewegung gesetzt wurde, um beide Frauenklöster gegen ihren Willen von dem hl. Orden zu trennen und sie, quoad visitationem et confessionem, den Jesuiten zu übergeben. Die Streitigkeit dauerte bis 1663.

1653 wurde Abt Edmund General-Vicar der Congregation des obern Deutschlandes per Helvetiam, Alsatiam et Briegoiam.

1654 erwarb er Schloss und Herrschaft Liebenfels um 36000 Gulden.

1658 wurde die Alpe „Nesslisboden“ sammt „Käskessi“ angekauft und 1667 der Schwaikhof.

1670. Als General-Vicar wollte Abt Edmund in den sieben Frauenklöstern, die unter der unmittelbaren Jurisdiction von Wettingen standen, die Clausur einführen, was jedoch grosse Widersprüche erfuhr, so dass die katholischen Orte, von den sieben Klöstern dazu angerufen, die Sache zu Gunsten dieser Klöster entschieden.

Den 2. Februar 1677 starb Abt Edmund in Lüzel, ward aber in St. Urban begraben.

39. Carl Dulliker von Luzern, Vicarius Generalis, kaufte 1678 den Berghof um 7000 Gulden und den Hof zu Ludlingen um 2500 Gulden.

Im J. 1678 malte Georg Wiederkehr aus Melligen das Leben des hl. Bernhard um 533 Gulden; die Bilder waren i. J. 1848 in den Gängen der Clausur noch zu sehen.

1684 ward die Herrschaft Herdern angekauft.

1687, den 16. Dec., starb der Abt.

40. Ulrich VI Glutz von Solothurn, Vicarius Generalis. Im J. 1693 wurde von Rom aus dem Herrn Prälaten Ulrich die Visitation des Gotteshauses Rathhausen pro tempore übertragen; 1698 jene von Eschenbach, sammt der Vollmacht, dort Beichtväter aus dem Orden zu ernennen.

1698 wurde die Scapulier-Bruderschaft in hier eingeführt.

Den 2. Juli 1701 starb der Abt Ulrich VI.

41. Joseph Zurgilgen. Unter ihm waren die Reliquien des hl. Martyrers Pius hiehergebracht worden.

1706, den 3. Aug., starb Abt Joseph.

42. Malachias Glutz von Solothurn, unter welchem man 1711 anfieng, das Kloster und die Kirche neu zu bauen. Wegen der neuen Kirche ward mit Franz Bär, Bürger zu Constanx, der Accord gemacht, 20.000 Gl. L. W. Die Abtei ward unter Abt Malachias nicht ausgebaut, wohl aber die Kirche, welche der Hochw. Herr Joseph Fria, Erzbischof von Nicea, am 16. Dec. 1717 einweihte. Dieser Bau war zu einer Zeit unternommen worden, welche höchst unruhig war (Zwölfer Krieg), und in welcher selbst die meisten Conventualen sich flüchten mussten, indem sie theils nach Solothurn, theils nach Lüzel flohen. Das Gotteshaus war von Berner-Truppen besetzt.

Bei der Einweihung der Kirche ward auch der Hochaltar consecrirt; die übrigen 10 Altäre wurden von Abt Malachias selbst, vom Altare St. Urbani angefangen der Reihe nach bis zum Altar Ss. Virginum, den 13. Mai 1718 consecrirt.

Auch liess Abt Malachias i. J. 1721 die Hauptorgel bauen und die Bibliothek aufführen; er war Vicarius Generalis und starb den 24. April des Jahres 1726.

43. Robert Balthasar von Luzern baute die Abteigebäude, vermehrte bedeutend die Bibliothek, schrieb auch die Acta von St. Urban in 15 Folio-Bänden vom Anfange der Stiftung bis auf seine Zeit. Er starb den 29. November 1751.

44. Augustin Müller von Mellingen baute die Gartengebäude und den Pfarrhof zu Pfaffnau. Er starb zu Paris, wurde im Collegio St. Bernardi daselbst begraben, sein Herz aber nach St. Urban gebracht und da beigesetzt (1768).

45. Benedict Pfiffer von Luzern starb 1781, 25. Mai.

46. Martin Balthasar von Luzern erbaute den Pfarrhof zu Luthern, resignirte im Jahre 1787, und starb im Jahre 1792 zu Herdern, wo er auch begraben liegt.

47. Ambros Glutz von Solothurn wurde zuerst als Abt-Coadjutor erwählt; nach Martins Tod folgte er ihm auch in der äbtlichen Würde nach. Die Revolution in der Schweiz nöthigte ihn i. J. 1792, nach Deutschland zu wandern, von wo er im Jahre 1802 wieder zurückkehrte.

1809 gerieth er mit der Regierung Luzerns wegen Ablegung der Kloster-Rechnung in Zerwürfnis, welches seine Verbannung aus dem Canton zur Folge hatte. Er lebte hierauf zu Wolfwil im Canton Solothurn, bis er im Jahre 1813 freiwillig resignirte.

Nach erfolgter gleichzeitiger Aussöhnung mit der Regierung kehrte er nach St. Urban zurück, wo er ruhig und fromm lebte bis zu seinem Tode, der am 21. Oct. 1825 erfolgte. Er hinterliess viele Manuscripte, die von seiner Gelehrsamkeit und besonders von seinen vielen Kenntnissen in der Mathematik und Hydraulik Zeugnis geben.

48. Friedrich Pfluger von Solothurn ward nach der Resignation seines Vorgängers zum Abte erwählt. Im J. 1814 wurde von den Oesterreichern in den Abteigebäuden, im grossen Saale und Musäum, sowie in dem sogenannten

Weiberhause ein Lazareth errichtet, in welchem während etwa vier Monaten gegen 300 Mann starben. (Typhus-Epidemie).

Die am 22. Juli des Jahres 1807 durch den Blitz zerstörte und bis zum Jahr 1810 wieder aufgebaute neue Pfarrkirche zu Pfaffnau ward 1822 durch den päpstlichen Nuntius Nassali consecrirt. — Auch ist die alte Kirche zu Knutwil abgebrochen und die neue durch den Hochw. Herrn Joseph Anton Salzmann, Bischof von Basel, im Jahre 1831 geweiht worden.

1838, den 19. November, wurde im Schlosse Herdern das Schloss Liebenfels, der Schwaikhof und alles zu Liebenfels u. s. w. gehörige Land auf öffentlicher Steigerung verkauft, und zwar usurpatorisch von Deputierten der Regierung in Luzern gegen die mehrfach eingereichten Protestationen des Klosters. Im Ganzen wurden da 2408 Jucharten in 13 grössern und kleinern Höfen, mit den nöthigen Wohnhäusern und Oeconomie-Gebäuden versehen, verkauft. Es ward jedoch die erlöste Summe dem Kloster überlassen.

Im J. 1845 wurde der Abtei St. Urban das aufgehobene Franciscaner-kloster Werthenstein übergeben, wohin am 1. Juni 1845 der Abt zwei Religiosen sandte, die Seelsorge der Pfarrei Werthenstein zu übernehmen.

Wir lebten in den sogenannten Freischarenzeiten, bis endlich 1847 der bekannte verhängnisvolle Sonderbundskrieg losbrach. In Folge des Kammers und der schweren Sorgen, welche der Krieg dem Abte verursachte, starb Prälat Friedrich im 75. Lebensjahre, nachdem er 35 Jahre rühmlichst dem Gotteshause vorgestanden, den 29. Januar 1848 an einem Lungenschlage.

Am darauffolgenden 24. April ward durch Gross-Rathbeschluss das Kloster aufgehoben. Nachdem am 4. Juni die Abstimmung in den Gemeinden stattgefunden, trat mit diesem Tage das Aufhebungsdecret in Kraft. Es wurden die Religiosen gezwungen, auf den 1. September das Kloster zu verlassen.

Kriegstetten.

*P. Pius Meyer.*

## Habsburg und Citeaux.

Von Rudolf I bis Albrecht II (V).

(Fortsetzung.)

Als Albrecht II den schon längst gehegten Plan, eine Carthause zu stiften, durch die Gründung von Gaming in die Wirklichkeit umsetzte, einigte er sich 1344 mit dem Abte Otto und dem Capitel von Lilienfeld betreffs der Gemarkungen der Neustiftung, die mit ihrem Besitz vielfach an Lilienfeld anrante. 1345 erhielt Zwettl eine Kaufsbestätigung<sup>267</sup> und Reun durch Vermittlung der Herzogin Johanna, die wir bereits als besondere Verehrerin des Ordens von Citeaux kennen, die Gerichtsbarkeit über die Klosterleute (1346).<sup>268</sup> Durch die 1335 vollzogene Erwerbung Kärntens war auch Krain mit den beiden Stiften Sittich und Landstrass in Beziehung mit Habsburg getreten. Ersterem bewilligte 1346 Albrecht die Annahme eines Lehens von dem Grafen von Reutenberg.<sup>269</sup> 1348 erhielt Heiligenkreuz alle seine Privilegien bestätigt.<sup>270</sup> Wie intim der Verkehr zwischen Heiligenkreuz, den Wiener-Bürgern und dem Landesfürsten war, mag man daraus ersehen, dass sich die Wiener ihr Schuhwerk zu Heiligenkreuz machen liessen und Albrecht den Abt Leopold von Heiligenkreuz scherzweise seinen „Meister Schuster“ nannte.<sup>271</sup>

267. Linck I, 728. — 268. Pusch u. Fröhlich II, 35. — 269. Marian, VII. 334. — 270. Weis II, 206. — 271. Cistercienserb. 73.

Es folgen nun ein paar Jahre, die wohl unter die traurigsten des ganzen Mittelalters zu rechnen sind. 1349 kam die grosse Pest, im Reiche gieng es drunter und drüber, Carl war noch zum König gewählt worden, ehe Ludwig gestorben, und als dieser starb, wählte die Wittelsbacher Partei Günther von Schwarzburg. Begreiflich, dass uns aus diesen Jahren keine Schenkungsurkunden, oder sonstige Beziehungen zwischen Orden und Fürstenhaus bekannt sind.

Noch in seinem Alter musste Albrecht wegen der Unruhen in der Schweiz zum Schwerte greifen. Wieder — 1352 — wurden auf die geistlichen Güter Kriegssteuern ausgeschrieben, auf jedes Lehen 1 Ducaten, auf jede Hofstätte ein halber Gulden. Man kann sich denken, welche Abgaben da die österreichischen Cistercienser ablieferten.<sup>272</sup> Dafür aber zeichnete der Herzog im darauffolgenden Jahr die Abtei Zwettl mit seinem hohen Besuche aus, bei dem ihn unter anderen Vornehmen auch König Carl von Ungarn begleitete.<sup>273</sup> Zwettl überliess er das Obereigenthum über zwei Fleisobbänke,<sup>274</sup> Heiligenkreuz über Gülten zu Fronberg.<sup>275</sup> 1354 übergibt er dem Gotteshaus zu Baumgartenberg die Kirche von Gumpendorf unter Vorbehalt der Vogtei durch Johann von Chappel<sup>276</sup> und schützt die Lilienfelder gegen seinen Burggrafen zu Rabenstein, dessen Leute Stiftswiesen hatten abweiden lassen. Man sieht wie unparteiisch und gerecht Albrecht II in seinem Handeln zu Werke gieng.<sup>277</sup> Aehnlicher Weise nahm er sich im folgenden Jahr des Stiftes Reu gegen die ungerechten Bedrückungen seiner Beamten an und verbot seinem Kellermeister und Schlüsselner zu Neustadt, das Kloster in dem Zehentrecht zu Weikersdorf zu beirren.<sup>278</sup>

Lilienfeld erhielt 1356 alle seine Privilegien bestätigt<sup>279</sup> und Baumgartenberg einen Brunnen und eine Brunnstätte sammt den zwei Flecken, durch die die Leitung gieng als Eigen.<sup>280</sup> Als 1357 ein gewisser Halperk (Halpeck?) mehrere Güter am Heugries vor dem Kärlnerthore zu Wien den Cistercienser-Nonnen zu St. Magdalena in Wien auf eine Messenstiftung schenkte, ertheilte ihnen Herzog Albrecht II dieselben Privilegien, die sie für die anderen Güter auf der Wieden hatten.<sup>281</sup> Zwei Tage später bestätigte er dem Mutterkloster ebengenannter Abtei, dem St. Nicolaistift, das Privilegium des römischen Königs Friedrich dato Wien 13. April 1326.<sup>282</sup>

1358 starb der gute und weise Habsburger und Rudolf gelangte zur Regierung. Vergebens hatte schon Albrecht II gegen den erwachenden Freiheitsdrang der Schweizer gekämpft. Doch das starrköpfige Alpenvolk leistete den Herren und Rittern in kraftvoller Weise Widerstand. Auch unter Rudolf dauerten die Kämpfe noch fort. Nicht wenig hatte unter diesen Umständen das den Habsburgern in Treue anhängliche Wettingen zu dulden. Die Unterthanen in den Waldstätten verweigerten die Abgaben. Da gab die uns als Gönnerin der Cistercienser bekannte Königin-Witwe Agnes von Ungarn und die Herzoge dem Abt und Capitel von Wettingen den Rath, die Klostersgüter in Uri ein für allemal den Landgemeinden daselbst zu verkaufen. Unter den folgenden Kriegen der Herzoge gegen Concy erlitt Wettingen ungemein viel Drangsale, so dass sich der Kriegsschaden auf 50.000 fl. belief.<sup>283</sup> Dafür aber war der Herzog umso munificenter gegen die Reuner, denen er 1360 durch nicht weniger als 6 Urkunden die früheren Privilegien, Freiheiten und Bezüge bestätigte.<sup>284</sup>

Das folgende Jahr führt uns wieder in die Vorlande, in die Basler Diocese, wo die Abtissin Elisabeth und der Convent von Blatzheim „grauen Ordens

272 Cistercienserb. 563. — 273. Ebend. 564. — 274. Lichnowsky, III, CCCCLXXXII. — 275. Weis, II, 218 — 276. Lichn. III, CCCCLXXXVI. — 277. Ebend. CCCCLXXXVII. — 278. Ebend. CCCIC. — 279. Cistercienserb. 153. — 280. Pritz, 34. — 281. Lichn. III, DXIV. — 282. Herrg. Monumenta, I. 229. — 283. Cistercienserb. 466. — 284. Lichn. IV, DCXCI.

von Cisterz<sup>a</sup> dem Herzog Rudolf einen ewigen Jahrtag geloben dafür, dass er ihnen den Kirchensatz zu Grenikon überlassen habe.<sup>285</sup> Blatzheim soll angeblich unter Visitation des Abtes von Heisterbach gestanden sein.<sup>286</sup> Die gleiche Zusicherung hatte sich der Herzog durch Ueberlassung von Leibeigenen bei der Abtissin Anna und den Frauen von Kalchrain in der Constanzer Diöcese verschafft.<sup>287</sup>

In seiner Residenz amortisierte er den Nonnen von St. Nicola zu liebe einen Schuldbrief der Jüdin Zitzlin, welcher bei der jüngsten Feuersbrunst zugrunde gegangen war.<sup>288</sup> Natürlich bewarben sich jetzt wieder die Klöster um die Bestätigung ihrer Privilegien und so haben wir 1362 Engelszell zu verzeichnen, das für diese Gnade die Verpflichtung übernahm, einen Jahrtag zu halten und jährlich um 2 fl. gute Fische auf die Tafel des Propstes und Capitels zu St. Stephan in Wien zu liefern. Die Cistercienser waren seit jeher ob ihrer Fischzucht berühmt, deswegen nimmt es nicht Wunder, wenn Rudolf für sein Schosskind, das Capitel von St. Stephan, ein Cistercienserkloster als „Lieferant“ aufstellt.<sup>289</sup> Desgleichen bekam Zwettl<sup>290</sup> und Heiligenkreuz,<sup>291</sup> die Freiheiten bestätigt, das Jahr darauf auch Lilienfeld.<sup>292</sup>

Als 1363 der Margaretha Maultasch einziger Sohn Meinhard starb, erhielt Rudolf die Grafschaft Tirol. Ein sehnlicher Wunsch der Habsburger gieng dadurch in Erfüllung, denn nur zu sehr hatten sie den Mangel einer directen Verbindung der innerösterreichischen Länder mit den Vorlanden fühlen müssen. Jetzt aber war durch die Erwerbung Tirols die sich von dem Leithagebirge über die Alpenthäler bis zum Schweizer-Jura hinziehende Länderkette geschlossen, eine enge Verbindung zwischen dem schweizerischen Stammland und Oesterreich, dem Schwerpunkte habsburgischer Macht, hergestellt. Und wie wir schon mehrmals Gelegenheit hatten, darauf hinzuweisen, wie sich die Habsburger die an dem Wege von Oesterreich in die Vorlande gelegenen Klöster zu Freunden machten, so sehen wir auch jetzt, wie Rudolf 1364 dem Stifte Stams alle Freiheiten und Privilegien bestätigt,<sup>293</sup> einem Ordenshause, dem die Habsburger gemäss der Familien-Tradition und wegen seiner Lage an der Verkehrsstrasse zwischen Inn und Lech gewogen sein mussten. Zur selben Zeit schützte der Herzog Lilienfeld gegen die Erpressungen des Kadolt von Eckartsau<sup>294</sup> und schlichtete einen Streit desselben Klosters mit den Hohenbergern.<sup>295</sup>

Doeh Rudolf begnügte sich bei seinem Bestreben, im Reiche eine womöglich unabhängige Stellung einzunehmen, nicht allein mit dem Erwerb von Tirol, sondern bahnte einerseits durch Erbschaftsverträge mit Böhmen und Ungarn die spätere Vereinigung dieser Länder an, andererseits trachtete er mit richtigem Verständnis der Lage durch Erwerbungen in Görz und Krain, wie einst König Ottokar, die Adria zu erreichen.

Aus dieser Absicht erklärt sich auch das besonders freundschaftliche Verhältnis zwischen Rudolf und den Cisterciensern zu Sittich in Krain. Sittich war eine Stiftung der Patriarchen von Aquileja, mit dem ja Rudolf gerade damals eine heftige Fehde hatte. Aber Sittich musste bei dem grossen Einfluss, den es in dem ganzen Lande hatte, ein nicht verachtenswerter Bundesgenosse sein. Und so war denn auch Abt Peter von Sittich ein besonderer Günstling des Herzogs, ja sogar sein Hofcaplan und meistens in seiner Gesellschaft bei Hof.<sup>296</sup> 1365 schenkt er dem Abt und Convent das Dorf

---

285. Ebend. DCII. — 286. Cistercienserb. 622. — 287. Lichn. IV, DCII. — 288. Weis II, 410. — 289. Studien, 1884, II, 142. — 290. Linck, 777. — 291. Weis II, 266. — 292. Hanthaler, Rec. I, 215. — 293. Cistercienserb., 428. — 294. Lichn. IV, DCXXXI., und Hanthaler, Rec. I, 215. — 295. Cistercienserb. 153. — 296. Milkowicz Wladimir, die Klöster in Krain, Archiv. f. Oesterr. Geschichtskunde, Bd. 74, S. 318.

St. Stephan und 22 Huben und tauscht dafür Grundstücke ein, auf die er die Stadt Rudolfswert gebaut hatte.<sup>297</sup>

Als ob der stolze Herzog Ahnungen von dem ihm so nahe bevorstehenden Tod gehabt, stiftet er sich noch im März sowohl in der herrlichen Kirche zu Strassengel, dem schönsten gothischen Bau der Steiermark, den Reunern gehörig und zu Reun selbst eine Messe und zu Strassengel ein — ewiges Licht.<sup>298</sup> Ein paar Monat später leuchtete ihm das „ewige Licht“, denn eine Erkältung, die er sich auf seiner Reise über die schneebedeckten Alpen zugezogen hatte, raffte ihn in der Blüte seiner Jugend hinweg, 26 Jahre alt hauchte er am 27. Juli 1365 zu Mailand seine Seele aus.<sup>299</sup>

Seine beiden Brüder Albrecht III „mit dem Zopfe“ und Leopold III „der Biedere“ ergriffen nun die Zügel der Regierung. Doch die beiden Characterere waren zu verschieden, als dass eine einheitliche und einträchtige Regierung möglich gewesen wäre, die Brüder theilten sich daher in der Regierung der Länder. Albrecht III behielt bloss Oesterreich, Leopold III Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und die Vorlande, die habsburgische Macht war in die albertinische und leopoldinische Linie zersplittert. Die definitive Trennung wurde jedoch erst 1379 vorgenommen. Bis dahin regierten beide Fürsten gemeinsam, so wie sie auch noch 1366 gemeinsam die Privilegien der Abtei Baumgartenberg<sup>300</sup> erneuerten und die Vogtei über Lilienfeld übernahmen.<sup>301</sup> In den gefährlichen Jahren 1367 und 1368, wo Bayern und Ungarn sich zu einer Zertrümmerung der Habsburgermacht verbunden hatten, erhielt Reun in Steiermark<sup>302</sup> und Cappel in der Schweiz seine Freiheiten und Vorrechte zugesichert.<sup>303</sup> 1370 bestätigen beide Brüder der Abtei Heiligenkreuz den Besitz eines Hofes zu Simmering und verweisen den Wiener Bürger Conrad Vorlauf auf den Rechtsweg.<sup>304</sup> Es ist dies der spätere Bürgermeister, der in den nachfolgenden Wirren auf dem Schaffote starb.

Reun wurde 1371 in seinen Mauthfreiheiten bestätigt,<sup>305</sup> und Heiligenkreuz in dem Besitz seines Hofes zu Simmering, indem die beiden herzoglichen Brüder ihren Landmarschall Heidenreich von Meissau beauftragten, das Kloster und seine Lente gegen Conrad Vorlauf zu schützen.<sup>306</sup> Wie eifersüchtig die Herzoge auf ihre Vogteirechte bedacht waren, beweist eine Urkunde von 1372, in der sie bekennen, dass ihnen allein die Stiftsvogtei über Reun zustehe, und geloben dieselbe ewig inne zu haben.<sup>307</sup>

Indes that sich im Capitelsaal zu Wettingen i. J. 1375 wieder die Ahnengruft der Habsburg-Lauffenburger auf, um die Leiche des Grafen Gottfried aufzunehmen.<sup>308</sup> Wettingen erhielt in diesem Jahre vom Herzog Leopold III seine Privilegien bestätigt.<sup>309</sup> Von einer besonderen Vorliebe Albrechts III für Baumgartenberg zeugt der Umstand, dass er Abt Johann III zu seinem Hofcaplan machte.<sup>310</sup> Herzog Leopold III, der sehr prunkend auftrat und in dieser Characterereigenschaft sehr seinem Bruder Rudolf IV ähnelte, nahm das Stift Königsbrunn, die Stiftung seines Grossvaters, in seinen Schutz und Schirm.<sup>311</sup> Noch in demselben Jahre 1379 erhielt auch Heiligenkreuz von Albrecht III einen Schirmbrief über gewisse Güter zu Wezelsdorf.<sup>312</sup>

Die Uneinigkeit zwischen den beiden Brüdern hatte ohnehin schon einige Theilungsverträge veranlasst, die vollkommene auch territoriale Trennung der Habsburgerländer vollzog sich jedoch erst im September 1379, durch den

297. Milkowicz, S. 319. — 298. Pusch und Fröhlich, II, 37 und Cistercienserb. 371. — 299. Huber, II, 288. — 300. Lichn. IV, DCXLVII. — 301. Hanthaler, Rec. I. 216. — 302. Pusch und Fröhlich, II, 37. — 303. Lichn. IV, DCLXVI. — 304. Weis II, 292. — 305. Pusch und Fröhlich II, 38. — 306. Weis II, 293 — 307. Pusch und Fröhlich II, 38. — 308. Cister.-Chron. 1894, 115. — 309. Cistercienserb. 465. — 310. Pritz, 36. — 311. Lichn. IV, DCCVIII. — 312. Weis II, 323.

Vertrag von Neuberg!<sup>313</sup> Wieder sehen wir bei einem für die Habsburgische Hausgeschichte so wichtigen Moment ein Haus unseres Ordens betheilt, ein Beweis für den politischen Einfluss, den der Orden damals genoss! Zu Neuberg wurde die definitive Ländertheilung nach obenangeführter Weise vorgenommen, Bestimmungen über die Vormundschaft der Kinder, über die Einnahmen, über das solidarische Verhalten gegen aussen und über die Fixierung der Landesgrenzen getroffen.<sup>314</sup> Dagegen erwiesen sich die Herzoge durch Verleihung ganz exceptioneller Privilegien dankbar, wie es zum Beispiel das 1379 an Engelszell verlichene war, wodurch die Unablösbarkeit der Stiftsgüter gegen das Gesetz Rudolf IV ausgesprochen wurde.<sup>315</sup>

Leopold III, nun vollkommen unabhängig geworden, stürzte sich bei seinem Thatendrang bald in Fehden mit den Eidgenossen, deren Harnäckigkeit den stolzen Herzog reizen musste. Hochfliegende Pläne verfolgte er in Schwaben, wo er weite Gebiete erworben und überall Vogteien inne hatte, so dass er sich schon als Herzog eines einigen Schwaben-Herzogthums sah.<sup>316</sup> Gemäss diesem Programm sehen wir Leopold III von nun an nur mit schweizerischen und schwäbischen Klöstern in Verbindung treten, soweit ihm überhaupt seine fortwährenden Feldzüge dazu Zeit liessen. So erbittet er 1381 dem Frauenstift Olsberg, dessen Vogtei die Habsburger schon seit alters her beasssen, bei Papst Clemens VII die Incorporation der Pfarre Magden.<sup>317</sup> 1384 befiehlt er seinem Landvogt Conrad Rein von Reichenstein das Stift Königsbronn zu schirmen. Königsbronn musste ihm ja vermöge seiner Lage ein Hauptstützpunkt in Schwaben sein.<sup>318</sup> Der Tod räumte indes stark mit den Habsburg-Lauffenburger auf und die Mönche zu Wettingen mussten 1380 Johann II und 1383 Rudolf bestatten.<sup>319</sup> 1386 endete Leopold III, genannt „der Biedere“, sein bewegtes und kampfreiches Fürstenleben auf der blutigen Wahlstatt zu Sempach, in einer der schmerzlichsten und blutigsten Niederlagen, die der österreichische Adel je erlitt. Der edle Fürst wurde im Frauenkloster zu Königsfelden beigesetzt.<sup>320</sup>

Fühlte sich Leopold „der Biedere“ im Kriegslager umgeben von seinen Geharnischten am wohlsten, so liebte Albrecht III wieder die Einsamkeit, verkehrte viel mit Mönchen, beschäftigte sich mit Vorliebe mit Theologie und erwies sich stets als Gönner und Wohltäter der Klöster und Stifter. So erlaubte er 1382 den Zwettlern in ihren Schenken den Wein ohne Umgeld auszuschenken,<sup>321</sup> der Abtei Heiligenkreuz überlässt er das Obereigenthum von Gülten zu Gerlos.<sup>322</sup> Der Lieblingsaufenthalt des Herzogs war Schloss Lachsendorf, das er sich eigens erbaut hatte, wozu ihm der Abt und der Convent von Heiligenkreuz eine Wiese abtrat. Er entschädigte das Stift durch Weingeld zu Pfaffstätten.<sup>323</sup> Lilienfeld war dem Herzog bei der Ausführung einer anderen Lieblingsidee, der Gründung der Universität zu Wien, durch eine Gefälligkeit entgegengekommen, indem es ihm für die hohe Schule das Haus „bei den Predigern“ (Dominicanern) verkaufte,<sup>324</sup> dafür stiftete er sich 1385 bei den Lilienfeldern einen Jahrtrag und verlieh dem Abt und Convent das Obereigenthum über neugekaufte Lehen und Zehnten zu Gföll.<sup>325</sup>

Ein unvergleichliches Verdienst um den Orden erwarb sich aber Albrecht III dadurch, dass er für ihn das erste „Studium“ in Deutschland durch Errichtung des Collegiums zu St. Nicolai in Wien schuf. So bedeutsam die Gründung der Universität zu Wien für

---

313. Huber II, 302. — 214. Lichn. IV, DCCXI. — 315. Ebend. IV, DCCCXI. — 316. Huber II, 308. — 317. Marian II, 125. — 318. Lichn. IV, DCCXLVIII. — 319. Cist.-Chronik, 1894, 115. — 320. Herrgott, Taphogr. I, 135. — 321. Lichn. IV, DCCXXIX. — 322. Weis II, 350. — 323. Ebend. 364. — 324. Lichn. IV, DCCLIII. — 225. Ebend.

die Landesgeschichte ist, ebenso bedentsam ist das Collegium St. Nicolai für die Geschichte des Ordens von Citeaux. Das Gebäude, das für die Studienzwecke bestimmt war, war das in der Singerstrasse gelegene Cistercienserinnenkloster St. Nicolai. Albrecht kaufte den Nonnen die Gebäude sammt der Capelle ab und übergab sie mit den schönen Worten ihrer hohen Bestimmung: „also daß geistlich leut grare ordens darinn die heilig schrift ewigleich lesen und hören sullen nach sölicher ordenung, die derselben vnser schul gesetz hantuesten vnd brief lautent.“<sup>326</sup> Fast von ganz Süddeutschland strömten auf Gebot der Aebte die Ordenscleriker hier zusammen und genossen hier eine gründliche Schulbildung. Einerseits hatte der Herzog das erreicht, was er wollte, Erweckung und Förderung des Studienlebens in seiner Residenzstadt, die Erhebung derselben zu einer geistigen Metropole, wozu ihm der Orden von Cisterz willig und freudig die Hand bot, indem er seine Söhne aus den oberdeutschen Gauen als Lehrer und Schüler dahin schickte, und in der That erscheinen unter den zuerst graduirten Doctoren der Theologie zwei Cistercienser, Conrad von Ebrach und Andreas von Heiligenkreuz: andererseits waren wieder die Capacitäten der Universität, wie Heinrich von Hassia und Heinrich von Oyle ganz besondere Freunde der Cistercienser, ja sogar „Familiares“ von Heiligenkreuz, geradeso wie auch der Herzog selbst in familiärster Weise mit Heiligenkreuz und seinem Abte, Nicolaus I (1372—1402), verkehrte. Oft berief er und seine Gemahlin Beatrix den gelehrten und frommen Prälaten Nicolaus I, dessen „Laudes B. M. V.“ jetzt noch die Stiftsbibliothek verwahrt, nach Wien; er war ihr geheimer Rath in allen politischen und kirchlichen Angelegenheiten und hatte den grössten Einfluss bei Hof.<sup>327</sup>

1390 gestehen die Engelszeller dem Herzog die Vogtei und die Haltung von 5 Jahrtagen für König Albrecht I, Friedrich III, für die Herzoge Otto, Albrecht, dessen Gemahlin Johanna und den Herzog Rudolf zu, ein Beweis, wie eng auch dieses Haus mit der Fürstenfamilie sowohl durch politische als auch familiäre Bande verknüpft war.<sup>328</sup> 1392 kaufte der Herzog 10 Joch Gehölz bei Mauerbach von der Abtissin Elsbeth und dem Convent von St. Nicolai in Wien.<sup>329</sup> Wettingen bestattete in demselben Jahre den Graf Johann III von Habsburg-Lauffenburg.<sup>330</sup> 1393 eignet Albrecht den Lilienfeldern die lehenbare Fischweid bei Wilhelmsburg zu.<sup>331</sup>

Nach dem Tode Leopolds III schien es fast, als ob die unselige Zersplitterung der habsburgischen Erblande beseitigt wäre, da Albrecht III allein die Regierung übernahm. Kaum hatte aber dieser 1395 seine Augen geschlossen, begannen die Streitigkeiten zwischen Wilhelm aus der leopoldinischen und Albrecht IV aus der albertinischen Linie. Albrecht IV war dieselbe nachgiebige Natur wie sein Vater, und gleich diesem ein besonderer Freund der Mönche. Brachte er doch viele Zeit bei den Carthäusern von Mauerbach zu und nahm sogar an deren Chorgebet theil!<sup>332</sup> So kam es denn, dass er sich 1395 zu dem ihm nicht gar günstigen Vertrag von Hollenburg herbeiliess, durch den Wilhelm zwar die Mitregentschaft in den albertinischen, Albrecht IV aber nicht die in den leopoldinischen Landen zugesichert wurde. Alle wichtigen Angelegenheiten in Oesterreich bestätigen daher immer Wilhelm und Albrecht zusammen, indem Wilhelm noch den Vorrang hat! — so ist es z. B. 1396 da Wilhelm und Albrecht IV den Frauen von St. Nicola in Wien den Kauf ihres Hauses in der Singerstrasse für das Collegium und die dafür

326. Weis, II, 419. — 327. Cistercienserb. 75. — 328. Lichn. IV, DCCLXXX. — 329. Ebend. DCCLXXXIV. — 330. Cist.-Chronik, 1894, 115. — 331. Hanthaler, Rec. I. 217. — 332. Huber, II, 323.

zu leistende Abgabe bestätigen.<sup>333</sup> Den Heiligenkreuzern wurden ihre Gerechtsamen bestätigt.<sup>334</sup>

Eine vielbemerkte Plage für die damaligen Klöster waren die vielen und unnöthigen Gäste, die oft mit stattlichem Gefolge kamen und mit fürstlicher Opulenz bewirtet wurden, während dadurch die wirklich Armen verkürzt werden mussten. Diesen Unfug zu steuern, befreite Albrecht IV 1397 Baumgartenberg bis auf Widerruf von solchen Gastungen.<sup>335</sup>

1398 sehen wir die Habsburger zum erstenmal mit dem 1338 entstandenen Cistercienser-Stifte Seisenstein<sup>336</sup> in Niederösterreich in Verbindung treten, indem es Albrecht IV in Schutz nimmt,<sup>337</sup> desgleichen 1399 die Güter des Stiftes Lilienfeld auf dem linken Donauufer.<sup>338</sup> Im folgenden Jahre wurde dieselbe Gnade dem Stifte Reun von Seiten des Herzogs Wilhelm zu Theil.<sup>339</sup> 1349 stiftet er sich dort einen Jahrtag Sonntag nach St. Marcus,<sup>340</sup> macht mit ihm mehrere Tauschgeschäfte und gewährt ihm das alte Privileg des Bezuges von Marchfutter.<sup>341</sup>

Zu grossem Einfluss gelangte bei der leopoldinischen Linie durch die Witwe Leopolds III, Herzogin Viridis, einer geborenen Visconti, das krainische Kloster Sittich. Diese nahm gegen Erlag von 400 Ducaten einige Besitzungen des Klosters auf Lebenszeit in Besitz und bestimmte, dass nach ihrem Tode täglich eine Messe auf dem St. Catharinen-Altar für sie gelesen werde. Vor dem Frauenaltar stiftete sie ein ewiges Licht und für sich einen Jahrtag.

1399 schenkte Herzog Wilhelm demselben Kloster zur Aufbesserung des Tisches die Pfarrkirche zu Taffernik mit der Filiale zu Seisenberg<sup>342</sup> und gab zu dem Abkommen seiner Mutter mit dem Kloster seine Einwilligung;<sup>343</sup> den Reunern aber erneuerte er ihre Freiheiten in Neustadt, während Albrecht einige neugekaufte Güter in der Preun den Neubern zueignete.<sup>344</sup> Wilhelm blieb nicht zurück und bestätigte den Freibhof desselben Stiftes zu Neustadt. (1400).

Damit kommen wir in das XV. Jahrhundert, in dem wir wohl die meisten Schenkungsacte für den Orden zu verzeichnen haben. War auch gerade in jener Zeit der Orden, wie man sagt „modern“, so zeigten sich schon, wie überhaupt im ganzen kirchlichen Leben, sowohl im Aeusseren als auch im Inneren bereits die Zeichen des Verfalles.

Herzog Wilhelm, der, wie wir schon bemerkt haben, sich in österreichische Verhältnisse stark einmischte, bewilligte dem Stifte Lilienfeld Eigenbauweine ohne Fasszehent ausser und inner dem Kloster auszuschenken (A. 1400).<sup>345</sup> Viridis, seine Mutter, sorgte indes reichlich für Sittich, dem sie 7 Huben schenkte,<sup>346</sup> und für die 1218 von Victring aus gegründete zweite Krainer Cisterze Landstrass, indem sie diesem in grosser Nothlage befindlichen Kloster im J. 1401 eine Unterstützung von 500 Ducaten zukommen liess.<sup>347</sup> 1403 bestätigte Herzog Leopold IV, der Bruder Wilhelms, der Abtei Sittich<sup>348</sup> ihre Rechte und Freiheiten, was auch Wilhelm 1405 dem Abte und Convent von Landstrass<sup>349</sup> that. Insbesondere um das erste Stift, das unter inneren Kämpfen und Zwistigkeiten litt, nehmen sich die Herzoge Wilhelm und Ernst an. Der Visitor-Abt, Petrus von Reun, hatte den Abt Albrecht von Sittich abgesetzt, der jedoch zum Hofe Zuflucht nahm, während Petrus vom Generalcapitel unterstützt wurde.<sup>350</sup> Um dem materiellen Ruin des ohnehin schon arg mitgenommenen Hauses zu steuern, befreite es Herzog Leopold IV

333 Lichn. V, VIII. — 334. Ebend. V, XI. — 335. Pritz, 36. — 336. Janauschek I, 271. — 337. Hanthaler, Rec. II, 535. — 338. Ebend. Rec. I, 217. — 339. Lichn. V, XXVIII. — 340 Pusch und Fröhlich II, 38. — 341. Ebend. 39. — 342. Marian VII, 342. — 343. Milkowicz, 313. — 344. Lichn. V, XXXVI. — 345. Hanthaler, Rec. II, 560. — 346. Lichn. V, XXXVIII. — 347 Milkowicz, 354; über Landstrass, vergl. Janauschek I, 247. — 348. Milkowicz, 323. — 349. Ebend. 354. — 350. Ebend. 325.

i. J. 1406 von der drückenden Herbergspflicht,<sup>351</sup> sowie seinerzeit Baumgartenberg von der zur Plage gewordenen Verpflichtung, allerdings „nur auf Widerruf“ — man sieht daraus, welch' wichtiger Factor im damaligen Verkehrsleben die Klöster waren — befreit wurde. Dass auch Landstrass von Gästen nicht verschont blieb, dafür bürgt schon sein Name und seine Lage an der Landesgrenze und dem Flusse Gurk.

Ebenso mildthätig und wohlwollend wirkte Albrecht IV in seinen Ländern für die Klöster des Ordens, indem er den Holden der Lilienfelder 1401 das alte Privilegium der Zoll- und Mauthfreiheit bei etwaigen Fahrten wieder zugestand.<sup>352</sup> (Fortsetzung folgt.)

## Beitrag zur Geschichte des Generalscapitels vom Jahre 1771.

### III.

#### Relatio de opere sex dierum in Fontainebleau.

Tandem 2<sup>da</sup> Novembris Caesareae comparui Abbatum novissimus, et de Cistercio ultimus, qui proprio in Monasterio volui esse primus. Sic homo proponit, et Deus disponit. Post abitum amandissimorum D. D. Coabbatum omnium adhuc per octo dies permansi Cistercii, et exspectans exspectabam Cancellarium meum de Parysiis reducem, et non venit. Sic germanico destitutus solatio spem inter et timorem sedebam tristis apud Patrem, et Fratres maxima ex parte febricitantes. Nec Nuntius, nec litterae, quae interceptae fuere, advenerunt, quae fluctuantem consolarentur animum. Hinc et abitum parabam 11<sup>ma</sup> Octobris, certe persuasus, quod meus me Cancellarius jam sit exspectaturus Luciscellae. Post sumptum jentaculum, curru et equis jam praeparatis, dilectissimum adii febricitantem Patrem, paternam genuflexus exorans benedictionem. Sed ecce! Haec inexpectata fuere benedictionis verba: „Fili perdilecte! dabo tibi benedictionem paternam, ut a Matre Cistercio proficiscaris, sed non tuum ad Monasterium, sed Fontainebleau ad Christianissimum Regem, ibique maxime vulneratam defendas Ordinis nostri causam. Ecce! Inimici nostri, qui sunt Domestici nostri, Confratres nostri, et praesertim Sylvanectensis Episcopus, pessime me, et vos denigrarunt apud Regis Ministros. Perge, et libera Ordinem; perit Ordo, nisi tu pergas.“

Ad inexpectatam hanc benedictionem paternam obstupui, steteruntque comae, et vox faucibus haesit. Infirmas proposui vires, domus propriae proposui negotia, insufficientiam proposui advocati gallici, qui gallicare non possum. Sed omnia frustra. Pergebat amandissimus Pater inter tremulentas, quas febris urgebat, voces: „Fili! hanc mihi, hanc Ordini ne deneges gratiam: hanc a te, in quem confido unice, exorat Pater tuus, et si vis, exorabit supplex.“ Heu! quid hoc? Saxeum si fuisset pectus meum, tam humilia Patris emollire debuissent verba. Consensi, paternam, eamque fortissimam pro negotio tam arduo erogavi benedictionem, quam et inter lacrymas largitus est mihi persollicitus Pater.

Perrexi, loco Dole, Divionem, et exinde Fontainebleau. In via Antisiodori reducem inveni meum Cancellarium, qui nuntiabat, se omnia pro viribus in bonum Ordinis praeparasse apud Ministros, qui omnes unanimiter tantummodo unum exspectant Abbatem exterum. Ascendit hic meum in currum, et perreximus Fontainebleau, ubi post meridiem die 14<sup>ta</sup> felices advenimus. Statim adii

351. Milkowicz, 327. — 352. Hanthaler, Rec. I, 217.

Legatum Caesareum Comitem de Mercy, explicavi, et commendavi illi meam et Ordinis causam, qui humanissime, et maxima cum distinctione me excepit, audivit, adjutorium promisit fortissimum, et in crastinum suum me invitavit ad prandium. Comparui, et statim aperuit mihi, quod matutinis horis apud Ducem de Ajuillon de causa mea jam tractaverit plurima, apud quem finito prandio (me ipse) vellet producere. Fecit, quod promisit. Hora quarta suam me sumpsit in rhedam, transvexit ad Ministrum hunc primum, illique me praesentavit. Aderant in suo cubili ultra viginti tum Duces, tum Principes, tum Consiliarii Status, Legatique exteri, Ducissae et matronae nobiles plurimae. Circumdederunt me corona omnes, dum meam ad Ducem incipiebam allocutionem, ejusque in manus litteras ad Regem tradebam supplices. Placuit brevis hic sermo in conspectu Ducis, egit gratias, et adjutorium promisit solemnissimum, quod et servavit. Opportuna hic dabatur occasio ad instantiam praesentium dominorum de Capitulo nostro Generali explicandi plurima, Commissariorum falsitates, primorumque Patrum arrogantiam secundum merita laudandi publice, quod et praestiti imperterritae, meisque fidem adhibuere verbis.

Dum ultra horam hic fueram commoratus et sic positum erat causae meae fundamentum optimum, Legatus Caesaris suum me denuo sumpsit in currum, et usque ad meum pervehebat hospitium. Hac adhuc die veneratus sum Cancellarium Regium, virum in Gallia maximum, virum sincerissimum. Ante plurimos, qui in ejus antecamera exspectabant, fui admissus, et maxima cum distinctione exceptus. Audivit me perorantem cum omni mansuetudine, recepit peramanter Copiam litterae Regiae, legit, approbavit, ac fortissimum spondit patrocinium. Dum sic primis Regni columnis causa nostra iunitebatur justissima, jam securior factus die 16<sup>ta</sup> reliquos omnes veneratus sum Ministros Regios, qui perhumaniter me exceperunt, causae justitiam agnoverunt et adjutorium promiserunt; id tamen uno ore dicebant omnes, quod Commissariorum amotio tam cito non sit perficienda, quin desuper et ipsi audiantur, quia hoc esset exemplum sine exemplo, et pro Commissariis prostitutio maxima.

Die 17<sup>ma</sup>, hora undecima venit in curru suo meum ad hospitium Legatus Caesareus et me secum sumpsit ad Aulam Regiam, ibique Regi me praesentavit Christianissimo in praesentia totius Aulae, et Dux de Ajuillon me praesente litteras tradidit in manus Regis, quas Rex amandissimus gratiosissime suscipere est dignatus. Post haec per Legatum Caesaris toti familiae Regiae, omnibus et singulis fui praesentatus, ac ubique gratiosissime exceptus. Tres filiae Regiae statim me alloquebantur gallice, sed respondere non valentem excusavit Legatus Caesaris. O me advocatum gallicum, qui gallicare non potui! Dux de Ajuillon in camera Regia suum me invitabat ad prandium, ubi omnes comparuere Legati. Prandium pretiosissimum, quod nec in cibis, nec in vinis sapidissimis gustavi unquam. Sed ecce! etiam invitavit Sylvanectensem Episcopum, singulare inter nos intendens videre certamen. Vidit et gavisus est. Hora 2<sup>da</sup> venit iterum Legatus Caesareus cum rheda sua ad hospitium, et cum illo perrexi ad Ducem. Comparuit etiam Dominus de Sanlis, sed statim expalluit facies ejus falsissima, dum Teutonicum, sincerumque Abbatem vidit sedentem ad Ducem et Legatos Caesaris, et Regis Hispaniae. Post multas ambages etiam venit ad nos, mibique fecit salutationem gallicam, ad quam respondi statim: „Reverendissime Episcope!“ (non amplius Illustrissime Commissarie, quia in corde meo jam erat Commissione sua dejectus) „scis utique, quod ego linguam non valeam gallicam; loquere latine, si vis loqui mecum“. Balbutienti respondebat lingua: „Non possum bene loqui latine“. Surrexit Dux de sella et dicebat ei: „Tantummodo loquere Latinum et jam intelliget Dominus Abbas“. Verba haec in aure Episcopi fuere tonitrua, sed mihi vires dedere: Respondi statim: „Dux incolytissime! optime potest loqui latine, nam hanc linguam locutus est nobis in Capitulo nostro Generali ad taedium et nauseam usque. Locutus est nobis in lingua

latina tot, et tam diversa mandata Regia, quae omnia fuere falsissima, quia solummodo fuere antiquae Ministri instructiones.“ Et sic, secundante me Duce, plures ei apertae falsitates, ad quas obmutuit. Plura audire debuisset, ni famuli nuntiassent, omnia ad mensam esse parata. Ad mensam nec Dux, nec Ducissa verbum unicum loquebantur Episcopo; sic acceptus erat hospes ille. Mihi vero prae Legatis reliquis ambo tot cibos delicatissimos, tot vina sapidissima offerebant, quasi pro me solo hoc prandium esset paratum. Post mensam statim evanuit ex oculis omnium „pupilla oculi mei“ Sylvanectensis Episcopus, excessit, erupit, evasit. Certe libentius prandere voluisset Cistercii in refectorio, quam ad mensam hanc ducalem; quia prandium hoc certe ei fuit prandium laquei, ut vocant; nam ante prandium fuit accusatus, post prandium judicatus, et ante coenam jam fuit suspensus. Haec, quae sequuntur, probahunt.

Hora 5<sup>a</sup> ad Regem a venatione reducem adiere Dux de Ajuillon, et Cancellarius Regius, meamque ei proposuere causam, epistolam praelegit, et explicavit Regi Cancellarius, causaeque laudavit justitiam. Petitissimis statim assentire dignatus est Rex acquissimus. Sine reddenda ratione amotus est a Commissione Episcopus, ejusque socius, et novorum Commissariorum nominatio Cancellario a Rege fuit demandata, quos et in instanti nominavit Regi, qui et illos approbavit. Ecce! sic in tribus diebus, ab Abbate trium mensium tres limpidissimos justitiae lapides accepit in fronte suo effrons subversor Ordinis, Sylvanectensis Episcopus, ceciditque Goliath ille magnus, fuitque ruina cum assecis ejus magna nimis. Hac adhuc die gaudii hujus participem me voluit facere Cancellarius sincerissimus, et post horam nonam ad me misit Secretarium, qui bonam mihi precaretur noctem, et plenissimum ad litteras supplices nuntiaret assensum Regium, sibi vero reservare honorem in persona propria mihi omnia intinandi.

Die 18<sup>a</sup> statim adii patronum hunc maximum, qui exiliens et gaudens e cubili suo obviavit mihi, ac si pro seipso causam lucratus esset. „Ecce, Reverende Domine Abbas!“ ajebat, „habes, quod petiisti: Rex amandissimus, cui tua placuit epistola, in omnia consensit. Amotus est a Commissione Sylvanectensis Episcopus, et novi jam sunt constituti Commissarii, amatores justitiae, patroni tui, quia clientes mei. Sunt quatuor Consilarii Status, et unus Referens: Hi tantummodo in Redactionibus vestris inquirere debent, an nil contrarium juribus contineant Regiis. In aliis materiis Ordinis vestri pluralitas respicietur votorum, et post revisionem factam certo pro Approbatione et Confirmatione mittentur Romam. Ecce! feci, quod promisi: vis plura? pete.“ Pro verbis hisce bonis, verbis consolatoriis, vix condignas invenire potui gratiarum actiones.

Sub protectione Legati Caesarei Cancellario unico adscribo omnia, licet etiam reliquos Ministros omnes meam inclinaverim in partem. Post prandium etiam Cardinali de Luinees, et Archiepiscopo Rhemensi humillimam feci visitationem, apud quos Sylvanectensis Episcopus pessime nos Abbates externos denigravit. Multae paginae non sufficerent, si falsissimi hujus viri fraudes vellem describere. Sed tamen aperta episcopalia mendacia praeponderante sic veritate suppressi, ut et ejus auctoritas apud ipsos fuerit labefactata, et ambo me abeuntem cum humanitate exquisitissima per omnia cubacula usque ad scalas sint comitati. Gratias et honores, quos in Aula accepi Regia, explicare satis non possum. Dux de Tencry (!?) Regiae domus militaris generalissimus per totum praesentiae meae tempus suum mihi cessit Oratorium in Capella Regia, ejusque Ducissa interim ad aliud debuit pergere Oratorium, meque Dux humanissimus in proprio visitabat hospitio, quod etiam Legatus praestitit Caesareus. Dux de Douras ad Comoediam Regiam me invitabat, locumque offerebat principalem: sed hanc gratiam deprecari debui, quia nullus Episcoporum unquam in Gallia apud publicos comparet ludos. In Aula Regia etiam

intima Regis et familiae Regiae cubicula et pretiosa, quae rarissime ostenduntur, ex Ducis camerarii mandato ostensa sunt mihi.

Ecce! etiam adfuere hoc tempore in Fontainebleau Abbates de Kallokejo, et Heisterbaco: an tamquam Commissarii, vel Emissarii? nescio. Petierunt Audientias apud Ministros, et nullibi sunt admissi, quia per descriptionem condignam omnem eis praeclusi aditum. Tandem disparuerunt haec noctuae, quia lumen veritatis contrarium erat eis: evanuerunt haec sydera errantia, quae solum in coelo splendebant imaginario: Regius iustitiae Phoebus has nubes sine aqua sinceritatis, quae solummodo a Sylvanectensibus circumferuntur ventis, dissipavit: arbores hae autumnales sine fructu viderunt finem autumnum, et nil eis superfuit, quam ut tanquam fluctus feri maris in sinum quatuor Patrum despument confusiones suas, et cum illis inter procellas tenebrarum tot perditos lugeant Ludovicos aureos.

Die 19<sup>na</sup> apud omnes Ministros, novosque Commissarios omnes humillimum dixi vale, causamque pro viribus commendavi, qui unanimiter promiserunt optima quaeque, ipseque Legatus Caesaris meam quotidie implere quod velit personam, promisit sancte. Hac adhuc die venere de Cistercio Redactiones cum Deliberationibus a nobis subscriptis, quae unacum epistola ad Regem traditae sunt Cancellario Regio die sequenti, qua iterum redii Cistercium. Totus nunc deberet insurgere Orcus, si haec omnia iterum cassarentur. Felioem, sicut inceperunt, si sortiantur effectum, Comiti de Mercy, Cancellario Moppeau, Duci de Ajguillon, et Ministro Boynes in gratiis debemus omnia. Sed et laudare debeo Cancellarium meum, qui pro Ordine laborabat in hoc negotio strenue et feliciter. In me, tanquam instrumentum inutile, reducet nihil: omnia in eos, quorum fui Commissarius indignus: omnia paternae adscribo benedictioni, et precibus sincerorum fratrum.

Die 22<sup>da</sup> veni Cistercium, et inter laetitiae lacrymas suscepit indignum filium amandissimus Pater; quasi de gravi somno evigilavit cum toto Cistercio, et revixit spiritus ejus, moxque eum reliquit febris ad odorem hujus balsami exoptati. Si ex toto erit viribus restitutus, etiam ipse perget ad Regem, et Ministros, et certe cum omni honore recipietur, qui pro eo jam praeparavi omnia. Cistercio pergratum hoc quod fuerit nuntium, ex eo liquet, quia desuper ridentem vidi Dominum Secretarium Denis, quem certe nullus Coabbatum tanquam animal vidit risibile in actu secundo. Duos adhuc Cistercii permansi dies, et die tertia ad dilectissimum dixi Patrem supplex: „Benedic mihi, Pater, et dimitte filium tuum in pace, quia viderunt oculi tui salutare Ordinis, quod paravi ante faciem omnium Ministrorum Regis.“ Benedixit, et inter oscula ac lacrymas separati sumus ab invicem, qui tamen sumus cor unum et anima una. 2<sup>da</sup> Novembris in profesto Dedicacionis Ecclesiae meae sanus et incolumis in meo adveni monasterio, filiali et sincerissimo affectu a Confratribus meis exceptus, quos una mecum pretioso favori et amori commendo et perennes.

Der deutsche Abt hatte seine Sache bei Hofe gut gemacht, obwohl er nicht „gallicare“ konnte. Zum Danke dafür ernannte ihn der Abt von Citeaux zum Generalvicar, wie aus Nachstehendem hervorgeht.

*Extractus de Instrumento Immissionis in Vicariatum generalem Sueviae, et adjacentium Provinciarum.*

„Nos frater Franciscus Trouvé, Abbas Cistercii etc.: cum monasteria nostra Congregationis Superioris Germaniae in Suevia et adjacentibus Provinciis Vicario generali destituta reperiantur per voluntariam dimissionem Reverendi admodum tui praedecessoris de Caesarea antiqui Abbatis meritissimi et nobis dilectissimi, te, de cujus scientia, Religionis, et Ordinis zelo, rerumque gerendarum experientia plurimum in Domino confidimus, consideratis etiam omnibus,

quae nunc apud nostrum Christianissimum Regem in Ordinis gloriam, honorem, bonum et emolumentum miro successu perfecisti, et de quibus ipse Ordo noster tibi perpetuis temporibus gratias refundere debet, Vicarium nostrum in Suevia, et adjacentibus Provinciis nominandum et instituendum esse censuimus etc.

(L. S.) Anno 1771, 23. Octobris.

## Wanderungen durch Cistercienser-Klosterruinen in Norddeutschland.

(Fortsetzung.)

Ursprünglich hatte ich beabsichtigt, auch Ruhekloster zu besuchen, allein, da ich wusste, dass davon nichts mehr zu sehen sei, da Glücksburg heute seine Stelle einnehme, so strich ich diesen Besuch, folgte dagegen Donnerstag (17. Juni) einer Einladung nach Kiel. Hier docierte seit einiger Zeit Professor Dr. Adelbert Matthaei, der mir kurz vor Antritt meiner Reise ein Exemplar seiner 1893 bei Arnold Bergsträsser in Darmstadt erschienen „Beiträge zur Baugeschichte der Cistercienser Frankreichs und Deutschlands mit besonderer Berücksichtigung der Abteikirche zu Arnsburg in der Wetterau“ verehrt hatte. In Lübeck hatte ich dies Werk durcharbeiten wollen, aber ich kam nicht dazu; und so hatte ich leider nicht den Vortheil von der persönlichen Aussprache mit dem Verfasser, den ich sonst wohl gehabt hätte.

Durch die Buchenwälder von Schwartau und durch die sogenannte holsteinische Schweiz bei Eutin und über Plön gelangten wir nach 10 Uhr vormittags in Kiel an und durchwanderten jene herrliche Düsterbrooker Allee, die uns zum Niemannsweg und so zu Professor Matthaei's Haus führte. Leider erfuhr ich hier, dass zugleich mit uns Director Brinkmann vom Hamburger Museum eingetroffen sei, um eine wichtige Berathung über wertvolle Ankäufe für das Kieler Museum mit Professor Matthaei zu pflegen. So gab ich nur meine Karte ab und begab mich in die Stadt, die wir nach verschiedenen Richtungen besichtigten. So kamen wir schliesslich zu den Anlagen hinter dem Schloss und genossen hier wieder den schönen Blick auf die Förhde mit ihren Kriegsschiffen. Als wir dann, zur Abreise bereit, den Bahnhof betraten, stand da ein jüngerer Mann, in dem man sofort den Gelchrten erkannte; er sah mich, ich ihn an — „als die Unbekannten und doch bekannt“. Es war Professor Matthaei, der wenigstens auf dem Bahnhof mich noch abfangen wollte. In wenigen Minuten haben wir die Fragen besprochen, deren ausführliche Behandlung einen ganzen Jahrgang der Cistercienser Chronik füllen würde. Nur eines möchte ich erwähnen.

Ich war bisher immer der Dohme'schen Ansicht gewesen, dass in den älteren Bauten der Cistercienser sich sogenannte Steinmetzzeichen nicht nachweisen liessen. Als ich im vorigen Jahre in Otterberg und in Arnsburg und in diesem Jahr in Riddaghausen Steinmetzzeichen erblickte, wurde ich stutzig; jetzt bestätigte mir Professor Matthaei, dass Dohme's Ansicht eine irrige sei, und dass schon sehr frühzeitig auch an Cistercienserbauten sich Steinmetzzeichen fänden. Da diese Frage noch fast ganz der Erledigung harrt und es dazu nothwendig ist, an allen Orten die nöthigen Beweismittel zu beschaffen, so würde ich mich freuen, wenn auch die werthen Leser dieser Zeilen an ihrem Theile diese für die Baugeschichte des Cistercienserordens wichtige Angelegenheit weiter verfolgen wollten.

Je eingehender ich später das Matthaei'sche Werk durchlas, desto mehr bedauerte ich, dass ich nicht länger seine belehrende und anregende Gegenwart hatte geniessen können; über die französischen Mutterklöster, besonders über Morimund, hätte ich gar zu gern noch Näheres von ihm gehört.

Bei guter Zeit waren wir wieder in Lübeck. Der folgende Tag war dem Besuche des Museums und des neu errichteten zoologischen Gartens gewidmet. Von den besten Wünschen der Unsrigen geleitet, setzten wir Samstag früh unsere Reise fort, um für die nächste Nacht unsere Herberge bei einem alten Schulfreund in Sternberg in Mecklenburg zu nehmen.

Um am folgenden Tage, Sonntag 20. Juni, in dem mit schönen Kirchen und malerischen Backsteinfaçaden reich bedachten Wismar dem Gottesdienste beiwohnen zu können, verliessen wir mit dem Morgenzug Sternberg, kamen aber sowohl bei der Nicolai- wie bei der Marienkirche zu spät. Der Gottesdienst hatte begonnen, und die Thüren waren — verschlossen! Das war uns ein grosser Schmerz: Sonntag ohne Gottesdienst! das fehlt Einem die ganze Woche hindurch. Mit uns selbst unzufrieden, schlenderten wir durch die Strassen, konnten aber an den hier und da überraschend schönen Backsteinfaçaden heute doch nicht die rechte Freude finden, ebensowenig am Hafen. Und so eilten wir zum Bahnhof zurück, von wo um 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr ein Zug nach

### Doberan

abgieng. Im Stillen hoffte ich vielleicht in der dortigen alten Cistercienserkirche wenigstens den Nachmittagsgottesdienst mitfeiern zu können. Indes, rechtzeitig in Doberan dem Zug entsteigend, erfuhr ich, dass hier kein Nachmittagsgottesdienst sei. Während meine Frau mit der Tertiärbahn nach Heiligendamm hinabfuhr, dem reizend gelegenen Seebad der mecklenburgischen Grossgrundbesitzer, und sich an dem Anblick der wogenden See erfreute, begab ich mich zu der hochaufragenden Kirche. Bald war der Küster erfragt, der erst etwas zögernd, dann aber, als ich meinen Namen genannt, mit der grössten Bereitwilligkeit die Kirchenschlüssel ergriff und mich zu dem Prachtbau der Doberaner Cistercienserkirche hinüberbegleitete, wahrlich, in Folge der von Baurath Möckel seit 1890 in Angriff genommenen Wiederherstellung schon von aussen ein Prachtbau, aber noch weit mehr von innen. Und ich gestehe, ich freute mich von Herzen, als der Küster bald um Entschuldigung bat, da er bei einer Beerdigung aufwarten müsse, und mich allein liess. Jetzt erst konnte ich recht geniessen, und ich habe da in feierlicher Einsamkeit nachholen können, was mir an der Weihe des Tages bisher gefehlt hatte. Dann aber betrachtete ich all die Schönheit dieses herrlichen Baues bis ins Einzelne.

Zwar von der ältesten, durch Blitz zerstörten, romanischen Anlage ist wenig mehr zu entdecken; nur draussen steht noch ein Mauerrest (acht Bogen) von dem östlichen Kreuzgangflügel, an dem man die ursprüngliche, romanische Bauart noch erkennen kann, sonst aber tritt dem Auge des Beschauers, soviel ich mich erinnere, nur Gothik entgegen, diese aber in so grossartigen und dabei so edeln Verhältnissen, dass ich nicht zuviel zu sagen glaube, wenn ich behaupte: die Kirche von Doberan ist eine der schönsten in ganz Norddeutschland! Da die Gebeine verschiedener mecklenburgischer Fürsten hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, so ist es erklärlich, wenn diese Kirche sich der besonderen Gunst des Herrscherhauses zu erfreuen hat. Insonderheit der jetzige Herzog-Regent Johann Albrecht, der für Kunst und Wissenschaft ein tiefes Verständnis besitzt, scheint mit landesväterlicher Fürsorge auf die würdige Erhaltung und fernere Verschönerung dieser prächtigsten Kirche in mecklenburgischen Landen bedacht zu sein.

Je mehr sich nun sagen liess über den grossartigen hohen Chor mit

Umgang und Capellenkranz, über die gleich hohen Hallen des Quer- und Langschiffes, über den prachtvollen Altar und das ebenso zierliche wie hohe Sacramentshäuschen, über die feine Schnitzerei der Chorstühle (im Chor keine, vom Querschiff an auf jeder Seite 24, im westlichen Theile des Langschiffes auf jeder Seite 26 Sitze), über die schmucke Kanzel und ihren schlank aufgebauten Schalldeckel, — um so ohnmächtiger und unwürdiger fühle ich mich, und so beschränke ich mich auf kleinere Einzelheiten.

Vier Weihekreuze (roth auf weissem Grunde) sind mir aufgefallen; ob noch mehr sich finden, kann ich nicht sagen. Von den fürstlichen Gräbern, auch von den hinter dem Hochaltar befindlichen, durch die feine Ausführung selbst ihrer Kleider hervorragenden Herrscherdenkmäler, sowie von dem Standbild des Obotritenfürsten Pribislaus II, des Klostergründers, schweige ich; dagegen dürfte von Interesse sein, von der nicht für Jeden geöffneten Bülow-Capelle Einiges zu hören. Diese, im Norden, in der Ecke zwischen Quer- und Langschiff angebrachte, sehr alte Capelle ist von der Kirche aus durch eine Thür zugänglich gemacht. Ueber der Thür befindet sich die Gestalt des hl. Georg, welcher scheinbar den Eintretenden, thatsächlich den Drachen zu seinen Füßen von oben her mit dem Speer bedroht und durch die kurze, wenig höfliche Inschrift:

Stah up — hör! (Steh' auf — hör!)

Von da Dör! (Von der Thür!)

jeden Unbefugten von dieser Schwelle fernhalten zu wollen scheint. Das Innere der im Uebrigen leeren Capelle ist mit Wandmalereien ausgeschmückt, und zwar finden sich darauf Angehörige der alt-mecklenburgischen v. Bülow'schen Familie dargestellt, deren Gebeine zum Theil wenigstens, hier ruhen dürften. Das Eigentümliche bei diesen Malereien ist, dass den mittelalterlichen Gestalten die Gesichtszüge von noch lebenden von Bülows gegeben sind. Dass der „senior Exhardus de B(ülow) ein bartloses Gesicht zeigt, das passt zu seinem geistlichen Ornat ganz gut, und nicht minder die Unterschrift:

Quantus erit Luctus, cum iudex dixerit „ite!“

tantus erit fructus, cum dixerit ipse „venite!“

groß wie die noth sein wird so der richtende „gehet“ gesagt hat,  
ebenso groß der gewinn, so er einst sein „Kommet“ gesprochen.

In meinen Doberaner Aufzeichnungen findet sich übrigens die fast gleiche Inschrift:

aspera vox ite sed vox benedicta venite,

ite malis vox est apta venite bonis:

„geht“ ein schreckliches Wort „kommt her“ ein seliger Zuruf  
argen ertönet das „geht“, aber den guten das „kommt“.

Doch kann ich nicht mehr feststellen, ob dieselbe auch in die Bülow-Capelle gehört.

Zum Lachen reizt es unwillkürlich, wenn dem einen geistlichen Würden-träger ein Bülow-Gesicht mit ganz modernem Schnurrbart zugewiesen wird, oder auch, wenn der Ritter Henricus de Bülow ausser einem Bart noch sogenannte „Coteletten“ aufweist. Nicht unerwähnt bleibe die sowohl hinsichtlich der niederdeutschen Sprache als hinsichtlich des kindlichen und ungekünstelten Ausdrucks einer doch tiefen Frömmigkeit wertvolle Inschrift zu Füßen dieses Ritters Henricus:

wieck düvel wieck, wieck wiet ran my.

ick scheer my nig een hoar üm dy.

ick bün een mecklenbörgsch edelmann,

wat geit die, düvel, mien supen an?

ick suup mit mienen herrn jesu christ,

wenn du, düvel, ewig dösten müst;

uu drink mit ðm foet volleschaal,

wenn du sifst in de höllenqual

drum rahd' ick: wieck, loop, rön nū gah,

efft by dem Düvel ick tau schlah.

Ein ähnlicher Gedanke findet sich übrigens noch in einer Inschrift zu Füßen einer Rittergestalt, die, eine wirkliche, natürliche Fahne in der Linken haltend, auf einer Console an einem Pfeiler des Langschiffs aufgestellt ist. Die Inschrift lautet:

In dieser Welt hab' ich meine Lust  
Allein mit Kalter-Schalen gebüßt;  
Hilff mir Herr in den Freuden Saal,  
Und gieb mir die ewige Kalteschal.

Für die der „Kalten Schale“ unkundigen Leser bemerke ich, dass diese ein keineswegs berauschendes, doch ungemein erfrischendes, in Norddeutschland auch heute noch bei Arm und Reich sehr beliebtes Getränk ist, welches aus Bier und Wasser mit entsprechendem Zusatz von geriebenem Brot, Korinthen, Zucker und Citrone besteht.

Von geradezu hinreissender Wirkung ist — das möchte ich nicht vergessen — jene in der Adolf-Friedrichscapelle hinter dem Hochaltar befindliche ausgezeichnete Holzschnitzerei, welche von ferne gesehen wohl einem Wappen ähnlich sieht. Dem genauer Hinblickenden zeigt sich indes das vorzüglich ausgeführte Antlitz eines behäbigen Mönches, der aus vollem Herzen lacht, — so lacht, dass auch der griesgrämlichste Beschauer unwillkürlich mitlachen muss. Als Helmzier sitzt zwischen zwei zerlumpten Fahnen ein Affe, der auf des Mönches Schädel thront und mit zierlichster Handbewegung einen Apfel fallen lässt, während ein anderer unter dem Mönchskopf im Ringe spielender Affe den fallenden Apfel auffängt. Die Ausführung auch dieser beiden Affen ist durch und durch künstlerisch. — In dem westlichsten Theile des Langschiffs ist ein Altar aufgestellt, ebenfalls ein Prachtstück, das einer eingehenden fachmännischen Beschreibung wert wäre.

Nur schwer konnte ich mich von diesem prächtigen Gotteshause trennen; wieder und wieder durchwanderte ich es und freute mich daran, zumal ich es so ungestört geniessen konnte. Endlich trat ich ins Freie; — es musste tüchtig geregnet haben, das Gras umher war völlig nass. Das hielt mich aber nicht zurück; ich umwanderte das grossartige Bauwerk, erfreute mich an den beiden Querschiffgiebeln, die in Folge der verschiedenartigen Anordnung von Schmuckziegeln eine ungemein malerische Wirkung hervorbrachten. Selbstverständlich war auch der hochaufragende, mit mächtigem Fenster versehene Westgiebel nicht minder wirkungsvoll.

An der Nordseite, abseits vom Kirchengebäude, stand eine achteckige, mit einem laternenartigen Thürmchen gekrönte Capelle, in verschiedenfarbigen Ziegeln aufgeführt. Ueber der Thür (im Westen), über welcher eine ganz reizende Rosette angebracht war, und den sieben Fenstern zog sich ein verhältnismässig breiter, die altromanischen Formen nachahmender Fries um die Capelle herum. Zum Glück war der Küster wieder von der Beerdigung zurück und schloss mir dies merkwürdige Schmuckkästchen auf, und in der That auch drinnen erwies es sich, seit der Herstellung vor etwa 20 Jahren, als Schmuckkästchen. Ein einfacher Steinaltar, anscheinend von Backsteinen aufgemauert, auf der Stirnseite das Monogramm Christi, umgeben von den Sinnbildern der vier Evangelisten, stand vor dem der Thür gegenüberliegenden Ostfenster. An den Fensterwänden waren oben die klugen Jungfrauen mit den brennenden Lampen, darunter die thörichten Jungfrauen mit den öllösen Lampen dargestellt; zwischen beiden Reihen an jeder Fensterwand zwei Kreuze, aus deren Ring noch ein kleineres Kreuz nach oben herauswuchs. Die übrigen Wandflächen waren ebenso wie die Fenster selber in lebhaften Farben aufgeführt. Von dem Laternenthürmchen hieng eine ebenfalls laternenartig geformte Lampe hernieder.

Auf meine Frage nach der Bestimmung dieses eigenartigen Baues wurde mir der Bescheid, dass diese Capelle die „heilige Blutschapelle“ genannt werde;

es solle früher hier eine blutende Hostie aufbewahrt worden sein. Ich äusserte meine Zweifel und meinte, solche Hostie würde man wohl kaum in einem so kleinen Nebengebäude, sondern vielmehr in der Hauptkirche selber aufbewahrt haben. Nachträglich ist mir indes eingefallen, dass höchstwahrscheinlich diese Hostie ein Wallfahrtsziel geworden sein mochte, und dass der Convent sich veranlasst sah, deshalb eine besondere Capelle ausserhalb der Klosterkirche zu erbauen, damit auch den Frauen der Zugang dazu ermöglicht werde. In Doberan selbst dachte ich daran noch nicht, und der Küster bestätigte mir, dass derselbe Zweifel auch von anderer Seite bereits geäussert worden sei; übrigens halte der Pfarrer von Riebnitz, der ein Sachkenner ist, diese Capelle für eine Michaelscapelle. Als mir aber der Küster ferner mittheilte, dass bei den Herstellungsarbeiten Nachgrabungen veranstaltet und dabei eine Unzahl übereinander geschichteten Gebeine gefunden worden seien, da konnte ich den Gedanken nicht unterdrücken, dass man hier wohl eine Art Karner vor sich habe, wie ich sie wiederholt in Oesterreich gefunden habe. Es scheint mir sehr einleuchtend, dass bei Errichtung des jetzigen gothischen Kirchenbaues im 13. Jahrhundert die in dem früheren, durch Blitz zerstörten romanischen Kirchengebäude ruhenden Gebeine herausgehoben und hier ausserhalb der Kirche in geweihter Erde wieder eingesenkt wurden.

Der Küster erwähnte auf meine Frage nach anderen Klosterresten, dass allerdings noch einige Gebäude aus der Klosterzeit stammen sollen, dieselben seien indes so vollständig zu Wohnungen und anderen Zwecken ausgebaut, dass wenig daran zu erkennen sei. Da der Küster sonst ein grosses Verständnis für alle die Kirche betreffenden Fragen bewies, so verzichtete ich auf weitere Untersuchungen, zumal vom eigentlichen Convent ausser jenen oben erwähnten Kreuzgangsbogenresten nichts mehr zu finden war, und begab mich in das sogenannte „Logierhaus“, das wohl die Stelle des Doberaner „Curhauses“ einnehmen mochte, um auch dem nachgerade bellenden Magen einen Bissen zukommen zu lassen. Um 4<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr traf ich mit meiner Frau, die überaus befriedigt von Heiligendamm zurückkehrte, auf dem Bahnhof zusammen, und weiter gieng es, vorbei an dem hochthürmigen Rostock, von wo aus wir einst vor fünfzehn Jahren unsere Reise nach Scandinavien unternommen hatten, nach Stralsund und noch an demselben Abend weiter bis Demmin, wo ich gegen 11 Uhr nachts in der „Reichspost“ ein leidliches Unterkommen fand, — freilich wenig Ruhe.

Es musste irgend ein Fest hier gefeiert werden, wenigstens war der Nachtlärm auf der Strasse der bei Volksfesten übliche, — allerdings wenig erwünscht für Leute, die erst nach 11 Uhr abends zu Bett kommen und vor 7 Uhr morgens schon wieder im „Postkasten“ sitzen wollen.

*(Fortsetzung folgt.)*

## Von unseren Kranken.

Die Gesundheit ist unter den natürlichen oder irdischen Gütern das kostbarste. Deshalb heisst es auch in der hl. Schrift: «Es gibt keinen grösseren Reichthum als den Reichthum eines gesunden Körpers.»<sup>1</sup> Gewiss, denn für den Menschen haben alle anderen zeitlichen Güter ohne Besitz der Gesundheit keinen Werth, da er sie so nicht geniessen kann. Darum «ist besser der Arme daran, wenn er gesund und bei guten Kräften ist, als ein Reicher, der schwach und von einem Uebel gequält wird.»<sup>2</sup>

1. Eccli. 30, 16. — 2. Eccli. 30, 14.

Wir müssen deshalb die Gesundheit als die Vollkommenheit unseres irdischen Zustandes betrachten, weil wir nur so unseres Daseins uns freuen, aber auch nur dann die Pflichten unseres Berufes und Standes erfüllen können. Gilt das von jeder Lebensstellung, so auch vom Ordensstand. Nur derjenige wird die ganze Last desselben zu ertragen, alle Vorschriften der Regel zu erfüllen, jeglicher Anforderung der Disciplin zu genügen vermögen, der im Besitze nicht nur der hiezu nöthigen geistigen, sondern auch physischen Kräfte, d. h. gesund ist. Unter den Bedingungen, welche bei der Aufnahme neuer Ordensmitglieder gestellt werden, ist daher eine der ersten, dass man sich über den Gesundheitszustand der Postulanten vergewissere. Wo die Untersuchung ein ungünstiges Ergebnis aufweist, da ist die Aufnahme unbedingt zu verweigern, weil sonst dergleichen Individuen dem Kloster nicht nur zur Last, sondern was weit nachtheiliger wäre, gar leicht eine Gefahr für die Disciplin würden. Wer schon bei seinem Eintritt in den Orden Ausnahmen von der Regel beansprucht und braucht, der wird später kaum je recht in die Ordnung sich finden und wird durch seine Ausnahmstellung allein schon auf Andere nachtheilig wirken. Es ist deshalb eine ganz verkehrte Anschauung, welcher man nicht selten in der Welt begegnet, dass das Kloster der rechte Ort zur Versorgung kranker und gebrechlicher Leute sei.

Wem Gott eine gute Gesundheit geschenkt hat und sie ihm auch erhält, der ist für dieses mehr als gewöhnliche Geschenk zu besonderem Danke verpflichtet. Aber nicht nur Weltkinder, sondern selbst Ordenspersonen vergessen nur zu leicht darauf, bis sie etwa durch Entziehung derselben an ihr Versäumnis erinnert werden. Besser als der in blossen Worten ist auch hier der durch die That. Ausdauernder Eifer im Dienste Gottes, peinliche Gewissenhaftigkeit in Beobachtung der klösterlichen Vorschriften, freudige Ertragung der Beschwerden des gemeinsamen Lebens werden immer der Gott wohlgefälligste Ausdruck desselben sein.

Ist die Gesundheit ein unschätzbares Gut, so folgt daraus die weitere Pflicht, für ihre Erhaltung auch Sorge zu tragen. Dass der Mensch nichts thun darf, was auf Schädigung, Untergrabung oder gar Vernichtung derselben abzielt, ist selbstverständlich. Es ist wahr, die Heiligen Gottes haben ihren Leib schlecht genug behandelt, sie wurden dabei aber immer von der Absicht geleitet, dadurch für die eigenen und für fremde Sünden Gott genugzutun, die Begierlichkeit zu unterdrücken und sich Verdienste für den Himmel zu sammeln. Wenn dann andere Menschenkinder, namentlich Anfänger im Ordensleben, voll Eifers in Nachahmung der Heiligen durch unverständige Ascese ihren Körper dermassen misshandelten, dass er unfähig ward, den klösterlichen Obliegenheiten zu folgen, so war ein solches Vorgehen nicht nur zu bedauern, sondern zu tadeln, um so mehr, wenn nicht nur zeitweilige, sondern für das ganze folgende Leben dauernd nachtheilige Folgen sich ergaben. In diesen Fehler verfiel im Anfang seines Ordenslebens selbst der hl. Bernhard; er hat es zeitlebens bitter büßen müssen. Richtig bemerkt Vacandard: «Er ass genug, um nicht vor Schwäche zu erliegen, aber zu wenig, um in guter Gesundheit sich zu erhalten. Das war unstreitig eine Uebertreibung; deshalb wurde er auch vor Vollendung seines Noviziates von einer Magenkrankheit befallen, welche ihn sein ganzes Leben hindurch quälte: eine zwar unvorhergesehene aber unvermeidliche Strafe für eine masslose Enthaltsamkeit.»<sup>3</sup> Bei einer Ernährungsweise, wie sie in Citeaux damals überhaupt üblich war, mussten ohnehin für den Anfänger Beschwerlichkeiten genug sich einstellen, und wir nehmen die Versicherung des hl. Bernhard im Ernste, wenn er sagt: «Wir alle haben, seit wir Mönche geworden sind, schwache Magen.»<sup>4</sup>

3. Vie de S. Bernard I, 45. — 4. Apolog. ad Guill. c. IX, 21.

Eine die Gesundheit schädigende Ascese hat dieser Heilige später selbst auch verurtheilt und davor gewarnt, da er von der Gefahr redet, in welche sonst fromme Seelen gerathen, wenn es ihnen bei ihren Uebungen an Erleuchtung fehlt. «Eine solche Person ruiniert durch eine masslose Ascese den Körper, weshalb sie sich dann gezwungen sieht, zum grossen Nachtheil des geistlichen Lebens, mit der Sorge für den geschwächten Leib sich abzugeben.»<sup>5</sup> Wenn somit der hl. Ordensvater die Berechtigung anerkennt, welche der Körper auf Erhaltung der Gesundheit hat, so soll aber darüber hinaus die Pflege doch nicht gehen. Denn «zu den Gütern des Leibes, welche wir ihm allein schulden, gehört die Gesundheit. Darüber hinaus ist ihm aber nichts zu gewähren, noch etwas zu suchen; darauf sind seine Ansprüche zu beschränken.»<sup>6</sup>

Mit diesen Worten weist der hl. Bernhard jegliche Verweichlichung oder unberechtigte Sorge um das körperliche Wohlbefinden entschieden zurück. Aus diesem Grunde schrieb auch der sel. Fastred als Abt von Clairvaux an den Abt eines Tochterklosters, den er wegen Neigung zur Weichlichkeit zu tadeln hatte: «Wir sind ins Kloster gekommen, um Unbequemlichkeiten für den Leib zu suchen, nicht aber Annehmlichkeiten.»<sup>7</sup> Wenn in der Welt schon die Gesundheitsscrupulanten einen Gegenstand des Mitleidens und noch mehr aber des Gespöttes bilden, so werden letzterem ganz besonders derartige Ordenspersonen anheimfallen, die vermöge ihres Standes zur Selbstverleugnung und Abtödtung verpflichtet sind. Daraus ergibt sich die Folgerung, dass die Furcht, die Gesundheit zu gefährden oder zu verlieren, niemals von der Ausübung klösterlicher Berufspflichten abhalten darf. Es wird indessen eine solche Befürchtung in fast allen Fällen eine unbegründete sein, denn gerade in der geregelten und strengen Lebensweise hat der Cistercienser die beste Schützerin und Beförderin seiner Gesundheit.

Diese ist wiederum ein solches Gut, dass die meisten Menschen dessen Wert erst schätzen lernen, wenn sie es verloren haben und Krankheit sich eingestellt hat. Diese ist und bleibt immer und überall ein unwillkommener Gast. Indessen wird ihn der Christ und besonders die Ordensperson als von Gott gesendet auf- und annehmen und sich mit ihm zu vertragen suchen. Die Religion und der Orden stehen unterstützend ihr zur Seite. Die Regeln aller religiösen Orden schärfen durch besondere Vorschriften die Sorge um die kranken Mitglieder ein; St. Benedict thut es in umsichtiger und liebevoller Weise im 36. Capitel seines unvergleichlichen Gesetzbuches. Der Cistercienser-Orden, der diesem in jeder Richtung die strengste Auslegung gegeben, zeigt sich da, wo von den kranken Brüdern die Rede ist, ungemein nachsichtig und milde, wenn auch unter steter Wahrung der klösterlichen Einfachheit und Disciplin. Die Verordnungen, welche im Laufe der Zeiten erlassen worden sind, geben davon genügend Zeugnis. Unsere Leser werden Gelegenheit haben, sie in dieser Abhandlung kennen zu lernen und zu beurtheilen.

Wie in jedes andere Haus, so zieht auch in die Ordensfamilie das menschliche Elend, welches wir mit dem allgemeinen Namen Krankheit bezeichnen, in seiner verheerenden Vielgestaltigkeit ein, und wenn draussen unter den Weltleuten ansteckende Seuchen wüthen, so bleiben in der Regel die Bewohner hinter den Klostermauern davor nicht bewahrt. Ein Beispiel bietet schon der Anfang von Citeaux; eine Epidemie, welche im Lande herrschte, forderte auch im Neuen Kloster zahlreiche Opfer, so dass der hl. Stephan an der Dauer des begonnenen Werkes zu zweifeln begann. Dergleichen Heimsuchungen Gottes haben die Ordens-Annalen und die Chroniken aller Klöster verzeichnet,

---

5. S. III. in Circumcis. n. 11. — 6. S. Bern. S. 16, 2. De Diversis. — 7. Ep. 491, 4. inter Ep. S. Bern.

aber nur mit einer Krankheit haben gesetzliche Verordnungen des Ordens sich beschäftigt; es ist das der Aussatz (Lepra).

Der Aussatz hatte in Folge der Kreuzzüge den Weg aus dem Morgenlande nach dem Abendlande gefunden. Um das schreckliche Uebel zu bekämpfen und den davon Ergriffenen Linderung und Hilfe in ihrem Elende zu bieten, errichtete die christliche Liebe überall Asyle zu deren Aufnahme. Wenn nach den Berichten der Geschichtsschreiber es zeitweise 19,000 solcher Spitäler im christlichen Europa gab, so können wir uns eine Vorstellung von der Ausbreitung dieser schrecklichen Krankheit machen.

Es ist natürlich, dass auch unser Orden seine Vorsichtsmassregeln traf, um die Einschleppung in die Klöster zu verhüten. Nicht nur durfte selbstverständlich kein mit dem Aussatz Behafteter ins Noviziat aufgenommen werden, sondern es musste der Novize, bei dem er erst während des Probejahres zum Vorschein kam, oder der mit ihm behaftet befunden wurde, unerbittlich aus der Communität ausgestossen werden. Nicht hilflos soll man indessen dergleichen Unglückliche lassen, sondern für sie entsprechend sorgen; so verlangt es die christliche Barmherzigkeit.<sup>8</sup> Wahrscheinlich geschah das, indem man sie in einem Leprosenhouse unterbrachte. Was that man aber mit den Professbrüdern, die von der gefürchteten Krankheit ergriffen wurden? Dass es solche gab, darüber herrscht kein Zweifel; indessen ist mir nur ein Fall bekannt, wo wahrscheinlich von einem aussätzigen Mönche die Rede ist. Es wird nämlich im Jahre 1205 über den Abt von Cherlieu vom Generalcapitel eine Strafe verhängt, weil in Folge seiner Nachlässigkeit ein Aussätziger ohne die letzte Oelung gestorben war. — Die sonstigen strengen Massregeln des Ordens und das Recht, welches die Gesunden hatten, von jeglicher Berührung mit den Angesteckten gesichert zu werden, machen es zur Gewissheit, dass man diesen entweder abgesonderte Gebäulichkeiten oder getrennte Theile des Krankenhauses zum Aufenthaltsorte angewiesen und sie von jeder Theilnahme an den Uebungen des Conventes ferngehalten hatte.

Die Furcht vor der Ansteckung führte das weitere Verbot des Ordens herbei, welches Leprosen das Wohnen in der Nähe der Abteien untersagte. Um diese Vergünstigung war man von aussen bittlich eingekommen und auch Klöster scheinen dafür sich verwendet zu haben, da ihnen wahrscheinlich von Seite vermöglicher Aussätziger Vergabungen in Aussicht standen. Allein das Generalcapitel wies dergleichen Begehren mit der Begründung ab, «damit nicht die, welche jetzt Vortheil zu bringen scheinen, Anlass werden, dass für andere Klöster daraus Folgerungen gezogen und die Leprosen so dem ganzen Orden zur Last und zum Schaden werden.»<sup>9</sup>

War das berechtigter Selbstschutz, so liessen die Klöster es an reichlichem Almosen für diese Bedauernswerten nie fehlen; es kam deshalb sogar zuweilen vor, dass man solch freiwillige Unterstützungen als rechtliche Forderungen betrachten wollte. So waren die Leprosen zu Douvaine in Savoyen seit alter Zeit gewohnt, von der Cistercienser-Abtei Aulps unterstützt zu werden. Als aber jene Unglücklichen anfiengen, in ihren Forderungen herrisch zu werden, da verlangten die Mönche von ihnen eine Erklärung des Inhalts, dass die bisher gewährten Unterstützungen auf keiner Verpflichtung beruhten, sondern lediglich aus Mitleiden und Barmherzigkeit gespendet worden seien.<sup>10</sup> Gar häufig waren aber Abteien zu Gunsten der Aussätzigen Schenkungen gemacht worden, wie aus manchen Urkunden hervorgeht.

Diesen Abschnitt über die Aussätzigen wollen wir nicht schliessen, ohne vorher Caesarius von Heisterbach das Wort gegeben zu haben. Er spricht,

8. Stat. Cap. Gen. de a. 1194. Instit. Cap. Gen. X, 2. Lib. antiq. Def. XI, 1. — 9. Stat. de a. 1204. — Instit. Cap. Gen. X, 19. — 10. Abbé Ruffin, Vie de S. Guérin p. 115.

wie man zu seiner Zeit eben die Unterscheidung machte, von vier Arten des Aussatzes,<sup>11</sup> nämlich von der lepra alopecia (Fuchskrankheit), welche aus dem Blute stammt und bewirkt, dass dem Kranken die Haare ausfallen, von der lepra leonina (Löwenkrankheit), welche aus der Galle kommt und den Leib zerfrisst, von der lepra elephantia (elephantiasis), welche aus schwarzer Galle entsteht und die Haut aufschwellt, endlich von der lepra tyria (tyrischer Aussatz), welche aus dem Schleim im Körper entsteht und die Haut glänzend und schmierig macht.

Ausser dem Aussatz war in alter Zeit auch Epilepsie<sup>12</sup> und jedenfalls auch Bruchleiden, wenn von letzterem in dieser Hinsicht auch nicht ausdrücklich Erwähnung geschieht, ein Hindernis für die Aufnahme in den Orden, weil die damit Behafteten wenigstens theil- und zeitweise zur Theilnahme an den allgemeinen Arbeiten unfähig waren. Die aber bereits dem Orden angehörten und wegen Bruch- oder Steinleiden sich hatten operieren lassen, mussten zur Strafe in ihren Conventen fortan den letzten Platz einnehmen und jeden Freitag bei Wasser und Brot fasten, bis der Visitator es anders bestimmte.<sup>13</sup>

Interessant ist auch, was der Prior von Heisterbach über das Fieber zu sagen weiss. Die febris quotidiana und tertiana, Arten des Wechselfiebers,<sup>14</sup> hält er, wenn sie nicht zu stark auftreten, für der Gesundheit zuträglich, denn «Fieberanfall befördert die Verdauung.» Manche suchen gar zur Stärkung ihrer Gesundheit durch Speisen, welche auf die Galle wirken (cibaria choleric), sich Fieber zu erregen, freilich, meint er, ein bedenkliches Mittel, wie ein Arzt hiesiger Gegend erfuhr, «der sich nur drei Anfälle gesundheitshalber verursachen wollte, aber fast ein ganzes Jahr lang derart vom Fieber geplagt wurde, dass er an den Rand des Grabes kam.»<sup>15</sup>

*(Fortsetzung folgt.)*

## Nachrichten.

**Hohenfurt.** Die aus Anlass der 800jährigen Gründung des Cistercienserordens für die Tage des 29., 30. April und 1. Mai d. J. anberaumte Jubelfeier wurde, wenn auch ohne allen äusserlichen Pomp, sowohl im Stifte als auch in den sämtlichen demselben einverleibten Pfarren mit allgemeiner Begeisterung und unter äusserst zahlreicher Betheiligung von Seite des gläubigen Volkes begangen. Nachdem die Feier am Vorabende durch feierliches, halbstündiges Glockengeläute eingeleitet worden war, fand am 29. April um 9 Uhr vormittags ein feierliches Pontificalamt statt, gehalten von dem hochw. Herrn Prälaten, Archidiacon Joh. Grill aus Krumau; während das Amt des folgenden Tages vom hochw. Herrn Stifts-Prior celebriert wurde. Am Sonntag, den 1. Mai, 9 Uhr vormittags hielt R. P. Zephyrin Tobner die mit grossem Beifall aufgenommene, musterhaft ausgeführte Festpredigt über Text. Gen. 2, 10. „Und ein Fluss gieng aus, zu bewässern den Garten, der da sich theilt in vier Hauptströme.“ Thema: Die grosse Bedeutung des Cistercienserordens für Kirche und Welt wird an den vierfachen Segensströmungen, die von demselben ausgiengen, dargethan; und zwar nach den Namen der vier Stammklöster des Ordens: Morimond — die Heiligung im Orden —, Pontigny — der Brückenbau zum Himmel durch die seelsorgliche Thätigkeit —, la Ferté — die Festigung und Rettung der Kirche in ihren Bedrängnissen —, Clairvaux — die irdische Culturarbeit. —

11. Hom. IV, 189. — 12. Instit. Cap. Gen. X, 2. Lib. Ant. Def. XI, 1. — 13. Inst. Cap. Gen. X, 12. Lib. Ant. Def. VII, 5. — 14. Auch der hl. Bernhard redet davon Apolog. IV, 7. — 15. Hom. III, 127.

Es folgte sodann das vom Hochwürdigsten Generalabte gehaltene Pontificalamt. Um zwei Uhr nachmittags zog eine grosse Procession der Hohenfurter Eingepfarrten betend und singend unter Führung ihrer Seelsorger in der Stiftskirche ein, um hier die Schlussfeier, welche abermals der greise Generalabt vornahm, mitzubegehen. — Waren schon an den beiden ersten Tagen des Triduums viele Andächtige am Tische des Herrn erschienen, so gab es deren am letzten Tage nach vielen Hunderten.

Ausser in der eben bezeichneten Weise begieng der hiesige Convent das Ordensjubiläum auch dadurch, dass während des Triduums, unter Beobachtung des Stillschweigens und Vermeidung jeden Ausganges, eine Art kleiner Exercitien mit einer vor- und nachmittägigen Betrachtung abgehalten wurde.

Sehr erfreuliche Berichte liefen über die mehrerwähnte Jubelfeier auch aus den 17 (bezw. 16), dem Stifte pleno iure incorporierten und von hiesigen Stiftspriestern zum allergrössten Theile bereits seit zwei und einem halben Jahrhundert pastorierten auswärtigen Pfarreien mit ihrer Gesamtseelenzahl von 33.823 ein: überall fanden sich zahlreiche Kirchenbesucher und Pönitenten ein, wie es sonst nur an den Sonn- und Festtagen des Jahres der Fall ist; überall wurden begeisterte Predigten gehalten und zweckentsprechende Andachten vorgenommen. In einer Stiftspfarre (St.) betheiligte sich der ganze Gemeinderath, wie auch die übrigen Vereine und Genossenschaften an dem feierlichen Festgottesdienste, dessen wichtigste Momente von Pöllerschüssen begleitet waren.

Die so ganz unerwartet zahlreiche eifrige Bethheiligung an dem Ordensjubiläum müssen wir auch dem freundlichen Entgegenkommen unseres Hochwürdigsten Oberhirten zuschreiben, welcher nicht allein den dem Orden verliehenen Ablassbrief in dem hiesigen „Diöcesan-Blatt“ vollinhaltlich verkündete, sondern auch ebendasselbe in sehr schönen, aufmunternden Worten die Gläubigen sowohl der Stiftspfarreien, als auch jene der Nachbarparolen zur Theilnahme an der Feier aufforderte. So kam es denn, dass unser Ordensjubiläum auch in einigen Weltpriesterparolen begangen wurde.

Nach all' dem ist es undenkbar, dass der allgütige Gott sovieles Bitten und Flehen, dem die reinsten Intentionen — herzinnige Dankesacte, Belebung des Ordensgeistes und die Erhaltung des hl. Ordens der Cistercienser bis an das Ende der Zeiten zugrunde lagen — unerhört und unerfüllt lassen sollte.

Wie uns freundlichst mitgetheilt wurde, wird im Stifte der ehrwürdigen Cistercienserinnen zu Waldsassen dieses Jubiläum in den Tagen des 17., 18. und 19. Juni d. J. und zwar über dem Hochw. Generalabte von der Frau Priorin, Bennonia Färber, unterbreitetes Ansuchen in Gegenwart des hiesigen Conventualen und emerit. Professors, R. P. Paulinus Mörtl, in der Form „einer kleinen Mission“ begangen werden.

Schliesslich können wir nicht unterlassen, noch von einer anderen Feier Erwähnung zu machen, welche sich am 15. Mai d. J. in Hohenfurt vollzog. Es hatten nämlich Mitglieder der hiesigen, von den PP. Paulinus und Zephyrinus geleiteten „Bruderschaft des lebendigen Rosenkranzes“ aus eigenen Mitteln eine kostbare, sehr zierlich und kunstvoll gearbeitete, grosse Fahne mit den Bildnissen der sel. Jungfrau und des hl. Dominicus auf einer, und dem des hl. Josef auf der anderen Seite beschafft. Diese Bruderschaftsfahne wurde nun an dem obgenannten Tage in der St. Josefs-Capelle, allwo die wöchentlichen Versammlungen und Andachten der Bruderschaftsmitglieder stattfinden, von unserem Hochw. Herrn Generalabte benediciert. Nach vollzogener Weihe bewegte sich eine mehr als tausendköpfige Procession, unter Vorantritt von 210 weiss gekleideten Jungfrauen, unter Abbetung des hl. Rosenkranzes und dem Gesange frommer Marienlieder mit Musikbegleitung hoch hinauf zu dem hier und in der Ferne beliebten, schönen Bergkirchlein „Maria Rast“. Dortselbst angelangt, bestieg R. P. Zephyrin die unter einer dichtverzweigten Fichte angebrachte Kanzel, um in einer wohl durch-

dachten Predigt die zu seinen Füßen lagernden frommen Pilger mit dem gewohnten Feuereifer zur Verehrung der milden „Königin des hl. Rosenkranzes“ zu bestimmen. Die ausnehmend schöne Eiserne schloss mit der Abbetung der lauretanischen Litanei und dem priesterlichen Segen; worauf der Rückzug und die Deponierung der Bruderschaftsfahne in der St. Josefs-Capelle erfolgte.

Im Monate Juli hoffen wir, so Gott will, etwas weniges über die, am 17. Mai d. J. begonnene Restaurierung der St. Ulrich-Kirche in Kienberg berichten zu können.

**Mehrerer.** Am Feste des hl. Robert legten die Laienbrüder: Hilarius Beck, Ladislaus Fugel und Hildebrand Roggenstein die einfachen Gelübde ab. — Den Subdiaconen Fr. Laurenz Göppel, Fr. Gebhard Schumacher und Fr. Wilhelm Siller ertheilte der hochw. Herr Bischof Dr. Zobl am 1. Mai hier die Diaconatsweihe. — Am 8. Mai verreisten von hier nach Sittich die Laienbrüder: Anton Biggörr, Thomas Schädler, Hilarius Beck und der Oblate Joh. Ev. Königsberger.

**Reun.** P. Jvo Kickh, bisher Caplan in St. Bartholomä a. d. L., kehrte krankheitshalber ins Stift zurück, und trat an dessen Stelle P. Jos. Schiffrer.

**S. Croce in Rom.** Die Triduumsfeierlichkeiten in unserer altehrwürdigen Basilica nahmen einen grossartigen und erhabenen Verlauf. Das Volk von Rom, in passender Weise von dem heuer sich vollendenden achten Centenarium der Gründung von Citeaux und den aus diesem Anlasse in S. Croce statthabenden Feierlichkeiten unterrichtet, eilte überaus zahlreich nach der Sessorianischen Basilica, um so auf's Neue dem gesammten, um den Apostolischen Stuhl und die ganze hl. Kirche so wohl verdienten Cistercienser-Orden, seine Liebe und Anhänglichkeit zu bezeugen.

Ueber dem Hauptportale der Basilica war die Inschrift angebracht:

Deo Optimo Maximo  
Octavo vertente Centenario  
A Cistertio fundato.  
MDCCCXCVIII.

Das Innere des Tempels, dessen Wände und Wölbung mit Seidendraperien und Goldtressen und einer grossen Zahl von Lampen und Leuchtern aufs reichste verziert war, bot dem Beschauer einen würdevoll erhebenden Anblick dar. Das angekündigte Triduum nahm seinen Anfang mit Sonntag, dem 1. Mai.

**Erster Tag.** Um 10 Uhr war feierliches Hochamt, gehalten von R. P. Bernardo Giannelli, Subprior von S. Croce, worauf R. P. Prior von S. Croce, D. Alberto Fanucci, eine Predigt hielt, nach welcher die Abbetung einer für diesen Anlass eigens von einem Cistercienser verfassten Oration folgte. Zum Schlusse wurde der Hymnus vom Feste des hl. Benedict „Laudibus cives“ gesungen, und vom Hochw. Abte und General Präses der Cistercienser in Italien, Don Bernardo M. Dell' Uomo, der Segen mit dem hl. Kreuzesholze ertheilt. Um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachm. war feierliche Vesper. Hierauf Predigt von Mons. Agostino Bartolini, Professor der geistl. Beredsamkeit an der Universität S. Apollinaris. Der Redner sprach in formvollendetem Vortrage über die Glorie unserer hl. Väter Benedictus und Bernhardus. Der Segen mit dem Allerheiligsten, ertheilt von Sr. Eminenz dem Cardinal Antonio Agliardi, Protector der Cistercienser, bildete den Schluss des ersten Tages.

**Zweiter Tag.** Vigil von Kreuz-Erfindung, dem Titularfeste der Basilica. Um 10 Uhr Hochamt, gesungen von R. P. Gerardo Giusti, Cellerarius von S. Bernardo; Ansprache von R. P. Fanucci; Oration und Hymnus und Segen mit der hl. Kreuzpartikel, ertheilt vom Hochw. Abte Don Nivardo Fiorucci, Rector der Basilica. — Nachmittags 4 $\frac{1}{2}$  Uhr wurde die Pontificalvesper von Sr. Excellenz Mons. Francesco Cassetta, Patriarchen von Antiochien und Vicegerente

von Rom, gehalten, auf die eine Ansprache von R. P. Alberico Caracchini, Dr. phil., über Gründung und Entfaltung des Cistercienser-Ordens folgte. Nach oben genannter Oration und dem St. Benedict Hymnus ertheilte den Segen mit dem Allerheiligsten S. Eminenz Cardinal Satolli. Heute wurde das „Tantum ergo“ von Prof. Luigi Gentili gesungen, während bei der gestrigen Abendfeier Professor Mariano Dado es sang.

Dritter Tag, Kreuzerfindung. S. Eminenz Cardinal Satolli celebrierte um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, während der Cardinal-Protector Agliardi um 8 Uhr die Communionmesse hielt, unter welcher an die überaus zahlreichen Gläubigen ein passendes Andenken, bestehend aus einem sehr schönen Bildchen und einer ansehnlich grossen Benedictus-medaille, vertheilt wurde. Unter denen, welche sich an diesem Morgen dem Tische des Herrn nahten, zählte man nicht wenige Vertreter der hohen Aristocratie, darunter den Fürsten Marc Anton Colonna. Um 10 Uhr kam S. Eminenz, Cardinal Parrocchi, Vicar Sr. Heiligkeit, vorgefahren und wurde am Portale vom Hochw. Abte Dell' Uomo, sowie von den Mönchen von S. Bernardo und S. Croce empfangen. Dem Pontificalamte des Cardinal-Vicars assistierten in Pluviali und Mitra die Hochw. Aebte D. Romualdo Agostinelli, Abt der Camaldulenser, D. Atto Paganelli, General-Procurator der Vallombrosaner, D. Bernardo M. Dell' Uomo, Präses der Italienischen Cistercienser-Congregation, D. Alberico Quagliani, General-Procurator der Silvestriner, D. Bernardo Felici, General-Procurator der Olivetaner; D. Vitale van den Bruel, General-Procurator der Premonstratenser; D. P. Mansueto Datti, General-Procurator der Camaldulenser-Eremiten in Toscana. — Um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr war Pontifical-Vesper gehalten vom Hochw. Abte D. Hemptinne, Primas der Benedictiner. Nach dem Segen mit der Kreuzpartikel sprach P. Luigi Meddi, aus der Genossenschaft der frommen Schulen, über die Segnungen des hl. Kreuzes, mit Hinweis auf die Heiligen des Cistercienser-Ordens als die wahren Liebhaber des Kreuzes. Mit dem Ambrosianischen Lobgesang und dem Segen mit dem Allerheiligsten, ertheilt vom Cardinal-Vicar Parrocchi, fand das Triduum einen würdigen Abschluss.

Die Musik bei der ersten und zweiten Vesper und beim Pontificalamt leitete der bekannte Commendatore, Sig. Filippo Capocci, Maestro der Cappella Pia vom Lateran; sie wurde als eine vorzügliche allgemein gelobt. Die heiligen Ceremonien fanden unter Leitung der Monsignori Ciocci und D'Amico, päpstlichen Ceremoniären, sowie der hochw. Herren Perugini und Santini, Beneficiaten vom Lateran, statt. — Die Anordnung des ganzen Triduums war R. P. Eugenio Torrieri, Lector der Theologie und Novizenmeister von S. Antonio in Cortona, anvertraut gewesen.

In den Tagen des Triduums, bes. am 3. Mai, wurden vom frühen Morgen bis mittags 12 Uhr hl. Messen gelesen. Unter den Prälaten und Ordensvorstehern, die an diesem Feste in der Basilica Sessoriana celebrierten, erwähne ich nur die Hochw. Generale der Minoriten, der Redemptoristen, der Dominicaner. Hatte das ungünstige regnerische Wetter viele Römer abgehalten, an den Centenarfeierlichkeiten in der Abtei mit Tre Fontane am St. Robertstage theilzunehmen, so hatten die freundlich-sonnigen Tage zu Anfang des Maimonats eine zahlreiche Schar Fremder und Einheimischer mitvermocht, nach S. Croce zu pilgern, um den dortselbst sich entfaltenden grossartigen Festlichkeiten beizuwohnen. Ueber den günstigen Verlauf des Triduums bei den Cisterciensern in S. Croce spricht sich wohlthuende Zufriedenheit in den kath. Blättern Roms aus, unter denen ich „La Voce della Verità“ und „La Vera Roma“ besonders nenne.

Sittich. Mit nachstehendem Artikel, welcher aus dem „Slovenec“ (Nr. 94. April 27. 1898) übersetzt ist, führen wir das seit mehr als 100 Jahren seiner Bestimmung entfremdete Kloster wieder als lebendes Mitglied in unsere Ordensfamilie ein. Das Cliché „Sittich“ verdanken wir der Güte des hochwürdigen Herrn J. Benkovic in Laibach.

Ankunft der Cistercienser in Sittich. Nach langem Warten haben

wir am Feste des hl. Marcus die hochw. Cistercienser-Patres in Sittich empfangen. Für jetzt ist nur der Herr Prior mit einem Pater angekommen, um mit der Restauration zu beginnen. Im Herbst, wenn das Kloster zur Noth eingerichtet sein wird, kommt der ganze Convent. So sind denn die weissen Mönche in ihrem einst berühmten Sittich angekommen. Sie haben gewünscht, ohne besonderen



Sittich (von Norden.)

Empfang zu kommen, dennoch aber hat das Volk dieselben, so gut es in der Eile möglich war, feierlich begrüsst. Schon in Grosslup wurden die beiden Ankömmlinge von den benachbarten Herren im Namen des hochw. Herrn Decan von St. Marein begrüsst; dann aber begleiteten sie dieselben nach Sittich, wo sie der Herr Pfarrer von Sittich am Bahnhof empfing. Drei Triumphbogen mit passenden Inschriften hatten die Sitticher errichtet, die Kinder aber hatten Kränze geflochten, womit Inschriften, der Haupteingang ins Kloster und der Eingang in

die Kirche geschmückt waren. Die Schuljugend unter Anführung des Herrn Oberlehrers und der Fräul. Lehrerin bildete Spalier vor dem Kloster. Hier erwarteten auch die Herren Beamten die Cistercienser, ringsum aber eine Volksmenge, um die Herren zu sehen. Unter Glockengeläute und Geschützsalven wurden die zwei hochw. Herrn zu ihrem Hause geführt. Die Begrüssung zwischen den k. k. Herren Beamten und ihnen war sehr herzlich. Dem Volke aber las man es an den Gesichtern ab, dass es die Mönche mit Freude empfangt, über die es schon so viel gehört hat. — An dieser Stelle danke ich im Namen des hochw. Herrn Prior den k. k. Herrn Beamten, wie auch dem Herrn Oberlehrer und Fräulein Lehrerin, dass sie durch ihre Freundlichkeit einen so schönen Empfang ermöglicht haben, sodann allen Herren Geistlichen, welche ihre geistlichen Mitbrüder durch ihre Anwesenheit geehrt haben, und allen andern, welche nach ihren Kräften zu der kleinen, aber herzlichen Feier geholfen haben.

Eine schwere Aufgabe erwartet den Herrn Prior, welche er nur in Begeisterung für das Wohl seines Ordens, mit der Willenskraft seiner Person und mit der Hilfe Gottes vollbringen kann. Mit der Zeit wird das Volk erkennen, dass der 25. April, da die Cistercienser Sittich in Besitz genommen, von grosser Bedeutung in jeder Hinsicht war. Welch gute Absicht die Cistercienser haben, sehen wir in dem Worte der Herren Priors: „Wir sind gekommen unter dieses Volk, um mit ihm zu leben, für es zu arbeiten und bei ihm zu sterben.“ Wir aber wünschen den hochw. Herrn Cistercienser-Patres Erfolg bei ihrer Arbeit, den Segen Gottes. Möge das Kloster Sittich zum ehemaligen Ruhme gelangen, Gott zur Ehre, dem slovenischen Volke aber zum geistlichen und leiblichen Wohle werden!

**Stams.** Die im theologischen Convicte der PP. Jesuiten in Innsbruck studierenden Cleriker S. O. Cist. aus Stiftern der österr.-ungar. Provinz begiengen in edler Begeisterung eine eigene Jubiläumsfeier, da ihnen die Theilnahme an den Feierlichkeiten ihrer Stifte der Studien halber zum grössten Theil unmöglich ist. Mit Erlaubnis unseres Hochwürdigsten Abtes kamen am 28. April, am Vortage des Festes des hl. Robert, um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr früh 10 Fratres — 2 aus Zircz, 3 aus Schlierbach und 5 aus Stams — unter Führung des hochw. Lebramts-candidaten P. Stephan von Mehrerau hier an. Letzterer las im Oratorium des Conventes die Festmesse, während welcher sämmtliche Fratres die hl. Communion empfingen. Vormittags ergieng man sich im ausgedehnten Garten und besah die Merkwürdigkeiten des Stiftes. Nach brüderlichem Festmahle wurde eine Pilgerfahrt zum marianischen Heiligthume Locherboden, unweit Mötz auf luftiger Höhe gelegen, unternommen und dort gemeinschaftlich die Mutter-Gottes-Vesper recitiert, was an jener Stätte kaum je der Fall gewesen sein dürfte. Zur Jause fand man sich wieder im Refectorium in heiterem Gedankenaustausche, bis das Dampfross die lieben Gäste entführte. Die Tironen der Ordensprovinz haben durch diese spontane Feier eine vielversprechende Probe ihres Bewusstseins der Zusammengehörigkeit und des guten Geistes, der sie bescelet, abgelegt, und gewiss ist eine Erneuerung von innen heraus naturgemässer, lieblicher, willkommener, gründlicher und dauerhafter als eine von aussen hereingetragene, aufgedrängte. — Am St. Marcustage wurde die Restaurierung der mit der Stiftskirche in Verbindung stehenden hl. Blutscapelle ernstlich in Angriff genommen. Der Mauerfrass hatte darin arg gehaust.

**Wilhering.** Im hiesigen Stifte wurde das Ordenajubiläum am 24. und 29. April und am 1. Mai durch Pontificalämter gefeiert, wovon das erste von unserem hochw. Abte Theobald, das zweite vom hochw. Abte des Stiftes Kremmünster, Leonhard Achleuthner, und das letzte vom hochw. Diöcesanbischöfe, Franz Maria Doppelbauer, gehalten wurde. Die Stiftskirche war reich mit Kränzen und Blumen geschmückt. Mit der Jubelfeier wurde zugleich auch eine Volksmission (24. April—1. Mai) durch Missionäre aus der Gesellschaft Jesu von Freinberg und Steyr verbunden. Das Volk der Gemeinde Wilhering, sowie der

benachbarten Gemeinden benutzte diese Gnadenzeit mit grossem Eifer. Die Pfarrangehörigen von Grammastetten, Ottensheim, Schönering und Dörsnbach kamen sogar in Procession herbei. — In den dem Stifte incorporierten Pfarreien wird das Jubiläum durch ein feierliches Triduum begangen.

P. Hugo Dürnberger, bisher Pfarrer in Oberneukirchen, kommt als solcher nach Buchenau; P. Lucas Kaar wird Pfarrer in Oberneukirchen; P. Robert Kepplinger wird Schaffner und Forstmeister im Stifte; P. Rupert Aistleitner kommt als Cooperator nach Leonfelden, P. Clemens Berlinger als solcher nach Zwettl.

Zircz. „Acht Hundert Jahre sind viel, nicht nur im Leben der Familien, sondern auch im Leben der Reiche und Völker“, sagte Abt Edmund in seiner Predigt. Nun haben wir erlebt, was selbst Dynastien und Reiche nicht von sich sagen konnten, dass der heil. Orden der Cistercienser in diesem Jahre seinen achthundertsten Geburtstag feierte. Es ist ein Moment von grösster Wichtigkeit für einen jeden Cistercienser, aber zweifach wichtig für uns, da selbst in Ungarn nur wenige Jahrzehnte zu 8 Jahrhunderten fehlen, da der Orden in diesem Lande eingeführt wurde. Für solch eine Gnade und Güte, für solch ein dauerndes sichtliches Geschenk des Vaters der Barmherzigkeit auch unsere demüthige Unterwerfung und unseren Dank der göttlichen Majestät öffentlich darzubringen, war daher nur billig und recht. In diesem Sinne feierten wir das denkwürdige Ereignis durch das Triduum vom 28.—30. Apr. Am Feste theilnahmen sich die Ordensbrüder, die studierende Jugend unserer Gymnasien und die Gläubigen unserer Pfarreien. Ueberall fiel der Schwerpunkt auf die kirchliche Feier; diesbezüglich war festgestellt: 1) den Gläubigen solle vorher die Zeit der Feier, der Ablass rechtzeitig bekannt gemacht werden; dazu trugen auch bischöfliche Hirtenbriefe bei; 2) sollen jeden Tag zwei, am letzten eine Predigt gehalten werden; 3) jeden Tag soll das Allerheiligste ausgesetzt sein; 4) jeden Tag soll ein Hochamt celebrirt werden; 5) sollen die Gymnasien an diesen Tagen ihre geistliche Uebungen halten.

Dieser Anordnung gemäss feierte man das Triduum in den Conventen Zircz, Szt. Gotthárd, Eger, in den Ordenshäusern Székesfehérvár, Pécs, Baja und auf dem Lande. Das theolog. Institut in Budapest zog mit Professoren und Clerikern auf diese Tage nach Zircz, um sich hier an dem Feste zu theilnehmen. Sämmtliche Predigten hielten mit einer einzigen Ausnahme die Ordensbrüder, nämlich in Szt. Gotthárd Dr. P. Matt. Berger; in Eger die PP. Dominicus Kassuba, Dr. Valerius Maczki, Dr. Adolph Werner, Ign. Károly, Valentin Markovits; in Székesfehérvár die PP. Victor Szenczy, Dr. Bart. Vass, Dr. Innoc. Láng, Rudolf Mátrai, Florian Madarász; in Pécs die PP. Dionysius Inczédy, Hugo Légár, Elias Bitter (zweimal), Dr. Benjamin Nagy; in Baja infullirter Prälat und Canonicus Tiburtius Boromisza aus Kalocsa, die PP. Dr. Bonifaz Platz, Hyppolit Lednyczky (zweimal), Constantin Török, in den Pfarreien die Pfarradministratoren. Referent hörte nur die Predigten in Zircz, kann somit nur über diese Mittheilung machen. Als erster Redner bestieg der hochw. Herr Abt die Kanzel und sprach über Ursprung und Verbreitung des Ordens; Dr. P. Anselm Szentos hielt eine Predigt über den hl. Bernhard; P. Balduin Rázgha sprach über die Thätigkeit des Ordens in Verbreitung und Vertheidigung des heil. Glaubens und P. Richard Moóri über die Schicksale des Ordens; Dr. P. Acatius Mihályfi hielt Ausschau in die Zukunft des Ordens, welche ihn mit Zuversicht und Vertrauen erfüllt, indem er die Bedingungen der einstigen hervorragenden Grösse desselben auch heute in demselben vorhanden findet. Wie nämlich der Orden einstens der Lösung der brennenden socialen Frage der damaligen Gesellschaft durch Ackerbau und Handarbeit sich widmete, so arbeitet er auch jetzt ebenfalls an der Heilung der Krankheiten der heutigen Gesellschaft durch Seelsorge, Erziehung, Unterricht und Pflege der Wissenschaft, wie damals die organische Einheit Kraft und Stärke dem Orden verlieh, so ist auch heute das Generalcapitel der Mittelpunkt,

um die Glieder organisch zu verbinden und Kraft und Leben dem ganzen Orden mitzuthellen.

In Zircz, Eger, Székesfehérvár, Pécs und Baja pontificierten hervorragende Prälaten und Dignitäre und zwar am dritten Tage, letztgenannte Stadt ausgenommen, die Hochwürdigsten Bischöfe Baron Karl Hornig, Philipp Steiner, Samuel Hetey und Gabriel Szele, die auch die heil. Communion reichten. Den anderen Theil der Feier bildeten in den Gymnasien die Academien unter Mitwirkung der PP. Dominicus Kassuba, Dr. Emerich Pisztor, Dr. Remigius Békefi, Constantin Török und der studierenden Jugend. Diesen Academien wohnten die ehrenwertesten und höchsten Celebritäten bei.

Unvergesslich wird für immer die rege Theilnahme bleiben, welche namentlich die höhere Gesellschaft an unserem Familienfeste nahm. Seine Eminenz Cardinal Claudius Vaszary, Fürstprimas von Ungarn, Seine Eminenz Cardinal Laurentius Schlauch, überhaupt der illustre hochw. Episcopat, Saecular- und Regular-Clerus beehrten uns theils durch persönliches Erscheinen, theils mit brieflichen oder telegraphischen Begrüssungen. Dr. Julius Wlasics, Cultus- und Unterrichtsminister, richtete an den hochw. Abt ein Schreiben, welches in sehr anerkennender Weise der Verdienste und Wichtigkeit des Ordens in Ungarn gedenkt. Städtische und Comitats-Behörden, verschiedene Vereine erschienen entweder durch Deputierte bei den örtlichen Superioren, in Zircz beim Abte, oder richteten Adressen an den Abt. In Pécs hielt der Magistrat eigens in Angelegenheit der Ordensfeier eine ausserordentliche Versammlung und überreichte das Document dem Superior P. Dionysius Incedy; auch waren hier die öffentlichen Gebäude, wie auch Privathäuser besetzt.

Das Jubeljahr gab auch Veranlassung zur Abfassung und Herausgabe schätzbare Werke. Dr. P. Remigius Békefi gab in einem starken Bande „Die Geschichte der Abtei von Pásztó, 1190—1702“ heraus, und so zählt sein gross angelegtes Werk bisher 4 Bände über drei Abteien (Pilis, Ozikádor und Pásztó). Zum Beweise der tiefsten Huldigung überreicht Zircz auch von diesem Werke je ein Exemplar S. Heiligkeit Papst Leo XIII. und dem Apost. König von Ungarn, Franz Josef I. In der Vorrede sagt P. Remigius: „Die Biographie des hl. Bernhard, aus der Feder eines berufenen Mitbruders noch im Laufe dieses Jahres, wird der würdige Schlussstein der Pietät der ungarischen Cistercienser sein.“ P. Amand Mészáros stellt in seinem Festgedichte „Andenken an St. Robert und Cisterz“ wirklich ein würdiges Denkmal für Robert und Cistercium. Dr. P. Casimir Greksa besingt in seinem „Zircz“ ebenfalls das Freudenfest. Ueber die „Cantate“ von Dr. P. Bonifaz Platz und Gustav Fölker wurde schon berichtet, nur sei noch bemerkt, dass sie auch aufgeführt wurde.

Am Vorabende unserer Feiertage, am 27. Apr., erwarb sich P. Arnold Marosi das Diplom eines ord. öff. Gymnasial-Professors. Der Cultus- und Unterrichtsminister ernannte Dr. P. Remigius Békefi, ausserord. öffentl. Universitätsprofessor, zum Examinator der Lehramts-Candidaten für Mittelschulen aus ungarischer Geschichte.

### Briefkasten.

Betrag erhalten für 1896—98 von H. K. Buchhandlung in Wien; f. 1898 von: PMK, St. Valentin; StF. Langenenslingen; IG. Ballwil; Dominicaner-Convent in Wien. PJK. in Reun. Ihr Abonnement reicht nun bis Ende 1900. PB. Bornhem. Danke bestens; Brief werden Sie inzwischen erhalten haben. Nach St. V. Aus Ihrer Bemerkung ersehe ich, dass Sie von der wahren Sachlage keine Kenntnis haben; Sie sind nicht der Einzige. Glauben Sie mir, dass meine gegenwärtige Stellungnahme zur erwähnten Frage durch die wichtigsten Gründe veranlasst wurde.

Mehrerau, 22. Mai 1898.

P. G. M.

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigirt von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 113.

1. Juli 1898.

10. Jahrg.

## Die selige Lukardis, Cistercienserin zu Oberweimar.

Lukardis wurde im Jahre 1274 höchst wahrscheinlich zu Erfurt geboren. Von ihren Eltern und deren Stand berichtet derjenige nichts, der das Leben der Seligen beschrieben hat\*; aus dem Umstande aber, dass die Leichenfeierlichkeit für ihre Mutter eine solenne war, und dass Lukardis im Kloster ein seidenes Tuch, sowie ein Marienbild besass, das vordem der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, gehört hatte, lässt sich schliessen, dass sie von edler und reicher Abkunft war.

Am 12. März 1286, also im Alter von zwölf Jahren, trat Lukardis in das Kloster Oberweimar,\*\* Citer-Ordens und zur Erzdiöcese Mainz gehörig.

\* MS. perg. Nr. 2754 (c.  $9\frac{3}{4} \times 8\frac{3}{4}$  cm) in der gräflich von Schönborn'schen Bibliothek zu Pommersfelden. Diese „Vita sancte Luckardis virginis sanctimonialis O. C. conventus in Oberwimar“ ist sehr schön geschrieben; die Abbreviaturen sind häufig angewendet. Das MS enthält ausserdem noch die „Vita sancte Marie“ (von Toulouse) und die „Vita venerabilis sororis Sophie“; es war einst im Besitze des Klosters zu St. Peter in Erfurt. Der Autor hat seinen Namen nicht genannt, war jedoch ein Zeitgenosse der seligen Lukardis, der am Ende seiner, 96 Capitel umfassenden, Schrift Gott Dank sagt, dass er ihn solche Wunder habe erleben und sehen lassen. — Ich selbst habe mit Hinweglassung der vielen Zwiegespräche und der zahlreichen sich wiederholenden gleichartigen Erscheinungen und Tröstungen die Hauptmomente der Vita in der Bibliothek zu Pommersfelden notirt und dann zu Hause das Ganze in eine gewisse Ordnung gebracht.

\*\* Es möge hier aus den „Nachweisungen über das vormalige Kloster Oberweimar“ von Dr. P. Mitzschke (Weimarsche Zeitung vom 6. Juni 1893, 1. Blatt, durch welche ich auf das Ms. aufmerksam gemacht wurde, eine kurze Geschichte des Klosters folgen.

Das Kloster Oberweimar hatte zu Schutzheiligen St. Petrus und Paulus, sowie die seligste Jungfrau Maria. Seine Schirmvögte waren die Grafen von Orlamünde, später die Wettin'schen Landesherren. Gegründet war es worden in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Der früheste sichere Nachweis findet sich 1244; die angeblich älteste Urkunde aus dem Jahre 1208 ist unecht. Woher die ersten Nonnen kamen, lässt sich nicht mehr bestimmen.

Die einstige Klosterkirche, 1281 vollendet, ist erhalten und jetzt Pfarrkirche von Oberweimar. Von den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sind noch einzelne Ueberreste zwischen Kirche und Pfarrhaus und im untern Geschoss des letzteren vorhanden. Das Siegel des Convents ist spitzoval und  $7 \times 5\frac{1}{2}$  cm gross; es zeigt den hl. Petrus, der in seiner Linken ein aufgeschlagenes Buch, in seiner Rechten den Himmelsschlüssel trägt; die Umschrift lautet: *Stigillum Scimonialium + ecclie S. Pe: in Oberwimar +*. Das Siegel der Abtissin ist von derselben Form und  $5 \times 3$  cm gross; man erblickt darauf die seligste Gottesmutter sitzend mit dem Jesuskind auf dem linken Arme, während die rechte Hand ein Scepter hält; die Umschrift besagt: *+ Sigillum abatisse de Oberwimare*.

Güter, Zinsen oder Patronate hatte das Kloster an 94 verschiedenen Orten.

Die Pröpste waren meist Geistliche aus der Nachbarschaft. Die Nachweisungen führen aus der Zeit von 1250—1525 die Namen von 38 derselben auf; der bedeutendste unter ihnen ist Propst Heinrich, genannt Hundolf von Droyssig (1306—1315), Pfarrer an der Jacobskirche zu Weimar und Caplan des Grafen Hermann von Orlamünde, der nach seinem Weggang von Weimar und Oberweimar als Dechant der Chorherren vom hl. Augustin zu Bibra, später als Propst zu Heusdorf und Titularbischof von Constantianum (Praslav in Bulgarien) erscheint und frühestens 1352 starb.

Als Abtissinnen werden genannt:

Antonia 1303—1304.  
Richlindis 1306—1308.

Antonia 1312.  
Gertrud (von Ehrich?) 1315.

Gleich nach beendigter Einkleidung warf sie sich beim Betreten des Chores aus eigenem Antrieb vor dem Altare nieder und breitete die Arme in Kreuzform aus. Als die Abtissin, die strengen Characters war, dieses sah, gab sie angesichts der übrigen Nonnen der so jugendlichen und in den klösterlichen Bräuchen noch unerfahrenen Lukardis einen scharfen Verweis und bedeutete ihr mit harten Worten, dass sie einzig nach dem im Orden herkömmlichen Brauche sich zu richten habe. Lukardis nahm die empfindliche Zurechtweisung in grösster Geduld hin, in welcher Tugend ja Gott sie hauptsächlich üben wollte, weshalb er zulies, dass sie so frühzeitig schon darin versucht wurde.

Lukardis war noch nicht lange im Kloster, als ihre Mutter zu Erfurt starb. Die Tochter hatte ein geistiges Schauen des Todes der Mutter und aller ihn begleitenden Umstände; denn sie nannte, als ihre leibliche Schwester, den Todesfall zu melden, nach Oberweimar kam, derselben sofort Ort, Tag und Stunde, in denen der Tod eingetreten, beschrieb die Kleider, in welche die Leiche eingehüllt worden war, sowie die Leichenfeierlichkeit selbst auf genaueste und zählte alle, die bei jener gegenwärtig gewesen, mit Namen auf.

Von Beginn ihres klösterlichen Lebens an war Lukardis eine andächtige Verehrerin des Leidens Christi. Sie dafür zu belohnen, erschien ihr eines Tages, da sie im Chore betete, der hl. Vorläufer des Herrn mit einem goldenen Schmucke in der Hand, welchen er der geistlichen Jungfrau um den Hals legte mit den Worten: „Diesen Schmuck sendet Dir, o Tochter, Dein geliebter Herr Jesus Christus, weil er sieht, dass Du all sein Leiden so fromm betrachtest.“ Der geheimnisvolle Schmuck war aber nicht bloss Lohn, sondern auch Ankündigung oder Vorbedeutung der Leiden, welche ihr bald zugesendet und von ihr adelig gelitten werden sollten. Von ihren Vorgesetzten war sie als Krankenmeisterin aufgestellt worden, musste aber dieses Amt nach einem halben Jahre wieder niederlegen, indem sie selbst von mannigfachen Krankheiten und heftigen Fiebern heimgesucht wurde. Die krankhaften Zustände waren so eigenthümlich, dass die Aerzte nicht wussten, was sie davon halten sollten und daher die Kranke falsch behandelten. Sie hatte durch die ihr verabreichten Arzneien unendlich zu leiden; obwohl sie im voraus wusste, wie schädlich sie ihr sein würden, verlangte doch der Gehorsam, dieselben einzunehmen. Ein andermal thaten ihr die Hände so weh, dass sie nicht im Stande war, ein Stückchen Brod abzuschneiden. Dann wieder wurden ihre Füsse dergestalt schwach und kraftlos, dass sie sich eines Stockes bedienen musste, den armen, siechen Leib zu stützen. Bei all diesen Leiden blieb sie

Reinhildis 1318.  
Hedwig 1319.  
Reinheidis 1322  
Elisabeth, Burggräfin von Kirehberg-  
Altenberge 1323 - 1326.  
Reinheidis 1330 - 1340.  
Mechtildis 1348  
Elisabeth 1351.  
Sophia 1352.  
Elisabeth 1356.  
Mechtildis 1357.  
Jutta (Reiche?) 1359 - 1363.

Mechtildis von Kochberg 1370—1381.  
Thale 1385.  
Irmgardis von Eckstedt 1389.  
Jutta von Vippach 1394—1419.  
Catharina Puster 1426—1429.  
Agnes Gosserstedt 1433—1434.  
Elisabeth Schustal 1436—1453.  
Elisabeth von Ingerleben 1455—1458.  
Anna Weida 1466.  
Anna Schwellengrübél 1485—1512.  
Elisabeth Mecklar 1512—1525.

Ein Necrologium fehlt, jedoch finden sich die Namen einzelner Conventualinnen von Oberweimar im Necrologium des Erfurter Benedictinerinnenklosters zu St. Cyriakus.

Kloster Oberweimar wurde i. J. 1525 oder 1526 durch den Kurfürsten Johann von Sachsen aufgehoben, nachdem die meisten Nonnen schon während des Bauernkrieges nach Heusdorf, Erfurt und andern Orten geflüchtet waren. Jene, welche nach Oberweimar zurückkehrten, behielten Wohnung und Unterhalt im Kloster bis zu ihrem Tode oder bis zu ihrer Verheirathung; in diesem Falle bekamen sie gleich denen, die aus andern Gründen in die Welt zurücktraten, eine einmalige Abfertigung.

die Freundlichkeit selbst; denn sie erkannte, dass sie ihr von Gott zugesandt seien, der ihr Leben auf 33 Jahre und zu einem Wiederausgleich der schmerzlichen Leiden Jesu in den 33 Jahren seines allerheiligsten Lebens festgesetzt habe.

Es geschah nun zuweilen, dass die kranke Lukardis, die sich nicht selber helfen konnte, von ihren Mitschwestern sich vergessen und verlassen sah.\* Gott erbarmte sich dann ihrer. Hatte man sie im Finstern gelassen, erfreute Gott sie durch himmlisches Licht; musste sie Durst leiden, sah sie eine höchst ehrwürdige Frau im Habit der Cistercienserinnen kommen, die ihr einen süßen, erquickenden Trank reichte. Bei einer Gelegenheit hatte ihr eine Schwester das Essen hingestellt und sich dann in den Refenter (Refectorium) zu Tisch begeben. Als Lukardis das Essen an sich nehmen wollte, fiel es auf den Boden herab; in diesem Augenblicke ertönte ein so furchtbares Geräusch durch den Kreuzgang, dass die Nonnen erschreckt aufsprangen und jener Schwester zuriefen: „Sieh da, Du hast Lukardis allein gelassen!“ Einmal, da es sie empfindlich fror, erschien ihr Christus und erklärte, das sei nothwendig zu ihrer Läuterung; zu andermalen tröstete er sie mit bezüglichen Worten der hl. Schrift, wie ihr Beichtvater Eberhard O. P. bezeugt, oder er erschien ihr als Kind und beruhigte sie durch Liebkosungen. Vielen Trost schöpfte Lukardis aus der Erscheinung eines Bildes der allerheiligsten Dreieinigkeit, aus einem Gespräche mit der hl. Familie und aus einem Gesichte, in dem sie schaute, wie eine goldene Leiter aus ihrem Herzen bis zum Himmel hinan sich ausdehnte; auf der Leiter stiegen Engel ab und auf, zu oberst war Christus. Die seligste Jungfrau erschien ihr häufig, bald mit dem Jesuskinde, bald ohne dasselbe und ermunterte sie, in Geduld Jesu das Kreuz nachzutragen. Wurden die Schwestern gewahr, dass sie auf Lukardis vergessen hatten und bezeigten ihr Bedauern darüber, pflegte sie ihnen von den gewordenen Erbarmungen Gottes zu erzählen und die Versicherung zu geben, sie hätte nichts entbehrt. In dieser Weise war sie bis in ihr 22. Lebensjahr krank.

Gegen 1296 hin wurde Lukardis wie gelähmt und darum, sowie wegen des sich steigernden Fiebers, dauernd bettlägerig. In diesem Zustande nahm ihre Liebe und Andacht zum Leiden Jesu Christi tagtäglich zu und bildete sich bis zum geistigen Schauen des Erlösers am Kreuze und zum wahrsten Mitleiden aus. Eines Tages empfand sie dabei einen so schrecklichen Schmerz, dass sie wie entseelt zu den Füßen des Gekreuzigten niederstürzte. Wieder etwas zu sich gekommen, sah sie den rechten Arm des Herrn sich vom Kreuze lösen. Voll Mitleiden tritt sie hin und will den schlaff herabhängenden Arm mit einem seidnen Tüchlein wieder ans Kreuz binden, vermag es jedoch nicht. Nun versucht sie unter vielen Thränen mit eigenen Händen den Arm des Herrn zu stützen. Da hört sie Christus sprechen: „Lege deine Hände in meine Hände, füge deine Füße an meine Füße und schmiege dein Herz an mein Herz; so durch dich unterstützt, werde ich's leichter haben.“ Lukardis gehorcht und fühlt im selben Augenblicke den Schmerz der heiligen fünf Wunden; noch aber erschienen die Wunden nicht äusserlich.

Seitdem nahm sie die Gewohnheit an, zur sechsten Stunde mit dem Mittelfinger auf die Schmerzensestelle in den beiden Händen und um die neunte Stunde auf jene der Seite zu schlagen, wobei jedesmal ein so lautes Geräusch entstand, dass man selbes im ganzen Kreuzgang vernahm. Diese beiden Stunden wusste sie so genau, als wäre sie eine lebendige, bewusste und stets richtig gehende Uhr. Derart hielt sie es zwei Jahre lang.

Am 12. März 1302, in der Nacht des Festes des hl. Papstes Gregor, an welchem sie vor sechzehn Jahren eingekleidet worden war, schaute Lukardis einen überaus schönen, zarten und mit den hl. fünf Wundmalen bezeichneten

\* Später wurde ihr eine sorgsame Pflege gewidmet.

Jüngling. Er nahte sich ihr und legte seine rechte Hand fest in die ibrige, indem er sagte: „Ich will, dass du mit mir leidest.“ Etwa zehn Tage später geschah dasselbe mit ihrer linken Hand und so erhielt sie nach und nach die fünf Stigmata und auch die Male der Geisselung. Die Wundmale zu verbergen, umwand sie dieselben mit kleinen Tüchern. In späterer Zeit hörte sie auf, die Male zu verbergen, weil diese, wie Christus sie belehrte, zu seiner Ehre und zur Erbauung der Gläubigen zu dienen hätten. Die Schmerzen in den Malen erreichten den höchsten Grad immer an den Freitagen, wo sie über eine Stunde mit ausgespannten Armen dalag; an den Sonntagen waren sie am erträglichsten. In den letzten Jahren ihres Lebens hatte ihr Leiden in seinem Verfolge eine gewisse Regelmässigkeit angenommen. Die Schmerzen fangen mit Beginn der Quadragesima an stärker und stärker aufzutreten, bis sie am Charfreitag nahezu tödtlich werden; um die neunte Stunde gleicht Lukardis einer Todten und die Wundmale bluten mehr als sonst; zur Vesperzeit öffnet sie die Augen wieder und erholt sich etwas. Während der Ostermette lebt sie neu auf und erblickt die Hand der seligsten Jungfrau die Wunden berühren und heilen. Sie erhebt sich von ihrem Schmerzenslager und geht in den Chor. Sie ist voll Freude und wunderlieblich anzusehen. Vierzehn Tage währt dieser Zustand der Freude und der Ruhe von den gewohnten Schmerzen; die Wundmale sind zu dieser Zeit wenig sichtbar. Dann kränkelt sie bis zum Feste Christi Himmelfahrt, wo sie wieder gesund und freudig wird und ohne irgend welche Beihilfe den Chor besucht. Als sie zum erstenmal während der Ostermette der pflegenden Mitschwester erklärte, sie wolle aufstehen und zum Chor gehen, war diese voll Erstaunen, als Lukardis ihr Vorhaben wirklich ausführte, folgte ihr auf dem Fuss nach und war Zeuge, wie jene vor dem Eingang zum Chor sich zu Boden warf und, die Arme in Kreuzesform ausbreitend, betete. Die Pflegerin eilte, der Abtissin und den andern Nonnen das Geschehene und Gesehene zu melden. Diese kamen aus dem Chor herbei und vergewisserten sich von der Wahrheit des Berichteten. Die Abtissin sprach: „Herzenstraute Lukardis, steh' auf, damit du dir nicht schadest!“ Lukardis gehorchte sofort und wandelte voll Freude mit den Schwestern durch den Kreuzgang und dann wieder zum Chor zurück, wo sie einer hl. Messe anwohnte. Nach dieser geleitete man sie zum Choralte, vor welchem sie sich zur Danksagung niederwarf, während alle Schwestern Gott mit lauter Stimme lobten und dann Lukardis jubelnd begrüssten, ihr die Wangen streichelten und sie selig priesen. Inzwischen war der Propst von dem Vorgefallenen benachrichtigt worden, der, durch ein gewisses Fenster in den Chor blickend, sah, dass Lukardis wie neugeboren war und stehen und gehen konnte, als wäre sie niemals gelähmt gewesen.

Gott offenbarte die Stigmatisation seiner auserwählten Dienerin vielen frommen und heiligen Seelen. Einige Zeit später wurde sie auch der Schmerzen der Dornenkrone Jesu gewürdigt, und erblickte man zuweilen um den Kopf der Lukardis unzählige kleine Oeffnungen, aus denen Blut hervorquoll.

Bei eingetretener Ekstase erschien das Antlitz von Lukardis sanft geröthet und überaus lieblich, so dass alle, welche sie so sahen, erbaut wurden und erkannten, dass göttliche Wonnen ihr Herz erfüllen mussten. Man mochte ihr in diesem Zustande mit einer Nadel Stiche versetzen, sie fühlte dieselben nicht.

Lukardis besass auch die Gabe, Künftiges zu schauen und vorherzusagen. So kündete sie den Mitschwestern an, dass in ciniger Zeit es im Kloster zweimal brennen würde. Man glaubte ihr nicht, und dennoch kam es, wie sie gesagt hatte. Das erstemal wurde die Heftigkeit des Feuers ob der Verdienste und Gebete der Lukardis gemildert, doch verbrannte der Refenter gänzlich. Einige Jahre darauf kam durch die Nachlässigkeit einer Magd, welche wegen eingetretener grosser Kälte des Nachts einheizte, zum andermal

Feuer aus und zwar in den oberen Partien des Klosters. Die wogenden Flammen schlugen bereits gegen die Fenster des Refector und drohten sich bineinzuwälzen. Da sehen sich die Klosterfrauen wie auf einen Schlag sämmtlich geweckt; sie springen vom Lager und erblicken das schreckliche Feuer; sie weinen, ringen die Hände und rufen Gott und alle Heiligen um Hilfe an. Die Klosterfrau aber, welche Lukardis pflegte, eilt zu ihr in die Zelle und bringt die Schreckensnachricht. Lukardis tröstet unter süßem Lächeln: „Fürchte nichts! Ich weiss, dies Feuer wird sich nicht weiter ausbreiten, sondern in sich selber zusammensinken.“ So geschah es auch.

Eines Tages wünschte sie, die brennenden Schmerzen etwas zu kühlen, und ersuchte die pflegende Mitschwester, zu diesem Zwecke ein Wegerichblatt herbeizuholen. Diese bemerkte: „Der Wegerich grünt ja noch nicht; es liegt noch alles voll Schnee.“ Die Dulderin aber sagte: „Geh' an das und das Plätzchen und sofort wirst Du zwei Wegerichblätter, nicht mehr und nicht weniger, finden; bring' sie mir!“ Die Mitschwester fand wirklich zwei grünende Wegerichblätter am angegebenen Orte.

Auch ein Wunder wirkte Gott durch seine fromme Dienerin. An jenem frohen Osterfeste, da sie zum erstenmal mit ihrem Erlöser wie aus dem Grabe erstand, fasste sie eine kranke, gelähmte Mitschwester, von welcher sie um Hilfe war gebeten worden, bei der Hand mit den Worten: „Im Namen unsers Herrn Jesu Christi steh' auf und komm' mit mir!“ Und die Schwester, welche seit langem mit grosser Mühe gehoben und getragen werden musste, stand auf und konnte gehen.

Lukardis war stets bemüht, in jeder Tugend sich zu üben. Vor allem liebte sie das Stillschweigen und die Einsamkeit. Deshalb blieb sie gerne in ihrer Zelle, in welcher sie Gott gegenwärtig wusste. Sie nahm, so jugendlich sie noch war, keinen Antheil an Scherz und Kurzweil; kam sie von ungefähr dahin, wo unnütze Gespräche geführt wurden, stellte sie sich ferne davon oder wurde auch von einem schönen Jüngling weggeleitet.

Im Gebete war sie unermüdet und persolvierte äusserst gewissenhaft ihr Brevier; schlief sie etwa einmal, während die Schwestern den Chor beteten, vernahm sie eine weckende, zum Chorgebet mahnende Stimme. In der hl. Schrift las Lukardis viel und gerne; denn sie fühlte heissen Durst nach diesen lebendigen Wassern, die ins ewige Leben hinüberquellen; und durch die Gespräche, welche Jesus und seine heilige Mutter mit ihr hatten, lernte sie Gottes Wort immer besser kennen und anwenden.

Grosse Sehnsucht hatte sie nach dem heiligsten Sacrament des Altars. Früher gleich den andern Schwestern die heilige Communion nur an Sonn- und Feiertagen empfangend, durfte sie sich später auch an jedem Freitag und in der Quadragesima alle Tage mit dem Brode der Engel stärken. Einmal, da sie communicieren wollte, der Propst aber abwesend war, beobachtet eine Schwester, wie Lukardis andächtig zum Gitter geht, sich niederkniet, den Mund öffnet, wieder schliesst, und ins Chorgestühl zurückkehrend, in stiller Anbetung verharrt. Die Schwester stellt nun die Frage, ob sie vielleicht zu communicieren wünsche, worauf Lukardis antwortet, das sei bereits geschehen; dabei war sie unbeschreiblich schön anzusehen.

Innige Andacht hatte sie auch zur seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Eine Seitencapelle der Klosterkirche war zu Ehren der Gebenedeigten unter den Weibern geweiht. In dieser Capelle betete Lukardis viel und oft. Gewöhnlich trugen zwei Schwestern die Kranke dahin und entfernten sich wieder, sobald sie dieselbe dort niedergelegt hatten. Eines Tages hatte Lukardis etwa eine Stunde lang gebetet, da erscheint ihr die seligste Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Arm in unbeschreiblicher Klarheit. Lukardis springt vom Boden auf, wird von Maria getröstet und mit Speise und Trank

erquickt. Dann sinkt sie nieder wie todt, genießt drei Tage nichts mehr, leuchtet aber in wunderbarer Schönheit. Zu dem eingangs erwähnten Marienbild, das einst Eigenthum der hl. Landgräfin Elisabeth gewesen, hatte sie ebenfalls grosse Andacht und betete vor demselben gerne um Tröstung. Einmal vernahm sie von diesem Bilde her die Worte: „Harre aus, o Tochter; wanke und fürchte nicht! Wie eine Mutter ihre Kinder tröstet, werde ich dich, Tochter, in kurzer Zeit mit Trost erfüllen.“

Von ihrer Geduld haben wir bereits schöne Beispiele gesehen, desgleichen von ihrem Gehorsam. Doch möge hier noch folgender Vorfall erwähnt sein. Einst kam eine vornehme Dame mit grossem Gefolge ins Kloster und begehrte die Wundmale der Lukardis zu sehen. Man verweigerte ihr dies aus dem Grunde, dass es die Schmerzen der Kranken vermehren hiesse. Aber die Dame bestand fest auf ihrem Verlangen, und man fürchtete sie durch wiederholtes Verweigern zu beleidigen. Lukardis erröthet über und über, als sie durch die Abtissin von dem Besuche in Kenntnis gesetzt wird, gehorcht aber sofort und empfängt die Dame und deren Gefolge stehend, wie es Vorschrift ist. Die Dame befühlt die Wundmale der Hände, und Lukardis steht unbeweglich gleich einer Säule. Als aber die Dame auch die Male der Füsse sehen will und Lukardis ersucht, einen Fuss um den andern vorzustrecken, fängt die Arme an zu zittern und wird so ernstlich krank, dass ihr die letzte Oelung ertheilt werden musste; ihr Zartgefühl und ihre Schamhaftigkeit waren allzusehr verletzt worden.

Für ihre Demut möge zeugen, dass sie ob der lauten Freudenbezeugungen und Liehkosungen der Mitschwestern an jenem frohen Ostertage sich am nächsten Morgen schon betrübte und sich ihre Unwürdigkeit vorwarf. Als die Schwestern sie über ihren Zustand an jenem Tage ausforschen wollten, sagte sie: „Das werde ich nicht sagen; und wenn ich's sagen wollte, würde ich nicht können.“

Trotz der zahllosen Leiden, von denen Lukardis heimgesucht war, oder vielmehr gerade deswegen hatte sie zärtliches Mitleiden mit allen und jeglichen Leidenden, vorzüglich mit den Sündern. Eine Verwandte von ihr, ebenfalls Conventualin von Oberweimar, war äusserst nachlässig in Beobachtung der Ordensregel und machte ihr schwere Sorgen. Sie betete ohne Unterlass für die Laue. Bei einem dieser Gebete wurde sie einer Erscheinung der seligsten Jungfrau gewürdigt: Maria war herrlich gewandet und zu ihren beiden Seiten strahlten in goldenen Buchstaben die Worte: *Salve regina, Salve regina*. Die hehre Himmelskönigin tröstete Lukardis. Als die Küsterinnen einstmals den Chor reinigten, nahmen sie das Crucifix, es vor dem Staube zu schützen, aus dem Chor hinweg und trugen es für einige Zeit in die Zelle der Lukardis. Kaum erblickte diese das Crucifix, fieng sie sogleich an, um Erbarmen für die Sünder zu flehen; der Gekreuzigte aber löste seinen rechten Arm vom Kreuze und erfasste die rechte Hand der Betenden, wobei er sprach: „Dies ist meine geliebte Dienerin und dies ihre geliebte Hand.“

Den Sterbenden wurde durch sie vielfach Hilfe, ebenso den armen Seelen; es geschah häufig, dass ihr verstorbene Mitschwestern erschienen, wenn sie aus dem Fegfeuer erlöst waren, und sich für ihr Gebet bedankten.

Sobald Lukardis die Stärke des Geistes erlangt hatte, um in festem, unerschütterlichem Gottvertrauen den Angriffen des Teufels widerstehen zu können, liess Gott zu, dass sie vielfach von ihm verfolgt, geplagt und gequält wurde.

Eine schwere Versuchung für sie waren die aufsteigenden Zweifel an der Echtheit und Wahrheit der ihr gewordenen Erscheinungen und Offenbarungen. Sie machte (in forma confessionis) ihren Beichtvater, Bruder Heinrich von Mühlhausen Prediger-Ordens, mit all diesen Erscheinungen und Offenbarungen

bekannt; nach reiflicher Prüfung versicherte dieser, dass sie nicht getäuscht worden sei; bei nächtlicher Ruhe vernahm dann Lukardis die Stimme: „Sei getröstet, fest und stark; weder Furcht noch Zweifel sollen dich bewegen!“

Etliche Jahre vor ihrem Tode wurde sie durch geistige Trockenheit hart und schwer geprüft, wie der eben genannte Beichtvater und auch sein Nachfolger, Bruder Eberhard\*, ebenfalls Prediger-Ordens, berichten. Während dieser Prüfungszeit beteten die sämtlichen Nonnen für sie zu Gott um Hilfe, freilich oft vergebens. Einmal sogar dachte sie daran, Kloster Oberweinar zu verlassen und in jenes zu Gotha einzutreten, wo sie glaubte, besser beten zu können. Sie eröffnete diesen Gedanken aufrichtigen Herzens ihrer Abtissin, die ihr abrieth. Aber ihre Verwirrung hörte nicht auf, bis Christus derselben ein Ende machte, sprechend: „Die da wollen verändern den Ort, ändern auch vergelübdetes Wort.“\*\*

Am Vorabende des Palmsonntags im Jahre 1309 war Lukardis allein gelassen worden, weil die Schwestern alle in den Chor gehen wollten. Man nahm aus Versehen, oder besser gesagt, durch göttliche Zulassung das Officium Annuntiationis B. M. V., welches Fest aber in jenem Jahre nicht in vigilia Palmarum, sondern fer. 3. post Palmarum zu feiern war. Als in der zweiten Nocturn\*\*\* die Antiphon angestimmt wurde „Dabit ei Dominus sedem David patris ejus et regnabit in aeternum“, ertönten die Schläge der Tafel, durch welche das Eintreten des Todes eines Mitgliedes des Klosters den übrigen angezeigt zu werden pflegt, so stark, dass alle im Chore es hörten. Man eilte zur Zelle der Lukardis und fand diese entseelt. Vercinsamt, sowie im Anblicke und im Mitleiden der Schmerzen des Gekreuzigten, hatte sie, 33 Jahre wie ihr Heiland alt, ihre schöne Seele in die Hände des Herrn empfohlen und übergeben. Der Vorabend des Palmsonntags fiel im Jahre 1309 auf den 22. März.

Drei Tage lang blieb die Leiche unbeerdigt, so gross war die Menge Volkes, das sich herandrängte, die Wundmale zu sehen und die Wunder Gottes anzustauen. Die Nonnen beteten und trauerten sehr. Nach drei Tagen trug man die Leiche in die Capelle der seligsten Jungfrau und bettete sie ins Grab an der Stelle, auf welche die Schwestern Lukardis im Leben so oft niedergelegt hatten. †

Die Selige, diese liebliche Blüte im Garten der christlichen Mystik, wurde nach ihrem Tode häufig um ihre Fürbitte angerufen, und viele fanden Trost und Hilfe; besonders erfolgten Wunderheilungen, wenn eines der durchbluteten Tüchlein angerührt oder angeschaut wurde, mit denen Lukardis die Wundmale zu verdecken suchte. Ein Blinder erhielt durch solche Berührung das Augenlicht wieder. Der Autor der Vita gesteht an dieser Stelle, seine schwache, stammelnde Zunge vermöge nicht alle die Wunder zu schildern, welche am Grabe der seligen Lukardis geschehen.

Hofheim.

*Dr. M. Wieland, Beneficiat.*

## Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Urban.

### B. Actenstücke die Aufhebung des Klosters betreffend.

Sieben catholische Stände, nämlich Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis, hatten sich zur Wahrung ihrer religiösen und politischen Freiheiten und Rechte verbündet; 12<sup>1/2</sup> Stände der Eidgenossenschaft wollten dieses Bündnis mit Gewalt der Waffen

\* Diese beiden erscheinen nach ihrem Tode als Selige der Lukardis öfters und sprachen mit ihr. — \*\* Qui mutant loca, mutant vota . . . — \*\*\* Nach dem Breviarium in usum S. O. C — † Heutzutage ist weder von der Seitencapelle B. M. V. noch von dem Grab der seligen Lukardis irgend eine Spur vorhanden.

aufösen. Bereits war den 24. October 1847 der Krieg erklärt: von beiden Seiten rüstete man sich aufs eifrigste. Hier in St Urban waren wir schon wie blockirt, von aller Communication abgeschlossen, da bringt eine Staffette der eidgenössischen Armee-Leitung von Langenthal her folgendes Schreiben.

### Eidgenössische Armee.

Hauptquartier in Bern, den 10. Nov. 1847.

Der Chef des Generalstabes an Abt und Convent des löbl. Gotteshauses  
St. Urban.

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!  
Hochwürdige Herren!

Nachdem sich allgemein die Ansicht festgestellt hatte, es bestrebe sich die löbl. Stift St. Urban in den obschwebenden Collisionen eine unbetheiligte Stellung zu bewahren, muss der Unterzeichnete mit Bedauern von verschiedenen Seiten die Nachricht erhalten, dass Ihr Gotteshaus gleichsam der Centralpunct einer beständigen Correspondenz bilde, welche im gegenwärtigen Augenblick höchst verdächtig und unzulässig erscheint. Ein solches Benehmen könnte es dem Herrn Obercommandanten der eidgenössischen Armee bei allem Wunsche für Schonung Ihres Gotteshauses, wie er denselben aufrichtig hegt, unmöglich machen, Ihnen seiner Zeit diese Schonung in vollem Masse bewahren zu können. Es lässt Ihnen daher der Unterzeichnete, in Ihrem eigenen, wohlverstandenen Interesse, anmit die ernstgemeinte Mahnung zukommen, sich in keiner Weise in die obschwebenden Tagesfragen und Ereignisse zu mischen, sondern ruhig und abgeschlossen Ihren geistlichen Pflichten einzig zu obliegen.

Genehmigen Sie, Hochwürdiger, Gnädiger Herr! Hochwürdige Herrn!  
die Versicherung wahrer Hochachtung.

Der eidgenössische Oberst  
Chef des Generalstabes  
Frei-Herose.

Auf vorstehendes Schreiben ward die Antwort ertheilt:

St. Urban, den 12. Nov. 1847.

Der Abt des Gotteshauses zu St. Urban an den Tit. Chef des Generalstabes  
in Bern.

Hochgeachteter, Hochgeehrter Herr General-Chef!

Hoch dero unterm 10. laufenden Monats an mich und das hiesige Convent  
gütigst erlassene Mahnung, dass wir in keiner Weise in die obschwebenden



St. Urban.

Tagesfragen und Ereignisse uns einmischen, sondern ruhig und abgeschlossen unsern geistlichen Pflichten einzig obliegen sollen, verdanke ich mit meinen Mitbrüdern ehrerbietig und aufrichtig, als mit unsern Wünschen und Vorsätzen vollkommen übereinstimmend.

Ueber die Veranlassung zu obiger Mahnung habe ich allhier folgende Erkundigungen eingezogen.

Samstags, den 6. November, gegen 9 Uhr Vormittags schickte der hiesige P. Grosskellner den hiesigen Dienstboten Josef Egli mit einem offenen Brief nach Wangen zu Schiffmann Schorer, des wesentlichen Inhalts, dass derselbe für den Tages vorher durch die St. Urbanischen Fuhrleute zugesendeten neuen Wein einen Fuhrbrief nachschicken wolle, um denselben beim Zollamt Roggwil vorweisen zu können, den rückständigen neuen Wein betreffend, möchte er denselben einstweilen in Verwahr nehmen.

Da Herr P. Grosskellner gleichzeitig durch einen Landjäger von Luzern ein Schreiben mit Adresse: „Mr. l'Avoyer Norel à Fribourg“ zu weiterer Spedition erhalten hatte, von dessen Inhalt er aber nicht die mindeste Kenntnis hatte, so übergab derselbe auch dieses Schreiben, um es nach Bern zu befördern, dem obbemeldeten Josef Egli, welcher jedoch schon in Langenthal arretiert wurde. Hievon in Kenntnis gesetzt, wollte das Kloster für den Arretierten beim Herrn Regierungstatthalter in Langenthal sich verwenden, da vernahm aber dasselbe, dass der Verhaftete nicht in Civil- sondern in Militär-Gefangenschaft sich befinde und wahrscheinlich an den Tit. Herrn Divisionär Donatz nach Solothurn werde abgeliefert werden.

Das ist die Geschichte des höchstmissbeliebigen Vorfalls, und unsrer Kenntnis von demselben, womit wir die zweifache ehrerbietige Bitte verbinden, nämlich 1., dass Hochdieselben aus diesem Vorfall nicht den Verdacht schöpfen mögen, als wäre das Gotteshaus St. Urban gleichsam der Central-Punct einer beständigen Correspondenz in politischen Angelegenheiten, was wir gewissenhaft in Abrede stellen müssten; 2. dass Hochselbe den unwissenden und unschuldigen St. Urbanischen Dienstboten Jos. Egli, welcher arretiert wurde, bevor das Decret des hohen Standes Bern, nach welchem aller Verkehr mit den sieben Cantonen verboten wurde, hier bekannt gewesen war, sobald möglich freigeben wollen.

Genehmigen Sie nebst höflicher Empfehlung die Versicherung vollkommener Hochachtung . . .

Fr. Fridericus, Abt.

Sonntags, den 14. November, fiel Freiburg, den 22. Zug, den 24. auch Luzern und bald nachher die übrigen verbündeten Stände. In Luzern ward eine provisorische Regierung eingesetzt. Unterm 3. Dec. verlangte die Polizeicommission von dem Abte, dass er den Herrn Pfarrer zu Pfäffnau, P. Sales Winkler, vor der Hand abberufen und einstweilen dessen Stelle durch einen geeigneten Pfarrverweser versehen lassen wolle, indem bitt're Klagen über die bisherige Amtsführung des P. Sales an die provisorische Regierung eingelangt seien. Der Abt willfuhr sofort dem Verlangen der hohen Landesbehörde, suchte aber unterm 14. Dec. den Beklagten zu rechtfertigen, was zur Folge hatte, dass die Polizeicommission schon unterm 21. Dec. dem Abte anzeigte, dass der sofortigen Rückkehr des Herrn Pfarrers von Pfäffnau ihrerseits kein directes Hindernis im Wege stehe.

Am 6. Dec. erliess die provisorische Regierung an das Volk des Cantons Luzern einen Aufruf zu einem freiwilligen Staatsanleihen und zugleich folgendes Schreiben an Abt und Convent des Klosters St. Urban:

Luzern, den 6. December 1847.

Hochwürdiger Herr Abt!

Hochwürdige Herrn Conventualen!

In Betracht der schwierigen öconomischen Lage des Cantons haben wir beschlossen, an das Luzernervolk einen Aufruf zu einem freiwilligen Anleihen

zu erlassen. Wir beeilen uns, Ihnen denselben mitzutheilen. Zugleich machen wir Sie darauf aufmerksam, dass es zunächst in Ihrem eigenen Interesse liege, sich möglichst anzustrengen, um diesem Aufrufe mit einem namhaften Beiträge entgegenzukommen, und dadurch Ihre Theilnahme am Wohle des Landes zu bethätigen.

Wir benutzen den Anlass . . .

Der Präsident:  
Namens der provisor. Regierung  
Schuhmacher-Uttenberg.  
Der Secretär:  
L. Amrhyn.

Antwortschreiben:

Titl.

Mit Hochdero verehrtester Zuschrift vom 6. des laufenden Monats hatten wir zugleich die Ehre, Hochderselben gedruckte dringende Einladung an sämtliche Bürger des Cantons Luzern zu einem freiwilligen Anleihen zu empfangen.

In Antwort verdanken wir vor Allem aufrichtig und ehrerbietig Hochdero schonende Mittheilung obbemeldeter dringender Einladung und bitten, dass Hochselbe die Versicherung unsrer Bereitwilligkeit, an allen über den Canton Luzern gekommenen Drangsalen brüderlich theilzunehmen und zur Erleichterung und Uebertragung derselben möglichst beizutragen, gütigst genehmigen wollen.

Da das sämtliche Vermögen des Klosters St. Urban in seiner letzten Jahresrechnung pro 1846 vollständig verzeichnet ist, so unterwerfen wir dasselbe gehorsamst Hochdero anzuordnenden verhältnismässigen und mit dem Fortbestand des Klosters verträglichen Besteuerung und Anlage. Was sodann den baaren Cassabestand des hiesigen Klosters betrifft, so unterlegen wir Hochdero beliebigen Prüfung und Verification beiliegende Uebersicht desselben, aus welcher sich erzeigt, dass auf den 1. Dec. 1847 annoch 11.285 Fr. 85 Rp. sich baar in Cassa befinden, welche für die Bezahlung der Dienstenjahrlöhne und der laufenden Jahres-Conti bestimmt waren. Da nun aber für die Salz-Schuld, Wein-Einfuhrs und andere Abgaben bereits ein Vorschuss auf Rechnung an die Staatscasse ist eingeliefert worden, so stellen wir zufolge Eingangs erwähter Einladung zu einem freiwilligen Anleihen von obiger Baarschaft zehntausend (10.000) Fr. zu Hochdero Disposition, vertrauend, dass wir mit der geringen Cassarestanz, den Rückständen auf einigen Beamtungen und den wieder zu hoffenden Capitalszinsen der Canzlei die hiesige Haushaltung mit Gottes Gnade und Segen werden fortführen können, wenn uns dieses nicht durch übermässige Einquartierung, wie wir gegenwärtig leiden, sollte unmöglich gemacht werden.

Hochdero Disposition über die 10.000 baar sich befindlichen Franken erwartend, empfehlen wir uns gehorsamst Hochdero Nachsicht und Güte, und verharren unter anhaltendem Gebet zu Gott dem Allmächtigen, der Alles erschaffen hat und Alles auch erhält, leitet und regiert, mit vollkommener Hochachtung

Abt und Convent des Klosters St. Urban,  
St. Urban, den 10. Dec. 1847.

Namens derselben:  
Fr. Fridericus, Abt.

Aus der Beilage.

Cassabestand des Klosters St. Urban auf 1. Dec. 1847.

Auf den 1. Jan. 1847.

	Einnahmen.		Ausgaben.	
	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Die Baarsumme in der Hauptcasse . . . . .	27 661	76		
Von Herdern im Laufe des Jahres einkommen . . . . .	51 026	18		
Per Canzlei in den 3 ersten Quartalen bezogen . . . . .	6 733	76		
Jahreszins von der Staats-Cassa pr. Anleihen 26.000 Fr. à 2% Per Canzlei angelegt . . . . .	520	—	16.000	—
Pro Haushaltung und Weinlese . . . . .			32.000	—
Salzschuld, Weineinfuhrzoll und Abgaben pro 1847 . . . . .			10.000	—
Der Statthalterei Herdern à Conto vorgeschossen . . . . .			2.529	90
Dem Ttl. Hr. Abt auf Rechn aus der Hauptcassa . . . . .			14.125	95
Summa:	85.941	70	74.655	85

	Fr.	Rp.
Einnahmen:	85.941	70
davon abgezogen die Ausgaben:	74.655	85
Verbleiben baar:	11.285	85

Den 13. Dec. erklärte sich die provisorische Regierung mit obbemeldetem Anerbieten von 10.000 Fr. als Staats-Anleihen „vor der Hand“ befriedigt, und unterm 15. d. M. den Empfang bescheinigend, belobte sie „die Bereitwilligkeit, mit welcher das hiesige Kloster in diesen Tagen der Noth, wo Schnelligkeit den Werth der Gabe verdoppelt, auch seinerseits nicht zurückbleiben wollte, um die drückende Last dem schwerbelasteten Volke so schnell als möglich zu erleichtern.“

Den 26. Dec. aber schon überbrachte Hr. Regierungsrath Eduard Schnyder folgendes Schreiben von dem mittlerweile neu constituirten Regierungsrath des Cantons Luzern an Abt und Convent.

Luzern, den 24. Dec. 1847.

Titl.

Indem wir den Hochgeachteten Herrn Regierungsrath Eduard Schnyder zur Ueberbringung der in Beilage enthaltenen Schlussnahme an Sie abordnen, geschieht es vorzüglich zu dem Zwecke, um die Nothwendigkeit unsers Erlasses Ihnen persönlich noch weiter auseinanderzusetzen. In der Erwartung, dass Sie unserm Delegirten geneigtes Gehör schenken werden, versichern wir Sie . . .

Namens des Regierungsrathes  
der Schultheiss J. Kopp  
Der Staatsschreiber:

Jost Nager.

Obgenannter Eduard Schnyder eröffnete den 27. December im Capitelsaale seine Mission vor dem Abt und Convente. Der Inhalt dieser Eröffnung geht aus jener Schlussnahme hervor, welche zwar erst am 1. Jan. 1848 durch den Boten von Reiden eintraf.

Schlussnahme von Schultheiss und Regierungsrath des Cantons Luzern:

Wir Schultheiss und Regierungsrath . . .

Erwägend, dass durch die Schlussnahme der eidgenössischen Tag-satzung vom 2.<sup>ten</sup> Dec. der Canton Luzern in Verbindung mit den übrigen Cantonen des aufgelösten Sonderbundes zur Erlangung einer Million Schw. Fr. an die Occupationskosten auf den 20.<sup>ten</sup> laufenden Monats, sowie durch Anordnung der eidgen. Repräsentanten zu sofortiger Vergütung des in der eidgen. Kriegscasse vorgefundenen Defects von 221.777 Fr. 14 Rp. eidgen. Valuta verpflichtet worden ist, und zufolge ersterer Schlussnahme die militärische Occupation des Cantons bis zur Erfüllung dieser Verpflichtungen fortzudauern hat;

Erwägend, dass behufs Beibringung dieser Summe von Seite der obersten Cantonsbehörde zwar die einleitenden Schritte gegen die diesfalls als schuldbar erachteten, abgetretenen Behörden und Beamteten angeordnet und

gleichzeitig auch auf verschiedenen andern Wegen in und ausser dem Canton noch Geldaufbrüche zu machen versucht worden sind, welche Massregeln alle aber bisher zu keinem befriedigenden Ziele geführt haben;

Erwägend, dass sonach die äusserst drückende Lage, in welche der Canton durch längere Andauer der Occupation verfallen würde, gebieterisch die vorläufige Beibringung von Geldmitteln, wie dies nur etwa am füglichsten geschehen kann, fordert und der obersten Administrativbehörde im vorliegenden Falle die Befugnis hiezu um so weniger ernstlich bestritten werden kann, als derselben durch das Expropriations-Gesetz häufig aus viel untergeordnetern Rücksichten des öffentlichen Wohles das Recht zu Zwangsabtretungen zusteht, vorausgesetzt, dass, wie dies hier ausdrücklich vorbehalten wird, durch den Hohen Grossen Rath, sowie nöthigenfalls durch die Gerichte eine spätere definitive Regulierung der Sache erfolgen wird;

Erwägend, dass in dieser Beziehung die Regierung zunächst, theils an diejenigen Personen, denen die Obsorge für die fragliche eidgenössische Casse oblag, theils an solche Institute und Corporationen gewiesen ist, bei welchen neben verhältnissmässig ehest zu entbehrenden Leistungen die grössten Vermögenssummen in sogenannter tochter Hand liegen,

beschliessen:

1. Es sei das lobw. Kloster St. Urban aufgefordert, innerhalb 14 Tagen die Summe von fünfmalhunderttausend Schweizerfranken (500.000 Fr.) in Baarschaft an den Staat abzuführen.

2. Neben dieser vorläufigen Anordnung bleibe sowohl für den Staat, als das lobw. Gotteshaus St. Urban eine spätere endliche Regulierung und Auseinandersetzung durch den grossen Rath und nöthigenfalls durch die Gerichte förmlich vorbehalten.

3. Diese Schlussnahme ist dem lobw. Gotteshause St. Urban durch den Abgeordneten Tit. Hr. Regierungsrath Eduard Schnyder zu eröffnen.

So beschlossen, Luzern, den 24. Dec. 1847.

Der Schultheiss: J. Kopp.

Was St. Urban gethan, um die ihm auferlegte Kriegskontribution zu bezahlen, ist aus nachfolgenden Belegen ersichtlich.

Verzeichnis der dem Gotteshause St. Urban durch die Cantonalbank von Bern abgetretenen 300 Gutscheine auf die eidgenössische Kriegscasse, jeder von L. 1000 eidg. Währung und zinstragend à 5<sup>o</sup>/<sub>o</sub>

Nr. 71. à 120—50 Scheine à L. 1000	L.	50.000	—
Zins v. 8. Dec. 1847 bis 8. Jan. 48		212	35
Nr. 121. à 220—100 Scheine à L. 1000.		100.000	—
Zins v. 16. Dec. bis 8. Jan.		315	05
Nr. 376. à 395—20 Scheine à L. 1000.		20.000	—
Zins v. 21. Dez. bis 8. Jan.		49	30
Nr. 291. à 340—50 Scheine à L. 1000.		50.000	—
Zins v. 22. Dec. bis 8. Jan.		116	45
Nr. 371. } à 375 } 80 Scheine à L. 1000		80.000	—
„ 396. } à 470 } Zins v. 27. Dez. bis 8. Jan.		131	50
Zusammen: L.		300.824	65
Hiezu 1/2 <sup>o</sup> / <sub>o</sub> Provision: „		1.500	—
Summa: „		302.324	65
Hievon die Baarzahlung des Gotteshauses: „		2.324	65
Verbleiben: „		300.000	—

Bern, den 7.<sup>ten</sup> Jan. 1848.

Der Bankdirector: Gangnillet.

Den 27. Januar 1848 bescheinigt die Finanz-Commission des Cantons Luzern von dem Gotteshause St. Urban auf Abschlag der mit Rathserkenntnis vom 24. Dec. vorigen Jahres demselben überbundenen Beitragssumme erhalten zu haben:

1.	Sub. 15. Dec. 1847 mit freiwilligem Anleihen L. 1000.	
2.	Sub. 8. Jan. 1848 an 300 Gutscheinen der Cantonalbank von Bern auf die eidgen. Kriegscassa;	
a.	Für Capital Fr. 300.000	eidg. Währung
b.	an Markzins Fr. 824.65	"
Fr. 300.824.65		oder Luz. Währung: 309.672 Fr.
		Zusammen: 319.672.65.

Um das Contributionsgeschäft ohne Unterbrechen hier darzustellen, lassen wir eine abermalige Schlussnahme des Regierungsrathes, ein Darlehen von Werthschriften pr. 500.000 fordernd, hier gleich folgen.

Wir Schultheiss . . .

Erwägend, dass durch Schlussnahme der eidgen. Tagsatzung vom 2.<sup>ten</sup> Dec. 1847, womit dem Canton Luzern in Verbindung mit den übrigen Cantonen des aufgelösten Sonderbundes alle Kriegs-Occupationskosten solidarisch unter sich nach der eidgen. Geld-Scala zu tragen überbunden worden sind, bedungen wird, dass nachdem auf den 20.<sup>ten</sup> Dec. 1847 eine Million auf Rechnung baar bezahlt worden sei, der von der Tagsatzung zu bestimmende Rest ebenfalls baar oder in sichern Titeln zu entrichten sei, und dass bis dahin die militärische Besetzung der betreffenden Cantone fortzudauern habe;

Erwägend, dass die sämtlichen Kriegs- und Occupationskosten bis dato vorläufig auf circa 5½ Millionen angeschlagen werden, wonach abzüglich der Million, welche auf den 20. Dec. in baar bezahlt werden musste, der Rest immerhin noch mindestens 4½ Millionen betragen wird, an die es dem Canton Luzern nach der eidg. Scala 1.950,957 Fr. 63 Rp. zu bezahlen treffen wird;

Erwägend, dass die äusserst drückende Lage, in welche der Canton durch längere Andauer der Occupation immer mehr verfallen würde, die Herbeibringung der nöthigen Mittel, um für die dem Ct. Luzern noch betreffende Kostenrata vorläufig Sicherheit leisten zu können, gebieterisch fordert;

Erwägend, dass es als eine allgemeine Pflicht derjenigen geistlichen Corporationen, welche sich im Besitze eines bedeutenden Vermögens befinden, erscheint, der finanziellen Noth des Staates aus ihren Mitteln, soweit es ohne Gefährde für ihre Existenz geschehen kann, zu Hülfe zu kommen;

Erwägend, dass das Recht der obersten Verwaltungsbehörde im vorliegenden Falle die genannten Corporationen in Anspruch zu nehmen, um so weniger bestritten werden kann, als es sich nicht um eine Zwangsabtretung, zu deren Anordnung übrigens der Staat in gewissen Fällen nach allgemeinen Grundsätzen wie nach positiven Gesetzen berechtigt wäre, sondern bloss um ein Zwangs-Anleihen handelt,

Beschliessen:

1. Es seien nachgenannte geistliche Corporationen und Stiftungen aufgefördert, der Regierung sofort für folgende Summen währschafte Werthschriften (ihrem Capitalwerthe nach) als Darleihen zu übergeben:

a. die Stift Münster	L. 1,200.000
b. das Kloster St. Urban	" 500.000
c. " " Eschenbach	" 160.000
d. " " im Bruch	" 160.000
e. " " Rathhausen	" 80.000
f. die Stift im Hof zu Luzern	" 150.000

2. Der Zinszug von den dargeliehenen Capitalbriefen bleibt den betreffenden Stiftungen und Corporationen wie bis dahin zugesichert;

3. Mittelst einer durch unsre Finanzcommission für die empfangenen Capitalbriefe auszustellenden Empfangsbesccheinigung soll den Darleibern die Erklärung abgegeben werden, dass ihnen der Canton Luzern für die geliehenen Instrumente als Schuldner bis zu deren Rückerstattung, die in fünf Terminen erfolgen soll, haftbar bleibe.

4. Diese Anordnung soll allfälligen spätern durch den Hohen Grossen Rath zu erlassenden Beschlüssen, sowie den Rechten der betreffenden Corporationen und Stiftungen in Nichts vorgegriffen sein.

5. Diese Schlussnahme ist den damit beschlagenen Corporationen und Stiftungen durch Abgeordnete der Regierung zu eröffnen und zwar dem Gotteshause St. Urban durch Herrn Regierungs-Rath Eduard Schnyder.

So geschehen, Luzern den 9.<sup>ten</sup> Febr. 1848.

Der Schultheiss

J. Kopp.

Namens des Reg. Rathes.

Der Staatsschreiber:

J. Nager.

Laut vorliegender Quittung entsprach das Gotteshaus obiger Schlussnahme auf folgende Weise.

I. An den Staat ward förmlich abgetreten:

a. Staatsschuldsschrift auf den Ct. Bern	Fr. 51.500.—
b. Schuldsschrift auf die Gemeinde Roggwil	„ 20.000.—
c. Kaufsrestanz auf Hr. Munzinger pr. Amtsh. in Solothurn	„ 7.500.—
d. Staatsrestanz auf den Ct. Solothurn (Schaffnerci)	„ 2.000.—
e. Ditto auf ditto pr. Gross- und Bodenzehnt-Loskauf	„ 33.000.—
f. Zehntloskaufs-Capital Wylen Ct. Thurgau	„ 4.500.—
g. Kaufrestanz von der Tiefemühle in Herdern	„ 18.500.—
h. Ditto vom Berghofe in Herdern	„ 9.440.—

Summa I. 146.500.—

II. Pfandweise hinterlegt zu Handen der Eidgenossenschaft:

a. Der Berghof	lt. Brandasseccenz-Schatzung	Fr. 73.000.—
b. Die grosse Sonnhalden	„	„ 79.000.—
c. Der Mauerhof	„	„ 79.700.—
d. Die Neuschür	„	„ 52.050.—
e. Der Ziegelwald und jenes Land, das im Ct. Bern liegt	„	„ 90.000.—

Summa II. 373.750.—

Total-Summa: 520.250.—

(Fortsetzung folgt.)

## Habsburg und Citeaux.

Von Rudolf I bis Albrecht II (V).

(Fortsetzung.)

Leider raffte der Tod 1404 Albrecht IV in dem jugendlichen Alter von 27 Jahren hinweg. Sein Nachfolger war sein erst 7 Jahre alter Sohn Albrecht V, für den Wilhelm die vormundschaftliche Regierung übernahm; derselbe stellte

auch im selben Jahre dem Stifte Baumgartenberg das Privilegium der Herbergsfreiheit aus, welches Albrecht V 1414 und Herzog Sigismund 1463 erneuerten.<sup>353</sup> Zwei Jahre nach seinem Bruder Albrecht segnete auch Wilhelm 1406 das Zeitliche, und Ernst und Friedrich IV, genannt „mit der leeren Tasche“, kamen in den Leopoldinischen Ländern zur Regierung. Es erfolgte 1411 eine abermalige Zersplitterung in eine steirische Linie mit Ernst und eine tirolische mit Friedrich IV an der Spitze.

Schon 1402 sehen wir Ernst mit den Engelszellern gelegentlich eines Kaufes von 6 Pf. Gülden zu Schwechat in Verbindung treten,<sup>354</sup> und 1409 nimmt er die Klosterleute von Reun gegen die Belästigungen des Burggrafen des Schlosses Scherffenberg in Schutz.<sup>355</sup> Das bevorzugte Kloster der steirischen Linie war in jener Zeit dieses in der Nähe der Grazer Residenz gelegene Stift, sowie in ähnlicher Weise von den tirolischen Habsburgern das von Innsbruck nicht weit gelegene Stams begünstigt wurde. Leicht begreiflich auch, wenn wir erfahren, dass Abt Johann und der Convent von Stams i. J. 1404 Herzog Friedrich IV in ihre Bruderschaft, als „Familiaris“ aufnahmen.<sup>356</sup> Dafür aber gewährte er und sein Bruder, Leopold IV, dem Stifte gänzliche Zollfreiheit für alle Fuhren durch ihre tirolischen Lande. „Friedel“ stiftete eine täglich zu singende Messe für alle Verstorbenen aus dem Hause Oesterreich, einen Jahrtag für seine erste Gemahlin Elisabeth, eine Tochter des deutschen Kaisers Ruprecht, die 1408 in der Fürstengruft zu Stams beigesetzt wurde,<sup>357</sup> und machte zum Unterhalte von drei ewigen Lichtern eine Spendung im Betrage von 200 Ducaten aus dem Ertrag der Mauth zu Lueg.<sup>358</sup> Stams war von nun an die Begräbnisstätte der tirolischen Linie, wie dies Wettingen noch damals für die Habsburg-Lauffenburger war, als deren letzten Spross die Mönche 1408 Johann IV in ihrem Capitelhause begruben.<sup>359</sup> Dafür aber blieben ihnen auch die österreichischen Herzoge trotz der grossen Raumdistanz sehr gewogen. Herzog „Friedel“ bestätigte ihnen „wegen der Ehrbarkeit des Gottesdienstes und des Gebetes“ nicht nur den Besitz der Pfarre Kloten, sondern schenkte ihnen auch die Pfarre Baden.<sup>360</sup>

Die Habsburger hatten insbesondere nach der Niederlage von Näfels 1388 grosse Verluste in der Schweiz erlitten. Habsburg und Citeaux trugen dort ihre Leiden gemeinsam, und wenn die Fürsten aus diesem Leben der Kämpfe und Stürme traten, da thaten sich ihnen die Gräfte der Ordenskirchen, der Kreuzgänge und Capitelsäle auf, um den Leibern der kampf- und wegemüden Erdenpilger eine Ruhestätte zu gewähren. Allenthalben wählten sich in dieser Zeit die Habsburger ihre Grabstätten bei den Cisterciensern. So ward 1410 Margareta, Gemahlin des Herzogs Ernst, in dem Mausoleum der steirischen Herzöge im Stifte Reun beigesetzt.<sup>361</sup> Warum man gerade die Ordenshäuser der Cistercienser wählte? Die oben angeführten, schönen Worte des Herzog „Friedels“, sie sind eine Erklärung für diese Erscheinung! Nirgends wurde und wird der Todencult pietätvoller und mehr gepflegt als in dem Orden von Cisterz, wenigstens liegt dies in seiner Intention, die sich in der Anordnung der Officien, der Suffragien u. s. w. deutlich genug äussert.<sup>362</sup>

Um jene Zeit vollzog sich auch eine Umwandlung auf staatsrechtlichem Gebiete, indem sich nämlich immer mehr neben dem Herzoge die drei Stände-curien ausbildeten, die ein entscheidendes Votum bei der Landesregierung einzulegen hatten, es waren dies der Prälatenstand, der Herrenstand und der

353. Pritz, 37. — 354. Lichnowsky V, XLVI. — 355. Pusch und Fröhlich, 39. — 356. Lichn. V, LVI. — 357. Herrgott, Taphogr. I, 207. — 358. Cistercienserb., 429. — 359. Cisterc. Chronik, 1894, 115. — 360. Cistercienserb., 467. — 361. Herrgott, Taphogr. I, 227. — 362. Ueber dieses Thema: Fr. Georg Lanz, „Im Kreuzgang zu Heiligenkreuz“, im „Vaterland“, 1898, Nr. 32 und 36 Beiblatt.

**Bürgerstand.**<sup>363</sup> Gerade die Ländertheilungen stärkten die Macht und den Einfluss der Stände. Ein jeder der Herzoge wollte allein regieren, jeder hatte seinen eigenen Hofhalt, seine Residenz, und das verschlang viel Geld, welches doch nur von den Ständen durch Abgaben heringebracht werden konnte. Die Stände aber suchten daraus wieder Vortheile für sich herauszuschlagen und vom Herzoge Privilegien zu erhalten.

Da die Herzogin Viridis Sittich so sehr begünstigte, so konnte auch Victring, das Mutterstift, nicht leer ausgehen. Leopold IV befreit es 1409 von Zoll und Maut in Völkermarkt<sup>364</sup> und Ernst „der Eiserne“ befiehlt 1412 seinem Hauptmann Conrad Kreyg in Kärnten, des Stiftes Leute zu Mühlbach gegen die Vexationen des Pflegers der Feste Mansperg und des Schenken von Osterwitz zu schirmen.<sup>365</sup>

Von dem hohen Ansehen, in dem damals der Abt von Heiligenkreuz bei Hofe stand, zeugt der Umstand, dass Abt Albert (1402—1414) mit der Aufgabe betraut wurde, die Sache des Wiener Cisterciensercollegs zu vertreten und ihm die besten Empfehlungsschreiben von den Herzogen an den Generalabt mitgegeben wurden. Ihm übertrugen die Landesfürsten auch 1409 die Visitation des tiefverschuldeten Zwettl und die wirtschaftliche Restauration desselben.

Die Zeit der vormundtschaftlichen Regierung Albrechts V war eine der traurigsten Perioden österreichischer Geschichte. Die beiden Brüder Leopold IV und Ernst stritten sich um die Vormundschaft, es kam zu einem unheilvollen Bürgerkrieg, in dem Leopold IV soweit gieng, dass er sogar Ränberscharen in seine Dienste nahm. Wie es da im Lande zugieng, mag sich jeder selber denken. Besonders hatten die Klöster von den wilden Horden Leopolds viel zu erleiden. Heiligenkreuz wurde von ihnen geplündert und das ohnehin unter unerschwinglicher Steuerlast seufzende Stift, — es sollte 3000 rotbe Gulden zahlen — befand sich in so drückender Nothlage, dass es von dem resignierten Abte Albert heisst, er sei gestorben „vel fame vel moerore.“<sup>366</sup> Nur der Energie und dem Fleisse des nachfolgenden Prälaten Peter Eisen (1414—1416) gelang es, die Verhältnisse des Stiftes wieder halbwegs zu ordnen. Auch er war bei Hof sehr beliebt, und Erzherzog Wilhelm berief ihn nach Wien, damit er in der Michaelskirche vor dem Hofe Fasten-Predigten halte.<sup>367</sup> Eine ähnliche Klageepistel wie Abt Albrecht von Heiligenkreuz richtete Abt Johann I von Lilienfeld an Albrecht V, da das Stift durch die Zeitläufe total verschuldet und fast ausgeplündert war.<sup>368</sup>

1414 starb eine grosse Wohlthäterin der Cistercienser, die fromme Witwe des „biedereren“ Herzogs Leopold III. Nach dem tragischen Tode ihres Gemahls in der blutigen Schlacht bei Sempach floss ihr Leben nur in stillen Wohlthaten dahin. Ihr Lieblingskloster war Sittich in Krain. Lange lebte sie in dessen Nähe auf einem von demselben gepachteten Gute, bis sie 1414 aus dem Leben schied. Ihr Leichnam wurde zu Sittich beigesetzt, Ernst stiftete für seine Mutter ein Anniversarium und eignete dem Stifte die Kirche zu St. Veit zu.<sup>369</sup>

Ebenso wie Heiligenkreuz beim Wiener Hof, so stand Reun beim Grazer Hof in Ansehen. Als 1414 Erzherzog Ernst zum Concil von Constanz fuhr, nahm er sich den frommen und gelehrten Abt Angelus von Reun als Begleiter auf die Reise mit. Dieser genoss das besondere Vertrauen des Herzogs, der ihn zu seinem Rath und Hofcaplan ernannt hatte.<sup>370</sup> Von diesem Herzog

363. Huber II, 403. — 364. Lichn. V, CIII. — 365. Ebend., CXXII. — 366. Cistercienserb., 77. Huber II, 414. Noch am 15. August 1414 richtet der arme Abt in einem Briefe an Herzog Albrecht die dringende Bitte, dem Stifte in seiner Nothlage zu helfen, in die es durch den Krieg Leopolds und durch Missjahre in den Weingärten gerathen sei. (Lichnowsky V, CXXXVI). — 367. Cistercienserb. S. 77. — 368. Ebend. 157. — 369. Milkowicz, 319. Lichn. V, CXXXIII. Herrgott, Topogr. I, 203. — 370. Cistercienserbuch, 375.

datiert überhaupt die nähere und freundschaftliche Verbindung Reuns mit Habsburg her, die später zur Gründung der Abtei Neukloster in Wr. Neustadt führt. Reun hatte in diesem Herzog einen ganz besonderen Gönner und Wohlthäter gefunden und erfreute sich seiner besondern Gunst, die sich von ihm auch auf seinen Sohn, den nachmaligen Kaiser Friedrich IV vererbte. 1409 bestätigte Ernst die Rechte des Stiftes auf Güter in Krain, 1423 einen Vergleich des Abtes Angelus und des Conventes von Reun mit Nielas Zeyrekger über eine Erbschaft nach dem steirischen Landschreiber Hans Unkel; noch auf seinem Todtenbette sicherte er seinem Lieblingsstift, in dem er auch begraben werden wollte, die Alpen „Necithal“ zu.<sup>371</sup>

1415 bestätigte Herzog Albrecht V dem Stifte Säusenstein die Privilegien.<sup>372</sup> Albrecht V fand aber auch für seine aner kennenswerten Verdienste um den Orden die Auszeichnung, dass ihn das Generalcapitel 1418 in die Bruderschaft des Cistercienserordens aufnahm, welohe Ehrung bereits vielen seiner Vorfahren zutheil geworden war, was ein sicheres Zeugnis für die ungetrübten freundschaftlich-familiären Beziehungen zwischen den „grauen Mönchen“ und dem erlauchten Fürstenhaus ist.<sup>373</sup> Dafür aber standen die Jünger St. Bernhards im Kampfe stets den Habsburgern zur Seite; haben wir doch schon oft genug gesehen, wie die Klöster sich zu Kriegszeiten um der Landesfürsten willen fast ganz an Geldmitteln erschöpften. So lieferte Stams beim Ausbruche der Hussitenkriege im Jahre 1420 bedeutende Beiträge, als Friedrich seine Zurüstungen zum Kampfe traf.<sup>374</sup> Das Schicksal Zwettls i. J. 1426 ist bekannt; die fanatischen Räuberhorden plünderten es aus und brannten es nieder. Doch nicht genug, 1427 wiederholte sich die schreckliche Heimsuchung, und diesmal batten auch die Frauen von St. Bernhard sehr zu leiden.<sup>375</sup> Andererseits aber war Albrecht V um die Wohlfahrt der Klöster redlich besorgt, und trachtete nach Kräften, die ihnen zugefügten Verluste durch neue Schenkungen zu ersetzen. So bewilligte er 1421 dem Stifte Säusenstein jährlich zwei Dreilinge Salz aus den herzoglichen Sudpfannen zu Gmunden,<sup>376</sup> und die Lilienfelder erholten sich unter seiner Regierung wieder von den Schlägen der vorausgegangenen Jahre. Prälat Georg II, ein sehr thätiger Mann, stand beim Herzog in hohem Ansehen. Durch einen Urtheilspruch desselben erhielt das Stift das verlorengegangene Recht auf das Marchfutter im Gute Hupfenberg in der Pfarre St. Veit wieder zurück.<sup>377</sup> Herzog Ernst hingegen bestätigte dem Stifte Sittich 1421 das Obereigenthum über die Pfarre Taffernik und stiftete „zu den 4 Quatembern eine Vigil im Kreuzgang (sic) mit 9 lectionen (Lectionen), tags darauf ein Seelenamt für alle Gläubigen“, und wenn er stürbe, einen Jahrtag für sich.<sup>378</sup> Schon drei Jahre darauf sollte dieser Fall eintreten. Ernst starb zu Bruck und wurde im Stifte Reun neben seiner ersten Gemahlin Margareta von Pommern unter dem rechten Pfeiler neben dem Hauptaltar der alten romanischen Abteikirche beigesetzt. Im Jahre 1746 liess Abt Marian die irdischen Ueberreste des erzherzoglichen Paares in die Kreuzcapelle des Presbyteriums übertragen.<sup>379</sup> Ein seltenes Kleinod und eine wertvolle Erinnerung an Ernst den Eisernen, den Freund des Ordens von Citeaux, bewahrt Neukloster, die Stiftung seines Sohnes Friedrich, in seinem prächtigen und wertvollen Museum. Es ist dies ein Glasgemälde in der Manier der Spätgothik, das den Herzog und seine Familie darstellt.

Von den übrigen Jahren im zweiten Decennium des XV. Jahrhundert können wir nur über Begräbnisse berichten. Drei Kinder des Herzogs Friedel

371. Ebend. 377. — 372. Hanthaler, Fast. II, 53. — 373. Lichnowsky V, CLX. — 374. Cistercienserb. 430. — 375. Ebend. 570. — 375. Hanthaler, Fast. II, 81. — 377. Cistercienserb. 157. — 378. Lichn. V, CLXXXII. — 379. Cistercienserb. 376. Herrgott, Taphogr. I, 225. —

begrub man rasch hintereinander in der Fürstengruft des Stiftes Stams in Tirol. Es waren dies Margareta † 1424, Wolfgang † 1426 und Hedwig † 1427.<sup>380</sup> Als 1429 die fromme Gemahlin Ernst des Eisernen, den historischen Berichten nach ein wahres Riesenweib an Wuchs und Körperkraft, Herzogin Cimburgis, zum Gnadenbild der Muttergottes von Maria-Zell wallfahrten wollte, wurde sie auf dem Wege dahin zu Türnitz von dem Tode überrascht. Ihr Leichnam wurde in der Stiftskirche zu Lilienfeld beigesetzt, wo jetzt noch eine Tafel an einer Säule auf der Epistelseite des Presbyteriums das Andenken an die starke Princessin von Massovien bewahrt.<sup>381</sup> 1432 starb Herzog Friedels zweite Gemahlin Anna, die neben ihren Kindern in der Gruft der Abtei Stams beigesetzt wurde.<sup>382</sup>

In dem Hussitensturme, der über so manches Ordenshaus in Böhmen mit vernichtender Gewalt hereingebraust, vergass man die Klöster ganz bis auf ihre — Cassen! Wir vernehmen daher nicht ein Wort von milden Schenkungen. Doch ein zweiter Feind zeigte sich jetzt auch im Osten des Reiches, der das ganze Europa während fast 300 Jahren durch seine Schreckensmacht in Athem hielt, durch dessen Abwehr und Besiegung sich Habsburg und Oesterreich die unsterblichsten Verdienste um Christenthum und europäische Cultur erworben haben, jener Feind, der dem Plane der Habsburger, einen mächtigen mitteleuropäischen Donaustaats zu schaffen, die grössten Hindernisse entgegengesetzte, es waren — die Osmanen! Gerade am Ausgange der von uns aufgestellten Periode zeigen sie sich zum erstenmal und eröffnen uns eine unheilverheissende Perspective für die Geschichte des folgenden Abschnittes, in dem sie die erste Rolle spielen.

Es ist nun bezeichnend für die Mitwirkung des Ordens von Citeaux an diesem gewaltigen Ringkampf zwischen dem habsburgischen Löwen und dem türkischen Halbmond, wenn, wie wir unten anführen werden, ein Haus unseres Ordens gleich beim ersten Erscheinen jenes für Oesterreich so verderbenbringenden Volkes lebhaft an der Gegenaction der Habsburger theilhaftig sehen.

Die Hussiten im Innern, die Türken vor den Thoren des Reiches, unter diesen Auspicien legte Albrecht V als deutscher König Albrecht II den Grundstein zur österreichischen Habsburger-Monarchie. Nach dem Tode Sigismunds folgte ihm als Erbe Albrecht II sowohl in Ungarn als in Böhmen. Dem mächtigen Fürsten, unter dessen Scepter zum erstenmal die heutigen österreichisch-ungarischen Kronländer geeinigt wurden, blieb auch das Diadem der römisch-deutschen Kaiser nicht aus, das nun mit einer einzigen Ausnahme bis zum Erlöschen der römischen Kaiserwürde bei dem Hause Habsburg blieb. Allerdings war diese Vereinigung eine nur spontane, aber sie äusserte ihre Wirkungen doch auch nachhaltigst für die ganze Zukunft, so dass wir berechtigt sind, diesen Moment als einen Angelpunct in unserer Darstellung der Geschichte Habsburgs und Citeaux' zu betrachten. Die Beziehungen zwischen den Fürsten und den Jüngern St. Bernhards gründen sich von nun an wieder, wie zu den Zeiten Rudolfs und Albrechts I auf der weiten Basis des deutschen Reiches. Der zweite Albrecht sollte den Stand, wie wir ihn am Anfange dieser Periode bemerkt, wieder herstellen. Er sollte den schüchternen, traumhaften Versuch des ersten Albrecht, auf den wir gebührend aufmerksam gemacht, nun in die Wirklichkeit umsetzen; über Habsburgs Hauswappen prangt neben dem Zinkendiadem der Herzoge Oesterreichs die Stephanskronen Ungarns, die Wenzelskronen Böhmens und darüber der Bügelreif der römischen Kaiser deutscher

<sup>380</sup>. Herrgott I, S. 207. — <sup>381</sup>. Ebend. S. 229. Cistercienserb. 201. — <sup>382</sup>. Herrgott I, 208.

Nation! Und wie damals bei der Wahl Rudolfs Cisterz zur Seite stand, so stand auch seinem Enkelkind, Albrecht II, jener mächtige Ordensverband zur Seite und zeichnete ihn 1436 gleich seinen grossen Ahnen durch die Aufnahme in die Bruderschaft des Ordens aus.<sup>383</sup> Ja es scheint als ob sich die Habsburger in jenen Tagen mehr denn je an die ruhmreichen Zeiten Rudolfs I erinnerten, da sie der alten Habsburgerstiftung Wettingen<sup>384</sup> gedachten und König Albrecht II 1439 sie mit der Bestätigung ihrer Privilegien und Freiheiten auszeichnete; dieselbe Gnade wurde auch dem seit altersher mit Habsburg verknüpften Stifte Cappel zuteil.<sup>385</sup>

Leider können wir nicht von mehr bedeutenderen Gnadenacten reden, denn dazu waren die Zeitverhältnisse zu traurig. Kaum war der Hussitismus durch die Niederlage zu Lipan (1434) niedergedrungen, so zeigte sich schon der zweite Feind, die Osmanen, in seiner ganzen Schreckensgestalt. Albrecht II, einer der bedeutendsten Herrscher des sinkenden Mittelalters, ein Charakter voll edler Ritterlichkeit und gewinnender Milde, war der erste, der den anstürmenden Feinden der Cultur entgegengeilte und Europa und die Kirche mit seinem Schilde deckte.

An jeder freien Action durch die Saumseligkeit der Stände gehindert, verbrachte der edle König Tage und Wochen im Kriegslager, das man in den sumpfigen Niederungen der Theiss aufgeschlagen hatte. Zu allem Unglück brach im Heere noch die rothe Ruhr aus, Albrecht selbst wurde infolge des unvorsichtigen Genusses einer Melone vom Fieber ergriffen und starb auf dem Wege nach Wien in Neszmély (zwischen Gran und Raab) am 27. Oct. 1439.

Zwei Monate vor seinem Tode hatte König Albrecht im Feldlager zu Kisdi an der Theiss auf Fürsprache des Bischofs Johann VII<sup>386</sup> das Cistercienserstift Reinfeld<sup>387</sup> im Bisthum Lübeck mit einem Gnadenbeweis bedacht, indem er ihm seine Privilegien bestätigte.<sup>388</sup> Selbst in diesem so gefahrvollen Moment, wo er gerüstet gegen die Türken im Feldlager stand, fand Albrecht Zeit, der Cistercienser zu gedenken. Allerdings hatten sie in Bischof Johannes von Lübeck einen mächtigen Fürsprecher. Denn gerade dieser Prälat war im vorhergehenden Jahre (1438) vom Könige mit wichtigen Missionen betreffs der Versöhnung der Basler mit Eugen IV betraut worden und war ein besonderer Freund Albrecht's.<sup>389</sup>

Während in Ungarn König Albrecht starb, hatte in den Tiroler Bergen „Friedel mit der leeren Tasche“ für immer die Augen geschlossen. Die Cistercienser, besonders die Stamser, hatten in ihm einen grossen Wohlthäter verloren. Die Ahnengruft zu Stams nahm die fürstliche Leiche auf.<sup>390</sup> — Albrecht hinterliess seine Frau gesegneten Leibes. Die albertinische Linie konnte also die Regierung nicht führen; diese gieng vielmehr auf Friedrich V, den Sohn Ernst des Eisernen aus der steirischen Linie, über. Der Wunsch nach einer einheitlichen Regierung kam bei allen Mitgliedern des Fürstenhauses und auch bei den Landständen immer mehr zum Durchbruch, da man mit den Ländertheilungen nur allzu üble Erfahrungen gemacht hatte.

Ueberblicken wir die Ereignisse der Periode von 1273—1439, so sehen wir, wie Habsburg und Citeaux Hand in Hand den Gipfel der Macht und des Ruhmes erklimmen. So schnell wie das schweizerische Grafengeschlecht durch Rudolf von Habsburg auf den mächtigen Kaiserthron gelangte, und unter der Hand des grossen Königs seine Ländergebiete sich erweiterten, so hatte auch der Orden von Citeaux um die Wende des XIII. ins XIV. Jahrhundert zu einer politischen Macht ersten Ranges sich aufgeschwungen und im Triumphzuge durch zahlreiche Klostergründungen die ganze damals civilisierte Welt

<sup>383</sup>. Liehn, V, CCCXI. — <sup>384</sup>. Cistercienserb. 469. — <sup>385</sup>. Liehn, V, CCCLXXII. — <sup>386</sup>. Vgl. Gams, Series episcop. S. 287. — <sup>387</sup>. Janasehek I, 192. — <sup>388</sup>. Lichnowsky V, CCCLXXIX. — <sup>389</sup>. Ebend. V, 296. — <sup>390</sup>. Herrgott, Taphogr. I, 206.

erobert. Herrschte Habsburg damals auf dem deutschen Kaiserthron, ward es geschmückt mit dem Kronkleinod Karl des Grossen, und ruhte in seiner Hand das Scepter weltlicher Macht, so sass Citeaux in Benedict XII auf dem Stuhle Petri, fiel der Glanz der päpstlichen Tiara auf den Orden, war seine Stimme entscheidend im Rathe der Kirche Christi! Citeaux und Habsburg feierten zugleich ihren Lebensfrühling.

Zwei mächtige Gründungen giengen in dieser Zeit von den Habsburgern aus, Königsbrunn in Schwaben, Neuberg in Steiermark. Beide kennzeichnen einen wichtigen Moment in der Geschichte des Fürstenhauses und des Ordens. Besonders äusserte sich in nachhaltender Weise auch in der folgenden Periode der Einfluss der steirischen Cistercienser auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen Habsburg und Citeaux. Da war es vor allem Reun, das durch die jetzt zur Regierung gelangende steirische Linie in den Vordergrund trat. Wir wissen ja, welche wichtige Rolle es gespielt, da die Habsburger in Oesterreich Fuss fassten, wir wissen auch, dass es durch seine Lage in der Nähe der Fürstenresidenz Graz und als Gruft der steirischen Habsburger bei dem Fürstenhaus in höchstem Ansehen stand. Deswegen auch die vielen und auffallenden Begünstigungen. Dass sich auch Neuberg derselben Gunsterweisungen zu erfreuen hatte, nimmt nicht Wunder, da es ja eine Stiftung der Habsburger selbst war. Neuberg führt uns auf die Mutterabtei, auf die niederösterreichische Cisterze Heiligenkreuz, welche als Grabstätte des letzten Babenbergers, als Stiftung eines Vorgängers der Habsburger in der Regierung, bei seinem Ansehen, seiner Macht und seiner Lage in der Nähe der Residenz dasselbe für die albertinische Linie war, was Reun für die steirische war.

Die Universität in Wien war auch mit Ursache, den Einfluss von Heiligenkreuz, das mit der hohen Schule in regem Verkehr stand, das die Leitung des St. Nicolauscollegiums hatte, noch mehr zu heben. Den Antheil, den die Habsburger an dem Collegium nahmen, das eine Wohlthat für die süddeutschen Cistercienser war, haben wir bereits oben berührt.

Die Zeit, die wir in der besprochenen Periode behandelt haben, characterisirt sich, wie schon öfters erwähnt, durch das Bestreben der Fürsten, ihre Hausmacht zu erweitern. Tirol, Kärnten, Krain und zum Schlusse Böhmen und Ungarn fielen den Habsburgern zu, und damit schien das Ziel der Politik des Fürstenhauses erreicht zu sein. Entsprechend dieser Ländererweiterung sehen wir immer ein betreffendes Landesstift in den Vordergrund treten und entscheidend in die Geschicke des Herrscherhauses eingreifen, in Tirol ist es Stams, in Kärnten Victring, in Krain Sittich! Die Cistercienser, die sich ja damals unter dem Volke der grössten Beliebtheit erfreuten, waren die berufensten und zugleich gesuchtesten Vertreter der habsburgischen Sache. Dadurch, dass ihre Abteien zugleich die Grabstätten der Habsburger wurden, machten sie z. B. den Tirolern und Krainern leicht vergessen, dass die Habsburger eigentlich eine fremde und neue Dynastie seien. Dadurch aber, dass die Väter und Ahnen im Lande ihre Gräfte hatten, erwarben sich die jeweiligen Fürsten bald das Heimatsrecht, und so sehen wir auch, wie schnell sich die innige Verschmelzung der einzelnen Kronländer vollzog. So hatte auch die Länderteilung neben den überwiegenden Nachtheilen den einen Vortheil, dass die dort residierende Linie das Haus populärer machte.

Ob der engen Beziehungen mit den österreichischen Cisterciensern wurde jedoch das vertraute Verhältnis mit den schweizerischen Ordensbrüdern nicht aufgelöst. Im Gegentheil ergriffen die Fürsten jede Gelegenheit, um sich die schweizerischen Klöster in den Vorlanden durch Verleihung von Vergünstigungen und Privilegien zur Dankbarkeit zu verpflichten. Dazu kommen noch die Kämpfe mit den Eidgenossen, der Kampf um die deutsche Königs-

krone, die Klöster in der Schweiz, am Oberrhein und in Schwaben waren ein eminenter Stützpunkt in jenen Gebieten, in denen überhaupt der Schwerpunkt des Reiches lag. Mit ganz besonderem Wohlwollen behandelten die Herzoge auch die südbayrischen Klöster Alderspach, Fürstenfeld — begreiflich auch, mussten sie doch die Brücke abgeben, um mit den Vorlanden verkehren zu können. Das war in höherem Grade nothwendig, solange Tirol nicht habsburgisch und Bayern der Rivale um die Königskrone war.

Aber so wie im jüdischen Reich gerade damals, als es den Gipfelpunkt höchster äusserer Machtentfaltung erreicht hatte, die ersten Anzeichen des Verfalls zu erkennen waren, so war es auch mit dem Orden von Cisterz. Der Stamm des mächtigen, weitästigen Baumes begann zu kranken. Wir sehen im XIV. Jahrhundert allüberall schon das Abweichen von der früheren Strenge und Einfachheit und damit eine Abnahme der Macht und Stärke.

*(Fortsetzung folgt.)*

## Der neue Bischof von Limburg.

Als eines Tages im April des Jahres 1861 der Schreiber dieser Zeilen, damals Novize, die Zelle des Novizenmeisters (P. Bernhard Hochstrasser) betrat, traf er dort einen jungen Mann, der dem „Freund Müller“ als Herr Martin Carl Willi vorgestellt wurde. Wenn der P. Magister es auch nicht gesagt haben würde, der Umstand allein, dass der Fremdling bei ihm sich befand, hätte schon genügt, in ihm einen Postulanten zu wittern. Ein skeptisch-prüfender Blick von meiner Seite war der Willkomm. Ich beeilte mich, die Neuigkeit, dass ein Candidat aufgetaucht sei, den Mitnovizen bekannt zu geben. Einer von ihnen, Fr. Albert (P. Ambros), war auch in der glücklichen Lage, über denselben einige Mittheilungen machen zu können, da er ihn von der Studienanstalt des Klosters Einsiedeln her kannte. Von dort war jetzt auch der Candidat gekommen, um an seinem 18. Geburtstag (20. April) seinen Entschluss, Cistercienser zu werden, den bisher unbekanntem Ordensobern zu offenbaren und um Aufnahme zu bitten.

Am genannten Tage des Jahres 1844 wurde in dem südlich von Chur (Ct. Graubünden) und am Rhein gelegenen Dorfe Ems den wohlhabenden Eheleuten Leonhard Willi und Anna Bieler ein Söhnlein geschenkt, das in der Taufe den Namen Martin Carl erhielt. Der Vater, eine Achtung einflössende Erscheinung und ein gerader, offener Character — er war Officier in neapolitanischen Diensten gewesen — gieng hochbetagt erst im Jahre 1889 mit Tod ab. Die Mutter starb früh, nicht aber ohne auf ihren Liebling ihre Herzengüte und das einnehmende Wesen als dauerndes Erbtheil übertragen zu haben, welche ihm in seinem künftigen Lebenslauf die Wege ebnen sollten. Auch der Schwester, die etliche Jahre älter als der Knabe war, und die als junge Frau Anfangs der Sechziger Jahre starb, wollen wir hier gedenken, da auch sie ihren Antheil an dessen Erziehung hatte.

Da man zu Hause der romanischen Sprache sich bediente, so wurde der Kleine mit acht Jahren schon zu einer verwandten Professorsfamilie im benachbarten Chur gebracht, um die dortigen Schulen zu besuchen und deutsch zu lernen. Diese Sprache war dem elfjährigen Knaben noch nicht ganz geläufig, als er an die Stiftsschule Einsiedeln gebracht wurde. Liebevoll nahm sich unter den Lehrern des kleinen Bündners besonders der vor zwei Jahren als Bischof von St. Cloud in America verstorbene P. Martin Marty an. Zu seinen vorzüglichen Beschützern gehörte auch sein Landsmann und Verwandter, der nachmalige Bischof von Chur, P. Caspar Willi.

Eine Bevorzugung erblickte aber der Klosterzögling in seiner Aufnahme unter die Ministranten. Das imponierende Auftreten und Functionieren des damaligen Stiftsabtes Heinrich scheint nicht ohne bleibende Einwirkung auf den Knaben geblieben zu sein, wenn er auch Gang und Haltung zum guten Theil von seinem Vater, dem strammen Kriegsmann, ererbte. Die Einsiedler Studienjahre giengen angenehm vorüber; der jetzt ins Jünglingsalter eingetretene Student war mit seiner Standeswahl schon im Reinen. Früh schon zeigte er Vorliebe für historische Lectüre; durch sie lernte er gelegentlich den Orden von Citeaux kennen und lieben. Von Maria Einsiedeln zog er deshalb hinaus an den Bodensee, um in der Mehrerau seinen Entschluss, Cistercienser zu werden, zu verwirklichen. Die Bitte um Aufnahme ins Noviziat wurde ihm gewährt, und er blieb gleich dort, ohne noch einmal an seinen bisherigen Studienort zurückzukehren. Es sollte das erst später Studien halber wieder geschehen.

Lange musste indessen Herr Willi sich gedulden, bis er das Novizenkleid erhielt; ein anderer Candidat, Joh. Nep. Kalkum, der nachherige Abt Maurus, hatte sich ebenfalls für den Eintritt in den Orden gemeldet, der aber erst nach Vollendung seiner theolog. Studien am Seminar zu Chur erfolgen konnte. Indessen machte der Postulant alle Uebungen und Studien der Novizen mit, die ihn bald liebgewannen und den der feine Priesterrock, namentlich wenn das elegante Cingulum noch hinzukam, sehr gut kleidete und ihm ein würdevolles Aussehen verlieh, weshalb er auch stets die Aufmerksamkeit fremder Besucher erregte. Wir Novizen hätten fast neidisch werden können! — Es gieng der Sommer 1861 vorüber, es kam der Herbst, aber erst am 11. Nov. erhielt unser Martin Carl zugleich mit dem Priester Joh. Kalkum aus den Händen des Abtes Leopold Höchle das Ordenskleid. Der 13. November des folgenden Jahres war dann der Tag der Ablegung der einfachen Gelübde, bei welchem Anlass der Novize Willi den Klosternamen Dominicus erhielt.

Neben seinen philosophischen und theologischen Studien beschäftigte sich Fr. Dominicus jetzt schon fleissig mit der Ordensgeschichte, wobei ihm damals unsere junge Bibliothek nur spärliche Mittel bot. Philosophie wurde nach den Schriften von Dr. C. Greith und P. G. Ulber tradiert und studiert, wobei es manch heiteres Intermezzo gab und „cogito, ergo sum“ heute noch nicht vergessen sein dürfte! Im Herbste 1862 eröffnete man in Mehrerau einen theologischen Curs; da aber das Institut die wenigen vorhandenen Lehrkräfte ganz in Anspruch zu nehmen begann, so sahen die Oberen im folgenden Jahre sich genöthiget, für die Unterbringung der Cleriker an einer auswärtigen Studienanstalt zu sorgen. Man that das zwar schon aus dem Grunde ungern, weil dadurch dem Chordienst etliche kräftige Stimmen entzogen wurden, und weil die finanziellen Mittel gering waren, denn das Kloster befand sich eben noch in seinen Anfängen; allein man musste doch dazu sich entschliessen, da die Bemühungen, fremde Lehrkräfte zu gewinnen, scheiterten. Es kam nun eine Zeitlang die Universität Innsbruck in Frage. Das freundliche Entgegenkommen des Abtes von Maria Einsiedeln jedoch entthob die Obern weiterer Sorge. Fünf Mehrerauer Professoren, darunter unser Fr. Dominicus, fanden im Herbste 1863 in der dortigen theol. Hauslehranstalt Aufnahme, an welcher Cleriker aus den Benedictiner-Stiften Engelberg (6), Maria Stein (2) und Marienberg in Tirol (4) ebenfalls den Studien oblagen. Da das Stift Einsiedeln damals selbst 18 Cleriker und Novizen besass, so war eine ansehnliche Schar Studierender beisammen. Von allen Studiengenossen hat es aber Fr. Dominicus in der Folge an Aemtern und Würden am weitesten gebracht, und wenn er jetzt an den weltbekanntesten schweizerischen Wallfahrtsort kommt, so kann er nach berühmtem Vorbild seinen Canzelvortrag mit den Worten beginnen: „Ich bin nach Einsiedeln gekommen als Student, als Priester, als Abt, als Bischof.“

Im Herbst 1865 wurde in Mehrerau wieder ein theolog. Hausstudium eröffnet, welches seit dieser Zeit ununterbrochen fortbesteht und in welchem die meisten Capitularen ihre priesterliche Ausbildung erhielten. — Am 17. Dec. gleichen Jahres ertheilte der hochw. Bischof und Generalvicar Johannes Amberg von Feldkirch, der zum erstenmal eine Ordination vornahm, da er nicht lange vorher Bischof geworden war, dem Fr. Dominicus und vier anderen Clerikern in der Klosterkirche zu Mehrerau das Subdiaconat. Als am 13. Mai des folgenden Jahres der hochw. Bischof Dr. Carl Greith von St. Gallen die Primizfeier eines St. Gallers, des R. P. Athanas Hanimann, durch seine Gegenwart auszeichnete, ward von ihm in der Frühe dieses Tages Fr. Dominicus zum Diacon geweiht. Das Presbyterat aber empfing er am 3. Sonntag nach Ostern (12. Mai) 1867 in der Stadtpfarrkirche zu Feldkirch durch den hochw. Herrn Bischof Amberg, worauf er am 2. Juni das erste hl. Messopfer darbrachte. Damals ahnte Niemand von den Anwesenden, dass der Primizprediger, hochw. Herr Canonicus Hermenegild Simeon von Chur, nach 25 Jahren der Untergebene des jungen Priesters sein werde; denn genannter Herr trat im Dec. 1891 in Marienstatt als Novize ein, woselbst er heute noch als P. Bernhard lebt. Am gleichen 2. Juni 1867 feierte hier in der Frühe der hochw. Herr Caplan Jos. Sidler aus Luzern seine Secundizmesse.

Im Herbst dieses Jahres begann die eigentliche Thätigkeit des P. Dominicus als Lehrer und Erzieher, indem er vom Abte zum Präfecten der Lehr- und Erziehungs-Anstalt ernannt wurde. Durch seinen Eifer und seine Umsicht hob sich diese sichtlich, wovon schon die von Jahr zu Jahr sich mehrende Zahl der Zöglinge Zeugnis gab. Bis Ende des Schuljahres 1875 wirkte P. Dominicus segensreich in dieser Stellung, um dann das Rectorat der Anstalt und das Bursariat im Convent zu übernehmen. Der unerwartet eingetretene Tod seines Nachfolgers als Präfect nöthigte P. Dominicus im November 1877 dieses Amt provisorisch zu übernehmen und bis zum Ende des Schuljahres zu versehen.

Nachdem am 17. Juli 1878 P. Maurus Kalkum Abt geworden, machte er seinen ehemaligen Mitnovizen P. Dominicus am 14. August zum Prior und bestätigte ihn im Amte als Rector. Diese beiden Stellen hatte dieser hierauf zehn Jahre lang inne und schied erst daraus, als er am 14. Aug. 1888 zum Prior und Administrator des von der Mehrerau käuflich erworbenen Klosters Marienstatt im Westerwald ernannt wurde. Damit begann im beschränkten Kreise seine Wirksamkeit in der Diöcese, deren Leitung ein Decennium später ihm anvertraut werden sollte.

Gott führte in unauffälliger Weise sein auserwähltes Werkzeug dem Schauplatze dessen hoher Thätigkeit zu. Durch Abt Maurus, der bekanntlich aus Coblenz stammte, wurde P. Dominicus mit dessen Familie und dadurch mit den Rheinlanden und mancher angesehenen Persönlichkeit in denselben bekannt. Der geringfügige Umstand, dass der Dechant Bausch von St. Castor in genannter Stadt im Jahre 1836 dem Bürger Job. Nic. Kalkum den jüngeren Sohn taufte, sollte später die Veranlassung zur Wiederherstellung Marienstats werden. Dechant Bausch war nämlich ein Cistercienser des 1803 aufgehobenen Klosters Marienstatt, und Abt Maurus sprach oft und gern von ihm und erhielt damit auch die Erinnerung an diese Abtei wach. Als daher die Aussicht sich darbot, sie für den Orden wieder erwerben zu können, da war es besonders P. Dominicus, der für deren Ankauf eintrat und sich bemühte. Der sel. Bischof Dr. Klein kam den Absichten des Abtes und Priors von Mehrerau wohlwollend entgegen und seinem Einflusse ist es auch zu danken, dass Cistercienser an der alten Ordensstätte wieder ihren Einzug halten konnten.

Am 28. August 1888 fand der Wiederbeginn des klösterlichen Lebens daselbst statt. Der Prior und Administrator hatte nun Arbeit vollauf. Es

galt nicht nur die Gebäulichkeiten in entsprechenden Stand zu setzen, sondern auch einen neuen Convent zu bilden und für denselben die nöthigen Existenzmittel zu beschaffen. Es begann deshalb eine Periode angestrebter Arbeit und Sorge. Gottes Segen waltete sichtlich über dem neuen Convente und begleitete das Wirken des jungen Abtes. Als solcher hatte ihn nämlich Prälat Maurus am 8. Dec. 1889 ernannt, welche Ernennung am folgenden 18. Januar von Rom bestätigt wurde. (S. Cist. Chronik II, 42.) Mit Abt Dominicus setzte sich die durch die Klostersaufhebung unterbrochene Marienstatter Aebtereihe wieder fort, in welcher er als der 47. erscheint. Ein merkwürdiges Zusammentreffen muss es genannt werden, dass sein unmittelbarer Vorgänger im Amte († 1819) ebenfalls den Namen Dominicus trug. Die feierliche Benediction des neuen Abtes fand am 27. April 1890 in der Klosterkirche Mehrerau durch den Vaterabt Maurus Kalkum statt unter Assistenz der hochw. Herrn Prälaten Meinrad Siegl von Ossegg und Basilius Oberholzer von Einsiedeln. (S. Cist. Chronik II, 73.) Am darauffolgenden 8. Mai wurde Abt Dominicus vom Wiederhersteller Marienstatts, Abt Maurus, daselbst feierlich installiert, worauf der neue Abt sein erstes Pontificalamt hielt. (S. Cist. Chronik II, 93.) Neben den vielen Arbeiten, welche sein Amt mit sich brachte, blieb der hochw. Abt Dominicus wie bisher auch jetzt noch schriftstellerisch thätig. Aus dieser Zeit stammen das „Album Wettingense oder Verzeichnis der Mitglieder des exemten und consistorialen Stiftes Wettingen-Mehrerau vom J. 1227—1891“ (Limburg a/L. 1892), das Lebensbild: „Maurus Kalkum“ (Cist. Chronik V, 97—112; auch separat erschienen), „Baugeschichtliches über das Kloster Wettingen“ (Cist. Chronik VI, 33 u. ff.); von früheren Arbeiten nennen wir die gesuchte Abhandlung: „Die oberdeutsche und schweizerische Cistercienser-Congregation“ (Bregenz, Teutsch 1879 8<sup>o</sup> 34 S.) und „Wettingen-Mehrerau“ (Cistercienserbuch S. 453—497.), wozu eine Reihe von Aufsätzen und Artikeln in verschiedenen histor. Zeitschriften kommen. Der Cistercienser-Chronik hatte der hochw. Herr seit deren Erscheinen immer sein Wohlwollen entgegenbracht; er war ihr bewährter Rathgeber, geschätzter Mitarbeiter und fleissiger Correspondent. Wir sprechen ihm deshalb hier unseren aufrichtigen Dank aus, und wenn wir auch künftig auf die Mitarbeiterschaft werden verzichten müssen, so werden wir doch gewiss nicht vergebens um Rath an den Cistercienser-Bischof uns wenden.

Gehört der hochw. Abt Dominicus, da das Limburger Domcapitel am 15. Juni ihn zum Diöcesan-Bischof wählte, nicht mehr so ganz wie bisher uns an, so doch noch ganz dem Orden. Haben die hochw. Herrn Wähler ihren Willen so bestimmt und einmüthig kundgegeben, so wollen wir ihnen unsern „Willi“ lassen. Es ist diese Wahl ja nicht bloss für den Erwählten ein sprechender Beweis der hohen Achtung und des ehrenden Vertrauens, welches ihm die Diöcese entgegenbringt, sondern für den ganzen Orden überhaupt eine grosse Ehre und nicht zum Wenigsten für die beiden Klöster Marienstatt und Mehrerau. Zählte in vergangenen Zeiten der Cistercienser-Orden fortwährend unter seinen Mitgliedern Bischöfe und Cardinäle, so sind diese sehr selten geworden, seit er selbst durch die staatliche Gewalt fast überall unterdrückt oder vernichtet worden ist. In unserem Jahrhundert sind meines Wissens nur fünf Cistercienser, die zur bischöflichen Würde gelangten: P. Ladislaus (Joh. Ev.) Pyrker von Felső-Eör, geb. den 2. Nov. 1772 zu Nagy-Langh in Ungarn, trat 18. Oct. 1792 ins Kloster Lilienfeld, woselbst er 1812 Abt, dann 1818 Bischof von Zips, 1820 Patriarch von Venedig und 1827 Erzbischof von Erlau wurde, und als solcher am 2. Dec. 1847 starb. P. Bernhard Boll gehörte dem Cistercienser-Stifte Salem an, wurde am 21. Octob. 1827 als erster Erzbischof von Freiburg consecrirt und starb am 6. Mai 1836. Die beiden anderen Bischöfe müssen wir im fernen Nord-

America suchen. Sie stammen aus dem Trappistenkloster New-Melleray im Staate Iowa, der eine P. Clement Smith nahm den bischöflichen Stuhl von Dubuque ein (consecrirt den 3. Mai 1857, † 1865), in welcher Diöcese genanntes Kloster liegt, der andere, P. James O'Gorman, war apostol. Vicar von Nebraska und wurde am 8. Mai 1859 zum Bischof geweiht. Unser soeben erwählter Bischof von Limburg ist also der fünfte Cistercienser-Bischof im Laufe dieses Jahrhunderts, und es erregt die Wahl um so grössere Freude im ganzen Orden, weil sie gerade in die Zeit gefallen ist, da er die Erinnerung



**Dominicus Willi,**  
Abt von Marienstatt, erwählter Bischof von Limburg.

an die vor acht Jahrhunderten stattgefundenen Gründung von Citeaux feierlich begehrt. Ob und wie die Erhebung eines Cisterciensers auf einen bischöflichen Stuhl in Deutschland für den Orden auch eine thatsächliche Bedeutung haben wird, muss die Zukunft lehren.

Unter den Oberhirten, welche die Limburger Diöcese bisher regierten, nimmt der hochw. Herr Bischof Willi die sechste Stelle ein, mit dessen Erwählung die Reihe der „einsilbigen“ Bischöfe unterbrochen wird. Es ist

nämlich eine interessante Thatsache, dass die Familiennamen aller seiner Vorgänger einsilbig lauteten: Brand (Jakob), Bausch (Joh. Wilh.), Blum (Petrus Jos.), Roos (Christian), Klein (Carl). Das Bisthum Limburg ist erst i. J. 1827 gegründet worden und umfasst jetzt das frühere Herzogthum Nassau und die ehemalige freie Stadt Frankfurt mit Gebiet. Es zählt nach Neher's „*Conspectus Hierarchiae Catholicae*“ (Regensb. Coppenrath 1895) rund 300,000 Katholiken, 15 Décanate, 175 Pfarreien, 94 andere Seelsorgstationen, 285 Welt- und 15 Ordenspriester. Die acatholische Bevölkerung übertrifft die catholische fast um 200,000 Seelen.

Gern wird des Menschen Leben mit einem Strome verglichen. Keiner von allen bietet aber ein so treffliches Bild, wie der Rhein. Wildschäumend aus dem Gebirge zu Thal stürzend, sucht er hastigen Laufes die Ebene zu gewinnen. Droben an den Ufern des jungen Rheines stand die Wiege unseres neuen Bischofes, und wenn der Knabe den flüchtigen Wellen nachschaute und wissbegierig fragte, wohin die Wasser ziehen, da erhielt er wohl die Antwort: „Gegen das Schwabenland“. Später folgte der Jüngling dem Laufe des heimathlichen Stromes, und wo dieser seine Wogen in das gewaltige Becken, welches Deutschland, Oesterreich und die Schweiz ihm zur Verfügung gestellt, ergiesst, sich läutert, stärkt und zu längerem Weg sich rüstet, suchte und fand er an den Gestaden des schwäbischen Meeres seinen Beruf zum Ordenstand; unter der Disciplin von Citeaux mehrte sich sein Wissen, festigte sich sein Character, reifte seine Erfahrung. Dann nach langen Jahren kam die Zeit, wo für den intelligenten und eifrigen Ordensmann ein neues Feld der Thätigkeit sich eröffnete. Aber wie der Rhein, nachdem er den See verlassen, eine Richtung nimmt, welche ein ganz anderes Ziel vermuthen liesse, dann aber plötzlich abbiegt, um seiner Bestimmung entgegenzueilen, so schien auch das Wirken des Abtes Dominicus im einsamen Kloster des Niesterthales fortan auf den engezogenen Kreis beschränkt zu bleiben. Allein die Vorsehung hatte ihm einen ausgedehnteren Schauplatz der Thätigkeit vorbehalten, auf welchen er unerwartet schnell berufen wurde. Der herrlichste und fruchtbarste Strich deutschen Landes, der unvergleichliche Rheingau, er bildet einen beträchtlichen Theil des bischöflichen Sprengels von Limburg, und der alte Freund, der Rhein, hier das Bild männlicher Vollkraft und Würde, zieht majestätisch durch die gesegneten Gefilde. Aber nicht endlos ist des Stromes Lauf. Ebenso ist auch dem Schaffen und Wirken des Menschen ein Ziel bemessen, aber seine Thaten verrinnen nicht spurlos im Ocean der Zeiten, sondern ihr Werth oder Unwerth wird streng abgewogen und das Ergebnis in das Buch der Ewigkeiten eingetragen. Ist das bischöfliche Amt ein hehres und segenspendendes, so ist es auch ein dornenreiches und verantwortungsvolles. Das Bewusstsein der Verantwortung — *Redde rationem Villicationis tuae* — drückt nicht minder, als die Dornen tief empfunden werden.

Wen Gott aber zu Hohem und Wichtigem beruft, dem gibt er auch seinen Beistand und Segen. Diesen wünschen wir aus vollem Herzen unserem hochw. allverehrten Mitbruder auf dem bischöflichen Stuhl. Gewiss wird der Gedanke, dass jener kurze, täglich am Schlusse des jedesmaligen Chorgebetes wiederholte Hilferuf: *Divinum auxilium maneat semper nobiscum; et cum fratribus nostris absentibus*“, auch für ihn erhoben wird, ein grosser Trost für ihn sein und bleiben. Möge denn die Leitung „*Gregis Domini*“ eine ebenso glückliche wie lange werden! *Fiat! Fiat!*

*Gregorius.*

## Nachrichten.

**Marienstatt, 15. Juni.** Ein seit Jahren von Clerus und Volk der Diöcese Limburg vorausgesehenes und seit dem Tode des Bischofs Dr. Karl Klein auch in den Rheinlanden erwartetes Ereignis ist zur Wahrheit geworden, indem das hochw. Domcapitel von Limburg heute im ersten Wahlgange schon unsern hochwürdigsten Herrn Abt Domianicus Willi zum Bischof von Limburg erwählt hat. Um 12 Uhr langte die Nachricht hier an, und gegen Abend kamen die hochw. Domcapitulare Tripp und Lala, um das Wahlresultat officiell mitzuthellen. Diese Nachricht wird nicht verfehlen, alle Ordensmitglieder mit grosser Freude, aber auch mit grosser Hoffnung auf das neue Emporblühen des Ordens zu erfüllen, da gerade im Jubeljahre diese Auszeichnung demselben zuteil wird, und der Erwählte derjenige ist, der bisher seine ganze Arbeitskraft der Geschichte des Ordens gewidmet und durch unerschütterliches Festhalten an der Hoffnung einer neuen Blüte und Ausbreitung desselben hiezu wesentlich beigetragen hat. Möge der liebe Gott, dem es gefällt, uns unsern gnädigsten Herrn und Vater zu nehmen, auch in seinem neuen Wirkungskreise mit des Segens reichster Fülle ihn begleiten und das grosse Opfer, das wir Marienstatter zur Ehre seines hl. Namens bringen, damit belohnen, dass er uns einen Abt gebe, der mit gleich weiser Umsicht uns leite und mit gleich väterlicher Liebe umfange.

**Marienstatt.** Vom 8.- 15. Mai wurde hier von den Franciscaner Patres Martin, Cyprian und Odorich eine Volksmission abgehalten, die erste wieder seit 30 Jahren. Trotz des abscheulichen Wetters und der fast bodenlosen Wege erschienen die Pfarrkinder von Marienstatt und Hachenburg sehr fleissig zu allen Vorträgen. Es wurden etwa 2000 Beichten gehört. Das schöne Missionskreuz erhielt seinen Platz mitten im Friedhof des Klosters, welcher an den der Pfarrei stösst. — Am 21. Mai weihte während des Pontificalamtes in unserer Klosterkirche der hochw. Herr Bischof von Mainz, Dr. Paul Leopold Haffner, die Theologen des 4. Curses Fr. Wilhelm Wellstein und Fr. Friedrich Behringer zu Priestern. Bei der am darauffolgenden Tage stattgefundenen Primiz des R. P. Wilhelm hielt der hochw. Herr Bischof Dr. Haffner selbst die Festpredigt zur grossen Freude des Conventes und des Volkes. — An demselben Tage, den 22. Mai, nahm unser P. T. Abt Dominicus die Grundsteinlegung zum Wiederaufbau der im Jahre 1498 erbauten, aber seit dem 30jährigen Kriege in Ruinen liegenden Liebfrauenkirche bei Westerburg vor und hielt dann in den dachlosen aber festlich geschmückten Ruinen das Pontificalamt im Beisein von 12 Priestern und einer ungeheuren Volksmenge, die in Processionen aus weitem Umkreise zu der denkwürdigen Feier in einem fast ganz protestantischen Städtchen herbeigeeilt war. Es berührte ausserordentlich wohlthuend, dass in unserer anderwärts religiös und politisch so aufgeregten Zeit die prot. Einwohner von Westerburg nicht nur die erheblichen Ruinen der genannten Kirche nebst anstossenden Gütern um eine geringe Summe den Catholicen überliessen, sondern auch aus Anlass der Grundsteinlegung alle Häuser geziert und beflaggt hatten. — Bei der Primiz des R. P. Friedrich, welche am Pfingstmontage, den 30. Mai, stattfand, predigte der hochw. Herr Polycarp Lenarz, Pfarrvicar im benachbarten Dorfe Kontzenrodt, Diöcese Trier. — Am 5. Juni legten die Fratres Stephan Steffen und Otto Forthuber die feierlichen Gelübde ab. Festprediger war Stadtpfarrer Link von Wissen a. d. Sieg. — Am 26. Mai kam die neu errichtete Pfarrei Dorchheim in Procession hieher. Dorchheim mit einem grossen Gütercomplex gehörte bis 1802 dem Kloster Marienstatt. Das jetzige grosse Schulgebäude war die Residenz des P. Provisors, der zugleich die Filiale von Frickhofen pastorirte. *Tempi passati.* Das grosse Wallfahrtsfest musste, da am Octavtag des Fronleichnamfestes wegen

der Reichstagswahl keine Männer hätten kommen können, heute (14. Juni) anticipirt werden. Bei herrlichem Wetter war die Betheiligung wieder sehr stark. Festprediger war Decan Müller von Seck.

**Mehrerau.** Unserem am 19. Nov. 1854 verstorbenen und als ersten auf hiesigem Friedhofe beigesetzten Mitbruder P. Alberich Zwyszig, der als Componist einen gefeierten Namen hat, wurde kürzlich von den Sängern der Stadt Zug eine Gedenktafel gewidmet und an der Aussenseite der Capelle von St. Carl angebracht. Dasselbst componierte nämlich im J. 1841 P. Alberich den unvergleichlich schönen „Schweizerpsalm“, dort wurde dieser auch zum erstenmal gesungen. Die Widmung der Tafel erinnert an diese musicalischen Ereignisse, denn sie berichtet: „Pater Alberik Zwyszig schuf an dieser Stätte anno 1841 den hehren Schweizerpsalm.“ Die Verehrer des Componisten veranstalteten am 5. Juni aus diesem Anlasse eine Feierlichkeit, bei welcher nicht vergessen wurde, dass der patriotische Sänger ein Mönch gewesen.

**Ossegg.** Wiederholte Schlaganfälle nöthigten P. Alphons Köhler, Religionsprofessor am Gymnasium zu Komotau, das Lehramt niederzulegen; an seine Stelle trat P. Marian Böhm. P. Julius Schröter wurde zum Infirmarius, Magister Conversorum und Vorstand der Dienerschaft ernannt.

**Stams.** P. Gerard Tschirf, Pfarrer in Huben, kam als Subprior ins Stift zurück, P. Ferdinand Schönherr, bisher Cooperator in Huben, wurde Pfarrer daselbst, P. Alphons Ladurner, Curat in Pfelders, wird Oeconom im Stifte, P. Gottfried Noggler, Cooperator in Mais, kommt als Curat nach Pfelders, P. Cassian Schimpfössel, Cooperator in Sautens, kommt als solcher nach Mais, P. Robert Reisch, bislang Custos im Stifte, wurde Cooperator in Sautens.

**Zircz.** Am 7. Juni erhielt P. Christoph Vértesi das Diplom eines o. ö. Gymnasial-Professors.

\* \* \*

**Eschenbach.** Am 11. Mai kam S. Gn. der hochw. Bischof von Basel-Lugano, Leonhardus Haas, in Begleitung des hochw. Herrn J. Duret, Propst des Stiftes St. Leodegar in Luzern und des hochw. Herrn J. Amberg, Stadtpfarrers und Decans in Luzern, hieher. Der hochw. Bischof, der von der Ortsgemeinde feierlich empfangen und processionsweise in die Kirche begleitet wurde, nahm während seines Aufenthaltes in hiesiger Gemeinde im Kloster Wohnung. Am 12. Mai spendete er ungefähr 320 Kindern das hl. Sacrament der Firmung. Am 13. Mai reiste der hochwürdigste Herr wieder ab.

Am 5. Juni legten die Chornovizinnen: M. Augustina Rast, von Hochdorf Ct. Luzern, M. Eugenia Rüegg, von St. Gallencappel Ct. St. Gallen, und M. Dominica Schneider von Müschenbach, Hessen-Nassau, die feierlichen Gelübde in die Hände des hochw. Herrn Augustinus Stöckli, Abtes von Wettingen-Mehrerau ab. Die Festpredigt hielt der ehrwürdige Ordensjubilar, P. Caesarinus Ambühl, Ord. Cap.

**Magdenau.** Am 15. Mai legten die ehrw. Frauen M. Francha Hauser, M. Aleydis Zingg und die ehrw. Schwester M. Gratia Schläpfer in die Hände des hochw. Herrn Augustin Stöckli die feierlichen Gelübde ab. Die Festpredigt bei diesem feierlichen Anlasse hielt der hochw. Herr Pfarrer Hangartner von Flawyl.

**St. Joseph bei Vézélise.** Gelegentlich der Firmung in der Stadt besuchte uns am 21. Mai der hochw. Bischof Carl Franz Turinaz von Nancy-Toul. Hochderselbe wurde vom P. Beichtiger am Kirchenportal empfangen und zum Betstuhl im Presbyterium geleitet. Nach Absingung der Antiphonen „Ecce sacerdos magnus“ und „Regina caeli“ erteilte der hochw. Herr Bischof feierlich den Segen und hielt hierauf im Refectorium an den Convent eine herrliche Ansprache.

Kirche und Refectorium waren aus Anlass dieses hohen Besuches entsprechend decoriert. Die prachtvolle, künstlerisch ausgeführte Büste unseres hl. Vaters Bernhard, welche uns kürzlich ein Wohlthäter schenkte, zog die besondere Aufmerksamkeit Sr. Gnaden auf sich.

### Todtentafel.

**Stams.** Sonntag den 22. Mai, 9 Uhr Abends schied für immer aus unserer Mitte der hochw. P. Chrysostomus Braun, Oeconom, Cantor und Chorregent unseres Stiftes. Er war 1850 in Meran geboren, trat 1872 in den Orden, wurde 1876 zum Priester geweiht und wirkte als Cooperator in Stams und Seefeld. Seit 1887 befand er sich dauernd in der dreifachen genannten Stellung. Durch 5 Monate war er öfter von Schwindelanfällen bedenklicher Art heimgesucht. Es entwickelte sich eine Nierenentzündung, die schliesslich eine rapid zunehmende Wassersucht im Gefolge hatte. Trotzdem gönnte sich P. Pfistermeister keine Ruhe und suchte mit grosser Anstrengung seinen Berufsarbeiten nachzukommen. Am Freitag den 20. Mai las er zum letztenmale die hl. Messe. Auf strikten Befehl des Arztes blieb er endlich Samstags im Bette. In obgenannter Stunde trat infolge eines Herzschlages plötzlich der Tod ein, der uns alle schmerzlichst berührte und tief erschütterte. P. Chrysostomus war ein kundiger, umsichtiger Verwalter, weichen theilnehmenden Herzens; als Sänger hat er wiederholt berechtigtes Aufsehen erregt. Möge ihm die seligste Jungfrau, der er von Jugend auf in kindlicher Liebe zugethan war, zu deren Ehre er so viele Lieder gesungen und in deren Monat er aus diesem Leben abberufen wurde, ein gnädiges Gericht erfeht haben!

**Zircz.** Vergangenen April wurde ein bedeutender Name in unser Necrolegium eingetragen, nämlich der des P. Titus Edlinger. Geb. 1840, 15. Sept., trat er 17 Jahre alt ins Noviziat; 28. Sept. 1863 legte er die feierl. Profess ab und wurde im folgenden Jahre ordinirt. Von 1863 bis jetzt, also 35 Jahre hindurch, wirkte er mit rastloser Thätigkeit nacheinander als Professor, Novizenmeister, Pfarr- und Guts-Administrator. Wie man sieht, machte er sich im Laufe der Jahre auf den verschiedensten Gebieten verdienstlich. Als erprobter Verfechter der guten Sache trat er immer furchtlos und mit Feuereifer auf den Kampfplatz, namentlich wo es sich um den heil. Glauben und die Kirche handelte; niemand konnte je sich des Triumphes rühmen, den P. Titus, den einfachen Mönch, eingeschüchtert zu haben. Ganz wahr ist, was ein Tagblatt über ihn sagt: „Als Priester, als Ordensmann hat er seinem Orden und seiner Kirche eifrig und begeistert gedient und war ebenso jederzeit ein treuer, uneigennütziger Sohn seines Vaterlandes und seines Volkes.“ Sein letztes Werk war die Restauration seiner Kirche; vollenden konnte er es nicht mehr, er hat aber so vorgearbeitet und so vorgesorgt, dass die Kirche in etlichen Wochen neu hergestellt ist; überhaupt liess er alles in der schönsten und strengsten Ordnung zurück. Zuletzt war er Pfarradministrator in Nagy-Tevél; er machte die besten Vorbereitungen, um die Ordensfeier in der Gemeinde möglichst würdig zu begehen, sollte aber das nicht erleben, denn eben am Feste des hl. Robert, am 29. April, hauchte er seine Seele aus. Kein Anzeichen eines so nahen Todes war zu bemerken; er selbst fühlte aber sein baldiges Ende, denn etwa eine Woche vor diesem versicherte er scheinbar noch ganz gesund, er werde den nächsten Winter nicht überleben. Freilich wusste man, dass die in den letzten Jahren durchgemachten schweren Krankheiten seine Gesundheit arg mitgenommen hatten; auch ist es mehreren bekannt gewesen — Schreiber dieser Zeilen weiss es vom Verblichenen selbst —, dass er sich ernstlich auf den Tod durch Gebet und Abtötungen vorbereitete, aber niemand, der ihn

eine Woche vorher sah, seine kräftige Stimme und feurige Rede hörte, konnte ahnen, dass er so bald zur ewigen Rechenschaft gezogen würde. In der zweiten Hälfte des April gieng er nach Budapest, holte sich ein ärztliches Gutachten ein zur Pflege seiner Gesundheit und reiste heim. Auf dem Wege überfiel ihn ein Schlaganfall, der ihm den Tod brachte. Der hochw. Abt selbst reiste nach Tevel und nahm die Bestattung vor; die grosse Theilnahme am Leichenzuge von Seiten des Clerus, der Würdenträger aus dem Laienstande und des Volkes zeigte, welch hohes Ansehen er genoss.

Man sprach noch immer von dem unerwarteten Ableben des P. Titus, als der Tod schon wieder einen Mitbruder aus unserer Mitte nahm. Am 31. Mai verschied P. Sebastianus Fábíán, Subprior des Stiftes Zircz. Geb. 1847, 26. Febr., nahm er das Ordenskleid den 17. Septb. 1863; die feierliche Profess legte er am 27. Aug. 1869 ab und wurde im folgenden Jahre ordiniert. Seine Talente und Kräfte widmete er dem Gemeinwohle als Professor und zwar 23 Jahre hindurch, als Novizenmeister und zuletzt als Subprior. Da er so viele Jahre auf dem Gebiete der Erziehung thätig war, zählen auch viele der Ordensmitglieder zu seinen Schülern. In seiner Stellung als angesehenen Lehrer wie als Vorgesetzter kam er auch dem jüngsten Ordensbruder mit Herablassung entgegen, und zwar mit einer Ungezwungenheit, die nicht den mindesten Verdacht erregte, als koste sie ihm Ueberwindung. Bei Verhandlungen und Berathungen kam ihm seine scharfe Urtheilsgabe und ein treues Gedächtnis sehr zu statten. Sein Lehrfach war classische Philologie, und zwar war er nicht ein gewöhnlicher Pfleger dieses Studiums. Seine Vertrautheit mit den alten Classikern und das feine Analysieren deren Geistesproducte gaben seinem Vortrage Klarheit und Wärme und dadurch eine grosse Anziehungskraft. — Im Jahre 1897, am 27. Januar, erlitt P. Sebastian einen Schlaganfall. Sorgfältige ärztliche Pflege und der Besuch von Kurorten schienen den Kranken wieder hergestellt zu haben. Das Bewusstsein war bald zurückgekehrt, eine Lähmung war nicht zu constatieren; er konnte auch alle seine Glieder bewegen und ganz ungehindert sprechen, aber sein Geist verlor seine frühere Frische. Eben wollte der hochw. Abt ihn nach einem anderen Orte bringen, als ein neuer Anfall am 30. Mai sich einstellte. Der Kranke verlor das Bewusstsein, das bis zu dem am 31. Mai eingetretenen Tode nicht wiederkehrte. Leider konnte P. Sebastian nur die hl. Oelung erteilt werden.

\* \* \*

Ferner sind gestorben in: **Mariastern** in Vorarlberg am 20. Mai M. Agnes Stöckli, Conventualin des 1876 aufgehobenen Klosters Gnadenhal im Ct. Aargau. Sie war am 27. Mai 1831 zu Tägerig im genannten Canton geboren, legte am 14. Oct. 1860 Profess ab und hielt sich nach Auflösung des Conventes in verschiedenen andern Klöstern auf, bis sie endlich eine bleibende Stätte in Mariastern sich wählte, indem sie sich am 7. Juni 1897 feierlich in den dortigen Klosterverband aufnehmen liess. Am 2. Juni M. Josepha Raufeisen von Mariathann, geb. 22. Feb. 1848, Prof. 12. Sept. 1875, Novizenmeisterin. **Seligenhal**, 27. April, **Theodora Lederer**, Conversschwester von Armannsberg, geb. 3. Nov. 1849, Prof. 20. August 1874; **Wurmsbach**, 16. April, **Johanna Nep. Bernet** von Gallencappel, geb. 21. Aug. 1822, Prof. 6. Septb. 1846.

## Cistercienser-Bibliothek.

### A.

Theiler P. Placidus [Heinrich von Schattenberg] (Mehrerau). Etwas vom hl. Josef. (Kathol. Volksbote. Nr. 10. u. folg. 1898). Vom hl. Joseph. Gedicht. (Ebend. Nr. 12).  
 Weiher P. Gallus (Mehrerau). Rec. über: Veilchen u. Vergissmeinnicht für gute Kinder u. fromme Mütter. Vom J. Pohl. (Linz-Quartalschr. 1898. S. 169).

- Weis P. Ant. (Rein). Rec. 1. Die Jugend d. Papstes Leo XIII. von Boyer d' Agen. (Lit. Anzeig. XII, 52.) — 2. Die Verehrung u. Anbetung des allerhl. Sacramentes. Von Dr. J. Hoffmann. (Ebd. 137.) — 3. Das hl. Messopfer. Von Dr. Gühr. (Ebd. 209.) — 4. Der Vatican. Von Goyau &c. (Ebd. 218).
- Widmayer Fr. Barthol. (Lilienfeld). Auf der Eisenbahn. Eine heitere Scizze aus dem österr. Gymnasialleben. (Unterhaltungsbl. zur «Augsburger Postz.» Nr. 28. 1898. S. 218).
- Ein seltenes Jubiläum. Zur Feier des 800jähr. Bestandes des Cistercienserordens. (Neuigkeits-Weltblatt, Wien, 18 u. 19. März 1898).

## B.

- Tischnowitz. Gustav Friedrich: Codex Tisnovoky (Codex Tischnowicensis) in: Casopis historicky (Histor. Zeitschrift) III 359—372. Der Autor weist nach, dass die meisten vom mährischen Geschichtsschreiber Bocek aus diesem nirgends nachweisbaren Codex entnommenen Urkunden, Fälschungen Boceks sind. Ein Codex Tischnowicensis existiert allerdings aus dem 18. Jahrh. im Franzens-Museum in Brünn (Nr. 259); dieser hat aber mit dem von Bocek citierten und ins 14. Jahrhundert verlegten Codex nichts gemein. — Uebrigens sei hiemit zugleich auf die Reichhaltigkeit des echten Codex hingewiesen. Im Franzensmuseum befindet sich auch eine Chronik des Klosters Tischnowitz verfasst 1645 (Nr. 658).
- Villers. Les consécrations des autels de l' église de l' abbaye de Villers. Notices extraites d' un ancien manuscrit par Mr. l' abbé J. Laemen candidat en philosophie et lettres. (Analectes pour servir à l' histoire ecclésiast. de la Belgique. Louvain 1898 T. XI, 85—113).
- Waldsassen. Geschichte des Cistercienserstiftes Waldsassen unter dem Abte Athanasius Hettenkofer vom J. 1800 bis zur Saccularisation (1803) nach handschr. Quellen bearbeitet. Passau: 1897. 8<sup>o</sup> 37 S.
- Wellerhad. Zur wissenschaftl. Thätigkeit der aufgehobenen Cisterc.-Abtei Wellerhad in Mähren. Von P. T. Halusa. (Stud. u. Mitthl. 1898. Jahrg. 19. S. 39).

## C.

Breve storia dell' Ordine Cisterciense; per un monaco di Thymadec. Desclée, Lefevre e Ci., Roma 1898. kl. 8<sup>o</sup> 222 S.

Unter diesem Titel erschien eine Jubiläumsgabe, welche dem hl. Vater Leo XIII gewidmet und von dem Generalabte der Reformierten Cistercienser approbiert ist. Laut Datum der Approbation, 29. April 1897, haben wir es wahrscheinlich mit einer Uebersetzung aus dem Französischen zu thun. Recensent las diese kurzgefasste Geschichte des Cistercienserordens mit um so grösserer Interesse, da es ihn interessirte, zu erfahren, ob dieselbe von demselben Standpunkte aus geschrieben sei, wie «Oelenberg und der Reformierte Cistercienserorden von K. Ruff.» Hier nämlich lesen wir schon in der Einleitung «die Trappisten seien die wahren Cistercienser, weil sie keine Milderungen (sic!) angenommen hätten, sondern das wahre Abbild der alten Cistercienser wären. Bereits auf S. 2 der Einleitung erhält man Aufklärung, wenn der unbekannt Auctor die Schicksale — von La Trappe zu schildern verspricht gleich als wäre es mit dem Orden identisch — und beifügt: «Noi ci proponiamo di dare un cenno di tutti questi avvenimenti senza dimenticare (wie göttig!) quei nostri fratelli, che, retti dalle leggi approvate della S. Sede, formano insieme con noi (quod non!) l' Ordine dei Cisterciensi.» Auf Seite 11 hingegen lesen wir: «4<sup>o</sup> La Restaurazione, che comincia per noi (distinguo!) con D. Agostino di Lestrangle e della quale (!) noi seppitiano ad essere i fortunati testimoni.» Von diesem Geiste ist denn auch das ganze Werkchen durchweht, das in 4 Abschnitte eingetheilt ist; die Periode der Gründung (1098—1134), des goldenen Zeitalters (1134—1342), die Zeit des Verfalles (1342—1790), der Restauration (1790 bis jetzt). Ein 8 Seiten umfassender Appendix beschäftigt sich mit den Klosterfrauen. Glücklicherweise der Verfasser die Klippen, welche so zahlreich, namentlich in der 3. Periode sich finden. Der Generalabt Claudius Vaussin, seine strittige Wahl, sein Verhalten gegenüber de Rancé, dieser selber, sind nur flüchtig berührt. Desto mehr verbreitet sich der Auctor über die Gründe des Verfalles, unter denen mit Recht die Abstinenz, respective die daraus entstandenen Streitigkeiten angeführt werden. Leider sind zwei andere Ursachen nicht erwähnt, die dem Orden am meisten schaden d. i. die dunkelhafte Selbstüberhebung der französischen Aebte, welche glaubten, die allein wahren Vertreter und einzigen Kenner des Ordens zu sein und deshalb mit stolzer Verachtung auf die übrigen Aebte herabschauten, trotzdem gerade die deutschen Aebte die Würde des Generals stützten, und dann die Einmischung der französischen Könige und des Parlamentes in die intimsten Angelegenheit des Ordens wohl kraft der sogen. gallicanischen Freiheiten!

Viel des Belehrenden und zum Verständniss der jetzigen Lage des Ordens Beitragenden bietet der 4. Theil. Abgesehen davon, dass der Auctor die speciell franz. Meinung festhält, dass der

Cistercienserorden mit der Aufhebung der Klöster in Frankreich aufgehört habe zu existieren, (wie bescheiden!) sehen wir die Congregationen resp. den jetzigen Orden U. L. Fr. v. La Trappe (seit 1892(4)) vor uns sich entwickeln. Wir sehen, dass die Streitigkeiten des 17. und 18. Jahrhunderts sich im kleinen wiederholen. Kaum dass de Lestrange seine Regeln entworfen, scheiden sich die Trappisten in 2 Gruppen, von denen die eine unter dem Abte de Laprade von Darfeld die Constitutionen de Rancé's als geltend, die andere jene von de Lestrange als Norm anerkennt (1813)—1834 vereinigen sich die beiden Congregationen wieder, um sich 1847 auf ein neues zu trennen. Aber schon 1864 weiss der Generalprocurator D. François Regis an den Protector Card. Antonelli zu melden «era meglio restare uniti» und 1870 konnte man lesen: «Se mal si compresero gl'interessi veri e comuni all' epoca in cui ci separammo, entreremo in una via piu perfetta, riunendoci.» Doch Rom war dieses beständigen Wankelmuthes satt, es war taub gegenüber diesem Ansinnen der beiden (ältere und jüngere) Observanzen der Trappisten, zumal sie unter dem Generalabte, erstlich der ital., später aller Cistercienser als Moderator standen aber trotzdem eigene Verwaltung hatten. 1891 versammeln sich die Aebte beider Congregationen in Fontaines-les-Dijon und das Resultat war eine neue Supplic an den hl. Vater betreffend die Vereinigung beider Congregationen und Constituierung eines eigenen Ordens. (Das ist also «der vielerwähnte Wille des hl. Vaters»!) Der Coup gelingt, die Bemühungen des Abtes von Sept-Fons, sind mit Erfolg gekrönt, die Trappisten werden nicht nur vereinigt, sondern sie erlangen auch die Trennung vom Cistercienserorden, setzen die Wahl eines eigenen Generals durch, constituieren sich als eigenen von den Cisterciensern verschiedenen Orden unter dem officiellen Titel: «Orden der Reformierten Cistercienser U. L. Fr. von La Trappe. Als Seele der ganzen Bewegung wird der Abt Sebastian Wyart, nunmehr General, genannt «che aveva avuto parte attivissima in tutte le Trattative (pratiche!) e che sembrava designato a quel posto (generalizio) dalle sue eminenti virtù e dalla sua rara abilità (!) come amministratore (p. 192). Um so auffälliger sind die neuesten «trattative» ebendieser Männer, die seit 1892 mit einer gewissen Verachtung auf den Orden der Cistercienser herablickten, eine neue Vereinigung zwischen diesen und ihnen herbeizuführen, welche Absicht der Auctor (p. 222) also ausspricht: «Una speranza! cioè che il movimento di ristaurazione, cominciato ora fa un secolo (sic!), crescerà ancor di più e che il gran (!) passo dato in occasione del centenario del N. P. S. Bernardo non sarà l' ultimo. E perchè non proseguire nei generosi sforzi che ottennero la benedizione della S. Sede? Perchè; i nostri b. Fondatori in quest' altro centenario che noi stamo felici di celebrare, non vedranno essi riuniti sotto un solo e medesimo Padre tutti i loro figli dell' Ordine Cisterciense? Sapienti sat!» Wie reimt sich hier das Compliment von p. 197 «Accanto all' Ordine dei Cisterciensi Riformati di N. D. della Trappe parecchie Congregazioni moderne sono sorte, delle quali ci conviene pure dare qualche cenno?» Ob der Auctor nicht wusste, dass diese Congregationen gleich den Provinzen sind, in welche der Cistercienser-Orden zerfällt, dass deren Statuten im Wesentlichen gleich, im Accidentellen den Verhältnissen sich anpassen, dass die heutigen Congregationen (Provinzen) nur die Fortsetzung jener sind, welche bestanden, ehe man von den Trappisten auch nur etwas ahnen konnte? Zu blossen Congregationen lässt sich der Orden von Citeaux nicht gradieren; er bestand selbst nach der Aufhebung der französis. Klöster fort in Italien, Belgien, der Schweiz und Oesterreich-Ungarn und wird, so Gott will, auch noch fort dauern neben dem Orden der Trappisten. Hat derselbe auch nicht 72 (75?) Klöster und sovieler Mitglieder, so liegt fürs erste der Grund in den Zeitverhältnissen, fürs zweite gibt ihn der Auctor selbst an, wenn er schreibt: «I nostri fratelli si applicano in ispecial modo ai lavori dell' intelligenza, e sono più esigenti in ciò che riguarda l' ammissione dei soggetti. (al noviziato p. 198.) Multiplicasti gentem sed non laetiam, sagt schon der Prophet im alten Bunde.

Im übrigen könnte Recensent das Büchlein (Tendenzschrift) empfehlen, bietet es ja doch manches Interessante.  
*Dr. P. Benedictus Hene.*

Der Cistercienser-Orden. (Sieg-Blätter. Nr. 36. 1898).

Zur achthundertjähr. Jubelfeier des Cisterc.-Ordens. (Feuilleton d. «Linzer-Volksbl. Nr. 90, 91 u. 92. Linz 21., 22., 23. April 1898.)

## Briefkasten.

Betrag für 1898 erhalten von: Dr. MD. Baja; AK. Budapest; für 1897 u. 98 von PCB. St. Oswald. An Mehrere. Nein; ich habe überhaupt weder in fraglicher Angelegenheit, noch anlässlich des Ordensjubiläums einen Artikel in irgendwelche Zeitung geschrieben.

Mehrerau, 22. Juni 1898.

P. G. M.

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigirt von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 114.

1. August 1898.

10. Jahrg.

## Mittheilungen über unsere Klöster und Ordensbrüder in Belgien zu Ende des 18. Jahrhunderts.

„Im Laufe des Monats November 1798 starben in der Wüste von Conanama, in französisch Guyana, nachdem sie um des hl. Glaubens Willen grosses Elend erduldet hatten, unsere lieben Mitbrüder: Norbert Roelands, Clemens van Bever, Jacob de Mals und Edmund Eyskens, alle vier aus der Abtei zum hl. Bernhard a. d. Schelde. Das gleiche Los traf auch D. Malachias Bertrand, Provisor von Oval und viele andere belgische Geistliche.“

Diese und ähnliche kurze Notizen, von einem in jener Schreckenszeit lebenden Ordensbruder von S. Bernard a. S. niedergeschrieben, geben genügende Antwort auf die uns im heurigen Jubeljahre gestellte Frage, ob und wie man das Centenarium der Gründung von Citeaux im vorigen Jahrhundert in Belgien gefeiert hat. Die siebente Centenarfeier konnte nicht stattfinden, denn in jenen Tagen feierte hier wie anderorts die Hölle ihre entsetzlichen Triumphe. Der Revolutionssturm in Frankreich hatte mit allen Stiftungen des Ordens aufgeräumt und in Belgien auch keine gespart: Die schönsten Abteien wie Orval, Aulne, Villers, wurden eingeäschert und zerstört, alle anderen aufgehoben. Dass von den Cistercienserklöstern Belgiens der Convent von St. Bernard a. S., wenn auch erst nach vielen Jahren, sich wieder vereinigen, und, wenn auch nicht an demselben Orte,\* fortsetzen konnte, verdankt er vielleicht dem Opfertode seiner vier obengenannten „Martyrer.“ \*\*

Weil das traurige Schicksal dieser Ordensbrüder innig mit der Aufhebung ihres Klosters zusammenhängt, so wollen wir zuerst aus den letzten Jahren der Abtei S. Bernard einige besondere Ereignisse erzählen, welche der Aufhebung vorangingen und dieselbe herbeiführten. Unsere Erzählung gründet hauptsächlich auf die zerstreuten Aufzeichnungen von Ordensbrüdern, welche die schrecklichen Begebenheiten miterlebten. Dass diese Aufzeichnungen so spärlich sind und manchmal sehr zurückhaltend in Bezug auf Namen von Personen und Orten, erklärt sich daraus, dass die betreffenden Mitbrüder selbst verbannt, versteckt oder verhaftet waren, und ihre Schriften ihnen abgenommen wurden oder sonst verloren gingen.

Am 4. Juli 1780 verlor Belgien durch den Tod seinen geliebten Statthalter, Carl von Lothringen, und wenige Monate später starb auch Maria Theresia, die Grosse, wie sie hier im Lande genannt wurde. Tiefe Trauer herrschte in Belgien, und die Neuerungssucht Joseph II war nicht dazu angethan, diesen Schmerz zu lindern. Viel Schönes zwar hatte er bei seinem Regierungsantritte den Ständen von Brabant versprochen, allein seine Handlungen stimmten nicht zu seinen Versprechungen. Die alten Freiheiten des Volkes wie die Rechte der Kirche wurden mit Füßen getreten, willkürliche

\* In Bornhem. — \*\* Mit dieser Bezeichnung sprechen wir selbstverständlich nur unsere persönliche Verehrung aus; dem kirchlichen und allein rechtmässigen Urtheil darüber wollen wir keineswegs vorgreifen.

Aenderungen in der Ausübung des Gottesdienstes und des Unterrichtes eingeführt, und von den Plackereien dieser despotischen Regierung bekamen die klösterlichen Genossenschaften ihren Antheil in reichlichem Masse.

Durch kaiserliches Decret vom 28. Nov. 1781 ward den Ordenshäusern Belgiens jede Beziehung zu ausländischen Oberrn, ja sogar mit dem Papste verboten. Unseren Aebten war also auch die Theilnahme an den Generalcapiteln in Citeaux untersagt; statt diesen sollten sie ihr Nationalcapitel in Brüssel abhalten und aus ihrer Mitte sich ein Oberhaupt wählen. Wenn auch ungern, unterwarfen sich doch die Präläten den Befehle des kaiserlichen Decretes, und so hielten die Cistercienseräbte Belgiens am 2. und 3. Mai 1782 ihr erstes Nationalcapitel im Convente der PP. Beggarden zu Brüssel.

Wir lassen hier die Acten desselben folgen.

**Copia Actorum in Congregatione generali omnium abbatum et deputatorum Ord. Cist. Belgii Austriaci habita Bruxellis 2<sup>a</sup> et 3<sup>a</sup> mensis Maji anni 1782 in conventu RR. PP. Beggardorum.**

Die 2<sup>a</sup> mensis Maji a. 1782 omnes abbates et deputati monasteriorum Ord. Cist. in Belgio Austriaco, juxta edictum Caesareum de die 28 mensis Nov. a. 1781, in unum congregati post celebrationem missae de S. Spiritu in ecclesia RR. PP. Beggardorum Bruxellis convenerunt in aulam eiusdem conventus et ibidem juxta praedictum edictum electionem fecerunt Visitoris generalis in persona R.<sup>m</sup>i et Ampl.<sup>mi</sup> DD. Abbatis de Baudeloo in Vice-Visitorum elegerunt ampl. DD. Abbatem de S. Bernardo a/S. et in Consultatores ampl. DD. abbates de Boneffia, de Vizellis et de Molinis: hanc electionem ad Em. D. Card. archiep. Mechliniensem transmiserunt, qui benevole supplicam eorum recipiens, hanc responsonem dare dignatus est:

Vidimus acta haec et requisiti, ut ea autoritate nostra ordinaria confirmare vellemus, id in quantum possumus, et moniales Ordinis Cisterciensis in dioecesi nostra existentes concernit, non renuimus. Dabam Bruxellis die 3<sup>a</sup> mensis Maji 1782.

In eadem sessione elegerunt in Secretarium R. ac Ampl. D. Visitoris generalis R. D. Mathiam Cobbaüt, abbatiae de Baudeloo religiosum, et pro sequente congregatione faciendâ a. 1786 elegerunt abbatiam Villariensem.

In 2<sup>a</sup> sessione statuerunt quod singula domus sive religiosorum sive sanctimonialium quaecunque illa fuerit R. ac Ampl. D. Abbati Baudeloensi Visitori generali in prima consequente congregatione post quatuor annos habenda solvere debeat semel summam quindecim pataconum, e qua summa Ampl. D. Visitor suo Secretario D. Mathiae Cobbaüt annuatim solvet summam centum florenorum. Si autem habenda fuerit extraordinaria quaedam visitatio alicujus conventus propter incidentes rationes, tunc praefatus ille conventus ferre debebit sumptus et expensas causa talis visitationis ab Ampl. Visitatore faciendas.

Deinde formatae sunt epistolae circulares ad suos respective quinque episcopos dioecesanos, prout sequitur:

Celsissime et illustrissime Dne.

Cum juxta edictum Caesareae Majestatis de dato 28. Nov. 1781 omnes abbates Ordinis nostri Cisterciensis in Belgio cum deputatis monasteriorum Bruxellis congregari deberent, ibique Visitatorem generalem et Consultatores eligere, Celsissimae (vel Illust.) Dominationi Vestrae notum facimus, quod 2<sup>a</sup> huius Congregationem nostram habuerimus electionemque Visitoris generalis in persona Rmi ac Ampl. Dni abbatis de Baudeloo fecerimus, quam Emo. D. Card. Archiep. Mechliniensi transmisimus, approbationem ipsius juxta decretum Caesareae Majestatis suppliciter postulantes, quam supplicam nostram Ems. Dns. benevolentissime suscipiens ad eam hunc in modum respondere dignatus est: „Vidimus acta etc.“ (ut supra) Interca congregatio nostra sese protectioni Cels. (Illust.) Dominationi V. commendans Dominum Deum pro ipsis incolunitate deprecatura summa eum veneratione subscribit Cels. (Ill.) D. V. humillimi ac obedientissimi famuli omnes Abbates et deputati Ordinis Cisterciensis.

De mandato Congregationis datum Bruxellis hac 3<sup>a</sup> Maji 1782.

Fr. D. De Praille, Secret. Congr. gen.

Insuper transmisit congregatio generalis in epistola a Secretario congregationis sub-signata notitiam tenoris hujusee congregationis conformiter ad edicta Caesareae Majestatis ad Celsitudines suas regias Belgii Austriaci gubernatores generales ut sequitur:

Madame et Monseigneur.

N'ayant rien plus à coeur, que de nous conformer aux intentions souveraines de S. M. L'empereur et Roy portées par son Edit du 28 Nov. 1780, ainsi que la déclaration du 3 du mois d'avril dernier, nous avons l'honneur de porter à la connaissance de vos Altesses Royales, que nous étant assemblés en congregation en cette ville de Bruxelles, nous

avons élu pour Visiteur général Dom. Englebert Delfortrie, abbé de Baudeloo à Gand et avons résolu de tenir notre future assemblée à l'abbaye de Villers en Brabant, et qu'à tous égards nous nous sommes efforcés d'exécuter tout ce que S. M. a daigné nous prescrire, tant par cet édit, que par la déclaration susmentionnée; nous prenons la respectueuse liberté d'assurer vos Altesses Royales que dans nos délibérations de l'exécution des quelles le Visiteur général est chargé, nous n' avons d' autre but que le maintien de la régularité et de la discipline établie dans les abbayes de notre ordre, le progrès des études qui ont un rapport immédiat avec le bien-être du prochain et la sage administration des monastères. Telles furent les vues de nos instituteurs et nous tâcherons toujours de les remplir, persuadés que nous mériterons par là les Bontés de sa Majesté impériale et royale et la protection de vos Altesses Royales.

Nous avons l'honneur d'être avec un très-profond respect, Madame et Monseigneur, de vos Altesses Royales les très-humbles et très-obéissants serviteurs les Abbés et Députés de la Congrégation de l'Ordre de Cîteaux aux Pays Bas.

Par ordonnance faite à Bruxelles le 3 May 1782.

Signé Fr. D. de Praille Secret. de la congreg. gén.

Epistola hac ad Celsitudines suas regias per agentem missa, subsignarunt omnes abbates et deputati Monasteriorum Congregationis generalis Ordinis Cisterc. omnia Acta Congregationis. Ultimo supplicam religiosae monialis abbatiae de Soleilmont congregatio generalis misit resolvendam ab Ampl. Dno Visitatore generali ejusque Consultoribus.

Haec acta sunt Bruxellis in Conventu RR. PP. Beggardorum diebus 2<sup>a</sup> et 3<sup>a</sup> Maji 1782, quod attestor.

Fr. D. de Praille Secretarius congr. generalis.

Wie aus den Acten ersichtlich ist, war es den Aebten diesmal genug, ein Capitel „pro forma“ zu halten, um der Regierung den Willen zu thun. Als sie nach vier Jahren zum zweiten Mal in Villers sich versammelten, war schon ein bedeutender Fortschritt bemerkbar; mehrere Disciplinarpuncte wurden verhandelt. Es gieng aber nicht ohne Zwistigkeiten ab, denn als in der 4. Sitzung die wälschen oder gallicisirenden Aebte den Vorschlag machten, ausserhalb Advent und Quadragesima an den Wochentagen Feria II, III und V die Officia votiva S. Stephani, S. Bernardi und de Venerabili zu setzen, also des Officiums Def. am genannten Tag sich zu entledigen, legte dagegen Abt Benedict Neefs von S. Bernard aus allen Kräften Protest ein. „Ast gallizantes impetum fecerunt unanimiter in eum et non rationibus equidem convictum ad opponentium copiositate oppressum, opinantium multitudini cedere coegerunt vel invitum.“ — Heimgekehrt fand der Abt von S. Bernard, dass auch seine Mitbrüder einstimmig für Beibehaltung des Todtenofficiums waren, und so wurde nach Rom der Recurs ergriffen. Ein belobendes Breve Pius VI an den Abt von S. Bernard gestattete ihnen und allen seiner Jurisdiction unterworfenen Frauenklöstern beim alten Brauch zu verbleiben.

Acta Congregationis Belgico-Cisterciensis habita in abbatis Villariensi diebus 4<sup>a</sup>, 5<sup>a</sup>, et 6<sup>a</sup> Julii 1786.

Anno Domini 1786 die 4<sup>a</sup> mensis Julii, Abbates et Deputati monasteriorum Congregationis Belgico-Cisterciensis in abbatis Villariensi congregati, post celebrationem missae de S. Spiritu, convenerunt in aulam ejusdem monasterii, ubi Ampl. D. Visitator generalis congregationem auspiciatus est discursu ad eandem relativo: quo finito, exposuit idem D. Visitator Abbatibus et Deputatis decretum Caesarum-regium de 6<sup>a</sup> Maji ab Aula Bruxellensi ipsi transmissum, quo Regia sua Majestas declarat, suam esse intentionem, ut in ipsa congregatione redigatur novus codex regularum et constitutionum Ordinis, qui conformis sit novo Systemati, in edicto suo de 28 Novembris 1781 stabilito: in quem finem praelecta subinde fuerunt duo schemata pro contextu ejusdem codicis redigendo exarata, ut juxta tenorem memorati decreti Curiae Bruxellensis approbandus proponatur; iisque prima sessio finita fuit.

A meridie Abbates et Deputati denuo deliberationem dictorum schematum habuerunt, et pro exarando codice eadem adoptarunt. Facta dein fuit lectio actorum convocationis Amplissimorum Dominorum Visitoris generalis et Consultorum 14<sup>a</sup> Nov. 1783 Bruxellis habitae: quorum constitutionibus veneranda congregatio calculum approbationis apposuit. Quibus ita peractis Ampl. D. Visitor rationem venerandae congregationi reddidit visitationum in decursu ministerii sui persolutarum, cumque eidem exposuisset laudabilem monasteriorum quae visitaverat observantiam, atque adeo nullam de iisdem querimoniam instituendam haberet: conclusa fuit sessio secunda.

Sessione tertia habita 5<sup>a</sup> Julii propositum fuit in congregatione: 1<sup>o</sup>. ut in monasteriis Congregationis nostrae omnimoda conformitas in recitatione officii, in tempore silentii, in exercitiis spiritualibus etc. institueretur. In quem finem pluralitate suffragiorum statutum fuit, ut Visitator generalis in visitationibus faciendis, quam proxime indaget consuetudines et usus particulares monasteriorum utriusque sexus, ut ita, debita cognitione habita, possit uniformitas stabiliri in subsequenti congregatione generali.

2<sup>o</sup>. Propositum fuit, ut in monasteriis virorum Congregationis nostrae sint plures confessarii ab episcopis admissi pro audiendis confessionibus saecularium et concionibus habendis. Quod unanimi voto acceptatum et stabilitum fuit.

3<sup>o</sup>. Propositum fuit, ut in monasteriis virorum tempus studii determinetur, quatenus Religiosi sese sedulo impendentes debitam scientiam acquirant. Resolutum fuit, quod illa determinatio Superiorum discretioni relinqui debeat.

4<sup>o</sup>. Propositum fuit, ut in monasteriis Sanctimonialium pro ratione situs, commoditate aedificiorum et facultatum, instituatur instructio juventutis, aut receptio commensalium, aut pensionariarum: vel certe alio congruo modo sese humanae societati utiles reddant. Quod unanimi voto receptum fuit.

5<sup>o</sup>. Propositum fuit, ut in monasteriis Congregationis nostrae Religiosi crines gestare possent? Et resolutum fuit, adhaerendum esse antiquae consuetudini.

6<sup>o</sup>. Propositum fuit, ut singulis annis in monasteriis nostrae Congregationis computus reddantur coram Abbate, Priore et Senioribus communitatis. Quod ita deinceps observandum esse resolutum fuit.

7<sup>o</sup>. Propositum fuit, ut in monasteriis Sanctimonialium singulis annis reddantur computus coram Superiore Commissario: quod ita faciendum esse statutum fuit.

Sessione quarta. 8<sup>o</sup>: propositum fuit congregationi, utrum ad instar Officii B. Mariae Virginis, quod celebratur singulis hebdomadibus (extra tempus Quadragesimae) die Sabbati non impedita Officio 12 lectionum, non possit ita praticari pro officiis celebrandis feria 2<sup>a</sup>, 3<sup>a</sup>, et 5<sup>a</sup> de S. Stephano, de S. Bernardo, et de SS.<sup>mo</sup> Sacramento? Resolutum fuit pluralitate suffragiorum, quod possit ita observari: sub hoc tamen moderamine; 1. quod haec tantum locum habere possint extra tempus Adventus et Quadragesimae: et 2. quod ista tria officia hic recensita debeant cedere quotiescumque praedictis diebus occurrit Officium trium lectionum. Hoc autem solum habebit initium suum anno 1787 futuro.

9<sup>o</sup> Propositum fuit, ut conformiter ad edictum regium de 28<sup>a</sup> Nov. 1781 eligatur typographus libris ad usum Congregationis nostrae Belgicae imprimendis. In quem finem assumptus est D. Franciscus Tserstevens bibliopola Bruxellensis, et actualis Ordinis Cisterciensis in Belgio typographus.

10<sup>o</sup> Propositum fuit, si non conveniat, ut in omnibus monasteriis Congregationis nostrae semel in anno celebratur anniversarium solemne pro defunctis principibus Serenissimae Domus Austriae? Resolutum fuit, quod non modo conveniat, sed quod omnino justum sit.

11<sup>o</sup> Pro sequenti congregatione generali anno 1790 celebranda elegit veneranda congregatio abbatiam Villariensem.

6<sup>a</sup> Julii in Sessione quinta propositum fuit congregationi a R. D. Priore et Deputato Aurcae Vallis, ut deinceps, ad instar aliorum Congregationis nostrae Belgicae monasteriorum usuum, vesci possent carnibus, et annuas habere vacantias? Resolutum fuit pluralitate votorum, quod referri debeat ad futurum Visitatorem generalem et quatuor Consultatores.

Postea pro expensis congregationis habitae, conformiter ad edictum Regium ab omnibus monasteriis nostris aequa divisione solvendis, statuta fuit a veneranda congregatione summa totalis quinquaginta et unius Ludovicorum aureorum. Pro conclusione congregationis elegerunt Ampl. DD. Abbates et DD. Deputati in Visitatorem generalem Rm. D. Gabrielem Simon Abbatem de Boneffia, in Vice-Visitatorem Ampl. D. Abbatem de Camberona, in secundum Consultatorem Ampl. D. Abbatem de Baudeloo, in tertium Consultatorem Ampl. D. Abbatem Loci S. Bernardi ad Schaldim, in quartum Consultatorem Ampl. D. Abbatem de Grandiprato; et in Secretarium R. D. Mathiam Cobbaut, abbatiae de Baudeloo Religiosum.

Cacterum juxta pia majorum nostrorum vestigia, commendamus cum venerandae congregationi, tum omnibus utriusque sexus religiosis nostris, ut ferventes ad Deum preces effundere non praetermittant pro SS.<sup>mo</sup> Domino Papa nostro Pio VI<sup>o</sup>, pro Imperatore et pro Rege nostro Apostolico Josepho, pro Serenissimis Belgarum gubernatoribus Maria Christina et Alberto Casimiro, pro Celsissimis et Ill. Belgii episcopis, nec non pro pace et conservatione nostrae venerandae Congregationis.

Haec acta sunt diebus 4<sup>a</sup> 5<sup>a</sup> et 6<sup>a</sup> Julii 1786. Signatum erat:

Fr. Gabriel Abbas de Boneffia Visitator generalis Congreg. Belgico-Cisterc.

Fr. Florentinus Pepin Abbas de Camberona Vice-Visitator.

Fr. Engelbertus Abbas de Baudeloo.

Fr. Benedictus Abbas Sti. Bernardi a/S.

Fr. Albertus Abbas de Grandiprato.

Fr. L. Wauters Praelatus de Waerschoot.

Fr. Petrus van den Perre abbas St. Salvatoris.

Priores et Deputati:

Fr. Joannes Bapt. Camues Prior Aurcae Vallis loco Abbatis.

Fr. Maurus de Mol Religiosus de Dunis S. Theol. Lector loco Abbatis.  
 Fr. Petrus La Chapelle Prior Villariensis, sede vacante.  
 Fr. Jacobus Uls provisor abbatae Vallis Dei, deputatus ab Abbate et communitate.  
 Fr. Josephus Mouvet Prior, S. Theol. prof. Abbatae de Jardineto loco Abbatis  
 Fr. Gasparus Religiosus deputatus Aureae Vallis.  
 Fr. M. Morel Relig. presb. deputatus Abbatae Dunensis.  
 Fr. Bruno Cloquette S. Theol. prof. Pastor in Mellery dep. ex. commun. Villariensis.  
 Fr. Carolus Le Brun deputatus communitatis Camberonensis.  
 Fr. Nicolaus Conteaux Relig. ac. deput. Abbatae de Baudeloo.  
 Fr. Albericus Blondeau Rel. ac. dep. Abbatae de Grandiprato.  
 Fr. Robertus Roelands dep ex parte communitatis Abb. S. Bern. a/S.  
 Fr. Benedictus Jacque dep. ex parte commun. Abbat. de Jardineto.  
 Fr. Benedictus Vera Rel de Waerschoot deput. a communitate.  
 Fr. Albericus Eenens Senior et deputatus S<sup>i</sup> Salvatoris.  
 Fr. Nicolaus Pepin provisor et deputatus Abbatae Boneffiensis.  
 Fr. Mathias Cobbaut Secretarius.

Posteaquam abbates et deputatus congregationem concluderant, Ampl. D. Abbas de Baudeloo et Ampl. D. Praelatus de Waerschoot a veneranda congregatione deputati sese Namureum contulerunt, quatenus juxta declarationem Suae Caesareae Majestatis de 5<sup>a</sup> Aprilis 1782 electionem Visitationis generalis episcopo Namurensi confirmandam proponerent, quam supplicam Illmus Dns. praefatus benignissime suscipiens, hac formula memoratam electionem confirmare dignatus est „Vidimus acta haec, et requisiti, ut ea auctoritate nostra ordinaria confirmare vellemus, id in quantum possumus et Moniales Ordinis Cisterciensis in dioecesi nostra existentes concernit, non reuimus.“

Dabam Namurei die 6<sup>a</sup> Julii 1786. Signatum erat:

A. Ludovicus episcopus Namurensis.

Concordantiam cum originali attestor

Fr. Mathias Cobbaut. Congr. Belgico-Cist. Secretarius.

Wie der Generalabt in Citeaux und der Abt von Clairvaux den durch Joseph II in Belgien geschaffenen Verhältnissen sich anpassten, erhellt aus den Briefen, welche sie an den Abt von St. Bernard richteten, als dieser in einer Angelegenheit um ihre Guttheissung nachsuchte. Durch kaiserliches Decret vom 17. März 1783 wurden 163 beschauliche Ordenshäuser als nutzlos für Kirche und Staat aufgehoben und ihre Güter (auf ungefähr 30 Millionen Francs geschätzt) dem sogenannten Religionsfonde zugewiesen.\* Von den 8 Frauenklöstern, welche der Jurisdiction des Abtes von S. Bernard a/S. unterstanden, wurde nur das Priorat Muysen getroffen, „et confessorem quidem R. D. Ferdinandum de Bruyn vacuum miserunt in domum unde venerat Sanbernardinam, Sanctimoniales vero quasi disperserunt per capita omnium platearum.“ Die Gefahr der Aufhebung bedrohte auch Nonnenbosch in Gent, weil darin kein Mädchenpensionat war; Cambron, unter dessen Jurisdiction Nonnenbosch stand, war aufgehoben,\*\* und der Beichtvater von Nonnenbosch war davongegangen; überdies blieb die verstorbene Aebtissin 4 Jahre lang ohne Nachfolgerin. In dieser Noth richtete sich die Frau Priorin Maria Diltoer (später, 20. Octob. 1790 Abtissin) am 30. August 1789 mit einer von allen Klosterfrauen unterzeichneten Bitte an den Abt von S. Bernard, er möchte ihr Haus unter seine Jurisdiction nehmen und einen Beichtvater aus seinem Convente senden. Zugleich schrieb sie dem Generalabt in Citeaux und dem Abte von Clairvaux als P. Immediatus. Als aber von beiden keine Antwort erfolgte, unternahm es der Prior von S. Bernard, Raphael Seghers, im Auftrage seines Abtes, der sich in Holland aufhielt, an sie zu schreiben. Seine beiden Briefe wurden wie folgt, beantwortet.

Plurimum Reverende Domine Praesul.

Incredibile est, quanto gaudiolegerim litteras R. admodum Dominationis Vestrae. Libertas sublata communicandi cum dilectissimis mihique quam maxime devotis coabbatibus Belgii Germanici, magno me nunquam non moerore afficiebat. Restituto jam nexu antiquo

\* Nach dieser Aufhebung bestanden noch 108 Abteien in den Niederlanden. —  
 \*\* 23. Feb. 1789.

revivo: et visis praesentibus circumstantiis vobis omnem eam auctoritatem concedo, quae monasteriis curae vestrae commissis utilis, prospicua, et necessaria esse poterit. Nihil enim mihi semper tam cordi erat, quam omnibus Ordinis nostri monasteriis omnia fieri; hinc jam anno 1787 secreto, ne vobis inimicum redderem Caesarem, demandavi emolumenta vestrorum Monasteriorum R. Admodum D. Abbati de Boneffe Convenite cum illo, et quae Monasteriis Belgii Germanici utilia atque necessaria judicaveritis, de his me certorem quantocius reddere volitis rogo. Vos paterno affectu amplectens permaneo Rmae admodum Dominationis Vestrae humillimus ac obsequentissimus servus

Fr. Franciscus Abbas generalis Cisterciensis. Cistercii 10. Jan. 1790.

Im selben Sinno antwortete er nun auch der Bittstellerin Maria Diltoer, Priorin von Nonnenbosch.

Madame.

J'ai reçu la lettre de confiance, dont vous m'avez bien voulu honorer: Je dois vous dire premièrement que j'ai confié les intérêts de nos maisons en Brabant à MM. les abbés de Boneffe et de S. Bernard, je les ai prié de travailler de concert à tout ce qui pourra être utile à nos maisons, et de m'en instruire. Conférez avec eux, et s'ils trouvent convenable que votre maison soit affiliée à l'abbaye de S. Bernard, j'y adhérerai avec plaisir, ne désirant rien tant que votre bonheur et votre satisfaction. J'ai confié en attendant pour votre tranquillité vu les circonstances la juridiction de votre maison à Mr. l'abbé de S. Bernard. Soyez bien persuadée, je vous prie, de tout mon empressement à vous marquer les sentiments d'amitié et d'affection avec lesquels je suis, Madame, votre affectionné et obéissant serviteur.

François abbé général de Cîteaux. Cîteaux le 23. mars 1780.

Der Brief des Abtes von Clairveaux an Abt Benedict von S. Bernard lautet:

Clairveaux le 9 de(?) 1790.

Monsieur l'abbé.

Vous n'ignorés surement pas que d'après les réglemens de sa Majesté impériale je ne puis ni je ne dois exercer aucune juridiction sur les maisons de notre ordre qui sont situées dans ses états, depuis l'époque de ses ordonnances, je m'en suis scrupuleusement abstenu et je ne puis en conséquence vous accorder aucune espèce de juridiction sur l'abbaye de Nieuwenbosch; j'espère monsieur l'abbé que vous ne désapprouverés point les motifs de mon refus; vous ne pourriez même sans vous compromettre faire usage de la commission que je pourrais vous donner, dans toute autre circonstance vous me trouverés toujours disposé à faire ce qui pourra vous être agréable; je vous prie d'en être aussi persuadé que des sentiments respectueux avec lesquels j'ai l'honneur d'être Monsieur l'abbé votre très humble et très-obéissant serviteur.

L. M. Rocourt abbé de Clairveaux.

A Monsieur l'abbé de S. Bernard sur l'Escaut à Anvers.

In einer Randglosse zu diesem Briefe bemerkt Prior Raphael, dass er diese Antwort erwartet habe. Das Motiv gibt er zwar nicht an, lässt aber errathen, dass der Abt von Clairveaux schon von den welschen Aebten hintergangen worden war und für die Aebte Belgii germanici keine Zuneigung empfand, wie der Generalabt von Cîteaux. Auffallend ist immerhin, dass der letzte Abt von Clairveaux, der sich später über so Vieles hinwegsetzte, damals so starke Scrupel wegen seiner Jurisdictionsgewalt in den Klöstern kaiserlichen Gebietes hatte. Der Abt von Boneffe, der als quasi Vicarius generalis per Belgium galt, hielt sich gegenüber dem von S. Bernard, wie wenn er nichts wüsste und regierte allein; die Angelegenheit von Nonnenbosch blieb unterdessen noch 10 Monate lang hängen, bis Abt Benedict Neefs mit seinem Prior bei einem Besuch in Boneffe die Sache entschieden haben wollte. Nun erklärte zwar der Abt von Boneffe, von der oben mitgetheilten Vollmacht Kenntnis zu haben, verwies aber die Beiden nach Baudeloo, dessen Abt gern die Jurisdiction in Nonnenbosch an sich gezogen hätte, und mit dem sie sich verständigen sollten. Davon wollten aber die Nonnen nichts wissen. Darauf führte Prior Raphael den ersten Beichtvater aus dem Convente S. Bernard, P. Johannes Lippens, nach Nonnenbosch, wo er mit Jubel empfangen wurde. Bei dieser Gelegenheit machten sie einen Besuch in Baudeloo, wurden aber mit dem Vorwurfe empfangen, sich in Nonnenbosch eingedrängt zu haben, worauf Prior Raphael erwiderte, Baudeloo habe sich in Wevelghem bei Cortryk,

das ebenfalls der Jurisdiction von Cambron unterstand, eingedrängt, obwohl die grosse Mehrheit der Klosterfrauen sich weigerte, den von Baudeloo gesandten Beichtvater anzuerkennen. Der Streitigkeit machte ein Schreiben von Boneffe ein Ende; Joannes Lippens blieb in Nonnenbosch, wurde aber nach etlichen Monaten in's Kloster zurückberufen und zum Prior ernannt.

Durch Decret vom 16. Oct. 1786 hatte Kaiser Joseph II alle bischöflichen, philosophische wie theologische, Seminarien geschlossen und in Löwen ein Generalseminar errichtet, wo alle Priesteramtsandidaten nach dem neuen Systeme herangebildet werden sollten. Dorthin sollten fortan die Diöcesan- wie Klosterobern ihre Cleriker, ja sogar die Novizen, schicken, um in den hl. Wissenschaften Josephinischen Unterricht zu empfangen. Wenige Oberen führten ihre Zöglinge dorthin, oder, wenn es geschehen, zogen sie dieselben bald wieder zurück, so dass nach etlichen Monaten das Generalseminar ohne Schüler war. Der Abt von S. Bernard erhielt diesbezüglich unter vielen anderen Bitt- und Drohbriefen von der Regierung folgendes Schreiben:

L'empereur et Roi

Révérènd père en Dieu, cher et bien aimé, voulant être obéi sans délai et sans réplique, sur l'exécution de notre Edit du 16. Oct. 1786 portant établissement du séminaire général de Louvain; nous vous faisons la présente pour vous dire, que c'est notre intention absolue, que vous y conduisiez pour vous même, ou que vous y fassiez conduire par le prieur de votre maison, et cela dans le terme de huit jours à compter de la date de nos présents ordres, tous les religieux de votre abbaye, qui n'ont pas achevé encore leurs cours de Théologie, à peine de désobéissance, de saisie de tous les biens, et selon les circonstances même de la suppression de votre maison; au surplus vous nous accuserez la réception de la présente dépêche, et vous nous ferez constater d'y avoir satisfait. A tant Révèrend Père en Dieu, cher et bien aimé, Dieu vous ait en sa sainte garde.

De Bruxelles le 23 Fevrier 1789.

Tr. Vt. H. de Müller.

A l'abbé de l'abbaye de St. Bernard.

„Superioribus angustiae erant undique,“ schreibt einer in sein Taschenbuch, „vel enim impio non parebant edicto et peccabant in principem, vel parebant illi, et peccabant in Deum, cum propriis conscientiiis prodentes et subditos suos. Ast Benedictus Neefs serpentina praeditus prudentia et hic Babylonem et illic a ventura principis ira fugiendi medium adinvenit.“ In S. Bernard waren um diese Zeit 2 Professcleriker und 6 Novizen. Ihr Abt konnte jedoch dem Kaiser antworten, dass er in seiner Abtei keine Studenten mehr habe. Am 2. März nämlich hatten die Novizen, obschon ihr Professtag nahe war, aus Abscheu vor dem General-Seminar um ihre Entlassung für einige Zeit gebeten und erhalten, und . . . sie ergriffen die Waffen gegen den Kaiser in der Armee der aufständischen Patrioten. Nach dem Abzug der österreichischen Regierung kehrten alle im August desselben Jahres wieder zurück und legten wahrscheinlich in der Zeit vom August bis Octob. 1790 Profess ab. Es waren: Guido Rosa aus Gheel, Joseph Hellemann aus Contich, Franciscus van de Velde aus Antwerpen, Leo van Dingene aus Testelt, Malachias Rosa aus Diest, Alexander Van Immerseel aus Mecheln. Die beiden Theologiestudirenden Fr. Maximilian Bril und Pius Willems „a paucis vixdum mensibus professi et quos occultare non potuit abbas“, wurden am 12. März in die Schule nach Clairmarais bei St. Omer in Frankreich geschickt, wo die Hauslehranstalt sich eines guten Rufes erfreute. „Per octo menses et dies aliquot a facie persequentis absconditi latuerunt in hoc asylo, a quo redierunt defuncto Herode.“ Auf diese Weise entgieng der Abt von St. Bernard den kaiserlichen Decreten, und ähnlich thaten alle übrigen Prälaten.

Da Joseph II seine Pläne vereitelt sah, brach er in Wuth aus und schritt bald zu Gewaltthaten. In der berühmten Sitzung der Stände von Brabant,

18. Juni 1789, wo sich die Aebte von S. Bernard a. S. und der von St. Villers\* in der Opposition gegen die Regierung hervorgethan hatten, wurden die Stände für aufgelöst erklärt, und ein Verhaftungsdecret gegen die Aebte von S. Bernard, Villers, Tongerlo, S. Michael, Vlierbeeck und andere erlassen „pour être entendus et jugés, selon les circonstances, par le tribunal qu'on jugerait à propos d'établir à cette fin.“ Nachdem die Aebte einige Tage in Brüssel verhaftet waren, entkamen sie, und die meisten retteten sich nach Holland. Dasselbst wurde in Breda am 10. Jan. 1790 Belgiens Unabhängigkeit ausgerufen, und es bildete sich das Heer der aufständischen Patrioten unter General Van der Meersch und dem Advocaten Van der Noot. Die Aebte von S. Bernard, Villers und Tongerlo stellten 500,000 Gulden zur Verfügung der Patrioten.

In die Abtei S. Bernard war unterdessen am 15. Oct. der Marquis von Antwerpen, Quyen, als Regierungscommissär mit drei Gehilfen und 20 Soldaten eingezogen, um die Güter zu sequestriren. Bis 31. Oct. beschäftigten sich diese Herren mit Zusammenstellung eines Mobilien-Inventars; (es war das erste, aber nicht das letzte). Dabei blieb es aber, denn am 28. erhielt man die Nachricht des unverhofften Sieges der Patrioten über den österreichischen General Schröder in der Schlacht von Tournhout, 27. Oct. Von da weg zog das patriotische Heer über Antwerpen und Waesland gegen Gent. Bei der Erstürmung des Fort Lillo und während der Belagerung von Gent zeichnete sich der spätere Novize von S. Bernard aus, Leonhard Coemen von Zoutleeuw, wie aus einem Tagesbefehl des Generals Van der Meersch hervorgeht. Gent, Brüssel und andere Städte fielen nacheinander in die Hände der Patrioten, und am Ende des Jahres 1789 waren die belgischen Provinzen von den Oesterreichern verlassen. Auf ihrem Abmarsch nach Luxemburg verschanzten sich die kaiserlichen Vorposten eine Weile in der Abtei von Villers; einige entdeckte Klosterbrüder wurden misshandelt und die Gebäulichkeiten von den fliehenden Soldaten theilweise eingeäschert. Am 18. Dec. 1789 wurde der Anführer des Aufstandes Van der Noot sammt den Aebten von S. Bernard, Villers, Tongerlo, u. s. w. im Triumphe durch die Strassen von Brüssel geführt. Cardinal Frankenberg celebrirte am 7. Januar 1790 unter Assistenz der obengenannten Aebte ein feierliches Hochamt in der S. Gudulakirche zur Danksagung für die Befreiung, und um den Segen Gottes für die neue Staatsverwaltung zu erhehen.

War je eine Staatsumwälzung eine rechtmässige zu heissen, so war es wohl jene der brabantischen Patrioten. Der erste Revolutionär war ja der Kaiser selbst, der seinen geschworenen Verheissungen, die Landesgesetze zu handhaben, nicht nachkam, die Belgier in ihren theuersten Interessen, Freiheiten und in der Religion verletzte und zum Aufstande reizte. Graf Cobenzl, der kaiserl. Minister, hat in einem Briefe vom 29. Dec. 1789 an den Abt von Tongerlo das Unrecht der Regierung anerkannt, indem er schrieb: „Sie und der Abt von S. Bernard a/S., dem diesen Brief mitzutheilen ich Sie ersuche, werden unter Denjenigen genannt, die am meisten zur Revolution beigetragen haben, und es nimmt uns nicht Wunder, wenn man bedenkt, auf welche Weise die Regierung gegen die Abteien Brabants gehandelt hat.“ Der Minister machte ferner Vorschläge und verschiedene Anerbieten zur Versöhnung, aber es war zu spät; im Rausche des eben erfochtenen Sieges und den schönen Worten nicht trauend, waren die Patrioten (mit diesem Namen wurden die Aufständischen auch von der Regierung bezeichnet) wenig geneigt, von Neuem das Haupt unter das Joch des Kaisers zu beugen. (*Forts. folgt.*)

\* Vier Jahre hatte die Regierung sich gewelgert, die Einwilligung zur Besetzung des Abtsitzes zu geben. Als sie endlich die Zustimmung zu einer Abtwahl gab (8. Jan. 1788, unter dem Vorsitze des Abtes von S. Bernard), hoffte sie in dem Neugewählten mehr Nachgiebigkeit zu finden, täuschte sich aber sehr, denn Abt Bruno Cloquette zeichnete sich bald durch seine Opposition gegen die despotischen Regierungsvorschriften aus.

## Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Urban.

### B. Actenstücke die Aufhebung des Klosters betreffend.

(Fortsetzung.)

Inzwischen traf das Kloster ein neuer, schwerer Schlag, es starb der Abt. Sofort wurde der Regierung von dessen Ableben und zugleich auch von der baldigen Vornahme der Wahl eines neuen Abtes Anzeige gemacht.

St. Urban, den 29. Jan. 1848.

Prior und Convent von St. Urban an Schultheiss und Reg.-Rath.

Titl.

Ein für uns höchst trauriges Ereignis macht es uns zur Pflicht, mit gegenwärtigem Schreiben bei Hochihnen einzulangen. Es hat nämlich Gott dem Herrn gefallen, unsern Hochwürdigsten und Hochverdienten Herrn Prälaten Friedrich nach kurzer Krankheit heute in das andre, wie wir hoffen, bessere Leben abuberufen. Wenn auch dieser Verlust für uns höchst schmerzhaft und höchst drückend ist, so beten wir doch in Demuth die unerforschlichen Urtheile Gottes an und unterziehen uns mit Ergebung seinem heiligsten Willen.

Da nun die von uns Allen erwünschte, durch die Staatsverfassung garantierte Fortexistenz des hiesigen Gotteshauses nothwendig ein neues Oberhaupt erheischt, so stellen wir an Hochsie die ehrerbietigste Bitte, dass wir mit Ibro Zufriedenheit und Genehmigung eine neue Abtwahl vornehmen dürfen. Wir haben die tröstliche Hoffnung, dass Hochdieselben unsre Bitte huldvollst gewähren werden, weswegen wir auch an Hochsie sogleich die höflichste Anzeige machen, dass wir den 15. Hornung als den Tag der künftigen Wahl bereits festgesetzt haben. Wir bitten auch ergebenst, Hochdieselben möchten nach alter Uebung durch eine Deputatschaft aus Ibro Mitte auf genannten Wahltag uns beehren.

Wir benutzen diesen zwar betrübten Anlass, uns und das hiesige Gotteshaus Ibro besonderm Wohlwollen und Schutze ehrfurchtsvoll zu empfehlen und haben die Ehre, in aller Unterwürfigkeit und Ergebenheit zu geharren . . .

gehorsamste Diener

Prior und Convent. Namens dessen

P. Conrad Effinger, Prior.

P. Leopold Nägeli, Secretär.

Antwortschreiben.

Luzern, den 4. Febr. 1848.

Schultheiss und Reg.-Rath an Hochw. P. Prior und Convent.

Titl.

Mittels Zuschrift vom 29. vorigen Monats haben Sie uns durch einen Expressen die Anzeige von dem am gleichen Tage erfolgten Hinscheid Ihres Hochwürdigsten Herrn Prälaten, und zugleich das Ansuchen um Gestattung einer neuen Abteswahl auf den 15. dieses Monats zukommen lassen, mit der Einladung verbunden, auf den Wahltag nach alter Uebung Sie durch eine Deputatschaft aus unsrer Mitte zu erfreuen.

Wir drücken Ihnen vorab unser aufrichtiges Beileid über den so plötzlich erfolgten Verlust Ihres so hochverdienten und allgemein verehrten Hochw. Herrn Prälaten aus.

Desgleichen geben wir Ihnen auch die Zusicherung, dass wir der Wahl eines neuen Abtes für Ibro lobw. Gotteshaus kein Hindernis in den Weg legen wollen. Jedoch müssen wir wünschen, dass der Wahltag noch einige Zeit hinausgeschoben werde. Wir wollen Ihnen die Beweggründe, die uns zu dieser Erklärung veranlasst, ohne Rückhalt mittheilen.

Die finanziell äusserst bedrängte Lage unseres Cantons ist Ihnen bekannt. Sie wissen auch, dass behufs Beibringung der ausserordentlichen Geldmittel, deren der Staat zur Befriedigung der an ihn gemachten Anforderungen bedarf, die Regierung neben der Anstrengung der gesammten Kräfte des Cantons insbesondere noch die geistlichen Stifte und Klöster um beträchtliche Summen angehen muss.

Je schwieriger aber und langsamer die Unterhandlungen mit den Klöstern und Stiften über die zu leistenden Beiträge vor sich gehen, um so mehr werden die Kosten für den Canton sich häufen und die Lage desselben verzweiflungsvoller werden. Da nun aber, wie Ihnen wohlbekannt, ein jeweiliger Prälat seine Hauptaufgabe, ja seine erste Gewissenspflicht, in der möglichst unversehrten temporären sowohl, als geistlichen Erhaltung des seiner besondern Fürsorge anvertrauten Klosters erachtet, und die Verantwortlichkeit wegen allfälligen Verminderungen des Kirchengutes auf seine Person allein fallend anzusehen pflegt: so glauben wir, dass es sowohl für eine beförderliche Erledigung der erwäbnten Unterhandlungen erspriesslicher, als auch für den zu erwählenden Abten beruhigender sei, wenn vor der Abtwahl die Frage: welchen Beitrag das Gotteshaus St. Urban zur Hebung der allgemeinen Landesnoth zu leisten habe, erledigt wird.

Ohnehin könnte in der unmittelbar auf die Abstimmung über die revidirte Staatsverfassung folgende Woche wegen Geschäftsüberhäufung keine Deputatschaft aus dem Regierungsrathe abgeordnet werden, und eine ohne Beisein von Regierungsabgeordneten einseitig vorgenommene Abt-Wahl dürfte bei den aufgeregten Zeitverhältnissen leicht unheilbringende Folgen für die Erhaltung des Gotteshauses selbst mit sich bringen. Wir gewärtigen demnach, dass Sie diesen wohlmeinenden Bemerkungen um so eher Rechnung tragen werden, als selbst die Vorschriften über die Wiederbesetzung der erledigten Prälatur in ihrem Gotteshause, irren wir nicht, eine Verschiebung der Wahl bis auf 3 Monate von Beginn der Sedisvacanz an gestatten.

Empfangen Sie hiemit unter Versicherung unsers obrigkeitlichen Schutzes die Ausdrücke unserer vorzüglichen Hochachtung.

Der Schultheiss J. Kopp.

Namens des Regierungsrathes.

Der Staatschreiber J. Nager.

Zweites Schreiben die Abt-Wahl betreffend.

St. Urban, den 11. Febr. 1848.

Prior und Convent an Regierungsrath.

Titl.

Hochdero verehrteste Zuschrift vom 4. dies hat uns theils erfreut, theils mit einiger Besorgnis erfüllt. Bei der tiefsten Trauer über den Verlust unseres Hochverehrtesten Abten und Prälaten Friedrich sind wir einigermassen aufgerichtet worden durch Hochderselben Zusicherung, dass Hochsie der Wahl eines neuen Abtes für unser lobwürdiges Gotteshaus kein Hindernis in den Weg legen wollen; es schmerzt uns jedoch innigst, dass Hochdieselben den Wunsch äussern zu müssen glauben, der Wahltag möchte noch einige Zeit hinausgeschoben werden.

Wir haben zwar die Beweggründe, die Hochdieselben hierinfallig geleitet, und welche Hochsie uns mitzutheilen die Güte hatten, reichlich erwogen, allein wir können nicht anders, als der Ansicht sein, dass gerade die nämlichen Beweggründe die Beförderung der Abtwahl um so dringender erheischen. Wenn nämlich der Hohe Regierungsrath für nothwendig erachtet, an uns die Frage zu stellen, welchen Beitrag das Gotteshaus St. Urban zur Hebung der allgemeinen Landesnoth zu leisten habe, so glauben wir, diese Frage werde

unsrerseits weit eher beantwortet und erlediget werden können, wenn wir wieder einen geistlichen Vorstand und Vater an unsrer Spitze haben. Der jeweilige Abt ist es ja, welcher derartige Geschäfte „nach Gewissenspflicht“ zu schlichten hat, und in Sachen von grösserm Belange wird er dies nicht ohne Rücksprache mit dem lobw. Convent oder doch mit seinen Officialen thun. Gerade in gegenwärtiger Zeit aber sind solcher Geschäfte so viele, so wichtige, dass selbst die Officialen wünschen müssen und wünschen, nicht vereinzelt, sondern in Verbindung mit einem leitenden Oberhaupte wirken und arbeiten zu können. Das mag auch die Ursache sein, warum unsre speciellen Ordensstatuten bei einer Sedisvacanz so ernstlich auf beförderliche Abtenwahl dringen, obgleich die kirchlichen Canones bei einem bischöflichen Sitze eine Sedisvacanz, wie Hochsie gefälligst bemerken, bis auf drei Monate gestatten. Besonders in einem Kloster ist ein Provisorium immerhin in mancher Beziehung von nachtheiligen Folgen.

Wir erlauben uns auch noch Folgendes hinzuzufügen. In Hochdero Zuschrift belieben Hochsie zu bemerken, dass „die Unterhandlungen mit den Klöstern und Stiften über zu leistende Beiträge nur schwierig und langsam vor sich gehen.“ Gewiss können Hochdieselben das Gotteshaus St. Urban hiemit nicht gemeint haben, indem wir ja soviel in unsern Kräften liegt zur Abtragung der uns auferlegten Kriegscontribution bereits gethan haben, wie Hochihnen selbst bestens bekannt ist. Alle diese unsre Leistungen sind aber unter Aufsicht und in Verbindung mit dem Herrn Abten geschehen, was also geeignet ist, Hochihnen jede Besorgnis zu nehmen, als könnte die Fortsetzung dieses Geschäftes nach der Abtwahl minder eifrig betrieben werden.

Wenn wir also Ihre geäußertem Wunsche gehorsamst uns unterziehen und nebstdem wohl einsehen, dass „wegen Geschäftsüberhäufung auf den 15. dies keine Deputatschaft aus Hochdero Mitte hieher abgeordnet werden könnte“, so nehmen wir die Freiheit, Hochdieselben einen andern Tag als Wahltag zu bezeichnen, nämlich Montag den 28. dies, so dass nach altem Herkommen besagte Wahl noch vor dem dreissigsten für den Hochseligen Abten, welcher auf den 1. Merz festgesetzt ist, könnte gehalten werden. Wir sind somit genöthiget, an Hochdieselben die höflichste und ehrerbietigste Bitte zu stellen, Hochsie möchten uns um so eher eine beförderliche und, wie wir hoffen, entsprechende Rückantwort zukommen lassen, weil es uns nämlich obliegt, auch den Herrn Präses der Wahl, sowie die Herrn Mitbrüder in Herdern und Werthenstein u. s. w. hierüber zeitlich zu benachrichtigen. Wenn jedoch auch dieser bezeichnete Tag, der 28. dies, Hochdieselben nicht geeignet erschiene, so bitten wir, Hochsie möchten selbst einen andern schicklichen Tag auswählen, und wir würden Hochihrer Weisung nachzukommen suchen, falls uns bis spätestens den 23. Anzeige gemacht würde. Indem wir hiemit uns und das hiesige Gotteshaus Hochdero obrigkeitlichem Schutze empfehlen . . .

Prior und Convent. P. Conrad Effinger, Prior.

P. Leopold Nägeli, Secretarius.

Antwortschreiben.

Luzern, den 16. Hornung 1848.

Schultheiss und Regierungs-Rath des Ct. Luzern an Prior und Convent . . .  
Titl.

Mittels neuerlicher Eingabe vom 11. dies stellen Euer Hochw. das Gesuch, dass die Vornahme der Abtwahl auf Montag, den 28. dies gestattet werden möchte. Wir haben die Gründe, welche Sie zur Unterstützung dieses Gesuches dargelegt, unsrer einlässlichen Würdigung unterworfen, müssen Ihnen aber dennoch erwidern, dass wir selbe nicht zu Hebung der in unsrer Zuschrift vom 4. dies mitgetheilten Bedenken hinreichend erfunden haben, weswegen

wir wiederholt den bestimmten Wunsch gegen Euer Hochwürden aussprechen, es möchte noch kein Tag zur Abtwahl bestimmt werden. Dabei geben wir Ihnen indess die amtliche Versicherung, dass wir mit aller Beförderung auf Beseitigung und Erledigung der Hindernisse hinwirken werden, welche der Verwirklichung Ihres Begehrens noch im Wege liegen, und erneuern Ihnen, Hochwürdiger Herr Prior! Hochw. Herrn! die Versicherung unsrer vollkommenen Hochachtung.

Der Schultheiss J. Kopp.  
Namens des Regierungsrathes:  
Der Staatschreiber: Jost Nager.

Was von dergleichen Versicherungen zu halten sei und welchem Los die ehrwürdige Abtei entgegengehe, darüber konnte Niemand im Zweifel sein. Den 8. März 1848 stellte Dr. Robert Steiger im Grossen Rathe den Antrag dahingehend: „Das Gotteshaus St. Urban solle, um die grosse Staatsschuldenlast des Cts. Luzern leichter und schneller heben und tilgen zu können, förmlich aufgehoben und das Vermögen des Klosters als Staatsgut erklärt werden.“ Der Antrag ward sofort an eine Commission gewiesen, welche in Verbindung mit dem Regierungsrathe bis auf die nächste Sitzung den 10. April hierüber rapportiren und geeignete Vorschläge machen solle. Mittlerweile beschloss das Capitel von St. Urban, diese hochwichtige Sache dem Herrn Bischof von Basel in einem ehrerbietigen Schreiben zu empfehlen und zugleich eine eigene Adresse an die Höchste Landesbehörde, den Grossen Rath zu erlassen.

Adresse an den Hochwürdigsten Herrn Bischof.

St. Urban, den 16. März 1848.

Prior und Convent zu St. Urban an den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Basel.

Hochwürdigster, Gnädigster Herr!

„Wenn der Bischof von Basel Ihrem Hochwürdigem Gotteshause je eine Gefälligkeit erweisen kann, so steht derselbe allzeit zu Ihren Diensten bereit.“ Mit diesem liebevollen, alles Dankes würdigen Worten geruhten Ihre bischöfliche Gnaden unterm 30. Jan. l. Jahres das verwaiste Gotteshaus St. Urban zu trösten und zu erfreuen, nachdem dasselbe den schmerzlichen Verlust seines Hochverehrten Abten und Prälaten Hochihnen angezeigt hatte. Seither sind kaum sechs Wochen verflossen, und wir sehen uns schon in die Nothwendigkeit versetzt, auf obige huldvolle Worte gestützt, uns in einer äusserst wichtigen Angelegenheit mit einer ehrfurchtsvollen Bitte an Ihre Gnaden zu wenden.

Wir haben nämlich die zuverlässige Kunde erhalten, dass in der letzten Gross-Rathssitzung in Luzern den 8. dies der Antrag gemacht wurde, das Kloster St. Urban aufzuheben. Die nähere Discussion dieses Antrages erfolgte zwar nicht sogleich, ward aber auf die nächste Sitzung den 10. April verschoben. Sollten wir aber nicht alle erlaubten Mittel anwenden, um der Hoheitlichen Annahme eines solchen Antrages zuvorzukommen und womöglich dieselbe zu verhindern? Wir halten aber dies als das geeignetste und wirksamste Mittel, dass wir nämlich in dieser Angelegenheit zu dem Hochwürdigsten Landesbischof unsre zutrauensvolle Zuflucht nehmen.

Hochdero väterliche Obsorge zum Besten Ihrer geistlichen Herde erstreckt sich ja insbesondere auf diejenigen, welche berufen sind, in dem Weinberge des Herrn, auf diese oder jene Weise, zu arbeiten. Ihre Gnaden werden unter diese jedenfalls auch die Klöster zählen, vorzugsweise aber jene Klöster, von welchen aus vielfältige Seelsorge gepflegt wird. Da wäre es aber überflüssig, Hochdieselben aufmerksam zu machen, wie das Kloster St. Urban von sich aus drei Pfarrpfründen im Canton Luzern und Eine im Canton Solothurn versehen lässt, und nebstdem noch zwei solche Pfründen als Patron und Collator besetzt, und dieselben auch grösstentheils ausgesteuert hat. Muss aber die obwaltende Frage über Fortbestand oder Aufhebung des hiesigen

Klosters nicht auch entscheidend werden über das künftige Schicksal der davon abhängigen Pfarrpfünden, sowohl hinsichtlich des Patrouatsrechts, als der Erhaltung ihres Dotationsfondes? —

Um nicht der Ruhmrederei beschuldigt zu werden, enthalten wir uns, Ihre bischöflichen Gnaden dasjenige noch vorzustellen, was St. Urban von jeher zum geistlichen und zeitlichen Nutzen des Landes beigetragen hat. Das aber dürfen wir Ihre Gnaden nicht verschweigen, dass wir nämlich auch für die Zukunft den besten Willen haben, nach Kräften das Wohl des Landes befördern zu helfen und als Geistliche an dem Seelenheile der Ihre Obhut unterstellten Gläubigen sowohl in, als ausser dem Kloster zu arbeiten.

Diese ehrerbietigst angeführten Gründe, ja auch die Freundschaft, welche Ihre bischöfliche Gnaden gegen unsern Hochseligen Herrn Prälaten Friedrich stetsfort unterhalten und gezeigt haben, das Alles ermuthigt uns, an Hochdieselben die demüthigste und dringendste Bitte zu stellen:

Ihre Gnaden möchte die Güte haben, mit Ihren vielvermögenden oberhirtlichen Worten an unsre oberste hohe Landesbehörde eine huldvolle Empfehlung zu Gunsten unsers Gotteshauses zu erlassen, auf dass jener angeführte Antrag abgewiesen und die Aufhebung des hiesigen uralten Gotteshauses abgewendet, vielmehr seine Fortexistenz und fernere Erhaltung möchte gesichert werden.

Wir leben der tröstlichen Hoffnung, unsre Bitte werde bei Ihren Gnaden geneigten Zutritt und huldvolle Erhörung finden, und so werden wir fortfahren, für Hochdero Wohl und Heil fortwährend unsre inbrünstigen Gebete zum Himmel zu senden, die wir mit ausgezeichnete Hochschätzung und in tiefstem Respect zu geharren und zu unterzeichnen die Ehre haben . . .

gehorsamste und unterthänigste Diener  
Namens des Gotteshauses zu St. Urban.

P. Conrad Effinger, Prior.

P. Leopold Nägeli, Secretarius.

Adresse des Convents an den Hohen Grossen Rath.

St. Urban, den 26. März 1848.

Prior und Convent des Gotteshauses St. Urban an den Tit. Grossen Rath . . .

Hochgeachteter, Hochgeehrter Herr Präsident!

Hochgeachtete, Hochgeehrte Herrn!

Aus zuverlässiger Mittheilung ist den Unterzeichneten zur Kenntniss gebracht worden, dass an den Hohen Grossen Rath des Cts. Luzern der Antrag gestellt wurde, die Aufhebung des Klosters St. Urban zu beschliessen.

So niederschlagend die Kunde von einem solchen Antrage uns einerseits berühren musste, so konnten wir uns andererseits doch nicht dem Glauben hingeben, dass besagter Antrag bei unsrer Höchsten, zum Schutze der Personen und des Eigenthumes aufgestellten Landesbehörde solchen Eingang finden werde, dass Hochselbe sich bewogen finden könnte, ein seit sieben Jahrhunderten rechtlich bestehendes Stift ohne schonende Rücksicht aufzuheben.

Während seiner langen Dauer hat das Gotteshaus St. Urban nie Anlass zu gegründeten Klagen oder Beschwerden gegeben, gegenüber seiner Hohen Regierung, deren väterlichen Schutz es jederzeit genoss. Wir hegen daher auch jetzt das volle Vertrauen auf das Gerechtigkeitsgefühl unsrer Hohen Landesbehörde und wagen es, gegenwärtige Vorstellung an Hochdieselbe ehrerbietigst einzureichen.

Das hiesige Kloster war bis jetzt im rechtmässigen Besitze seines Vermögensstandes, und sein Eigenthum wurde, wie dasjenige der Privaten und andrer Corporationen von Seite des Staates stetsfort nicht nur anerkannt, sondern auch geschützt; ja auch die neurevidirte Staatsverfassung sichert § 10

„die Unverletzlichkeit des Eigenthums jeglicher Art für Privaten, Gemeinden und vom Staate anerkannte Corporationen.“ Die jährlichen Beiträge, die St. Urban an den Staat zu leisten hatte, waren nach seinem Vermögen bestimmt und angemessen; nur jetzt sollte von diesem bisher anerkannten Rechtsgrundsätze abgegangen werden, nur jetzt sollte von diesem am 13. Hornung l. J. angenommenen § des Staatsgrundgesetzes in Bezug auf die geistliche Corporation zu St. Urban eine Ausnahme gemacht werden! —

Als durch das Decret vom 24. Dec. vorigen Jahres dem Kloster St. Urban eine ausserordentliche Kriegssteuer von einer halben Million Franken auferlegt wurde, glaubte dasselbe sich willig in die Umstände, in den Drang der Zeit fügen zu sollen; es machte solche Anstrengungen, Geld aufzubrechen, Verträge abzuschliessen und zwar mit so gutem Erfolge, dass die hohe Regierung selbst ihre Zufriedenheit darüber zu erkennen gab, dass es besonders dadurch möglich geworden sei, dass die eidgenössischen Occupationstruppen früher<sup>1</sup> entlassen werden konnten, wodurch dem Ct. Luzern die Last der Einquartirung erleichtert wurde. Mit gleicher Bereitwilligkeit kam das Kloster St. Urban dem Rufe des Vaterlandes dadurch entgegen, dass es im Namen und für den Ct. Luzern der hohen Eidgenossenschaft für eine halbe Million Franken Realcaution leistete. Es ging von der vaterländischen Ansicht aus, dass es durch seine Anstrengungen und Bemühungen zum Wohl des Ct. Luzern nicht wenig beigetragen habe, und dass demnach um so eher seine Fortexistenz, wenn auch kümmerlich, gesichert bleibe.

Nun aber soll Alles ganz anders werden! Es wird im Schosse des Hohen Grossen Rathes der Antrag zur Aufhebung des Klosters St. Urban gestellt, es soll aufgehoben werden, ohne Rücksicht auf seine althergebrachten rechtliche und durch nichts verwirkte Existenz, ohne Rücksicht auf die Rechtmässigkeit seines Eigenthumes, ohne Rücksicht auf Alles, was es früher und in jüngster Zeit noch mit so grosser Anstrengung für den Ct. Luzern geleistet hat; es soll aufgehoben werden mit Hintansetzung aller Rechtsgrundsätze — und zwar von denjenigen, welche durch den Willen des Volkes dazu berufen sind, das Recht zu handhaben, Personen und Eigenthum gegen Verletzungen zu schützen. Ein solcher Antrag scheint uns eine Zumuthung an eine hohe von Rechtsgefühl geleitete Landesbehörde zu sein, auf die einzugehen, wir hoffen es mit vollem Vertrauen, Hochselbe sich nicht bewegen finden wird.

Wir wagen es daher, Hochgeachteter Herr Präsident! Hochg. Herrn! durch gegenwärtige Vorstellung unser unterthänigstes und ehrerbietiges Bittgesuch an Hochsie zu stellen: Hochselbe möchten auf den Antrag zur Aufhebung des Klosters St. Urban nicht eingehen und somit unsre Rechte und unsre Existenz gegen alle Eingriffe wahren.

Wird das hiesige Gotteshaus durch Hochdero Schutz erhalten, so wird dasselbe, wir fügen diese feierliche Versicherung hinzu, sich gewiss jederzeit bemühen, einer hoben Landesbehörde unterwürfig zu sein und nebst Ausübung der Seelsorge und andrer geistlicher Hülfeleistung, auch zum zeitlichen Wohle des Vaterlandes alle möglichsten Opfer zu bringen und insbesondere zur Hebung der gegenwärtigen Noth nach Kräften beizutragen.

Uns und das hiesige Gotteshaus Hochdero hoheitlichem Schutze und Wohlwollen in Ehrfurcht empfehlend, haben wir die Ehre, mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit zu zeichnen

Namens des Gotteshauses St. Urban:

P. Conrad Effinger, Prior.

P. Leopold Nägeli, Secretarius.

Bischöfliches Schreiben an Schultheiss und Regierungsrath des Cantons Luzern.

Solothurn, den 27. März 1848.

Titl.

Mit tiefster Betrübniß mußte ich vernehmen, es sei eine eigene Commission niedergesetzt, die auf den 10. April dem Hohen Grossen Rathe ihr Gutachten über Fortdauer oder Aufhebung des Klosters St. Urban abzugeben habe. Wiewohl ich nun in der Gerechtigkeitsliebe und der ausgezeichneten Religiosität sowohl erwählter Commission, als auch des Hohen Grossen Rathes und Hochl. Regierungs-Rathes gänzliche Beruhigung zu finden volle Ursache habe, werden Sie es dennoch dem Bischöfe nicht verübeln, wenn er die Freiheit hat, auch seinerseits sein grosses Interesse an dem Fortbestand dieses Klosters auszusprechen.

Gestiftet von den Gebrüdern und Freiherrn Lütold und Werner von Langenstein, genehmiget vom Staate, wie von der Kirche, folglich eingesetzt in das Recht des Fortbestandes und, so zu sagen, heimatrechtigt geworden -- darf es wenigstens gleich jeder andern heimatrechtigten Corporation oder Familie auf den Schutz des Staates und der Kirche gerechten Anspruch machen. Auch bewies es sich zu allen Zeiten eines solchen Schutzes vollkommen würdig. Um nicht durch Aufzählung des vielen Guten, das in frühern Epochen von ihm gethan worden, Ihre Geduld zu ermüden, will ich nur erwähnen, was in unsrer Zeit geschehen ist. Noch bei meinem Gedenken hat es dadurch, dass es die sogenannte Normalschule einführt und unterbielt, den Grund zu dem heilsamen Schulwesen im ganzen Canton gelegt; zur Zeit, da fremde Truppen das ansteckende Nervenfieber in die Schweiz brachten, das lebensgefährliche Lazareth in seine Mauern aufgenommen; in den Hungerjahren von 1816 und 1817 kam es mit Baarschaft und Lebensmitteln zu Hülfe; nach Transferierung des Oberkirch-Zehntens auf den Menzberg erhielt es bis jetzt die Herrn Pfarrer in Oberkirch ganz auf eigene Kosten; so bestritt es auch grossentheils die Kosten des Landschullehrer-Seminars in St. Urban; griff im Kartoffel-Fehljahre den Armen mitleidig unter die Arme; liess in Zeit grösserer Noth noch ausser dem gewöhnlichen jährlichen Geldbeitrage ausserordentliche Subsidien an den Staat gelangen! war immerfort die Zufluchtsstätte für alle Notleidenden der ganzen Umgebung und der Ort der loyalsten, allgemeinen Gastfreundschaft, so zwar, dass nicht nur Catholiken des Cts. Luzern es wie ihren eigenen Angelpfel ehren und lieben, sondern auch die Gemeinden der angrenzenden Cantone, ja alle rechtlichen Männer sämmtlicher Confessionen in der Schweiz es hochachten.

Deswegen glaube ich, im Namen aller Bedürftigen der Gegenwart und der Zukunft sprechen zu dürfen: Oberste Landesväter! Bewahret uns diese Zufluchtsstätte der Bedrängten, diese Quelle beständigen Segens! — im Namen der catholischen Kirche um kräftigen Schutz für dieses von ihr sanctionirte Gotteshaus bitten zu dürfen; — bitten zu dürfen Namens der Freiherrn von Langenstein als seiner Fundatoren und der Herzoge von Oesterreich, der Grafen von Habsburg, Homburg, Lenzburg, Neuburg, Strassburg, der Freiherrn von Aarburg, Balm, Eschenbach und Bechburg, die zu seiner bessern Dotirung durch milde Gaben beigetragen haben, diese ihre hl. Stiftung und frommen Vermächtnisse in Ehren zu halten; bitten zu dürfen Namens aller Gläubigen, dieses gottselige Kloster aufrecht zu erhalten, damit weder der Geist heilsamer Stiftungen erlösche, noch den Menschen die Gelegenheit fehle, sich, wenn sie es zu ihrem Seelenheile zweckmässig finden, freiwillig in ein Kloster zurückzuziehen; — endlich noch bitten zu dürfen Namens aller Corporationen, Haushaltungen und Proprietäre um Schirmung dieser geistlichen Corporation, damit kein Aufhebungsgrundsatz ins Leben trete, der folgerichtig im Verlaufe der Zeit die Sicherheit jeden Vereins, jeder Familie, jeden Besitzers gefährden müsste.

Zwar heisst es von einer Seite, die ungeheuer grosse Schuldenlast, unter welcher der Canton Luzern schmachte, mache die Aufhebung des Klosters nothwendig. Noch niemals aber hat ein solcher Act Segen gebracht und würde auch im gegenwärtigen Falle keinen Segen bringen. Das Gebäude, dessen Fundament aus fremden Steinen gelegt wird, hat keinen Halt. Ueberdies berechnen Sie die nothwendigen Dotirungen und Leistungen für die Pfründen Knutwil, Luthern, Oberkirch, Pfaffnau, Deitingen und die evangelische Pfarre Langenthal u. s. w., wozu die Pensionirung aller Hochw. Herrn Capitularen und Laienbrüder käme; so müssten Sie finden, dass nach diesem Abzuge dem Staate viel weniger zu Gute kommen würde, als der Staat von dem Kloster bei dessen Fortbestand zöge. Doch auch abgesehen von dem Allem lässt sich von den Einwohnern des Ct. Luzern, deren Characterzug eine höchst gutmüthige Frömmigkeit ist, zuversichtlich erwarten, dass sie, um das Kloster St. Urban zu retten, auch bedeutende Opfer auf den Altar des Vaterlandes zu legen sich nicht scheuen werden. Wo vereinzelte Kraft unterliegen müsste, da vermag vereinte Kraft Alles zu ertragen und zu leisten.

Ich ersuche Hochdieselben, diese meine Ansichten der aufgestellten Commission und dem Hohen Grossen Rath beliebt zu machen, und habe die Ehre, mit angezeichneter Hochachtung . . .

† Joseph Anton Salzmann, Bischof von Basel.

Inzwischen nahm die Sache ihren angebahnten Verlauf.

Luzern, den 19. März 1848.

Die Staatskanzlei an Prior und Convent des I. Gotteshauses St. Urban.  
Titl.

Der Grosse Rath hat in seiner letzten Sitzung den Regierungsrath zum Entwurf eines umfassenden Decretes über Tilgung der Sonderbunds-Schulden beauftragt, und der Regierungsrath seither eine besondere Commission zur Vornahme der diesfalsigen Vorarbeiten niedergesetzt.

Diese Commission macht sich nun zur Aufgabe, bei den verschiedenen Gotteshäusern und geistlichen Corporationen, insoweit dies nothwendig, durch persönliche Abgeordnete sich eine möglichst genaue Kenntniss sowohl von deren Vermögensbestand in Liegenschaften und fahrendem Vermögen, als von deren Beschwerden zu verschaffen.

Eine solche Abordnung, bestehend aus Regierungsrath Dula und Alt-Staatsrath Ant. Hunkeler wird nächsten Mittwoch Abends zu gleichem Zwecke auch in Ihrem Gotteshause eintreffen.

Indem wir Ihnen von dieser Anordnung auftragsgemäss Kenntnis geben, sollen wir Sie zugleich ersuchen, dieser in Auftrag des Regierungsrathes bei Ihnen erscheinenden Abordnung durch erwünschte Aufschlusserteilung gefälligst an die Hand gehen zu wollen.

Empfangen Sie bei diesem Anlasse die Versicherung . . .

Namens der Staatskanzlei  
der Staatsschreiber: Jost Nager.

Auf die Grossraths-Sitzung vom 10. April erliess der Regierungsrath eine Botschaft an den Grossen Rath, woraus wir Folgendes entnehmen:

Das Stammvermögen des Gotteshauses St. Urban besteht nach bisherigen Ansätzen:

a. In Liegenschaften, gewerthet zu	L.	1,551.250	
b. „ Naturalzehnten		98.354	86
c. „ Gülten und Obligationen der Kanzlei		702.741	33
d. „ Prioritätsgülten		78.787	38
e. „ Capitalien des Wattamtes		70.014	81
f. „ Jus Dominii Capital		24.748	93

g. In Bodenzinsen	L.	101.236	—
h. „ Statthalterei Herdern		127.945	53
i. „ Diverse Exstanzen		179.633	19
k. „ Viehbestand und Inventar auf d. Höfen		21.428	75
l. „ Vorräthen in St. Urban		44.733	08
m. „ Baarschaften in den Cassen		25 058	58
n. „ Inventar im Kloster		100.000	—
(ohne Kirchenschatz à 10—20.000 Fr.)			
o. „ Fischenzenrecht		2.000	—
Summe des Vermögens	L.	3,127.032	73
Hievon ab die Passiva mit	„	171.836	74
Reines Vermögen	„	2,955.195	99

Vorstehende Schätzung wurde von den beiden Abgesandten Regierungsrath Dula und Amtsstatthalter Hunkeler gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

## Wanderungen durch Cistercienser-Klosterruinen in Norddeutschland.

(Fortsetzung.)

Bisher war ich nur bei der Familie Morimund zu Gaste gewesen, daher war ich auf

### Dargun

als Tochter von Esrom-Clairvaux sehr gespannt. Da ich bald nach 8 Uhr dort sein und erst um 5 Uhr Nachmittags wieder zurückfahren konnte, demnach neun Stunden Zeit hatte, so beschloss ich, die nöthige Litteratur an Ort und Stelle durchzuarbeiten. Als ich aber in Dargun eintraf, erfuhr ich, dass bereits um 9 Uhr, also in einer Stunde, ein Omnibus nach Demmin zurückfahre. Eine Stunde nur? — Nun, auch in einer Stunde liess sich viel sehen, wenn viel zu sehen war. Ich eilte also an die Arbeit.

Die Gründung Darguns war ein Missionsvorstoss ins eigentliche Wendenland hinein. Ein Hauptheiligthum der heidnischen Wenden soll sich hier befinden haben, und noch heute zeigt man ausserhalb des Orts nördlich am Walde einen von Gräben umschlossenen Platz, auf welchem dies Heiligthum gestanden haben soll. Um so mehr Veranlassung für die christliche Kirche, hier den Hebel anzusetzen. Von Esrom her kamen die Brüder von Cisterz und weihten 1172 den ersten Altar in Circipanien (dem heutigen Mecklenburg) in herkömmlicher Weise der Jungfrau Maria. Noch einmal zwar rottete sich in Vorahnung des drohenden Unterganges das Heidenthum zusammen und zwang die gefürchteten Eindringlinge, die geweihte Stätte zu verlassen und nach Hilda (Eldena bei Greifswald) zu fliehen; wilde Thiere hatten, wie Bischof Sigwin von Camin meldet, ihr Lager und Räuber ihren Unterschlupf, wo vordem Gottesdienst gehalten worden. Allein schon 1209 rückten von Doberan her neue Ersatzmannschaften heran und hielten fest, was vor wenig Jahrzehnten schon dem Christenthum erobert war.

Nur wenige Minuten folgte ich dem breiten Damm zwischen alten Klosterwassern hindurch und trat dann links durch eine (wahrscheinlich die ehemalige Kloster-) Einfahrt auf einen weiten Hof. Vor mir lag das stattliche Kloster-

gebäude, das, in ein fürstliches Schloss umgebaut, jetzt als grossherzoglich-mecklenburgisches Amtsgericht dient und, wenn ich nicht irre, auch einer Industrieschule Unterkunft gewährt. Links schlossen Wirthschaftsgebäude, rechts Gärten den Hof ab. Leider war weder der Amtsverwalter Schmidt noch der Aufseher Wahl daheim, daher nahm eine ältere Frau sich meiner an und führte mich in die Kirche. Ein bemerkenswerther Bau! Das Kirchenlangschiff schätzte ich auf 30 m Länge, 10 m Breite, 15 m Höhe, Chor und Querschiff (schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts anstatt der früheren Anlage im gothischen Stil erbaut) mochten noch 5 m höher sein. Mächtige, breite Spitzbogenfenster liessen in Chor und Querschiff reiches, volles Tageslicht einfallen, während die schmalen Fensterpaare, die oberhalb der Seitenschiffe in je drei Abtheilungen der Nord- und Südwand angebracht sind, das Langschiff verhältnismässig spärlich erleuchteten. Die Seitenschiffe sind für die Kirche wegfällig geworden. Wozu das nördliche, noch vorhandene, aber durch Mauerwerk zwischen den das Hauptschiff vom Nebenschiff scheidenden Pfeilern abgetrennte Seitenschiff zur Zeit dient, konnte ich nicht erfahren, da der Schlüssel zum Eingang fehlte; das südliche ist völlig abgerissen. Ob hier die Zwischeuräume zwischen den Pfeilern zugemauert oder zu Fenstern eingerichtet sind, ist mir nicht mehr erinnerlich. Deutlich stehen mir indes noch vor Augen an der äusseren Südwand die Spuren der Ausätze für die Satteldächer, welche das südliche Seitenschiff bedeckt haben, und ebenso der übliche Fries, der, aus einander schneidenden Halbkreisen bestehend, unter dem Dach des Langschiffes sich hinzieht und ganz besonders reizvoll mir schon in Doberan entgegentrat. Auffallend ist, dass das mittlere der schmalen Fensterpaare an der Südwand rundbogig ist, während die daneben liegenden beiden anderen Paare spitzbogig ausgeführt sind; eine genauere Prüfung anzustellen, verbot mir die „eine Stunde.“ Von dem Westgiebel einen klaren Eindruck zu gewinnen, war unmöglich, da ein anderes Haus vorgebaut ist.

Eine wesentliche Abweichung des Darguner Baues von den bisher geseheneu Morimunder Bauten konnte ich bei der Flüchtigkeit der Besichtigung nicht entdecken; eine solche ist auch kaum zu erwarten, da der älteste Theil, also der Chor, durch die Doberaner, also Morimunder, umgebaut worden ist.

Ebenso muss ich es mir versagen, hier ein Urtheil darüber zu fällen, ob Dargun unter dem baulichen Einfluss der dänischen oder der märkischen Baumeister steht. Professor Kornerup (Balt. Stud. XXXIII, Hft. I, Stettin 1883: „Die Verbindung des Klosters Esrom mit den wendischen Ländern und deren architectonische Spuren“) meint, dass die Arcadenreihen, deren Halbsäulen Capitäle mit abgeschrägten Ecken haben, an einige gleiche in ein paar dänischen Kirchen erinnern, welche noch älter als Dargun sind, nämlich an Ringsted und Stubbekjöbing. Ebenso hätten die Sockel der Halbsäulen in Dargun ganz denselben eigenthümlichen Zuschnitt, wie einige Sockel im älteren Theile des Domes zu Røskilde, nämlich denselben hochsitzenden Ring mit der darunter hervortretenden Hohlkehle und den schweren Eckknäufen oder Pauschen am untersten Ringe; auch sei in Dargun wie bei den älteren dänischen Backsteinkirchen der starkgebrannte Ziegelstein an allen Halbsäulen und Fensterkragungen geriffelt, ja der in Dargun vorherrschende Uebergangsstil mit seinen halbromanischen, halbgothischen Motiven sei ganz derselbe, wie er an der Røskilder Domkirche durchgeführt sei. — Nur bezüglich der geriffelten Steine möchte ich bemerken, dass ich mich erinnere, dieselben auch an der 1170 begonnenen, jetzt nicht mehr benutzten Nicolaikirche zu Brandenburg an der Havel gesehen zu haben; ebenso sollen sie sich im Hannoverschen finden. Aus diesen und anderen Gründen neige ich persönlich der Ansicht H. Lutsch's zu, der in seinen „Mittelalterliche Backsteinbauten Mittelpommerns“ (Berlin 1890) ganz entschieden den dänischen Einfluss, wenigstens in Bezug auf Colbatz, ablehnt unter Hinweis

darauf, dass die deutsche Bevölkerung seit der Mitte des 12. Jahrhunderts unaufhaltsam nach dem Osten strömte und mit Zähigkeit die slavischen Eingeborenen verdrängte; so werde schon 1173 Colbatz als villa Teutonicorum (deutsches Dorf) bezeichnet; 1187 erhalten die deutschen in Stettin eine eigene Kirche (St. Jacobi); jedenfalls sei der deutsche Einfluss allein bestimmend gewesen für die Entwicklung der slavischen Länder. — Uebrigens sei erwähnt, dass Dr. Dohme in „Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland“ die Satteldächer über dem Darguner Seitenschiff als eine Entlehnung vom Dom in Magdeburg erklärt, während Professor Kornerup sie wieder mit dem Dom in Röskilde in Beziehung setzt.

Die sonstigen Bauten Darguns boten, weil neu, kein Interesse für mich. Wohl kletterte ich noch gewissenhaft auf einen hohen Dachboden, der „Alterthümer“ enthalten sollte, allein auch diese (Figuren von Rehen etc.) stammten offenbar aus sehr junger Zeit. Länger hätte ich übrigens auch nicht verweilen dürfen. Beim Austritt aus der Hofeinfahrt sah ich in der Ferne schon den Seelverkäufer, auf „deutsch“ Omnibus angeschwankt kommen. Es war 9 Uhr, als ich ihm Leib und Leben anvertraute. Gern hätte ich den ungenügend genossenen Nachtschlaf durch ein Nickerchen nachgeholt, allein die unbequeme Bauart dieses Fahrzeuges vertrieb alle derartigen Wünsche. Als ich in Demmin dem Marterkasten entstieg war und dem Bahnhof zuschlenderte, etwas verzagt bei dem Gedanken, dass ich eine volle Stunde bis zum Abgang meines Zuges dort zu warten hätte — und Warten, zumal auf Bahnhöfen, ist nie meine Leidenschaft gewesen —, da traf ich einen mir lieben Bekannten aus Thüringen. Der ehemalige Ohrdruffer Herr Postdirector Lenz, der längere Zeit in Georgenthal als Sommerfrischling zugebracht hatte und jetzt in Demmin angestellt war, begrüßte mich herzlich und kehrte sofort mit mir um zum Bahnhof, wo wir bei freilich sehr frühem Frühschoppen vergangener Zeiten dachten und das rasche Dahineilen der Gegenwart erst merkten, als zum Schnellzug nach Stralsund abgerufen wurde. Flugs sprang ich hinein, und bald nach 1 Uhr trug die Dampffähre unsern Zug über den Strelasund hinüber zur Insel Rügen.

Vor mehr als dreissig Jahren betrat ich zum erstenmal bei Lauterbach den Boden Rügens, und seitdem habe ich nie versäumt, so oft ich diese sagenreiche Insel besucht babe, vor dem Victoria-Hôtel von Lauterbach im Angesicht der mit herrlichen Buchen- und Eichenwaldungen bestandenen Insel Vilen ein Stündchen zu rasten. Auch diesmal machte ich den kleinen Abstecher, und ich habe da bei einem trefflich mundenden Gerichte „Barsche“ in der erquickenden, frischen Seeluft die Marterfahrt von Dargun gar bald vergessen. Am Nachmittag besichtigte ich die alte Marienkirche von

### Bergen,

konnte aber, weil dieselbe gerade einer grösseren baulichen Ausbesserung unterworfen wurde und insonderheit Chor und Querschiff durch eine hohe Bretterwand abgeschlossen war, nur einen sehr oberflächlichen Eindruck von dieser ehrwürdigen, bis ins 12. Jahrhundert zurückreichenden ehemaligen Cistercienserinnenkirche gewinnen. Dem Herrn Oberlehrer Dr. A. Haas in Stettin verdanke ich die Copie des in den Klosteracten aufbewahrten alten Grundrisses; manches noch darauf erwähnte Bauwerk ist heute verschwunden und die Verbindung zwischen Kirche und Conventsgebäude völlig abgebrochen. Einige noch erhaltene Klosterhäuser dienen heute als Fräuleinstift für Mitglieder des rügenschcn Adels. Sonst erinnerte wenig mehr an die klösterliche Vergangenheit. Auch die ehemals an der Ostseite des Querschiffs befindlich gewesenen Altarnischen waren nur noch an der Stellung der Steine im Gemäuer

zu ahnen, sie selbst waren weggerissen. Auffallend war nur noch der im Unterbau runde, von etwa doppelter Manneshöhe ab aber gothisch weitergeführte Chor, ferner die überaus merkwürdige Vorhalle im Westen des Langschiffes und ein Anbau im Norden desselben. Wozu dieser Anbau gedient haben mag, konnte ich nicht erfahren; einen Aufschluss für unsern Geographen Säulenraum gab er nicht.

Vom Ernst Moriz Arndt-Thurm auf dem Rugard genoss ich noch einen herrlichen Rundblick über die mir zu Füßen gebreitete Insel, über ihre prächtigen Waldungen, ihre vielfach tief ins Land schneidenden „Bodden“, über die weite, endlose, glänzende Fläche der Ostsee, — und erst als die Sonne hinter Stralsunds Thürmen untergegangen war, trennte ich mich von dem malerischen Bilde.

(Fortsetzung folgt.)

## Von unseren Kranken.

(Fortsetzung.)

Wenn oben gesagt wurde, dass in das Ordenshaus wie in jede andere Familie in der Welt draussen alle Arten von Krankheiten einziehen können, so müssen wir diese Behauptung doch etwas einschränken. Ist die Krankheit im Allgemeinen die Folge des im Paradiese wegen der Sünde über den Menschen ausgesprochenen Fluches Gottes, so ist sie auch wiederum gar oft die unmittelbare Wirkung moralischer oder physischer Ausschreitungen von Seite der einzelnen Individuen. Dergleichen Erscheinungen ist natürlich im Kloster durch Zucht und Ordnung, durch Einfachheit und Regelmässigkeit der Lebensweise vorgebeugt.

Wie aber in der Welt, so kann es auch im Kloster Kranke geben, die mit Recht oder Unrecht als eingebildete Kranke betrachtet und behandelt werden. Die schlimmsten sind die, welche eine Krankheit heucheln, «die nichts Anderes suchen als Musse und Befreiung von den gemeinsamen Lasten, die nur darnach streben, bessere Nahrung zu bekommen und mehr Gelegenheit zu haben, sich mit Andern unterhalten zu können».<sup>16</sup> Caesarius von Heisterbach schildert einen solchen Betrüger in seiner naiven Weise, wie folgt: «Ein Weltpriester, Namens Carl, war in Hemmenrode Novize geworden. Während der Probezeit schützte er aber oft Krankheit vor, bald hinkte er, bald legte er sich zu Bette, aber nur, um der Gaumenlust und Bequemlichkeit zu fröhnen; gern warf er gelegentlich einen Blick in die Küche, um zu erfahren, was für Speisen für die Kranken zubereitet würden. Natürlich war seines Bleibens nicht, und er kehrte zu den Fleischtöpfen Egyptens zurück».<sup>17</sup> — Als eingebildeten Kranken betrachtete der hl. Bernard auch jenen Mönch, von dem er an einen Abt also schreibt: «Wisse, dass Bruder G., seit er von Crista gekommen ist, wo er Arzneimittel gebrauchte, im Convente gleichsam als einer der Kräftigeren standhaft Alles mitmachte, dass ihm ausser der gewöhnlichen Nahrung nichts gewährt wurde, und dass er bei der Matutin gleich den Uebrigen immer zugegen war. Wenn er sich jetzt bei Euch anders benimmt, so soll ihm nicht nachgegeben werden, denn seid überzeugt, dass seinem Verhalten nicht eine Krankheit des Leibes zu Grunde liegt, sondern dass dasselbe von der Laune seiner Seele bedingt wird.»<sup>18</sup>

Werden derartige Fälle gröberer oder feinerer Verstellung höchst seltene Erscheinungen in Ordenshäusern bleiben, so wird man vielleicht öfter die Species

16. P. Matth. Bisenberger, Tractatus monasticus & Commentarius in Regulam S. Benedicti. Ms. p. 542. — 17. Dial. Mirac. V, 6. — 18. Epist. 405.

eingebildeter Kranken dort treffen. Wir Alle wissen, welche Streiche die Phantasie zu spielen vermag, und wie sie namentlich in der Vergrößerung der Uebel ungemein thätig ist. Kommt dazu Mangel an Willenskraft und Selbstbeherrschung, dann wird der Mensch leicht das Opfer von Wahnvorstellungen, sei es nun auf welchem Gebiete immer. Da unser Körper ohnehin nie absoluten Wohlseins sich erfreut, so ist das Vorkommen eingebildeter Kranker leicht erklärlich. Dass manchmal solche wirklich leiden, kann nicht geleugnet werden, wenn es wiederum auch andere gibt, denen ihre eingebildeten Leiden fast Bedürfnis geworden sind, und denen es nicht wohl wäre, wenn ihnen, und sei es auch nur in der Einbildung, nichts fehlte. Wohl aus diesem Grunde auch sind diese Kranken so schwer zu heilen; alle Bemühungen, sie ihrem bedauernswerthen Zustande zu entreissen, bleiben in der Regel fruchtlos, ja bestärken sie nur in ihrer Vorstellung und machen sie misstrauisch und verschlossen. Man versteht sie nicht oder will sie nicht verstehen, das ist ihre Meinung. Nur die Zeit, veränderte Verhältnisse oder andere Beschäftigungen sind manchmal im Stande, Besserung oder Heilung zu bringen.

Eingebildete Kranke sind unstreitig die lästigsten und das nicht zu allerletzt in einer klösterlichen Gemeinde. Sind sie sich selbst zur Qual, so noch mehr Anderen durch ihre fortwährenden Klagen zur Last. Verdienen sie immerhin Mitleiden, so darf man sich doch gegen sie nicht allzu theilnahmsvoll zeigen, will man nicht das Opfer ihrer Rücksichtslosigkeit werden.

Indessen sind nicht Alle, die man für eingebildete Kranke hält, auch in der Wirklichkeit solche. Es gibt eben mancherlei Leiden, welche nach aussen wenig oder nicht als solche bemerkbar sind; auch das körperliche Aussehen ist kein untrügliches Kennzeichen zur Beurtheilung des Gesundheitszustandes. Es liegt daher die Gefahr nahe, in solchen Fällen gegen die christliche Liebe sich zu versündigen. Gewiss mehr als ein Leser oder eine Leserin war schon in der Lage, in dieser Hinsicht ein begangenes Unrecht einbekennen zu müssen. Diejenigen aber, die irrthümlich als eingebildete Kranke sich betrachtet und behandelt sehen, mögen darin reichliche Gelegenheit zur Abtötung und Verdemütigung finden.

Das Leibesleben ist fortwährend vielen Störungen ausgesetzt. Treten Erscheinungen und Zustände in demselben zu Tage, welche nicht mehr als normale und gesunde bezeichnet werden können, aber doch den Namen Krankheit nicht verdienen, da sie überdies nur vorübergehender Natur sind, so ist Unwohlsein oder Unpässlichkeit dafür die richtige Bezeichnung. Freilich wird in der Umgangssprache nicht immer diese Unterscheidung gemacht und bald jedes Uebelbefinden Krankheit genannt, und doch ist es unter Umständen nicht gleichgiltig oder unwesentlich, welchen Ausdruck man gebraucht. Es gilt deshalb auch hier die Forderung, dass man der Sache den rechten Namen gebe.

In wie mannigfacher Weise Unwohlsein sich äussert, ebenso verschieden ist es auch dem Grade nach. Manche Menschen sind irgend einer Art desselben leicht und häufig unterworfen, während andere dergleichen kleine Störungen des Wohlbefindens nicht zu kennen scheinen. Für die Betroffenen sind diese trotz ihrer Unbedeutendheit immer lästig und im Kloster in der Regel mehr als in der Welt draussen, weil sie wegen der abhängigen Lage, in welcher die Ordensperson sich befindet, stärker empfunden werden. Es darf deshalb nicht überraschen, wenn von Unwohlsein befallene Personen manchmal ungeduldiger sich zeigen, als wenn sie von schwerer Krankheit heimgesucht werden, in häufigere und lautere Klagen ausbrechen und stärkeres Verlangen nach einem verständnisvollen und theilnehmenden Worte haben. Wie nichtssagend ist dieses aber fast immer, wie ernüchternd wirkt es, wenn es etwa lautet: «Ja, wissen Sie, das

ist gar nichts, was Sie da haben, im Vergleich zu meinen Leiden», oder «Es ist ganz unmöglich, dass Sie grössere Schmerzen haben können, als ich seiner Zeit ausstand u. s. w.» Gestehen wir es nur aufrichtig, wir selbst haben schon mehr als einmal so geistreichen Trost gesendet. Es zeigt sich eben auch hier, dass jeder zuerst an sich denkt. Deshalb empfiehlt es sich schon aus diesem Grunde, seine Leiden still zu ertragen; in der Geduld ist uns überdies das Mittel gegeben, sie leicht und für den Himmel verdienstlich zu machen und unserem Nächsten ein gutes Beispiel zu geben.

Damit ist freilich nicht gesagt, dass man seine kleinen Leiden Niemanden offenbaren solle oder dürfe; es wird vielmehr geschehen müssen, sobald sie uns hindern, den klösterlichen Obliegenheiten nachzukommen. Das wird um so mehr der Fall sein, wenn die Ursache oder die Natur des Unwohlseins unbekannt ist oder verdächtig erscheint. Denn obschon wir auf vorübergehende Unpässlichkeiten kein Gewicht legen, sondern sie unbeachtet lassen sollen, so ist es doch wiederum Pflicht, sobald sie sich steigern oder in die Länge ziehen, den Obern davon Anzeige zu machen. Es lehrt die Erfahrung, dass aus unbedeutenden Leiden, welche unbeachtet blieben, eigentliche und schwere Krankheiten sich entwickelten, wodurch den Mitbrüdern viele Mühe, dem Kloster grosse Auslagen erwachsen, was Alles hätte vermieden werden können, wenn rechtzeitig der krankhafte Zustand geoffenbart worden wäre. Geschieht es aber, dass die Oberen und der Arzt aus der bekannt gegebenen Unpässlichkeit sich nichts machen, — freilich können diese sich auch täuschen, — so soll man sich zufrieden geben und nicht absolut ihnen die Ueberzeugung beibringen wollen, man sei unwohl oder ernstlich krank. Der sel. Aelred berichtet einen diesbezüglichen Fall, welcher hier angeführt zu werden verdient. «Da mein Freund», so erzählt er, «fast noch ein Knabe war und eines Tages das Krankenhaus aufgesucht hatte, wurde er deshalb von meinem heiligen Vater und Vorgänger getadelt, dass er so schnell der Unthätigkeit und Ruhe sich ergebe. Darüber erröthete er so sehr, dass er sofort dasselbe verliess und so eifrig den körperlichen Anstrengungen sich unterzog, dass er viele Jahre lang, wenn er auch von einer schweren Krankheit befallen wurde, dennoch sich nicht gestattete, von der gewohnten Strenge abzulassen.»<sup>19</sup>

Die Halbkranken sind am ehesten geneigt, die ihnen gewährten Vergünstigungen zu missbrauchen, und doch sollten gerade sie darauf bedacht sein, die Regel um so gewissenhafter in jenen Punkten zu beobachten, woran ihr Unwohlsein sie nicht hindert. Wer daher z. B. am Chorgebet oder an den gemeinschaftlichen Arbeiten nicht theilnehmen kann, der soll bei den übrigen Verrichtungen sich um so eifriger zeigen; wer nicht zu fasten vermag, soll dafür seine Sinne um so mehr abtöden, das Silentium um so gewissenhafter halten u. s. w. Ein jeder thue deshalb im Falle des Unwohlseins so viel und so gut er es vermag und wähne sich nicht gleich von Allem dispensiert. Diese Mahnung gibt der hl. Aelred seinen Mitbrüdern, wenn er sagt: «Die krank und schwach sind und nicht so viel wie die Anderen thun können, sollen deshalb sich nicht betrüben, aber davor möge sich ein jeder hüten, dass er nicht aus Trägheit oder Nachlässigkeit absichtlich unterlasse, was er zu thun vermag, denn wer beflissentlich und ohne Grund dem sich entzieht, was er zu leisten im Stande ist, der begeht einen Betrug.»<sup>20</sup> Es sieht deshalb auch der Orden für Solche eine passende Beschäftigung vor. «Lesen und arbeiten soll der Unpässliche (Kranke), aber nicht nach Gutdünken, sondern zur Zeit, welche ihm dazu bestimmt wird.» Auch dürfen nicht unterschiedslos Ausnahmen gestattet werden. «Wer von einer Unpässlichkeit heimgesucht ist, durch welche er sich nicht besonders angegriffen fühlt, auch nicht an Appetitlosigkeit leidet,

19. De spirituali amicitia. L. III. (Migne, T. 195 col. 699.) — 20. In Festo Omn. Sanct. S. II.

z. B. wer eine Geschwulst, eine Wunde u. s. w. hat, der soll nicht auf einem Polster liegen und weder das Fasten brechen, noch andere Speisen als die im Refectorium üblichen bekommen.»<sup>21</sup>

Das Unwohlsein kündigt sich nicht immer vorher an; «wer daher plötzlich von einem solchen befallen wird, wodurch er sich genöthiget sieht, den Chor zu verlassen, der hat im nächsten Capitel deshalb um Entschuldigung zu bitten und den Grund seines Weggehens anzugeben.»<sup>22</sup> Letzteres wird jedenfalls auch deshalb verlangt, damit allen Brüdern bekannt werde, dass das Fortgehen kein willkürliches, unberechtigtes war. Aus diesem Grunde wird deshalb bestimmt, dass der Zustand derer, die an Krankheiten leiden, vermöge welcher sie im Convente nicht Alles mitmachen können, und denen auch der Aufenthalt im Krankenhause keine Besserung bringt, im Capitel bekannt gegeben werde, und sie an Gottesdienst und an der Arbeit theilnehmen, wie es ihre Kräfte erlauben und der Abt es bestimmt.<sup>23</sup> Es ist diese Verordnung eine rechte Wohlthat für dergleichen Leidende, und es wäre zu wünschen, dass sie wieder in Ausübung gebracht würde, wo sie etwa in Vergessenheit gerathen ist. Missverständnissen und Aergernissen auf Seite der Mitbrüder, die derartige Ausnahmen nicht sich erklären können und darüber sich aufhalten, kann auf diese einfache Weise leicht begegnet werden, und die Unpässlichen und Kranken können jener sich bedienen, ohne fortwährend in Furcht sein zu müssen, man werde sich an ihnen ärgern. In solchen ungünstigen Gesundheitsverhältnissen ist es wohl auch erlaubt, darüber bei passender Gelegenheit selbst die nothwendige Aufklärung zu geben. Der hl. Bernhard hat das mehr als einmal gethan, z. B. am Schlusse seiner Reden: «Meine Gebrechlichkeit, welche ihr kennt, lässt mich nicht weiter reden»; «meine Krankheit legt mir Einhalten (im Reden) auf.»<sup>24</sup> Deshalb entschuldigt sich auch Gunther, Mönch der Abtei Páris im Elsass, bei seinen Lesern, indem er erklärt, dass er während der sieben Jahre, die er bereits im Orden zugebracht habe, beständig unwohl gewesen sei, und er sich nicht erinnere, ausser der Zeit des Essens und der Zeit des Schlafes je eine Stunde Ruhe gehabt zu haben, denn seit er den Habit erhalten, leide er fortwährend an unerträglichem Kopfweh.<sup>25</sup> Ein solches andauerndes Leiden gab einst Veranlassung, dass ein Mönch, der die Subdiaconatsweihe hatte, den Laienbrüdern zugetheilt wurde. Es dürfte diese Verfügung indessen, wie wir aus dem Wortlaute derselben entnehmen möchten, nur auf die Handarbeit sich bezogen haben, da der Betreffende für den Chordienst wegen seines Uebels untauglich war.<sup>26</sup>

Unpässliche und Kränkliche kommen selten ins Krankenhaus, und wenn es geschieht, nur vorübergehend, etwa um Medicin einzunehmen, einen Verband sich anlegen zu lassen, bessere Nahrung zu geniessen u. s. w. Der Liber Usuum macht deshalb auch den Unterschied zwischen Kranken, die ausserhalb des Krankenhauses und solchen, die in demselben sich befinden.<sup>27</sup> Es ist aber begreiflich, dass derjenige, der sich krank fühlt, nicht ohne Weiteres in dasselbe sich begeben darf; dazu muss er die Weisung oder Erlaubnis des Oberen haben. Diesem ist also die Anzeige zu machen, der bei ernstlicher Erkrankung die sofortige Uebersiedelung ins Krankenhaus anordnen wird, wie auch in dem Falle, wenn das Unwohlsein keinen bestimmten Character zeigt, aber nach etlichen Tagen sich nicht heben will.<sup>28</sup> Auch der Krankenmeister muss davon verständiget werden und die Erlaubnis zum Eintritt geben.<sup>29</sup>

21. Lib. Us. 92. — 22. Petat veniam. Lib. Us. 91. — 23. Ebend. — 24. In Cantica S. 42, 11, S. 44, 8. — 25. Lib. XII. c. 1. De jejunió und L. XIII. c. 3. De eleemosyna. Gunther lebte zu Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts. — 26. De Subdiacono Vallis Clarae, qui pro infirmitate capitis ad conversorum collegium translatus est, praecipitur, ut cum scapulari saltem et caractere coronae seorsum secundum dispositionem abbatis conversetur. (Cap. gen. Ao. 1204.) — 27. Cap. 91, 92. — 28. L. Us. 91. Rit. Cist. V, 1 u. 6. — 29. L. Us. 92.

Mit der Zeit änderten sich die Verhältnisse; als der Personalstand der Convente immer mehr und mehr sich verringerte, und in den Klöstern Einzelzellen für die Bewohner errichtet wurden, da bedurfte es eigener Vorschriften, um die Kranken in die Infirmatorien zu bringen,<sup>30</sup> weil diese es manchmal vorzogen, in der eigenen, gewohnten Zelle sich verpflegen zu lassen, da entweder besondere Krankenstuben nicht mehr vorhanden waren, oder wegen ihres Zustandes oder ihrer Lage den Anforderungen nicht entsprachen.<sup>31</sup>

(Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten.

**Heiligenkreuz.** Fr. Georg Lanz erhielt am 10. Juli das Subdiaconat, am 17. das Diaconat und wird am 24. Juli zum Priester geweiht. Die Primiz findet am 15. Aug. in der Stiftskirche statt.

**Marienstatt.** „Auf nach Marienstatt!“ scheint jetzt das Losungswort zu sein für Hunderte von Freunden und Bekannten, sowie für Pilger und Ausflügler in grosser Zahl. Ja, Marienstatt ist jetzt nicht mehr das still verborgene Kloster von ehedem, es ist herausgetreten an die Oeffentlichkeit. Vor Kurzem noch war unsere Abtei verhältnismässig Wenigen bekannt. Wie ein Veilchen verborgen am einsamen Waldesrand grünt und blüht, so blühte unser Kloster verborgen in stiller Waldeseinsamkeit empor, nur von Wenigen gekannt und beobachtet. Jetzt auf einmal ist dem anders geworden. Im ganzen Land und weit noch über dessen Grenzen hinaus spricht man von Marienstatt. Zeitungen aller Schattierungen machen Freund und Feind bekannt mit dem Namen Marienstatt. Und so hat unser Kloster in verhältnismässig kurzer Zeit einen bedeutenden Ruf erlangt, während doch dessen Bewohner stets nur darauf bedacht waren, in stiller Zurückgezogenheit Gott dem Herrn zu dienen. Dieses Verlangen, unbeachtet von der Welt, verborgen zu bleiben im einsamen Nisterthale, hat uns unser hochw. Gnädige Herr, den die göttliche Vorsehung jetzt zum Oberhirten der Diocese Limburg berufen, in unsere Herzen gepflanzt. Immer und immer wieder mahnte und warnte er, man solle doch ja keinen Lärm machen nach aussenhin in der Absicht, das Kloster in weiteren Kreisen bekannt zu machen, dafür werde der liebe Gott schon sorgen, wenn es überhaupt berufen sei, jemals in die Oeffentlichkeit zu treten. Und in der That hat der liebe Gott, wie oben angedeutet, für das Bekanntwerden unseres Klosters gesorgt; möge er nun gnädigst auch dafür Sorge tragen, dass uns die Liebe zur Einsamkeit niemals verloren gehe.

Zur Beglückwünschung des neuen Bischofs kamen am 16. Juni und an den folgenden Tagen verschiedene Deputationen. Am 2. Juli reiste der hochw. Herr Abt mit Domcapitular Tripp von Limburg nach München, wo am 4. Juli der päpstliche Nuntius Mgr. Lorenzelli den sogenannten Informations-Process vornahm, wobei der hochw. Herr Vaterabt Augustinus Stöckli und genannter Domcapitular als Zeugen fungierten. Das Triduum aus Anlass des Jubiläums wurde hierselbst am 16., 17. und 18. Juli gefeiert. Am ersten Tage pontificierte der hochw. Herr Dr. Hermann Renzel, Abt des Benedictinerklosters Merkelbeck in Holland, am zweiten und dritten der hochw. Herr Dr. Hermann Joseph Schmitz, Weihbischof von Köln, welcher am Sonntag den 17. zugleich den Fratres Stephan und Otto die Subdiaconatsweihe erteilte. Die hochw. Herren

30. Constitutiones Monach. Cist. in Belgio. Tit. 13, 1. Stat. Prov. Austriaco-Hung. p. 30. Stat. Congreg. Helveto-Germ. p. 40 n. 2. Constit. Congreg. Senanquensis n. 43. — 31. Ueber das Infirmatorium werden wir vielleicht später einmal einen eigenen Artikel bringen.

Domcapitulare Dr. Höhler, Hilpisch und Tripp hielten die Festpredigten. Die ganze Feier nahm einen glänzenden Verlauf. R.

Inzwischen ist hier das Doctordiplom von der k. Academie in Münster i. W. eingetroffen, welche den nunmehrigen hochw. Herrn Bischof von Limburg zum Doctor der Theologie h. c. ernannte.

**QUOD FELIX FAUSTUMQUE SIT**

**QUOD REI PUBLICAE LITTERARIAE PRAESERTIM ALMAE HUIC  
ACADEMIAE SALUTARE ESSE JUBEAT**

**DEUS TER OPTIMUS MAXIMUS**

**AUSPICIIS LAETISSIMIS ET FELICISSIMIS**

**AUGUSTISSIMI AC POTENTISSIMI PRINCIPIS ET DOMINI**

**G U I L E L M I I I**

**GERMANORUM IMPERATORIS BORUSSORUM REGIS** Rel. Rel.

**REGIS AC DOMINI NOSTRI LONGE CLEMENTISSIMI**

**ACADEMIAE MONASTERIENSIS RECTORE MAGNIFICO**

**G U I L E L M O K I L L I N G**

**PHILOSOPHIAE DOCTORE MATHESEOS PROFESSORE PUBLICO  
ORDINARIO**

**EGO**

**PROMOTOR LEGITIME CONSTITUTUS**

**P E T R U S F U N C K E**

**SS. THEOLOGIAE DOCTOR THEOLOGIAE PASTORALIS**

**PROFESSOR PUBLICUS ORDINARIUS**

**ORDINIS THEOLOGORUM H. A. DECANUS**

**IN**

**VIRUM REVERENDISSIMUM ILLUSTRISSIMUM**

**D O M I N I C U M W I L L I**

**ABBATEM MONASTERII MARIENSTATTENSIS IN EPI-  
SCOPORUM ORDINEM APUD LIMBURGENSES ADLECTUM**

**VIRUM**

**QUI RERUM DIVINARUM HUMANARUMQUE SCIENTIA CONSPICUUS  
SUMMIS IN SACRA CISTERCIENSIVM FAMILIA MUNERIBUS  
AD EXEMPLUM PRAEFUIT IN ADOLESCENTIBUS VIRTUTE AC  
DISCIPLINIS INSTITUENDIS PRAECLARAM OPERAM POSUIT  
MONASTERIVM MARIENSTATTENSE AD PRISTINUM DECUS REVO-  
CAVIT ORDINIS SUI ANNALES ERUDITIS LITTERARUM  
MONUMENTIS ILLUSTRAVIT**

**EX UNANIMI ORDINIS MEI DECRETO**  
**HONORIS ET OBSERVANTIAE PUBLICE SIGNIFICANDAE ATQUE**  
**RERUM SACRARUM PRINCIPATUM GRATULANDI CAUSA**  
**AUCTORITATE APOSTOLICA REGIA**

**SUMMOS IN SS. THEOLOGIA HONORES DOCTORISQUE GRADUM CUM**  
**PRIVILEGIIS ET IMMUNITATIBUS HUIC GRADUI ANNEXIS**

**DIE XI MENSIS JULII A. MDCCCLXXXVIII**  
**RITE CONTULI COLLATAQUE**

**HISCE LITTERIS THEOLOGORUM ORDINIS OBSIGNATIONE**  
**CONFIRMATIS DECLARAVI.**

Mehrereu. Am 19. Juni ertheilte der hochw. Herr Bischof Dr. Joh. Zobl von Feldkirch den PP. Othmar Baumann und Edmund Frey in der Instituts-capelle die hl. Priesterweihe. Ersterer primizierte am 26. Juni, und es hielt der Pfarrer seiner Heimatgemeinde Magdenau die Predigt, letzterer am 3. Juli, bei welchem Anlass ein ehemaliger Zögling unseres Instituts, P. Notker Keller O. Cap. aus dem Kloster in Rapperswyl, predigte.

Das Triduum anlässlich des Ordensjubiläums wurde hier am Freitag den 15. Juli durch die Pontificalvesper und durch die nach dem Completorium abgehaltene Segensandacht feierlich eingeleitet, wobei, wie auch an den drei darauffolgenden Tagen jedesmal unser hochw. Herr Abt functionierte. Für jeden der drei Festtage war eine Predigt vorgesehen. Am Feste des hl. Ordensvaters Stephan hielt P. Scheid S. J. aus Feldkirch die Predigt über den Ordensstand im Allgemeinen; mit gewohnter Meisterschaft sprach er über den Wert und die Bedeutung desselben. Das Pontificalamt wurde vom hochw. Herrn Bischof Dr. Johannes Zobl celebriert, wobei die Missa in hon. S. Henrici von Haller zur Aufführung gelangte. Am darauffolgenden Tag, Sonntag den 17. Juli, betrat der hochw. Herr Dr. Eugen Gebele, Abt von St. Stephan in Augsburg, die Kanzel, um über die Regel des Ordenspatriarchen Benedict einen Vortrag zu halten, indem er das immer zeitgemässe Thema: *Ora et labora* in höchst fesselnder Weise behandelte. Während des Pontificalamtes, welches der hochw. Herr Abt Stephan Mariacher von Stams hielt, sang der Chor die Missa in hon. S. Luciae von Witt. Dem berühmten P. Albert M. Weiss, O. Praed., Professor an der Universität in Freiburg i. d. Schweiz, war die Aufgabe zugefallen, am Montag den 18. Juli über den Cistercienser-Orden zu sprechen. Er entledigte sich derselben, indem er mit beredten Worten dessen Entstehung, Zweck und segensreiche Wirksamkeit schilderte. An diesem Tage bekamen wir beim Pontificalamte, gehalten vom hochw. Herrn Prälaten von St. Stephan, die liebliche Missa secunda von Hans Leo von Hasler (geb. 1564 † 1612) zu hören. Predigt und Amt hatten heute Ihre k. Hoheiten, die Grossherzogin Alice von Toscana und Tochter Erzherzogin Anna beigeohnt.

Das Volk hatte bei diesen Jubiläumsfeierlichkeiten, welche auch vom schönsten Wetter begleitet waren, eine rege Theilnahme gezeigt, namentlich war am Sonntag der Zudrang zu den hl. Sacramenten ein sehr starker. Ebenso fand zur Schlussfeier am Montag Abend sehr viel andächtiges, aber auch nicht wenig neugieriges Volk sich ein. Nach dem Completorium fand nämlich eine theophorische Procession von der Kirche aus durch den geräumigen Klosterhof und zu dieser zurück statt. Das grossartig wirkende „Te Deum“ von Witt und der darauffolgende sacramentale Segen machten den Schluss der denkwürdigen Feier.

Die Zöglinge unseres Institutes, die der Feste wegen einige Tage später in die Ferien gehen konnten, hatten am Nachmittag des 17. Juli durch Reden, Declamationen und musicalische Productionen, welchen auch die Gäste des Klosters

beiwohnten, in ihrer Weisheit die Centenarfeier begangen. Bei diesem Anlasse beehrte der hochw. Herr Abt Dr. Gebele die Zöglinge mit einer herzlichen Ansprache.

Um der Pflicht des Berichterstatters in Allem nachzukommen, bemerken wir noch, dass die Kirche und die übrigen Gebäude des Klosters während der Festtage reichlich geschmückt und beflaggt waren.

Sittich, die jüngst erweckte Tochter des Cistercienserordens, muss erst langsam und mühsam aus dem Staube und Schutte sich erheben, der sich während der 114 Jahre der Verwaisung und Verwahrlosung auf das Kloster gelegt, ja gehäuft hat. Wir müssen uns hier zunächst mit umfangreichen Restaurationsarbeiten befassen. Die grosse Kirche — man sagt, die Sitticher Kirche sei die grösste in Krain — wäre zwar auch mancher Reparaturen bedürftig, allein wir können leider für jetzt sie nicht berücksichtigen, da wir vor allem einige Regularorte und Wohnräume im Kloster einigermassen instand setzen müssen, damit



Kirche von Sittich.

der Convent etwa bis Ende August seinen Einzug in Sittich halten kann. Die hiesige Kirche war ursprünglich eine romanische Pfeilerbasilica, noch heute finden sich ganz deutliche Spuren romanischen Ursprungs. Als echte Cistercienserkirche hat sie auch im Osten die Capellenanlage; auf jeder Seite finden sich parallel mit der Chorabside je zwei Capellen. Der Chorabschluss, offenbar aus späterer Zeit, ist gotisch und dreiseitig, aussen mit hochragenden Streben versehen. Im vorigen Jahrhundert wurde die Basilica nach dem Geschmack der damaligen Zeit völlig umgestaltet und zu einer rechten Zopfkirche herausgeputzt. Im Mittel- und Querschiffe wurde ein schweres, drückendes Gewölbe eingefügt; die beiden Pultdächer der Seitenschiffe wurden unter ein Dach mit dem Hauptschiffe verbunden, und statt der rundbogigen Maueröffnungen geschmacklose Stubenfenster eingesetzt. So präsentiert sich die Kirche von aussen nicht gar schön. Das Innere macht aber dennoch keinen ungünstigen Eindruck und gleicht einer anständigen Landpfarrkirche. Ausser den 13 Zopfbältern findet sich nicht viel Schmuck in dem

grossen Gotteshausa. Einige Epitaphien verstorbener Aebte sind recht schöne Arbeiten und meist noch gut erhalten. Ueber dem Hochaltar thront das grosse, schöne Bild der schmerzhaften Gottesmutter, zu welchem vor Zeiten das fromme Slovenenvolk zahlreich und gerne pilgerte und hoffentlich bald wieder pilgern wird. Leider finden sich die Chorstühle nicht mehr an jenem Platze, wo sie nach Ordensgebrauch stehen sollten. Bei der letzten grossen Restauration wurde im Westen eine grosse, weit ins Mittelschiff vorgeifende Emporbühne errichtet, die der Kirche nicht zur Zierde gereicht. Dort oben steht gegenwärtig das schlichte Chorgestühl aus Eichenholz und die alte, schadhafte Orgel. Wollte man die Kirche im alten, ersten romanischen Stile wieder herstellen, so kostete das enorme Summen Geldes, und diese hat das junge Kloster wohl noch lange nicht.

Unsere Restaurationsarbeiten umfassen für jetzt den Capitelsaal, den Kreuzgang, das Refectorium und andere nothwendige Klosterräume. Der Capitelsaal ist nicht schön und wird kaum jemals hübsch hergerichtet werden können, da ein mächtiges, sehr plumpe Gewölbe, aus ganz später Zeit stammend, jede stilgerechte Restauration fast unmöglich macht. Um so schöner und anmuthiger ist der frühgothische, nicht gar grosse Kreuzgang mit seinen feinen Spitzbögen in Gewölben und Maueröffnungen ohne Masswerk. Er ist nach der Kirche ohne Zweifel das älteste und ehrwürdigste Bauwerk Sittichs; wir trafen ihn in einem trostlos verödeten und verwahrlosten Zustande an. Das Höfchen, welches der Kreuzgang umschliesst, war bis zu unserer Ankunft ein Ablagerungsplatz für allen möglichen Unrath und Schmutz. Ganze Berge Schutt und Koth mussten beseitigt, Dachrinnen angebracht und Canäle für den Abfluss des Wassers gegraben werden. So wird nun der prächtige Gang wieder trocken und passierbar. In früherer Zeit war der Kreuzgang an Decke und Wänden reich bemalt. Aber die Bilder und Decorationen, die unter der Tünche hervorkamen, waren zu sehr verblasst und beschädigt, als dass sie hätten erhalten oder ausgebessert werden können. Namentlich war die Bemalung im Lesegang — der Kirche entlang, — welcher, wahrscheinlich weil er 100 Jahre hindurch als Keller dienen musste, noch relativ am besten erhalten blieb, sehr reich und kunstvoll. Auch finden sich dort prächtige Schlusssteine, Consolen mit Fratzen, Säulen und Dienste, Rippen und Cappen, und selbst die beiden Nischen für die Bücher zur Lesung fehlen nicht; Bänke für die Mönche aber sind nicht mehr vorhanden.

Das ziemlich geräumige Refectorium, erbaut von Abt Anton von Gallenfels (1688—1716) ist noch gut erhalten d. h. nur an seiner gewölbten und reich mit Stuck geschmückten Decke. Bis vor einigen Wochen musste der Raum als Holzremise und Hühnerstall dienen. Fenster, Bodenbelag, Oefen und anderes Möbelmangel fehlen gänzlich. Der Saal, der nach Süden hin sich ausbaut und oberhalb den Raum für die Bibliothek enthält, wird nach seiner Wiederherstellung ganz hübsch sein. Ehemals stand im Refectorium ein schönes, marmorenes Wasserbecken, das später ins Schloss Neudegg bei Treffen kam, jetzt aber von der Besitzerin, der Edlen von Hocoetar, dem Kloster zur Verfügung gestellt wurde. Auch ein tabernakelartiger grosser Schrank war ehemals in einer Nische des Saales. Dieser schöne und wertvolle Kasten wurde uns von dem hiesigen Bezirksrichter, Herrn Landesgerichtsrath Dr. A. Jencic gütigst zur Verfügung gestellt und wird nach einigen Reparaturen wieder seinen früheren Platz einnehmen.

Die Bibliothek über dem Refectorium, heute noch eine Art Rumpelkammer, wird wohl auch noch in diesem Jahre nothdürftig hergestellt werden. Aber Bücher, Handschriften oder andere wissenschaftliche Documente finden sich weder dort, noch sonstwo im Hause. Alles, was unsere ehrwürdigen Vorfahren mit Fleiss und Sorgfalt gesammelt und mit Liebe und Umsicht bewahrt und gepflegt haben, wurde bei oder nach der Aufhebung des Klosters verschleppt und verschleudert.

Im Osten baut sich ein mächtiger Tract an. Dort befinden sich und verbleiben laut Kaufvertrag bis zum 1. Januar 1901 das k. k. Bezirksgericht, Steueramt und die

Post, sowie die Wohnräume der k. k. Beamten. Die vielen Säle und Zimmer in jenem neuen Baue sind meist noch gut erhalten und sehr hübsch, hoch und luftig. Nur der grosse Prälatensaal bedürfte umfassender Reparaturen, muss aber noch, wie manches andere in Sittich, etwas Geduld haben.

Der Anfang in Sittich ist schwer, doppelt schwer schon wegen der Sprache, die wir erst mit Mühe erlernen müssen. Doch wir verzagen nicht. Der liebe Gott, der uns an diese alchwürdige Cistercienserstätte geführt hat, wird uns schützen und muss uns helfen. Wir aber wollen unsere schwachen Kräfte einsetzen und ansprechen Gott zur Ehre, unserem hl. Orden zu Liebe, den Seelen der Slovenen zum Heile.

Am 11. Juli Nachmittags beehrte der hochw. Herr Fürstbischof von Laibach, Dr. Anton Bonaventura Jeglic, unser Haus mit einem kurzen Besuche. Hochdieselbe kam von Rudolfswerth, wo er das hl. Sacrament der Firmung gespendet hatte. Der hohe Gast besichtigte die Kirche eingehend und unsere Restaurationsarbeiten. G.

Val Dien. Der hochw. Herr Vaterabt Amadeus von Bornhem hielt hier am 19. Juni und an den folgenden Tagen die canon. Visitation.

\* \* \*

Mariastern in Vorarlberg. Am 30. Juni fand hier die Einkleidung zweier Candidatinnen statt, welche durch den hochw. Herrn Abt Augustin von Mehrerau vorgenommen wurde, der eine sehr anziehende Rede hielt. Die erste der Novizinnen erhielt den Ordensnamen Josepha, die zweite Hildegardis. Bei diesem Anlass hatte der hochw. Herr auch Gelegenheit, unseren Gesang zu hören, und er sprach seine grosse Befriedigung über die Fortschritte und Leistungen aus, welche Anerkennung wohlthuend hinsichtlich der gebrachten Opfer wirkte und eine neue Aufmunterung ist zum beharrlichen Eifer im „Werke des Herrn.“

Waldsassen. Am 17., 18., 19. Juni feierte der hiesige Convent der Cistercienserinnen die 8. Säcularfeier des Bestandes des Cistercienserordens. Wer mochte wohl vor 100 Jahren ahnen, dass das nächste Säcularfest in Waldsassen nicht mehr von den Söhnen des hl. Bernhard gefeiert werden sollte? 15 Jahre nach der letzten Säcularfeier mussten die bisherigen Klosterbewohner den Wandersstab ergreifen und der trauten heiligen Stätte „Lebewohl“ sagen, um anderen, minder friedfertigen Bewohnern den Platz zu räumen. Ob dies wohl zum Nutzen der Bewohnerschaft von Waldsassen und der Umgebung geschehen ist? Doch diese herrliche Culturstätte sollte nicht für immer die schwarz-weissen Gestalten missen, der Geist des hl. Bernhard schien nicht für immer von diesem herrlichen Punkte gewichen zu sein. Nach 60 Jahren bezogen die geistl. Tüchter des hl. Bernhard die alten Conventgebäude und entfalten seit dieser Zeit auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes eine recht segensreiche Wirksamkeit. Und so kam es denn, dass das 8. Säcularfest in Waldsassen wieder festlich begangen werden konnte. Am Vorabend des Triduums und der damit verbundenen Volkmission wurde die Feier durch den hochw. P. Paulin Mörtil O. Cist. aus Hohenfurt mit einer Predigt über die Veranlassung und den Zweck der Feier eröffnet. An den nachfolgenden drei Tagen wurden den Gläubigen in je drei Predigten und je einer Ständelehre die wichtigsten Wahrheiten aus der Glaubens- und Sittenlehre vorgetragen und so die Herzen zum würdigen Empfang der hl. Sacramente vorbereitet. Ausserdem wurde neben den 10—12 hl. Messen noch ein feierliches Hochamt und nachmittags eine Vesper nach Cistercienserritus von Cistercienserordenspriestern P. Paulin und P. Marian Holba aus Hohenfurt gehalten, wobei die Klosterfrauen mit ihren Zöglingen in erhebender Weise die Chormusik besorgten. Den Schluss bildete ein feierlicher Segen mit Te Deum, gehalten vom Hr. Geistl. Rath J. B. Sparrer unter Assistenz der beiden Cistercienser aus Hohenfurt. Dank den Bemühungen der hochw. Pfarrgeistlichkeit und des

Beichtvaters Lorenz, sowie der Mitwirkung der hochw. Geistlichkeit der **Umgebung** und der Herrn P. Simon O. S. Aug., P. Bonifaz O. Cap., P. Simon O. Cap. gestaltete sich die ganze Feier zu einer grossartigen **Manifestation des kathol. Sinnes** und Glaubens der Bewohner von **Waldsassen** und **Umgebung**. Die **Beichtstühle** waren vom frühen Morgen bis zum späten Abend förmlich belagert, die Zahl der Communicanten betrug gegen 2500, und trotzdem musste noch eine grosse Anzahl von Gläubigen unbefriedigt nach Hause zurückkehren. **Ganz** besondere Anerkennung verdient die **Betheiligung der Beamtenschaft der Stadt** und des **Magistrates der Stadt Waldsassen**, welche letzterer durch eine eigene Bekanntmachung die **Bewohnerschaft der Stadt** aufforderte, am **letzten Tage der Feier** die Häuser zu beflaggen. Dieser Aufforderung wurde denn auch **bereitwilligst** entsprochen. Möge nun der Geist des hl. Bernhard auch fernerhin über dem **Kloster** und der **Stadt** wachen und die bösen Anschläge, welche in neuester Zeit von Seite der Anhänger des **Schönerer** und **Wolf** auch auf **Waldsassen** in **Form von Flugschriften** der Devise mit „**Los von Rom**“ gemacht werden, **zunichte** machen.

### Vermischtes.

**Altenryf.** Im letzten Rechenschafts-Bericht des öffentlichen Unterrichts im Ct. Freiburg ist zu lesen:

„Im Jahre 1895 begannen auf Staatskosten und mittels eines Bundesbeitrages die Restaurationsarbeiten der kleinen Capelle des Abtes D'affry, auch St. Nicolaus- oder Todten-capelle genannt. Nach einiger Unterbrechung während der Winterszeit wurde dieses Werk im folgenden Jahre fortgesetzt. Der nach dem Urtheile der Urchäologen sehr bemerkenswerte Grabstein des Abtes D'affry wurde gehoben und in die Mauer eingesetzt. Die Herrn Joseph Wuillermet in Lausane übertragenen Malerarbeiten mussten sorgfältig ausgeführt werden. Der Künstler verwandte sein ganzes Talent darauf, die beinahe verwischten Züge aus dem XIV. und XVI. Jahrhundert wieder zum Ausdruck zu bringen. Dieses kleine Denkmal, ein wahres Kleinod gothischer Baukunst dürfte manchen Besucher erfreuen.“

Die „Freiburger-Zeitung“ schreibt hierüber: „Man hat vor nicht gar langer Zeit in der Kirche des ehemaligen Klosters **Altenryf** beim Aufspicken der Gypsschicht Wandmalereien entdeckt. Gegen das Ende des letzten Jahrhunderts war es, wo man das Innere der ehrwürdigen gothischen Klosterkirche mit Gyps übertünchte. Wie dies auch an vielen anderen Orten der Fall war, wurden dadurch die prächtigen alten Wandmalereien verdeckt, welche sich bis auf unsere Tage gut erhalten haben. Nachdem man in **Altenryf** angefangen hatte, die Gypsschicht zu entfernen, so war man bereits dadurch belohnt worden, eine schöne Malerei hervortreten zu sehen. Dies führte zu dem Gedanken, auch an anderen Stellen **Wandmalereien** zu suchen, welches Bemühen reichlich belohnt ward. Man hat mehrere schöne Szenen auf diese Weise **blos** gelegt. Besonders bemerkenswert ist eine grosse Freske auf der rechten Seite. Alle Bilder sind von durchgreifender Feinheit und hohem ästhetischem Werte. Man hat mit vollem Recht daran gedacht, die ganze Gypsschicht des Innern der Kirche zu entfernen. Auf diese Weise dürften noch viele **Wandmalereien** zum Vorschein kommen, und der schon so bedeutende **kunsthistorische Wert** dieser Klosterkirche um ein Bedeutendes erhöht werden. Wir werden gelegentlich auf diese wichtigen Funde zurückkommen.“

**Ebersecken.** „Bei Anlass von Fundamentausgrabungen für ein neues Wirtschaftsgebäude wurden neuerdings umfangreiche Mauerreste aufgefunden, welche von dem ehemals hier bestandenen Cistercienserrinnen-Kloster **Ebersegg** herrühren.“ So berichteten kürzlich die Zeitungen.

**Zinna.** Die Klosterkirche in **Zinna**, die nach ihrer Wiederherstellung wieder in protestantischen Kirchengebrauch genommen werden soll, ist eine dem Anfang des 13. Jahrhunderts entstammende krenzförmige Pfeilerbasilika des Cistercienserordens. Der Ausbau des ehrwürdigen Hauses, der mit spätgothischen Gswölben versehen ist, hat einen Betrag von rund 20.000 M. erfordert, wozu der **Provincialausschuss** 4200 M. und der **Kaiser** ein Geschenk von rund 6000 M. bewilligte. Unter Oberleitung des Geh. Regierungsrath v. **Tiedemann** in **Potsdam** sind im Innern die **Emporen** und **Logen** beseitigt und die **südliche Chorcappelle** gegen das **Kirchenschiff** wieder geöffnet worden. Für den **Fussboden** ist ein neuer **Fliesenbelag** beschafft und überdies ein neues **Gestühl** angefertigt worden. Es soll

noch die Ausmalung der Chornische, sowie die Aufstellung eines neuen Orgelgehäuses erfolgen. Die Kirche in den verschiedenen Kriegszügen des 15.—18. Jahrhunderts stark beschädigt, ist nun in ihren wesentlichen Theilen wieder in Stand gesetzt. Das Kloster selbst wurde 1170 gegründet und 1214 mit einer starken Mauer umgeben. Noch 1637 gehörten dem Kloster 28 Dörfer und Güter im Lande. 1653 bis 1665 residierte hier Markgraf Christian Wilhelm; 1680 kam das ganze Amt mit dem Kloster wieder an Brandenburg.

## Cistercienser-Bibliothek.

### A.

- Békési, Dr. P. Remigius (Zircz). A páztói apátság története. 1190—1702. (Die Geschichte der Abtei von Páztó. 1190—1702). Budapest, 1898. S. IX + 778.
- I. Theil. Einleitung. Entstehung, Entwicklung des Cist. Ordens, die Cist. Abteien und deren Vergangenheit in Ungarn. Dieser allgem. Theil wurde dem Werke aus dem Grunde vorausgeschickt, weil sein Erscheinen gerade in das Ordensjubiläumjahr fällt. II. Theil. Die Geschichte der Abtei von Páztó 1190—1702. 1. Cap. Das Leben in der Abtei; 2. Cap. Die Besitzungen der Abtei; 3. Cap. Die Patronatsherren der Abtei. III. Theil. Urkunden. (250 der Zahl nach.) 1138—1702. Ein reiches alphabetisches Namen- und Sachregister zum I. und II. Theile; ebenso ein solches zu den Urkunden und ein vollständiger Generalindex vermehren den Wert des Werkes. Mit 21 theils in den Text gedruckten, theils separaten Abbildungen und Illustrationen ist das schöne Buch überdies ausgestattet, an dessen Schluss wir das Fac-simile der Ernennungsurkunde für Florian Nezorin zum Abte von Páztó im J. 1702 finden; ein wahrhaft prachtvolles Kunstblatt. Zwischen S. 246 und 247 ist eine genealogische Tafel der Páztói, Familien Kakas und Tari eingeschaltet.
- A 800 éves cisztercezi Rend. (Der 800jähr. Cist. Orden.) (Budapesti Hirlap. Num. 27. April 1898.)
- Közoklatás. (Unterrichtswesen.) Budapest, Pesti Könyvnyomda ot, 1898. 77 S. Separatabdruck aus Mattekovits: «Az ezredéves xiállitás eredménye» V. B.
- A szesztes rendekről. (Ueber die religiösen Orden.) (Rudolf Emlék—Album. Budapest, 1897. S. 233.)
- Oláh Miklós nagyozombati iskolájának szervezete. (Die Einrichtung der Schule in Nagyozombat des Nicolaus Oláh.) (Athenacum. Budapest, 1898. 24 S.)
- A magyarországi szerzetes rendek hivatása a multban és a jövőben. (Der Beruf der religiösen Orden Ungarns in der Vergangenheit und in der Zukunft.) (Katholikus Pädagogia. 1898. 1. S. 42—45.)
- Colette P. Rob. (Val Dieu). Etude physique de la musique. (Courrier de St. Grégoire, revue mensuelle de musique religieuse. Mai 1898. Liège.)

### B.

- Altzelle. Beiträge z. Gesch. der wissenschaftl. Studien in sächs. Klöstern. I. Altzelle. Von L. Schmidt. Dresden, Büsch, 93 S. 1 M. 50. Festschr. zur Dreslener Philologenvers. (Erweit. Sep.-Abz. a. d. N. Arch. f. Sächs. Gesch. u. Alterthumsk. XVIII.)
- Camp. Carmina scholarium Campensium. Scholarenlieder nach einer Handschr. des Cist. Klosters Camp am Niederrhein. (Analecta hymnica medii aevi, von P. Dreves S. J. II. Bd. S. 119—146.)
- Daphni. Einige Notizen darüber in dem Feuilleton «Bilder aus den Mittelmeerländern». XV. Daphni u. Eleusis. («Das Vaterland» Wien 19. Mai 1898. Morgenbl. Nr. 137.)
- Fontaine-Daniel. Cartulaire de l'abbaye cist. de Fontaine-Daniel. Ed. A. Grosse-Depéron et E. Gourion. 8<sup>o</sup> 467 pp. Mayenne, Poirier-Béalu.
- Fürstenfeld. Die Abfassungszeit der Fürstenfelder Chronik. Von B. Sepp. (Neues Archiv f. ä. deutsche Gesch.-Kunde. 23, 562—65.) Spätestens i. J. 1326.
- Galgano S. A propos de l'abbaye de San Galgano. (Mélanges d'archéologie et d'histoire. T. 16. 123—30.) Gegenüber Canestrelli verlicht O. Join-Lambert, gestützt auf urkundliche Belege, die von jenem bestrittene Ansicht, dass die Architectur der Kirche von S. Galgano auf französische Vorbilder zurückgeht.
- Heiligenkreuz. Die Cistercienser von Heiligenkreuz in chronologischer Reihenfolge nach den Quellen dargestellt von P. Florian Watzl, Capitular der vereinigten Stifte Heiligenkreuz-Neukloster. Graz, 1898. In Commission der Verlagsbuchhandlung Styria. gr. 8<sup>o</sup> XV, 300. — Preis 2 fl. 20.
- Es ist eine ansehnliche Zahl von Conventualen (935), die uns vorgeführt werden, aber wir müssen gestehen, dass wir von dieser alten und berühmten Abtei eine noch grössere erwartet hätten, und in der Wirklichkeit ist sie es sicherlich auch, da ohne Zweifel die Namen vieler Brüder aus älterer Zeit, namentlich der Conversen, der Vergessenheit anheimfielen. Es ist das natürlich nicht die Schuld des heutigen Sammlers, der keine Arbeit und Mühe scheute, um das Verzeichnis der

Mitglieder der Abtei, so viel als möglich, vollständig zu machen. Die mehr oder weniger ausführlichen biograph. Notizen, welche den Namen beigefügt sind, die Aufzählung der Thätigkeit der Einzelnen in und ausserhalb des Klosters, der Leistungen auf literar. Gebiete, welche auch im Druck durch besondere Schrift hervorgehoben werden, was uns besonders gefallen hat, machen das Werk nicht bloss für die Angehörigen des Stiftes oder für Cistercienser überhaupt, sondern auch für weitere Kreise höchst wertvoll und geben Zeugnis von der segensreichen Wirksamkeit der Ordensbrüder des Waldthalklosters. Dass unter denselben im Laufe der Jahrhunderte auch einzelne minderwertige oder ausgeartete vorkamen, darf uns nicht wundern; sie werden rückhaltslos als solche gekennzeichnet. In Heiligenkreuz gab es von jeher auch Hospitanten aus anderen Häusern des Ordens, es sind aber nur die aufgeführt, denen ein Amt übertragen worden war. — In der Vorrede spricht der Verf. im Allgemeinen von dem Personalstand der Abtei in den verschiedenen Zeiten und gibt dann ein genaues Verzeichnis der Quellen, welche er bei seiner Arbeit benützte. Das ausführliche Register wäre vielleicht geeigneter in gesonderte Personen-, Orts- und Sachregister geschieden worden. Druck und Ausstattung des Buches ist sehr schön. So reiht sich diese Jubiläumsgabe würdig an ähnliche, früher erschienene, welche wir von Lilienfeld, Ossegg und Wettingen besitzen.

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden. IV. Bd. Kreis Moshach. 2. Abthl.

Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Tauberbischofsheim. Bearb. von Adolf von Oechelhaeuser. Mit 76 Textbildern, 20 Lichtdrucktafeln und 1 Karte. gr. 8° IV, 251 S. Freiburg i. B. Verl. von J. C. B. Mohr (Siebeck) 1898. Preis 6 M. 50. —

Wir hatten schon einmal Gelegenheit (Cist. Chron. IX, 31) über dieses verdienstliche Unternehmen zu berichten. Lag im Bereiche des heutigen Bez. Tauberbischofsheim allerdings kein Kloster unseres Ordens, so gibt es doch eine grössere Anzahl von Ortschaften darin, wo etliche unserer Ordenshäuser wie Bronnbach, Ebrach und Schönthal, dann die Frauenklöster Gnadenthal und Himmelporten begütert waren, oder daselbst das Kirchenpatronat besaßen und in Folge dessen auch mancherorts die Seelsorge durch Conventualen ausüben liessen. Durch dergleichen Beziehungen mochten die Klöster, namentlich das nahe Bronnbach, da und dort bei Ausführung von kirchlichen Bauten nicht ohne Einfluss gewesen sein, ohne dass man das gerade öfter nachweisen könnte. (S. Wölchingen, S. 237.) — So bietet auch dieser Band dem Cistercienser des Wissenswerthen Mancherlei. — Die Text- und Lichtdruckbilder sind durchwegs tadellos, wie überhaupt auch die übrige Ausstattung des Werkes eine vornehme und dem gediegenen Inhalte entsprechende ist.

### C.

Geist des hl. Bernhard. Geistliche Lesung auf alle Tage des Jahres aus den Schriften des hl. Abtes und Kirchenlehrers. Herausgegeben von Dr. C. Nivard Schlögl, Ord. Cist., Professor der Theologie und Novizenmeister im Stifte Heiligenkreuz. 1. Band. Januar, Februar, März. Mit einem Titelbild. Paderborn. Druck und Verlag von Ferd. Schöningh 1898. 8° XII, 300 S. Preis M. 2,40.

Der Hochw. Herr Herausgeber hat sein in der Vorrede gegebenes Wort treu und redlich gehalten. Alle Verehrer des hl. Bernhard, im Kloster und in der Welt, finden in diesem auf vier Bände berechneten Werke reichliche und gesunde Nahrung für das innere Leben; denn die Schriften des genannten Heiligen bieten nicht bloss Belehrung, sondern auch Erbauung und Trost. Auch die Priester können für jede Art des Unterrichtes unerschöpflichen Stoff finden. Wer die alte Augsburger Uebersetzung dieses Buches kennt, muss staunen, mit welchem Fleiss, mit welcher Sach- und Sprachkenntnis der Uebersetzer gearbeitet hat. Der Druckfehler sind wenige. Papier und Druck untadelhaft. Mancher hätte wohl eine Ausgabe in zwei Bänden sich gewünscht. Das ganze Werk, mögen die andern 3 Bände recht bald erscheinen, sei hiemit bestens empfohlen.

P. Athanasius Hunimann.

### Briefkasten.

Betrag erhalten für 1897 und 98 von: H. Buchhandl. Linz; für 1898 von: PAC. Neukloster; PGF. Seitenstetten; FF. NP. und JK. Zwettl; Pfr. P. Triengen; POW. Budweis.

Dr. Prof. N. Wien, Ihr Abonnem. reicht nun bis Ende 1900; PS. L. das Ihrige bis Juli 1901. Es ist s. Z. an dieser Stelle bemerkt worden, dass Correspondenzen, welche bis zum 21. d. Monats jeweils eintreffen, noch Aufnahme in die nächste Chronik finden werden, das gilt natürlich nicht von den Mittheilungen, welche erst unter diesem Datum abgeschickt werden.

Mehrerau, 22. Juli 1898.

P. G. M.

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.

Redigirt von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 115.

1. September 1898.

10. Jahrg.

## Kloster Maidbronn.

Im Jahre 1232 eignete Bischof Hermann zu Würzburg mit Einwilligung seines Domcapitels den ihm gehörigen Ort Bergerbrunn<sup>1</sup> zu Mehrung der heiligen Religion und um seine zeitlichen Güter so anzuwenden, dass er der ewigen theilhaftig werde, sowie zur Ehre Gottes und des hl. Kilian und seiner Gesellen — zu einem Frauenkloster und bestimmte, dass es Brunnen der hl. Jungfrau Maria, welcher es geweiht sein sollte, Maidbronn (Fons Virginis)<sup>2</sup> genannt und mit Nonnen besetzt würde, welche der Regel des hl. Benedict nach der Institution der Brüder von Cisterz zu folgen hätten.

Es behielt jedoch der Bischof sich und seinen Nachfolgern den Gerichtszwang in geistlichen und weltlichen Sachen auf des Klosters gegenwärtigen und künftigen Gütern vor und verordnete: „Dass die Abtissin dem Bischof, die andern Schwestern aber der Abtissin Handtreue und Gehorsam leisten —, dass Abtissin und Couvent mit Rath und Gutheissung des Bischofs einen Provisor, der ein Regularcleriker sein müsse, gleichviel Cistercienser oder nicht, wählen —, dass der Provisor dem Bischof und die übrigen Cleriker des Klosters dem Provisor zur Obedienz verbunden sein — und dass Abtissin, Schwestern, Provisor, Cleriker und Conversen von den Erzpriestern und Vogtsherren ewig unbeschwert bleiben und all ihre Güter keinen Zehnt geben sollten.“<sup>3</sup>

Von Anfang bis ins 15. Jahrhundert hinein hatte Kloster Maidbronn den Abt von Ebrach als Weiser; im 15. und 16. Jahrhundert stand es unter dem Abte von Langheim. Verschiedene Urkunden, die in dieser Studie erwähnt werden, geben Zeugnis für das Gesagte.

1233 Jan. 21. bestätigte Papst Gregor IX die neue Stiftung und nahm sie in seinen Schutz. Seinem Beispiele folgten Nicolaus V 1331 Juli 11., Innocenz VI 1356 Sept. 12. und Gregor XI 1377 März 15.

Eine Bestätigung von Seite des damaligen Kaisers liegt nicht vor; 1397 Dec. 10. confirmierte König Wenzel und 1401 Mai 30. König Ruprecht von der Pfalz alle Freiheiten und Rechte des Klosters und sicherte ihm seinen besonderen Schirm zu.<sup>4</sup>

Das Siegel des Klosters ist rund und hat einen Durchmesser von c. 6 cm. Es zeigt die seligste Jungfrau Maria, stehend, die Arme ausbreitend und mit den Fingerspitzen ihren Mantel fassend; sie nimmt je zwei weibliche Figuren (Nonnen) rechts und links unter ihren Schutz; oberhalb der Arme ist die Gottesmutter je von einem Stern begleitet. Die Umschrift dieses Siegels lautet: Sigillum + Monasterii + Fontis + Virginis.

1. Heutzutage das juliuspitälische Oeconomiegut Rothkreuz auf dem Steinberge und c. 1/2 Stunde von Würzburg entfernt. — 2. Auch die päpstliche Bestätigungsurkunde nennt das Kloster Fons Virginis und ist diese Bezeichnung, weil die ursprüngliche und officielle, dem ebenfalls vorkommenden Fons Virginum vorzuziehen. — 3. Das Original der Stiftungsurkunde scheint verloren gegangen. Eine vollständige Abschrift davon findet sich im Copialbuche des Klosters fol 78 und bildet die Grundlage obiger Ausführung. — 4. Ein Vidimus ist am gleichen Tage der Abtissin Else von Grumbach ausgestellt.

Die Abtissinnen bedienten sich eines ovalen Siegels c. 5 cm hoch und 3 breit. Es zeigt die Figur einer Abtissin mit dem Stabe in der Rechten und dem Regelbuche in der Linken; begleitet ist die Figur zu beiden Seiten von einer heraldischen Lilie. Bei Abtissin Els von Grumbach (Urk. 1402 Dec. 4.) befindet sich unterhalb der Figur das Grumbach'sche Wappen.

1235 s. d. beklagte sich die Abtissin Lukardis bei Bischof Hermann, „das Land um das Kloster her wäre hart, dürr, ungeschlachtet, unfruchtbar und hätte kein Holz; sie wüschte das Kloster auf eine gelegeneren Stätte zu transferieren und bezeichne als solche das Dorf Ezelnhusen, welches ein lustiger Platz und wegen des vorbeifliessenden Wassers<sup>5</sup> und der anstossenden Gehölze“ zu einem Kloster bequem und nutz wäre; sie stünde bereits auch mit Siboto von Ezelnhusen in Kaufunterhandlung und bitte, der Bischof möge den Kauf sowohl als die Translation bewilligen.“

Der Bischof hiess das Project gut und darauf hin resignierte Siboto auf das Dorf Ezelnhusen, das er von Henneberg zu Asterlehen trug; Graf Boppo von Henneberg eignete es alsdann im Einvernehmen mit seiner Gemahlin Juta und seinen Söhnen Heinrich und Hermann dem Bischofe als dem eigentlichen Lehensherrn am 25. Juli 1235 zu Gunsten des Klosters. Im Sept. desselben Jahres erfolgte die bischöfliche Genehmigung zur Verlegung „ob situm loci nimis durum in locum Ezelnhusen.“

1235 Sept. 25. bot Abtissin Lukardis vor dem Bischof Hermann wegen einer Hofreite und einiger Besitzungen, sowie wegen der Capelle im Kirchhofe des genannten Ortes dem Siboto von Ezelnhusen und dem Pfarrer Otto von Rimpf als Ersatz eine andere Hofreite an, Namens Weingartleben, und einen Acker, die Bertholdeshube, sowie die Ulrichshube nahe beim Dorfe Ezelnhusen, welches allmählich diesen Namen zu verlieren und jenen des Klosters zu führen begann.

Nach Sigeboto's Ableben gab es zwischen dem Kloster und Hermann Wolvold,<sup>7</sup> dem Schwiegervater des Sigeboto, einige Misshelligkeiten ob der Rechte und Güter und besonders wegen der Capelle; sie wurden 1242 s. d. dahin ausgeglichen, dass Hermann Wolvold für sich, für sein Dichterlein, Siboto's Sohn, und für Sigeboto's Witwe auf alle Rechte u. s. w. Verzicht leistete, der Convent aber jeden Anspruch auf erlittenen Schaden fallen liess und versprach, des Siboto Jahrtag halten und dessen Sohne auf Jacobi künftighin 3  $\text{fl}$  3  $\text{sch}$  reichen zu wollen.

An Vergabungen lassen sich folgende aufzählen:

1235 Juli 16. Graf Boppo von Henneberg vergab gewisse Güter zu Ezelnhusen an das Kloster.

1236 s. d. Dompropst Otto, Domdechant Arnold und das ganze Domcapitel zu Würzburg bekennen, dass auf Bitten des Ritters Hermann Wolvold und des Siboto von Ezelnhusen 1 Malter Waizen und 1 Eimer Wein jährlichen Zinses, so das Domstift von den Genannten zu erhalten hat, fortan die Frauen von Maidbronn geniessen sollen, indem Wolvold und Siboto besagten Zins dem Domstifte inskünftig von ihren freien Gütern zu Zelligen leisten wollen.

1240 Dec. 19. Graf Friedrich von Castell schenkt all' seine Güter zu Stainheim (Stammheim), die er von Bamberg zu Lehen trägt, dem Kloster Maidbronn zu einem Jahrtag für weiland Hedwigis, seine Mutter, auch für ihre Eltern und für Frau Bertha von Henneberg und deren Ehegemahl (1250 s. d. erteilt Bischof Heinrich zu Bamberg dieser Schenkung seine

5. Die Pleihaha (Pleichach) d. i. Bleichwasser. — 6. Waldungen, welche gegen Osten den Hintergrund des Thales bildeten und zum Theile noch heute bilden. — 7. Die Wolvold waren eine reich begüterte ritterliche Familie; an sie erinnert noch der „Hof zu Herrn Heinrich Wolvold“ (Distr. II. Nr. 8) zu Würzburg.

Genehmigung; aus der betr. Urkunde geht hervor, dass obiges Lehengut jährlich  $6\frac{1}{2}$  Malter Waizen gütete und dass Graf Friedrich dem Bischofe als Ersatz ein Gut zu Schernau, das jährlich 10 Malter Waizen gibt, freiwillig übertragen habe).

1243 Jan. 2. Ulrich, genannt Vrancho von Hoyloch, verehrt seine Güter, die er zu Maidbronn für 4  $\text{fl. s.}$  besessen hat, dem Kloster unter der Bedingung, dass dessen Inwohnerinnen seiner, seiner Hausfrau und seiner Voreltern im besten gedenken sollen.

1249 Oct. 31. Theodorich von Ezelnhäusen und seine eheliche Wirtin Mechtildis bestimmen für den Fall ihres Todes der Abtissin Borksindis zu Maidbronn 8 Morgen Weinberg und 6 Aecker im Dorfe Ezelnhäusen.

1252 April 7. Kraft, Bürger zu Würzburg, und seine eheliche Hausfrau Gisela schenken all' ihre beweglichen und unbeweglichen Güter dem Kloster Maidbronn, sich jedoch die Nutzniessung davon auf Lebenszeit vorbehaltend; Abtissin Burksindis hat sie ihnen zu verabfolgen; 1  $\text{fl.}$  Wachszins soll wie bisher dem Kloster gegeben werden.

1253 Juli 1. Berthold, Chorherr zu St. Maria in Theuerstadt zu Bamberg, legiert 2 Morgen Weingarten zu Stockheim dem Kloster St. Marien in Maidbronn; den Wein soll die Abtissin von Michaelis bis Mariä Magdalenä aufbehalten und dann dem Convent austheilen.

1254 März 18. Iring, erwählter Bischof zu Würzburg, überträgt den Frauen des Klosters Maidbronn  $2\frac{1}{2}$  Huben in der Markung Ezelnhäusen, die von Heinrich Stumphlein erworben und von den Grafen von Henneberg freigegeben worden waren.

1259 Juni 7. Die Grafen Heinrich und Hermann von Castell übergeben ihre eigenen Güter zu Schernau im Werte von 2  $\text{fl. s.}$  jährlich mit allen Rechten dem Kloster Maidbronn zu einem Jahrtag für ihren Vater, den Grafen Heinrich von Castell.

1258 Juni 7. Heinrich und Hermann, Grafen von Castell, schenken mit Bewilligung des Bischofs Iring zu Würzburg und ihres Oheims Albert, Propstes der Kirche zu St. Maria und St. Gangolph in der Theuerstadt zu Bamberg, die Capelle zu Stammheim mit all' ihren Zehnten, Zinsen, Gärten, Weinbergen, Wäldern, Weiden u. s. w. dem Kloster Maidbronn (1258 Aug. 1. wurde dieselbe durch Bischof Iring dem Kloster übertragen. 1266 Mai 27. schliessen Abtissin Jutta und Albero, Vorsteher der Pfarrkirche zu Herlheim, in streitigen Sachen wegen dieser Capelle ein Compromiss. 1347 Aug. 28. präsentiert Abtissin Elisabeth von Grumbach nach vorausgegangener Gutheissung von Seite des Bischofs Albrecht zu Würzburg d. d. 1347 Juli 14. für die Seelsorge zu Stammheim und Kolitzheim nach Ableben des R. Heinrich Heller den R. Marquard genannt Kempf von Amberg als Pfarrer, den Johann von Grumbach, Archidiacon zu Würzburg, instituiert).

1258 Oct. 29. Die Grafen Ludwig und Gerhard von Rieneck befreien einige Güter in Rimpar, die durch Ritter Otto von Espinvelt (Estenfeld) dem Kloster geeignet worden, von jeglichem Vogteirecht, wofür das Kloster den Grafen jährlich 1 sch. zahlen und beim Nothfall 2 Pferde in Rimpar einstellen lassen soll.

1259 Mai 13. Lupold und Theodorich Gebrüder von Hohenberg eignen der Kirche und den Frauen zu Ezelnhäusen jenen Theil der Güter in Stammheim, welcher ihnen von Walther von Stammheim verkauft worden war. (1260 März 3. wird dieser Verkauf, nachdem verschiedene Streitigkeiten darüber entstanden, für beständig und kräftig befunden).

1263 Jan. 25. Eberhard von Halleberg (Hallburg), der geistlich werden will, verspricht mit Zustimmung der Grafen Heinrich und Hermann von Castell dem Kloster Maidbronn die Einkünfte eines Theiles seiner Güter

auf solange, bis seine Brüder innerhalb 4 Jahren dem Kloster 70  $\text{g}$  dl. gegeben haben; nebstdem legiert er jährliche Einkünfte von 2  $\text{g}$  dl. von dem Hause Hadtwigs und ihrer Söhne zu Volka(ch); 1  $\text{g}$  dl. in Ostheim (Astheim) von Albrechts Haus und Weinbergen; 12 sch. dl. von einem Weingarten, den Huter, ein Schuster zu Obervolkach, besitzt; 8 soh. dl. in der Weise, dass Wernherus, Capellan von Halleberg, dieselben auf Lebenszeit genieße, dann sollen sie dem Kloster zufallen; ferner einen Weinberg bei Nordheim im Brunnenweg gelegen und den kleinen Zehnt zu Nordheim, welchen die Hallenberg sonsten vom Abte zu Schwarzach gehabt, seinem Kloster (1264 Juli 8. verkaufte Wernherus diese Gült nebst Weingarten für den Fall seines Todes dem Kloster Maidbronn, sich jährlich 1  $\text{g}$  dl. Zins ausbedingend).

1264 Jan. 16. Bischof Iring zu Würzburg eignet 1 Hube und mehrere andere Güter, welche Walther, Otto's von Stammheim Sohn, dem Kloster Maidbronn geschenkt hat, auf Bitten des Klosters und gegen anderweitige Entschädigung dem Kloster.

1271 Jan. 16. Gisbrecht, Bürger zu Karlstadt, und seine Hauswirtin Cunegundis schenken dem Kloster Maidbronn etliche ihrer Güter zu Uzenheim (Eussenheim), die jährlich 4 Malter Haber und 2 Malter Waizen zinsen; item  $3\frac{1}{4}$  Morgen Weingarten zu Kuderkauer unter dem Steinberg und der Stadt Karlstadt gelegen; dafür soll jährlich ein Jahrtag gehalten werden, bei welchem 2 Malter Waizen und 1 Eimer Wein, wie gebräuchlich, an die Klosterfrauen auszutheilen sind; die Töchter der Schenkgeber, „do sie etwa mittlere Zeit in gedacht Kloster aufgenommen wurden, sollen von denselben Einkünften der Nothdurft nach mit Kleidung versehen werden.“

1271 Anfangs Mai. Heinrich und Hermann, Gebrüder, Grafen von Castell, verleihen der Abtissin und den Frauen zu Maidbronn den Kirchsatz zu Herlheim. 1286 Sept. 21. ertheilt hiez zu Würzburg die Bestätigung, „angesehen das Kloster sunsten wenig Einkommens habe.“

1291 Jan. 28. stellten Abtissin Elisabeth und der Convent an Papst Nicolaus IV die Bitte um seine Confirmation. 1294 Oct. 26. erfolgte eine ernute Bestätigung durch Bischof Mangold. Kurze Zeit nachher kam es wegen dieses Kirchsatzes zu Streitigkeiten, welche 1301 Aug. 29. durch ein Compromiss ausgeglichen wurden. 1302 Mai 30. gab das Domecapitel seine Zustimmung zu Bischof Mangolds Bestätigung. 1315 Aug 26. bekundete Domdechant Goldstein von Riedern, dass der Kirchsatz der Abtissin und dem Convente des Klosters Maidbronn zustehe und diese daher nach erfolgter Resignation des Pfarrers Heinrich von Stahelberg jun. auf genannte Pfarrei einen Vicarius abordnen können. Am gleichen Tage befahl Archidiacon Albert von Willenaw dem Dechant zu Gochsheim, Abtissin und Convent in den wirklichen Possess der Pfarrei Herlheim einzusetzen. 1347 Juni 12. erklärt Kraft von Baldolzheim, Pfarrer zu Herlheim, dass er Abtissin und Convent an ihren Rechten und sonderlich am Kirchsatz auf Kolitzheim und Stammheim nicht hindern solle und wolle. 1417 s. d. wird unter Abtissin Elsbeth (Els) vom Abte Heinrich zu Ebrach mit Sifrid Steinheimer, Pfarrer zu Herlheim, wegen der Pfarrgüter ein Uebereinkommen getroffen).

1279 Mai 16. Conrad genannt von Rimpar und seine Hausfrau Mergardis legieren den geistlichen Frauen in Maidbronn die Einkünfte von ihren Gütern zu Rimpar, die an Conrad Swab ausgegeben sind, und fügen ein Viertel ihres Weinberges am Rockenstal hinzu (1301 Jan. 7. wurden einige Weinberge am Rückenstal vom Kloster an Cunrad und Wortwin, Söhne des Conrad, genannt Sulleder, in Rimpar, übertrogen).

1281 s. d. Gertraud Fuchsin, etwan Gertraud Fuchsin nachgelassene Tochter, zeigt vor dem Archidiacon Albrecht von Lobdeburg an, dass ihre Mutter ihres Seelenheils willen an Abtissin und Convent zu Maidbronn einen

Weinberg vermacht und geschenkt habe, welches Vermächtnis sie, die Tochter, unverbrüchlich halten wolle.

1283 März 3. Eckhard, etwan Eckhards Truchsessens Sohn, bekennt, dass Wortwin von Rimpar und seine Frau Agnes mit Wissen ihrer Kinder all' ihre Güter zu Ezelnhäusen dem Kloster Maidbronn schenken, weil man dort ihre Tochter Irmengardis aufgenommen habe; das Kloster aber müsse dem Pfarrer zu Rimpar davon jährlich 6 sch. dl. und 4 Fastnachtshühner zu ewigen Zeiten reichen und geben.

1290 Aug. 25. Bruder W(intherus), Abt zu Bronnbach, bekennt schuldig zu sein, der Abtissin und dem Convent zu Maidbronn wegen des Bürgers Erkenbold Roth zu Würzburg 200  $\text{g}$  dl. zu erlegen; von dieser Summe sollen 50  $\text{g}$  zu Bau und Handhabung des Klosters verwendet, von den übrigen 150  $\text{g}$  ein jährliches Einkommen von 15  $\text{g}$  gemacht und von diesem an jedem Marienstage 2  $\text{g}$  zu einem ehrlichen Gottesdienste gelegt werden; 3  $\text{g}$  sind für Butter im Advent und 4  $\text{g}$  für Fastenspeise zu verausgaben; zum Seelenheil des Erkenbold Roth soll der Convent seinem Amt und Beruf desto fleissiger nachkommen, Messen, Seelmessen, Gebete und einen ewigen und andächtigen Jahrtag halten; bei Säumigkeit müsse das Geld dem Kloster Bronnbach gegeben oder eine Strafe von 10  $\text{g}$  dl. erlegt werden (Nach einer Erklärung des Würzburger Officials vom 17. Mai 1296 war die Summe von 200  $\text{g}$  dl. von Erkenbold Roth der Abtissin Gertraud und dem Convent zu Maidbronn dargeliehen worden und schenkte er sie in seinem Testamente dem Kloster in obgedachter Weise).

1295 März 9. Gerwicus (Kilholtz), Canonicus zu Stift Haug in Würzburg, schenkt den Klöstern Mariaburghausen und Maidbronn je die Hälfte Rente von einem Kramladen bei den Greden zu Würzburg, in dem kleine Messer verkauft werden; dafür soll sein Jahrtag begangen werden, wobei jede Nonne die 7 Busspsalmen andächtig zu beten hat; an den Quatempren erhalten sie zum Entgelt eine Meisa<sup>8</sup> Salzische (Heringe).

1295 Juni 5. Adelheid genannt Kretzin zu Würzburg will Leonharda, ihre Enkelin, ins Kloster Maidbronn aufgenommen wissen; weil aber dasselbe nicht viele Personen unterhalten kann, gibt sie 3 Acker Weingarten am Berge die Leinleiten genannt, welche dem Domcapitel jährlich 5 sch. dl. zinsen; sie behält sich jedoch Frucht und Nutzung dieser 3 Acker auf Lebenszeit vor; den jährlichen Zins will sie selbst zahlen und 4 Malter Waizen jährlich dem Kloster geben; sie schenkt ferner 2 Acker Weingarten in der Heinachleiten, die ihr eigen sind, freiwillig für den Fall ihres Todes.

1302 Juli 4. Gottfried und Hermann die Hacken von Würzburg, Patrone — und ihr Bruder Herbord, Pfarrer der Kirche zu Rimpar und Canonicus zu Stift Haug, geben dem Kloster 8 Malter Getreide und 8 sch. dl. jährlicher Einkünfte zu einem Seelgeräth.

1327 Oct. 4. Hanns Rottenbauer von Rieden und seine Frau Fridran schenken dem Kloster zu einem Seelgeräth Aecker und Wiesen, Wun und Weid, Holz, Feld und Heid und besunder mit Namen das Steygerholz und das Fürholz bei der Heymburg genannt und alle Aecker, so dabei gelegen.

1328 Juli 21. Ritter Aplo, genannt Fuchs, von Gerolzhofen stiftet mit Zustimmung seiner Söhne Apel und Heinrich für seine verstorbene Frau ein Seelgeräth in das Kloster Maidbronn mit 10  $\text{g}$  dl. Einkünften von 5 Morgen Weinberg am Steinbache,  $4\frac{1}{2}$  Morgen desgl. am Blösenberg und 1 Morgen desgl., Hurrensunlin genannt, ebenfalls am Steinbache (1497 Jan. 22. wird 1 Morgen Weingarten am Spitelberg, genannt am Hurensen, durch Abtissin

8. Meisa altd. = Tragreff; hier wohl = Tracht, Gang.

Margaretha dem Spital zu den 14 hh. Nothhelferu zu Würzburg um den jährlichen Zins von 1  $\text{g}$  dl. geeignet).

1338 Dec. 2. Conrad Flurheim von Brunn vermacht zu seinem und seiner Hausfrau Seelenheil dem Kloster Maidbronn 2 Morgen Weingarten am Glessberg, Würzburger Markung, gelegen und soll dafür mit Vigilien und Seelmessen ein Jahrtag für die Genannten gehalten und 10 sch. als Almosen ausgetheilt werden.

1363 Nov. 8. Grethe, Witwe des Ritters Eberhard von Grumbach, legiert unserm Kloster 3 Morgen Weingarten in einem Stücke am Marsberg in der Markung Randersacker und 2 Morgen desgl. am Spielberg in derselben Markung.

1368 Mai 22. Schwester Elisabeth, Abtissin, und der Convent zu Maidbronn bekunden: Ritter Johann von Grumbach und die Edelknechte Eberhard und Wilhelm, die Söhne seines Bruders Heinrich sel., vergaben dem Kloster 20 Malter Korn jährlicher und ewiger Gült Bergtheimer Dorfmasses, welche die Gebrüder Hermann, Fritz und Ulrich Tortzbach genannt zu Bergtheim von ihrem Hofgute Namens Weiersgut zu reichen haben; ausgenommen sind 14 sch. dl., 3 Metzen Waizen und 3 Metzen Haber jährlicher Gült, die sie auf dem Weiersgut zu Vogtrecht haben. Dafür soll das Kloster für Frau Grethe, der sel. Mutter des Johann von Grumbach, und all' ihre Altvordern und Nachkommen jährlich auf Scholastica einen Jahrtag halten und für Heinrich von Grumbach und seine eheliche Wirtin Grethe auf St. Burkardustag eine Vigilie und Seelmesse begeben. Abtissin und Convent bekennen ferner, dass sie von Berthold von Grumbach sel., dem Ahnherrn des genannten Johann, 6  $\text{g}$  dl. Gült haben und dafür jährlich am Freitag nach unsers Herrn Auffahrtstag Bertholds Jahrzeit feiern müssen; desgl. 8 $\frac{1}{2}$  Malter Korngült zu Bergtheim und zu (Unter-)Pleichfeld von Eberhard von Grumbach sel., dem Vater Johans von Grumbach, wofür sie dessen Jahrzeit an St. Peter und Pauls Abend abhalten; würde eine Jahrzeit übergangen, sollen die Reichnisse dafür dem Johann von Grumbach, sowie dessen Bruderssöhnen Eberhard und Wilhelm verfallen (1528 Juli 5. begann Wilhelm von Grumbach, Amtmann zu Dettelbach, wegen 15 Malter Korngült, welche seine Voreltern auf den Hof zu Bergtheim, „das Weihergut und sunst der Nürnberger Hof genannt“ gelegt hätten, mit dem Kloster zu streiten).

1372 Dec. 1. Heinz von Haffusperg, Edelknecht, vergab „das Holz, das gelegen ist an dem Holz genannt Staigerholz und an den Grumbacher Weg stößt“, den geistlichen Frauen in Maidbronn, auf dass sie seiner und seiner Erben im Gebete gedenken sollen.

1373 Dec. 16. Hanns Rottenbauer gibt einen  $\frac{1}{2}$  Theil des Steygerholzes — einen andern  $\frac{1}{2}$  Theil hat sein Bruder Kunz Rottenbauer gegeben — seines Seelenheils willen dem Kloster Maidbronn.

1519 Mai 16. Bischof Conrad zu Würzburg legiert zur Hebung des Klosters Maidbronn, „das in Abfall und Unwesen sich befindet“, 100 fl. rh.

Auch durch Käufe mehrte das Kloster seinen Besitz.

1258 Oct. 4. erkauft es von Ritter Hartmod genannt von Werne 22 Aecker bei (Burg)-Grumbach.

1259 s. d. Abtissin und Convent zu Maidbronn kaufen von Conrad Huffen dessen Hof zu Rimpar um angemessenen Preis und überlassen ihm den Hof wieder gegen einen jährlichen Zins von 1  $\text{g}$  dl., wird er säumig, so fällt der Hof sofort dem Kloster heim; ebenso der Weinberg im Ebenkren, wenn Conrad Huff ihn nachlässig baut.

1259 s. d. Bekundung obigen Kaufs durch Schwester Vel, Abtissin zu Maidbronn.

1260 Aug. 17. erwerben Abtissin Juta und ihr Convent von Berthold von Sternberg, Scholaster und Archidiacon zu Würzburg, dessen Güter, bestehend in Aeckern, Wiesen und Huben, zu Maidbronn.

1261 Mai 3. Abtissin Juta zum Paradeis in Heidingsfeld verkauft mit Wissen und Willen ihres Convents an Abtissin Jutta und den Convent zu Maidbronn all' ihre Güter zu Geldersheim um 42  $\text{g}$  dl. mit der Bedingung, dass von diesen Gütern jährlich 102 $\frac{1}{2}$  Malter Korn an das Kloster Paradeis zu verabfolgen sind (1280 Juli 20. stellt Kloster Paradeis eine weitere Urkunde betreffs dieser Güter aus und bekennen darin die Frauen, dass sie dem Kloster Maidbronn auch 1 Malter Käse jährlich zu Geldersheim verkauft haben).

1267 April 28. Ritter Herbord Hack zu Würzburg kündigt seine dem Kloster Maidbronn verkauften Güter ab, wie es Recht und Gebrauch ist.

1278 Nov. 28. Dietrich von Hohenberg, Hofmarschall des Bischofs Berthold zu Würzburg, verkauft 3 $\frac{1}{2}$  Morgen Weinberg am Berge ober Stammheim, welche er vom Stifte zu Lehen hat, um 11  $\text{g}$  dl. an das Kloster und macht 1 Hube im Dorfe Stammheim, welche Dittmar besitzt, dafür zu Lehen und empfängt sie wieder als solches. Der Bischof eignet die 3 $\frac{1}{2}$  Morgen dem Kloster.

1299 Jan. 2. Philipp und seine Schwester Elisabeth sowie seine Söhne Heinrich und Albrecht, alle zu Geldersheim, verkaufen an das Kloster 12 Malter Korn jährlicher Gült auf ihren Gütern um 36  $\text{g}$  dl.; die 12 Malter sind in den Klosterhof zu Geldersheim abzuliefern.

1300 März 7. Der Convent zu Maidbronn gibt 10 Acker Weinberg an dem Faulenberg, Würzburger Markung, die er von Rudeger von Kungeshoven um 50  $\text{g}$  dl. erkauft hat, demselben gegen einen jährlichen Zins von 5  $\text{g}$  dl. wieder aus.

1306 Juni 30. Priorin und Convent der Frauen zu St. Maria Magdalena in Würzburg bekennen, dass Abtissin und Convent zu Maidbronn sie für gewisse, von ihnen erkaufte Güter bezahlt haben.

1392 Mai 1. Hanns Roth und seine Ehefrau Els verkaufen dem Kloster 15 sch. dl. jährlicher Gült von 2 Morgen Weinberg am Steinbach in der Mark zu Heidingsfeld um 24  $\text{g}$  dl.; die 15 sch. dl. soll die Conventsschwester Jungfrau Catharina Zoblin für ihre Lebenszeit geniessen.

1393 Dec. 21. Hanns Tittel, Fischer und Bürger zu Würzburg, und Ness, seine eheliche Wirtin, verkaufen dem Kloster, besonders zu Nutz der Catharina Zoblin, Sangfrauen zu Maidbronn, für deren Lebenszeit, 1  $\text{g}$  dl. jährlicher Gült von 2 Morgen Weinberg am Rosshaupt zu Würzburg um 29  $\text{g}$  dl.

1415 Dec. 21. Hermann Nielaus verkauft dem Kloster 2 Martinshühner ewigen Zinses von einer Hofstatt in der Fitzen<sup>9</sup> zu Rimpar um 2 fl. rh.

1517 Dec. 4. Hanns Wecklein und seine Hausfrau Margaretha, wohnhaft zu Krautheim, verkaufen an P. Peter Königsdörfer, Propst und Verwalter des Klosters Maidbronn, einen Weinberg am Steinberg zu Stammheim nebst dem Lehen darauf um 9 fl. fr.

Güter und Lehengefälle hat das Kloster nach den Urkunden und dem Urbarium<sup>10</sup> an folgenden Orten.<sup>11</sup>

Bergheinfeld Pfd. 1299 Jan. 25.

Bergtheim Pfd. 1368 Mai 22., 1528 Juli 5.

Brünn Kd. 1359 Febr. 24.

Buchbrunn Pfd.

9. Jetzt: Fitzengasse. — 10. M. S. f. 383 im hist. Verein. — 11. Sie liegen bis auf eines sämtlich in Unterfranken.

- Bullenheim Pfd. 1299 Dec. 21. 1319 Nov. 9.  
Burggrumbach Pfd. 1258 Oct. 4.  
Ellwigshofen (Ellwingshofen W. Mittelfranken. 1267 Febr. 18. entscheidet M. Peter, Scholaster im Stift Haug, zwischen dem Kloster Maidbronn und Leupold von Rottenberg (Rothenburg) wegen der Güter zu Ellwigshofen, dass die Frauen von Maidbronn diese Güter geruhig besitzen, niessen und brauchen mögen).  
Erbshausen Kd.  
Estenfeld Pfd. 1423 März 27.  
Euerbach Pfd.  
Ezelnhausen s. Maidbronn.  
Eussenheim Pfd. 1271 Jan. 16.  
Geldersheim Pfd. 1261 Mai 3. s. d. 1280 Juli 20. 1290 Juli 26. 1291 April 7. 1299 Jan. 2. 1306 Nov. 23., 30. 1307 Mai 19. 1310 Juni 16. 1326 Aug. 25. 1336 Sept. 25. 1342 s. d. 1404 Aug. 10. <sup>12</sup> 1535 Febr. 22.  
Heidingsfeld St. 1371 Juni 12. 1392 Mai 1.  
Helpersdorf (Hilpersdorf) eine Wüstung in der Cent Geldersheim. 1478 Jan. 29.  
Herlheim Pfd. 1271 Mai. 1286 Sept. 21. 1289 Aug. 16. 1291 Jan. 28. 1294 Oct. 26. 1301 Aug. 29. 1302 Mai 30. 1315 Aug. 26. 1347 Juni 12. 1402 Dec. 4. 1413 Mai 22. 1417 s. d. 1520 Mai 21. 1521 April 5. 1524 Mai 24.  
Hirschfeld Pfd.  
Karlstadt St. 1271 Jan. 16.  
Kleinlangheim Mkt.  
Kolitzheim Pfd. 1347 Juni 12. Juli 14. Aug. 28.  
Küttzberg Pfd.  
Lindach Kd.  
Maidbronn Kd. 1235 Juli 16. Aug. 1. Sept. s. d., Sept. 25. 1236 s. d. 1243 Jan. 2. 1249 Oct. 31. 1254 März 18. 1260 Aug. 17. 1283 März 3. 1302 Juli 4. 1338 April 16. 1439 Sept. 1492 Jan. 27. 1514 Dec. 20. 1515 Jan. 23., Juli 19. 1518 Mai 2. 1521 s. d. 1524 Aug. 16., Nov. 11. 1526 Juni 11. 1529 April 30. 1530 Mai 30. 1535 Febr. 22.  
Nordheim Pfd. 1263 Jan. 25. 1264 Juli 8.  
Oberwern Kd.  
Ostheim (Astheim) Pfd. 1263 Jan. 25. 1264 Juli 8.  
Randersacker Mkt. 1363 Nov. 8.  
Retzstadt Pfd. 1312 Nov. 12.  
Rimpar Pfd. 1258 Oct. 29. 1259 s. d. 1279 Mai 16. 1283 März 3. 1299 Dec. 21. 1301 Jan. 7. 1302 Febr. 16., Juli 4. 1415 Dec. 21.  
Schernau Pfd. 1258 Juni 7.  
Schraudenbach Kd.  
Sennfeld Pfd.  
Sommerach Pfd. 1303 Juni 24.  
Spiesheim Ober- und Unter- Kd.  
Stammheim <sup>13</sup> Pfd. 1240 Dec. 19. 1250 s. d. 1258 Juni 7., Aug. 1.

12. Diese Urkunde enthält die „Kundschaft aller Gerechtigkeiten, welche die Abtissin von Maidbronn zu Geldersheim hat.“ — 13. Hier besass das Kloster auch den sogenannten Münchhof; der damit Belehnte gab als jährliche Gült 10 Malter Korn und 7 Malter Haber Gerolzhöfer Masses. Ebenso wurde er mit dem Wehr, „das etwa 50 Morgen gross ist“, belehnt, das 5 Pfd. dl. jährlich gültete. Auch den Zehntwein des Klosters, „der zu Stammheim anfällt“, hatte er „getreulich und ohne Schaden des Klosters auf seiner Kelter auszuwinden.“ (Auctarium III 618. 619.)

1259 Mai 13. 1260 März 3., Oct. 18. 1264 Jan. 16. 1266 Mai 27.  
1276 April 23. 1278 Nov. 28. 1291 Jan. 4. 1292 Jan. 24. 1293  
Sept. 16. 1301 Aug. 29. 1347 Juni 12., Juli 14., Aug. 28. 1391  
Mai 27. 1394 Aug. 20. 1450 Sept. 8. 1462 Oct. 3. 1517 Dec. 4.

Stockheim (welches, ist nicht zu ersehen) 1253 Juli 1.

Unterdürnbach Pfd. 1285 Dec. 10.

Unterpleichfeld Pfd.

Unterwern (Niederwern) Pfd.

Volkach St. 1263 Jan. 25. 1264 Juli 8.

Würzburg St. 1252 April 7. 1267 April 28. 1290 Aug. 25. 1292 Juni 2.

1295 März 9., Juni 5. 1296 Mai 17. 1297 Jan. 23. 1300 März 7.

1302 Juli 4. 1306 Juni 30. 1328 Juli 21. 1338 Dec. 2. 1393

Dec. 21. 1418 Nov. 11. 1497 Jan. 22.

Hier besass das Kloster ausserdem noch den Hof Grossmaidbronn und Kleinmaidbronn oder Friedberg (Dist. II 39 und 41—43) und den „Kleinkellerhof unten hinter dem Predigerkloster gelegen.“<sup>14</sup>

(Fortsetzung folgt.)

## Mittheilungen über unsere Klöster und Ordensbrüder in Belgien zu Ende des 18. Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Die Stände Brabants erwarteten, von den kaiserlichen Truppen angegriffen zu werden, und bereiteten sich zur Abwehr vor. Leider kamen sie untereinander in Streit, und, von den Grossmächten im Stiche gelassen oder vielmehr irreführt, vermochten ihre wenigen, unerfahrenen Wehrkräfte nicht Stand zu halten gegenüber der kaiserlichen Kriegsmacht. Im Dec. 1790 hatte General Bender mit seinen 40.000 Soldaten die Belgier geschlagen und unter das Scepter Leopolds II, Bruders und Nachfolgers Josephs II, zurückgebracht.

Beim Herannahen der Oesterreicher war man in S. Bernard nicht ohne Angst und Sorge, weil ihr Abt Benedict Neefs, der inzwischen am 7. Nov. in Brüssel gestorben war, sich immer als eifriger Patriot hervorgethan und sein Nachfolger ihm darin treu zur Seite gestanden hatte.“

Wir glauben hier einschalten zu müssen, was das Todtenbuch von S. Bernard über Abt Benedict Neefs berichtet.

Anno a quo visitavit nos oriens ex alto 1790 die 7. Novembris, Bruxellis in Refugio nostro, circa horam 6<sup>am</sup> Vespertinam, morientium Sacramentis devotissime susceptis, sicut umbra, quae declinat, ablatas, obiit nobis amantissimus et desideratissimus in Christo Pater Rms. ac Ampl. Dominus D. Benedictus Neefs, Abbatiae S. Bernardi a/S. Ord. Cist. in dioecesi Antwerpensi Abbas XXXVI, actualis Statuum Brabantiae deputatus etc. anno aetatis suae 50, professionis 29, sacerdotii 25, abbatialis dignitatis 10. At ecce! defunctus adhuc loquitur, et non recedet memoria ejus; digne enim in memoriam vertitur hominum, qui in pago Contich honestis parentibus, religione pariter ac pietate conspicuis natus, ab incunabilis sortitus est animam bonam, et avitae religionis principiis virtutumque Christianarum praeceptis sic imbutus, ut a primordio specialiter a Deo Benedictus videretur.

Vix puer a cunis et a materno lacte recesserat, quin Pallas se comitem jungeret; Meehliniae latinitatis principiis erudiendus traditur; stupendos illic solertiae fructus edidit; palma ludebat et praemiis, inter coetaneos primus, nemini secundus. Quanta eruditionis in municipio Gelae dedit specimina! inter septuaginta famosae dialecticae alumnos famosus vicit Achilles, et praemia prima tulit. Deinde celeberrima petit Lovaniensium Liceae, rebus naturalibus operam navaturus, in paedagogio Porcensi ingenii sagacitate, mentis subtilitate, in enodandis sophismatibus dexteritate, professorum oculos in se rapit: Ast, omnia, quae

14. Auctarium III, 617.

in mundo sunt, vana videns, firmiter ex animo mundum cum lollis et pompis spernere decernit, et ad D. Bernardi fugit ovile. Religionis ibi tutum inventurus asylum. Nec fallit coeli gratia, nec ipse tardescit, mox nempe ad abbatiam nostram animum adjicit, non amplius mundo, sed Deo victurus. Huic se totum devovit, Deumque sibi triplici religiosorum votorum vinculo connexit.

Magnos tunc incepit ponere gressus; mirum enim, quantum omni virtutum genere ab eo tempore fuerit cumulatus. Contyronibus erat exemplo, provectoris aetatis religiosus erat stimulo, senibus et Superioribus ipsis erat admirationi. Verum ne lucerna illa ardens et lucens, charitatis erga Deum et proximum igne ardens, et lucens doctrinae radiis, sub modio lateret, lectorum cathedris admovetur. In S. Theologiae oceanum cum descendisset, amplumque sibi campum apertum videret, ut praeclara ingenii sui specimina demonstraret, eo semper incubuit, ut suis confratribus sanae doctrinae pabula ministraret, idque magna cum laude; quippe qui memoria felicissimus, iudicio maturissimus, in sacra Scriptura, patribus et scholasticis foret versatissimus, tractando obscura clare, ardua solide, copiosa succincte, profunda subtiliter. Pro meritis, majore dignus honore, ad altiora vocatur, noverat enim Ampl. D. Norbertus Bruydonekx (cuius grato cum dolore recordamur, quotquot illum novimus) virum hunc prudentia singulari, diligentia summa, alisque tam gratiae quam naturae dotibus ornatum, et ad bonorum temporalium regimen summo opere aptum; quapropter eum abbatiae nostrae constituit provisorem. Quam dextro et utiliter bonorum temporalium curam gesserit, testis est nostra domus, cui nota Benedicti solertia, nescio enim an sufficientes emerito gratias possit referre pro indefesso zelo, quo gravia non est aversatus; pro singulari prudentia, qua rebus quibuscumque optime providit; pro vigilantia incredibili, qua nihil a se desiderari est passus; verbo, quod Norbertus ab ipso expectavit, Benedictus abunde perfectit, perfecte complevit, complete consummavit. Virum illum, nobis tam utilem, tam candidum, tam amabilem, adamantinis quasi vinculis adstrinxissemus nobis, utpote bonis redditibusque nostris sollicitissime prospicientem: nisi illum merita, quibus omnibus praecelluit, ad majora destinassent; et sane vitra pedoque dignissimus, post mortem praesulis Norberti, abbatialis decoratur insigniis.

Anno igitur 1781 huic honori (et oneri potius dicam turbulentis hisce temporibus) humeros subiecit, Atlantis adinstar molem undecumque gravem sine lassitudine laturus: sed quo illustrior, eo incedit humilior, et quo eum vocat superioritatis ratio, eo dignitatis sarcina ad se in imo considerandum magis magisque impellit; plus amari desiderans quam timeri; factus forma gregis ex animo, comi suavique affatu cunctorum pectora demulsit, siquidem in regimine pacificus, et in opere humillimus. Quid nunc de ejus grata omnibus mansuetudine, beneficentia nunquam exhausta, ac de constantia haecenus inaudita in medium proferam? tanta, ingenue fateor, erat affabilitate praesul honoratissimus, ut praesentium animos arctissimo sibi vinculo devinciret, neminem arcens colloquio: tanta ardebat boni publici promovendi aviditate, ut ingens, quod cura et sagacitate auxerat aerarium penitus, ut sic loquar, exhauriret religionis Romano-catholicae patriaeque salutis promovendae accensus desiderio: tanta, tanta inquam, excelebat in aliorum exemplar animi fideique constantia, ut nullis deterreri minis, nullis a suscepto proposito blandimentis avocari potuerit, gravi intonans voce: et si omnes regi obediant, ut discedat unusquisque a servitute legis patrum suorum et consentiat mandatis ejus, ego et filii mei obediemus legi patrum nostrorum: verum enim vero, cum nihil sub sole solidum, et aeque pede Libitina pulsaat magnatum palatia, ac pauperum tuguria; lucernam illam ardentem (dum ejus lumine maxime opus erat) eheu! extingui vidimus; ereptus nobis superior optimus, praesul vigilantissimus, abbas dignissimus! occubuit patriae pater, religionis defensor, charae libertatis propugnator. Cecidit, cecidit corona capitis nostri! cecidit, qui salvum faciebat populum! at quoniam et circumdatus fuit infirmitate, si forte eum judicialis sententia premar; cum supplicatio fidei christianae commendat, ut misereatur eum omnipotens Deus, cui proprium est misereri semper et parcere et suffragiis vestrisque adjutus, eo potius stola immortalitatis induatur; qua, preces vestras, et sacrificia enixe flagitamus ut aeterna quantocius.

R. I. P.

Fügen wir dem noch einige Notizen bei: Natus in Contich 19. Jan. 1741, Prof. 11. Jul. 1762, Sacerd. 21. Dec. 1765, electus in abb. 18. Sept. 1780, nominatus a Joseph II 24. Dec. 1780, Litteras patentes accepit 10. Feb. 1781, installatur 30. April 1781, benedictus 1. Maji per Robertum de Bayay abb. Villariensem, assist. Petro Van den Gerre abb. Petri Pots et Nicol. Jos. Maras abb. de Grimbergho, eligitur depntatus statum 22. Nov. 1788, ob. 7. Nov. 1790.

Die Wahl des Nachfolgers von Abt Benedict erlitt keine Verzögerung. Am 7. Nov. schon fand sie statt, und gewählt wurde der bisherige Prior, P. Raphael Seghers. „Votantibus enim erat cor unum et anima una, nec in diversos conspiciebant, sed in unum quasi omnium vertebantur oculi R. admodum D. Raph. Seghers, quem pro eruditione S. Theologiae lectorem admirati fuerant scolares, et jam nunc praë pietate ac regulari observantia Priorem venerabantur Conventuales. Neque Altipotentes Belgici oculos suos

avertorunt ab eo, quem nempe conventus elegerat illum continuo nominarunt abbatem . . . nec mora, nominatum illico installavit Archimandrita Villariensis ita ut quasi de tribulationum igne consumpti cinere Phoenicis continuo novus consurrexerit, unde et mensis unius spatio super defunctum lacrymas fudimus Benedictum et plorantium lacrymas inauguratus tersit Raphael.“

Aus Furcht vor den einrückenden Oesterreichern hatten also die Conventualen mit Ausnahme von 3 oder 4 die Abtei verlassen; als sie aber merkten, dass die neue Regierung bemüht war, dem Lande Ruhe zu gewähren, kehrten alle bald wieder zurück. Abt Raphael erhielt seine Patentbriefe, die er aber in Wien mit 4000 Gld. bezahlen konnte, am 30. März 1791, und alles kam allmählich in Ordnung. Wenn aber auch Kaiser Leopold II bemüht war, das Land zu beruhigen, so bielten doch die Statthalterin Maria Christina und ihr Gemahl sich ferne; und ins Geheim liess man eine gewisse Strenge gegen die Anführer des Aufstandes walten. Das ganze Jahr hindurch zogen sogenannte Freischützencompagnien von einem Dorfe oder einer Ortschaft zur andern, indem sie in den Häusern und Abteien nach den Waffen forschten, mit denen sie hinansgejagt worden waren, und obachon sie nichts vorfanden als altes Kriegszeug, so giengen sie doch nie mit leeren Händen fort: „unusquisque enim eorum, quod capere poterat, capiebat, sicque tollentes, quod suum non erat, re aliena gravati revertebantur.“

Ruhig blieb es in Belgien bis am 6. Nov. 1792, da die Schlacht bei Jemapes den Armeen der französischen Republik Thür und Thor öffnete. Die schönklingenden Verheissungen von „Liberté, Egalité, Fraternité“, womit die Franzosen in Belgien eingedrungen waren, hatten ihnen anfangs zwar viele Gemüther, besonders in den Städten zugewendet; allein die Greuelthaten, die sie im eigenen Lande verübten, liessen alsbald erkennen, was man von diesen Brüdern zu erwarten habe. Den Blindesten wurden die Augen geöffnet durch die Raubsucht und die wiederholten Metzereien, deren sich die republicanischen Commissäre schuldig machten.

Solche drangen eines Tages auch in S. Bernard ein und begannen ihre Arbeit mit der Aufnahme eines Inventars des Mobiliars und der Güter (2. Inventar). Es blieb aber dabei, weil am 18. März 1793 die kaiserlichen Truppen unter dem Prinzen Sachsen-Coburg die Schlacht von Neerwinden gegen Dumouriez gewannen und der französischen Tyrannei vorläufig ein Ende machten. Jetzt wurden die Oesterreicher als Erlöser betrachtet und im Triumphzuge empfangen; alle früheren Uneinigkeiten waren vergessen: Bischöfe, Aebte, die Stände von Brabant, das Volk, alle wetteiferten, um dem Kaiser Franz II, der inzwischen seinem verstorbenen Vater Leopold auf dem Throne gefolgt war, Hilfe zu leisten gegen den allgemeinen Feind von Kirche und Staat. Freiwillige Beiträge wurden „in den Ständen“ vorgeschlagen (14. Dec.). Die Abtei S. Bernard zeichnete 50.000 Gulden unverzinslich, solange der Krieg dauern sollte, und im Januar 1794 versprach Abt Raphael innerhalb Jahresfrist weitere 3000 fl. als „Don gratuit“; Villers 25.000 fl. Um ihren versprochenen Vorschuss leisten zu können, war die Abtei S. Bernard ermächtigt, ein Darlehen von 50.000 fl. aufzunehmen; weil aber die Franzosen bald wieder in's Land zogen und blieben, gieng Capital und Zinsen verloren. Nach vielen Kämpfen wurden Oesterreich und seine Bundesgenossen in der Schlacht von Fleurus am 26. Juni 1794 durch die republicanische Armee unter Jourdan besiegt, und damit war auch über Belgiens Zukunft für längere Zeit entschieden. Die Sieger wussten, dass Bischöfe, Abteien und Klöster zu ihrer Bekämpfung mitgeholfen und dem Kaiser Geldbeiträge geleistet hatten und kehrten deshalb nun ihre Wuth in erster Linie gegen die Geistlichkeit und speciell gegen die Abteien.

Ein Collectivschreiben der Bischöfe von Rheims, Laon, Boulogne, Chalons, Nantes, Le Mans, Pamiers und Rennes, worin die Abtei S. Bernard um Unterstützung und gütige Aufnahme der emigrierenden französischen Geistlichen gebeten wurde, beantwortete Abt Raphael, indem er den Bischöfen 700 Gulden (eine gleiche Summe den Trappisten von Valsainte) schickte und seine Abtei den Emigranten zur Verfügung stellte. Ihrem Gesuche hatten die Bischöfe eine Abschrift der draconischen Verfolgungsdecrete beigefügt.

Haufenweise flüchtete die französische Geistlichkeit über Belgien nach Holland und Westfalen; an einem Tage trafen zuweilen bis gegen dreissig Emigranten in S. Bernard ein, erhielten Tisch und Obdach und je nach Bedürfnis einen Reisepfennig. Längere Zeit beherbergte damals das Kloster 8 Mitbrüder aus der Abtei Clairmarais, wo zur Zeit Josephs II die Cleriker von S. Bernard ein Asyl gefunden hatten, wie oben gesagt wurde. Die Ordensbrüder von Clairmarais wurden am 29. Aug. 1791 aus ihrem Kloster verjagt; von den 23 Mitgliedern retteten sich einige nach Spanien, andere nach Deutschland; 8 blieben in S. Bernard, wo man sich glücklich achtete, die früher genossene Gastfreundschaft vergelten zu können und den Verbannten die Leiden nach Kräften zu versüssen. Diese 8 französischen Mitbrüder hiessen: Anselm Fauconnier, Prior; Felix Pley; André Libersart; Claude Chevalier; Honoré Mitenne; Martin de Rieque; Omer Caron; Benoît Lorgniez. Von diesen starb am 3. März 1794 in „Refugio S. Bernardi Antverpiae“ D. Claude Chevalier, von dem es im Necrolog heisst: „Veri monachi praeclara et indubitata praebeuit specimina, a chori enim officio tam nocturno quam diurno nunquam sese absentavit, sed horam ejus iugiter praevenit, ut ante orationem praepararet animam suam. Zelo ergo fervens, pietate, humilitate, mansuetudine, modestia ceterisque ornatus virtutibus omnium sibi conciliavit animos . . . Fatali aurugine correptus, summa animi resignatione, susceptis s. Ecclesiae sacramentis diem clausit extremum anno aetatis 61, prof. 39, sacerdotii 35.“

Beim ersten Einrücken der Franzosen in Belgien waren die französischen Mitbrüder nach den der Abtei S. Bernard incorporierten Pfarreien in Holland geschickt worden, nachher aber kehrten sie in's Kloster wieder zurück. Als die rohen Horden indessen zum zweiten Male in Belgien einstürmten, war nicht allein für diese Emigranten zu fürchten, sondern auch für ihre Gastgeber. Wurden jene entdeckt, so wurden sie in der Regel zur Guillotine geführt, diesen aber gieng es manchmal nicht besser, immer aber wurden deren Güter in Beschlag genommen. Deshalb wurden beim Herannahen der wüthenden Feinde schleunigst alle Wertsachen, Documente, Bücher, Möbel und Alles, was nur transportierbar war, auf Schiffe verladen, welche zur Abfahrt bereitlagen.

Anfangs wollte der Abt den ganzen Convent mit sich auf die Flucht nehmen; vor seiner Abreise besann er sich jedoch anders und stellte den versammelten Conventualen vor, es sei vielleicht besser, dass einige zur Aufsicht zurückblieben; doch wollte er keinen dazu zwingen, jeder durfte mit ihm gehen oder im Kloster bleiben. Vierzehn, meist jüngere Mitbrüder, entschlossen sich, das Aeusserste abzuwarten und blieben in S. Bernard; die übrigen, 18 an der Zahl, sowie auch die Provisoren von Antwerpen und Zoersel und die französischen Mitbrüder fuhren am Tage nach Peter und Paul 1794 auf 4 oder 5 Schiffen die Schelde abwärts, über den Biesbosch, die Waal hinauf, Nimwegen zu. In der Nähe dieser Stadt mietheten sie sich zwei leerstehende Villen, Müschenberg und Schooner Lucht, und richteten da, so gut es eben gieng, ihren neuen Convent ein. Lange dauerte es aber nicht, bis die französischen Truppen auch in Holland eindrangen, um die Alliierten zu bekämpfen. Abt, Prior und vier andere fuhren daher am 20. Jan. 1795 weiter über Campen, Groningen, Meppel, Assen, Oldenburg, Bremen, bis Vegesak,

3—4 Std. nordwestlich von letzterer Stadt. In Vegesak bezahlten sie vom 10. März bis 16. Mai 169 Gulden für Hausmiethe an Fred. Steinbrug.

In Nymwegen, wo der Frauenconvent von Zwyyvig ebenfalls ein Asyl gesucht hatte, blieben bei diesem der Beichtvater Nivardus Fagot und der Receptor Robert Van Stevens. Von Campen aus waren die Mitbrüder Raphael Anthoine, Bernard de Lausnay, Cornelius Heestermans, Leo Van Dingene, Emmanuel Crabeels und der Novize Ferdinand Van Welhuyzen per Schiff am 30. Oct. von den anderen geschieden, um heimzukehren. Ihr Weg gieng über Amsterdam, Haarlem, Leyden, Haag, Delft, Rotterdam, Dordrecht, Willemstad, Oudenbosch, Hoeven, Meersel, wo sie ungehindert eine Armee von 15.000 Franzosen passierten und über Loenhout, Zoersel, Antwerpen am 12. Nov. 1794 in S. Bernard ankamen.

Vier andere Conventsmitglieder, Norbert, Pius, Patricius, Seraphinus, waren mit 3 ihrer Schiffe von Campen aus über den Zuydersee nach Horn gefahren, wahrscheinlich um auch den Rückweg anzutreten. Doch an letzterem Ort kamen sie schlecht weg. Die Stadt- und Hafenbehörden legten zufolge einer falschen Interpretation eines Entscheides des Volksrepräsentanten Laurent vom 23. Juli 1794 Beschlagnahme auf das kleine Geschwader (Febr. 1795). Der Entscheid enthielt unter Anderem, dass unter Todesstrafe den Emigranten der Eintritt ins Land untersagt sei, dass deren Güter von der Stunde an der Republik gehörten; dass jeder, der vom Vorhandensein dieser Güter Kenntnis habe, gehalten sei, dieselben innerhalb 14 Tage anzugeben. Unter Emigranten, so wurde weiter erklärt, seien nicht allein eingewanderte Franzosen, sondern alle „Individus“ zu verstehen, „qui dévoués à la tyrannie n'ont quitté leurs foyers que pour se joindre aux ennemis de la république et qui méritent comme les émigrés toute la rigueur des lois révolutionnaires.“

Nachdem mehr als ein Monat seit der Beschlagnahme vorübergegangen war, wurde auf Befehl der Hafenbehörde, angeblich dazu von Paris aus ermächtigt, die ganze Schiffsladung am 26. März 1795 im Magazin „zur Sonne“ aufgestapelt. Die vier Begleiter ersuchten und erhielten endlich am 1. April einen Freibrief für sich und ihre Güter, welcher von Pichegru, General der Nordarmee der Republik, und von den Volksrepräsentanten Richard und Alguier unterzeichnet war. Erst am 18. April, nachdem vom Notar Ten Dall und dem Advocaten Boucqueau im Haag ein schriftlicher Nachweis abgefasst und vorgelegt worden war, dass die Bittsteller in keinem Falle weder als Emigranten zu betrachten seien, noch als Personen, die sich den Feinden der Republicaner angeschlossen hatten, wurde der Sequester von den Gütern aufgehoben und diese wieder auf die Schiffe geladen. Ein- und Ausladen, Transport der Güter und Personen und andere Unkosten beliefen sich auf 11.689 Gulden. Aus dem Verzeichnis, welches beim Ausladen der in Horn aufgestapelten Güter gemacht wurde, sowie aus den Gesuchen und Rechnungen geht hervor, dass nicht allein S. Bernard, sondern auch das Frauenkloster Roozendoal und die Abteien Villers, Baudelos, Lobbes u. s. w. dorthin ihre Mobilien geflüchtet hatten. Die Schiffscapitäne Rotthiers, Cuyt, de Wachter, Leytens mussten für 1775 Tage Dienstzeit bezahlt werden.

Die Emigranten, Belgier wie Franzosen, wandten sich in jenen Tagen gern nach Deutschland überhaupt und nach Westfalen insbesondere. Wohl verdient war deshalb das Lob, welches Papst Pius VI in einem Schreiben an die Bischöfe der den Exilierten in Deutschland erwiesenen Charitas zollte. Dass hie und da in Klöstern und Pfarrhöfen aus oeconomischen Gründen oder anderen Rücksichten Pforte oder Gästehaus für die mitunter haufenweise herbeiströmenden Emigranten nicht immer weit offen standen, darf nicht wundern. Daneben gab es Beispiele von aussergewöhnlicher Selbstverleugnung

und Aufopferung von Seite der Einheimischen, um den Fremden Gastfreundschaft erweisen zu können. Von einem Beispiel berichtet die „Revue des questions historiques“ (Janv. 1898 p. 166—167) unter dem Titel: „Le Clergé français en Allemagne pendant la révolution“ par Victor Pierre.

„Il y avait à Marienborn\* une communauté de Bernardines qui toute pauvre qu'elle fut, ne mit de mesure ni à son hospitalité ni à sa générosité. Elle ne se bornait pas à recevoir tous les passants que lui envoyait la Providence; elle envoyait au devant d'eux sur la route de France; elle les priait de s'arrêter à l'abbaye, les gardait de huit à quinze jours, et ne les laissait repartir que reposés et reconfortés. On n'y donnait pas seulement la nourriture et le logement, on y ajoutait en cas de besoin des vêtements. Trois mille hôtes passèrent ainsi sous ce toit hospitalier.“

L'abbé Baston, qui nous entretient de ces religieuses, ajoute les traits suivants, trop précis pour que nous ne les citions pas textuellement: Presque tous les Allemands d'un certain rang qui nous ont fait du bien le gâtaient en quelque sorte par l'assaisonnement. Les uns nous envoyaient à l'auberge et payaient; les autres nous donnaient à manger sur une table particulière, ou au bout de la leur; ils buvaient du vin et ne nous en offraient pas . . . A Marienborn, au contraire, la délicatesse qu'on met à nous obliger relève le mérite de la bonne oeuvre. Nos fugitifs mangeaient à la table de l'abbaye et de la communauté, ils y occupaient les premiers places. Si le nombre des convives était trop considérable, c'étaient les religieuses qui se levaient et formaient une petite table. On servait aux hôtes ce qu'il y avait de meilleur; le vin n'était que pour eux. On les réforçait, on craignait que, par discrétion, ils ne se livrassent pas à leur appétit. En quelque nombre et à quelque heure qu'ils arrivassent, on les recevait. J'en ai vu six venir à la fois, lorsqu'on était déjà couché; on fit relever les domestiques pour leur apprêter à souper; les chambres étaient toujours préparées. Les malheureux voyageurs s'adressaient = ils à d'autres communautés, qui ne voulaient pas ou ne pouvaient pas le soulager, on les faisait conduire à l'abbaye de Marienborn, qui se rejouissait de ce que ses secours s'étaient souvenues, qu'elle ne refusait personne. (On voit qu'à Marienborn la charité n'excluait pas le malice) Ceux des nôtres qui demeurent habituellement dans la maison y ont pris un ton de „chez eux“, dont l'observation s'étonne, mais qui prouve combien nos religieuses sont excellentes, puisqu'elles ne s'en plaignent pas, quoiqu'elles s'en aperçaient.“

Die in S. Bernard zurückgebliebenen waren unterdessen vielen Plackereien ausgesetzt gewesen. Fast täglich wurden für den Unterhalt der Truppen, wie es hiess, Erpressungen an Geld und Mundvorrat gemacht. Dass Commissäre und Soldaten hohen und niederen Ranges die Gastfreiheit der Mönche ausbenteten und unter dem Namen des Kriegsrechtes und der Kriegslasten auch ihren eigenen Sack füllten und nach Frankreich schleppten, braucht kaum bemerkt zu werden. Aber dies alles war noch nichts im Vergleich mit dem wirklich exorbitanten Antheile, der von S. Bernard als Beitrag an die Brandschatzungssumme von 80 Millionen Livres gefordert wurde, welche der Volksrepräsentant Laurent den belgischen Departements auflegte. Auf Stadt und Bezirk Antwerpen kamen 10 Mill. Francs, und die Abtei S. Bernard hatte davon 1,200.000 Frs. zu bezahlen. Ausserdem sollte sie ihre Quota in Brüssel, Lier und anderen Städten, wo sie Eigenthum besass, auch noch bezahlen; Brüssel verlangte 70.000 Fr., Lier 18.000, Bouchout 1678 u. s. w., so dass im Ganzen etwa anderthalb Mill. Francs von ihr gefordert wurden. Die beiden Provisoren von Antwerpen und Zoersel, die insgeheim nach S. Bernard zur Berathlung gekommen waren, richteten sich nach dem Grundsatz: „qui nimium petit, nihil petit,“ und beschlossen, nichts zu bezahlen und abzuwarten, was da kommen werde; die daheimgebliebenen Mitbrüder sollten den Regierungskommissären gegenüber antworten, dass sie, die jüngeren Mitglieder, von dem Geldbestande und der Zahlungsfähigkeit ihres Klosters keine Kenntnis haben und die Provisoren längst fort seien, die Anschluss geben könnten.

Die Steuerzahlung gieng in Antwerpen überhaupt langsam vor sich, so

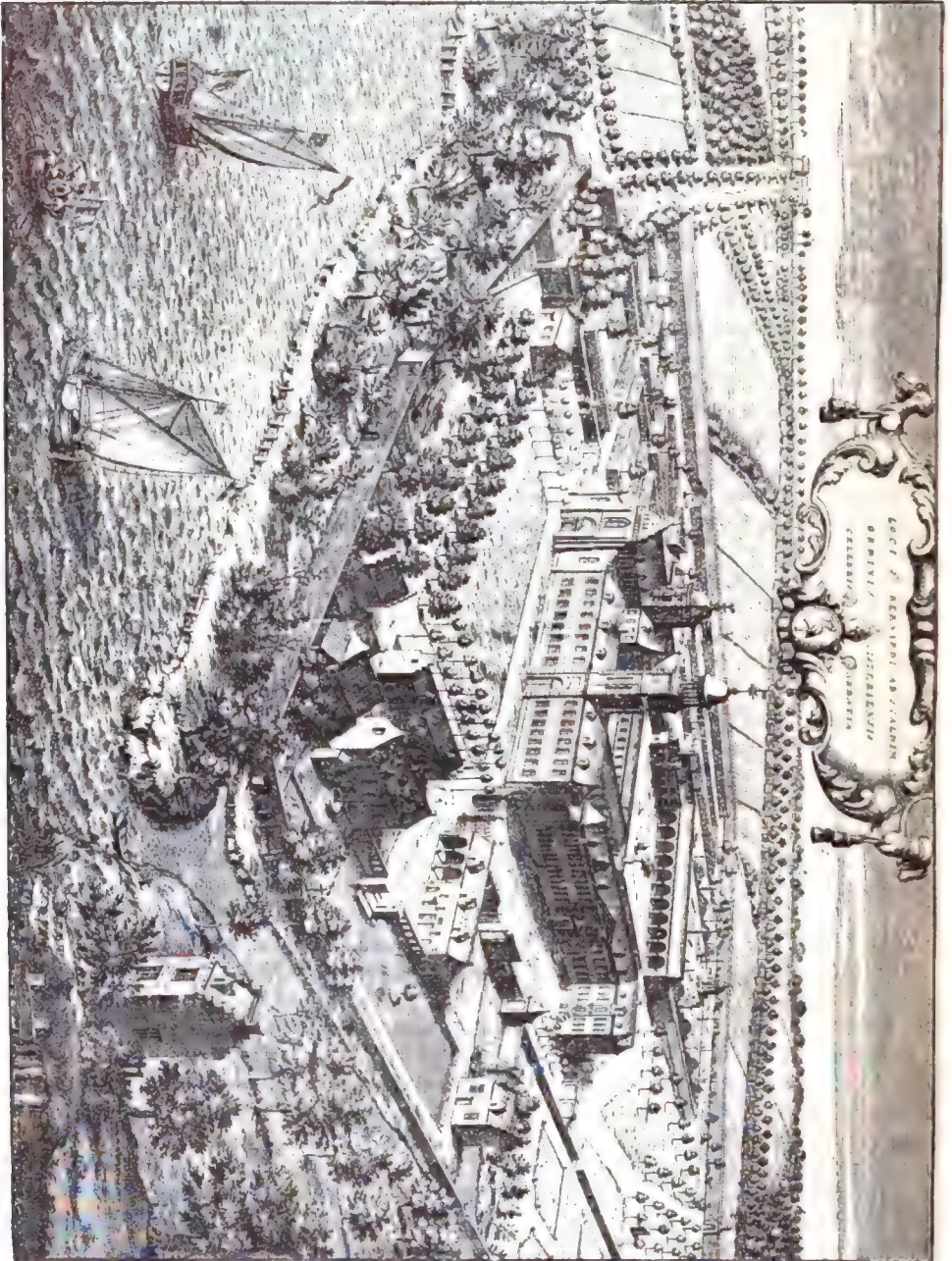
\* In Coesfeld ? I. Westfalen, aufgehoben 1803. (Lexicon deutscher Stifter, Klöster und Ordenshäuser. Von Otto Freiherr Grote. I. Thl. 8. 280. Osterwieck a. Harz 1881. Zickfeldt.)

dass bald Gewaltmassregeln ergriffen wurden. Dreissig Personen aus den besten und reichsten Familien der Stadt wurden auf einmal verhaftet und als Geisseln per Schiff nach Frankreich gebracht. Unter ihnen befanden sich mehrere Geistliche der Stadt, sowie der Provisor von S. Bernard, Anton Milliau, der im „Refugio Antwerpiensi“ arretiert worden war. Auf der Fahrt die Schelde aufwärts hielt eines Nachmittags das Schiff bei S. Bernard an, und es wurde vom Befehlshaber den Gefangenen gestattet, dortselbst zu übernachten. Um diesen eine, vielleicht letzte gute Nacht zu bereiten, wurden ihnen alle vorhandenen Betten zur Verfügung gestellt, und nach einer guten Mahlzeit und unter den besten Segenswünschen wurde am anderen Tage die Weiterreise angetreten.

Die von der französischen Republik in Antwerpen aufgestellte Stadtbehörde war mit der Zahlungsverweigerung von S. Bernard natürlich nicht einverstanden, sandte daher zwei Mitglieder des Stadtrathes, Dr. Mathé und Janssens, begleitet von einem Commandanten mit Militär dorthin. Dr. Mathé hielt dem versammelten Convente eine längere Rede, welche er mit der Drohung schloss, zehn aus ihrer Mitte als Geisseln zu verhaften. An Drohungen aber war man schon so gewöhnt, dass ihm darauf Malachias Rosa scherzhaft antwortete, das könne er nur einmal thun. Weil nämlich in die Provisorate von Antwerpen, Coolhem und Zoersel je ein Provisor zur Aufsicht hingeschickt worden war, blieben nur mehr 11 Conventualen im Stifte übrig. Inzwischen wurde in Antwerpen vorgeschlagen, man könne statt der vorgeschriebenen Geldsumme in Bargeld auch Silberzeug in entsprechendem Betrage einliefern. Damit konnte nun S. Bernard auch nicht dienen, weil das Silberzeug in Holland noch unter Sequester lag; aus allen Hauswinkeln wurden jedoch noch einige Stücke zusammengesucht, die insgesamt kaum 100 Gulden Wert hatten und in Antwerpen eingeliefert. Die Brandschatzung von 10 Millionen, welche anfangs auf Stadt und Bezirk Antwerpen gelegt war, wurde nachher auch auf alle Dörfer des Departements der „beiden Nethen“ ausgedehnt, und so wurde die Quota von S. Bernard nochmals um eine hübsche Summe erhöht. Um die Dorfleute vor Verfolgung zu bewahren, beschlossen die Provisoren, wegen der dort sich befindlichen Güter den das Kloster treffenden Theil zu bezahlen. Sie reichten deshalb ein Gesuch bei der Regierung ein, worin sie bezeugten, dass ausser dem Provisor Milliau kein anderer mit der Güterverwaltung und Geldgebarung der Abtei bekannt, und folglich er allein im Stande sei, die Steuerzahlung zu leisten. So gelang es, den Provisor wieder frei zu bringen.

Nun sollten sie aber zahlen, aber wie? Für die Zukunft nur Schlimmes ahnend und die Beschlagnahme ihrer Güter voraussehend, wollten sie sich ihres Bargeldes nicht entblößen, deshalb reichten sie ein zweites Gesuch ein, worauf sie am 4. Nov. 1794 von der Republik, den Ständen von Brabant und der Stadtbehörde von Antwerpen ermächtigt wurden, ihre Landgüter zu verkaufen. Um ihnen bei diesem Verkaufe „behilflich“ zu sein, wurden ihnen zwei Commissäre, der Agent Collet und der Goldschmied Boochs, sammt Militär zugesandt. Diesen Herren, die 3 Monate in S. Bernard blieben, und von denen die meisten sich echt republicanisch betrogen, mussten ausser Kost und Reisegeld täglich 24 Livres bezahlt werden. Ende des Jahres 1794 hatte der Güterverkauf die Summe von bloss 500.000 Frs., also kaum ein Drittel der verlangten Quota abgeworfen, und darum wurden wiederholt Mitglieder des Conventes als Geisseln nach den Festungen Frankreichs, wie Lille, Valenciennes, Avesnes abgeführt, so dass schliesslich im Kloster nur 2 Conventualen, Dominicus Boeyen und Vincentius de Cleroq, mehr übrig blieben. Die zuletzt abgeführten Geisseln waren jedoch noch nicht über den Grenzen, als Robespierre unter der Guillotine endete, worauf sofort am 10. Febr. 1795 alle verhafteten Geisseln in Freiheit gesetzt wurden. Mit welcher Freude die Mitbrüder in S. Bernard aufgenommen

wurden, lässt sich denken. Es schien nun, dass die französische Regierung mit mehr Mässigung vorgehen wollte, denn am 21. März 1795 erliess sie eine



1. Ecclesia. 2. Schola. 3. Bibliotheca. 4. Refectorium. 5. Conventus Religiosorum. 6. Abbatia. 7. Hospitium. 8. Hortus Abbatialis.
9. Infractorium. 10. Hortus maior. 11. Porta prima. 12. Pastura cum Braxatorio. 13. Scabula et Officinae fabricorum. 14. Villa. 15. Dominus
- lavoria. 16. Vivaria.

allgemeine Begnadigung, so dass alle Emigranten wieder ins Land zurückkehren durften und sollten.

(Fortsetzung folgt.)

## Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Urban.

### B. Actenstücke die Aufhebung des Klosters betreffend.

(Fortsetzung.)

Darauf erschien das Decret über Tilgung der Sonderbunds-Schuldenlast.

Wir Präsident und Grosser Rath des Ct. Luzern, nach angehörtem Berichte des Regierungsrathes und demjenigen der von uns mit dem näheren Untersuche beauftragten Commission

haben

1. In Erwägung, dass dem Canton Luzern durch sein starres Festhalten am Sonderbunde und die in Folge dessen durch die Hohe Tagsatzung angeordnete Vollziehung ihres daherigen Auflösungsbeschlusses eine Schuldenlast von wenigstens 5 Millionen Franken erwachsen ist;

2. In Erwägung, dass die gewöhnlichen Staatseinkünfte und das Staatsvermögen hiezu theils nicht hinreichend, theils auch nicht verwendet werden können, ohne dass die gewöhnlichen Verwaltungszweige zu leiden hätten, überhin der Ernst der Zeit und die Zustände Europas, welche ihre Rückwirkung auch auf unser Vaterland äussern werden, erfordern, auch für künftige ausserordentliche Opfer Bedacht zu nehmen;

3. In Erwägung, dass in Folge dessen zu ausserordentlichen Massregeln geschritten werden muss;

4. In Erwägung, dass es vorzüglich zwei Wege gibt, jene ungeheure Schuldenlast zu tilgen, der eine, indem einzelne Klöster, welche ohnehin nicht mehr nützlich zu wirken geeignet sind, aufgehoben, und andre geistliche Corporationen zu verhältnismässigen Beiträgen angehalten werden; der andere, wenn, neben ausserordentlicher Besteuerung geistlicher Corporationen und Einzichung grösserer Beiträge von den Schuldigen zur Deckung des Mangelnden sofort eine angemessene Steuer erhoben wird;

5. In Erwägung, dass es wünschbar ist, dass das Volk selbst Gelegenheit erhalte, denjenigen Weg zu wählen, den es als den geeigneteren erachtet;

6. In Erwägung, dass dieses dadurch erzielt werden kann, wenn die Aufhebung einzelner Klöster dem Veto des Volkes unterstellt wird;

7. In Erwägung, dass aus den in besondern Decreten angegebenen Gründen die Aufhebung der Klöster St. Urban und Rathhausen als angemessen erscheint;

8. In Erwägung, dass wenn das Kloster St. Urban nicht aufgehoben und das Kloster Rathhausen nicht mit Eschenbach verschmolzen wird, die dem Canton zufallende durch Steuern zu deckende Schuldenlast wenigstens um 1,500.000 Fr. höher zu stehen kommen wird;

9. In Erwägung, dass nach dem Entstehungsgrunde der ausserordentlichen Staatsschuld das Mangelnde von den Gemeinden nach dem Polizeisteuer-Gesetze einzufordern ist;

10. In Erwägung, dass bezüglich der Zeit des Bezuges dieser Gemeindebeiträge Rücksicht darauf zu nehmen ist, einestheils, dass der steuerpflichtige Bürger auf einmal nicht allzusehr in Anspruch genommen werde, andertheils die Eidgenossenschaft einen Nachlass an den Occupationskosten, je nach der Gestaltung der Ordnung der Dinge im Canton Luzern, gestatten dürfte, welcher den Gemeinden dann zu Gut kommen soll;

11. In Erwägung, dass durch Aufstellung einer eigenen Tilgungscasse und Liquidationscommission der Stand der Schuld, wie viel und wie lange noch die Gemeindebeiträge zu entrichten sind, um eine vollständige Tilgung der Schuld herbeiführen, am leichtesten erschen werden kann;

Und mit Rücksicht auf die uns vorgelegten Vermögenssetats der betreffenden Corporationen

beschlossen und beschliessen:

A. Für den ersten der obbezeichneten Fälle sei Folgendes festgesetzt:

I. Die Klöster St. Urban und Rathhausen sind aufgehoben; das Nähere bestimmen zwei unter gestrigem Datum erlassene besondere Decrete.

II. Nachbenannte geistliche Corporationen haben an den Staat folgende Beiträge in Baarschaft oder Wertschriften zu entrichten

a. die l. Stift Beromünster	Fr. 40.000
b. „ „ Collegiatstift zu St. Leodegar im Hof	„ 10.000
c. das ehrw. Frauenkloster zu Eschenbach	„ 70.000
d. „ „ „ im Bruch zu Luzern	„ 20.000

III. Ueber die der Sonderbundsfrage wegen entstandene Schuld soll eine eigene Liquidationscommission . . . . .

IV. Sämmtliches Guthaben der im Canton bestehenden geistlichen Corporationen und Klöster wird von heute an unter Staatsadministration gestellt, und deren Liegenschaften sollen, so weit thunlich, veräussert werden.

B. Für den Fall, nämlich wenn die Aufhebung der Klöster St. Urban und Rathhausen nicht genehmigt wird, sei Folgendes verordnet:

I. Von denjenigen Schuldigen . . . . .

II. Nachbenannte geistliche Corporationen haben an den Staat folgende Beiträge in Baarschaft oder Wertschriften zu entrichten:

a. die l. Stift Beromünster	Fr. 400.000.—
b. die l. Coll.-St. St. Leodegar im Hof	„ 10.000.—
c. das ehrw. Klst. Eschenbach	„ 70.000.—
d. „ „ „ Rathhausen	„ 30.000.—
e. „ „ „ im Bruch	„ 20.000.—
f. „ „ „ St. Urban	„ 1.500.000.—

III. Sämmtliches Guthaben der im Canton bestehenden geistl. Corporationen und Klöster wird von heute an unter Staatsadministration gestellt, und deren Liegenschaften sollen, so weit thunlich, veräussert werden.

IV. Die politischen Gemeinden des Cantons haben an die restanzlichen Schulden in fünf gleichmässigen Terminen, jeweilen auf den 1. Oktober vor der Hand 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Million (per ausserordentliche Steuern) abzuliefern . . . . \*

Also gegeben, Luzern, den 13. April 1848.

Namens des Grossen Rathes

Der Präsident: Schuhmacher-Utenberg.

Die Secretäre: L. Pl. Meyer. Ed. Schnider.

Decret über Aufhebung des Klosters St. Urban.

Nach angehörtem Berichte des Regierungsrathes und der von uns niedergesetzten Commission

Haben

In Betrachtung, dass das Kloster St. Urban mit einem grossen Vermögen, umschlossen von den reformierten Cantonstheilen der Cantone Bern und Aargau, einen besonders günstigen Einfluss auf die Umgegend nicht ausüben kann, auch nur einen sehr beschränkten Theil der Seelsorge besitzt, in den neusten Zeiten weder durch ordnungsgemässe Zurückgezogenheit von den öffentlichen Welthändeln, noch durch die Gelübde der Armuth und der Entbehrung dem katholischen Volke vorangeleuchtet hat, deswegen auch zur Beförderung der höchsten Zwecke der Gesellschaft nicht mehr geeignet erscheint,

\* V. u. VI. werden hier, als zur Geschichte des Klosters nicht gehörend, übergangen.

und so früher oder später und dann in einem für die Conventualen vielleicht höchst gefährlichen Zeitpunkte aufgehoben werden dürfte, ohne dass, wie gegenwärtig, für deren Unterhalt gehörig gesorgt und gleichzeitig die Vortheile des Klostervermögens zur Rettung des Cantons Luzern verwendet werden können;

In Betrachtung, dass durch die Aufhebung des Klosters St. Urban, von dessen Vermögen, auf ca. 3 Millionen Fr. berechnet, nach Abzug desjenigen, was zur Unterhaltung der jetzt noch lebenden Conventualen und für Unterhaltung der Seelsorge und Bestreitung anderer auf den Gütern des Klosters haftenden Verpflichtungen nothwendig ist, für die Erleichterung der allgemeinen Landesnoth sofort eine Summe von ungefähr 2.400.000 Fr. und nach Ableben der gegenwärtigen Conventualen eine fernere Summe von circa 600.000 Fr. flüssig gemacht werden dürfte;

In Erwägung, dass unbestreitbar dem Staate das Recht zusteht, Corporationen, welche nicht mehr geeignet sind, dem Zwecke ihrer Stiftung nachzukommen, oder die vielmehr gemeinschädlich wirken, aufzuheben;

beschlossen und beschliessen

1. Das Kloster St. Urban ist aufgehoben und sein Vermögen wird zu Staatszwecken, vorab zur Tilgung der durch den Sonderbundskrieg entstandenen Kosten verwendet.

2. Die jetzt lebenden Ordensglieder haben bis spätestens am 1. Herbstmonat 1848 die Räumlichkeiten des Klosters zu verlassen.

3. Dieselben erhalten aus dem Vermögen des Klosters, nebst angemessener Ausstattung an Lingen, Bettzeug und Mobilien, eine lebenslängliche jährliche Pension, und zwar

a. diejenigen Conventualen, welche erst seit 15 Jahren das Ordensgelübde ablegten, 1000 Fr., diejenigen, welche mehr als 15 Jahre Mitglieder des Ordens sind, 1200 Fr. in vierteljährlichen Zahlungen, welche durch das Staatszahlamt auszurichten sind,

b. Die Laienbrüder, welche erst seit 15 Jahren das Gelübde ablegten, 400 Fr., die übrigen 500 Fr.

c. Denjenigen Conventualen, welche sich später in seelsorglicher Hinsicht, oder im Lehramte, oder in anderer Stellung dem Staate nützlich zeigen, kann die Pension oder ihr Gehalt bis auf 1600 Fr. erhöht werden.

4. Die für den Gottesdienst vorhandenen Gebäulichkeiten sollen gehörig unterhalten und für die Seelsorge daselbst bestens gesorgt werden.

5. Gegenwärtiges Decret ist dem Veto des Volkes anheimzustellen und dem Regierungsrathe zur Bekanntmachung mitzutheilen.

Gegeben, Luzern, den 13. April 1848.

Der Präsident: Schuhmacher-Uttenberg.

Namens des Grossen Rathes die Secretäre desselben

L. Pl. Meyer und Eduard Schnider.

Verordnung des Regierung-Rathes.

Wir Schultheiss und Regierung-Rath . . . in Vollziehung des vom Grossen Rathe in seiner Sitzung vom 13. d. erlassenen Decretes über Aufhebung des Klosters St. Urban . . .

verordnen:

1. Vorstehendes Decret soll ins Cantonsblatt aufgenommen werden . . .

2. Im Falle Vetogemeinden gegen obiges Decret abgehalten werden wollen, so sind selbe von den betreffenden Gemeinderäthen auf Sonntag, den 4. Brachmonat, nächstkünftig anzusetzen und die stimmfähigen Bürger der Gemeinde nach üblicher Vorschrift auf besagten Tag zur Vetogemeinde einzuberufen.

3. Im Uebrigen gelten hiezu die Bestimmungen des Gesetzes.  
Gegeben, Luzern, den 15. April 1848.

Der Schultheiss J. Kopp.  
Namens des Regierungsrathes  
Der Staatsschreiber J. Nager.

Staatsadministrations-Anzeige.

Luzern, den 19. April 1848.

Schultheiss und Regierungsrath des Cts. Luzern  
an Prior und Convent des lobw. Gotteshauses St. Urban.  
Tit.

In Folge der Berathung, wie die durch den Sonderbund auf den Ct. Luzern gehäuften ungeheure Schuldenlast getilgt werden könnte, hat der Hohe Grosse Rath in seiner Sitzung vom 14. dies neben andern auch eine ausserordentliche Besteuerung der im Canton bestehenden geistlichen Corporationen und Klöster nöthig erachtet und in Verbindung mit dieser dann auch für zweckmässig gefunden zu beschliessen: sämmtliches Guthaben der im Canton bestehenden geistlichen Corporationen und Klöster sei vom Tage seines Beschlusses (14. April) an unter Staatsadministration gestellt und deren Liegenschaften sollen, soweit thunlich, veräussert werden.

Durch diese Bestimmung findet sich auch das Kloster St. Urban mit seinem liegenden und fahrenden Vermögen betroffen.

Von dem h. Grossen Rath mit der nähern Vollziehung seines Beschlusses beauftragt, sind wir demnach im Falle, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass vor der Hand der Status quo der Vermögensverhältnisse Ihres Klosters möglichst strenge beizubehalten und die verschiedenen Vermögenstheile in ihrem dermaligen Bestande unverändert zu lassen sind, und dass dann namentlich keine Veränderungen oder Verabwandlungen an Kapitals-Vermögen vorgenommen werden dürfen.

Wie die beschlossene Staatsadministration eingeführt werden soll, bleibt künftigen Beschlüssen des Regierungsrathes vorbehalten.

Bis dahin bleiben Ihre Verwaltungsbehörden mit der Vermögensbesorgung Ihres Klosters wie bisher betraut, wobei jedoch dieselben sich strenge an die mit Gegenwärtigem gegebenen Vorschriften halten werden, ansonst wir Sie für jedes Zuwiderhandeln persönlich verantwortlich machen müssten.

Wir glauben zum Voraus auf pünktliche Befolgung unserer Weisung zählen zu sollen und versichern Sie in dieser Erwartung. . . . .

Der Schultheiss J. Kopp  
Namens des Regierungsrathes.  
Der Staatsschreiber J. Nager.

Einführung der Staatsadministration. Auszug aus dem Verhandlungs-Protocolle des Regierungsrathes des Cantons Luzern vom 10. Mai 1848.

Auf den Bericht des Finanz-Departements, dass die Commission zur Liquidation der Sonderbunds-Schuld in näherer Vollziehung der hierseitigen Erkenntniss vom 22. April abhin in ihrer heutigen Sitzung zwei Abordnungen beschlossen hat, bestehend:

- a. Aus den Herrn Gloggnier-Bourgoin, Grossrath Schwegler und Grossrath Muri — nach St. Urban und
- b. Aus den Herrn Grossrathen Jost Anton Kopp und Anton Vouwyl — nach Herdern,

um daselbst die nöthigen einleitenden Vorkehrungen der Rechte des Staates auf die Vermögenstheile des Klosters St. Urban im Sinne des Grossraths-DeCRETES vom 14. April l. J. zu treffen —

Hat der Regierungsrath  
erkannt:

1. Der Verfügung der Commission zur Liquidation der Sonderbundsschuld sei hierorts die Genehmigung ertheilt, und es seien demnach die betreffenden Abordnungen ermächtigt, zur Wahrung der Rechte des Staates im Sinne des oben angeführten Grossraths-Decretes die gutschneidenden administrativen Anordnungen zu treffen, um sich von dem Vermögensbestande des Klosters St. Urban in dort und auf Herdern eine genaue Kenntniss zu verschaffen.

2. Die bisherigen Administrationen zu St. Urban und zu Herdern sind angewiesen, die genannten Abgeordneten in dieser Eigenschaft anzuerkennen und denselben mit den wünschbaren Aufschlüssen in ihren Arbeiten behilflich an die Hand zu geben, sowie auch von denselben allfällige Vorschriften bezüglich fortzusetzender Verwaltung anzunehmen.

3. Das Finanz Departement in Verbindung mit der Liquidations-Commission ist angewiesen, für gleichmässige Verfügungen rücksichtlich der übrigen Stifte und Klöster von sich aus weitere Vorsorge zu treffen.

4. Gegenwärtige Erkenntniss ist dem Finanz-Departement zu seinen und der zwei Abordnungen Händen zum Ausweis und Verhalt mittelst Protokollauszug zuzustellen.

(L. S.)

Für getreuen Auszug  
Der Staatsschreiber J. Nager.

Unser zweites Bittschreiben an den Grossen Rath.

St. Urban, den 15. Juni 1848.

Tit.

In banger Erwartung, dass die officielle Anzeige der Aufhebung des hiesigen Gotteshauses uns nächstens werde gemacht werden, wagen wir es nochmals, mit einer ehrerbietigen Bitte vor unserer obersten Landesbehörde zu erscheinen. Unser Gewissen gibt uns das tröstliche Zeugniss, dass St. Urban niemals etwas gethan oder unternommen habe zum Nachtheile der Landesbehörden oder des Volkes, gegenheils, dass es sich immer bestrebt habe, nach Kräften zum Wohle und Heile des Vaterlandes mitzuwirken. Dieses auf Wahrheit gegründete Zeugniss berechtigt und ermuntert uns nochmals zu der ehrfurchtsvollen Bitte, Hochdieselben, in dero Händen unser Loos liegt, möchten doch einer unschuldigen geistlichen Corporation nicht den letzten Todesstoss geben, vielmehr möchten Sie unsere freie moralische Existenz zu sichern geruhen. Wir erkennen wohl die finanzielle Noth des Cantons Luzern. Um aber gerade hierin unsre Unterwürfigkeit gegen unsre Hohe Landesregierung und unsre Liebe zu dem Ct. Luzern zu beweisen, würden wir, falls Hochdieselben die Fortexistenz des hiesigen Gotteshauses auszusprechen die Gnade hätten, an den apostolischen Stuhl uns wenden und von demselben die Erlaubniss uns erbitten, alle unsere Besitzungen dem Staate abtreten zu dürfen, bis auf einen zu unserer Existenz nöthigen Theil derselben, vorab die Klostergebäulichkeiten innert den Ringmauern, ein bequemes gelegener Hof, ein Waldboden von circa 100 Klafter jährlicher Ertragenheit und dazu noch die Summe von 600.000 Franken zinstragenden Capitalfond, wogegen dann der Staat auch die auf dem Kloster lastenden auswärtigen Lasten übernehmen würde. Durch diese gnädige Zusage würde der Staat gewiss mehr gewinnen, als durch die förmliche Aufhebung des Gotteshauses, indem voraussichtlich die Gebäulichkeiten des Klosters, wenigstens nach ihrem Werthe, niemals könnten verkauft werden; uns aber würde damit der unschätzbare Vortheil gegeben, beisammen als Religiösen unseren hl. Gelübden und Verpflichtungen nachzuleben; auch würden wir auf solche Weise für die Seelsorge der Umgebung, sowie

für jene der unserm Patronatrechte untergebenen Pfarrpfünden bestmöglich arbeiten und wirken können.

Wir bitten demnach den H. Grossen Rath, Hoehderselbe möchte die angeführten Gründe und Anerbietungen zu würdigen geruhen und dem Gottes-  
hause St. Urban seine siebenhundertjährige Existenz wahren und schützen.  
Dadurch würden Hochsie gewiss auch einer grossen Anzahl des katholischen  
Luzerner-Volkes gefälligst entgegenkommen und die Einigkeit und den Frieden  
um so tiefer gründen. Wir leben in der zuversichtlichen Hoffnung, dass wir  
bei Hoehdenselben keine Fehlbitte eingelegt haben und Ihro Schutz und  
Wohlwollen uns ehrerbietigst anempfehlend, geharren wir unter Versicherung  
vollkommener Hochachtung und Unterwürfigkeit

unterthänigst gehorsame Diener

Prior und Capitel des Gotteshauses St. Urban

Namens derselben:

P. Conrad Effinger, Prior.

P. Leopold Nägeli, Secretarius.

Von allen anwesenden 19 Herren Capitularen (mit einziger Ausnahme des P. Ludwig Meyer) ward der obigen Zuschrift die Zustimmung ertheilt und P. Leopold als Secretarius dazu bestimmt, dieselbe dem Grossraths-Präsidenten persönlich zu überbringen, was auch den 16. Juni geschah.

Aus dem Luzernerischen Cantonsblatt Nr. 24.

Wir Schultheiss und Regierungsrath . . . .

Nach genommener Kenntniss von den eingelangten Verbalprozessen über die unter'm 4. Juni stattgefundene Ausübung des Veto's gegen die unter'm 13. April l. J. durch den Grossen Rath erlassenen Decrete über Aufhebung der Klöster St. Urban und Rathhausen und Verschmelzung des letztern mit Eschenbach, aus welchen sich ergibt, dass von der Gesamtzahl von 27.005 stimmfähigen Bürgern des Cantons in 88 vorschriftsgemäss abgehaltenen Gemeindeversammlungen gegen die a. Aufhebung des Klosters St. Urban 10.997 und b. gegen die Aufhebung des Klosters Rathhausen 10.922 Bürger sich aussprachen:

Haben

Da sich nicht die absolute Mehrheit\* der stimmfähigen Bürger für die Verwerfung dieser Decrete erklärt hat; Mit Hinsicht auf die §§ 36—38 der Staatsverfassung . . .

Beschlossen und beschliessen:

1. Die vorerwähnten zwei Decrete vom 13. April treten mit dem Tage der Bekanntmachung, also den 18. Brachmonat, in Kraft.

Dieselben sind in die Gesetzessammlung aufzunehmen und öffentlich bekannt zu machen.

2. Die Staatskanzlei sei beauftragt, durch das Cantonsblatt das vollständige Verzeichniss über das Ergebniss der Abstimmungen . . . zu veröffentlichen.

3. Gegenwärtiger Beschluss soll durch das Cantonsblatt bekannt gemacht werden.

Luzern, den 14. Brachmonat 1848.

Der Schultheiss J. Kopp.  
Namens des Regierungsrathes  
der Staatsschreiber Jost Nager.

Auszug aus dem Verhandlungs-Protokoll des Grossen Rathes des Cantons Luzern am 16. Juni 1848.

\* 11.000 stimmten Nein; 600 Ja; 10.000 enthielten sich der Stimmabgabe, zählten aber lt. Verfassung zu den Annehmenden. (Gerechtigkeit?!)

Nach vorgenommenem Berichte des Reg.-Rathes über die ihm zur Begutachtung überwiesenen zwei Bittschreiben

a. des Klosters St Urban vom 15. d., worin um die Fortexistenz dieses Klosters, unter Ueberlassung der dortigen Klostergebäulichkeiten, eines bequem gelegenen Hofes, eines Waldbodens von c. 100 Klafter jährlicher Ertragenheit und Anweisung eines zinstragenden Capitals von 600.000 Fr. an die gegenwärtigen Conventualen gebeten wird, wogegen der Staat mit dem übrigen Klostervermögen auch sämmtliche Passiven und Verpflichtungen zu übernehmen hätte;

b. des Klosters Rathhausen vom 16. dies, worin ebenfalls unter Inanspruchnahme eines Theiles ihrer Besitzungen nebst den Klostergebäulichkeiten um Erhaltung dieses Gotteshauses nachgesucht wird;

Hat der Grosse Rath

In Betracht, dass gegenwärtig nach erfolgter Bestätigung der diese zwei Klöster betreffenden Aufhebungs-Decrete durch die Vetoabstimmung des Volkes an dem 4. d. M. von einer Zurücknahme dieser Decrete keine Rede mehr sein kann;

Erwägend, dass überhin, belangend das Kloster Rathhausen den dortigen Conventualinnen in der gestatteten Uebersiedelung nach dem Kloster Eschenbach ein nicht zu übersehendes Mittel zur Erfüllung ihres Hauptwunsches, der Fortsetzung eines zurückgezogenen, Gott geweihten Klosterlebens, gegeben ist:

erkannt

I. Es sei über die Eingangs erwähnten Gesuche zur Tagesordnung zu schreiten;

II. Sei der Reg.-Rath mit der Mittheilung dieser Schlussnahme an die beiden Klöster St. Urban und Rathhausen beauftragt.

Für getreuen Auszug

(L. S.)

der Staatsschreiber J. Nager.

Adresse: An Prior und Convent des lobw. Klosters St. Urban in St. Urban.

Capitular-Act vom 25. Juni. Das lobw. Capitel, nach Kenntnissnahme des oben angeführten „Auszuges aus dem Verhandlungs-Protocoll des Grossen Rathes“ hat sich entschlossen, an die Regierung und an das katholische Publicum folgende Erklärung zu erlassen:

Ehrerbietige Erklärung von Prior und Capitel des Gotteshauses St. Urban.

Mit dem Gefühle des bittersten Schmerzens haben die Unterzeichneten die Eröffnung vernommen, durch welche ihnen die Aufhebung ihres Gotteshauses von Seite der Staatsgewalt ist kund gethan worden. Die Unterzeichneten fühlen sich in ihrem Gewissen verpflichtet, hierüber folgende Erklärung zu Händen ihrer Hohen Landesregierung und zur Kenntniss des gesammten Publicums, insbesondere des katholischen Luzerner-Volkes abzugeben:

a. Als Glieder einer von der Kirche anerkannten Corporation stehen die Unterzeichneten in einem engeren Verbande mit der allgemeinen Kirche; nach canonischem Rechte können aber religiöse Corporationen, welche einmal von dem Oberhaupte der Kirche als solche sind anerkannt worden, nicht anders, als mit Zustimmung ebendesselben Oberhauptes der Kirche aufgehoben werden;

b. Als Glieder eines geistlichen Hauses, welches schon im Jahre 1148 gestiftet, bei nachheriger Gründung eines Cantons Luzern in den bürgerlichen Verband ist aufgenommen worden, standen die Unterzeichneten, gleichwie ihre Vorfahren, von jeher unter dem Schutze der Cantonalverfassung und auch die gegenwärtige neu-revidierte Staatsverfassung des Cantons Luzern sichert ihnen laut § 10 die Unverletzlichkeit ihres Eigenthumes;

c. Als Nutzniesser der dem Gotteshause seit vielen Jahrhunderten gemachten Stiftungen haben die Unterzeichneten nicht nur das Recht, sondern die eidliche Pflicht, die Unantastbarkeit und die stiftungsgemässe Verwendung dieser Vermächtnisse zu wahren.

d. Ueberhin rufen die Unterzeichneten Gott und die Mitwelt zum Zeugniß an, dass sie auf keine Weise, weder mittelbar noch unmittelbar, die Aufhebung des Gotteshauses zu St. Urban hervorgerufen oder herbeigeführt haben; dass sie sich keiner Handlung schuldig gemacht haben, durch welche sie eine solche Massregel von Seite ihrer obersten Landesbehörde veranlasst hätten.

e. Gegentheils dürfen die Unterzeichneten Gott und die Mitwelt als Zeugen anrufen, dass das Gotteshaus St. Urban sich stetsfort bestrebe, seinem Stiftungszwecke treulich nachzuleben, die Vorschriften der Kirche und die Verordnungen der Staatsbehörden jederzeit zu beobachten und in Allem seine Pflichten gegen Gott und die Mitmenschen bestmöglichst zu erfüllen.

Gestützt auf diese kirchen-, staats- und privatrechtlichen Motive, gestützt auf diese angeführten Thatsachen, fühlen sich die Unterzeichneten vor Gott und in ihrem Gewissen verpflichtet, hiemit feierlich zu erklären, dass sie jede Verantwortlichkeit an der Aufhebung des Gotteshauses St. Urban förmlich von sich ablehnen, und dass ihnen, wenn dessenungeachtet das Gotteshaus St. Urban, nachdem es sieben Jahrhunderte hindurch die Wirren und Wechselfälle der Zeit glücklich ertragen, nun in unsern Tagen durch Befehl der Staatsgewalt fallen muss — nichts anders übrig bleibt, als vor der Mit- und Nachwelt ihre Schuldlosigkeit zu betheuern und — der Gewalt weichend, die Rechte der hl. Kirche und des hiesigen Gotteshauses zu verwahren. Dessen sei Gott der Allmächtige Zeuge!

Gegeben und in unsrer Capitelsversammlung eigenhändig unterzeichnet:  
Stift St. Urban, den 25. Juni 1848.

P. Conradus Effinger, Prior.	P. Placidus Cammenzind, Kornherr.
P. Urbanus Winistörfer, Grosskellner.	P. Malachias Hegi.
P. Albericus Schniepper, Subprior.	P. Ambrosius Meyer.
P. Augustinus Arnold.	P. Leo Meyer.
P. Franciscus Frey.	P. Pius Meyer.
P. Leop. Nägeli, Secretarius Capituli.	P. Benedictus Mentelin.
P. Ildephons Tornare.	P. Joh. Baptista Habberthür.
P. Rudolphus Mohr, Cantor et Custos.	P. Carolus Haas.
P. Stephanus Bernet, loci Vicarius.	P. Martin Hodel.

Obiger „Erklärung“ stimmen mit eigenhändiger Unterschrift noch die Expositi bei:

P. Heinrich Michel, Pfarrer in Werthenstein.  
P. Gregorius Blum in Werthenstein, Vicarius.  
P. Philippus Vogelsang, Pfarrer in Deitingen.  
P. Bernardus Graf, Pfarrer in Oberkirch.  
P. Salesius Winkler, Pfarrer in Pfaffnau.

Den hochw. Herrn Mitbrüdern in Herdern P. Robert Wirz, Statthalter und P. Eutyeh Jost, Adjunct und Senior wurde die Erklärung der Entfernung u. andern Umstände wegen nicht mitgetheilt. P. Ludwig Meyer, Secretarius Cancellariae, im Capitel anwesend, hat nicht unterschreiben wollen.

(Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten.

**Bornhem.** Fr. Heinrich Raes wurde am 28. Mai zum Diacon geweiht. Eingekleidet sind worden am 21. Juli Nicolaus (Fr. Anton) Schors aus Maastricht und Willibrord (Fr. Petrus) Horsten aus Gastel; am 23. Juli als Laienbruder Ludwig (Br. Hilarius) Caluwé aus Breendonck.

**Cortona.** Es war zu Anfang des Maimonates, als S. Eminenz Cardinal Dominicus Jakobini geruhte, in der am Trasimenersee gelegenen, den Cisterciensern

von Cortona gehörigen Villa Aufenthalt zu nehmen. Eine gefährliche Krankheit hatte den hohen Kirchenfürsten gezwungen, die ewige Stadt zu verlassen und sich auf diesen stillen Landsitz zurückzuziehen. Einige Tage nach der Ankunft des Cardinals begab sich die ganze Klosterfamilie von Cortona nach genannter Villa, um demselben die Aufwartung zu machen. Trotz des immer noch leidenden Zustandes war der Cardinal gegen alle sehr herablassend und liebevoll; für einen jeden von uns hatte er ein freundliches Wort. Nicht geringe Aufmerksamkeit schenkte er auch unserem lieben Gaste und Ordensbruder, P. Leo Schlegel aus der Mehrerau, dem gegenüber der Cardinal sein lebhaftes Interesse für die deutsche Sprache bezeugte und uns versicherte, dass er jeden Tag eine bestimmte Zeit dem Studium des Deutschen widme. — Das milde Clima, die gesunde Luft, sowie kleinere Spaziergänge durch die anmuthige Landschaft führten in verhältnissmässig kurzer Zeit eine bedeutende Besserung in dem Befinden des hohen Patienten herbei. Es machte sich indessen die Hitze an den Gestaden des Trasimeno bald zu sehr fühlbar; darum zog es denn auch der Cardinal vor, sich in die hochgelegene Bergstadt Cortona, nach dem Kloster von St. Antonio zu begeben. Die überaus gesunde, reine Luft der alten Etruskerstadt, sowie die sorgsamste und gewissenhafteste Pflege, welche dem hohen Purpurträger von Seiten der Mönche und besonders von Seiten des Abtes D. Angelo, welcher letzterer von Jugend auf mit dem jetzigen Cardinal Jakobini bekannt und befreundet war, zu theil wurde, verwischte nach und nach die letzten Spuren der Krankheit. Mit grösster Freude sahen wir daher dem Namensfeste des hohen Kirchenfürsten entgegen. Es war dann aber auch das Fest des hl. Dominicus, 4. Aug., ein Freuden- und Ehrentag in S. Antonio. In der Frühe feierte der Cardinal unter Assistenz aller Professoren und in Gegenwart der ganzen Klostergemeinde die hl. Messe, in welcher die Nichtpriester aus der Hand S. Eminenz die hl. Communion empfingen. Wenige Stunden darauf erschien der Cardinal wieder in der Mitte seiner lieben Cistercienser, um ihnen die Freude eines dauernden Andenkens an diesen schönen Tag zu verschaffen. Es wurde nämlich eine photographische Aufnahme gemacht. Zu Seiten S. Eminenz sassen der Presidente der italienischen Cistercienser-Congregation, Abt Bernardo Dell'Uomo, (der ebenfalls zur Wiederherstellung seiner Gesundheit die balsamischen Lüfte Toscanas aufgesucht hatte), und der Abt und Begründer des gemeinsamen Noviziathauses zu St. Antonio, D. Angelo Maria Testa. Auch der hochw. P. Präfect der Camelliner und der hochw. P. Rector der Redemptoristen waren zugegen. — Zum Mittagmahle, welches in dem einfachen, aber für diesen Anlass sehr schön geschmückten Refectorium eingenommen wurde, waren auch die Bischöfe von Cortona und Arezzo, sowie viele andere, hohe geistliche und weltliche Persönlichkeiten erschienen. Das festliche Mahl fand noch seine besondere Würze durch die Toaste, welche in Prosa und Poesie, einer sogar (von einem Franciscaner) in griechischer Sprache, vorgetragen wurden. Gegen Ende des Mahles erhob sich der gefeierte Cardinal selber zu einem lebhaft begrüßten Trinkspruche, welcher mit einem Hoch auf Seine Heiligkeit, Papst Leo XIII, endigte. Fürwahr, das Namensfest des hohen Kirchenfürsten war ein Freuden- und Ehrentag für unser Kloster!

S. Eminenz gedenkt noch bis nach St. Bernhardstag in St. Antonio zu verweilen und wird auch geruhen, dem philosophischen Examen unserer Professoren zu präsidieren. Es ist nicht das erstmal, dass die Cistercienser diesen Kirchenfürsten beherbergen dürfen. Schon letztes Jahr, anlässlich des VI. Centenariums seit dem Tode der hl. Margarita von Cortona, weilte Hochderselbe in unserer Mitte. Bei dieser Gelegenheit war es auch, wo S. Eminenz eine sehr schöne, mehr als lebensgrosse Statue, welche der Abt D. Angelo zu Ehren des hl. Benedict im innern Hofe aufstellen liess, feierlichst einweihte, und selbst die Inschrift für die Statue in lateinischen Distichen verfasste. Aus alledem mögen die Leser entnehmen, dass S. Eminenz Cardinal Dominicus Jakobini nicht nur ein Freund und Gönner der italienischen Cistercienser, sondern unseres Ordens überhaupt ist. *D. P. M.*

Lilienfeld. Der Cleriker des I. theol. Jahrganges Alexander (Michael) Glück wurde auf sein Ansuchen aus dem Ordensverbande entlassen. — Mit 1. August übernahm der Bibliothecar und Küchenmeister, P. Theobald Wrba, zugleich auch das Amt eines Novizenmeisters, und so ist denn der wiederholt geküsserte Wunsch des bisherigen bereits 82jährigen Magisters, P. Ludwig Groisberger, (unter dem 50 Candidaten in Lilienfeld das Ordenskleid erhalten haben), seines verantwortungsvollen und für seine Jahre doch schon allzu beschwerlichen Amtes enthoben zu werden, endlich in Erfüllung gegangen. — Freudig begiengen wir am 5. August den Primiztag des vor 66 Jahren zum Priester geweihten Herrn Prälaten. Konnte er auch infolge Altersschwäche nicht selbst celebrieren, so gedachte doch jeder Stiftsangehörige des Jubilars im hl. Messopfer. — Auch der 6. August war ein nicht allzu häufig in einem Stifte vorkommender Gedenktag: P. Gerhard Schirnhofner, seit 1858 Stiftshofmeister in Wien, hatte an diesem Tage vor 55 Jahren primiziert und der jetzige hochw. Herr Prälat Alberich hatte ihm damals die Festpredigt gehalten. — Unser dritter Jubelpriester, P. Ludwig Groisberger, primizierte vor 56 Jahren am Maria Himmelfahrtsfeste. — Hatte uns der 2. August einen Novizen, Eugen (Heinrich Schedl), gebracht, so brachte uns der 7. August eine Doppelprimiz: P. Guido Maurer, der mit seinem Connovizen, P. Robert Kirchknopf, am 24., 26. und 31. Juli in St. Pölten die heiligen Weihen empfangen hatte, hielt das Frühamt (Prediger: P. Alfred Edelbauer), P. Robert das Spätamt (Prediger: P. Heinrich Inreitter, Superior in Marienberg, Ungarn). Zum letztenmale wohnte unser Herr Prälat dem die zahlreich herbeigeeilten Priester und die Anverwandten der Primizianten vereinigenden Festmahle bei. Seitdem trat sichtlich Kräfteverfall ein, der ihn an das Lager fesselt. Am 14. August wurde der aufs liebevollst gepflegte Abt neuerdings mit den hl. Sterbesacramenten versehen: der Arzt gibt keine Hoffnung. Möge unsere Patronin, deren Fest wir am 15. August feiern, ihren vieljährigen Verehrer in seinen letzten Stunden stärken und trösten, und ihm eine gnädige Fürsprecherin sein vor dem Richterstuhle Gottes.

P. T.

Vorstehende Zeilen waren noch nicht gesetzt, als nachfolgender telegraph. Bericht eintraf:

Am 16. August Nachmittags ist unser hochwürdigster Herr Prälat Alberich Heidmann, umgeben von den Mitbrüdern, nach langem Todeskampfe selig im Herrn verschieden. Das feierliche Leichenbegängnis fand Freitag am 19. Vormittags statt. Die erste Einsegnung nahm der hochw. Herr Bischof Rössler vor, das Requiem hielt der hochw. Herr Generalvicar, Abt Theobald von Wilhering, die Aebte von Herzogenburg, Heiligenkreuz, Zwettl, Lambrecht, Göttweig, Deputationen vieler Stifte, Propst Kerschbaumor u. s. w. erwiesen dem Abbas Senior die letzte Ehre.

Marienstatt. Am 10. August traf dahier das vom 22. Juli datierte Breve ein, durch welches der hochw. Abt Dr. Dominicus Willi vom hl. Stuhle als Bischof von Limburg bestätigt wurde. Gleich am folgenden Morgen legte hochderselbe vor dem versammelten Capitel sein Amt als Abt von Marienstatt in feierlicher Weise nieder.

Stams. Das Amt eines Custos wurde P. Gregor Zwenger übertragen. — Die 4 Fratres: Nivard Neurauder, Johann Gualbert Thöni, Heinrich Rambauek und Amadeus Heim legten am 21. Juli die feierliche Profess ab und zwar öffentlich in der Stiftskirche, was seit Jahrzehnten nicht mehr der Fall gewesen. In den Tagen vom 22.—25. Juli empfingen die genannten Cleriker in Innsbruck die höheren Weihen (Fr. Heinrich vorläufig nur das Subdiaconat) und werden von den 3 neugeweihten Priestern P. Nivard und P. Amadeus am Feste Mariä Himmelfahrt hier in der Stiftskirche, P. Gualbert gleichfalls am 15. August in der Pfarrkirche in Bozen die Primiz feiern, wobei ersterem der

Universitätsprofessor und Regens des theologischen Convicts in Innsbruck, P. Michael Gatterer S. J., letzterem P. Lorenz Thöny O. Cap., Sonntagsprediger in Meran, die Festpredigt halten wird. — Das Ordensjubiläum ist nunmehr an allen Seelsorgsfamilien des Stiftes mit möglichster Festlichkeit begangen worden. — Die schwierige und ausgedehnte Restaurierung der Hl. Bluts-Kirche ist in der Hauptsache vollendet und muss, soweit man sie jetzt zu beurtheilen vermag, als eine sehr glückliche bezeichnet werden. Nachdem im Anschlusse das Innere der Stiftskirche einer Reinigung unterzogen worden, soll nun auch die Fassade derselben eine Erneuerung erfahren. Gleichzeitig wird der Boden des Kreuzganges mit neuen Steinplatten belegt, welchem Vorgange einige, längst in Brüche gegangene Grabsteine zum Opfer fallen dürften.

**Maigrange.** Nous apprenons avec plaisir que le Rév. Père Billet a l'intention de restaurer l'église de la Maigrange et de la rétablir, autant qu'il sera possible, suivant le plan primitif. Cette église est un vrai monument.

Il faut féliciter cet excellent directeur, dont le dévouement, au-dessus de tout éloge, s'est déjà manifesté dans les réparations et constructions nouvelles du monastère, d'attirer l'attention sur l'architecture de cet édifice religieux.

Nous le remercions, nous l'encourageons dans cette noble entreprise qui est le couronnement de toutes ses oeuvres et de tous les bienfaits qu'il a répandus sur le monastère de la Maigrange, dont il est vraiment le restaurateur et l'insigne bienfaiteur.

Le succès de ses travaux passés nous donne la certitude qu'il arrivera à la réalisation de ses projets.

Nous souhaitons au vénéré P. Billet, de jouir longtemps encore du fruit de ses labeurs, pour le bonheur et la prospérité de la Maigrange et la consolation de ses nombreux amis.

Die schöne Kirche der Magern-Au wird gegenwärtig einer stilgerechten Reparation unterzogen. Bekanntlich wurde dieselbe in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut und ist wohl mit der Liebfrauenkirche eines der ältesten Gotteshäuser unserer Gegend. Im Laufe der Zeit war dieselbe, wie viele andere Kirchen renoviert und im Innern in barockem Stile ausgestattet worden. Die Reparaturen, welche gegenwärtig vorgenommen werden, sollen das Innere der Kirche mit ihrer frühgothischen Architectur in Einklang bringen. Drei sehr schmale längliche Fenster erhalten prächtige Glasgemälde, von denen eines die Muttergottes und die zwei anderen Engel darstellen. Dieselben sind in der bestbekannten Glasmalerei Kirsch und Fleckner in Arbeit und geben ein prächtiges Farbenspiel. Freiburg wird durch die stilgerechte Reparation der Kirche des Klosters in der „Magern-Au“ um eine bedeutende Sehenswürdigkeit bereichert werden.

Oberschönenfeld. Sonntag, den 7. Aug., legten die ehrw. Frauen: M. Caecilia Zimmermann, M. Agnes Käs, M. Maura Huber und M. Gertrudis Hofmann die feierlichen, und die Chornovizinnen M. Dominica Specht und M. Ludovica Hofmann die einfachen Ordensgelübde ab. Die Laienschwester-candidatin, Josepha Sinch, wurde eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Augustina. Die Professpredigt hielt P. Guido Geier von Marienstatt, welcher auch die fünfägigen Exercitien geleitet hatte. Am 9. August wurde die Wahl einer neuen Priorin vorgenommen. Aus der Wahlurne gieng als Priorin hervor die wohllehrw. Frau M. Caecilia Zimmermann. Sowohl bei der Einkleidung und der Profess, als bei der Priorinwahl fungierte der hochw. Herr Abt Augustin von Wettingen-Mehrerau, als Commissär des hochw. Herrn Dr. Petrus von Hötzel, Bischofs von Augsburg.

Wurmsbach. Am 18. Aug. erhielten durch den hochw. Herrn Abt Augustin Stöckli das Ordenskleid die Chornovizinnen Conrada (Esther) Marconi von Trient, Edmunda (Jeanette) Zünd von Altstätten, Ct. St. Gallen, Franca (Gertrud) Müller von Buochs und die Conversnovizin Humbelina (Catharina) Furger von Gries, Südtirol.

### Todtentafel.

**Heiligenkreuz.** Beati, qui in Domino moriuntur, so konnte man sagen, als am 15. August die Glocken verkündeten, dass unser lieber Mitbruder P. Clemens Nothhaft verschieden sei. Derselbe wurde am 11. Feb. 1854 zu Alland in Niederösterreich geboren; als Sängerknabe ins Stift aufgenommen, vollendete er später seine Studien am Gymnasium zu Wiener-Neustadt und nahm am 21. Aug. 1875 das Ordenskleid. Die Profess legte er am 29. März 1880 ab und sein erstes hl. Messopfer feierte er am 15. August gl. J. In den Jahren 1880—1881 und 1882 bis 1884 war er als Cooperator in Niedersulz thätig, wo ihn sein Pfarrer, P. Marian Fichtacher, im Pfarrgedenkbuche mit den schönen Worten „ein sehr braver Priester, eintiefreligiöser Ordensmann, und ein sehr eifriger Seelsorger“ characterisierte. 1881—1882 und 1884—1887 wirkte er als Cooperator excurrens nach Alland und Convictslehrer, am 5. Juli 1887 kam er als Pfarrverweser nach Podersdorf in Ungarn. Bereits im Sommer 1888 wurde der immer schwächliche, lungenkranke Mann von einem Blutsturze befallen, der seine Wirksamkeit hemmte und ihn am 20. August 1889 zwang, seine Pfarrei aufzugeben und als Valetudinarius ins Stift zurückzukehren. Hier bewährte er sich als eifriger Ordensmann — gehorsam gegen alle Befehle und Anordnungen der Oberen, bescheiden und liebevoll gegen alle Mitbrüder, so dass man in Wahrheit sagen kann, er habe in seinem ganzen Leben weder innerhalb noch ausserhalb des Klosters jemand beleidigt und seinen Namen Clemens mit Recht verdient. Als ihn im April 1896 zum zweitenmal ein heftiger Blutsturz befiel, war er zu jeder Beschäftigung untauglich, er konnte den Chor nicht mehr besuchen und das hl. Opfer nicht mehr feiern, dafür aber arbeitete er unsomehr an dem Heile seiner Seele und bereitete sich durch die hl. Sacramente, die er an allen Sonn- und Feiertagen, sowie an allen Ordensfesten empfing, auf einen guten Tod vor. Wahrhaft heldenmüthig und geduldig ertrug er alle Leiden, die ihn nicht hinderten, soweit es in seinen schwachen Kräften stand, das Breviergebet und das Officium Marianum zu verrichten — letzteres hatte er noch am Abende vor seinem Tode bei sich im Garten. — Eines schmerzte ihn besonders, dass er in der letzten Zeit die Visitatio Sanctissimi und die Anbetungsstunde nicht mehr halten konnte. Noch am Tage vor seinem Tode hatte er das Allerheiligste empfangen. Wenige Tage vor seinem Hinscheiden äusserte er den Wunsch, seinen Primiztag, den 15. August, noch erleben zu können. Am Beginn desselben, genau 18 Jahre, nachdem er sein erstes hl. Messopfer gefeiert hatte, am Tage des Triumphes der allersel. Jungfrau, deren inniger Verehrer er gewesen, verschied er, und gewiss führte die Himmelskönigin ihn zum ewigen Genusse der Anschauung Gottes, da er hienieden den im allerhl. Sacramente verborgenen Heiland so eifrig angebetet hat. Seine letzte priesterliche Handlung vorrichtete er noch Sonntag abends, indem er einem Mitbruder die Beichte abnahm und ihm aufgab, zu Ehren der Gottesmutter und für das Gedeihen des Ordens zu beten, dessen Wohl ihm so sehr am Herzen lag. Er ruht im hiesigen Friedhofe an der Seite des P. Leopold Janauschek; neben dem grossen Forscher und Gelehrten der bescheidene und demüthige Ordensmann, *Multa nonquidem operatus, sed passus est ea intentione: „ut in omnibus glorificetur Deus.“*

Der Gefertigte bringt im eigenen und im Namen seines Stiftes allen hochw. und ehrw. Mitgliedern unseres h. Ordens die betrübende Kunde von dem am 23. Juli l. J. in Baden bei Wien erfolgten Ablebens seines lieben Mitbruders

Dr. P. Leopold Janauschek

und empfiehlt die Seele des Heimgegangenen dem frommen Gebete aller Brüder und Schwestern.

Stift Zwettl, am 2. August 1898.

Stephan Rössler, Abt.

P. Leopold Janauschek wurde am 13. October 1827 zu Brünn in Mähren als Sohn achtbarer Handwerksleute geboren, machte in den Jahren 1839—1846 am dortigen Gymnasium als Schüler von Dr. Beda Dudik und P. Günther Kaliwoda seine ersten Studien mit fast durchwegs ausgezeichneten Leistungen und trat im J. 1846 in das Stift Zwettl ein. Nach vollendetem Noviziate, während dessen er die Sängerknaben in den Gegenständen der dritten Grammaticalclassen unterrichtete, legte er in den Jahren 1848—1851 an der Ordenslehranstalt zu Heiligenkreuz die theologischen Studien mit ausnahmslos ausgezeichnetem Censur zurück.

Schon im Gymnasium wurde unter dem Einflusse des grossen Historiographen Beda Dudik, welcher bis an sein Lebensende dem Verstorbenen ein treuer, fördernder Freund blieb, Geschichte das Lieblingsfach Janauscheks; sie blieb es in seinen theologischen Studien und schon im J. 1848 entstand in dem jungen Theologen der Gedanke, auf diesem Gebiete schriftstellerisch thätig zu werden. Darum las er mit Eifer die Annalen unseres Ordens und begann während des Theologiestudiums schon die ersten Notizen zu einem „Monasticon Cisterciense“ zu sammeln, dem er nach im J. 1851 empfangener Priesterweihe so viel Zeit widmete, als die Berufsgeschäfte erlaubten.

Zuerst an der Stiftspfarre Zwettl und im J. 1852 an der dem Stifte Wilhering in corporierten Pfarre Theras als Cooperator ange-Kirchenrechte gelieferten, von dem Professorencollegium der Wiener theologischen Facultät als vorzüglich censurirten Concurselelaborate seine vollkommene Eignung zu dem ihm übertragenen Amte.



Dr. P. Leopold Janauschek  
Im Alter von ca. 40 Jahren.

Als Lehrer war er bestrebt, nicht bloss durch eifriges Studium sein eigenes Wissen, sondern auch zu Gunsten seiner Hörer die Grenzen der von ihm vorgetragenen Fächer zu erweitern; daher zog er auch die Literatur seiner zwei Disciplinen, die Patrologie, die Ordensgeschichte und, von dem diesbezüglichen Bedürfnisse gerade in unseren Häusern tief überzeugt, auch die Kunstgeschichte, lauter am Heiligenkreuzer-Institute bisher brach gelegene Felder, in den Bereich seiner Vorlesungen. Die glückliche Gabe eines ausgezeichneten Vortragenden, durch dessen Wort er seine Hörer fesselte, half ihm auch, die Intensität des Unterrichtes zu fördern.

Die von dem österreichischen Episcopate im J. 1856 angeordnete Verlegung der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes aus dem 1. und 2. in den 3. und 4. Jahrgang der theologischen Studien brachte P. Janauschek in seiner Heiligenkreuzer Lehrthätigkeit zwei freie Jahre, welche er mit Zustimmung seines Oberen in Wien zuzubringen beschloss, theils um bei Arndts, Philipps, Fessler und Eitelberger ergänzende Collegien zu hören, theils um sich zur Erlangung der Doctorwürde des canonischen Rechtes vorzubereiten, nachdem sein das theologische Doctorat bezweckender Wunsch im Jahre 1854 keine

stellt, wurde er seinen Amtspflichten vollends gerecht.

Im Herbst des Jahres 1853 wurde er auf Grund seines Fleisses und seiner schon früher erworbenen Geschichtskennntnisse zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes an der theologischen Hauslehranstalt der vier n. ö.

Cistercienserstifte zu Heiligenkreuz bestimmt und bewies durch seine im Juni 1854 aus der Kirchengeschichte und im Jänner 1855 aus dem

Sympathie bei seinen Oberen gefunden hatte. Als aber nach Verlauf des ersten Jahres keinerlei Bestimmung über die Rigorosen zu dem in der Aufhebung begriffenen und nachher wirklich aufgelassenen Doctorate, aus dem canonischen Rechte erlassen worden war, nahm Janauschek im October 1858 den ehrenvollen Ruf, die erledigte Lehrkanzel für Kirchengeschichte an der Wiener Universität im Jahre 1858/9 zu supplieren, umso bereitwilliger an, als ihm vielfach die Aussicht eröffnet wurde, dieselbe definitiv zu erhalten.

Der Eifer, mit dem er nun in Wien docierte, war kein geringerer, als er ihn in Heiligenkreuz entwickelte. Der Lehrstuhl, auf dem er jetzt sass, und das grössere Auditorium, das er vor sich sah, alterierten die liebgewordene Freiheit seines Vortrages und die Freimüthigkeit seines durch die besten Quellen informierten Urtheiles nicht, und die Achtung, welche seine Hörer ihm bewiesen, wie der Fleiss, mit welchem sie die von ihm für sie eigens angelegten lateinischen Vorleseschriften bewältigten, waren der lauteste Beweis für die Tüchtigkeit des Lehrers.

Der Wunsch seines Prälaten rief Janauschek im Jahre 1859 wieder an die Lehranstalt in Heiligenkreuz, wo er seine bewährte Lehrthätigkeit bis zum Jahre 1877 fortsetzte.

Etwas enttäuscht in seinen Intentionen betreffs der Erlangung des Doctorates und in seinem Wunsche, die Wiener Lehrkanzel definitiv zu behaupten, warf sich Janauschek in Heiligenkreuz nun mit umso grösserem Eifer auf sein durch die Thätigkeit in den letzten zwei Jahren zurückgebliebenes „Monasticon“. Fast alle Zeit, die seine Geschäfte nicht absorbierten, weihete er demselben. Es sollte ein Buch werden, wie es unser Orden noch nie gehabt, es sollte alle Klöster beiderlei Geschlechts sammt ihren Vorständen, Heiligen, Bischöfen, Gelehrten, Künstlern und einer kurzen Geschichte eines jeden umfassen und die Basis einer eigentlichen Ordensgeschichte werden. Auf sich allein angewiesen, unternahm er im Interesse seines Werkes bedeutende Reisen und lernte ein schönes Stück Europas zwischen Triest und London, zwischen Paris und Berlin kennen, besuchte Klöster und Bibliotheken, knüpfte Verbindungen mit vielen Bischöfen, Klostervorständen, Archivaren und Gelehrten aller europäischen Länder an, und es mag als ein Beispiel für den Umfang seiner Correspondenz dienen, dass er nach Italien im grossen Sinne allein an 264 Bischöfe wegen der in ihren Diöcesen gelegenen Klöster geschrieben hat.

Während im Laufe der Jahre der mühsam gesuchte Stoff für sein „Monasticon“ answoll, verfasste Janauschek nebenbei viele gründliche Recensionen für die Wiener katholische Literaturzeitung in den Jahrgängen 1858—1869, für Wiedemanns Vierteljahrsschrift in den Jahrgängen 1862—1873 und für die historisch-politischen Blätter, verschiedene Gelegenheitspredigten und lateinische Poesien.

Im Jahre 1877 konnte er endlich den ersten Band seiner „Origines Cistercienses“, wie er sein „Monasticon Cisterciense“ nun umtaufte, erscheinen lassen. Es war dies die erste Frucht achtundzwanzigjährigen Forschens, vieler Reisen und grössten Fleisses, das erste kritische und vollständige Verzeichnis aller Cisterciensermönchs-Abteien und selbständigen Priorate.

Der wirklich gebührende, fachmännische Dank für diese mühselige Forscherarbeit wird P. Janauschek nur und zwar gerne gezollt von dem Geschichtsforscher, welcher ein ähnliches erschöpfendes Werk bei allen anderen Orden schwer vermisst. Doch fehlte es unserem beimgegangenen gelehrten Mitbruder auch von öffentlicher und officieller Seite nicht an ehrenden Anerkennungen seiner gesammten Wirksamkeit.

Unter Anerkennung seines gewissenhaften Fleisses und ausgezeichneten Vortrages wurden ihm seitens der Wiener theologischen Facultät, des fürst-

erzbischöflichen Consistoriums und des Abtes Edmund von Heiligenkreuz belobende Decrete überreicht; für seine Verdienste um die Förderung der Kunstgeschichte ernannte ihn die k. k. Central-Commission für kunst- und historische Denkmale zu ihrem Correspondenten; in Würdigung seiner schriftstellerischen Thätigkeit, besonders auf kirchengeschichtlichem Gebiete, verlieh ihm die katholische theologische Facultät zu Tübingen i. J. 1876 die theologische Doctorswürde, für welche er von der theologischen Facultät zu Salzburg die Nostrification und Aufnahme in das dortige Doctorencollegium erlangte. Nach dem Erscheinen seiner „Origines“ zeichnete ihn i. J. 1877 Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich durch die Aufnahme seines Werkes in Allerhöchstseine Privatbibliothek und im J. 1878 Papst Leo XIII durch ein sein verdienstvolles Forschen vollends würdigendes Breve aus; 1881 erwählte ihn die Rügersch-Pommernsche Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu ihrem Correspondenten, und 1882 verlieh ihm Se. Majestät der König von Württemberg das Ritterkreuz seines württembergischen Friedrichs-Ordens.

All diese Auszeichnungen waren genugthuungbringend und ehrenvoll für den Mann, dessen grosser Geist sein Riesenwerk — last not least — geschaffen hat bei krankem, ja fast siechem Körper.

Schon i. J. 1860 befahl ihn nämlich ein schweres Gichtleiden, für welches er durch wiederholten Bädergebrauch zu Pistyan und Baden durch mehr als 30 Jahre vergebens Heilung suchte. In Heiligenkreuz schon war er zeitweise gezwungen, seine Vorlesungen in seinem Zimmer vom Bette aus zu halten, in den letzten zwanzig Jahren verschlimmerte sich aber sein Zustand derart, dass er den grössten Theil derselben, der Gehkraft beraubt, im Bette oder höchstens an seinem Schreibtische, umgeben von Bergen von Büchern aus fast allen in- und ausländischen Bibliotheken, zubrachte.

Trotz dieser bemitleidenswerten physischen Zustände giengen aus seiner Feder nicht bloss die bereits gedruckten Werke „Originum Cisterciensium Tomus I“, seine auch in's Englische übersetzte Brochure über die Geschichte des Cistercienserordens und die Bibliographia Bernardina hervor, er nahm auch hervorragenden Antheil an dem Zustandekommen und der Redaction der „Xenia Bernardina“ und hinterliess endlich so umfangreiche Sammlungen an Materiale für die Ordensgeschichte, dass man die Grösse seines Geistes und seines Fleisses so ganz richtig erst an seinem litterarischen Nachlasse bemessen kann. Dazu gehört vor Allem das reiche gesammelte Materiale für den zweiten Band seiner „Origines“, acht starke Quartbände von Generalcapitelstatuten, welche er eigenhändig aus allen ihm zugänglichen Handschriften copierte, reichhaltige Collectaneen über die Scriptores O. Cist., ausgedehnte Beiträge zur allgemeinen Ordensgeschichte, seine Correspondenz und Nachträge zu seinen bereits publicierten Werken.

Sein wissenschaftlicher Nachlass und seine an Monographien über Cistercienserklöster und specifischer Cistercienserlitteratur reichhaltige Bibliothek wurden von dem Gefertigten in Verbindung mit Dr. Otto Grillnberger, Capitularen des Stiftes Wilbering, in seiner Wohnung zu Baden gesichtet und dem Archive, bezw. der Bibliothek unseres Stiftes einverleibt.

Die schwierige Fortsetzung von P. Janascheks zweitem Bande hat Dr. Otto Grillnberger übernommen, welcher vermöge seiner erschöpfenden historischen Vorstudien und auf Grund seiner bereits geleisteten ordensgeschichtlichen Arbeiten als der dazu einzig Berufene erscheint.

Mit dem Vorbehalte, dass wir unserem grossen Mitbruder P. Leopold Janaschek nach eingehender Durcharbeitung seines Nachlasses, besonders seiner Correspondenz, an anderer Stelle — Deo volente — ein ausführlicher gearbeitetes Denkmal seines Lebens setzen wollen, theilen wir unseren Ordensbrüdern vorläufig diese kurze biographische Scizze mit und empfehlen den Verstorbenen, der in diesem Leben viel gearbeitet und viel gelitten, dem Gebete Aller.

P. Janauschek hat nicht bloss unserem Hause gehört, er hat dem ganzen Orden gehört, für dessen Geschichte er gearbeitet, für dessen Ehre er sich eingesetzt. Dies hat unser hochwürdigster Herr General-Abt, dies haben die auf den Generalcapiteln versammelten Ordens-Aebte in ihren, sein verdienstvolles Wirken anerkennenden Manifestationen zu wiederholten Malen ausgesprochen. P. Janauschek darf daher auch auf das Gebet Aller rechnen!  
Stift Zwettl am 18. August 1898. *P. Benedict Hammerl.*

Anmerk. der Redaction. Ein Bild von Dr. Janauschek aus späterer Zeit war nicht aufzutreiben. — Im Herbst v. J. schrieb er einmal uns: „Mir geht es sehr schlecht: Das rechte Kniegelenk ist überaus krank, der Magen will vom Essen nichts wissen, und der Schlaf bleibt öfters total aus! Welch ein Winter steht mir bevor! Aber ich will nicht lamentiren, sondern auch im 38. Jahre des Siechthums geduldig leiden, da ich doch noch immer Liebe zur Arbeit fühle; möchte ihr auch das so schwer auffindbare Material entsprechen!“

Ferner sind gestorben in: **Magdenau**, 8. Juli **M. Martina Buehler** von Appenzell ihres Alters im 51., der Profession im 29. Jahre; **Marienstern** in Sachsen, am 6. Juni 1898 die in Ostritz am 27. April 1873 geborene Professschwester und Lehrerin in hiesiger Erziehungsanstalt **Emerentiana Hedwig Schiller**, wiederholt mit den hl. Sterbsacramenten versehen; **Wurmsbach**, 19. Juli **M. Placida Abt** von Bünzen, Ct. Aargau, ihres Alters im 78., der Profess im 56. Jahre.

## Cistercienser-Bibliothek.

### A.

- Dombi**, Dr. P. Marcus (Zircz). Költői szépségek a Bibliában II. (Poëtische Schönheiten in der Bibel. II.) (Magyar Szemle 1898. X. 2.)  
**Greksa**, Dr. P. Casimir (Zircz). 1.) Zircz. Emlék költemény. A ciszterczi Rend fenállásának nyolczszázados évfordulója alkalmából. (Zircz. Eine Gedächtnis-Dichtung. Aus Anlass der 8 hundertsten Jahreswende des Bestehens des Cist.-Ordens.) — 2.) Nyolczszáz év. (Acht hundert Jahre). In »Egri Hiradó.« Num. 30. Apr. und 3. Mai. 1898. — 3.) Az est. Lamartin: Méd. poet. IV. (Der Abend. Uebersetzung). (Kath. Szemle. 1898. III. S. 469. f.) — 4.) Az ember. Lord Byronhoz. (Der Mensch. An Lord Byron). — 5.) A. de Lamartin: Premières méditations poétiques II. Uebersetzung in's Ungarische. (Kathol. Szemle, 1898. I. S. 89—97.)

### B.

- Heilsbronn**. Die Burggrafen von Nürnberg im Hohenzollern-Mausoleum zu Heilsbronn in Wort und Bild. Ansbach, C. Brügel. 1897. 8° IV, 152 S. Mk. 3,60. — Ref. darüber in: Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellsch. XIX, 180.  
**Herrenalb**. Ein Brief des Abtes Heinrich von H. . . aus d. J. 1429. (Mittheil. a. d. germ. Nationalmuseum.)  
**Königsaal**. Werth u. Bedeutung der Königsaal Chronik für die Geschichte König Ottakars II und die Jugendzeit König Wenzels II (1253—1290). (Mittheil. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. 36. Jahrg.)

## Briefkasten.

Pfr. F. Altach: Ihr Abonnement reicht nun bis 1900. — PBM. Kirchdorf, PPM. Habsthal erhalten für 1898.

Corresp. aus Eschenbach u. Lichtenthal mussten wegen Raummangel zurückgelegt werden.

Mehrerau, 22. August 1898.

*P. G. M.*

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigirt von *P. Gregor Müller*. — Druck von *J. N. Teutsch* in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 116.

1. October 1898.

10. Jahrg.

## Kloster Maidbronn.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die jährliche Rechnung stellte sich — es liegt hier jene von 1513 und für den Wein jene von 1515 als erste der noch erhaltenen Rechnungen<sup>15</sup> zu Grunde — in folgender Weise zusammen.

### Einnahmen:

An Geld: 266 fl. 4  $\text{g}$  dl. 1 alter dl.

„ Korn: 318 $\frac{1}{2}$  Malter.

„ Weizen: 30 „ 7 Metzen.

„ Spelt: 7 „ 5 „

„ Gerste: 7 „ 10 „

„ Haber: 75 „ 1 „

„ Wein: 15 Fuder 7 $\frac{1}{2}$  Eimer.

Fastnachtshühner: 12.

Lammsbauch: 1.

Weck zu Weihnachten: 1.

Eier: 80.

Heu und Omet von c. 60 Morgen Wiesen.

Brennholz nach Nothdurft.

### Ausgabe:

An Geld: 260 fl. 1  $\text{g}$  dl., 1 dl.

„ Korn: 278 Malter 5 Metzen.

„ Weizen: 27 „ 7 „

„ Spelt: 7 „ 5 „

„ Gerste: 6 „ 3 „

„ Haber: 54 „ 3 „

„ Wein: 6 Fuder 3 Eimer.

Schenken wir nun auch den Gebäuden einige Aufmerksamkeit!

Das Convent, „das alte Nunnenhans“, wie es die Klosterrechnungen nennen, besteht zum Theile noch in ursprünglicher Gestalt und lehnt sich im rechten Winkel an die Südseite der geosteten Kirche an. Durch eine moderne Thüre gelangt man in einen geräumigen Vorplatz; gleich links vom Eingang führen einige Steinstufen aufwärts; erst nachdem man diese überwunden, wird „der Hausturm“ sichtbar, in welchem eine steinerne Schneckenstiege den Aufgang zu den oberen Gelassen ermöglicht. Welches von den sonst noch übrigen Gebäuden das Caplanshaus (Urk. 1327 Oct. 4.) gewesen und wo die Wohnung des Propstes (Urk. 1338 April 16.) sich befanden, lässt sich nicht mehr bestimmen. Drei Hausnummern wurden mir als Wohnung der

15. Die Rechnung für 1620 bringt bei der Einnahme u. a. noch die Posten:

An Grundeln: 11 Mass.

„ Krebsen: 550 Stück.

Dienstleute des Klosters bezeichnet. Keller, Scheunen, Stallungen und dgl. sind noch die alten.

Die Mühle liegt gegen Süden hin nahe am Convent und innerhalb der Ringmauer.

Die Gebäude waren 1513 sehr herabgekommen, und hatte man vor Ausbruch des Bauernkrieges umfassende Vorbereitungen zu deren Restauration getroffen.

Vom Kreuzgang sah ich keine Spur, ebenso wenig von der *rotula ecclesiae, ubi exstat insigne ordinis*;<sup>16</sup> dieses Ordenswappen ist gleichfalls verschwunden.

Vom Convents-Garten, in welchen das Wasser mittels steinerner Rinnen geleitet wurde, existiert noch der grössere Theil; auch der Brunnen besteht noch, obwohl in modernster Form aus Gusseisen hergestellt.

Die Kirche ist nicht, wie man etwa meinen könnte, eine Adaptierung der Capelle des Dorfes Ezelnhäusen, die am Kirchhofe lag, sondern von Grund aus eine Cistercienserkirche, bei deren Erbauung möglichste Einfachheit bei gediegener Technik angestrebt wurde; etwas Reineres, Zierlicheres und Herzerhebenderes kann kaum gedacht werden. Der Chor der Maidbronner Kirche schliesst geradlinig ab. Das Ostungsfenster wird durch einen Pfosten zweitheilig und besteht die Krönung in einem Vierpass. In den vier Ecken des Chores ragen aus der Wandung einfache Consolen als Dienste; von diesen laufen ebenfalls einfach profilierte Rippen aus und bilden ein Kreuzgewölbe, welches auf die Zier eines Schlusssteines Verzicht geleistet hat. In den beiden spitzbogigen Wandflächen rechts und links ist je ein Fenster, jenem der Ostung vollständig gleich.

Der Triumphbogen entbehrt jeglichen Schmuckes. Das Schiff der Kirche ist in späterer Zeit mit einer flachen Decke durchzogen worden, so dass die Gewölbe des Schiffes von unten aus unsichtbar sind; sie bestehen aber oberhalb der Decke noch heutzutage. Ein ganz schmales, pfostenloses Fenster auf der Nordseite führt dem Schiffe das nöthige Licht zu. Ein äusserst zierliches Portal vermittelt auf dieser Seite den Eingang zur Kirche. An dem Portale setzen sich vor die Thürlaubung an der Stelle, wo sonst der Thürsturz sich befindet, Consolchen, das eine mit Blattwerk, das andere mit Weinlaub und Trauben geschmückt; auf den beiden Consolchen ruhen die oberen Theile eines Achtpasses und bilden den Portalbogen.

Vor dem einstigen Nonnenchore erhebt sich über einem gewölbten vier-eckigen Raume ein steinerner Thurm, der wenig über den Dachfirst der Kirche herausragt und mit einem niedrigen Spitzdache abschliesst. Der Thurm, der erst von der bayerischen Regierung erbaut wurde, enthält zwei kleine Glocken. In dem genannten Gewölbe ist ein Eingang zum Unterraum des Nonnenchores; von diesem Unterraum ist nur noch ein geringer Theil erhalten, denn an dieser Stelle riss man von der Kirche, sie quer durchschneidend, soviel hinweg, als man nöthig hatte, um von der Dorfstrasse aus ein Gässchen zum Klosterbrunnen anzulegen. Das Uebrige blieb bestehen und wurde 1885 zur Wohnung eines Localcaplans umgewandelt; am Giebel derselben erblickt man das alte (jetzt zugemauerte) Westungsfenster der Kirche. Die Strebepfeiler an den äusseren Kirchenmauern sind wenig verjüngt.

Der Altar im Chore und der einzige der Kirche verdient eingehendere Beachtung, obgleich derselbe erst 1525 beschafft und 1526 aufgestellt wurde. Das Altarbild nämlich gehört zu den technisch vollendetsten Werken des

---

16. Auct. III. 578. — Nach Du Cange ist „*rota in monasteriis sanctimonialium turris lignea versatilis, qua necessaria in monasterium inducuntur*“ also *rotula ecclesiae*: Das Drehfenster, die Winde, welche den Verkehr zwischen Kloster und Kirche (Sacristei) gestattet.

Meisters Dill Riemenschneider. Dieses Bild ist ein 2,05 m hohes und 1,66 m breites Hochrelief aus grauem Sandstein. Im Vordergrund ruht auf einem Leintuche der vom Kreuze abgenommene Leichnam Christi, welcher von Joseph von Arimathäa und der knieenden Mutter Maria in eine sitzende Stellung gebracht wird; Maria wird dabei von Johannes unterstützt. Zu beiden Seiten befinden sich zwei Frauen, die weinend sich von der Scene etwas abwenden; durch das Salbengefäss kennzeichnet sich die eine als Magdalena. Im Mittelgrunde sind abermals zwei trauernde Frauen und ein wenig bei Seite ein starkbebarteter Mann; ein anderer Mann trägt ein Salbengefäss und ist das Bild des Meisters Dill. Im Hintergrunde erscheinen die drei Kreuze in einer felsigen Landschaft; über dem Kreuze Christi schweben zwei kleine Engel, welche mit Ausnahme des Kopfes sowie der Hände und Füße befiedert sind, mit flatternden Tüchern in den Händen; im Rahmen des Bildes über den Kreuzen erblickt man die Sonne und den abnehmenden Mond. Unter dem Bildwerke sind drei kleine Flachreliefs: die Apostel Petrus, Paulus und Andreas und zwischen diesen eine Inschrift v. J. 1526 angebracht,<sup>17</sup> welche noch eigens wird erwähnt werden. Schade, dass diese Flachreliefs und die Inschrift durch den für den Altar viel zu grossen und massigen Tabernakel moderner Gothik verdeckt werden. — Von diesem Bilde sagt die Klosterrechnung v. J. 1525 unter den Posten der Ausgaben: „Item 11 fl. Meister Dylm für 1 schöne steinerne Figur.“ Alles Uebrige vom Hochbau dieses Altars gehört der Zeit der Renaissance und der Abschluss über den Kämpfern der Säulen der neuesten an.

Zwei Nebenaltäre kamen, ganz und gar unpassend, 1533 in die nach der Verwüstung im Bauernkrieg wiederhergestellte Klosterkirche und wurden nebst dem profanierten Hauptaltare durch den Würzburger Weihbischof Johannes Reutter consecrirt.<sup>18</sup>

Auf dem Estrich sind zwei Epitaphien früherer Pröpste. An der Mensa des linken Nebenaltars und zwar auf der Evangelienseite derselben erblickt man die Figur eines liegenden Löwen, der in seinen Tatzen ein Wappenschild hält; es ist fünfmal gespalten und jedenfalls das Seinsheim'sche; von der Figur des Ritters, die einst auf dem Löwen gestanden, fehlt jedwede Spur.

In der Klosterkirche wurden zu Anfang des 16. Jahrhunderts, wie die Rechnungen ausweisen, die beiden Kreuzfeste hochfeierlich begangen.

Seelgeräthe waren folgende zu halten:

Jahrtag für Hedwig von Castell, deren Eltern sowie für Frau Bertha von Henneberg und deren Gemahl. 1240 Dec. 19.  
 „ „ Siboto von Ezelnhäusen. 1242 s. d.  
 „ „ Graf Heinrich von Castell. 1258 Juni 7.  
 „ „ Bürger Gisbrecht von Karlstadt und seine Hausfrau Cune-  
 gundis 1271 Jan. 16.  
 „ „ Erkenbold Roth, Bürger zu Würzburg. 1290 Aug. 25.  
 „ „ die Hacken. 1302 Juli 4.  
 „ „ Kunz Rottenbauer von Rieden und seine Ehwirtin Fridran.  
 1327 Oct. 4.  
 „ „ Ritter Aplo Fuchs von Gerolzhofen und seine Gemahlin.  
 1328 Juli 21.  
 „ „ Conrad Flurheim von Brunn und seine Frau. 1338 Dec. 2.  
 „ „ Grete von Grumbach, Hausfrau des Johann von Grumbach,  
 sowie für alle ihre Altvordern und Nachkommen;

17. Niedermayer. Kunstgeschichte der Stadt Würzburg. S. 260. — Weber, Leben und Wirken des Bildhauers Dill Riemenschneider. S. 28—30. 18. Klosterrechnung v. J. 1533.

Jahrtag für Heinrich von Grumbach und seine eheliche Wirtin Grete;  
" " Berthold von Grumbach;  
" " Eberhard von Grumbach. — 1368 Mai 22.

Das Kloster besass auch eine Capelle. Am 15. April 1261 verliet Bischof Berthold zu Bamberg für die Besucher der Capelle S. Gertrudis apud monasterium Maidbronn auf den Weihetag derselben und einige andere Feste einen Ablass von 40 Tagen. Diese Capelle ist von der Bildfläche verschwunden. Ich halte dafür, dass sie oberhalb der einstigen Sacristei sich befand und von dem, den Nonnen zugänglichen Theil der Sacristei, wo die Winde war, ein Aufgang in die Capelle führte, die nur die Klosterfrauen besuchen durften; wenigstens lassen die eigenthümlichen Spuren eines vormaligen Baues, der im Conventgarten gestanden sein muss und an die südliche Kirchenmauer sich anlegte, diese Annahme zu.

Nachdem wir einen Blick auf den Besitzstand und die Gebäulichkeiten des Klosters geworfen, dürfte es Zeit sein, den Faden seiner Geschichte wieder aufzunehmen.

Gegen das Jahr 1259 hin scheint es dem Kloster an Bedrängnis nicht gefehlt zu haben; denn 1259 Mai 2. spricht Papst Alexander IV von etlichen, welche Maidbronn unter dem Schein des Rechtes auf mancherlei Weise anfechten, während er fünf Tage später dem Dompropst Heinrich zu Bamberg und Schatzmeister von St. Jacob ebendasselbst gebietet, das Kloster gegen den Pfarrer zu Rimpar, den Bürger Heinrich Roth zu Würzburg und einige andere geistliche und weltliche Personen in der nämlichen Stadt zu schützen und zu vertheidigen, sowie die Widersacher zu strafen.

1260 Oct. 18. insinuiert H(einrich von Waldau), Dechant zu Bamberg, dem Pleban des Domes zu Würzburg ein Mandat des nämlichen Papstes gegen Ritter Otto Blumelin wegen der Capelle zu Stammheim.

1260 Jan. 7. versprechen Juta, Abtissin zu Maidbronn, Arnold, Custos zu Bamberg, und sein Bruder Heinrich, genannt von Sunnenberg, dem Bischof Berthold von Bamberg, welcher die durch Heinrich von Sunnenberg der Bamberger Kirche übergebenen Herrschaftsgüter Eberhartsdorf und Froenloch der Abtissin Juta zur Nutzniessung bestimmt hatte, ein Cistercienserinnen-Kloster in Sunnenthal erbauen und dasselbe Obereberhartsdorf heissen zu wollen; die Frauen für das neue Kloster sollten aus Maidbronn genommen werden. Hier sind uns die ersten Anfänge der Stiftung des Klosters Sonnenfeld berichtet, welche 1261—1264 durch Heinrich und Cunegundis von Sonnenberg erfolgte; man hatte den geplanten Namen inzwischen fallen lassen. Maidbronn beobachtete, nach Gesagtem zu schliessen, jener Zeit gewissenhaft die Ordensregel und erfreute sich eines zahlreichen Convents.

1276 April 23. gab Abtissin Juta die Erlaubnis zum Verkauf 2 $\frac{1}{2}$  Morgen Weinberg in Stammheim an Bruder C. in Elgersheim, welchen Verkauf Bruder C., Converse in Maidbronn, beschäftigt hatte.

1285 Dec. 10. bekunden Abtissin Agnes und ihr Convent, dass sie dem Conrad von Kleinochsenfurt und seinen Erben eingegeben haben und eignen 1 Morgen Weinberg in loco dicto Tyrbach (Unterdürnbach) gelegen um 30 dl. jährlichen Zinses.

1290 April 11. setzt es zwischen Abtissin und Convent zu Maidbronn einerseits und Abt und Convent des Klosters Schwarzach anderseits einen Streit ab wegen einer Summe von 60 Mark Silbers.

1290 Juli 26. verpfändet der edle Conrad von Tecke wegen des Schadens welchen er den Klöstern Ebrach, Maidbronn und Himmelsporten zugefügt hatte, seine Einkünfte im Dorfe Kaltensondheim für Ebrach mit 9, für Maidbronn

mit 42, für Himmelsporten mit 7  $\text{fl}$  dl. Maidbronn war an seinen Gütern zu Geldersheim ein Schaden von c. 61  $\text{fl}$  dl. verursacht worden; es sollte nach Urk. 1291 April 7. jährlich 5  $\text{fl}$  dl. Zins erhalten solange, bis der erlittene Verlust wieder ersetzt sei; aber Abtissin und Convent klagen, dass ihnen statt 5  $\text{fl}$  nur 1  $\text{fl}$  abgegeben würde, und bitten Gernod von Erlach, den einen der Bürger, dass der zurückgehaltene Zins gezahlt werden möge.

1291 Jan. 4. beklagt sich das Kloster wegen eines gewissen Feldes, im Volksmunde Wert (Wehr) genannt und auf Stammheimer Markung unter dem Neuenberg gelegen, gegen die Gemeinde Obereisenheim, dass sie das Feld seit 24 Jahren widerrechtlich besitze. 1292 Jan. 24. wurde die Sache zu Gunsten des Klosters entschieden und ihm Ersatz des Schadens und der Gerichtskosten zugesichert.

1292 Juni 12. werden die Streitigkeiten zwischen dem Kloster einerseits sowie den Gebrüdern Götz und Hermann Hacken, Söhnen des Herbord Hacken, wegen des 1  $\text{fl}$  dl. jährlich, das ihr Vater zu zahlen versprochen hatte, das aber nicht gezahlt worden war und nunmehr eine rückständige Summe von 20  $\text{fl}$  betrug, zu Gunsten des Klosters geschlichtet.

1293 Sept. 16. Abtissin und Convent zu Maidbronn vertragen sich mit dem Propste Lupold und dem Capitel zu St. Stephan in Bamberg wegen eines Feldes, Ginwerth genannt, auf der einen Seite an den Main, auf der anderen an das Dorf Isenheim (Obereisenheim) anstossend, dahin, dass das Kloster den Ginwerth besitzen und auch das Alluvium haben solle, welches der Main ihm geben oder zuführen würde; was aber derselbe hinwegführe solle den Isenheimer Gütern des Stiftes zu St. Stephan zufallen.

1297 Jan. 23. sprachen Bischof Mangold, Dompropst Heinrich von Wechmar, Domdechant Arnold IV von Spiessheim und alle Prälaten der Stadt Würzburg das Interdict über Würzburg aus. Die Bürger wollten nämlich der Geistlichkeit Wein und Getreide nicht mehr in die Stadt ein- und ausführen lassen, wenn sie nicht mit ihnen gleiche Lasten und Abgaben tragen wolle. König Adolph neigte sich zuerst auf die Seite der Bürger. Als diese aber den Aebten von Ebrach, Heilsbronn, Bronnbach, Langheim und Schönthal sowie den Abtissinnen von Himmelsporten, Maidbronn und Heiligenthal in deren Höfe zu Würzburg einfielen, Wein und Getreide aus denselben nahmen und dem öffentlichen Verkaufe unterstellten, sowie ihnen schwere Abgaben auflegten, sprach man die obige Strafe aus, während König Adolph versicherte, den Bürgern nie mehr eine Gnade erweisen zu wollen, ehedenn sie gegen ihren Bischof sich gehorsam und friedfertig erzeigten.

1299 Dec. 21. verkaufte Abtissin Gutta zu Maidbronn dem Abte Hermann von Ebrach um 21  $\text{fl}$  dl. ihre Güter in Bullenheim. 1302 Febr. 16. gab das Kloster seinen Hof, „in der Vitze“ zu Rimpar gelegen, dem Conrad, genannt von Rimpar in Erbpacht. Am 4. Juli des nämlichen Jahres wurden Streitigkeiten, welche zwischen dem Kloster einerseits sowie Gottfried und Hermann Hacken von Würzburg, Patronen — sowie ihrem Bruder Herbord, Pfarrer der Kirche zu Rimpar und Canonikus zu Stift Haug, anderseits bestanden, in folgender Weise beigelegt: Das Kloster hat dem Pfarrer von 2 Huben, die zur Pfarreistiftung gehören und auf Maidbronner Markung liegen, jährlich 24 sch. dl., 10 Fastnachtshühner, 1 Fuder Heu und 3 Fuder Holz zu reichen; der Pfarrei werden ausserdem eine Hofreite, genannt Interwizze, sammt Eingehör und 2 Morgen Weinberg in der Hemethliten in der Nähe vom Rossberg angewiesen; endlich gibt das Kloster dem genannten Gottfried 1  $\text{fl}$  dl. Zins, den es jährlich auf Georgentag in den Herrn Hackenhof<sup>19</sup> zu Würzburg

19. Es gab einen grossen und einen kleinen Hof zum Herrn Hacken; die Nr. 4—6 und 8 des III. Distr. bildeten diese beiden Höfe.

zu bringen hat (1318 s. d. bekennen Weppner Hermann, genannt Hacke, und seine Frau Cunegundis diesen Vertrag vom 4. Juli 1302).

1310 Juni 16. Bischof Andreas zu Würzburg entscheidet in einer Strittigkeit zwischen dem Kloster und Hermann Unruh, Ritter von Arnstein, wegen 6 Malter Korngült zu Geldersheim zu Gunsten des Klosters.

1312 Nov. 12. bekennt Abtissin Gutta nebst ihrem Convente, an Scifried More, dessen Frau Getraud und deren Erben ewiglich geliehen zu haben 4 Morgen Weingarten, zu Retzstadt im Remessgereuth gelegen, gegen den  $\frac{1}{2}$  Ertrag und unter der Bedingung, jährlich 100 Schnittlinge im Weinberge einzugraben und ihn mit 6 Fuhren Dünger zu bessern.

1319 Nov. 9. bekunden Abtissin Gutta und Convent, dass sie ob bezablt 21  $\text{g}$  dl. auf die Güter in Bullenheim zu Gunsten des Abtes Friedrich von Ebrach und seines Klosters verzichten, und dass die Einkünfte von 6 Malter Korn nach Ableben der Nonne Agnes, genannt Riglerin, zu Maidbronn an genannten Abt und Kloster heimfallen sollen.

Auch Papst Nicolaus V nahm sich unseres Klosters in dessen Bedrängnissen an und trug 1328 April 1. dem Dechant und Scholaster beider Stifte Bamberg und Würzburg auf, das Kloster zu schützen und zu vertheidigen, sowie dessen Feinde zu strafen. Aehnlichen Befehl gab Papst Benedict XII 1334 Nov. 21. Heinrich, dem Cantor des Domstifts zu Würzburg, während Papst Clemens VI 1343 April 12. darüber klagt, dass nicht nur die jetzige Abtissin und ihr Convent, sondern auch ihre Vorgängerinnen zum Nachtheile des Klosters Güter und Rechte an geistliche und weltliche Personen theils auf lebenslang, theils nur für einige Zeit, theils aber auch für ewige Zeiten zinsweise überlassen hätten; und er fordert den Scholaster zu St. Jakob in Bamberg auf, Sorge zu haben, dass die entfremdeten Güter wieder beigebracht würden. Wie Nicolaus V nahm sich auch Papst Innocenz VI 1355 Juli 15. des Klosters gegen Rottwirk, Chorherr zu Stift Haug, Ritter Eberhard Truchsess und andere geistliche und weltliche Personen durch den Chorherrn Dietrich von Apollt an.

1328 Juli 25. wurde die Filiale Zulichsheim (Zeilitzheim) durch Bischof Wolfram von der Mutterkirche Herlheim abgetrennt und zur Pfarrei erhoben. Der Mutterkirche eignet der Bischof als Entschädigung 3 Morgen Weingarten zu Gubach (Gaibach); Abtissin Elisabeth zu Maidbronn als Patronin der Pfarrei Herlheim und Ritter Friedrich von Grumbach als Verwalter der Kirche Zulichsheim geben zu obiger Verfügung ihre Zustimmung.

1336 Sept. 25. Vor dem Abte des Klosters Banz berichtet Bruder Conrad von Nürnberg, Conventual zu Langheim, als Anwalt für Abtissin und Convent zu Maidbronn wider Gottfried Berenger zu Geldersheim, wie der Hof, genannt der Kleinhof, nebst Eingehör, den jetzt der Beklagte inne habe, dem Kloster Maidbronn eigenthümlich zustehe; durch den widerrechtlichen Besitz sei dem Kloster ein Schaden von c. 40  $\text{g}$  dl. erwachsen; er bitte um richterliches Erkenntnis.

1338 April 16. vergleichen sich Dechant und Cantor von Stift Haug im Namen ihres Capitels sowie der Propst von Maidbronn in seinem, der Abtissin und des Conventes Namen wegen gewisser Zehntbezüge zu Maidbronn dem Schiedspruche der Compromissrichter gemäss.

1359 Febr. 24. verkaufen Else von Grumbach, Abtissin, und der Convent zu Maidbronn ihr Lehengut in Dorf und Feld zu Brunnen (Brünn) an Boppo von Henneberg, Comthur des deutschen Hauses zu Münnerstadt.

1371 Juni 12. Abtissin Elisabeth und der Convent zu Maidbronn verleihen zu Erbe an Hermann Kropfeln und all seine Erben 1 Morgen Weingachs, im Steinbach, Heidingsfelder Markung, gelegen; davon soll er die nächsten 4 Jahre keinen, nachher aber jährlich auf St. Martinstag 1  $\text{g}$  dl. Zins entrichten.

1391 Mai 27. treffen Kloster zu St. Stephan in Würzburg und Maidbronn eine Vereinbarung wegen des Hofes zu Stammheim.

1394 Aug. 20. entscheidet Heinrich von Witzleben, Domherr zu Würzburg und Landrichter zu Franken, wegen des Fischwassers zu Stammheim für das Kloster.

1402 Dec. 4. Schwester Els, Abtissin zu Maidbronn, verkauft mit Zustimmung ihres Conventes an Wolf Meier, wohnhaft in Herlheim, und dessen Frau Hedel für deren Lebzeiten 24 dl. jährlicher Gült, welche sie auf deren Haus, Hofreite u. s. w. in Feld und Dorf zu Herlheim haben (1413 Mai 22. recognoscirt Ott Wolf, Domberr zu Würzburg, dass Wolf Meier und seine Frau diese 24 dl. und andere Objecte dem Kloster Ebrach legieren und resignieren. 1418 Nov. 11. tauschen Abtissin Elisabeth und ihr Convent für diese 24 dl. von Ebrach ein Haus zu Würzburg ein zur Gattern genannt und in der Nähe des Hofes Kronach;<sup>20</sup> das Haus bewohnt Anna Weinmännin, die jährlich 30 sch. dl. auf Martini zahlt; ferner zwei weitere Häuser zu Würzburg, der Spiess<sup>21</sup> genannt, welche Rüdiger Tynne besitzt, der jährlich 3  $\mathcal{L}$  dl. zahlt).

Eine Urkunde von 1408 Aug. 4. bietet eine traurige Schilderung der Lage unseres Klosters und ist zu merkwürdig, als dass es genügen könnte, kurzweg nur den Inhalt derselben zu geben. Sie möge darum in deutscher Uebersetzung hier eine Stelle finden.

Wir Schwester Elisabeth, Abtissin, und der ganze Convent des Klosters in Frauenprunn, Cistercienser-Ordens, Würzburger Bisthums, bekennen allen und jeglichen sowohl gegenwärtigen als künftigen durch vorstehenden Brief:

Da genanntes unser Kloster ach in so grosse Armut gefallen, ja gewissermassen bis zum endlichen Untergang gekommen, dass keine Hoffnung ist, es könne durch unsere oder überhaupt durch weibliche Obsorge wieder auferstehen, indem fast alle Güter und Besitzungen desselben, sei es durch Veräusserung oder Verpfändung, in fremder Hand sind; deshalb haben wir wohlbedacht und einstimmig genanntes unser Kloster mit allen Weinbergen, Bächen, beweglichen und unbeweglichen Gütern, freien oder von andern besetzten, mit seinen Aeckern, Wiesen, Weiden, gesuchten und zu suchenden Dingen, nebst dem mit allen Rechten, Freiheiten, Privilegien, Kleinodien und immer welchen anderen Sachen innerhalb und ausserhalb — unter die Obsorge und Leitung der ehrwürdigen Männer und Herren des Herrn Abtes und des Conventes in Kloster Lankheim unseres Ordens, Bamberger Bisthums, übergeben, unterworfen und geordnet, übergeben, unterwerfen und ordnen es mit solcher Bedingung, dass sie über alle und jegliche Dinge und Güter unsers Klosters bestimmen, verfügen und thun, wie es ihnen gefällt und nützlich erscheint, indem wir von unserer Seite allem und jeglichem entsagen und auf die genannten Herrn übertragen mit vollem Eigenthumsrechte, so dass sie und ihre Nachfolger unter dem Titel wahren Eigenthums es friedlich und für immer besitzen mögen.

Wir versprechen mit guten Treuen, die Güter, Besitzungen und Dinge oder einiges derselben weder selbst noch durch andere heimlich oder öffentlich jemals zurückzuverlangen und uns in deren Besorgung und Verwaltung einzumischen; auch werden wir uns nicht anmassen, ferner Personen zum Ordenskleide anzunehmen.

Dagegen können die genannten Herren von Lankheim unser Kloster in ein Priorat unseres Ordens, das für immer von ihnen zu regieren ist, mit voller Zustimmung unser aller umwandeln, doch so, dass wir Zeit unserers Lebens in gewohnter Weise in unserm Kloster weilen dürfen; wir werden ausser

20. Er lag unmittelbar vor dem Hause „Scharfes Eck“, wurde i. J. 1759 zugleich mit jenem abgetragen und der Platz zum Garten des Augustinerklosters gezogen. — 21. Ein Haus zum Spiess lag in der untern Wöllergasse.

Wohnung und dem zum Leben Nothwendigen nichts weiter verlangen und wünschen nur, dass durch Hilfe und weise Leitung der Herren von Lankheim unser Kloster sich einigermaßen wieder hebe und günstigeren Geschickes sich freue; und alsdann werden sie billig und passend je nach Mehrung der Erträge und Einkünfte für uns sorgen können.

Dem u. s. w. zu Urkund haben wir vorstehendem Brief unsere Insiegel angehängt.

Gegeben und geschehen in unserm Kloster im Jahre des Herrn 1408 am Tage des hl. Beichtigers Dominicus.“

Dieser Urkunde folgt eine zweite:

„Wir Bruder Castorius, Abt der heiligen Dreieinigkeit von Brendulo,“ decretorum doctor und Generalvicar des Cistercienser-Ordens, und die übrigen Definitoren des Generalcapitels genannten Ordens thun männiglich kund, dass im Jahre des Herrn 1408 am 15. Tage des Monats September in unserem, in der Stadt Nurnberg gehaltenen Capitel ein gewisser Beschluss gefasst worden ist, der Wort für Wort folgt.

Da das Kloster in Frauenbrunn ach in so grosse Noth und so grosses Elend gekommen, dass es keine Hoffnung, keinen Weg und kein Mittel gibt, wodurch das Kloster bei fortbestehendem Regimente der Klosterfrauen aus dem ungeheuerlichen Verfall könnte erhoben werden, darum haben die genannten Klosterfrauen also verzweifelt ihr Kloster mit all' seinen Sachen und Gütern, beweglichen und unbeweglichen, dem Herrn Abte von Lankheim und seinen Nachfolgern, wie aus dem hierüber ausgestellten Briefe deutlicher erhellt, übergeben, indem sie nichts destoweniger beantragen und bitten, dass die genannte Frauenabtei zu einem Priorate von Mönchen unter Regierung des Abtes von Lankheim und seiner Nachfolger gesetzmässig gemacht werde.

Das Generalcapitel, in der Hoffnung, dass diese Umwandlung von Gott ausgehe und es zur Mehrung des göttlichen Dienstes und zum Heile der Seelen sehr wirksam und heilsam sei, wenn genannte Frauenabtei in ein Mönchspriorat, das unter Leitung des Abtes von Lankheim und seiner Nachfolger nach den Ordensinstitutionen für immer zu stehen hat, umgewandelt würde, — macht es in Wirklichkeit dazu und überantwortet es, doch so, dass genannter Abt von Lankheim in besagtes Priorat binnen eines Jahres sechs Mönche setze, deren einer Prior sei und heisse und nach zehn Jahren in ähnlicher Weise zwölf Mönche mit einem Prior, und wenn es füglich geschehen kann, die dort noch lebenden Nonnen in andere Klöster des Ordens verweise; wollen aber die Nonnen an genanntem Orte für ihre Lebenszeit bleiben, soll es gestattet sein, doch so, dass Wohnung und Tisch der Mönche und Nonnen getrennt seien, was dem Ermessen und der getreuen Leitung des genannten Abtes und seiner Nachfolger überlassen wird und wofür sie Gott und dem Generalcapitel Rechenschaft geben werden.

Dem zu Urkund ist das Siegel unseres Vicariates gegenwärtigem Schreiben angehängt. Im Jahre, Tage und Orte wie oben.“

Die geplante Umwandlung fand nicht statt; obgleich keine bezüglichen Urkunden vorliegen, dürfte man doch als sicher annehmen, dass Bischof Johann I ein kräftiges „Ich will nicht“ als Antwort gegeben hat.“

1423 März 27. tauschen Abtissin Elsbeth und ihr Convent mit Prior Otto von der Carthause zum Engelgarten in Würzburg einige Güter zu Estenfeld.

---

22. Der Abt von Brendulo kommt im Generalcapitel von 1408 wohl vor, aber vom Kloster Maidbrunn ist in den uns bekannten Sammlungen der Statuten desselben nicht die Rede. In Nürnberg wurde doch kein Generalcapitel gehalten! Die Stelle unklar. (D. Redaction.)

1439 Sept. Priorin und Convent sowie Propst P. Friedrich Wochner zu Maidbronn vererben die Mühle daselbst an Kunz und Gerbus Startz. 1450 Sept. 8. belehnen Priorin Margaretha und Convent den Andreas Kraus zu Stammheim mit  $3\frac{1}{2}$  Morgen Weingarten am Elsasserberg daselbst. 1459 Juli 10. werden der genannten Priorin  $2\frac{1}{2}$  Malter strittiges Korn von Bischof Johann zu Würzburg zugesprochen. 1462 Oct. 3. stellt Andreas Kraus zu Stammheim mit seiner Frau Margaretha einen Bekenntnisbrief aus, dass sie laut Lehenbrief d. u. s. gewisse Weinzehute zu Stammheim von Priorin Margaretha und deren Convent als Lehen empfangen haben. 1478 Jan. 29. wird gesagt, dass 5 Aoker Wiesen zu Helpersdorf von Abtissin Cathrin und dem Kloster zu Maidbronn zu Lehen rühren.

1492 Jan. 27. belehnen Priorin Margaretha Meyerin und Convent den Michael Wortwein und dessen Frau Barbara mit der Mühle, im Kloster zu Maidbronn gelegen (Ein anderer Lehenbrief, dieselbe Mühle betreffend, ist vom 19. Juli 1515).

Um diese Zeit war die Klosterzucht<sup>23</sup> aus Maidbronn fast gänzlich verschwunden. 1492 Juni 11. schrieb Bischof Rudolph zu Würzburg, er habe in Erfahrung gebracht, dass unter den Klosterfrauen zu Maidbronn eine wahre Auflösung herrsche: sie giengen frei aus und ein, wohin, zu wem und so oft sie immer wollten; sie liessen die Leute ins Kloster und erfrechten sich, von den Fenstern aus mit Aussenstehenden zu sprechen und sich zu unterhalten; alle Scheu und Scham würden bei Seite gesetzt. Er erklärt, solchen Unfug ferner nicht dulden zu wollen, und verbietet das seitherige Treiben: man dürfe weder geistliche noch weltliche Personen ins Kloster lassen auser in jenen nothwendigen Fällen, die im kirchlichen Rechte vorgesehen sind, bei Strafe der Excommunicatio latae sententiae, der Suspension vom Betreten der Kirche für Abtissin und Convent; jede andere Person, welche gegen dieses Mandat handelt, zahlt 10 fl. Strafe. Auch die Capläne trifft die Excommunication und Suspension. Der mit der Insinuation Beauftragte hat ehestens das Mandat bekannt zu geben bei Strafe der Excommunication und von 30 Goldgulden, wenn er nicht gehorcht. Insinuiert wurde das Mandat im Kloster durch Pfarrer Johann Hoffmann (wohl zu Rimpar) am 1. Juli.

Vergebens! Denn 1500 März 21. erliess Bischof Lorenz ein Mandat ganz gleichen Inhalts, welches Cooperator Johann Gropper zu Rimpar im Kloster am 29. März bekannt gab.

1513 Dec. 20. Derselbe Bischof will das Kloster Maidbronn, welches „lange Zeit durch weibliche Regierung ganz in Abfall gekommen und derart verarmt ist, dass sich die Personen Gott zu dienen allda nicht länger enthalten mögen“, wieder aufrichten und beschliesst nach vorausgegangenem Einvernehmen mit Abt Emmeran zu Langheim als dem Visitor des Klosters, es hinfür durch einen Propst oder Provisor aus Langheim verwalten zu lassen; dieser soll den Klosterfrauen — deren es im J. 1515 nur noch vier gab: „die alte Priorin“, „die Schoderin“, eine nicht näher Genannte und Christina, welche beiden letzteren 1515 nach Schönau verschickt wurden, wo Christina noch im J. 1530 lebte<sup>24</sup> — von der Klosternutzung die Pfründe nach des Bischofs Ermessen geben, sich und das Klostergesinde davon unterhalten, jährliche Rechnung stellen, den Activrest nach Willen und Wissen des Bischofs

23. Dass es damit um diese Zeit schlimm stand, beweist die Notiz aus den Verhandlungen des Generalcapitels v. J. 1488: Ad instantiam abbatis de Lanckheim Gen. Cap. gratiose agere volens cum sorore Anna de Ridern, moniali monast. Fontis Virginum, eam rehabilitat, ut non obstante inhabilitate, quam ex transgressione voti continentiae . . . incurrit, ad omnes Ordinis honores . . . valeat admitti. — 24. Klosterrechnungen von 1513—1530.

am Kloster verbauen; für seinen Fleiss und seine Mühen soll der Propst seine Stellung auf lebenslang behalten.

Der erste Propst, der daraufhin aus Kloster Langheim nach Maidbronn entsendet wurde, war P. Peter Königsdörfer. 1514 Dec. 20. urkundet er wegen des Conventes Maidbronn und des Müllers Kunz Sele daselbst in einem Vertrage (dahin resumieren auch Urk. v. 1521 und 1524). 1515 Jan. 23. gibt er von wegen des Klosters und Convents den Hof zu Maidbronn als Erblehen aus; 1516 März 2. nennt er sich in einem Lebensbriefe „Propst und Verwalter.“ 1518 Mai 2. kauft er  $\frac{1}{4}$  Theil der „Mühle am Kloster Maidbronn gelegen“ um 83 fl. rh. 1519 Mai 16. erklärt er das Kloster als „in Abfall und Unwesen sich befindend.“ 1520 Mai 21. werden von der Würzburger Canzlei bezüglich des Einkommens des Verwesers der Pfarrei Herlheim Anordnungen getroffen und dem Propst Königsdörfer sowie dem Convent zu Maidbronn „in Ermanglung einer Abtissin“ übermittlelt. 1521 April 5. übergibt ihm Bischof Conrad zu Würzburg die Präsentation auf genannte Pfarrei, nachdem der Kirchsatz dem Kloster längere Zeit war entfremdet gewesen; 1524 Mai 24. wird diese Uebergabe durch Cardinal Lorenz, päpstlichen Legaten in Deutschland, bestätigt. 1524 Aug. 16. verleiht er eine Wiese als Erblehen und verkauft 1524 Nov. 11. 2 Morgen Wiesen zu Maidbronn auf Wiederlösung um 80 fl.

Das Jahr 1525 war herangekommen; es brachte den Bauernkrieg. Zu dieser Zeit waren Herr Conrad von Grumbach und der Mönch zu Maidbronn, d. i. der Propst P. Peter Königsdörfer, Persönlichkeiten, welche von Würzburgs Bürgern nicht zu ihren Freunden gezählt wurden. Am 19. April 1525 ward von genannter Bürgerschaft „beschlossen, seine bischöfliche gnad zu bitten, zu verfügen, dass die bech unverbindert von herr Conradt von Grumbach und Munch zu Maybronn, der ein sondere muhl gemacht, vor nit gewest, dohin das wasser könn gelassen werden, oder dass er vergönnen wollt, dass die burger das selbstn holen möchten.“<sup>25</sup> Es ist hier die Rede von der Mühle zu Burggrumbach (oder Rimpar) und der Klostermühle zu Maidbronn, die, obwohl schon längst bestehend, durch den Munch „eine sondere Mühle geworden war, d. h. neue, verbesserte Einrichtung und durch Stauung und Aufhaltung stärkere Wasserkraft erhalten hatte.“<sup>26</sup> Und vier Tage später klagten sie: „Item der Munch von Grumbach (Maidbronn) (habe) 5675 h<sup>27</sup> buttern in weg fuhren lassen in meinung die zu verkaufen“; hiezu kam nun von Seite des Rathes die Bemerkung: „besorgt ein rath, der Bischof wurd (sic) uf den berg<sup>28</sup> fuhren lassen,“ und der Beschluss: „darum kaufen sie (die Rathsherren) die in gewöhnlichem werth uf fürsorge.“

„Uf donerstag den 27. Aprilis haben sich zu Wirtzburg aus den viertailo Haug, Bleichach und andern mehr bis in die 300 burger zusammengeschlagen, uf dem Jüdenkirchhof versamlet und in fürnemen gestanden, gein Maidbronn in das kloster zu fallen und das zu plunderen.

Aber als solchs an Burgermaister, rathe und die viertailmaister gelangt,

---

25. Die Stadt Würzburg im Bauernkriege. S. 14 und 21. — 26 Es wird dies ersichtlich aus einem Schreiben des Bischofs Conrad an den Propst d. d. 30. Mai 1530, worin der Bischof sagt: Die Müller und Bürger zu Würzburg „beklagten sich des Wasserfluss halber, so er und seine Hintersassen stemmen und ufhalten, dadurch den Würzburgern an ihrem Mühlwerk merklich Verhinderung und Beschwerung geschieht;“ der Propst solle dem Wasser seinen Gang wie vor Alters her lassen und das Wasser zu ungebührlicher Zeit bei Vermeidung von Strafe nicht stemmen oder abschlagen. — 27. Die Bedeutung des h ist mir unverständlich. Wäre es das Zeichen für den kleinsten Butterwecken, der bei uns zu Markt gebracht wird ( $\frac{1}{8}$  Pfd.), würde 5675 h = 710 Pfd. sein, also immerhin ein bedeutendes Quantum. — 28. D. i. die Veste Marienberg ob Würzburg.

haben sie das zu thun verboten, dadurch die raiss wendig worden ist.“<sup>29</sup> Für die Würzburger traten andere auf den Plan, nämlich die von Rimpar im Vereine mit drei von Maidbronn. Als sie das Kloster überfielen, nahmen sie erst dem Propst „Gurtel und Taschen, dorin für 9 fl. Gelds gelegen;“ dann verjagten sie ihn (und wohl auch den Caplan und die beiden Klosterfrauen). Er floh zuerst nach Dettelbach und von da über Rattelsdorf nach Lichtenfels. Dann begann die Plünderung. Es wurden hinweggenommen:

6	Malter Korn,
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	„ Weizen,
2	„ Gerste,
20	„ Haber,
2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	„ Erbsen,
5	Fuder Wein und für mehr denn 40 fl. Fass,

c. 250 Hühner und Koppen. Item

c. 40,000 Ziegel, eine Menge Bretter, Kalk und Bauholz, was alles für vorzunehmende Bauwendungen in Bereitschaft lag.

Alles Tuch und die Tischtücher, was nach Rottendorf geflüchtet worden war, fiel dort den Bündischen in die Hände.<sup>30</sup>

Das Copialbuch des Klosters enthält fol. 92 die „Urphede derer zu Maidbronn der bauerischen Anfruhr halber“ v. J. 1526 Jan. 9. Darin heisst es: „Wir die hernachgeschriben mit Namen Veit Manger, Hauns Schmidt und Matthes Höfflich, alle zu Maidbronn, bekennen, dass wir in Seiner Fürstlichen Gnaden Kloster Maidbronn gefallen, das mit Plünderung abbrachen, schädlich angetast und merklichen unüberwindlichen Schaden zugefügt“ haben . . . . . „und versprechen für uns und unser Erben, dass . . . die durch uns und unsere Helfer zerrissenen Bäume stattlicher wieder aufgerichtet werden.“ Eine Inschrift an dem schon erwähnten Riemenschneider'schen Bilde bestätigt die nahezu gründliche Zerstörung des Klosters durch die Bauern: „Anno Domini 1525 Franciae Orientalis ruricolae a verae pietatis cultu alienati hunc locum multaue alia monasteria et arces plus quam hostiliter praeda, caede et incendio desolarunt; tandem vi et armis victi(s) sedataque intemperie altare hoc ad gloriosissimae Genitricis Dei sanctorumque Kiliani et sociorum ejus honorem altero anno erectum est.“<sup>31</sup>

Propst P. Peter Königsdörfer kehrte bald wieder ins Kloster zurück; auf dem Wege dahin nahmen ihm zu Theres die Bündischen sein Reisegeld (5 fl.) ab, so dass er sich beim Wirte daselbst 1 fl. zur Zehrung bis Maidbronn borgen musste. Er waltete mit dem Caplan und den zwei Frauen in den zerrissenen und verwüsteten Räumen, darauf denkend, sie möglichst wieder herzustellen. 1526 Juni 11. kauft er 2<sup>1</sup>/<sub>7</sub> Theil der an dem Kloster gelegenen Mühle um 115 fl. 11 dl. rh. 1527 Oct. 28. erscheint er in einer Urkunde. 1529 verkauft er 4 Morgen Wiesen zu Maidbronn, die Spitalwiese genannt, mit Bewilligung des Abtes Johann von Langheim „zu Vollbringung etlicher Bäu im Kloster“ um 100 fl. 1535 Febr. 22. entlehnt er beim Spital zu den bh. 14 Nothhelfern in Würzburg 200 fl., um 10 Malter Korn, die auf der Mühle zu Maidbronn — und 10 desgl., die auf dem Weuchhof zu Geldersheim gestanden, damit abzulösen. 1536 Febr. 3. ist er noch am Leben.

1536 Aug. 25. präsentiert Abt Johann V zu Langheim als immediater Visitor und damit das Klösterlein nicht lange ohne Vorsteher bleibe, nach dem Tode des P. Peter Königsdörfer dem Bishofe Conrad zu Würzburg als einen neuen Propst seinen Conventualen P. Johann Schicklen (alias Schickel). Dieser segnete im Jahre 1539 das Zeitliche. An seine Stelle

29. Fries. Gesch. d. Bauernkriegs in Ostfranken I, 152. — 30. Klosterrechnung v. J. 1525. — 31. Gropp. coll. I, 279.

präsentierte nun Abt Conrad I von Langheim seinen Conventualen P. J o h a n n Murlein (alias Mörlein), der auch von Würzburg angenommen wurde, aber nicht weil der Abt ihn präsentiere, sondern nur weil der Bischof so wolle (Urk. 1539 Juli 17.). Diesen Propst fand ich in Lehenbriefen von 1540 Dec. 23. und 1543 Sept. 7. erwähnt. 1543 Nov. 12. war er schon gestorben; denn an diesem Tage fragt Abt Conrad I von Langheim bei dem Bischofe Conrad zu Würzburg an, wann es ihm genehm wäre, dass er für den verlebten P. Johann Mörlein einen anderen Propst präsentiere, und beruft sich für sein Recht auf den zwischen Bischof Lorenz und Abt Emmeran geschlossenen Vertrag. 1543 Nov. 17. wünscht der Würzburger Bischof diesen Vertrag kennen zu lernen. Am 12. Dec. 1543 — der Vertrag war inzwischen mitgetheilt worden — schlägt der genannte Abt dem Bischof den P. Friedrich Schirmer als Propst für Maidbronn vor und wendet sich am gleichen Tage an den Bischof Weigand zu Bamberg mit dem Ersuchen um dessen Fürsprache in dieser Angelegenheit bei Würzburg; zwei Tage später erfüllt Bischof Weigand die an ihn gestellte Bitte.

Am 19. Dec. kamen zwei Langheimer Patres ob dieser Sache als Gesandte in Würzburg an. Es wurde ihnen durch den Hofmeister und Dr. Conrad Fuchs im Namen des Bischofs bedeutet: „Der letzte Propst und etliche andere vor ihm, so auch von Kloster Langheim gekommen, seien der Haushaltung zu Maidbronn nit wol vorgestanden, sondern hätten viel Schulden gemacht und hinterlassen; man würde inskünftig nur einen weltlichen Vorsteher nach Maidbronn ordnen, doch könne der Abt den Conventual, den er herabgesendet, zur Versehung des Gottesdienstes in jenes Kloster schicken; der weltliche Vorsteher solle ihm Essen und Trinken reichen und ihn als Caplan halten. Der Vertrag, auf den man sich in Langheim berufe, sei nichtig gewesen und nie in Wirksamkeit getreten; alle seitherigen Pröpste, so von Langheim gekommen, seien stets nur unter diesem Protest angenommen worden, dass die Annahme durchaus nicht auf die Präsentierung eines Abtes zu Langheim hin geschehe.“ 1544 Febr. 17. spricht der Abt in einem Schreiben an den Bischof von Würzburg seinen Zweifel aus, dass die letzten Pröpste aus Langheim in Maidbronn so übel sollten haushalten haben, und bemerkt, der Conventual, welcher als Caplan in Maidbronn weile, habe sich bei ihm beklagt, er werde gehalten, als sei er des weltlichen Vorstehers Knecht, und möge nicht länger mehr bleiben; zuletzt bittet der Abt den Bischof, er wolle es doch beim alten Herkommen belassen. 1544 Febr. 21. antwortet darauf der Bischof, wie er nicht glaube, dass der Caplan zu Maidbronn des Laien Knecht sei, und es habe beim Bescheide vom 19. Dec. 1543 sein Bewenden.

1546 Jan. 26. machte der Abt einen wiederholten Versuch, diese Angelegenheit für Langheim günstig zu gestalten. Er beschwört den Bischof, er möge doch ein Einsehen haben und den Conventualen, den er sende, wenigstens als Propstverweser annehmen; es sei dieser Conventual eine Zeit lang seines Kloster Prior gewesen und eine gelehrte, geistliche Person, welche sich gewiss die Zufriedenheit Sr. Fürstl. Gn. erwerben würde. 1546 Juni 15. weist Fürstbischof Melchior die Klagen des Abtes (es musste also inzwischen eine Abweisung von Seite des Bischofs und eine Klage von jener des Abtes stattgefunden haben) zurück, will aber gelegentlich nähere Erkundigungen über die Verhältnisse zu Maidbronn einziehen.

In dem Vertrage, welcher am 21. Mai 1552 zwischen Bischof Melchior und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg abgeschlossen worden, war im 4. Nebenartikel bestimmt, das Amt Mainberg sei dem Wilhelm von Grumbach zu überlassen; am 11. Juni aber wies der Bischof statt jenes Amtes das Kloster Maidbronn nebst den Dörfern Sulzwiesen, Erbshausen, Hausen, Bergtheim, Oberpleichfeld, Kürnach und den drei Weibern bei Kürnach mit all ihren

Zu- und Eingebörungen an. Im August des genannten Jahres erklärte der Kaiser diesen Vertrag für ungiltig, weil durch Gewalt erzwungen, und Wilhelm von Grumbach sah sich genöthigt, das Kloster nebst allen oben aufgezählten Dörfern u. s. w. dem Stifte Würzburg wieder zurückzugeben.<sup>32</sup>

1560 März 11. schrieb Abt Friedrich V von Langheim an den Bischof Friedrich zu Würzburg, er möge doch das Kloster Maidbronn der Abtei Langheim wieder zustellen. In der Antwort vom 15. März entschuldigt sich der Bischof mit dem Drang der Geschäfte, will aber die Sache baldmöglichst in die Hand nehmen.

1562 Juli 17. intercedierte auf Betreiben Langheims der Bamberger Bischof bei jenem von Würzburg wegen der Propstei in Maidbronn. Ein diesem Schreiben aufgeklebtes Zettelchen bemerkt: „Hieruf ist nichts geantwortet worden.“ Maidbronn war für den Cistercienser-Orden verloren. Es wurde mit seinen Gütern der fürstbischöflichen Cammer einverleibt. 1581 Febr. 22. gab Bischof Julius den Befehl, das Kloster habe unter Haftung mit all seinen Gütern und Einkünften jährlich auf Petri cathedra 100 fl. an das geistliche Seminar zu Würzburg zu zahlen und diese Leistung auch dann noch fortzubestehen, wenn das Kloster mit Nonnen wieder besetzt werden könne. Einen Theil der Güter erhielt später das Juliospital (dann die Universität); ein anderer gieng in die Hände von Privaten über.<sup>33</sup>

## Die Personen im Kloster.

### I. Abtissinnen.

Lukardis. 1235 s. d. und Sept. 25.

Burksindis. 1249 Oct. 31. und 1252 April 7.

Vel. 1259 s. d.

Juta. 1260 Jan. 7., Aug. 17. und 1261 Mai 3.

Agnes. 1262 s. d.

Juta. 1266 Mai 27. und 1276 April 23.

Agnes. 1285 Dec. 10.

Elisabeth. 1291 Jan. 28. Sie legte ihre Würde nieder und trat in den Convent zurück.

Alheidis, als quondam abbatissa 1299 Dec. 21. bezeichnet.

Gutta (Jutta). 1299 Dec. 21. 1301 Jan. 7., Aug. 29. 1312 Nov. 12. 1319 Nov. 9.

Elisabeth von Grumbach. 1325 März 6. 1328 Juli 25. 1347 Juli 14., Aug. 28. 1368 Mai 22. 1371 Juni 12.

Els von Grumbach. 1401 Mai 30. 1402 Dec. 4. 1404 Aug. 10. 1408 Aug. 4. 1413 Mai 22. 1417 s. d. 1418 Nov. 11. 1423 März 27. 1430 März 18.

(Abbatissa vacat).

Cathrin. 1478 Jan. 29.

(Abbatissa vacat).

Margaretha. 1497 Jan. 22.

1520 Mai 21. gab es in Maidbronn keine Abtissin mehr.

### II. Conventualinnen.

N . . . . N . . . . ., Töchter des Bürgers Gisbrecht zu Karlstadt und seiner Frau Cunegundis. 1271 Jan. 16.

Irmengardis, Tochter des Wortwin von Rimpar und seiner Frau Agnes. 1283 März 3.

32. Gropp. coll. III. 199—201. 576. 614. — 33. Ussermann. Episcop. Wirceburg. 471, 472. — Gropp. coll. I. 77.

- Leonarda, Enkelin der Adelheid genannt Kretzin. 1295 Juni 5.  
Agnes, Priorin. 1299 Dec. 21.  
Cunegundis,<sup>34</sup> Kellermeisterin. 1299.  
Elisabeth,<sup>34</sup> Subpriorin, weiland Abtissin. 1299.  
Elisabeth,<sup>34</sup> Küsterin. 1299.  
Agnes, genannt Riglerin. 1319 Nov. 9.  
Elisabeth,<sup>34</sup> Priorin. 1319.  
Catharina,<sup>34</sup> Cammerin. 1319.  
Gutha,<sup>34</sup>  
Elisabeth<sup>34</sup> und  
Mechthildis,<sup>34</sup> Töchter des Herkenbold, weiland Bürgers zu Würzburg. 1319.  
Irmengardis, Tochter des Conrad Rottenbauer von Rieden und seiner Frau Fridruna. 1326 s. d.  
Catharina Zoblin. 1392 Mai 1. 1393 Dec. 21.  
Elisabeth.<sup>35</sup> 1423.  
N., Priorin. 1439 Sept.  
Margaretha, Priorin. 1450 Sept. 8. 1459 Juli 10. 1462 Oct. 3.  
Anna von Riedern. 1488.<sup>36</sup>  
Margaretha Meyerin, Priorin. 1492 Jan. 27. 1515 Juli 19. In den Klosterrechnungen wird sie von 1515—1529 stets als „die alte Priorin“ aufgeführt. Desgl. die  
Schoderin. Von dieser heisst es in der Rechnung pro 1530: „Alia monialis dicta Schoderin, quia Lutherana haeresi infecta, ex commissione Dni Visitatoris caret.“  
N. und eine zweite Conventualin  
Christina, waren 1515 von Maidbronn nach Schönau ins Kloster verschickt worden; Christina lebte dort noch i. J. 1530.

### III. Pröpste.

- Heinrich Issmar. 1249 Oct. 31.  
N. 1286 Sept. 21.  
N. 1326 s. d.  
Heinrich. 1338 Dec. 2.  
P. Friedrich Wochner, Conventual von Langheim. 1439 Sept.  
P. Friedrich Burkard. c. 1497. Er starb zu Maidbronn.<sup>37</sup>  
P. Peter Königsdörfer, Conventual von Langheim. Von 1513—1536, in welchem Jahre er zu Maidbronn aus diesem Leben schied.  
P. Johann Schickel (Schickler), Langheimer Conventual. Er wurde von seinem Abte 1536 Aug. 25. als Propst präsentiert und starb 1539 als solcher.  
P. Johann Murlein, Conventual von Langheim und vor seiner Präsentation Caplan zu Maidbronn. 1539 Juli 17. 1540 Dec. 23. 1543 Sept. 7. Er starb 1543 zu Maidbronn.  
P. Friedrich Schirmer, gleichfalls von Langheim, wurde vom Abte 1543 Dec. 12. als Propst vorgeschlagen, aber vom Bischof nicht angenommen.

### IV. Capläne.

- (?) Albertus, Priester von Ebrach. 1235 Sept.  
Gerhard, Caplan zu Maidbronn. 1249 Oct. 31.

34. Auctarium III. 614. — 35. M. S. 383 des hist. Vereins. — 36. S. oben Anmerk 23. — 37. Series religiosorum etc. monasterii Langheim. Ms. hist. 19. in der kgl. Bibliothek zu Bamberg.

Nicolaus Heinrich, Caplan zu Maidbronn. 1307 Mai 19.

N. 1327 Oct. 4.

N. und N., zwei Capläne, die Conventualen von Langheim waren, sind in der Klosterrechnung von 1515 erwähnt; 1516 war nur mehr einer vorhanden.

P. Johann Murlein a. 1539 Juli 17.

(?) P. Friedrich Schirmer. 1543 Dec. 19. 1544 Febr. 17.

#### V. Conversen.

Fr. Marquardus. 1235 Juli 16., Aug. 1. und Sept. Er war aus dem Kloster Ebrach;

„ Ludwig von Grumbach;

„ Hermann;

„ Berthold;

„ Hartmod;

„ Nanlog. 1249 Oct. 31.

„ Friedrich und

„ Conrad von Richtall. 1262 s. d.

„ Johann, genannt Schmeltzer. 1464 Jan. 16.

„ C. 1276 April 23.

„ Conrad und

„ Albert. 1292 Jan. 24.

„ Conrad. 1293 Sept. 16.

„ Albertus von Bopfingen, Meister;

„ Gottfried;

„ Conrad. 1296 Mai 17.

„ Conrad. 1299 Jan. 2.

„ Albrecht. 1299 Jan. 2. 25.

„ Conrad, Meister;

„ Walther;

„ Friedrich. 1299 Dec. 21.

„ Dietrich;

„ Walther. 1300 März 7. 1301 Jan. 7.

„ C. von Steinheim;

„ Berthold, Wagenmeister;

„ Albert, genannt Kekel. 1302 Juli 4.

„ Berthold;

„ Walther;

„ Albrecht, genannt Has. 1326 s. d.

„ B. von Limpurg, Meister. 1328 Juli 25.

„ Theodorich. 1338 April 16.

Benützt wurden für diese Arbeit: 1. Das Copialbuch des Klosters im kgl. Kreisarchiv Würzburg; — 2. Lib. II. ebendasselbst; — 3. Das Auctarium T. III. ebend.; — 4. Verschiedene Pergament- und Papier-Urkunden, ebend.; — 5. Versch. Pergament- und Papier-Urkunden im bischöfl. Ordinarate; — 6. Die Klosterrechnungen ebendasselbst; — 7. Lib. Ingrossat. Francisci Ludovici T. III, 34 ebend.; — 8. M. S. f. 353 u. M. S. f.\* 156 im histor. Verein.

Hofheim.

Dr. M. Wieland.

## Belträge zur Geschichte des Klosters St. Urban.

### B. Actenstücke die Aufhebung des Klosters betreffend.

(Schluss.)

Mit kurzem Begleitschreiben ward die „Ehrerbietige Erklärung“ an den Regierungsrath, an die Apostolische Nuntiatur, an den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Basel, sowie an einige Redaktoren öffentlicher Blätter abgesandt.

Antwortschreiben des Hochwst. Herrn Bischofs.

Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr Prior!  
Hochwürdige, Hochgelehrte Herren Capitularen!

Ihr verehrtes Schreiben vom 5. Juni ist mir zugestellt worden, und dass ich an Ihrem Schmerzen den herzlichsten Antheil nehme, dessen überzeugt Sie das lebhafteste Interesse, welches ich an dem Fortbestande Ihres höchstverdienstvollen Gotteshauses an die hohe Landesregierung ausgesprochen habe. Doch der Allerhöchste, ohne dessen Wissen und Wille kein Sperling vom Dache fällt, noch ein Härchen auf unserm Haupte gekrümmt werden kann, hat nun einmal dieses Ereigniss zugelassen — und warum? Dies ist ihm allein bekannt, wahrscheinlich, damit Sie zerstreut Ihr Licht an mehreren Orten leuchten lassen und durch Ihr hl. Beispiel einen neuen Beweis geben, dass man mit Gottes Gnade auch mitten im Sturme der Welt sich selbst verläugnen und Gott dienen könne. Dieser unsrer hohen Bestimmung gewissenhaft nachzuleben, lassen Sie uns gemeinschaftlich die vertrauensvolle Bitte auf den Altar des Herrn legen und genehmigen Sie den Ausdruck der vollkommensten Hochachtung, womit ich ganz ergebenst mich nenne

Ihren

Solothurn, den 26. Juni 1848.

bereitwilligsten Mitbruder in Jesu  
† Joseph Anton Salzmann, Bischof von Basel.

Antwortschreiben von der Titl. apostol. Nuntiatur in Luzern.

Plurimum reverendi Patres!  
Prior caeterique Conventuales!

Accepi hoc mane gratissimas litteras vestras cum adjunctis foliis die 25 labentis mensis datas. Dum vobiscum interitum istius Monasterii quam maxime doleo, vestram eodem tempore conformationem Divinae Providentiae sic permittenti vehementer admiror, vestramque innocentiam perspectam omnino habeo, quam a mense Aprili feci Illustrissimis Dominis Schulteto ejusque locum tenenti. Ast proh dolor! frustra adlaboravi. Sit nomen Domini benedictum! Ad consolationem vestram mementote, Plurimum Reverendi Patres, illud Apostoli: „Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum;“ illudque II Timoth, 3, 12. „Omnes, qui pie volunt vivere in Christo Jesu persecutionem patientur.“

Quae mei muneris erant, jam Sanctae Sedi innotuerunt; quid Eidem in Domino visum fuerit, nondum scio.

Valete fratres in Domino charissimi! Confortetur cor vestrum cum omni fiducia in Salvatore nostrum Jesum Christum et cum singulari amore in Beatissimam Virginem Mariam afflictorum consolatricem. Ac tandem sciatis velim me ad omnia, quae a me pendent paratissimum semper esse; qui

maximo cordis affectu praecipuaque erga vos existimatione permanere gaudeo.

Paternitatibus vestris Plurimum Reverendis  
Lucernae, die 27. Junii 1848.

Addictissimus et obsequiosissimus Servus  
Jos. Bovieri, Cubicularius Honorarius Sanctitatis Suae.  
Negotiorum gestor Sanctae Sedis.

Statt eines Recepisses oder einer Antwort, folgt mit Rücksendung unsrer „Erklärung“ (S. 279) ein Auszug aus dem Verhandlungs-Protokoll des Grossen Rathes des Ct. Luzern vom 6. Juli 1848.

Mit Botschaft vom 28. vorigen Monats übermittelte der Reg.-Rath eine von 23 Conventualen von St. Urban unterzeichnete zu Händen des Grossen Rathes ihm eingereichte Protestation gegen die Aufhebung des dortigen Gotteshauses.

Hierüber hat der Grosse Rath  
mit Hinsicht auf die in dieser Zuschrift enthaltenen und mit den Beschlüssen und den sie begründenden Erwägungen des Grossen Rathes im Widerspruch stehenden Behauptungen

erkannt:

es könne dieser Protestation die Aufnahme unter die Akten des Grossen Rathes nicht gestattet werden, was dem Prior zu Händen der Unterzeichneten auszüglich mitzutheilen ist.

(L. S.)

Für getreuen Auszug

Der Staatsschreiber: Jost Nager.

Während unterdessen noch immer nicht eine eigentliche offizielle Anzeige der Klosteraufhebung dem Gotteshause war gemacht worden und das lobw. Capitel, eine solche schon nicht mehr erwartend, auf jene oben S. 278 angeführte Mittheilung über das Nichteintreten des Tit. Grossen Rathes in sein zweites Bittgesuch (S. 277), seine „Ehrerbietige Erklärung“ abgegeben hatte, kam endlich am 17. Juli Abends, am Tage der ersten öffentlichen Fahrabsteigerung, folgende amtliche Klosteraufhebungs-Anzeige an:

Luzern, den 12. Juli 1848.

Schultheiss und Regierungsrath des Cantons Luzern an Prior und Convent des Gotteshauses St. Urban.

Hochwürdiger Herr Prior!

Hochwürdige Herrn Conventualen!

Da Ihnen ausser der durchs Cantonsblatt jedem Einwohner bekannt gewordenen Aufhebung der Klöster St. Urban und Rathhausen noch keine besondere amtliche Kenntnissgabe von der definitiv erfolgten Aufhebung Ihres Klosters zu Theil geworden ist, so holen wir anmit die Anzeige, unter Beifügung eines gedruckten Exemplars der daherigen Grossraths-Schlussnahme nach und weisen Sie gleichzeitig an, sich zur Vollziehung derselben auf die vorgeschriebene Frist bereit halten zu wollen.

Bei diesem Anlasse versichern wir Sie, Hochwürdige Herrn! unsrer besondern Hochschätzung.

Der Schultheiss: J. Kopp.

Namens des Reg.-Rathes der Staatsschreiber.

L. Amrbyn.

Folgt jenes gedruckte Decret, welches oben (S. 274) aus dem Cantonsblatt entnommen ist; nur ist am Ende noch Folgendes beigesezt:

„Obige Schlussnahme ist in Folge stattgehabter Vetoabstimmung den 18. Brachmonat 1848 in Kraft getreten.“

(L. S.)

Namens der Staatskanzlei

der Staatsschreiber Jost Nager.

Privatschreiben des P. Prior von St. Urban an den Regierungsrath des Cantons Luzern.  
St. Urban, den 19. Juli 1848.

Titl.

Vorab habe ich die Ehre, Hochdensenben anzuzeigen, dass ich Hochdero verehrteste Zuschrift vom 12. d. an das hiesige loh. Convent sammt Beilage des hoheitlichen Decrets vom 13. April l. J., richtig empfangen und dem Capitel zur Nachachtung geziemend mitgetheilt habe.

Aus einem früher übermachten Protocoll-Auszuge von Seite der Titl. Staatskanzlei haben wir entnommen, dass der Hohe Grosse Rath es nicht für gut gefunden hat, unsrer vereinten Bitte vom 15. Juni zu entsprechen. Dennoch wagt es der ergebenste Unterzeichnete, eine neue ehrerbietige Bitte Hochihnen zu eröffnen, nämlich diese:

Hochdieselben möchten gefälligst zu gestatten geruhen, dass ich mit dem einen oder andern meiner Mitbrüder, in so weit es die Räumlichkeiten erlauben, im Kloster Werthenstein meine Pension geniessen dürfe. Wenn auch für die Anstellung der meisten und besonders der jüngern Mitbrüder, die in der Seelsorge noch wirken können, bereits gesorgt ist, so wäre es doch andern sehr erwünscht, ja es wäre für sie, sowie für mich, eine wahre Wohlthat, wenn wir unser Leben in stiller Zurückgezogenheit an genanntem Orte zubringen könnten.

Da ich mit dieser ehrerbietigen Bitte, gleichwie jene Mitbrüder, die sich etwa an mich anzuschliessen gedenken, keine andre Absicht habe, als für uns ein ruhiges, abgelegenes Asyl aufzusuchen und zu erhalten, so mache ich auch schon vorläufig an Unsre Hohe Landesregierung das feierliche Versprechen, als katholische Priester in allweg uns verhalten zu wollen, dass keine gegründete Klage gegen uns könne erhoben werden.

Wie ich von Hochdensenben eine günstige Rückantwort zu empfangen hoffe, so benutze ich diesen Anlass, mich, sowie alle meine Mitbrüder, Hochdero Wohlwollen höflichst zu empfehlen, und habe die Ehre, mit ausgezeichnete Hochachtung ehrfurchtsvoll zu geharren

Titl.

gehorsamst-unterthänigster Diener  
P. Conrad Effinger, bisheriger Prior.

Statt einer Antwort: Auszug aus dem Verhandlungs-Protocoll des Regierungsrathes des Ct. Luzern vom 16 August 1848:

Mit Zusehrift vom 19. Juli stellt der Hw. Herr Pater Conrad Effinger, bisheriger Prior in St. Urban, das Gesuch, dass ihm und dem einen oder andern seiner Mitbrüder gestattet werde, in soweit es die Räumlichkeiten erlauben, im Kloster Werthenstein seine Pension zu geniessen.

Hierauf hat der Regierungsrath

In Betracht, dass die Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosters Werthenstein von Staats wegen benutzt werden sollen und vom Erziehungsath bereits mit nächstem ein Vorschlag zu einer derartigen Verwendung zu erwarten steht,

Erkennt:

In das Gesuch des Hochw. Herrn P. Conrad Effinger könne nicht eingetreten werden, was demselben mittelst Protocoll-Auszug zur Kenntniss zu bringen ist.

Für getreuen Auszug:  
der Staatsschreiber: Jost Nager.

## Nachträgliche Bemerkungen zu den Actenstücken über die Aufhebung des Klosters St. Urban.

Zur Widerlegung der ungerechten Anschuldigungen gegen das Kloster St. Urban, womit die Luzernerische Regierungsbehörde ihr Vorgehen und die Aufhebung desselben begründete, als ob nämlich die Corporation nicht mehr geeignet gewesen sei, dem Zwecke ihrer Stiftung nachzukommen, oder die vielmehr gemeinschädlich wirkte, (Decret v. 18. April 1848) muss Folgendes bemerkt werden.

Gewiss zu keiner andern Zeit, als in jenen Tagen, welche seine Aufhebung mit sich führten, hatte das Kloster St. Urban besser den Forderungen der strengen religiösen Disciplin, der öffentlichen und privaten Wohlthätigkeit, der Wissenschaft und wahren Volksbildung entsprochen.

Unter dem ausgezeichneten Abte Friedrich Pfluger herrschte im Kloster zwischen Obem und Untergebenen die schönste Harmonie in gegenseitig mitbrüderlicher Liebe. Eifer in den geistlichen Uebungen, stille Zurückgezogenheit u. s. w. waren die Haupttugenden der klösterlichen Genossenschaft. Dieses Zeugnis durften ihr auch ihre Gegner nicht versagen. In dieser Beziehung wäre also die Zeitgemässheit des Fortbestandes St. Urban keine Frage gewesen.

St. Urban hat auch eminent den Forderungen der öffentlichen und privaten Wohlthätigkeit entsprochen. Das Klostervermögen war auf drei Millionen Fr. (A. W.) geschätzt. Man muss sich aber nicht denken, dass dies lauter zinstragende Capitalien gewesen seien. Im Gegentheil, einen grossen Theil repräsentirten davon die Klostergebäulichkeiten, der Kirchenschatz, die Bibliothek u. s. w. Wenn aber den Klöstern im Allgemeinen der Vorwurf gemacht wird, sie leben nur für sich, sie tragen zum allgemeinen Besten nicht bei, so verdiente doch namentlich St. Urban unter dem so umsichtigen und menschenfreundlichen Abte Friedrich gewiss denselben nicht. Man hat nachgerechnet, dass unter seiner fürsichtigen Regierung innert der Jahre 1813—1848 die Summe der Ausgaben zu guten und gemeinnützigen Zwecken sich auf die Hunderttausende belief. Es würde zu weit führen, umständlich Details hierüber anzugeben. Nebstdem wurden in dieser Zeit die durch den Blitz (1807, Juli 22.) zerstörte Kirche zu Pfaffnau, die abgebrochene Kirche sammt Kirchthurm zu Knutwil, die Pfarrhöfe zu Oberkirch und Luthern, die Sacristei zu Deitingen u. s. w. aufgebaut. Nicht zu vergessen sind die jährlichen Polizei- und Armensteuern in die Gemeinde Pfaffnau im Betrage von 3000 Fr. und die Staatssteuer in der Höhe von 8000 Fr. A. W. — Solche und ähnliche Thatsachen sind ein Beweis, dass das Kloster St. Urban in Bezug auf Gemeinnützigkeit hinter den Forderungen der Zeit nicht zurückgeblieben war.

Führen wir nur noch zwei Anstalten an, welche durch Abt Friedrich in St. Urban ins Leben gerufen worden sind und dem Kloster grosse Opfer kosteten. Die eine ist das Gymnasium, welches 12 Jahre lang im schönsten Flor stand, bis es von der radicalen Dreissiger-Regierung unterdrückt wurde, „weil diese Klosterschule dem Geiste der in Wissenschaften vorgerückten Zeit nicht mehr entspreche.“ — Die andre Anstalt ist das am 4. October 1841 zu St. Urban eröffnete Lehrerseminar. Der Umbau von Gebäulichkeiten zu diesem Zwecke kostete das Kloster wenigstens 15,000 Fr. Director, Ober- und Unterlehrer hatten im Kloster freie Kost und Logis; denselben verabfolgte der Staat bloss anständige Honorare. Das Institut hielt jährlich zwei Course, den 8 Monate dauernden Lehrkurs für 60 Zöglinge, und den 2 Monate dauernden Repetitionscurs mit 40 Zöglingen. Sämmtliche Zöglinge zahlten dem Kloster ein minimales Kostgeld so, dass sie während den in diese Zeit fallenden Fehl Jahren kaum das Brod vergüteten, das sie assen. Dazu kommt, was das Kloster an Inventar, musicalischen Instrumenten beschaffte, sowie die Beistellung des Seminar-Dienstpersonals, wofür der Staat keine Vergütung leistete.

Ueberdies gaben noch fünf Patres im Seminar wöchentlich Unterricht in verschiedenen Fächern, wie z. B. in der Religion, Mathematik, Algebra, Geometrie, Kalligraphie und im Zeichnen, sowie im Gesang, Klavier-, Orgel- und Violin-Spiel.

Dass der Staat alle diese Leistungen des Klosters anerkannte, geht aus einem Schreiben hervor, das die Regierung am 18. Oct. 1843 an Abt und Convent von St. Urban richtete, worin es u. a. heisst: „Wir finden uns verpflichtet, Ihnen den wärmsten Dank für Ihre edlen Leistungen zum Gedeihen der für die Erziehung . . . . . der Volksschullehrer bestimmten Anstalt auszusprechen. Das lobw. Gotteshaus St. Urban macht sich durch dieselbe um das Vaterland wohlverdient und knüpft neue Bande des gegenseitigen Wohlwollens zwischen ihm und dem Volke des ganzen Cantons Luzern — eines Wohlwollens, welches, wie wir zuversichtlich erwarten, unter allen Umständen fortdauern und dem Gottes-hause wie dem Canton zum Heil gereichen wird.“

Wir glauben, hiermit die Zweckmässigkeit des Klosters St. Urban in Bezug auf öffentliche und private Wohlthätigkeit genugsam nachgewiesen zu haben. Jetzt ist der Baum, der diese Früchte getragen, umgehauen. Schade, ewig Schade besonders um die schönen Leistungen und Früchte des Lehrerseminars für Kirche, Staat und Familien!

Endlich hat St. Urban den Forderungen der Wissenschaft und wahren Volksbildung ausgiebig entsprochen. Die Bibliothek St Urbans war eine der schönsten und wertvollsten der ganzen Schweiz. Sie wurde unter Abt Friedrich allein mit mehr als 4000 Bänden vermehrt, und unter dem gelehrten Geschichtsforscher und Professor P. Urban Wini- störf er als Bibliothekar erhielten namentlich die naturwissenschaftlichen Fächer ihre Berücksichtigung. Für das physikalische Cabinet wurden zahlreiche und meistens sehr kostspielige Apparate angeschafft. Die Naturaliensammlung erhielt fortwährend Zuwachs. Eine Sammlung von altrömischen Münzen war genau geordnet und unter Abt Friedrich bedeutend vermehrt. Ueberhaupt war im Kloster für Wissenschaft und Kunst grosse Begeisterung, sowie besonders die Musik an den beiden Brüdern Nägeli, P. Friedrich und P. Leopold, und P. Ambros Meyer, diesen berühmten und bekannten Organisten, ihre grossen Beförderer hatte.

Wenn schon in früherer Zeit durch den bekannten Volksbildner, P. Nivard Krauer, von welchem wohl das erste Lehrerseminar in der Schweiz zu St. Urban eröffnet ward, der Grund zur wahren Volksbildung gelegt wurde, so war alles Nachherige, was im Felde der Erziehung St. Urban leistete, nur der Fort- und Ausbau, der besonders durch das Lehrerseminar von 1841—1848 die Krone erhielt.

Nicht zu vergessen ist auch, dass St. Urban eine eigene Primarschule für die Kinder der Umgebung gratis führte. Ein Conventual war Lehrer, und die Schule stand unter der allgemeinen Staats-Controle, war auch immer als sehr gut beurtheilt, indem der Lehrerseminardirector darüber das Inspectorat ausübte.

Auf gleiche Weise besorgte das Kloster für das Volk der Umgebung den Pfarrgottesdienst in der Klosterkirche; unterrichtete die Kinder in der Religion, übte die Krankenpflege u. s. w. Auch wurde an Sonn- und Feiertagen ein Capitular zur Abhaltung einer Frühmesse nach dem eine Stunde entfernten Pfaffnau geschickt. Für alle diese Dienste hatte das Kloster nie eine materielle Entschädigung beansprucht.

Wer nun Angesichts aller dieser Thatsachen behauptete oder behauptet, das Kloster St Urban hätte nicht mehr dem Zwecke seiner Stiftung und den Anforderungen der Zeit entsprochen, war oder ist jedenfalls von grosser Leidenschaft geblendet. Nichtsdestoweniger war St Urbans Untergang von den Gwaltthern beschlossen und sie wurde zur unwider- rufflichen Thatsache.

*P. Pius Meyer.*

## † Alberich Heidmann, Abt von Lilienfeld.

### Vorbemerkung.

Zu einer erschöpfenden Biographie des am 16. August 1898 dahingeshiedenen Abtes Alberich Heidmann, der mir seit mehr als 30 Jahren ein stets wohlwollender Oberer gewesen war, fehlten mir bei dem Umstande, dass ja meine laufenden Geschäfte auch zu erledigen waren, überdies die Berechnung der Personaleinkommensteuer besonders in den ersten Monaten des Jahres alle Aufmerksamkeit und Mühewaltung beanspruchte, die Krankheit des Abtes aber, sowie sein Sterbfall vielfache Störung der Hausordnung im Gefolge hatte, sowohl Zeit als Möglichkeit, hinreichende und ausführliche Daten zu sammeln. Ich liefere, was ich trotz sonstiger Arbeit liefern kann. — Eine Ordensjubiläumsgabe zu bieten, war meine Absicht gewesen; an Stelle der Jubiläumsgabe ist ein Nekrolog getreten. Vielleicht werden ruhigere Zeiten es ermöglichen, das Beabsichtigte dem Drucke übergeben zu können. Vorläufig glaube ich mich verpflichtet, einer Dankeschuld gegen den Verbliebenen nachkommen zu sollen. Möge das in Eile Geschriebene nachsichtig aufgenommen werden.

Stift Lilienfeld, am 15. September 1898.

*P. Paul Tobner.*



„Wenn ich nur das Kaiserjubiläum erleben möchte!“ — so hatte man oft unseren seligen Herrn Prälaten sagen gehört. — Er sollte es leider nicht erleben, sowenig als die Feier des 800jährigen Ordensjubiläums. Eines ist ihm wohl infolge seines am 16. August bereits eingetretenen Todes erspart geblieben: der Schmerz über das so erschütternde Unglück, das unsere Kaiser-

familie betroffen hat. Ich glaube, die Nachricht hievon allein schon hätte ihm bei dem Schwächezustande, in dem er sich in letzter Zeit befand, den Tod



**Alberich Heidmann, Abt zu Lilienfeld.**

gebracht. Nun feierte, gewiss im Geiste mit uns vereint, Abt Alberich in Gesellschaft so vieler Tausende und Tausende von Ordensbrüdern, die vor ihm dahingeschieden waren, im besseren Jenseits das Ordensjubiläum, und wie wir

seiner in den Jubiläumstagen gedacht haben und stets in Verehrung und Dank gedenken werden, so wird auch er in liebender Fürsorge seines derzeit verwaisten Stiftes gedacht haben und fernerhin gedenken.

Als Sohn eines angesehenen Bürgers und Kaufmannes am 27. December 1808 zu Joachimsthal in Böhmen geboren, erhielt Abt Alberich bei der hl. Taufe den Namen Johannes Evangelista. In Eger begann er seine Gymnasialstudien, in Prag absolvirte er die philosophischen Curse, in Wien hörte er als Externist durch ein Jahr Theologie. Im Einvernehmen mit seinem Vater Josef und seiner Mutter Eva, geb. Elster, wandte er sich dem Ordensstande zu. Am 3. October 1828 trat er in Lilienfeld ein, wo er am 9. October 1831 zur feierlichen Profess zugelassen wurde, und primizirte, nachdem er in Heiligenkreuz die Theologie absolvirt hatte, am 5. August 1832.

Zunächst Stiftscooperator, dann seit 1833 dem alternden P. Philipp Stipal in Unterdürnbach zur Seite gestellt, ward er am 3. September 1836 vom Abte Ambros Becziczka heimberufen, um Würde und Bürde eines Waldmeisters zu übernehmen. Hat ein Waldmeister bei dem über 20.000 Joch Waldgrundes umfassenden Stiftsbesitze an sich schon genug zu thun, so kam zu dieser Amtsthätigkeit noch eine nicht minder Zeit und Mühe erheischende Wirksamkeit, da damals der Waldmeister auch immer „viarum publicarum administrator“, also Strassenausschuss und Obmann in einer Person war. In dieser Stellung leitete unser P. Alberich von 1837—1847 die unter Abt Ambros in Angriff genommene Umlegung des steilen Mariazeller-Strassenzuges über den Annaberg, Joachimsberg, Josefsberg und Knierigl, wofür ihm vom Kaiser Ferdinand mit a. h. Entschl. vom 30. Januar 1847 die mittlere goldene Civil-Verdienstmedaille am Bande verliehen wurde, während Abt Ambros den Leopoldsorden erhielt.

Anfangs April 1853 übernahm P. Alberich, welcher seit 1838 zugleich mit dem Waldamte auch das Schaffneramt verwaltet hatte, infolge einer Differenz mit dem Abte Ambros betreffs des Rechtes, Dienstboten zu entlassen, die Pfarre Unter-Retzbach, wo er bis 1862 blieb. Der 24. April dieses Jahres brachte eine Wendung in sein Leben. Abt Ambros Becziczka (geb. 27. Nov. 1780, Abt seit 6. Juli 1825) war am 23. Dec. 1861 gestorben. Am 24. April 1862 wurde die Wahl eines Nachfolgers vorgenommen. In Gegenwart der bischöflichen Commissäre, des Domprälaten Renoth und Kanzlers Zehengruber und unter dem Vorsitze des Bischofes von St. Pölten, Ignaz Feigerle, wählte die Majorität unseren Alberich zum Abte. Er war nun der 58. in der Reihe von Lilienfeld's Prälaten und wurde als solcher am 27. April infulirt.

Wie Abt Alberich seiner nunmehrigen schweren Aufgabe nachgekommen, beweist der Stand seines in geordneten Verhältnissen stehenden Hauses, beweist die Liebe und Anhänglichkeit, die ihm seine Stiftsangehörigen stets entgegengebracht haben, beweist die Achtung und Verehrung, welche er bei geistlichen und weltlichen Würdenträgern und Behörden genoss, beweist das Ansehen, in welchem seine Capitularen stehen, beweisen die Auszeichnungen, die ihm und ihnen im Laufe der Zeiten zutheil geworden sind.

Vor allem war er in höchstem Grade conservativ in dem Sinne, dass er möglichst bemüht war, das Uebernommene zu bewahren; anderseits war er aber voll Umsicht bedacht, das Uebernommene durch neue Erwerbungen zu vermehren. Vom Glücke insoferne begünstigt, dass, abgesehen von der Kriegsperiode des Jahres 1866 und ihren Consequenzen, dann der in wirtschaftlicher Beziehung nicht zu unterschätzenden zeitweiligen Vernichtung der stiftlichen Weingärten durch Reblaus, Peronospera und Sauerwurm, der grossartigen Hochwasserkatastrophe im August 1897, und dem schrecklichen Hagel, der am 23. Juni 1898 in Unterdürnbach alles vernichtete, kein sonstiges Unheil das Stift schädigte, so dass Abt Alberich's Regierungsperiode eine ruhige, friedliche, ja gesegnete genannt werden kann, — war er in die Lage

versetzt, den Stiftsbesitz zu heben und erheblich zu mehren. Sah er sich auch bisweilen genöthigt, um Servitute abzulösen, oder um vortheilhafte Commassirungen, Arrondirungen oder Tauschverträge abschliessen zu können, manchen Besitz des Stiftes aufzugeben, so steht dies doch in gar keinem Verhältnisse zu dem, was während seiner Regierungsperiode erworben worden ist. Um mehr als 100.000 fl. allein hat Abt Alberich Häuser, Wälder, Aecker, Weingärten u. s. w. käuflich erworben, so in Annaberg (Sulzbach), Lehenrotte (Kräuterbach), Zögersbach (Kamp, Engleithen), Lilienfeld (Posthaus), Vordereben (Kleinriegel), Wiesenbach (Hahnbauer, Steigenhäuser, Weidenthal, Engelthalmühle) u. s. w. Hiezu kommen die Erwerbungen für die Pfarren Mitterretzbach, Loiwein, Lehenrotte, Ramsau, für den Wirtschaftshof in Krems u. s. w. Dass der schon übernommene, sowie der neu erworbene Besitz dem Abte vielfach Gelegenheit bot, eine mitunter kostspielige Bauthätigkeit zu entwickeln, ist bei dem Umstande, dass dem Stifte 17 Pfarren incorporirt sind, somit ebensoviele Kirchen und Pfarrhöfe in Betracht kommen, dass ferner in Kreisbach, Bergau, Pfaffstätten, Krems, wo eben jetzt wieder neue Hauerwohnungen gebaut werden, Unterdürnbach, insbesondere im Stifte selbst aber zahlreiche und ausgedehnte Gebäulichkeiten im Stand zu halten sind, ganz selbstverständlich. Zunächst dem Nothwendigsten und Nützlichsten seine Aufmerksamkeit zuwendend, durch Instandsetzung von Wirtschaftsgebäuden und Pfarrhofdächern, Förster- und Arbeiterwohnungen den dringendsten Bedürfnissen abhelfend, sehen wir Abt Alberich bereits 1873 an schönere Bauarbeiten herantreten: Die Restaurirung des Kreuzganges nimmt ihren Anfang. Der Capitelsaal mit seinen in der jetzigen Form ganz neu ausgebrochenen Fenstern ist 1875 fertig hergestellt; die Glasmalereien sind nach Zeichnungen des Architekten Dom. Avanzo angefertigt; 1876 war das Innere des gesammten Kreuzganges restaurirt, und allenthalben der den Stein bisher überkleidende Kalkverputz beseitigt; 1878 kamen anlässlich des 70jährigen Geburtstages Abt Alberichs die ersten Rosetten aus Geyling's Atelier als Festgabe der Capitularen in die Ostseite des Kreuzganges; 1881 lieferte die Innsbrucker Glasmalereianstalt die sieben Rosetten für den Nordgang, gewidmet vom Abte selbst, der dadurch ein Andenken an seine Secundiz, welche 1882 gefeiert wurde, schaffen wollte. Das Jahr 1886 und 1887 brachte zwei anderen Seiten desselben von der Tiroler-, wie von der Geyling'schen Anstalt ihren figuralen, sowie ornamentalen Schmuck, und 1897 wurden die aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrh. stammenden Glasmalereien aus der Annaberger Kirche im Nordtracte eingesetzt. Die Perle des Kreuzganges aber, das Brunnenhaus sammt Brunnen, in herrlichster Weise stylgerecht und edel ganz vom Grunde auf neuerbaut wurde, nachdem das ursprüngliche (1461 von einem Wernhard von Regensburg mit einem neuen prächtigen, im oberen Aufbaue zierlich durchbrochenen, zur Zeit der „Aufklärung“ aber als ordinäres Blei an die Aufhebungshyänen abgegebenen Bleibrunnen versehene) Brunnenhaus dem grossen Brande vom 13. September 1810 zum Opfer gefallen und bisher nur zur Noth mit einem zum Kreuzgange durchaus nicht passenden viereckigen, backofenartigen Baue ersetzt gewesen war.

Nachdem die den Kreuzgang bisher nicht minder verunzierende Stufenanlage und Kreuzgangspforte gegen das Refectorium hin vollständig neu, imposant und dem schönen Bauwerke entsprechend hergestellt war, und die Brunnencapelle, deren Grundriss ein Sechseck mit fast 4 m Seitenlänge bildet und deren Mauerkörper, arcadenartig wie der Kreuzgang, reichgliedert über den Arcaduren Rundfenster enthält, fertig, und das die Capelle deckende, in schmuckem, polychromem Dessin gehaltene Ziegeldach mit seiner interessanten Spitze bekrönt war, gieng es 1887 an die wirkliche Herstellung des Brunnens selbst. Prächtiger Marmor vom Untersberge wurde zu den drei Muscheln

verwendet. Aus gleichem Marmor sind die zahlreichen Säulchen, welche Brunnenhaus und Brunnen zieren. Wappengeschmückt baut sich der aus Grisignano-Marmor gefertigte, in feinsten Bildhauerarbeit durch Adolf Szily in Wien ausgeführte Brunnenkern, stets sich verjüngend auf, um endlich in eine schöne Fiale auszugehen, über welcher als Schlussstein des (mit profilirten Rippen die 7 m weite und über 6 m hohe Anlage überspannenden) Gewölbes der (von Josef Bayer ausgeführte) segnende Christus von goldigem Grunde sich wirkungsvoll abhebt. Die colossale unterste Muschel besteht aus einem Stücke.

Auch der Ruhestätte der Todten, dem Friedhofe, widmete der unermülich thätige Abt seine Sorge. Zweimal liess er ihn erweitern, erbaute darin eine Gruftcapelle, deren Ausmalung Meister Jobst besorgte und ordnete die Beisetzung der irdischen Ueberreste der Aebte Ladislaus Pyrker und Ambros Becziczka in der Gruft an. — Die Spitze des Thurmes in Lilienfeld schmückte er am 27. October 1883 mit einem neuen, in der Krupp'schen Fabrik zu Berndorf aus Tombak hergestellten, 13' 11" hohen Kreuze sammt Kugel (mit 42 Ducaten feuervergoldet).

Aber auch ausserhalb Lilienfelds hatte der Prälat Gelegenheit, seine Banthätigkeit zu entfalten; in Stratzing, Lehenrotte und Loiwein wurden ganz neue Pfarrhöfe gebaut, die übrigen restaurirt, in Wilhelmsburg ein dringend nothwendiger Zubau erstellt. Der würdigen Restaurirung der Kirchen wandte Abt Alberich mit Vorliebe sein Augenmerk zu. Annaberg, Marienberg, Eschenau wurden ganz restaurirt, letzteres sowie Loiwein erhielt neue Altäre vom Bildhauer Linzinger aus Linz (1897 und 1898), während zur Restaurirung der Kirchen in Kaumberg, Türnitz, Stratzing u. s. w. in Ergänzung der Opferwilligkeit seitens der Gemeinden und ihrer Seelsorger vom Stifte namhafte Beiträge geleistet wurden. Neue Orgeln erhielten Josefsberg, Annaberg, Marienberg, Kaumberg, Stratzing und Eschenau; die Anschaffung neuer Glocken wurde ermöglicht den Pfarren Eschenau, Meisling, Josefsberg, Loiwein, Lehenrotte, desgleichen die Beschaffung neuer Thurmuhren in Josefsberg, Türnitz, Eschenau, Kaumberg und anderwärts.

Um den Gottesdienst feierlicher zu gestalten, wurden von Abt Alberich sowohl für das Stift, als für die einzelnen incorporirten Pfarrkirchen Paramente in grosser Menge angeschafft. So erhielt das Stift zwei volle schwarze, zwei weisse, einen violetten und einen grünen Ornat; eine grosse Zahl neuer, mitunter sehr kunst- und wertvoller Kelche wurden erworben, wozu dem Abte insbesondere die vielen im Stifte gefeierten Secundizen willkommenen Anlass boten, da er es liebte, dem jeweiligen Jubilar einen neuen Kelch mit Widmung zu überreichen. Die vorhandenen Monstranzen, Kelche und sonstigen kirchlichen Gefässe wurden sowohl im Stifte, als auf den einzelnen Stationen wiederholt revidirt und immer darauf gesehen, dass selbe dauernd in Feuer vergoldet werden.

Die vielen Jubelfeste, welche Abt Alberich selbst zu feiern das Glück hatte, boten nicht minder Gelegenheit, Kirchengewänder und Geräte anzuschaffen, sei es, dass der Jubilar ein Andenken hinterlassen wollte, sei es, dass die Stiftsmitglieder den Jubilar durch eine Ehrengabe überraschen wollten. Seiner Verehrung für den kostbarsten Schatz Lilienfelds, die vom Stifter uns geschenkte heilige Kreuzpartikel, Ausdruck gebend, liess Abt Alberich gelegentlich seiner Secundiz (1882) für die Partikel durch die Kölner-Firma Hermeling nach Zeichnungen des Professors Johannes Klein eine wertvolle, kunstreiche, edelsteingeschmückte Fassung anfertigen; dieselbe Firma lieferte aus gleichem Anlasse einen herrlichen Kelch, während die Stiftspriester dem Jubilar einen nach Avanzo's Zeichnungen bei Brix und Anders in Wien angefertigten, schönen wertvollen Abtstab verehrten. — Anlässlich seines 25jährigen Abtjubiläums widmeten ihm die Brüder (1887) zwei bei Adler in Wien hergestellte, im Glanze

der Vergoldung und der Steine erstrahlende schwersilberne Vortragleuchter sammt Lumen, und eine von Baierlein in Wien gefertigte „Ewige-Licht“-Lampe, wogegen der Jubilar selbst wieder anlässlich des erreichten 80. Lebensjahres (1888) einen prächtigen Kelch bei Brix und Anders für Lilienfeld erwarb. — Das Jahr 1890 mehrte unser Kircheninventar durch bei derselben Firma nach Avanzo's Zeichnungen in schwerem Silber ausgeführte schön stylisirte Weibrauchgefäße sammt Schiffchen (2661 Gramm), während von Waschmann in Wien 1892 nach Zeichnungen desselben Architecten ein Kelch mit herrlichen Emailinlagen, sowie ein in seiner Art originelles Ostensorium, als Weibegeschenk des Abtes zum 60jährigen Priesterjubiläum, ausgeführt wurde. Die Capitularen widmeten dem Jubilar einen kostbaren Festornat (Fellinger und Hassinger Wien). — Noch am Sterbebette traf er Anordnungen, dass allen Stiftspfarrkirchen die Beschaffung neuer Kirchenfahnen ermöglicht werde. Nicht wenig trug zur Verherrlichung des Gottesdienstes auch bei die Pflege der nunmehr bereits eines begründeten Rufes sich erfreuenden Kirchenmusik, welcher zuliebe die Zahl der Sängerknaben, welche vom Stifte die volle Verpflegung erhalten, ständig von acht auf zehn erhöht worden ist. *(Fortsetzung folgt.)*

## Nachrichten.

**Marienstatt.** Der 25. August und 11. September waren für unser Kloster hochbedeutsame Tage, — galt es doch, dem auf den bischöflichen Stuhl von Limburg erhobenen Abte Dominicus einen würdigen Nachfolger zu erwählen und sodann dem Erwählten die feierliche Benediction zu ertheilen. Als die schmerzlichfrohe Kunde der Erhebung unsers Herrn und Vaters auf den Limburger Bischofssitz hier eintraf, beschlich den jungen Convent ein Gefühl von Wehmuth, ja es wurde allmählig manchem ums Herz, wie weiland den Aposteln, als ihr Herr und Meister sich anschickte, zum Vater heimzukehren. Abt Dominicus war eben ein Oberer voll Liebe und Herablassung zu seinen Untergebenen, ein Religiose voll Begeisterung für die Interessen seines Ordens, ein Mann voll Umsicht und Thatkraft; unter ihm fühlte jeder sich ruhig und sicher in dem Bewusstsein: es steht ein Mann am Steuerruder, der klaren Blickes und festen Muthes sein Schiffelein sichere Bahnen führt. Daraus erklärt sich denn auch die Thatsache, dass bei uns eine wirklich grosse Freude ob der unserm Kloster und dem ganzen Orden zutheil gewordenen Ehre nie so recht Platz gewinnen konnte, vielmehr eine etwas gedrückte Stimmung die Oberhand behielt. Heisse Gebete stiegen infolgedessen zum Himmel empor, dass der Herr uns wieder einen Abt nach seinem Herzen schenken möge. Und Gott hat unser demüthiges Flehen ganz erhört, er hat uns wieder einen guten, einen vortrefflichen Abt gegeben.

Unter dem Vorsitz unseres Hochw. Vaterabtes Augustinus von Mehrerau fand die Neuwahl am 25. August statt. Als Zeugen fungierten die Hochw. Herren Domcapitularen Prälat Walter und geistl. Rath Hilpisch von Limburg, und zur Freude des ganzen Convents gieng aus der Wahlurne hervor der hochw. P. Conrad Kolb, Conventual des Mutterklosters Mehrerau, zuletzt Beichtiger im Cistercienserinnenkloster Wurmsbach i. d. Schweiz.

Abt Conrad II, geboren zu Friesenhofen in Württemberg am 29. April 1852, machte Profess am 13. Nov. 1870 und wurde zum Priester geweiht am 6. Sept. 1874. Wiederholt wurde er von seinen Oberen mit Aemtern innerhalb wie ausserhalb des Klosters betraut und hatte so Gelegenheit, seiner gediegenen Geistes- und Herzensbildung auch noch einen reichen Schatz wertvoller Erfahrung beizugesellen. So dürfen wir das ganz zuversichtliche Vertrauen hegen, dass Abt Conrad der Mann ist, den wir von Gott erfleht, der Mann nach dem Herzen Gottes.

P. Prior reiste nach der Wahl nach Wurmsbach, um den neuen Abt abzuholen. Dort mag es bittere Thränen in vieler Augen gegeben haben, als der Abschied kam, — hier leuchteten dem Vater Freudenthränen entgegen, als er am 2. Sept. seine neue Heimat im Nisterthale betrat. P. Subprior begrüßte ihn im Beisein des gesammten Convents an der reichgeschmückten Klosterpforte mit einer recht sinnigen, herzlichen Ansprache. „Maria zum Grusse!“ so begann er; „Marienstatt ist Mariens Stätte, steht unter dem besonderen Schutze der mächtigen Himmelskönigin. Maria hat's gebaut, Maria wird's erhalten! Dieser Ausspruch eines der letzten Conventualen des aufgehobenen Marienstatt hat sich glänzend bewahrheitet. Drum mögen Sie, gnädiger Herr, mit Muth und Vertrauen getrost in unserer Mitte sich niederlassen, u. s. w.“

So war denn wieder ein Vater unter uns; es erübrigte nur noch, dem ganzen Werk die Vollendung zu geben durch die feierliche Benediction des neuen Abtes. Und der Tag, an dem sie stattfand, Sonntag der 11. Sept., wird allen Festgenossen unvergesslich bleiben.

Hatte unser Kloster unter fleissigster Beihilfe der treuen Pfarrgemeinde schon zum Empfang des neuen Abtes vieles gethan, so erglänzten doch in ganz besonderer Pracht Kloster und Kirche am Benedictionstage; Marienstatt lag fürwahr da im reichen Kranz der Wälder so morgenfrisch und schön, wie eine Braut, die ihres Bräutigams harret. Allerwärts erblickte man Triumphbögen, Wappenschilder, Inschriften und Flaggen. Ungezählte Pöllersalven und feierliches Glockengeläute trugen die Freudenkunde auch in die Ferne. Und so strömten denn von Nah und Fern die Pilger zahlreich herbei, so dass das geräumige Gotteshaus die Scharen kaum zu fassen vermochte. 7—800 Personen empfingen in den ersten Morgenstunden die hl. Sacramente der Busse und des Altars. Gegen 9 Uhr begann die Feier. Die Schulkinder der Pfarrei und die Mitglieder des Klosters zogen processionsweise zum Klosterportal, um den Hochwürdigsten Herren feierliches Geleite zur Kirche zu geben. Unter fortwährendem Krachen der Pöller und Glockengeläute und unter Absingen des Freudenpsalmes „Laetatus sum“ setzte sich der imposante Zug in Bewegung. Den Hochw. Herrn Abt geleiteten seine beiden Hochw. Herren Assistenten, der Vaterabt Augustinus und Prälat Domdecan Walter von Limburg. Unter dem Baldachin folgte, prächtig geschmückt mit der Cappa magna, der Hochw. Herr Bischof, Dr. Dominicus Willi, der vor wenigen Tagen erst (8. Sept.) durch den hochw. Herrn Bischof von Mainz unter Assistenz des hochw. Bischofs von Trier und des Weibbischofs von Freiburg die bischöfliche Weihe im Dom zu Limburg erhalten hatte, und der es sich zur Ehre anrechnete, selbst seinem Nachfolger in der äbtlichen Würde die Benediction zu ertheilen. Bis gegen 12 Uhr dauerte die hl. Handlung. Die erhebenden Ceremonien unserer hl. Kirche sind alt und doch immer neu, und so folgte denn auch die Menge mit rührender Andacht denselben, harrete geduldig aus trotz der drückenden Hitze, viele noch nüchtern, da sie erst nach der Feier zur hl. Communion gehen konnten. Und als nach Beendigung der Feier der soeben benedicirte Abt zum erstenmal den Pontifical-Segen ertheilte und sodann segnend durch die Kirche schritt, — welch' eine Begeisterung leuchtete da aus aller Augen, welch' eine Freude war da in aller Mienen zu lesen! Gleich einem Sturme erbrauste denn auch das „Grosser Gott, wir loben Dich!“ durch die weiten Hallen. Fürwahr, ein Volk, das solch rege Theilnahme einer kirchlichen Feier entgegenbringt, legt sich selbst das beste Zeugnis ab!

Bei dem Festessen im grossen Speisesaale des Klosters wurden mehrere recht gelungene Toaste ausgebracht, die nicht unerwähnt gelassen werden dürfen. Den ersten brachte der Hochw. Herr Bischof aus auf Papst und Kaiser. In bündiger Rede schilderte er beide als Männer, die jedem edel denkenden, vorurtheilslosen Menschen Achtung und Ehrfurcht abnöthigen, der eine, weil er ungeachtet der drückenden Last der Jahre das Schiffein Petri ungetrübten Blickes

und ungebeugten Muthes mit fester Hand durch Sturm und Wogen leitet, der andere, weil er, ein Mann voll Edelmuth und Gottvertrauen, es wagt, König zu sein seinem Volke in des Wortes ganzer Bedeutung. Und weil Ordensleute in ganz besonderer Weise zur Unterordnung unter die Autorität erzogen werden, so zieme es sich, dass er als Ordensmann und Bischof zuerst mit seinen hohen Freunden und geliebten Mitbrüdern anstosse auf das Wohl Sr. Heiligkeit des Papstes und Sr. Majestät des Kaisers.

Darauf ergriff Abt Conrad das Wort, dankte zunächst dem Hochw. Herrn Bischof für die ihm und seinen Mitbrüdern heute erwiesene hohe Ehre und hob dann in gar schönen und herzlichen Worten die unsterblichen Verdienste hervor, die Hochderselbe sich in seiner zehnjährigen Regierung um das Kloster erworben, versprach, in Hochdesselben bewährtem Geiste und Sinne das Kloster leiten und regieren zu wollen, und bat dann, S. Bischöflichen Gnaden möchten ihm und seinem Convente zeitlebens ein Gönner bleiben und mit Rath und That gnädigst zur Seite stehen.

Nachdem noch der Hochw. Vaterabt Augustinus den neuen Abt, einen treuen und bewährten Sohn seines Stiftes, der Liebe und dem Wohlwollen der Conventualen von Marienstatt empfohlen, und ihn ersucht hatte, in die Fusstapfen seines hohen Vorgängers zu treten und seinem Kloster ein liebevoller Vater und umsichtiger treuer Hirte zu sein, ergriff der Herr Landrath des Oberwesterwaldkreises, Herr Blüchting, das Wort. Er hiess den Hochw. Herrn Abt Augustinus willkommen im Westerwalde und dankte Hochdemselben in lebenswürdigster Weise für die gastliche Aufnahme, die er im vorigen Jahre in der Mehrerau gefunden. Schön wie am Bodensee sei es im Westerwalde zwar nicht, aber der Westerwald berge einen hohen Schatz, einen Bodensee voll Gottesglauben und Patriotismus. Drum möge sich auch Abt Conrad voll Vertrauen im Westerwalde niederlassen, er werde denselben und sein biederes Volk gar bald lieb gewinnen. Sichtlich bewegt drückte der Redner dem Abte Augustin und dessen Stifte sein tiefes Beileid aus ob der von einem Elenden vollführten grässlichen Ermordung der erlauchten Kaiserin von Oesterreich. — Schliesslich ergriff Bischof Dr. Dominicus Willi nochmals das Wort und schilderte in launiger Weise die heillose Angst, die er vor 10 Jahren bei Uebernahme des Klosters Marienstatt vor den schneidigen preussischen Beamten gehabt habe. Doch habe er schon bald die Wahrnehmung gemacht, dass mit denselben ebenso gut zu verkehren sei, wie mit den österreichischen. Se. Bischöflichen Gnaden dankten dann auch dem Herrn Landrath für das grosse Wohlwollen und Interesse, das sowohl er, wie sein Amtsvorgänger, dem Kloster entgegengebracht und empfahl den neuen Abt dem landrätlichen Wohlwollen. Das dann auf den Herrn Landrath ausgebrachte Hoch fand begeisterten Wiederhall.

Wenn wir schliesslich noch beifügen, dass bei eintretender Dunkelheit die treue Pfarrgemeinde den neuen Prälaten mit einem herrlichen Fackelzuge beehrte, wobei Musik und Gesang meisterhaft das Ihrige thaten, und ein grossartiges Feuerwerk auf den nahen Felshängen abgebrannt wurde, so haben wir wohl das Aeusserere des Festes geschildert, nicht aber vermögen wir die Liebe und Hingebung zu beschreiben, die dem neuen Abte ein jedes Herz entgegenbringt; als äusseren Ausdruck dieser Gesinnung rufen wir darum — im Namen aller Festgenossen, dessen sind wir gewiss, — dem Abte Conrad II von Herzen zu: „Gott segne dich, Gott sei mit dir und deinen geistlichen Söhnen, auf dass du lange und glücklich regierest, — Gott zur Ehre, dem Himmel zur Freude, der hl. Kirche zur Erbauung, der hiesigen Gegend zum Heil und zum Segen!“

Es fanden heute, 17. Sept., folgende Veränderungen statt: Der bisherige Prior, R. P. Raymundus Meyer, ward zum Beichtiger in Oberschönenfeld ernannt; P. Guido Geier zum Cellerarius und Granarius; P. Adelgott Caviezel zum Bibliothekar; P. Aelred Laur ward mit der Besorgung der

Pfarrei Marienstatt betraut und erhielt zum Caplan P. Joseph Heim; der bisherige Cellerarius, P. Engelbert Welsch, ward Prior und Brüdermagister. — Die Novizen P. Constantin Weimer und Fr. Wiegand Thieme, sowie der Brudernovize Jacob Schmidt legten die einfachen Gelübde ab.

Ossegg. Am Feste der Geburt seiner himmlischen Sachwalterin, am 8. Sept., feierte auch das Stift Ossegg den 800. Gedächtnistag der Gründung des Cistercienser-Ordens. Die Feier trug einen rein kirchlichen Character und wird hoffentlich in den Herzen aller, die sich daran betheiligten, reiche Früchte tragen.

Feierliches Glockengeläute verkündete am 5. September der ganzen Gegend die bevorstehende Feier, welche durch ein Triduum eingeleitet wurde. Am 6. Sept. hielt Sr. Gnaden, der hochwürdigste H. Prälat, nach vorangegangenem „Veni S. Spiritus!“ ein Pontificalamt. Nachmittags begann der rühmlichst bekannte Festprediger P. Loinger S. J. aus Mariaschein, den Cyclus seiner herrlichen Predigten, deren erstes Thema war: „Der Cistercienser heiligt sich selbst durch Einsamkeit, Busse, Gebet.“

Am 7. Sept. celebrierte der hochw. Herr Stifts-Prior das Hochamt. Das Predigthema lautete: „Geheiligt werde Dein Name.“ Mit fesselnder Anschaulichkeit zeigte der hochw. Redner, wie der Orden von Citeaux durch alle Jahrhunderte seines Bestandes diesem Rufe des göttlichen Heilandes nachgekommen ist, wie er gearbeitet am Heile der Seelen durch das gute Beispiel, durch seine Seelsorge und durch seine rastlose Missionsthätigkeit.

Am eigentlichen Festtage pontificierte wiederum der hochw. Herr Abt. Die Festpredigt rühmte an der Hand zahlreicher historisch-statistischer Daten das sociale Wirken des Orden, insbesondere seine staunenerregende Mildthätigkeit, die der Orden als Vermächtnis seiner himmlischen Patronin stets hochgehalten hat. — Die letzte Predigt (nachmittags um 4 Uhr) zeigte die Cistercienser als wahre Kinder Mariens wegen ihrer Leiden. Dem Faden der Ordensgeschichte folgend erbrachte der hochw. Herr den Beweis, dass besonders von dem Cistercienserorden das Wort gilt: „Siehe da, Deine Mutter!“ Wie Marias Lebenslauf eine Kette von Leiden und bitteren Schmerzen war, so zeigen auch die 800 Jahre, welche über die Fluren Citeaux's hinzogen, dass Marias liebste Kinder viele und schwere Leiden zu ertragen hatten. Und besonders war es Ossegg, dessen Geschichte so oft mit Blut und Feuer eingetragen wurde in das Buch des Lebens, Ossegg, das so oft im Laufe der Jahrhunderte den Blitzableiter bildete, wenn gefahrdrohende Gewitterwolken am polittischen Himmel aufstiegen. Mit hinreissender Beredsamkeit forderte er dann die dichtgedrängten Scharen des gläubigen Volkes auf, aus tiefstem Herzen miteinzustimmen in das frohlockende „Te Deum laudamus“, welches die Ossegger Ordensgemeinde heute mit vollstem Rechte als Dankopfer zum Weltenlenker emporsendet. Hierauf folgte eine feierliche Marienandacht, welche auch an den vorhergehenden Tagen abgehalten worden war. Den Schluss der Festfeier bildete das „Te Deum laudamus“, während dessen Absingung der ganze Convent in einer Lichterprocession die weiten Hallen der Stiftskirche durchzog. Hierauf theilte der hochw. Herr Prälat dem zahlreich herbeigeströmten Volke mit dem Sanctissimum den hl. Segen.

Ein herrliches Wetter begünstigte die seltene Ordensfeier. Ganz Ossegg, insbesondere aber das Stift, prangte in reichem Flaggenschmuck. Unvergesslich dürfte der Tag besonders den vielen Communicanten bleiben, welche, der Anregung des hochw. Herrn Festpredigers folgend, die Gelegenheit benützten, um den vom hl. Vater bewilligten vollkommenen Ablass zu gewinnen. — In allen dem Stifte incorporirten Pfarreien findet anlässlich des Jubiläums je ein feierliches Triduum statt.

Zircz. Am 4. Juli legten die FF. Athanasius Gilányi, Leonardus Neogrády, Wladimir Pesthy und Balthassar Bándy die einfachen, Edmund Böleskey und Albin Kiss die feierlichen Gelübde ab. Die letzt-

genannten erhielten am 5. Juli vom Hochw. Abte die niederen Weihen, am 21. und 22. Aug. in Veszprém aus den Händen S. Excellenz des Hochw. Diöcesanbischöfes Baron Karl v. Hornig das Subdiaconat und Diaconat. Die Priesterweihe hatte diesmal für das Kloster eine erhöhte Bedeutung, da S. Excellenz nach Zircz kam und in der Stiftskirche sie ertheilte. Dies geschah am 23. Aug. Eben waren die Mitglieder des alljährlichen Capitels hier versammelt, und so war auch das Kloster mehr als gewöhnlich bevölkert. Die neu Ordinierten feierten bald darauf ihr erstes heil. Messopfer und zwar P. Albin am 27., P. Edmund am 28. Aug. Bei beiden war der Hochw. Abt der Presbyter assistens.

Am 23. Juli war ebenfalls eine Profess gewesen, indem Fr. Georg Munkácsy die einfachen Gelübde ablegte. — Am 29. Aug. wurden 12 Novizen eingekleidet. Der Cleriker des III. theolog. Jahrganges Alex. Tiburtius Révai trat aus eigenem Antriebe aus dem Ordensverband. Für das Schuljahr 1898—99 wurden folgende Veränderungen vorgenommen: P. Leo Burghardt, Guts-Administrator in Csákány, wurde Subprior in Zircz; an seine Stelle trat P. Ferdinand Lájér von Nagy-Venyim, wo er in derselben Eigenschaft war; P. Dr. Anselm Szentes wurde seines Amtes als Novizenmeister enthoben, verblieb aber im Amte eines äbtl. Secretärs und wurde zudem Bursarius; P. Othmar Szabó, Bibliothecar und Archivar, wurde mit Beibehaltung dieser Aemter Novizenmeister; P. Arnold Marosi, Professor in Székesfehérvár, kam nach Zircz als Catechet, P. Ernst Szeghy, Doctorand in Innsbruck, wurde Pfarradministrator in Porva; P. Rudolf Mátrai, Professor in Székesfehérvár, und P. Christophorus Vértési, Professor in Pécs, kamen in derselben Eigenschaft nach Eger; dagegen giengen die Professoren in Eger, nämlich P. Dr. Casimir Greksa nach Pécs und P. Martin Weber nach Székesfehérvár; P. Florian Madarász, Professor in Székesfehérvár, geht als solcher nach Baja, wogegen von da P. Constans Török seine Thätigkeit als Professor nach Székesfehérvár verlegt; P. Urban Sipos aus Szentgotthárd wurde Pfarradministrator in Nagy-Tevél; P. Johann Dombay, Pfarradministrator in Porva, gieng als solcher nach Lókut. Von den neu Ordinierten wurde P. Edmund Bölcskey Cooperator in Herczegfalva und P. Albin Kiss Professor in Székesfehérvár. Der Cleriker des I. theol. Jahrganges, Fr. Anianus Tolvay, beginnt seine Studien an der Universität in Wien.

\* \* \*

**Eschenbach.** Am 7. August begannen die geistlichen Exercitien für den hiesigen Convent. Geleitet wurden dieselben von P. Eugen Notz aus Mehrerau und dauerten bis zum 13. August. Ihnen folgte unmittelbar das feierliche Triduum aus Anlass des Ordens-Jubiläums. Die Bethheiligung daran von Seite des Volkes war eine gute, namentlich am Feste Maria Himmelfahrt, wo die Schlussandacht mit „Te Deum“ stattfand, war der Kirchenbesuch ein sehr erfreulicher.

**Lichtenthal.** In diesem altherwürdigen Frauenkloster wurde die achte Säcularfeier der Ordensgründung in den Tagen vom 16. bis 19. Juli begangen. Wenn auch, wie die alten Klosterchroniken erzählen, schon manches schöne und grossartige Fest im Laufe von acht Jahrhunderten in Lichtenthals Klostermauern gefeiert wurde — das letzte im Jahre 1845 anlässlich des 600jährigen Stiftungsjubiläums des Klosters, dem die Anwesenheit des Landesfürsten, des Erzbischöfes und vieler hohen kirchlichen und weltlichen Beamten einen besonderen Glanz verlieh — so darf sich das eben gefeierte achte Säcularfest den früheren Festen würdig an die Seite stellen, denn es verlief so schön und glanzvoll und war so erhebend und erbauend, dass alle Erwartungen weit übertroffen wurden.

Das Erlauchte Fürstenpaar übermittelte in einem sehr huldvollen Schreiben dem ehrw. Convente die besten Glück- und Segenswünsche zur denkwürdigen Festfeier. Zu derselben fanden sich von allen Seiten, von fern und nahe, die Freunde und Bekannten des Klosters ein, und auch die gesammte Einwohnerschaft

von Lichtenthal und der nächsten Umgebung nahmen daran den innigsten Antheil in dankbarer Erkenntnis der vielen und grossen Wohlthaten und Segnungen, die von dem „Gotteshause“ ihr zugeflossen sind und immer noch zutheil werden. Lichtenthal, durch seine herrlichen Naturreize paradiesisch geschmückt und ausgestattet, prangte im Festgewande, die meisten Häuser waren beflaggt und viele geziert — und erst der Klosterhof, die herrlich restaurierte Klosterkirche und die inneren Räume des alten Baues — wie kunstsinnig und verständnisinnig haben die Klosterbewohnerinnen ihr stilles, gewöhnlichen Sterblichen unzugängliches Heim zu einem in Laubgrün und Blütenflor, in Blumengewinden, sinnigen Inschriften und Transparenten prangenden Paradies umgewandelt! Dazu spannte der Himmel, der bisher fast täglich uns Regengüsse bescherte, sein blaues Zelt über den Festort aus und trug so nicht wenig zur Erhöhung des Glanzes und der Festfreude bei.

Gleichsam als Ouverture war auf Samstag den 16. Juli, vormittags, die feierliche Profession dreier Novizinnen festgesetzt und dadurch das Jubelfest entsprechend eingeleitet, und am Abend fand die Eröffnung der Feier selbst statt. Herr Pfarrer B. Bauer gab in seiner Einleitungsrede einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Cistercienserordens mit besonderer Berücksichtigung des Klosters Lichtenthal. Aus dieser Rede (die wie die beiden anderen Predigten in Bälde im Druck erscheinen werden) heben wir nur den Satz hervor: „Das Kloster gab unserer Gemeinde den schönen Namen — und mit ihm Licht und Wahrheit, Bildung und Gesittung, nicht zu gedenken der unzähligen Wohlthaten, die von der Klosterpforte den Armen und Hilfsbedürftigen gespendet wurden, und des Unterrichts und der Erziehung der weiblichen Jugend durch die ehrw. Klosterfrauen. Dafür werde den edlen ehrwürdigen Frauen reicher Gotteslohn, dafür schlagen ihnen aber auch heute zumal dankgesinnte Herzen entgegen!“ Mit sichtlicher Rührung wurden bei diesen Worten die Zuhörer erfüllt. Eine Litanei zu den Ordensheiligen und sacramentaler Segen schloss diese erhebende Eröffnungsfeier.

Nach dem Programm war der Sonntag vornehmlich als Festtag für die hiesige Männerwelt bestimmt. Unter Pöllerschüssen und den Klängen der Musik zogen die kirchlichen Vereine in das sinnig decorierte „Frauenmünster“, das zum Erdrücken angefüllt war, während noch Hunderte von Festtheilnehmern in der angrenzenden Fürstenkapelle oder in dem geräumigen Klosterhofe sich aufhalten mussten. In weithin verständlichen, ergreifenden Worten verbreitete sich der hochw. Herr Pfarrer Th. Nörber (während 8 Jahre Extraordinarius des Conventes Lichtenthal und seither zum Erzbischof von Freiburg gewählt) über den Segen des Klosters für Lichtenthals Bewohner — wie die frommen Bewohnerinnen in ihrer reinen Gottesliebe, in ihrer Weltentsagung und ihrem beschaulichen Leben eine stete Aufforderung sind, das einzig Nothwendige nicht zu vergessen, für die an Naturreizen so herrlich ausgestatteten und wegen des Fremdenverkehrs an Verführungen und Reizen zur Sünde so verlockenden Thalgegend; dazu brächten die Unterstützung der Armen und die Erziehung der Jugend unberechenbaren Segen. Lichtenthal sei durch das Kloster entstanden und mit dem Verluste desselben wäre auch sein theuerstes Kleinod verloren. Aufmerksam lauschten trotz der fast unerträglichen Hitze die Zuhörer den begeisterten Worten, und aus manchen Mannes Auge perlte während der Rede eine Thräne. Das folgende levitierte Hochamt, celebriert von Pfarrer B. Bauer, erhöht durch den vortrefflichen Gesang der Nonnen, das „Grosser Gott, wir loben dich!“ — gesungen von hunderten begeisterter Männer — das alles brachte eine religiöse Feststimmung und heilige Freude hervor, die sich nicht schildern lässt, deren Eindruck aber auch nicht so bald verwischt sein wird. Den ganzen Tag gieng es wie bei einer Völkerwanderung durch den Klosterhof und Lichtenthals reich beflaggte Strassen.

Am Montag erstrahlte wieder die Sonne in goldenem Glanze. Freudig strömten die Kinder zum Kloster — denn dieser Tag gehört Lichtenthals Schuljugend. Nachdem sie dem Gottesdienste beigewohnt, versammelten sich an

500 Schtler und Schtlerinnen in zwei Slen der Klosterschule, wo Pfarrer Bauer in Anwesenheit der ehrw. Frau Abtissin und ssmmtlicher Lehrfrauen in einer Ansprache ihnen die Bedeutung des Festes darlegte. Wer beschreibt die Freude der Kleinen, als ein jedes ein Bild oder eine von Pfarrer Bauer verfasste, mit Bildern des Klosters ausgestattete Festschrift erhielt und dazu noch zur Festfreude — eine wohlschmeckende Bretzel?

So kam der Dienstag — der eigentliche Jubeltag — heran. Am Vorabend begaben sich der erzb. Commissar des Klosters, Pfarrer Gutgesell von Niederschopfheim, und Pfarrer Bauer nach Herrenwies, wo sich Se. Bischöfl. Gnaden, der Hochw. Herr Weihbischof zum Kurgebrauch aufhielt, um ihn zur Festfeier abzuholen. Um halb sieben Uhr fuhr er unter dem Geläute der Glocken in den von einer zahlreichen Zuschauermenge besetzten Klosterhof ein. Nach der feierlichen Abendandacht trug der Frauenchor zu Ehren des Hochw. Gastes eine von einer Klosterfrau gedichtete und vom Chordirigenten Männer in Waldkirch componierte Festcantate vor, welche durch den ergreifenden Inhalt und die präcise Ausführung alle Gäste sichtlich erfreute. Kaum waren die Melodien der Cantate verklungen, als bei eintretender Dämmerung die hiesige Musikcapelle und der Kirchenchor im Klosterhof Aufstellung nahmen, um auch ihren Theil zur Erhöhung des Festes beizutragen und zwar unaufgefordert und ungerufen, was um so mehr erfreute. Der Hochw. Herr Weihbischof sprach beiden Vereinen seinen innigsten Dank aus, wobei er das Interesse der Gemeinde an dem Jubelfeste des Klosters lobend hervorhob.

Schon frühe am Dienstag war der Klosterhof von Fremden und Einheimischen belebt, und wie an den vorhergehenden Tagen besuchten gar viele die hl. Messen und empfingen die hl. Sacramente. Schon vor neun Uhr war bereits die Kirche wie am Sonntag bis zum letzten Platze angefüllt, und nicht wenige mussten vor derselben Aufstellung nehmen. Es war diesmal eine auserlesene Zuhörerschaft: u. a. waren anwesend: Geheimrath Haape, Grossherzogl. Commissar Oberamtsrichter Mallebrein, Abgeordneter Reichert, viele Beamte und eine grössere Anzahl geistlicher Herren von nah und fern. Zur festgesetzten Stunde bestieg der hochw. Herr Universitätsprofessor Dr. Krieg aus Freiburg die Kanzel, um in meisterhafter Rede über die Bedeutung der Orden im allgemeinen und dann besonders über die des weitverbreiteten Cistercienser-Ordens zu sprechen und dessen segensreiches Wirken zur Cultivierung und Christianisierung der Welt in herrlichen Worten mit klarer, weittragender Stimme zu schildern: Das stille, bescheidene, der Welt unbekannte Beten, Arbeiten, Dulden und Opfern der gottgeweihten Himmelsbräute — wen sollte es nicht erheben, ermuthigen, zur Geduld und Ausdauer antreiben und zu neuer Thatkraft stets begeistern? Die Rede war eine oratorische Glanzleistung. Das levitierte Hochamt wurde vom erzb. Commissär Pfarrer Gutgesell unter Assistenz des hochw. Herrn Weihbischofs celebriert, und wie am Sonntag beschloss ein mächtig durch die Hallen rauschendes „Te Deum“ die erhebende Feier.

Das Festmahl, welches die ehrw. Klostercommunität ihren Gönnern und Wohlthätern, wie allen jenen veranstaltete, die mit dem Kloster in besonderer Beziehung stehen, vereinigte eine erlauchte Gesellschaft von über 50 Herren in dem grossen Empfangssaale. Wiewohl die altehrwürdigen Räume und die Anwesenheit Sr. Bischöfl. Gnaden der Festversammlung eine weihevollte Stimmung verlieh, so gelangte doch der Redestrom und die zwanglose, freie Unterhaltung zur vollen Geltung. Reden und Toaste ernsten und heitern Inhaltes folgten sich in buntem Wechsel. Zuerst gedachte der hochw. Herr Weihbischof des Landesherrn als „Schutz und Schirmherrn des Klosters“, während der hochw. Herr Gutgesell sein Hoch auf Se. Bischöfliche Gnaden ausbrachte. Grossherzogl. Commissar Mallebrein toastierte auf alle, die das Zustandekommen des Festes ermöglichten, und Pfarrer Bauer sprach seinen Dank dem Herrn Festredner aus, dabei hinzeigend auf den goldenen Wein, das Symbol seiner goldenen Worte. Frhr. von Röder brachte ein Hoch

auf die ehrw. Frau Abtissin und den Convent, und Professor Dr. Krieg auf die vier noch lebenden Lichtenthaler Klosterpfarrer, die alle beim Feste erschienen; Superior Mayer in Freiburg gab in launiger Weise einen kurzen Rückblick über die vorgebrachten Toaste und zum Schluss sprach Karl Falk im Namen der hiesigen Gemeinde seinen Dank allen denen aus, die zum schönen Jubeltage sich eingefunden und zur Erhöhung des Festes ihren Antheil beigetragen haben.

Damit hatte das in allen Theilen wohlgelungene, ohne jeglichen Misston verlaufene und vom Himmel begünstigte Fest seinen Abschluss gefunden. Wir schliessen mit dem schönen Wunsche eines der Festredner: *Benedictione coelesti et terrestri benedicat Te, monasterium in Lucida valle, in saeculorum saecula!*

## Cistercienser-Bibliothek.

### A.

- Halusa P. Tezelin (Heiligenkreuz): 1. Die Lehnin'sche Weissagung. Zur Orientierung. (Reichspost. 1898. Nr. 15.) — 2. Caesarius von Heisterbach. («Das Vaterland». Wien 13. März 1898. Nr. 71. Morgenbl.) — 3. Weihegedicht. (Papst- und Kaiserjubiläum.) (Stud. u. Mittheil. 1898 Jahrg. 19. III—XI.) — 4. Zur wissenschaftl. Thätigkeit der aufgehobenen Cisterc.-Abtei Wellehrad in Mähren. (Ebend. S. 39.) — 5. Die «Moderne» und die Socialdemocratie. (Correspond.-Bl. f. d. kath. Clerus. 1898. Col. 321.) — 6. Aberglauben in Stadt und Land. (Correspond.-Bl. f. d. kath. Clerus. 1898. Col. 361.)
- Hlawatsch P. Fried. (Heiligenkreuz). Regesten zur Geschichte der Pfarre Bockflüss (1521—1851). (Wiener Diöcesanblatt 1898 Nr. 6—10).

### B.

- Leubus. Kloster Leubus, der grösste Bau Deutschlands. Mit Abbild. Von Dr. P. Majunke. (Deutscher Hausschatz. 24. Jahrg. S. 373 und 376).
- Pforta. Die Kirche und der Kreuzgang des ehem. Cistercienserklosters in Pforta. Von Leidlich. Berlin, Ernst und Sohn. 1897. gr. Fol. 15 S. mit 16 Abbild. und 4 Kpfr.-Taf. 12 M. (Aus Zeitschr. f. Bauwesen).

### C.

- Willi, Dr. Dominicus, neugewählter Bischof von Limburg. (Kathol. Kirchenzeit. 1898 Nr. 47. S. 380). — Der neue Bischof von Limburg. (Rhein- und Moselbote. Nr. 135.) — Bischof Dominicus Willi von Limburg. Mit Bildnis. (Lesefrüchte Nr. 30. Beil. z. Bürgerbl. in Emmerich). — Dominicus Willi, Bischof von Limburg. Mit Bildnis. (Deutscher Hausschatz. 24. Jahrg. S. 785. 799). — Dr. Dominicus Willi, Bischof von Limburg. (St. Benedicts-Stimmen. XXII. 273). — Dominicus Willi, Bischof von Limburg. Mit Bild. (Die Kathol. Welt. 10. Jahrg. S. 703) — Programm der äusseren Feier bei Gelegenheit der Consecration und Inthronisation des hochw. Herrn Bischofs Dr. Dominicus Willi, am Donnerstag den 8. Septbr. 1898. (Nassauer Bote. 1898 Nr. 202). — Zur Feier der Consecration und Inthronisation Sr. Bischöfl. Gnaden des hochw. Herrn Bischofs Dr. Dom. Willi in seiner Cathedral-kirche zu Limburg a. d. Lahn, am Feste Mariä Geburt, den 8. Septbr. 1898. (Nassauerbote Nr. 203. Festnummer). — Die Feier der Consecration und Inthronisation unseres Herrn Bischofs Dr. Dom. Willi. (Nassauer-Bote 205 und 206).

## Briefkasten.

Mehrerau, 23. d. M. früh Brandunglück; sämmtl. Stallgebäude brannten bis auf die Gewölbe nieder. Entstehungsursache — Selbstentzündung des Heu's. Viehstand unversehrt. Leider musste wegen Raummangel abermals eine grössere Anzahl Correspondenzen für nächste Nummer zurückgelegt und angefangene Aufsätze zurückgelassen werden.

Mehrerau, 23. September 1898.

P. G. M.

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigirt von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 117.

1. November 1898.

10. Jahrg.

## Mittheilungen über unsere Klöster und Ordensbrüder in Belgien zu Ende des 18. Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Abt Raphael, der Prior und die Mitbrüder beeilten sich, heimzukehren, und nach einer Abwesenheit von einem Jahre waren Ende Mai 1795 alle wieder in S. Bernard beisammen. Ohne Sorgen waren sie indessen nicht, denn die österreichischen Niederlande waren durch Dæcret vom 1. Oct. 1795 definitiv mit der französischen Republik vereinigt worden. Kaum ein Jahr später geschah es deshalb, dass die Gewaltmassregeln, welche in Frankreich Abteien und Kirchen vernichtet hatten, auch in Belgien zur Anwendung kamen.

Die Klösteraufhebung in Frankreich war vom Nationalconvent in der Sitzung des 13. Februar 1790 zu einem constitutionellen Artikel gemacht worden; durch ein specielles Decret wurde sie in Belgien am 1. Sept. 1796 gesetzlich und am 17. d. Mts. publiciert.

### Auszug aus dem Aufhebungsdecret.

Art. 1. Les ordres et les congrégations régulières, monastères et abbayes, prieurés, chanoines réguliers, chanoinesses et généralement toutes les maisons ou établissements religieux de l'un et de l'autre sexe, sont supprimés dans les départements réunis par la loi du 9 Vendémiaire dernier, ainsi que sur l'ancien territoire de la république etc.

Art. 11. Chacun recevra en représentation de leurs pensions de retraite, savoir: Les abbés, prieurs, religieux et chanoines réguliers, un capital de 15,000 frs, les frères lais ou convers qui ont fait des voeux solennels . . . un capital de 5,000 frs, les religieuses et chanoinesses un capital de 10,000 frs, les soeurs converses qui ont fait voeux solennels un capital de 3,334 frs.

Art. 13. Les divers capitaux mentionnés à l'art. 11. seront respectivement payés en bons, qui ne pourront être employés qu'en acquisition des biens nationaux situés dans la cidevant Belgique.

Art. 14. Ces bons . . . ne peuvent être aliénés ou cédés qu'entre eux et à l'exclusion de toutes autres personnes.

Art. 15. Chacun peut emporter le meublier de sa chambre et cellule ainsi que les linges etc.

Art. 17. Dans les 2 Décades après le jour d'acception des Bons, ils seront tenus d'évacuer les maisons nationales qu'ils occupent.

Art. 18. A compter de cette même époque il ne leur sera permis de porter le costume régulier.

Im Pariser Parlament hatte Mailhé am 5. Aug. gen. J. erklärt, dass die belgischen Klostergeistlichen selbst ihre Aufhebung verlangten. War diese Anklage überhaupt falsch, so war sie es gewiss besonders in Betreff der Mönche der Abtei S. Bernard, die auch nicht unterliessen, darauf zu antworten. Am 14. Aug. stellten sie capitulariter folgende Erklärung aus und schickten sie nach Paris.

Les soussignés Raphael Seghers Abbé et les religieux de l'abbaye de S. Bernard sur l'Escout, Département des Deux Néthes, étant capitulairement assemblés, ont dit et déclaré, qu'ayant lu dans les feuilles publiques certain rapport fait par le représentant Mailhé dans la séance du 18 Thermidor, ils y ont vu avec surprise qu'il y était dit, que les religieux

et les religieuses de ce pays désiraient la suppression de leurs communautés, qu'en conséquence eux soussignés, pour détromper le dit rapporteur et le faire revenir de son erreur, et pour détruire la mauvaise impression, que semblables allégués pourraient faire sur l'esprit des personnes éloignées de la Belgique, ils ont cru qu'il était de leur devoir d'observer au citoyen Mailhé, qu'il s'était trompé à leur égard et qu'il avait volontairement calomnié les religieux de la Belgique; et afin d'engager le dit rapporteur à se rétracter, ils déclarent unanimement que loin de désirer la suppression de leur communauté, tous leurs vœux tendent à la maintenir intacte, et ils regarderaient comme une vraie calamité la suppression: ils réclament même autant qu'il est en leur pouvoir, la conservation de leur état, fondés sur les promesses formelles faites au nom du peuple français aux habitants de la Belgique, de maintenir les propriétés, de respecter les personnes, les opinions religieuses et le culte. Et pour qu'il ne puisse rester aucun doute sur le vœu constant, que forment les soussignés d'être maintenus paisiblement dans l'asyle, qu'ils avaient choisi pour y finir leurs jours, ils ont résolu de signer tous la présente déclaration capitulaire et d'en envoyer expédition dûment certifiée tant au rapporteur Mailhé, qu'aux présidents des deux conseils et au président du directoire, afin que les générations présentes et futures soient instruites, que les soussignés ont persévéré dans leur état et profession tant et si longtemps qu'il a été dans leur pouvoir.

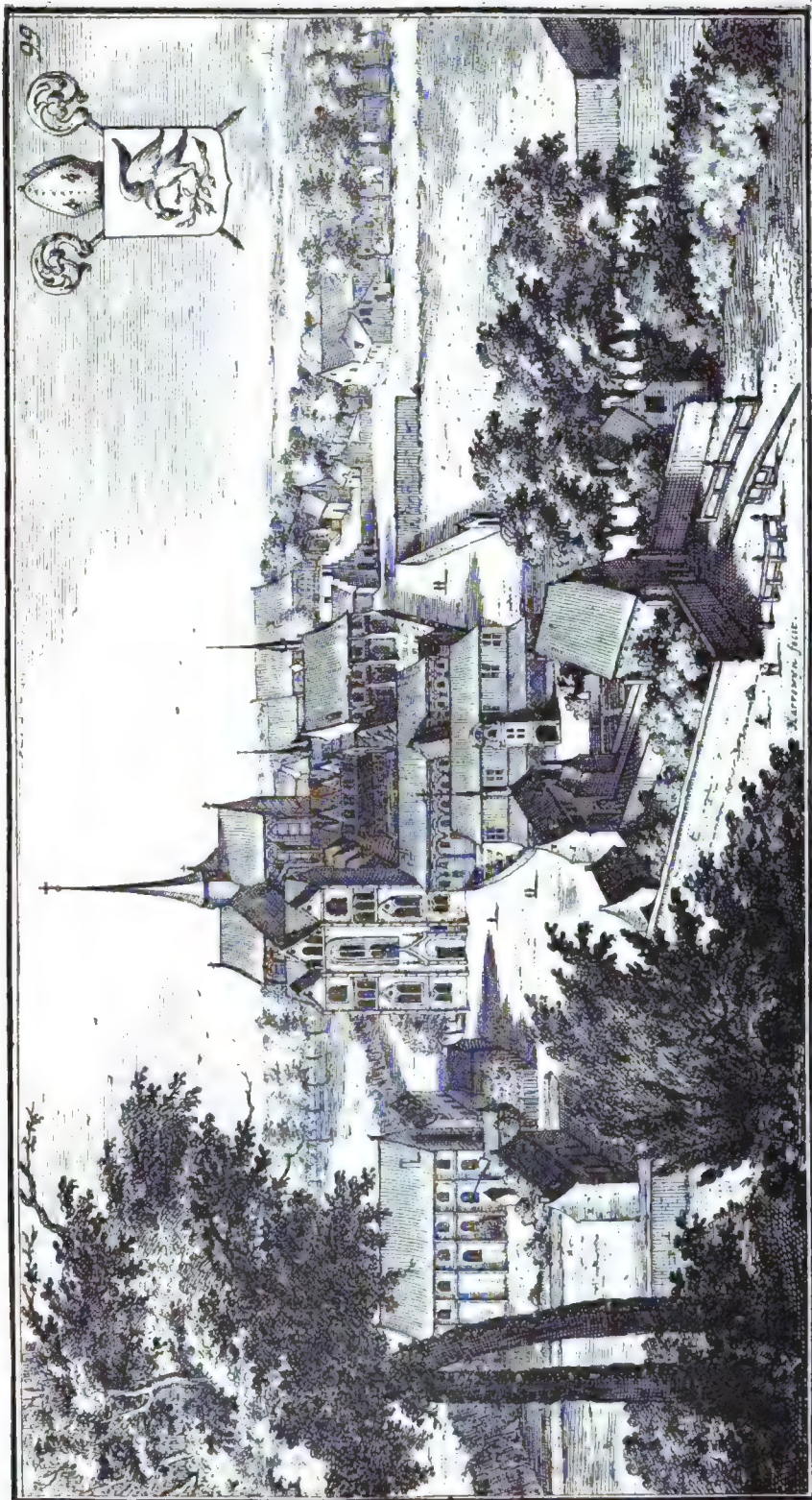
Ainsi fait et capitulairement résolu et déclaré présents témoins à l'abbaye de S. Bernard le 27 Thermidor an 4. (14. Aug. 1796.)

Dieser von allen 32 im Convent sich befindenden Mitbrüdern unterschriebene Protest, in welchem sie ihre Berufstreue bezeugten, hielt, wie begreiflich, den Gang der Ereignisse nicht auf. Die Vernichtung der Klöster war schon längst eine ausgemachte Sache. Die Weigerung der Brüder von S. Bernard aber, den ausgesandten Regierungscommissären das Güter-Inventar auszuliefern, konnte die Ausführung des Vernichtungsplanes für sie nur beschleunigen. Nachdem die Regierung die Abteien und Klöster durch die unerhörte Brandschatzung ihres Baargeldes beraubt hatte, wollte sie nun auch ihrer liegenden Güter sich bemächtigen und erliess deshalb ein Decret, welches in Brüssel am 16. Oct. 1795 publiciert und wodurch sowohl der Welt- als Klostergeistlichkeit der Verkauf von Gütern verboten wurde. Zugleich entzog man die Verwaltung dieser Güter den rechtmässigen Besitzern und übertrug sie Civil-Beamten, indessen aber allen geistlichen Genossenschaften die Pflicht auferlegt wurde, nach 20 Tagen ein vollständiges Inventar ihrer Güter, Einkünfte, ihres Mobiliars und die Bücher diesen neuen Gutsverwaltern zu übergeben.

Eine förmliche Proccession von Commissären begann jetzt nach S. Bernard zu ziehen, sei es, um Heu und Stroh und andere Vorräthe für die Armee zu fordern, sei es, um Inventare anzufertigen oder andere Plackereien zu verüben. Wenn auch etliche derselben noch einigen Anstand bewahrten, so verhielten sich doch die meisten durchgehends unverschämt, der Uebermuth der republicanischen Abgesandten stieg, je mehr sie das Ende ihrer reichen Opfer herannahen sahen. Durch einen Erlass vom 5. Mai 1796 war das Refugium in Antwerpen von der Regierung zum Zollamtgebäude bestimmt worden; nur der energische Protest der beiden Provisoren Milliau und Delgado konnte noch einige Zeit die Ausführung der Beschlagnahme aufhalten.

Um den Cours der Assignaten (Papiergeld vom J. 1779—1796 bis zur Summe von 45 Milliarden ausgegeben, und wodurch die Kirche, sowie unzählige Familien um ihr Vermögen gekommen sind) zu heben, setzte die Regierung am 10. Dec. 1795 eine Zwangsanleihe durch; die Quota der Abtei S. Bernard belief sich auf 80.000 Frs., die des Abtes auf 10.000 Frs. Vom 15. Juli bis 2. Sept. 1796 hatten sie aber nicht ganz 2000 Frs. bekommen, und sie erhielten deswegen einen Brief von Waldravens, Agenten in Berehem, worin dieser drohte, dass er, falls man innerhalb 24 Std. die rückständige Summe der Quota nicht bezahle, mit Militär sie dazu zwingen würde, wie auch geschehen ist.

Um das Güterinventar herzustellen, kam zuerst als Commissär ein gewisser Van Grimbergen aus Antwerpen mit Vestræts Sohn, ebenfalls aus Antwerpen. Diese Herren blieben etwa 6 Wochen in S. Bernard; es führte sich aber der



Villers (Villarum).

erstgenannte so brutal auf, dass der Convent eine Beschwerde an die Regierung sandte. Daraufhin wurde er abberufen und mit einem ähnlichen Auftrage nach Tongerlo geschickt, wurde aber auch dort fortgejagt. Als zweiter Commissär wurde der Procureur Le Mineur angestellt; dieser schickte aber sein Mandat zurück. Der dritte Commissär, Martinides von Brügge, Friedensrichter in Antwerpen, mit seinem Assessor, und der vierte Commissär, De Bekker, Arzt in Boom, mit Lamotte von Willebroek weigerten sich ebenso, ihr Mandat auszuführen und sandten es zurück. Der aus Tongerlo verjagte Van Grimbergen kommt nun zum zweiten Male mit Van Engelen, kaiserlichem Deserteur, und Commissär von d'Argonne. Diese kamen in S. Bernard am 11. Oct. 1796 Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr an. Protestiert wurde vom Prior im Namen des anwesenden Conventes gegen die Person Van Grimbergens wegen seiner Lügen über die Herren von Tongerlo und wegen seiner Verläumdungen des Lectors von S. Bernard, Remigius Bauwens. Wegen dieser Weigerung wollte nun Van Grimbergen ein Protocoll aufnehmen und forderte dazu zwei Schöffen der Gemeinde; es wurde ihm aber geantwortet, dass S. Bernard keine Schöffen habe. Ohne weiteres gieng er fort, kam aber nach einigen Stunden mit zwei Zeugen wieder, nämlich mit Van Heffen, Einnehmer, und Van Diepenbeek, „ausgezapftem Brauer von Mechelen“, angeblich auch Regierungscommissäre. Weil diese aber ihr Mandat nicht vorzeigen konnten, wurden sie auch nicht als solche betrachtet. Der bald fertiggestellte Protocollact wurde vorgelesen, und hierauf wurden alle Conventmitglieder aufgefordert, denselben zu unterzeichnen. Diese protestierten einstimmig gegen den Inhalt des vorgelesenen Actenstückes und verweigerten ihre Unterschrift. Der Commissär reiste daraufhin ab.

Am 14. Oct., Nachmittags um 1 Uhr, erschien der schon genannte Van Engelen mit einem Assessor des Antwerpener Friedensgerichtes, Namens Le Roy, in S. Bernard. Nachdem sie sich bei Tisch gut gethan hatten, liessen sie um 3 Uhr durch ein Glockenzeichen den Convent zusammenrufen, um demselben das Aufhebungsdecret vorzulesen. Der Abt legte dagegen Protest ein mit der Begründung, dass die abwesenden Mitbrüder auch davon Kenntnis haben sollten und daher erst einberufen werden müssten. Gegen 5 Uhr wies man den Commissären die Thüre, nachdem sie Namen und Wohnsitz der Abwesenden notiert hatten.

Am Martinstag, 11. Nov. 1796, kamen um 5 Uhr Nachmittags zwei andere Commissäre, der Flamländer Verbelen mit einem Franzosen. Samstag, den 12. Nov., traf noch der Director der Domäne von Antwerpen ein. Sie forderten nun vom Abte die Schlüssel der Rechnungscasse, der deren Uebergabe jedoch verweigerte. Diese Herren speisten und schliefen nicht in S. Bernard, sondern thaten dies in der „Kroon“ zu Schelle. Sonntags, den 13. Nov., verlangten sie brieflich Namen, Alter, Amt, Geburtsort und Professions-tag der Conventualen, welche Auskunft ihnen ebenfalls verweigert wurde. Am selben Tage gesellten sich noch zwei andere Commissäre, der Franzose Dromarie und der Brüsseler Einwohner Anciaux, zu den bereits anwesenden. Am Sonntag, 20. Nov., Nachmittags 1 Uhr, rückten dann 12 Dragoner mit zwei oder drei Commissären ein und Abends noch 30 Infanteristen. Sie zogen jedoch am andern Tage, nachdem sie die letzten Futtermittel an Stroh, Heu und Hafer zusammengerafft hatten, wieder ab.

Die obengenannten Commissäre beschäftigten sich mit ihren Gehilfen achtzehn Tage lang „de huit heures du matin à 8 h. du soir sans autre interruption que celle d'une heure pour le repas“, um das Inventar der Kirche, Sacristei, der Bibliothek aufzunehmen, worin sich noch 3535 Bücher befanden. Die Mitglieder des Conventes wurden wiederholt aufgefordert, den Commissären bei der Zusammenstellung ihres Inventars behilflich zu sein und die Angabe ihrer

Namen zu machen; allein weder durch Bitten noch Drohungen konnten sie dazu gebracht werden. Die Brüder weigerten sich standhaft und motivierten ihre Weigerung: „parce qu'il ne nous est pas permis de coopérer à notre suppression de quelque manière que ce soit; notre conscience nous le défend; nous ne donnerons pas nos noms parce qu'ils sont demandés au nom de la loi qui nous supprime; et il ne nous est pas permis directement ou indirectement de coopérer à notre suppression, comme nous vous l'avons déjà déclaré.“

Am 14. Dec. 1796, 11 Uhr Vormittags, kamen in S. Bernard an, D'Argonne, Agent der Municipalität in Antwerpen, in Begleitung des Architecten Bloem und dessen Schwiegersohns Antoine. Sie haben die Abteigebäude nach allen Seiten abgemessen und sind dann gegen 3 Uhr Nachmittags fortgegangen. Am selben Tage, kaum eine Stunde später, trafen zwei neue Commissäre ein, diesmal um die berüchtigten „Bons“ dem Convente anzubieten. Dem Aufhebungsdecrete zufolge mussten zwanzig Tage vor der Ausführung der Aufhebung den einzelnen Religiosen die „Bons“ präsentiert werden. Diese den zu vertreibenden Klosterleuten angebotenen „Bons“ waren Papierscheine und mit dem Namen des Empfängers zu unterschreiben, und konnten nur verwendet werden, um Nationalgüter, d. h. geraubtes Kirchen- und Klostergut, anzukaufen. Sie waren erfunden, theils um den Vertriebenen keine jährliche Pensionen ausbezahlen zu müssen, theils, und zwar besonders, um für die besagten Güter mehr Käufer zu bekommen, also den Wert des Geldes wie der Güter zu erhöhen. Die Löwener Universität, das Capitel von Antwerpen und die Mehrzahl der Geistlichen hielten die Annahme der Bons für unerlaubt, weil sie damit der gottlosen Regierung bei der Ausführung ihrer Pläne und Zerstörung der Klöster, wogegen sie alle protestiert hatten, in die Hände zu arbeiten glaubten. Ein päpstliches Schreiben vom 4. Febr. (aber den Meisten in Belgien damals unbekannt geblieben) hatte die Annahme jedoch unter gewissen Bedingungen gestattet. Die Abtei der Dünen in Brügge wurde von den verjagten Eigenthümern mit den angenommenen Bons wiedergekauft; auch die von Baudeloo hatten sie angenommen. Der nominale Wert dieser Bons war für jeden Ordenspriester 15000 frs., für Laienbrüder 5000 frs.

Abt Raphael hatte beim Anerbieten der Bons geantwortet, dass nur die Hälfte der Conventualen anwesend sei; es sollten deshalb die übrigen erst einberufen werden, um zu berathen, im Grunde aber um „mittlerweile die Commissäre hinauszubringen.“ Samstag, den 17. Dec., kamen dieselben Commissäre wieder, nämlich Verbelen und Anciaux mit Walravens, Agent des Cantons Berchem, Van Diepenbeek, Sohn und 8 oder 9 Wächtern, unter welchen Le Just und andere, alle von Antwerpen. Um 3 Uhr Nachmittags liessen sie den Convent vor sich kommen und offerierten abermals jedem Einzelnen die Bons. Dem Beispiele ihres Abtes folgend, weigerten sich alle, dieselben anzunehmen. Daraufhin zogen die Commissäre ab, mit Ausnahme Van Diepenbeeks, eines Hauptmannes und 12 Wächter. Es war am 18. December. Der wirkliche Aufhebungstag war also im Voraus bekannt. Inzwischen hielten die zurückgebliebenen Wächter alle Ein- und Ausgänge der Abtei besetzt, jede Ab- und Zufuhr wurde bis aufs kleinste controliert und die Dienstboten mit einer Brutalität behandelt, wie es Beamten dieser brüderlichen Republik geziemte.

Sonntag, den 18. Dec. 1796, 3 Uhr Nachmittags, wurde „in Refugio Antwerpiae“ der Provisor Ant. Millian zum zweiten Male verhaftet und eingekerkert. Der Grund war seine Weigerung, dem von der Regierung am 10. Dec. neu angestellten Gutsverwalter die Rechnungsbücher auszuliefern. Sechs Wochen büsste er im Gefängnis, denn seine Verweigerung wurde als Diebstahl behandelt. Das Refugium ward indessen förmlich ausgeplündert.

Samstag, 31. Dec., 7 Uhr Abends, stellten sich in der Abtei S. Bernard wieder ein der schon bekannte Van Grimbergen mit seinem Schwiegervater, mit Walravens von Berchem und Gysbrechts aus „den Spiegel“, Agent zu Hoboken. Die beiden letztgenannten giengen Abends noch fort. Am selben Abend versiegelte der Commissär Van Grimbergen das „Schelpoortje“ und die kleine Thüre neben der grossen Pforte; ebenso wollte er auch die Kirchenthüre versiegeln, aber durch Dazwischenkunft des Agenten von Hemexem und des Volkes musste er davon abstehen. Am Neujahrstag 1797 legte er die Siegel an die Brauerei, Montags an die Bibliothek und alle Fenster des Fremdenquartiers und reiste dann nach Antwerpen. Schon am 4. Januar aber kehrte er wieder zurück und blieb nun bis zur wirklichen Vertreibung der Religiosen. Am 6. Jan. war Nachmittags bei der Vesper die Kirche mit Gläubigen überfüllt. Es war dem Volke der Umgegend nicht entgangen, dass der verhängnisvolle Tag da war; nicht blos Neugierde, sondern treue Anhänglichkeit an das Kloster, dem sie sich durch Liebe und Dankbarkeit für geistliche wie zeitliche Wohlthaten von sieben Jahrhunderten verbunden fühlten, hatte die Leute nach S. Bernards Kloster getrieben. Gekommen waren sie, um „ihren Bernhardsherren“ ihre Anhänglichkeit zu bezeugen und sie nöthigenfalls vor den Gewaltthaten der „französischen Kröten“ zu beschützen. Als der P. Sacristan wie gewöhnlich nach der Vesper die Kirchthüre schliessen wollte, wurde er von der aufgeregten Menge gefragt, wo denn die Austreiber sich befänden, ob sie bald kämen u. s. w. Nur auf seine ruhige Versicherung, sie seien noch nicht da, und seine wiederholte Mahnung, man solle nur heimkehren, in S. Bernard fürchte man sich nicht, gieng die Menge langsam auseinander. Schlimm wäre es den Aufhebungsmännern ergangen, hätten sie sich in jener Stunde ihrer Aufgabe entledigen wollen. Sie hatten aber darauf gerechnet und ihre Massnahmen getroffen.

In S. Bernard war man indessen des nahen Endes des Klosters sich bewusst; das Completorium, statt wie gewöhnlich um 7 Uhr, wurde um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr im Chor noch gehalten, dann aber wurde vom Commissär Van Grimbergen Kirche und Sacristei versiegelt. Gegen 6 Uhr kamen zuerst sieben Gensdarmen zu Pferde, drangen ins Kloster und wollten wissen, wie viel Matratzen und Betten verfügbar seien. Da ihnen geantwortet wurde, dass keine mehr vorhanden seien, wurden unter Flüchen und Verwünschungen die Thüren aller Zimmer und Zellen eingesprengt; sie fanden aber nichts; denn acht Tage vorher schon hatte der Convent alles Bettzeug hinausgeschafft und an die Armen vertheilt. Im Calefactorium war inzwischen aus Heu und Pferddecke ein gemeinsames Nachtlager hergerichtet worden. Um 7 Uhr kamen Walravens, Van Heffen und andere Commissäre mit einer Bande von 70 Soldaten in S. Bernard angestürmt. Zuerst wurde von den Religiosen verlangt, sie sollten das Ordenskleid ablegen und Weltkleider anziehen, was zu thun der Abt und all die Seinigen sich weigerten. Mit der grössten Brutalität verlangten sie dann zu speisen, und nachdem sie sich an einem reichlichen Mahle gut gethan, wurde die Dienerschaft mit dem Befehle fortgeschickt, alle Klosterbewohner mit dem Abte herbeizurufen. Natürlich wollte sich keiner diesen Betrunknen vorstellen, und nun kehrten diese ihre Wut gegen alles, was sie vorfanden, Tische, Stühle, Gemälde, nichts blieb im Fremdenquartier verschont. Da sie bis tief in die Nacht hinein fortlärmten, lässt sich denken, wie es mit dem Schlafe der Conventualen im Calefactorium bestellt war. Es blieb ihnen kein Zweifel mehr; der andere Tag sollte der letzte ihres Zusammenwohnens sein.

Früh morgens lasen alle die hl. Messe oder communicierten; und mit diesen Gnadenmitteln gestärkt, erwarteten sie betend die verhängnisvolle Stunde, da sie aus dem eigenen Heim vertrieben werden sollten. Es war der 7. Januar. Um 6 Uhr früh hielt Abt Raphael tief gerührt im Capitelsaal

eine Abschiedsrede an die Mitbrüder und traf die nöthigen Anordnungen für das Verhalten nach der bevorstehenden Vertreibung. Um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr drangen die Commissäre Walravens, Van Grimbergen, Van Heffen, Van Diepenbeek, Officiere, Wachen und Gensdarmen, ihre Pfeifen rauchend, ins Capitel und vor den versammelten Convent. Der erste Commissär, Walravens, fragte den Abt, ob er die Schlüssel aushändigen und mit den Seinigen das Haus verlassen wolle. Da ihm beides verweigert wurde, las ihnen Van Diepenbeek das Aufhebungsdecret vor und präsentierte nochmals den Einzelnen die Bons. Auf die einstimmige Weigerung der Annahme derselben, las er zum zweiten Male das Aufhebungsdecret vor. Nun erhob sich der Abt und sprach mit fester Stimme: „Das Gesetz, welches Sie uns vorlesen, ist ein menschliches Gesetz, über demselben gibt es ein göttliches, dem wir Gehorsam schuldig sind; der Gewalt müssen wir allerdings weichen, aber im Namen des göttlichen wie des Naturrechtes, im Namen dieses Hauses und seiner Wohlthäter von sechs Jahrhunderten protestieren wir gegen die uns angethane Vergewaltigung und laden Sie und Ihre Auftraggeber vor den Richterstuhl des ewigen Gottes“.

— Die Bande stand eine Weile sprachlos da, Commissär Walravens wollte sich entschuldigen, dass er nur höheren Befehlen nachkomme, als ein anderer ihm in die Rede fiel und mit einer Gotteslästerung den Gensdarmen befahl, ihres Amtes zu walten. Nun trat einer von diesen aus der Reihe hervor, legte die Hand auf des Prälaten Schulter und leitete oder stiess ihn vielmehr zur Capitelthüre hinaus. Dort wandte sich der geliebte Vater zu den weinend niedergeknieten Kindern: „Viriliter agite, fratres, confortamini, state in fide . . . Aber brutal wurde er weiter gestossen; mit der gleichen Gewalt stiessen die Gensdarmen alle übrigen aus dem Capitelsaale fort. Im Kreuzgange, Fremdenquartier und Vorhofe standen die 80 Soldaten mit Gewehr aufgestellt und brüllten der stumm vorbeiziehenden Procession ihre Blasphemien nach. An der äusseren Pforte der Abtei angelangt, wandte sich nochmals Abt Raphael an seine Brüder und sprach: „Si exiremus de terra aliena, excuteremus secundum apostolum pulverem de pedibus nostris, sed eximus de terra sancta, de terra benedicta; diligamus nos invicem in charitate fraterna et oremus pro invicem.“ Darauf gab er ihnen seinen Segen, umarmte jeden seiner geliebten Brüder, und schliesslich umarmten sich auch diese gegenseitig. Die Obdachlosen zogen hinaus in die Winterlandschaft; ein jeder musste für sich ein Unterkommen suchen. Da zur Winterszeit von den Dorfleuten selten jemand zur Messe vor 8 Uhr in die Abteikirche kam, und weil um 7 $\frac{1}{4}$  Uhr schon Alles vollbracht war, waren es die ausgetriebenen Mönche selbst, welche die erste Nachricht von dem Geschehenen in die benachbarten Häuser brachten. Bei Leytens in Schelle und andern befreundeten Familien suchten sie ein Unterkommen und wechselten dort ihren Habit mit den ihnen zur Verfügung gestellten weltlichen Kleidern.

Am Tage der Aufhebung zählte die Abtei von S. Bernard ausser dem Abte noch 60 Professmönche und 1 Novizen. Laienbrüder hatten sie schon längst nicht mehr. Von den 60 Mitgliedern waren 5 als Provisoren angestellt, von denen 2 beständig in Antwerpen und je einer im Convent, in Coolhem und Zoersel waren. Sechs Pfarreien wurden von S. Bernard besorgt, nämlich 4 im Vicariat von Breda: Gastel (das Patronatsrecht der Kirche ward dem Abte von S. Bernard von Arnold a Lovanio im J. 1276 die Paschatis übertragen), Oudenbosch (Tochterkirche Gastels, selbstständige Kirche geworden 1358), Hooven, (Tochterkirche Gastels 1310), Woun (Patronatsrecht der Kirche von demselben Arnold a Lovanio erhalten 1277); ferner Loenhout und Capellen in der Diöcese Mecheln, welche beide vom genannten Arnold i. J. 1277 dem Kloster S. Bernard übergeben worden waren. Diese Pfarreien wurden S. Bernard definitiv incorporiert unter Papst Martin V i. J. 1420.

Sechs Frauenklöster unterstanden der Jurisdiction des Abtes; in jedem befand sich ein Conventsmitglied als Beichtvater und nicht selten noch ein zweites als Gutsverwalter. Es waren: Roozendaal (Vallis Rosarum) bei Waalhem, gegründet 1220? Stifter war Aegidius de Berthoud und seine beiden Töchter Ode und Elise. Aufgehoben wurde es 7. Jan. 1797. Nazareth bei Lier, gegr. 1215? als Stifter erscheint Bartholomäus Van der Aa. Aufgehoben wurde es ebenfalls im Jan. 1797, verkauft 19. Oct. 1797; Zwyvicque bei Dendermonde, gegr. 1223. Stifterin war Machtildis von Dendermonde. Aufgehoben wurde es 1797; Diesthem (Vallis S. Bernardi), gegr. 1235. Als Stifter werden Arnold IV, Herr v. Diest, und seine Hausfrau Oda genannt. Die Aufhebung war am 7. Oct. 1796 erfolgt. Muysen (de Musenis, Mechliniae) ward 1387 gegründet, 1396 Citeaux affiliert und aufgehoben unter Joseph II. Vinea B. M. Virginis Lovanii, gegr. 1518. Die Nonnen kamen aus Wantier Braine. Der Stifter hiess Walther Tempel. 1797 theilte es das Los der Aufhebung. Nieuwenbosch (Nonnenbosch) bei Gent, gegr. 1201, affiliert Clairvaux i. J. 1225, aufgehoben 1797. — In früheren Jahren unterstanden der Jurisdiction von S. Bernard noch andere Frauenklöster des Ordens wie: Oplinter, Rothem, Florida Vallis, Parcum Dominarum, Herekenrode, Sparmaille, Losdunum (Holland). *(Fortsetzung folgt.)*

## Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Urban.

### C. Biographische Notizen über dessen letzte Religiosen.

#### 1. Priester.

**Friedrich (Urs Victor) Pflüger**, 48. und letzter Abt, geb. zu Solothurn 13. Juni 1773, Prof. 1. Jan. 1792, Priester 27. Aug. 1797. Er wurde 1801 zum Grosskellner ernannt und am 10. Febr. 1813 zum Abte gewählt, als solcher benediciert am 14. d. M. Er war ein sehr gebildeter Theologe, strenger Ordensmann, von seinen Untergebenen geliebt und hochgeschätzt, grosser Wohlthäter der Armen. Als feiner Diplomat wusste er in den schwierigsten Zeitverhältnissen mit Geschick die ihm anvertraute Abtei zu leiten. Kummer und Sorgen nach dem unglücklichen Bürgerkrieg von 1847 brachten ihn noch vor der Aufhebung des Stiftes, welche er vorausgesehen und vorausgesagt hatte, ins Grab; er starb am 29. Jan. 1848. Seine sterbliche Hülle fand noch an der Seite seiner Vorgänger die letzte Ruhestätte. (S. Züge aus dem Leben des Hochw. Herrn Prälaten Fridericus, des letzten Abtes des 700 jähr. Gotteshauses St. Urban, zusammengest. von einem seiner ergebensten Söhne. Solothurn, J. Tschan. 1849).

**P. Conrad Effinger**, letzter Prior, geb. 29. Oct. 1800 zu Einsiedeln, Prof. 21. Nov. 1819, Priester 18. Sept. 1824, primizierte am darauffolgenden Feste des hl. Michael. Er war Lehrer an der Gymnasialschule 1824—26, wurde 1826 Subprior, war dann 1827—34 Pfarrer in Pfaffnau, 1834—48 Confess. extraord. für Eschenbach und Rathhausen, Prior 1839—48, Prof. der Dogmatik, Moral und Kirchengeschichte in St. Urban und von 1841—48 auch Religionslehrer am Lehrerseminar daselbst. Nach der Aufhebung des Klosters siedelte er in das Stift Einsiedeln über, und trat durch Professablegung am 19. Jan. 1861 in den dortigen Convent ein. Daselbst wirkte er dann von 1850—75 als Professor der Theologie, war gesuchter Beichtvater und fruchtbarer ascetischer Schriftsteller (er war Verf. von 16 Gebetbüchern). Er starb in Einsiedeln am 16. Oct. 1881.

P. Eutyeh Jost, geb. 30. April 1770 zu Willisau, Prof. 25. Nov. 1787, Priester 14. Juni 1794. Unter den Aemtern, welche ihm anvertraut wurden, nennen wir nur das des Grosskellners, welches er mit grosser Umsicht verwaltete. In vorgerückten Jahren erhielt er von seinem Abte die Vergünstigung, nach der Klosterbesitzung Herdern im Ct. Thurgau zu übersiedeln. Nach der Klösteraufhebung nahm er mit seinem Mitbruder P. Robert Wirz in Solothurn Aufenthalt, woselbst sie zuerst in einem Privathaus, dann im Pfrundhaus der Kirche Ss. Nom. Jesu zusammenwohnten; hier schloss er am 29. Juni 1854 sein Leben und fand in der Kirche der PP. Capuziner sein Grab.

P. Philipp Vogelsang, geb. in Solothurn 26. Jan. 1778, Prof. 1. Jan. 1798, Priester 11. März 1802. Er war ein sehr gebildeter und frommer Religiöse. Im J. 1820 wurde er von seinem Abte zum Seelsorger der grossen Pfarrei Subingen-Deitingen, welche eine Collatur von St. Urban war, ernannt. Von Kindheit an leidend an heftigem Nervenzittern, verlor er mit der Zeit das Augenlicht fast völlig, so dass er von 1832 an einen Weltgeistlichen als Vicar sich halten musste, bis er 1848 einen Mitbruder von St. Urban als Gehilfen erhielt. Im J. 1859 resignierte er auf seine Stelle, blieb aber im Pfarrhause bei seinem Nachfolger bis zu seinem am 20. Dec. 1861 erfolgten Tode. Er war ein beliebter Pfarrer und guter Prediger.

P. Heinrich Michel, geb. 28. Aug. 1793 in Zürich, Sohn protestantischer Eltern, convertierte er 1811. In St. Urban legte er am 2. Feb. 1815 die Gelübde ab und wurde 18. Sept. 1819 Priester. Zuerst Präfect an der Klosterschule, dann Novizenmeister, wurde er 1845 Pfarrer in Werthenstein. Nach seiner Resignation auf diese Pfarrei siedelte er 1856 nach Mehrerau über und übernahm bald darauf die Stelle eines Beichtvaters im soeben gegründeten Cistercienserinnen-Kloster Mariastern in Vorarlberg. Bald kehrte er jedoch wieder in die Mehrerau zurück, woselbst er am 21. Mai 1863 zwischen 12 und 1 Uhr starb. P. Heinrich war unansehnlich von Gestalt, aber geistreich, gebildet und von feinen Umgangsformen. (S. Convertitenbilder von D. A. Rosenthal. 3. Bd. 2. Abtheil. S. 485.)

P. Urban Winistorfer von Winistorf, geb. 22. Feb. 1789, Prof. 1. Jan. 1816, Priester 25. Juli 1814. Er war vor seinem Eintritt Weltpriester und soll als solcher einen Ruf als Professor an die Universität Würzburg erhalten haben. An der Klosterschule leistete er grosse Dienste, lehrte am Lehrerseminar von 1841—48 Mathematik und trug den jüngeren Ordensbrüdern Philosophie vor. Eine Zeitlang verwaltete er das Amt des Grosskellners, ward später Bibliothecar. Nach der Klösteraufhebung zog er nach Solothurn, wo er bei seinem Neffen wohnte und bereitwillig Aushilfe in der Seelsorge leistete. Urkundenforschung war seine Lieblingsbeschäftigung; er war deshalb auch thätiger Mitarbeiter am „Urkundio.“ Er schrieb auch über „Die Frohburger.“ Ueber seine im J. 1852 unternommene Romreise führte er ein interessantes Tagebuch, das ebenfalls nur als Ms. vorliegt. — Auf einer Reise nach Freiburg i. B., um an einer geschichtsforschenden Versammlung theilzunehmen, zog er sich eine Verkältung zu und starb auf dem Heimwege am 25. Sept. 1859 im Kloster Mariastein, woselbst er in der Kirche begraben liegt.

P. Bernhard Graf, geb. zu Solothurn 28. Nov. 1797, Prof. 8. Dec. 1817, Priester 22. Sept. 1821. Viele Jahre vor und noch längere Zeit nach der Aufhebung des Klosters wirkte er als Pfarrer in Oberkirch, Ct. Luzern, welches eine Collatur von St. Urban war. Seinen Lebensabend brachte er in Münster zu, woselbst er eine Privatwohnung hatte und am 3. Oct. 1856 starb.

P. Robert Wirz, geb. 19. März 1799 in Solothurn, Prof. 21. Nov. 1819, Priester 18. Sept. 1824. Als junger Priester leistete er gute Dienste als Lehrer an der Klosterschule, deren Rector er später ward und bis zu deren Unterdrückung blieb. Hierauf wurde er Administrator des Klostergutes

Herdern, Ct. Thurgau. Nach der Aufhebung des Klosters siedelte er in seine Heimatstadt Solothurn über, woselbst er später die Stelle eines Seelsorgers an der Kirche Ss. Nominis Jesu annahm und als solcher am 30. Januar 1865 starb.

P. Alberich Schnieper, geb. zu Luzern 29. Dec. 1793, Prof. 21. Nov. 1819, Priester 29. Sept. 1821. Ein überaus frommer und eifriger Religiöse war er viele Jahre bis zur Vertreibung aus dem Kloster als Lehrer an der Primarschule daselbst thätig. Bei der Aufhebung des Klosters war er Subprior, wohnte dann einige Zeit in Luzern, übernahm hierauf die Caplaneistelle Maria-Zell bei Sursee, siedelte im Herbst 1862 nach Mehrerau über, und starb daselbst schon am 5. Januar des folgenden Jahres.

P. Augustin Arnold, geb. 2. Sept. 1798 in Mehlsecken, Ct. Luzern, Prof. 6. Jan. 1822, Priester 24. Sept. 1823. Er war sehr talentiert, nahm aber leider freisinnige Ideen in sich auf, welche ihn mehrfach mit der Ordensregel und den Statuten in Conflict brachten. Er gieng seinen eigenen Weg und kam mit seinen Mitbrüdern nur im Chor und Refectorium zusammen. Nach der Klosteraufhebung wurde ihm von der Regierung in Luzern die Pfarrei St. Urban übertragen, welche er bis zu seinem, am 2. Sept. 1880 erfolgten Tode versah. Das Zeugnis aber muss man ihm geben, dass er seine Pflichten als römisch-catholischer Priester und Pfarrer eifrig erfüllte. Die vielen Lebenserfahrungen und das Alter mässigten immer mehr und mehr seinen Freisinn und liessen ihm Manches jetzt in anderem Lichte erscheinen.

P. Franz Frei, geb. 19. Juni 1803 in Zurzach, Ct. Aargau, Prof. 8. Dec. 1824, Priester 20. Sept. 1828. Er kränkelte viel in seinen jüngeren Jahren, weshalb ihm von den Oberen gestattet wurde, auf der Besetzung Herdern im Ct. Thurgau längeren Aufenthalt zu nehmen. Daber kam es denn auch, dass er nach der Vertreibung aus dem Kloster in dortiger Gegend, in Ermatingen am Untersee, sich niederliess, woselbst er am 4. Juni 1883 starb.

P. Ludwig Meyer von Schauensee, geb. 22. Juli 1806 zu Luzern, Prof. 8. Dec. 1824, Priester 18. Sept. 1830. Er war sehr begabt, anfänglich ein ganz exemplarischer Religiöse und guten Willens, allein er liess sich in die Politik ein, und die damals herrschende radicale Richtung, deren eifrige Anhänger seine leiblichen Brüder waren, blieb nicht ohne Einfluss auf ihn, wie die Folge zeigte. Im Kloster verwaltete er das Amt des Canzlers, welches seinen Neigungen mehr entsprach als Ascese und Chorgebet. Im Verwaltungswesen hatte er viele Kenntnisse, und er zeigte darin grosses Geschick. Gegenüber seinen Mitbrüdern war er immer freundlich und zuvorkommend. Nicht ungern vertauschte er Klosterzelle und Klosterkanzlei mit dem Bureau einer öffentlichen Casse in Luzern, wohin er nach Auflösung des Conventes übersiedelte, den Religiösen und Priester ablegte, um nunmehr Finanzmann zu sein. Er starb in Luzern den 16. Juni 1870.

P. Leopold Nägeli, geb. 5. Mai 1804 zu St. Urban, Prof. 8. Dec. 1824, Priester 20. Sept. 1828. Seine Gymnasialstudien machte der talentvolle Knabe an der Klosterschule zu St. Urban, wo er auch Gelegenheit fand, seine musicalischen Talente auszubilden. Im Clavier- und Orgelspiel brachte er es bald zu einer erstaunlichen Fertigkeit, ebenso waren seine Leistungen auf der Violine und im Gesang vorzüglich; fleissig studierte er auch Compositionslehre. Ihm und seinem jüngeren Bruder, der gleichfalls von ausgezeichneter musicalischer Begabung war, wurde deshalb die Aufnahme ins Noviziat bereitwilligst gewährt. Beide entsprachen auch den gehegten Erwartungen; leider aber starb der jüngere sehr früh, welcher Verlust P. Leopold so sehr zu Herzen gieng, dass die Erinnerung daran zeitlebens ihm viele trübe Stunden bereitete. P. Leopold war aber nicht bloss ein ausgezeichneter Musicant, sondern was mehr ist, ein frommer Religiöse, ein liebenswürdiger Mitbruder, ein geschätzter Beichtvater und tüchtiger Prediger. Am Lehrerseminar wirkte

er von 1841—48 als Lehrer im Gesang, Clavier- und Orgelspiel. Mit Schmerz nur trennte er sich vom Kloster und den Mitbrüdern, als Gewalt ihn dazu zwang. Sein erstes Asyl fand er in Sachsen, wo er einige Zeit als Caplan und Organist wirkte. Bald aber wurde er in gleicher Eigenschaft an die Kirche im Hof zu Luzern berufen. Hier in der Fremdenstadt erwarb er sich durch seine Orgelconcerte einen europäischen Ruf; dabei blieb er aber der bescheidene Religiöse und ein Muster priesterlichen Wandels. Von 1858—1864 war er Visitator Apostolicus der Cistercienserinnen in Eschenbach. Sein Tod erfolgte am 24. März 1874.

P. Jldephons Tornare, geb. in Galmis, Ct. Freiburg, 2. Dec. 1803, Prof. 29. April 1827, Priester 19. Sept. 1829. Er besass ein vorzügliches Sprachentalent, eine grosse Gewandtheit im Lesen von Urkunden und eine umfassende Kenntniss unserer vaterländischen Geschichte, wie der Welt- und Kirchengeschichte überhaupt, war leicht erregbaren Temperamentes. Nach der Aufhebung des Klosters begab er sich nach Freiburg, wo er bei Verwandten lebte; später zog er nach Biol, Ct. Bern, wo er eine Ablage von Kirchenparamenten-Stoffen hielt, indem er mit einem französischen Handelshaus in Verbindung trat. Er starb in genaunter Stadt am 1. Mai 1866.

P. Rudolph Mohr, geb. 13. Juni 1803 in Luzern, Prof. 29. April 1827, Priester 1. Juni 1833. Er stammte aus vornehmer Familie; einer seiner Brüder war General, ein anderer Hauptmann in der neapolitanischen Armee, während ein dritter Bruder, Joseph Mohr, Grossrathspräsident in den stürmischen Freischarenzeiten war. P. Rudolph war eine Nathanaels Seele, ein wahrer Israelit ohne Falsch, deshalb auch von seinen Mitbrüdern sehr geliebt und geschätzt. Im Chor hatte er das Amt des Cantors, wozu ihn seine prächtige Tenorstimme besonders eignete. Durch Pünctlichkeit in Einhaltung der klösterlichen Ordnung, durch Eifer im Chorgebet, durch erbaulichen Wandel zeichnete er sich aus. Mit tiefstem Schmerze nahm er die Unterdrückung seines lieben Klosters als eine Prüfung Gottes an und trennte sich schwer von seinen Mitbrüdern. Er fand ein Asyl bei seinem Bruder in Luzern, woselbst er am 11. Febr. 1864 seine Tage gottselig beschloss.

P. Stephan Bernet, geb. 6. März 1808 zu Wyl, Ct. St. Gallen, Prof. 29. April 1827, Priester 1. Juni 1833. Er war ein braver und bescheidener Ordensmann. Vom 24. Dec. 1842 an bis zur Klostersaufhebung versah er die Pfarrei St. Urban zur allseitigen Zufriedenheit, folgte dann dem Rufe auf die erledigte Caplanei in Brunnen, Ct. Schwyz, wo er jedoch bald, am 9. Mai 1851, starb.

P. Franz Sales Winkler, geb. 12. Dec. 1803 zu Richensee, Ct. Luzern, Prof. 3. Mai 1829, Priester 2. April 1831. Nach der Ernennung des P. Conrad Effinger zum Prior wurde er Pfarrer in Pfaffnau. Er war ein guter Prediger und tüchtiger Seelsorger. Als er nach der Aufhebung des Klosters die bei der grossen Ausdehnung der Pfarrei so nöthige Aushilfe entbehren musste, legte er seine Stelle nieder und übernahm eine Caplanei im Hofe zu Luzern, woselbst er bis zu seinem, am 28. Dec. 1871 erfolgten Tode gute Dienste leistete.

P. Placidus Cammenzind, geb. 26. Mai 1807 zu Luzern, Prof. 3. Mai 1829, Priester 24. Mai 1834. Der Abt übertrug ihm bald die Stelle des Kornherrn, mit welcher auch das Amt des Gastmeisters verbunden war, wozu er wegen seines heiteren und ansprechenden Wesens sich sehr eignete. Trotz des häufigen Verkehrs mit der Welt blieb er doch immer der pflichttreue Ordensmann und fehlte nie beim Chorgebete, wenn die Erfüllung seiner Amtspflichten ihn nicht zurückhielten. Nach der Auflösung des Conventes übersiedelte er nach Dagmersellen als Vicar, woselbst die Gemeinde ihm eine hübsche Wohnung im Schulhause hergerichtet hatte. Sein Todestag war der 11. August 1860.

P. Malachias Hegi, geb. 29. Juli 1808 zu Pfaffnau, Prof. 3. Mai 1829, Priester 24. Mai 1834. Er hatte gute Talente und war sehr gebildet, aber sein fehlerhaftes Sprachorgan machte ihn zum Lehrer wenig geeignet; trotzdem docierte er eine Zeitlang Philosophie und Theologie bei den jungen Stiftsmitgliedern; im Lehrerseminar aber ertheilte er Unterricht in der Mathematik, in der Calligraphie und im Zeichnen, worin er grosse Fertigkeit besass; auch am Institut in der Mehrerau wirkte er später einige Jahre als Lehrer dieser Fächer. Vertrieben von St. Urban fand er zuerst Aufnahme bei Verwandten in Luzern, übernahm dann die Stelle des Beichtvaters bei den Dominicanerinnen in Schwyz und siedelte schliesslich Ende der 50er Jahre nach Mehrerau über, woselbst sein Tod am 28. Januar 1865 erfolgte, nachdem er längere Zeit unsägliche Schmerzen gelitten hatte. Er ruht auf dem Friedhofe daselbst.

P. Gregor Blum, geb. 13. April 1808 zu Roggliswil, Prof. 8. Dec. 1834, Priester 28. Mai 1836. Als Werthenstein vom Kloster St. Urban übernommen worden war, wurde er als Vicar P. Heinrich beigegeben. Als dieser als Pfarrer resignierte, verliess er auch seinen Posten und übernahm die Caplaneistelle in Grosswangen, wo er segensvoll, namentlich als Tröster der Kranken und Vater der Armen, bis an sein Ende, 25. April 1875, wirkte.

P. Ambros Meyer, geb. 30. April 1814 zu Buttisholz, Prof. 8. Dec. 1834, Priester 13. Juni 1840. Als Kind, weilkörperlich und geistig zurückbleibend, verursachte er den Eltern viel Kummer; ihre Zuflucht zum Gebet blieb nicht erfolglos, das stumme Kind erhielt die Sprache und der schwachsinnige Knabe wurde ein begabter Schüler; namentlich entwickelte sich sein musicalisches Talent, welches sich in der erstaunlichen Leichtigkeit offenbarte, mit welcher er alle Arten musicalischer Instrumente erlernte und spielte. Im Kloster konnte er die Musik pflegen, aber seine Kenntnisse auch ausgiebig verwerten. Nach der Klosteraufhebung lebte er in Willisau, wo er Organistendienste leistete und den Kirchenchor leitete, bis er 1874 als Organist an die Stiftskirche in Luzern berufen wurde, wo er der würdige Nachfolger des P. Leopold wurde. Er starb daselbst den 20. Dec. 1888. (Eine Lebenssctze brachte die Cisterc.-Chronik 1. Jahrg. S. 5—7.)

P. Leo Meyer, geb. 20. Mai 1822 in Metzleren, Ct. Solothurn, machte seine Gymnasialstudien in der Klosterschule zu Mariastein, trat im Herbst 1842 in St. Urban ins Noviziat, legte am 8. Dec. 1843 die Gelübde ab und wurde am 18. Sept. 1847 zum Priester geweiht. Bei der bald darauf erfolgten Klosteraufhebung gieng er auf Wunsch des P. Priors als Vicar zu dem kranken Pfarrer Petermann in Richenthal. Nach dessen baldigem Ableben blieb P. Leo als Pfarrverweser bis zur Ankunft des neuen Pfarrers und begab sich dann für einige Zeit zu seinem Mitbruder P. Franz Sales nach Pfaffnau. Von hier siedelte er nach dem Benedictinerstift Mariastein über, woselbst er an der Klosterschule als Lehrer und Moderator viele Jahre eifrig und segensreich wirkte. Gegen 40 Priester zählt er, denen er während ihrer Studienzeit Lehrer, Berather und väterlicher Freund gewesen, und bei denen er in bestem Andenken steht. Hier in Mariastein sollte er eine zweite Klosteraufhebung erleben. Mit grösstem Schmerze verliess er diese liebe Wallfahrtsstätte, wo er unzähligen Pilgern als Beichtvater Trost und Ruhe verschafft hatte. Nur eine halbe Stunde von Mariastein liegt Metzleren, sein Heimatdorf. Hier liess er sich nicht nur aus diesem Grunde nieder, sondern auch, weil von da aus es ihm leicht möglich war, noch immer den Wallfahrern am Gnadenorte seine geistlichen Dienste leisten zu können. Hier feierte er auch am 27. Sept. 1897 seine Secundiz, an welcher mehr als 30 Priester und eine grosse Menge Volkes theilnahmen. Monsig. Jurt, Stadtpfarrer in Basel, hielt die Festpredigt.

Ausser der erwähnten Thätigkeit P. Leo's müssen wir auch noch seiner

Pflege der Musik gedenken. Nicht nur ertheilte er Unterricht darin, sondern er verlegte sich auch auf's Notenschreiben, worin er eine grosse Fertigkeit besitzt und Anderen grosse Dienste leistet. Dass P. Leo vielfach von den Armen und Bedrängten in Anspruch genommen wird, und dass er nach Kräften die Noth zu lindern und Trost und Rath zu spenden bemüht ist, wollen wir ebenfalls nicht unerwähnt lassen. Möge ihn Gott in dieser Wirksamkeit noch lange erhalten.

P. Pius Meyer, geb. 2. Dec. 1823 zu Metzleren, begann seine Gymnasialstudien am 1. Nov. 1835 ebenfalls in der Klosterschule zu Maria-stein. Im Herbst 1842 trat er in St. Urban als Novize ein und legte am 8. Dec. des folgenden Jahres die Gelübde ab. Die Priesterweihe erhielt er von Bischof Jos. Ant. Salzmann am 18. Sept. 1847, worauf er am 26. d. M. seine erste hl. Messe in St. Urban feierte. Nach Auflösung des Conventes, am 1. Sept. 1848, trat er helfend an die Seite seines fast blinden Mitbruders P. Philipp Vogelsang, Pfarrers der grossen Gemeinde Subingen-Deitingen, Collatur-Pfründe von St. Urban. Hier wirkte P. Pius aushelfend in der Seelsorge, wofür er in Rom selbst Anerkennung fand und den auszeichnenden Titel „Missionarius Apostolicus“ erhielt. Die Gemeinden Subingen und Deitingen aber ehrten den beliebten Priester durch Verleihung des Bürgerrechtes. Nach dem Tode des Pfarrers Jos. Adler wurde P. Pius am 19. Oct. 1890 zum Pfarrer von Deitingen gewählt, von welcher Pfarrogemeinde jene von Subingen im Febr. 1868 sich losgetrennt hatte. In Folge dauernder Kränklichkeit sah sich P. Pius genöthiget, seine Stelle aufzugeben, was am 1. März 1892 geschah. Er liess sich nun im von Haller'schen Hause in Solothurn nieder, siedelte dann aber am 8. Mai 1894 in das von einer Wohlthätigkeits-Gesellschaft erworbene Caplanhaus in Kriegstetten über, in welchem er sich für Lebenszeit eine Wohnung sicherte und Vorsorge trug, dass dieselbe auch in alle Zukunft ein Asyl für einen älteren geistlichen Herrn bleibt, oder Ordensschwestern eingeräumt wird, die ihre Dienste kranken Bewohnern der Wasserramtei widmen.

P. Pius feierte am 17. Oct. 1897 in Deitingen, an der Stätte seiner langen, segensreichen Wirksamkeit, sein goldenes Priesterjubiläum. Die Bewohner boten Alles auf, den Jubilar, der 44 Jahre unter ihnen gelebt und gewirkt, zu ehren. Erhöht wurde die Feier durch die Gegenwart des Diöcesan-Bischofs, der auch die Festpredigt hielt. Das Hochamt celebrierte Herr Decan Gisiger von Solothurn. Möge der Jubilar, der die „Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Urban“ der Redaction einsandte und dem sie auch die Notizen über die letzten Conventualen verdankt, noch recht lange im besten Wohlsein der verdienten Ruhe sich erfreuen. Er und P. Leo sind jetzt die einzigen noch lebenden Conventualen von St. Urban.

P. Benedict Mentelin, geb. 24. Mai 1818 in Breitenbach, Ct. Solothurn, Prof. 8. Dec. 1843, Priester 18. Sept. 1847. Nach der Vertreibung aus dem Kloster begab er sich nach Freiburg i. B. und hörte noch ein Jahr Theologie. Nachdem er dann kurze Zeit in der Seelsorge thätig war, gieng er auf Verlangen nach Mariastein, um an der dortigen Schule zu wirken. Als dieses Kloster 1874 der Staatsgewalt zum Opfer fiel, liess er sich in seiner Heimatgemeinde nieder. In den letzten Jahren seines Lebens versah er die Caplanstelle zu Maria-Zell bei Sursee, woselbst er am 6. Januar 1890 starb. Einen ausführlichen Necrolog brachte damals die Cisterc.-Chronik in Nr. 13, 14, 15. (Jahrg. 1890.)

P. Joh. Bapt. Haberthür, geb. 8. April 1821 zu Hofstetten, Ct. Solothurn, Prof. 8. Dec. 1843, Priester 18. Sept. 1847. Nach der Klosteraufhebung fand er liebevolle Aufnahme bei Pfarrer Wirz in Hägendorf, woselbst er bis zu dessen Tode 1858 in der Seelsorge wirkte und hierauf in Winznau,

bis er 1870 als Caplan an die Stiftskirche in Luzern berufen wurde. Ueberall war er mit Erfolg für die Hebung der Kirchenmusik thätig und in Luzern noch insbesondere für die inländische Mission. Er starb am 19. Febr. 1894. (Neurolog über ihn findet sich im 6. Jahrg. der Cisterc.-Chronik S. 124).

P. Carl Haas, geb. 1. Mai 1824 in Luzern, Prof. 8. Dec. 1845, Priester 1848. Seine Gymnasialstudien hatte er am Jesuiten-Collegium in Freiburg gemacht. Nach Vollendung des Noviziates begann er im Kloster seine philosophischen und theologischen Studien. Ehe er letztere noch vollendet hatte, brach der Sturm über die Abtei los und vernichtete sie. Den grössten Theil seines nun folgenden Lebens brachte er in Meierscappel zu, woselbst er die Caplancestelle inne hatte. Bei zunehmendem Alter und eintretender Kränklichkeit zog er sich nach Buchenrain zurück, woselbst er am 2. Dec. 1884 selig im Herrn starb. Da er ausser seiner geringen Pension noch Privatvermögen besass, war er in der Lage, schöne Vermächtnisse zu guten Zwecken zu machen.

P. Martin Hodel, geb. 17. Dec. 1822 zu Wauwil, Prof. 8. Dec. 1845, Priester 1848. Er und P. Carl waren die letzten, die in St. Urban ihre Ordensgelübde ablegten. Nach empfangener Priesterweihe begab sich P. Martin nach Löwen, um an der dortigen Universität seine theolog. Studien fortzusetzen. Hierauf kehrte er in seinen Heimatscanton Luzern zurück, wo er an verschiedenen Orten in der Seelsorge thätig war, am längsten als Hansgeistlicher bei den Ordensschwwestern in Baldegg. Erst als er zu kränkeln anfieng, vertauschte er diese Stelle mit jener beim Kloster Bruch in Luzern, woselbst er am 10. April 1891 starb. (S. Cisterc.-Chronik 3. Jahrg. S. 157.)

## 2. Laienbrüder.

In St. Urban war es Vorschrift, dass jeder, der als Laienbruder aufgenommen zu werden wünschte, ein Handwerk erlernt hatte. Bei der Klosteraufhebung zählte der Convent sieben Laienbrüder.

Br. Petrus Widmer, geb. in Reiden 9. April 1799, Prof. 21. Nov. 1819. Er war ein ausgezeichneter Möbel- und Bauschreiner. Im Kloster versah er in der letzten Zeit die Stelle des Conventbruders (Refectorarius). Er war ein friedlicher, fleissiger und dienstfertiger Religiose. Nach der Aufhebung des Klosters fand er bei Decan Häfliger in Luthern Aufnahme, woselbst er bis zu seinem, am 20. April 1868 erfolgten Tod verblieb.

Br. Vincenz Haller, geb. zu Fuluibach, Ct. Solothurn, 5. Jan. 1798, legte am 27. März 1823 die Gelübde ab. Er war von Profession Schneider, es waren ihm aber die niederen Oblicgenheiten des Sacrista übertragen. Nach der Auflösung des Conventes nahmen Verwandte den gebrechlichen Mann in Pflege. Er starb am 1. Nov. 1878.

Br. Joseph Doess, geb. zu Fischbach 29. Febr. 1780, Prof. 3. Mai 1829. Er war ebenfalls ein geschickter Schreiner, versah aber den Dienst bei dem hochw. Herrn Abte. Verwandte nahmen ihn nach der Vertreibung aus dem Kloster auf. Er starb in Richenthal am 29. März 1851.

Br. Alois Amrein, geb. zu Wohlhusen (Schachen) 23. Nov. 1802, Prof. 3. Mai 1829. Er war Leinenweber. Trotzdem, dass Geistesstörung bei ihm eingetreten war, verrichtete er noch immer allerlei häusliche Arbeiten. Er starb ebenfalls bei Verwandten in seiner Heimat im Mai 1882.

Br. Anton Fellmann, geb. 18. Dec. 1803 zu Roggliswil, legte seine Gelübde am 1. Jan. 1843 ab. Er war ein weitgereister, wohlerefahrener Schneidermeister. Nach vieler Lebenserfahrung wählte er endlich den Klosterberuf, aber nicht um des sicheren Brodes willen, sondern aus Ueberzeugung, dass er ihm zum Heile seiner Seele sei. Er war ein offener, heiterer Character, weshalb er bei den Mitbrüdern gern gelitten war. Arbeit und Gebet wusste

er gut miteinander zu verbinden. Nach der Klostersaufhebung nahm ihn Decan Ackermann in Emmen zu sich. Hier verlegte er sich fast ausschliesslich auf die Anfertigung von Kirchenparamenten, hielt sich auch zu diesem Zwecke ab und zu in mehreren Capuziner-Klöstern auf. Nach dem Tode seines Kostherrn zog er sich ins Kloster Engelberg zurück, wo er am 6. Juni 1883 gottselig im Herrn entschlief.

Br. Fridolin Baumeler, geb. 20. April 1815 zu Schüpfheim, Prof. 1. Jan. 1843. Er war Drechsler und Maler und hatte im Kloster auch das Amt des Krankenwärters. Nachdem er in Folge Klostersaufhebung St. Urban verlassen hatte, liess er sich in seinem Heimatsorte nieder, wo er sich Arbeit zu verschaffen suchte. Bald zeigten sich bei ihm Spuren der Geisteskrankheit; freiwillig unterzog er sich einer Heilcur in der Irrenanstalt zu Solothurn. Nach deren Beendigung zog er sich in das Franziscaner-Kloster zu Freiburg i. d. Schweiz zurück, wo er zufrieden und glücklich den Rest seines Lebens zubrachte, bis er am 8. Nov. 1866 dasselbe beschloss.

Br. Jacob Scherer, geb. 9. Febr. 1813 zu Schüpfheim, Profess 8. Dec. 1843. Er war seines Handwerkes Schuster, aber auch sonst in allen Arbeiten geschickt und fleissig. Als er nach der Klostersaufhebung in die Welt zurückkehren musste, liess er sich zuerst in Luzern nieder, siedelte dann in den Sechziger Jahren in die Mehrerau über, von wo er wieder nach Luzern zurückkehrte, schliesslich Sursee als Wohnsitz wählte, wo er am 28. Juni 1893 starb. Er wurde in seiner Heimatpfarre Schüpfheim begraben.

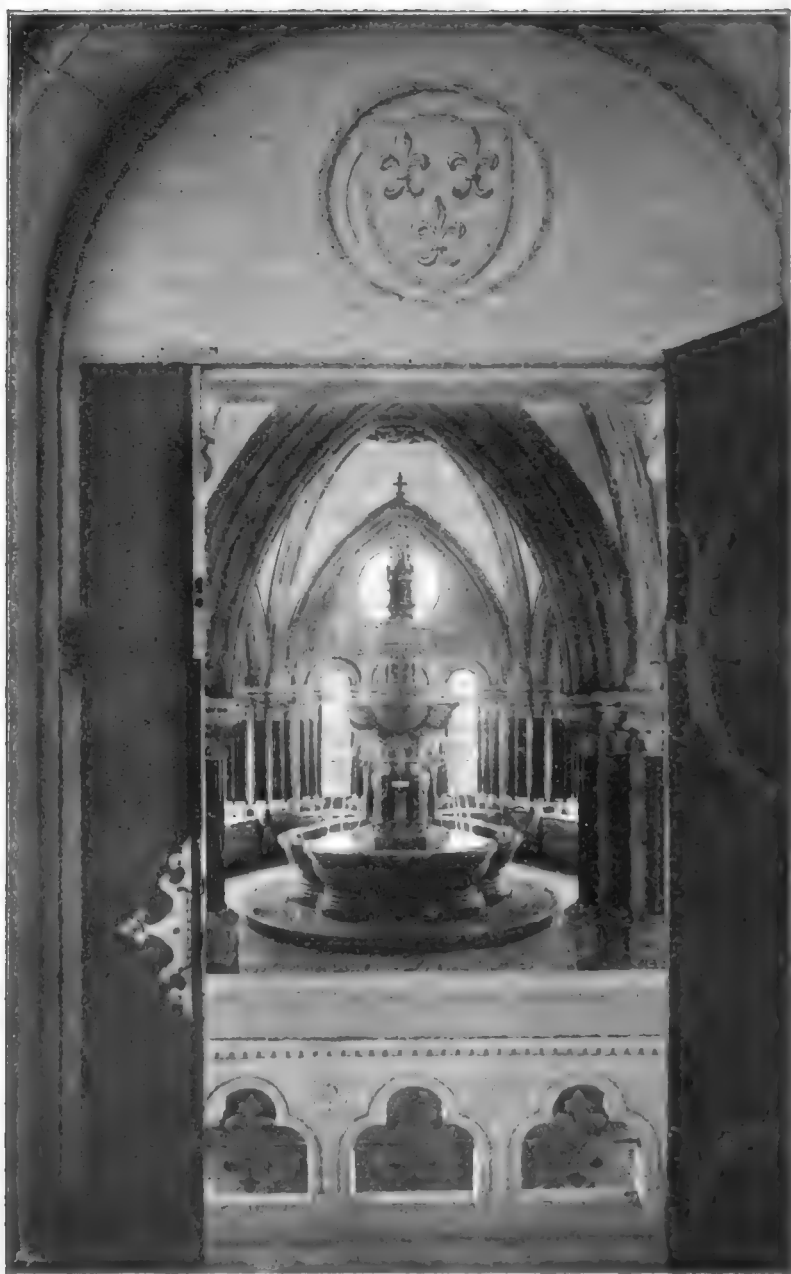
## † Alberich Heidmann, Abt von Lilienfeld.

(Schluss.)

Die wiederholte Beschaffung neuer Missale, Psalterien, Rituale, Breviere, die Neuauflage der Proprien u. s. w. zeugen von dem Eifer Abt Alberichs für Kirche und Chor. — Aber auch die Bücher- und Gemäldesammlungen fanden vielfache Ergänzung und Vermehrung, und freudig benützte der Abt die Gelegenheit, als ihm seitens eines Wiener Antiquars ein Theil der von Abt Paul III (1474—1485) angeschafften, nach der Aufhebung des Stiftes (1789) aber abhanden gekommenen Incunabeln zum Kaufe angeboten wurde, selbe wieder zu erwerben. Immer war es der Wunsch des Dahingeschiedenen gewesen, die Bibliothekräume, den bisherigen entsprechend, weiter auszubauen. Wichtigere Baulichkeiten hinderten ihn, diesen Wunsch zur That werden zu lassen.

Nicht wenigen Jünglingen, die es später zu hochachtbaren Stellungen im Beamten- und Lehrerstande gebracht haben, ermöglichte Abt Alberich den Weg zum Gymnasium und später zur Universität theils durch die Aufnahme in das mehrclassige Sängerknabeninstitut des Stiftes, theils durch nachhaltige Unterstützung, ohne letztere zu einem Zwange betreffs der Berufswahl auszunützen. — Selbst classisch gebildet, machte es Abt Alberich Freude, wenn seine Stiftsmitglieder sich für eine Professur meldeten und den diesbezüglichen Studien sich unterzogen. Das Gymnasium in Wr.-Neustadt besetzte er mit Professoren, von denen Prof. Mathias Novak heute noch in rühmlicher Weise wirkt. Nach Innsbruck schickte er talentierte Priester, um sich für die Professur und das Doctorat der Theologie vorzubereiten. P. Andreas Zimmerl, P. Adalbert Kwech wirkten an der theolog. Lehranstalt zu Heiligenkreuz, wie heute noch Dr. Lambert Studeny, als Professoren, ebenso P. Stephan Fürst am n.-ösberr. Landesgymnasium in Mödling.

Was der selige Herr Prälat für die Armen gethan hat, das weiss am besten die Gemeinde zu würdigen; jede freudige, aber auch jede trauerbringende Gelegenheit benutzte er, den Ortsarmen helfend unter die Arme zu



**Brunnenkapelle in Lilienfeld.**

greifen. Man gehe nur um die zehnte Vormittagsstunde zur Stiftsküche, und der Rührung wird sich Niemand erwehren können beim Anblicke der Hunderte von Schulkindern, welche tagtäglich freudigen Blickes ihr Brot daselbst in

Empfang nehmen, der Ortsarmen, welche sich die Gesamtkost holen, der Reisenden, welche beim Stifte Nahrung finden nach dem Grundsatz: *Dare et dabitur vobis*. Und der *Secretarius Abbat* weiss, wie viele Briefe, wie viele Gesuche erledigt wurden jahraus jahrein. Schmerzte es den guten Abt ja, nicht aller Wünsche voll erfüllen zu können. Feuerwehren, Veteranenvereine, Suppenstiftungen, Pensionsvereine, Kinderbewahranstalten, Asylvereine, Blindenheim's, Taubstummeninstitute, Lehrlingsasyle u. s. w., alle fanden an Abt Alberich einen gütigen Unterstützer. Wo Noth zu lindern war, wo Elementarereignisse schnelle Hilfe nötig machten, war seine Hand stets bereit, zu geben, zu helfen, zu unterstützen. Hatte er schon 1892 und neuerdings 1897 den Ortsarmen seiner Geburtsstadt Joachimsthal bedeutende Beträge durch die Hände des dortigen Dechanten zukommen lassen, mit dem einzigen Wunsche, sie mögen seiner bei dem für den 27. December gestifteten Amte (respective Requiem von nun an) im Gebete gedenken, so erwies er sich auch in seinen letzten Tagen als Vater der Armen; an alle 17 Stiftspfarrten wurden auf seine Anweisung Geldbeträge zur Vertheilung an die Armen gesandt; kein Arbeiter, kein Holz knecht, kein Stiftsbediensteter wurde übersehen; aller hatte er gedacht, aller sich erinnert!

War Abt Alberich schon als Waldmeister und Schaffner am liebsten im Kreise der Brüder geblieben, so mied er nicht minder als Pfarrer die Oeffentlichkeit, und dieser Gewohnheit blieb er auch treu als Abt. — Einzig im Jahre 1866 weilte er, als vom Grossgrundbesitze gewählter Landtagsabgeordneter, längere Zeit in Wien, desgleichen, nachdem er am 7. Februar 1867 neuerdings gewählt worden war. Doch nahm diese seine öffentliche Thätigkeit durch den Umschwung der Verhältnisse bald ein (von ihm fast erschütetes) Ende. Dafür trat er in seinem Bereiche ein für Hebung der Landwirtschaft nach allen Richtungen. Dem von Abt Ambros angelegten, weitbekannten Stiftsparkte liess er die möglichste Pflege angedeihen. Wie in den 60er Jahren durch P. Johann Gottwald, so wurden in den 90er Jahren durch P. Emerich Markhauser die verschiedensten Alpenpflanzen zur Freude des Abtes im Parke kultiviert. Der von P. Emerich im Kreuzganghofe angelegte Rosengarten ist eine Zierde des Stiftes. Als Präsident des Bezirksvereines Lilienfeld-Hainfeld (später Lilienfeld) in Wort und That durch viele Jahre opferwillig wirkend, legte und pflegte er nicht minder die ausgedehnten Forste des Stiftes und war beinahe zu ängstlich in der Wahrung der Schätze des Waldes, so dass es mitunter Mühe kostete, ihn von der Nothwendigkeit zu überzeugen, dass irgendwo eine Holzschlägerung vorgenommen werden solle.

Wie er aber besorgt war, die Wirtschaft, wenn auch im Gebirge der Ertrag derselben ein sehr problematischer ist, zu heben und anderen gutes Beispiel zu geben, so war er als Hausvater auch nach anderer Richtung wirtschaftlich. Die grösste Freude hatte er, wenn, was man im Hause benötigte, auch im Hause erzeugt wurde. Wild aus den Stiftsforsten, Obst aus den eigenen Gärten, selbstgezogenes Gemüse, Fische aus den eigenen Fischereirevieren, Kalk aus der eigenen Brennerei — darauf hielt er. Mit Gekauftem imponierte man ihm nicht. Die allerdings bescheidene Cementkalkmühle und die 1886 errichtete Fischzuchtanstalt verdanken dieser Anschauung ihren Ursprung. Um für die durch die Reblaus vernichteten Weingärten Ersatz zu finden, wurden in Pfaffstätten americanische Reben eingeführt und die Weingärten mit jetzt bereits merkbarem Erfolge ganz neu angelegt. — Der Weinhandel, von den Kellermeistern P. Alberich Rabel und P. Nivard Lechner gehoben und nunmehr schwunghaft betrieben, wurde unter Abt Alberich zu einer Haupteinnahmsquelle des Stiftes.

Ist in Vorstehendem mehr die wirtschaftliche Thätigkeit des Abtes hervorgehoben, so wollen wir ihn nun auch als Ordensmann betrachten. — Am 30. März 1869 eilt er (begleitet von P. Nepomuk Hinterholzer) nach Rom, um mitzuwirken an der von Pius IX gewünschten Reform des Cistercienserordens; am 30. April erst kam er von der Romreise zurück. Im Orden selbst bekleidete er seit 1875 das Amt eines Assistenten des Generalvicars der österr.-ungarischen Cistercienser-Ordensprovinz und genoss als solcher das volle Vertrauen des Hochw. Herrn Generalvicars, sowie der übrigen hochw. Ordensäbte. Am 17. Juni 1891 nahm Abt Alberich zu Wien theil an der Wahl des hochwürdigsten Ordensgenerals Leopold Wackarz. Altershalber verzichtete er bei dem im Juni 1897 im Stifte Hohenfurt in Böhmen gefeierten Generalcapitel, bei welchem er durch den Prior Dr. Justin Panschab vertreten war, auf eine eventuelle Wiederwahl als Assistent. Die von den Trappisten im letzten Jahre in Szene gesetzte Action regte ihn sehr auf. Das 800jährige Geburtsjubiläum des hl. Bernhard wurde unter Abt Alberich in den Tagen vom 20. bis 24. April 1891 in würdigst-feierlicher Weise begangen. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, auch das 800jährige Ordensjubiläum mitzufeiern. Am 20. 21. 22. August sollte die Jubiläumsfeier stattfinden: am 16. August hauchte Abt Alberich seine edle Seele aus. Der 19. August, an welchem der feierliche Segen die Feier eröffnen sollte, war der Begräbnstag.

Wie schon erwähnt, ist ihm dadurch der Schmerz erspart worden, der Schrecken über die ruchlose That des 10. September 1898. Man muss die patriotische Gesinnung, die Anhänglichkeit Abt Alberichs an das Haus Habsburg gekannt haben, um sich einen Begriff machen zu können von dem Entsetzen, welches ihn bei der Nachricht von der Mordthat ergriffen hätte. In trüben wie glücklichen Tagen, stets hat Abt Alberich in Wort und That Zeugnis gegeben von seiner Reichstreue, von seiner Kaisertrene. Die allerhöchste Kaiserfamilie hatte auch davon Kenntnis, und die freundlichen Worte, welche wiederholt Se. Majestät bei verschiedenen Anlässen an unseren Abt richtete, die wiederholten Besuche, welche die durchlauchtigsten Mitglieder des Kaiserhauses dem Stifte Lilienfeld abstatteten, sind hiefür Beweise, die das Stift selbst ehrten, den Herrn Prälaten aber innigst erfreuten. So oft der Vater unseres Kaisers, weiland Erzherzog Franz Carl, nach Mariazell reiste, immer kehrte er (zuletzt am 1. Sept. 1873) in Lilienfeld ein. Am 30. Sept. 1872 war der jugendliche Erzherzog Friedrich auf Besuch gekommen, am 9. Sept. 1888 der Bruder des Kaisers, Erzherzog Carl Ludwig, mit seinem Sohne Ferdinand, am 15. Juni 1889 die Frau Herzogin Adelgunde von Modena, am 16. August 1896 Erzherzog Eugen.

Wenn ein so thatenreiches, pflichteifriges, opferwilliges, von Kirchen-, Vaterlands- und Kaisertrene durchglühtes Leben auch äussere Anerkennung fand, so darf es uns nicht verwundern. Schon das Jahr 1866 brachte dem Abte infolge der liebevollen Uebernahme und Betreuung der Verwundeten die Allerhöchste Anerkennung; mit a. h. Entschliessung vom 22. Mai 1879 ward dem Abte das Comthurkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen. Eine grosse Freudenbotschaft brachte die Wienerzeitung vom 5. Juli 1894 den Stiftsmitgliedern und Ortsinsassen, dem Abte aber neue Ehre: mit a. h. Entschliessung vom 23. Juni 1894 hatte ihm der Kaiser den Stern zum Comthurkreuze verliehen. Mit Rührung erzählte der damals im 86. Lebensjahre stehende vielfache Jubilar von dem auszeichnenden Empfange, den er anlässlich seiner am 19. November 1894 bewilligten Dankesaudienz bei Sr. Majestät gefunden hatte.

Nicht bloss kaiserliche Auszeichnungen aber wurden dem Abte zutheil; Gemeinden, Vereine und Corporationen wetteiferten, ihm durch Ebrungen ihren Dank und ihre Liebe kundzugeben. Schon gelegentlich der Secundizfeier, bei

der P. Gregor Cermak am 26. August 1882 die Festpredigt hielt, hatte den Jubilar die Gemeinde Lilienfeld zum Ehrenbürger ernannt. Der Veteranenverein zu Lilienfeld wählte ihn zum Protector und nahm seinen Namen an. Nachdem Abt Alberich viele Jahre hindurch selbst Präsident des landwirtschaftlichen Bezirksvereines gewesen war und als solcher namhafte Opfer für denselben gebracht hatte, wurde er nach Niederlegung dieser Stelle (i. J. 1893) zum Ehrenmitgliede und Protector des Vereines erkoren. Die Gemeinde Unterretzbach hatte ihren ehemaligen Pfarrer bereits am 25. Juni 1892, die Gemeinde Türnitz am 6. August desselben Jahres zum Ehrenbürger ernannt. Die Gemeinde Traisen folgte diesem Beispiele am 5. Juli 1894, die Gemeinde Eschenau überreichte das Ehrenbürgerdiplom am 4. August gleichen Jahres. — Geistig und körperlich rüstig feierte Alberich Heidmann am 24. April 1887 das 25jährige Abtjubiläum und am 7. August 1892 das 60jährige Priesterjubiläum, bei dem der Stiftsprior, P. Justin Panschab, die Festpredigt hielt. Verherrlicht wurde dieses Fest durch die Gegenwart des Nuntius Galimberti, als Ueberbringers des apostolischen Segens. Derselbe kirchliche Würdenträger hatte auch am 12. October 1891, begleitet vom africanischen Missionsbischöfe Sogaro und dem Bischöfe von Cremona, den Jubilar persönlich im Stifte anlässlich seines 60jährigen Professjubiläums beglückwünscht.

Abt Alberich Heidmann hat am 27. December 1897 das neunzigste Lebensjahr begonnen. Unter den Hunderten und Hunderten, die im Laufe von fast 700 Jahren in der alten Babenbergerstiftung zu Lilienfeld das Ordenskleid trugen, hat nur ein einziger nachweisbar ein solches Alter erreicht: P. Dominicus Hannes, geboren am 6. Juli 1754 in Unterretzbach, gestorben 3. Juli 1844. — Was die äbtliche Regierungsperiode anbelangt, concurrirten mit ihm einzig Abt Berthold (1233—1271), Abt Stephan (1361—1398), Abt Matthäus Kohlweiss (1650—1695), Abt Dominicus Peckenstorfer (1747—1786), endlich Abt Ambros Becziczka (6. Juli 1825 bis 23. December 1861).

Was aber die Jubiläen anbelangt, welche feiern zu können infolge besonderer Gnade Gottes nur einzelnen Priestern vergönnt ist, dürfte Abt Alberich einzig dastehen. Am 5. August 1898 waren es 66 Jahre, seit er das erste heilige Messopfer dargebracht hatte. Acht Bischöfe von St. Pölten hatte er kennen gelernt, seit er in Lilienfeld eingetreten war. Er war Senior der ganzen Diöcese St. Pölten, Senior des n. ö. Prälatenstandes.

Dass sich in einer so lange dauernden Periode die Personalverhältnisse des Stiftes bedeutend veränderten, ist selbstverständlich. Beginnend mit P. Maximilian Raffl haben 53 Stiftsmitglieder unter Abt Alberich primiziert, von P. Otto Stoger angefangen 50 die Profess abgelegt; von P. Marian Hüttner angefangen sind unter ihm 63 eingekleidet worden, und — inclusive P. Emerich Markhauser — sind, seit Abt Alberich dem Stifte Lilienfeld vorstand, 45 Stiftsmitglieder (davon 44 Priester) gestorben. Nur mehr vier von den (37) Wählern des 24. April 1862 befinden sich noch am Leben: P. Ludwig, P. Gerhard, P. Mathias, P. Maximilian.

Dass in einer so langen Regierungsperiode auch so Manches vorfiel, was den Abt die Bürde der Würde fühlen liess, was ihm Kummer und Sorge bereitete, was ihn nöthigte, bald beschwichtigend, bald energischer aufzutreten, dass nicht immer alle sofort zufrieden waren, dass er nicht allen ihre Wünsche in der Form erfüllen konnte, wie sie gestellt wurden, ist ganz begreiflich. Schliesslich hatten ihn doch alle gern. Herzlich freute es den seligen Herrn Prälaten, wenn einem der Stiftsmitglieder eine Auszeichnung oder öffentliche Anerkennung zutheil ward. Was den einzelnen ehrte, ehrte ja auch das Stift. — Ein Stiftsmitglied erhielt unter ihm das Ritterkreuz des portug. Christusordens, zwei das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens, vier das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, vier wurden zu bischöflichen Consistorialräthen, fünf zu

Ehrenbürgern verschiedener Gemeinden ernannt. Ein inniges Band verband die Herzen aller Lilienfelder mit ihrem Vater, ihrem Abte; das zeigte sich besonders, als es hiess, sein Gesundheitszustand lasse manches zu wünschen übrig.

Bis zum Jahre 1897 war Abt Alberich stets rüstig und wohl auf gewesen. Krankheit war ihm etwas Unbekanntes. Erst Ende Mai 1897 fühlte er sich plötzlich derart unpasslich, dass er ernstlich von seinem Dahinscheiden sprach und auch diesbezügliche Anordnungen traf. Unter anderem beschenkte er damals die Pfarrkirche seiner Geburtsstadt Joachimsthal mit einem ebensolchen Kelche, wie er einen 1888 für das Stift um den Betrag von fast 500 fl. angeschafft hatte. Der greise Abt erholte sich indessen bald wieder, und schon am 6. Juni 1897 (Pfingstsonntag) hielt er das Pontificalamt; am 3. October nahm er den Clerikern Robert und Guido die feierliche Profess ab, wobei er es sich nicht nehmen liess, an selbe beim Hochaltare eine längere lateinische Ansprache zu halten. Des andern Tags celebrierte er das Kaiseramt: es war das letzte, das er gehalten hat. Noehmals raffte er sich auf: gelegentlich der Decorierung eines Stiftsmitgliedes mit dem goldenen Verdienstkreuze m. d. Krone hielt er am 15. November 1897 noch eine so lebhaft und durchdachte Ansprache an die anwesenden Festgäste, dass alle über das Feuer seiner Rede und das in so schöner Form zum Ausdrucke gebrachte Wohlwollen des Abtes erstaunt waren. Es war aber ein letztes Aufflackern! Beunruhigend gestaltete sich der Zustand unseres geliebten Vorstandes Mitte Decembers; doch feierte er sein Geburtsfest, somit den Beginn des 90. Lebensjahres, noch im Kreise der Brüder und zahlreicher Verehrer und Gäste.

Von da an weilte er meist in seiner Wohnung, denn das Gehen fiel ihm recht schwer. Seit 3. Januar 1898 kam er aber wieder beinahe regelmässig mittags ins Refectorium; war es ja von jeher seine grösste Freude gewesen, die Stiftsmitglieder um sich zu sehen, sei es im Garten, sei es im Refectorium, seit er nicht mehr imstande war, dem gemeinsamen Chorgebete activ beizuwohnen. Athemnoth stellte sich nun ein, Füsse und Hände schwellen an. Willig überliess er sich jetzt den pflegenden Händen, er, der während seines langen Lebens nie den Dienst solcher in Anspruch genommen hatte. Die Gefahr seines Zustandes erkennend, berief er wiederholt den P. Prior mit den Officialen zu sich, um alle irdischen Angelegenheiten zu ordnen, und dann desto beruhigter sich der Sorge für das Scelenheil hingeben zu können. In Dürnbach, Unterretzbach und in Lilienfeld selbst hatte er schon vor längerer Zeit für sich Seelenmessen gestiftet. — Am Dreifaltigkeitssonntage (5. Juni) celebrierte Abt Alberich in seiner Capelle: es war das letzte heilige Messopfer, das er darbrachte.

Wieder war es ihm vergönnt, im Kreise der Brüder zeitweise zu weilen, als wegen Aufstellung eines neuen Ofens und Ausmalung des Refectoriums wir in dem neben der Prälatur gelegenen Bildersaale zu speisen genöthigt waren, so dass ihm das beschwerliche Treppensteigen erspart blieb. Wenn die Füsse es ihm halbwegs erlaubten, kam er zu uns, nur um uns zu sehen, wenn er auch wegen seiner Athemnoth sich nicht gerne mehr in ein Gespräch einliess. Es war dies gegen Ende Juni. Im Juli fühlte sich Abt Alberich bisweilen recht schlecht, so dass er die hl. Sterbesacramente empfing. Am 31. Juli erfreute ihn ein Telegramm des durchl. Herrn Erzherzogs Eugen, der ihm zu seinem 66. Ordinationstage seinen Glückwunsch entgegenbrachte. Am 7. August sass er noch mittags zwischen den beiden Primizianten, P. Robert und P. Guido, und toastierte auf diese und deren Verwandte. Seitdem verliess er sein Krankenzimmer nicht mehr. Der Kräftevorfall nahm sichtlich zu. Lungenödem stellte sich ein. Neuerdings durch den P. Prior am 14. mit den hl. Sacramenten gestärkt, begann nun zwischen der so kräftigen Natur des nie vorher krank gewesenen Abtes und dem Tode ein

Kampf, der bis zum 16. August nachmittags dauerte. Während dieser Zeit hatte der Sterbende nur wenige lichte Augenblicke. Vormittags und nachmittags waren fast alle Stiftsmitglieder um sein Lager versammelt, Gebete für ihn verrichtend. Gegen  $\frac{3}{4}$  Uhr stieß er zwei leise Schreie aus! Dann ward es still: er streckte sich — er war todt! — Wir waren verwaist!

Aufgebahrt wurde die Leiche zunächst in der Prälaturcapelle, dann im Capitelsaale.

Am 18. August abends kam der Hochwürdigste Herr Generalvicar Abt Theobald von Wilhering, dann die Aebte von Heiligenkreuz, Zwettl, Herzogenburg, Domprälat Raus und Canonicus Kapusta von Brünn, am 19. morgens der Hochwürdigste Diöcesanbischof Dr. Johannes Rössler, Erzdechant Canonicus Schindl und Prälat Grünzweig von St. Pölten, Propst Kerschbaumer von Krems, die Aebte von Göttweig und St. Lambrecht. Ueberdies waren Melk, Seitenstetten, Hohenfurt, Altenburg, Mariazell und Geras durch Deputationen vertreten. Eine ungeheure Volksmenge und gegen 100 Geistliche hatten sich zur Leichenfeier eingefunden. Von den Stiftsmitgliedern waren alle bis auf vier behinderte erschienen. Den Conduct führte zunächst Bischof Rössler, der aber bereits mit dem Zuge um 10 Uhr sammt Abt Stephan wegen der für den 20. August bestimmten Firmung nach Stift Zwettl abreisen musste. Das Requiem und Libera hielt Herr Generalvicar Abt Theobald, welcher auch die Einsegnung an der Gruft vornahm. Die Absolutionen hielten die Aebte von Heiligenkreuz, Göttweig, Lambrecht und Herzogenburg. — Abends hatten uns die meisten von denen wieder verlassen, die gekommen waren, dem verstorbenen Abte die letzte Ehre zu erweisen. Sie hatten ihn alle lieb gehabt, den guten Herrn, alle hatten mit Verehrung seit Jahren zu ihm hinaufgeblickt! Gott vergelte ihnen ihre Freundschaft und Anhänglichkeit.

Stille Tage sind über Lilienfeld gekommen, einzig unterbrochen durch die Freude, welche uns die Ordensjubiläumstage (der 11., 12. und 13. September) brachten.

Ernst Arbeit beginnt, um alles vorzubereiten, auf dass das Geschick Lilienfelds, welches Stift nun bereits 696 Jahre besteht und seit der Wiederherstellung desselben allein schon wieder 108 Jahre zählt, neuerdings ruhig und vertrauensvoll den Händen eines weisen und wohlwollenden Vorstandes anvertraut werden könne. Möge der Lenker unserer Geschicke, dessen segnendes und erhaltendes Walten in der ganzen wechsellvollen Geschichte Lilienfelds erkennbar ist, auch fornerhin unsere Abtei schirmen und leiten und nach festlich begangenem 700 jährigem Stifts-Jubiläum es den Brüdern des Cistercienser-Ordens auch weiters noch vergönnt sein, an der ihnen von Leopold dem Glorreichen eingerichteten und von Kaiser Leopold II neuerdings zugewiesenen heiligen Stätte zu weilen, Segen bringend der ganzen weiten Umgebung durch Gebet, Beispiel, Wort und That.

Abt Alberich Heidmann ist 36 Jahre, 3 Monate, 22 Tage dem Stifte Lilienfeld vorgestanden, 55 Tage weniger als Abt Ambros, sein Vorgänger. Er war ein guter Vater seiner geistlichen Söhne, die er gerne um sich hatte, so dass er keine Opfer scheute, ihnen den Aufenthalt innerhalb der Klostermauern lieb zu machen. Er war ein wohlwollender Kirchen- und Pfarrpatron, ein sittenreiner Priester, ein getreuer Ordensmann. Lange hatte er im Beichtstuhle eifrig ausgeholfen; stets wohnte er dem gemeinsamen Chorgebete bei. Er war umsichtig und wirtschaftlich; gerne besprach er die stiftlichen Angelegenheiten mit seinen Officialen, welche allsonntäglich zur Conferenz bei ihm erscheinen mussten. Wenn er sparsam war, so war er es aus Fürsorge für das Haus, um dasselbe gegen unvorhergesehene Unglücksfälle sicherzustellen; theilweise mochte er als sparsam gelten, da er noch aus

früheren Zeiten einen heutzutage nicht mehr anwendbaren zu hohen Begriff vom Werte des Geldens mitgebracht hatte. Stammte er ja noch aus einer Zeit, da eine ganze Familie um einen Silberzwanziger täglich leben konnte. Andererseits war er wieder wohlthätig und bethätigte dies nur zu häufig durch directe Spenden, oder durch Sendungen an Witwen, Waisen und Nothleidende jeder Art. Selbst besten Kreisen Angehörnde wissen davon zu erzählen. Die verdienstvollste Wohlthat für die hiesige Gegend war wohl die Zuweisung einer ständigen Wohnung in einem Stiftsgebäude für die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz v. Paul.

Abt Alberich pflegte die Wissenschaften, er liebte die Zierde des Hauses Gottes, er erfreute sich an der Verherrlichung des Gottesdienstes durch würdige Paramente und durch weihevoller Kirchenmusik. Seine Bauhätigkeit erstreckte sich nicht bloss auf Nothwendiges und Nützlichendes, sondern er bestrebte sich auch, Schönes, Herz und Sinne edel Erfreuendes zu schaffen. Gottes- und Kaisertreue zog sich wie ein rother Faden durch sein Thun und Lassen. — Jede Beleidigung, wenn schon welche infolge hitzigeren Temperamentes bisweilen vorkam, gern verzeihend, war er ein Friedensfürst im eigentlichsten Sinne des Wortes.

Sein freundlich herablassendes, vornehmeres Auftreten imponierte, seine noble und schlagfertige, häufig improvisierende Beredsamkeit hatte seit jeher allseits Anerkennung gefunden. Er hatte keine Feinde! — Wer ihn insbesondere in den letzten Wochen zu sehen Gelegenheit hatte, wer da das freundliche Lächeln sah, das beim Erkennen und Sprechen seine Mienen gleichsam verklärte, den musste Rührung übermannen. — Lilienfeld hat einen guten, es hat einen sehr verdienstvollen Abt verloren! R. I. P.

## Nachrichten.

**Bornhem.** Das Triduum anlässlich des 800jähr. Ordensjubiläums wurde in, unserem Kloster am 20., 21. und 22. August begangen. Am Feste des hl. Bernhard hielt unser H. H. Abt Amedeus Pontificalamt und Vesper; Prediger war P. Elzear Kaal O. S. Francisci. Nach der Messe ward vom Colebranten unter feierlicher Assistenz Brot, Wasser und Salz gesegnet zur Ehre des hl. Bernhard. Unsere Klosterkirche wird nämlich das ganze Jahr hindurch aus allen Gauen Belgiens und Hollands von durchschnittlich 20,000 Pilgern besucht, welche kommen, das hl. Bernhard als besondern Patron gegen Seuchen und allerhand Krankheiten des Viehes anzurufen oder ihm zu danken. In dieser Intention lassen sie Brot, Wasser und Salz weihen (nach einer eigenen ab immemorabili in S. Bern. a/S üblichen Formel), geben davon den kranken Thieren und verrichten die vorgeschriebene Busse mit Novene. Tausende von Dankschreiben und Dank-Messen beweisen, dass die Fürbitte des hl. Bernhard nicht umsonst angerufen wird vom gläubigen Volke. Am 2. Tage wurde Pontificalamt und Vesper vom H. H. Maurus Lebeau, Abt von Termonde O. S. B. gehalten. Derselbe benützte den kostbaren und kunstvollen Kelch aus vergoldetem Silber, dessen der hl. Bernhard bei der Feier der hl. Messe sich bedient hatte, sowie das Pedum, dessen oberste Krümmung aus vergoldetem Kupfer der hl. Bernhard zu den Füßen U. L. Fr. legte zum ewigen Andenken an den wunderbaren Gruss „Salve Bernarde“, der ihm von der Himmelskönigin am 18. October 1146 im Claustrum von Afflighem erwidert wurde. Nach dem Evangelium der Pontificalmesse bestieg Herr Thomas Heylen, Abt von Tongerlo und Gen.-Vicar der Prämonstratenser in Belgien, die Canzel. Der hochgelehrte Herr, dessen Rednertalent nicht allein in Belgien und Holland,

sondern auch in Deutschland und Frankreich, in Rom und Manchester schon öfter gerechte Bewunderung fand, hatte viele fremde Zuhörer herbeigelockt. Unsere Kirche, die nur selten nicht ausreicht, war diesmal überfüllt; Hunderte mussten aneinander gepresst stehen oder draussen bleiben. Die Temperatur, welche schon vorher in und ausserhalb der Kirche bedeutend hoch war, stieg bei Anwesenheit dieser Volksmenge zu bedenklicher Höhe; und doch hörten alle während einer vollen Stunde dem gefeierten Prediger lautlos und mit der grössten Andacht zu.

In der Stiftungsurkunde der Abtei Tongerlo (1128) tritt der Abt von Clairvaux als Zeuge auf, und bekannt ist, dass der hl. Bernhard und der hl. Norbert zeitlebens in innigster Freundschaft miteinander verkehrten. Daran knüpfte der Prediger seine Rede über die Verbreitung des Cisterc.-Ordens in Belgien, über die Wohlthaten, welche Flandern besonders den Söhnen des hl. Bernhard zu danken hat, nicht allein in geistlicher sondern auch in materieller Hinsicht; über die Undankbarkeit der Welt gegenüber deren Wohlthaten, über den Vandalismus im Laufe der Jahrhunderte, freilich durch fremde Religionshasser an den Klöstern verübt. Heuer, wo man allerorts in Flandern den hundertsten Jahrestag des Aufstandes der Bauern gegen die französischen Sansculotten feiert, sollte man nicht vergessen, welchen Antheil die Ordenshäuser, und die Abtei S. Bernhard a/S besonders, hatten, sowohl an der Aufrechthaltung und Vertheidigung des Glaubens unter Joseph II als an den Verfolgungen unter Frankreichs Räubergesinde. Zum Schluss forderte dann der Bedner die Gläubigen zum Gebet auf, um Gottes Segen herabzuziehen und wieder gut zu machen, was die Gottlosen verdorben haben.

Nach der Pontificalmesse wurde eine von P. Nivard componierte Gelegenheitscantate durch die Sänger der Gemeinde Bornhem gesungen. Auch die musicalische Abtheilung der Marianischen Congregation unter Leitung P. Arnolds wurde gerne gehört, als sie einen eigens componierten Lobgesang auf den hl. Bernhard anstimmte. Am dritten Tage hielt die Pontificalmesse Abt Thomas Heylen und predigte P. Etzear O. S. F.; nach der Pontifical-Vesper, gehalten von Abt Amedeus, ward das „Te Deum“ gesungen, worauf der Segen mit dem Allerheiligsten das Triduum schloss. Das Volk liess es aber nicht beim Triduum bewenden; während der ganzen Octave kamen täglich 2 bis 3 Processionen selbst aus weiter Ferne, den hl. Bernhard zu verehren. Unter Gebet und Lobgesängen kamen sie; für jede wurde eine hl. Messe celebriert und von Stiftsmitgliedern eine Predigt gehalten. P. Placidus predigte 5 Mal, P. Gerhard 4 Mal, P. Alberich 3 Mal u. s. w. Die Pilger brachten verschiedene Motivkäfelchen, natürliche wie künstliche Blumen, Sträucher, Zweige aus Gold, Silber und Seide, Kerzen, unter denen etliche von enormer Grösse waren, so dass am Ende der Octave das neue lebensgrosse Bild des hl. Bernhard, auf seinem 5 Meter hohen Thron im Mittelschiff der Kirche aufgestellt, wie in einem Wald von Blumen und Lichtern verschwand. Milde Spender hatten zwei kunstvolle, 400 Kilo schwere Candelaber aus emailliertem Kupfer (Wert über 4000 Francs) zum Geschenke gebracht. Darauf wurden während dieser Zeit weit über tausend Kerzen verbraucht.

Angenehmer wäre es gewesen, wenn die Hitze nicht einen so hohen Grad erreicht hätte. Trotzdem waren die Beichtstühle täglich dicht umlagert; am Triduum wurden die Beichtväter mit der Arbeit gar nicht fertig. 1500 Communionen wurden ausgetheilt.

Am 8. Sept. feierte die Marianische Congregation das 50jährige Jubiläum ihres Bestandes. Es zählt dieselbe beiläufig 200 Jünglinge aus dem Bürger- und Arbeiterstande. Abt Amedeus hielt um 7 Uhr ein levitiertes Amt und bestieg nach dem Evangelium die Kanzel, wo er in einer passenden Rede über die Pflichten der wahren Diener Mariä manche Wahrheit den Zuhörern an's Herz legte. Nach der hl. Messe, in der alle communicierten, sangen sie das Te Deum und zogen dann unter Geleite ihres Directors P. Guido in das Congregationslocal zurück, wo die Aufnahme von 20 neuen Mitgliedern stattfand.

**Hautecombe.** Von hier erhielten wir eine gedruckte Anzeige mit folgendem erfreulichen Inhalte und erklärendem Zusatz:

**Les Religieux Cisterciens de l'Abbaye royale d'Hautecombe** ont l'honneur de vous annoncer que, par Indult apostolique du 12 Septembre 1898, sollicité par S. G. Mgr. François Hautin, Archevêque de Chambéry, de concert avec les Supérieurs de la Congrégation de Sénanque et de l'Ordre de Cîteaux, Sa Sainteté le Pape Leon XIII vient de nommer Abbé de Granselve, près Montauban, leur Supérieur dom Marie-Symphorien Gaillemain, qui reste néanmoins à Hautecombe en qualité de Prieur. La Bénédiction abbatiale lui sera donnée dans l'église d'Hautecombe, par S. G. Mgr l'Archevêque, le dimanche 30 octobre. La cérémonie commencera à 8 heures.

Hautecombe, le 4 octobre 1898.

### Pourquoi pas Abbé d'Hautecombe?

Parce que cette Abbaye n'a pas la même situation juridique que les autres Abbayes du même Ordre.

Dans celles-ci, il suffit qu'un religieux soit élu supérieur par ses confrères, et approuvé par le Général de l'Ordre, pour devenir par le fait même, Abbé mitré du monastère.

Ici, en vertu de la Charte de seconde fondation de l'Abbaye royale en 1826, l'Abbé d'Hautecombe doit être nommé par le Prince régnant de la Dynastie de Savoie, qui est Patron de cette Abbaye, même depuis 1860. — De leur côté, les Rois Patrons ont toujours préféré laisser à l'autorité ecclésiastique le soin de nommer ou d'élire un Supérieur de leur choix, plutôt que de leur imposer un Abbé commendataire, — séculier peut-être —, comme ils en auraient le droit.

Voilà pourquoi il n'y a ici que de simples Prieurs. Ils sont élus par la communauté, mais approuvés par les Archevêques de Chambéry qui ont toute juridiction sur Hautecombe. Pour obtenir un Abbé sans porter atteinte aux droits royaux, il n'y avait pas d'autre moyen que de présenter notre Prieur au Saint-Siège pour le faire revêtir de la dignité abbatiale au titre de quelque vieille Abbaye supprimée.

C'est ce que vient de faire Mgr. Hautin, à l'occasion du 8<sup>e</sup> centenaire de la fondation de Cîteaux.

Que Sa Grandeur daigne en agréer ici notre profonde reconnaissance.

**Heiligenkreuz.** Im grossen Festsale der Wiener Universität hat am 10. Oct. vormittags die feierliche Vertheilung des Preises aus der Lackenbacher'schen Stiftung für die beste Arbeit über alttestamentliche Metrik stattgefunden. Von

den drei eingereichten Preisarbeiten wurde die des hochw. Herrn Dr. P. Nivard Schlögl, Theologieprofessors und Novizenmeisters in Heiligenkreuz, von den Preisrichtern als die beste erfunden und ihr der Preis von 400 fl. zuerkannt.

**Lilienfeld.** In dem am 19. August abgehaltenen Capitel wurde für die Zeit der Sediavacanz der hochw. P. Prior, Justin Panschab, zum Administrator in Spiritualibus, und derselbe sowie der Cämmerer, P. Paul Tobner, und der Regenschori und Convictspräfect, P. Marian Lackinger, zu Administratoren in Temporalibus gewählt. — P. Thomas Kieweg, bisher Cooperator in Türrnitz, kam als solcher ins Stift; P. Robert Kirchknopf wurde Cooperator in Türrnitz, P. Guido Maurer zweiter Cooperator in Wilhelmsburg. — Am 11. 12. 13. September wurde das 800 jährige Ordensjubiläum in Lilienfeld festlich begangen. Die Theilnahme der Bevölkerung äusserte sich bereits am 10. September abends durch Beflaggung der Häuser, allgemeine Illumination, Höhenfeuer, Feuerwerk, an den drei Festtagen aber durch recht erfreulichen Kirchenbesuch, verbunden mit dem Empfange der heiligen Sacramente behufs Gewinnung des Jubiläumsablasses. Der hochw. Diöcesanbischof, Dr. Johannes Rössler, pontificierte am Sonntage, nachdem P. Josef Kuster S. J. in seiner Predigt das Wirken und die Verdienste der Ordensgenossenschaften im allgemeinen hervorgehoben hatte. — Der zweite Festtag brachte uns als Prediger den reddegewandten P. Alberich Rabel, Administrator unseres Stiftsgutes Pfaffstätten, welcher die Bedeutung des hl. Bernhard, das Wirken der Cistercienser, die Verdienste sowie das Ansehen derselben besprach, worauf der hochw. Präses der öst. Benedictiner-Congregation B. M. V., Abt Adalbert Dungal von Göttweig, das Hochamt celebrierte. — Am dritten Jubiläumstage hatten wir den Genuss, den in weitesten Kreisen als Festredner rühmlichst bekannten hochw. Dr. Leo Schneedorfer, k. k. Universitätsprofessor in Prag und Stiftspriester von Hohenfurt, als Prediger zu vernehmen. In fast anderthalbstündiger Rede fesselte er die Zuhörer durch seine ebenso schön durchdachte als klar durchgeführte und mit Begeisterung vorgetragene Schilderung der stillen, allseitig bildenden und nachhaltig-wohlthätigen Wirksamkeit Lilienfelds, dessen Aehte es verstanden, Segen zu spenden, Cultur zu verbreiten, Gott zu geben, was Gottes ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist. — Das Hochamt celebrierte an diesem Tage der hochw. Propst Frigidian Schmolk von Herzogenburg. An den 3 Festtagen wurde in musicalischer Beziehung Grossartiges geleistet. Lebhaft war die Theilnahme der Bevölkerung, der verschiedenen Corporationen, der k. k. Behörden; auch aus weit entfernten Gebirgsortschaften sah man täglich Andächtige dem Gottesdienste beiwohnen. Herrliches Wetter begünstigte die Jubiläumsfeier. Nichts trübte die allgemeine Freude und Feststimmung, als die entsetzliche Nachricht von dem Attentate auf unsere gute Kaiserin. In einem aber waren wohl alle einig: in dem Gedanken nämlich, wie schön es gewesen wäre, wenn unser Abt Alberich rüstig und wohllauf an der Jubiläumsfeier hätte antheilnehmen können.

Am 18. Sept. fand die Collaudierung und Einweihung der neuen, von Orgelbauer M. Jakob hergestellten Orgel und der zwei von Bildhauer Linzinger aus Linz gelieferten Seitenaltäre in der dem Stifte Lilienfeld incorporierten Pfarre Eschenau statt. — Am 19. September wurde in der Stiftskirche zu Lilienfeld der solenne Trauergottesdienst für die verstorbene Kaiserin abgehalten, nachdem P. Prior Justin Panschab als Vertreter des Stiftes bereits am 17. d. M. der feierlichen Beisetzung Ihrer Majestät in der Capuzinerkirche zu Wien beigewohnt hatte. — Mit demselben Tage begann das neue Schuljahr an unserem auch von Externisten mit Vorliebe besuchten Sängerknabeninstitute. P. Thomas Kieweg übernahm am 30. September wegen Erkrankung des P. Robert Kirchknopf neuerdings die Cooperatur in Türrnitz. — P. Mathäus Kurz zu St. Pölten unterzog sich der Pfarrconcursprüfung.

**Mehrerau.** Am Feste Maria Himmelfahrt legten Fr. Adolph Dietrich, Fr. Cornelius Knüsel und Fr. Casimir Kohler die feierlichen Gelübde

ab, bei welchem Anlass R. P. Peregrin O. Cap. aus dem Kloster in Dornbirn die Predigt hielt. Genannten Clerikern ertheilte dann am Sonntag darauf, 21. Aug., der hochw. Herr Bischof Dr. Zobl in der Kirche die Subdiaconatsweihe und den Diaconen Fr. Laurentius Göppel und Fr. Gebhard Schumacher die des Presbyterats. — Am Feste des hl. Bernhard hielt Professor Müller aus Zug die Predigt und unser Rms. das Pontificalamt. — Vom 23. bis 26. Aug. weilte der hochw. Erzbischof v. Stein von München in unserem Kloster und spendete am Schlusse der Exercitien, welche gerade für Weltpriester hier abgehalten wurden, die hl. Communion. — Am 25. Aug. wurde unser Mitbruder P. Conrad Kolb, bisher Beichtvater in Wurmsbach, zum Abte von Marionstatt gewählt. — Sonntag, den 28. Aug., feierte R. P. Laurenz die erste hl. Messe, und predigte der hochw. Herr Pfarrer Leicht von Poltringen aus Württemberg, während bei der Primiz des R. P. Gebhard am 4. Sept. der hochw. Herr Pfarrer Sengler von Eberbach im Rheingau die Predigt hielt. — Am 17. Sept. legten die Chornovizen Fr. Thomas Aq. Abele, Fr. Raimund Steinhart und Fr. Cassian Haid die einfachen Gelübde ab und erhielten gleich nachher die Tonsur. (Der voriges Jahr mit den Genannten zugleich als Novize aufgenommene Fr. Hippolyt war am 28. Mai d. J. wegen Mangels an Beruf entlassen worden.) Ferner legte Br. Ulrich Weber als Oblate die Gelübde ab und wurden als Chornovizen eingekleidet: Fr. Bonaventura (Donat) Hanner von Kettenacker in Hohenzollern, Fr. Adelgott (Franz von Paula) Staiger von Rathhausen in Württemberg, Fr. Hermann (Otto) Fraeulin von Zell i. W. in Baden und Fr. Conrad (Joseph) Mutschler von Freiburg i. B. Als Oblatenovizen wurden aufgenommen: Simon (Joh. Georg) Schmid von Munderkingen in Württemberg, Thaddaeus (Julius) Trippel von Aach in Baden, beide ihres Handwerks Schneider, und der Schuhmacher Tescelin (Joseph) Priel von Westerheim, Württemberg. — P. Ludwig Keller, Beichtvater in Oberschönenfeld, kam als solcher nach Wurmsbach; P. Nivard Galliker wurde Custos.

Für Ihre Majestät, die ermordete Kaiserin Elisabeth, fand am 19. Sept. ein Pontifical-Requiem statt, celebriert vom hochw. Abte.

Am 23. Sept. morgens um 7 Uhr brach auf dem Heulager über den Stallungen infolge Selbstentzündung ein Brand aus. Mit grosser Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer im Sparrenwerk, so dass für das anstossende Institutsgebäude die grösste Gefahr war. Dank der Giebelmauern, der Windstille und raschen Hilfe konnte dieses und die an die Stallungen angebaute Wagenremise und Getreidschütte und dadurch auch das Dienstbotengebäude gerettet werden. Das Hornvieh war glücklicherweise bereits auf der Weide als das Feuer ausbrach. Unsere Feuerspritze trat natürlich zuerst in Thätigkeit, und bald kam die aus Vorkloster zu Hilfe. Von Bregenz erschien die ganze Feuerwehr mit allen Spritzen wie auch die der umliegenden Ortschaften auf dem Platz. Eine Abtheilung Kaiserjäger wurde vom Commaudo in Bregenz ebenfalls sofort nach Mehrerau beordert, um beim Löschen zu helfen. Infolge der vereinten Anstrengungen war bald die Gefahr der weiteren Ausbreitung des Brandes beseitigt, und konnten die Betten und Möbelstücke, welche man aus dem gefährdeten Institute ins Freie geflüchtet hatte, wieder an ihren Ort gebracht werden. Im festen Heustocke glimmte und brannte es indessen noch einige Tage fort, und es brauchte viele Mühe und Arbeit, bis die Glut ganz erstickt und die Reste des Heues entfernt waren. Das Militär war einige Tage und Nächte mit diesen Löscharbeiten beschäftigt. Da die Stallungen gewölbt sind, so konnte das Vieh nach einigen Tagen dort schon wieder einzziehen. — Leider ereignete sich am Brandtage ein bedauerlicher Unfall, indem ein Feuerwehrmann aus Vorkloster infolge unvorsichtigen Hantirens von der Mauer herunterstürzte und sich lebensgefährlich verletzte. Volle drei Wochen musste der Bedauernswerte leiden, ehe der Tod sich seiner erbarmte.

Am 26. Septbr. fand der feierliche Auszug der für Sittich bestimmten Mit-

brüder statt. Dort befanden sich seit April schon der Prior und Administrator P. Gerhard, P. Columban und 4 Laienbrüder. Ersterer war nun hierher gekommen, um seine künftigen Conventualen abzuholen, nämlich die Patres: Meinrad Helbling, Gabriel Rüttimann, Dominicus Oberfrank, Laurenz Göppel, Christophorus Sonntag und den Laienbruder Hildebrand Roggenstein; der Koch, Br. Nicolaus Kündig, war einige Tage zuvor schon nach Sittich gereist. Nach vorausgegangenem Pontificalamte fand die Segnung des Stiftungskreuzes statt, welches bestimmt war, in das neue Heim mitgenommen zu werden, worauf der Mehrerauer Convent den scheidenden Mitbrüdern in Procession und unter Absingung des „Benedictus“ bis zum Krouze am Scheidewege ausserhalb des Hofraumes das Geleite gab, woselbst der Prior von Sittich die Reisegebete verrichtete. Nach dem „Procedamus in pace“ zogen die Sitticher fürbass dem Bahnhofe Bregenz zu, die Zurückbleibenden aber kehrten wieder processionaliter in die Kirche zurück.

Am 43. Jahrestage der Einführung der Cistercienser und des Wiederbeginns des klösterlichen Lebens in der Mehrerau celebrierte der hochw. infulierte Prior von Szczyrzyc, P. Vincentius Kolor, beim Dankgottesdienst das Pontificalamt. Der hochw. Herr hatte die weite Reise hieher in Begleitung des R. P. Theodor Magiera und des Fr. Robert Ciszek gewacht, welcher letzterer hier seine theologischen Studien fortsetzen soll.

Schlierbach. Am 15. Juli wurden die beiden Candidaten Franz Xaver König und Georg Eggerer eingekleidet und erhielten hierbei die Namen Alberich und Marian. Am 30. Juli empfing der Cleriker Fr. Gerhard Huemer vom hochw. Herrn Abte die Tonsur und die Minores; am 20. Sept. legte er die feierliche Profess ab.

In den Tagen vom 20.—22. August feierten wir in unserem Stifte das Jubiläumstriduum. Aus diesem Anlass war die Kirche festlich geschmückt und das Kloster beflaggt. Auf dem Bernardialtare wurde eine Reliquie vom hl. Bernhard zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Am ersten Festtage hielt P. Anton Bergmayr von Wilhering die Predigt. Der hochw. Prediger setzte den Gläubigen die Bedeutung des Festes auseinander, gieng dann über auf die Schilderung der Wirksamkeit der Klöster für ihre nähere Umgebung und für die ganze Christenheit; zugleich widerlegte er die Beschuldigungen, die gegen die Klosterleute nicht nur von Ungläubigen, sondern selbst von Catholicen erhoben zu werden pflegen. Das Hochamt hielt hierauf der Neomyst P. Felix Wieser, O. S. B. von Kremsmünster, ein gebürtiger Schlierbacher. Auf dem Chore wurde die Josefmesse von Zangl aufgeführt. Am zweiten Festtage predigte P. Zephyrin Tobner aus Hohenfurt. Nach Isaias XI, 1. „Et flos de radice eius ascendet“ schilderte der hochw. Redner in begeisterter Sprache den hl. Bernhard als die schönste Blüte, die der Cistercienserorden hervorgebracht hat. Und da die Pfarre und Gemeinde an diesem Tage zugleich das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers begieng, hielt der Prediger zum Schlusse dem Volke unseren Jubelherrscher als ein Muster von Pflichttreue vor Augen, der schon oft in trüben Zeiten als ein Hort der Kirche sich erwiesen und gethan hat, wie einst Kaiser Conrad, als er den hl. Bernhard vor dem stürmischen Andrang der Volksmenge auf seine Schultern emporhob. Das Pontificalamt hielt Abt Leonhard Achleitner von Kremsmünster. Der Chor führte die D-Dur-Messe von Horak auf. Am dritten Tage bestieg der hochw. Herr Regenschori von Lambach, P. Bernard Grüner, die Kanzel. Ausgehend von dem Verse: „Schau aus und mache es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt wurde“ (Moses II. 25, 40.) schilderte der Prediger den hl. Bernhard in beredten Worten als einen wahren Liebhaber des Kreuzes Christi. Das Pontificalamt hielt Abt Coelestin Baumgartner von Lambach; der Musikchor bot an diesem Tage die Cæcilia-Messe von Gruber. Abends schloss eine theophasische Procession durch den Kreuzgang und den Prälathof und ein

feierliches „Te Deum“ die Festfeier. Für die Gläubigen, die trotz der schönen Tage in grosser Anzahl aus der näheren Umgebung, und theilweise auch in Processionen aus den incorporierten Pfarreien herbeigeeilt waren, wurde an allen drei Tagen nachmittags und abends stets ein sacramentaler Segen gehalten. An hl. Communionen wurden ca. 1200 ausgespendet.

Sittich. Der 4. Oct. war für unsern hl. Orden ein Freuden- und Ehrentag, denn an diesem Tage wurde das „altberühmte, fürstliche Stift“ dem Orden nach 114jähriger Profanation zurückgegeben als ein Haus, in welchem fortan, so Gott will, Tag und Nacht dem Allerhöchsten die Opfer des Lobes und des Dankes dargebracht werden sollen bis ans Ende der Zeiten

Am Vorabend des denkwürdigen Tages wurde der hochwst. Fürstbischof Jeglitsch von Laibach an der Klosterpforte feierlich empfangen und vor den Hochaltar geleitet, wo er den Segen erteilte. Im Verlaufe des folgenden Vormittags versammelten sich sodann in dem lichten Kreuzgange die von allen Seiten herbeigeeilten Festgäste. Um 10 Uhr begaben sich Alle, voran die Schuljugend, dann die Weltgeistlichkeit, hierauf der Sitticher Convent mit dem gerade acht Tage vorher in Mehrerau geweihten Stiftungskreuz, endlich der hochwst. Fürstbischof, umgeben von geistlichen Würdenträgern und gefolgt von höheren Civil- und Militärbeamten — von der Klosterpforte durch den grossen, vom neuern Klosterbau umgebenen Hof zum nördlichen Seitenportale der Kirche unter Absingung einiger Jubel Psalmen. Nachdem der Gesang verstummt war, betrat der hochwst. Fürstbischof mit Inful, Pluviale und Stab die Canzel und erklärte in seiner südländischen Lebhaftigkeit und mit flammendem Eifer dem zahlreich versammelten Auditorium die Bedeutung der stattfindenden Feier. Gross und Klein lauschte seinen zündenden Worten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Auch die neuen Klosterinsassen lauschten; allein das slovenische Idiom zu verstehen, dazu waren sie noch zu wenig geschult. Auf die Predigt, welche eine gute Stunde gedauert hat, folgte das vom Abte Augustin von Mehrerau celebrierte Pontificalamt, bei dem der Platzmangel im Presbyterium sich recht fühlbar machte. Gesungen wurde die zweistimmige Messe in hon. Ss. Nominis Jesu von Mitterer. Nun gelangten drei Stiftungs-, resp. Bestätigungsurkunden zur Verlesung, worauf der Obere des neuen Klosters, P. Gerhard Maier, den Ordenseid in die Hände des Abtes von Mehrerau ablegte. Sofort begann die Einweihung des Klosters, wobei der Convent einige passende Psalmen aus dem Kirchweih-Officium recitierend dem segnenden Fürstbischof vorausschritt. Zur Kirche zurückgekehrt, stimmte er das „Te Deum“ coram Sanctissimo an und schloss die kirchl. Feier mit dem sacramentalen Segen.

In der oben angeführten Ordnung kehrten die Festtheilnehmer zum Klosterportale zurück.

Beim Festmahle, das um  $\frac{1}{2}$ , 2 Uhr begann, herrschte alsbald ein gemüthliches, heiteres Leben. Zuerst ergriff der Abt von Mehrerau das Wort und toastierte auf Papst und Kaiser. Er erhob sich zum zweiten Male und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch aus auf den hochw. Fürstbischof und dessen Vorgänger, jetzigen Fürsterzbischof Missia, als diejenigen Männer, die zur Gründung von Neu-Sittich freudig und thatkräftig mitgewirkt haben. Der Fürstbischof betonte sodann, dass das heutige Fest ihm zur steten Freude gereichen werde und drückte dem hochwst. Vorredner dankend die Hoffnung aus, dass das neuerstandene Stift der Bevölkerung Krains zum Segen sein werde. Auf sein Ersuchen hin bildete sich sofort ein Männerchor, der drei slovenische Lieder auswendig zum Besten gab; und wiederum war es der Fürstbischof, der einen jungen Geistlichen aufforderte, das für diesen festlichen Anlass verfasste Gedicht vorzutragen. Der Berichterstatter muss es sich versagen, von dessen Inhalt etwas zu erwähnen, aus dem einfachen Grunde, weil er, der sloven. Sprache noch zu wenig mächtig, fast nichts verstand. Aber von den zahlreich anwesenden Welt- und Ordensgeistlichen wie von

den weltlichen Gästen wurde der Vortrag des Gedichtes sowohl auch als der Lieder aufs Lebhafteste applaudiert. Zwischenhinein wurden noch mehrere Toaste gehalten, auch von einigen Herren Beamten. Aus all' den Reden gieng klar hervor, dass das neue Kloster auf die Sympathie der Krainer rechnen kann und darf. Der beinahe zuletzt zum Festmahle erschienene Dompropst von Laibach that einen Blick in die nähere Zukunft und gab der Hoffnung Raum, dass die Inful des letzten Sitticher Abtes bald einen würdigen Träger finden werde. Als er hiebei die von ihm selbst mitgebrachte Inful emporhob, erreichte die Heiterkeit der Festgäste den Höhepunct. — Der hochwt. Fürstbischof lieferte einen Beweis seiner Herablassung und Leutseligkeit dadurch, dass er sich von seinem Platze weg zu den zwei weit unten sitzenden Novizen verfügte, die am nämlichen Morgen das Ordenskleid und die Namen Josef (Böhm) und Vincenz (Wolf) erhalten hatten, um mit ihnen besonders anzustossen. Ihr ganz weisser Habit erregte ziemlich grosses Aufsehen unter der krainerischen Geistlichkeit. Ein merkwürdiger Zufall, dass am Namensfeste des Kaisers Franz Joseph zwei Novizen ins Kloster traten, von denen der erste Franz, der zweite Joseph getauft ist. Nach aufgehobener Tafel verabschiedete sich der hochwt. Fürstbischof, nicht ohne dem Allerheiligsten noch einen Besuch abzustatten und dem annoch kleinen Convent mit grosser Liebe den Segen zu ertheilen. Auch die weitaus grösste Zahl der 70—80 Gäste verliess bei eintretender Dämmerung das Kloster, so der hochwt. Generalvicar von Laibach, der Canonicus Ercker, der Decan von Treffen, der Superior der Jesuiten und derjenige der Lazaristen, der Provincial der P. P. Franciscaner in Laibach, der Subprior des Deutschordenshauses, ferner der Bezirkshauptmann Grill von Littai und der Landesgerichtsrath Jentschitsch u. a. m. Länger blieben noch der hochwt. Propst Dr. Elbert von Rudolfswert, P. Gregor vom Stifte Reun und Dr. Amschel von Victring.

An der kirchlichen Feier hatte das Volk der Umgebung sich zahlreich theiligt; wegen der Hoftrauer unterblieb jedoch das sonst bei solchen Festen gebräuchliche Gepränge fast ganz; denn ausser einigen Flaggen sah man nichts. Dagegen staunten die, welche das Kloster vor kurzer Zeit noch in seiner Verwahrlosung geschaut, nicht wenig über die gründliche und geschmackvolle Restauration, die es binnen weniger Monate erfahren hat. Ist auch schon viel geschehen, so bleibt doch noch sehr viel zu thun übrig.

Es wurde P. Gabriel zum Subprior, Cantor, Vestiarius und Magister der Laienbrüder ernannt, P. Columban zum Cellerarius major, P. Meinrad zum Bibliothecar und Capitelssecretär, P. Dominicus zum Bursarius, P. Laurenz zum Gastmeister und Succentor, P. Christoph zum Custos und Sacrista.

Zwettl. Alljährlich wird in unserem Stifte das Fest des hl. Ordensvaters Bernardus besonders feierlich abgehalten; in diesem Jahre kam als ausserordentlicher Glanzpunct noch hinzu die Feier des 800jähr. Ordensjubiläums, welches durch ein feierliches Triduum am 20., 21. und 22. Aug. begangen wurde. Unser geliebte Oberhirte, Dr. Johannes Rössler, Bischof von St. Pölten, verherrlichte durch seine Gegenwart zur allgemeinen Freude das seltene Ordensfest. Eingeleitet wurde die Feier am Freitage nachmittags in der schön geschmückten und beflaggten Stiftskirche durch das „Veni Creator“, mit darauffolgenden feierlichen Vespern und dem Completorium unter dem feierlichen Geläute aller Glocken. Am Abende wurde unser Hochwürdigster Oberhirte von sämmtlichen Stiftscapitularen und unsern auswärtigen Seelsorgspriestern geziemend empfangen. Am Samstage früh spendete S. bischöfl. Gnaden nach seiner hl. Messe über 700 Firmlingen das hl. Sacrament der Firmung. Hierauf erfreute die zahlreich versammelte Menge der Kirchenbesucher unser Jubiläumsprediger, der bekannte Männerapostel Wiens, P. Abel S. J. mit seiner 1. Festpredigt über den Ursprung und Zweck der verschiedenen Orden. Das darauffolgende Pontificalamt wurde celebriert vom Hochw. Hr. Prälaten des Prämonstratenserstiftes Geras, Adrian Lambert Zach.

Am Bernardisonntag war wohl der Zudrang des gläubigen Volkes am grössten, da auch in Processionen manche Gemeinden herbeiströmten; sehr viele empfingen die hl. Sacramente. In der 2. und 3. Jubiläumspredigt behandelte P. Abel den hl. Bernhard, der gross war besonders als Staatsmann, Gelehrter, Character und Wohlthäter der Menschheit. Nach der Festpredigt am Sonntag hielt Se. bischöfl. Gnaden das feierliche Pontificalamt unter Assistenz des Hochw. Propstes Dr. Kerschbaumer von Krems und des Hochw. Canonicus Dr. Lux von Gars. Die feierliche Pontificalvesper am Sonntag hielt unser Hochw. Abt. Das 3. Pontificalamt am Montag ward celebriert von Hochw. H. Prälaten des Benedictinerstiftes Altenburg, Ambros Delre. Nachmittags wurde dann das feierliche Triduum mit „Te Deum“ und sacramentalem Segen geschlossen. Erwähnt möge noch werden, dass schon am Samstag und Sonntag, besonders aber am Montag der Clerus des ganzen Waldviertels recht zahlreich auch vertreten war.

Die folgenden drei Tage machten die Stiftsmitglieder, welche in der Seelsorge ausserhalb des Stiftes wirken, unter der Leitung P. Abels hl. Exercitien. Es waren so einfache, aber doch so interessante, erbauliche Vorträge, oft auch in recht witziger Form, mit denen der vielerfahrene Missionär seine Zuhörer erfreute. Wohl alle, die bisher den guten P. Abel noch nicht gekannt, haben ihn liebgewonnen; mögen es nicht die letzten Exercitien gewesen sein, die er in Zwettl abhielt!

Am 18. September legte der Cleriker Adolf Kocmoud die feierlichen Gelübde ab und erhielt den Ordensnamen Gilbert. P. Gregor Bandhauer kam als Auxiliarius von Altpölla nach Wilhering in Ob.-Oest.; an seine Stelle trat der Neomyst P. Gottfried Steiner.

### Todtentafel.

**Osseg.** Am 17. Sept. wurde vom hochw. Herrn Prälaten ein feierlicher Trauergottesdienst für die unglückliche Kaiserin Elisabeth abgehalten. Drei Tage darauf verkündete das Todtenglücklein schon wieder eine Trauernachricht: P. Alphons Josef Köhler war gestorben. Der Verblichene war am 4. August 1832 zu Wissotschan in Böhmen geboren und trat, nachdem er seine Gymnasialstudien in Komotau vollendet hatte, in das Stift Osseg ein. Am 29. Sept. 1852 erhielt er das Ordenskleid, studierte dann 3 Jahre Theologie in Leitmeritz, ein Jahr im Stifte, legte am 30. März 1856 die feierliche Profess ab und feierte am 8. Sept. desselben Jahres die Primiz. Hierauf blieb er 2 Jahre Conventuale, wirkte von 1858—61 als Cooperator in Alt-Osseg, wurde am 30. Dec. 1861 als Aushilfslehrer für das Stift Mehrerau bestimmt, (kam aber erst am 20. Febr. des folgenden Jahres in Begleitung des P. Jacob hier an. D. Red.). Von diesem Aufenthalte in der Mehrerau, der bis Ende des. Sommers 1863 dauerte, erzählte er oft und gern. Mit Beginn des Schuljahres 1863 wurde er Catechet am Untergymnasium in Komotau; seit 1875 war er wirklicher Religionslehrer am ganzen Gymnasium und gab auch Unterricht in der französischen Sprache. Vor einigen Jahren erkrankte er an der Influenza, welche ein schweres Augenleiden im Gefolge hatte. Ueberhaupt erholte er sich nie mehr von den Nachwehen dieser töckischen Krankheit. Wiederholte Schlaganfälle zwangen ihn aus dem Lehrkörper auszutreten, nachdem er schon in mehreren Bädern vergebens Heilung seiner Leiden gesucht hatte. Dem Unterrichte zu entsagen war wohl das schwerste Opfer für ihn, denn er hieng mit seltener Liebe und Hingebung an seinem Berufe. Die Lehrthätigkeit war sein Ideal. Und dass er ein guter, ja ein vorzüglicher Lehrer war, bewiesen die Auszeichnungen die ihm zutheil wurden, bewies aber ganz besonders die grosse Liebe und Hochachtung, mit welcher alle seine Schüler ihres ehemaligen Religionsprofessors gedenken — gewiss ein schöner Zug in unserer Zeit. Im Jahre 1890 wurde er zum bischöfl. Notar ernannt; wenige Monate vor seinem Tode überbrachte ihm eine Deputation der Stadt Komotau das Diplom seiner Ernennung zum Ehrenbürger, eine Auszeichnung, welche ihn umso mehr freuen konnte, da sie ihm zu

einer Zeit zuerkannt wurde, in welcher Parteileidenschaft und die unseligen politischen Wirren Dankbarkeit einem Priester gegenüber selten zum Ausdruck kommen lassen.

Wie als Lehrer, so war er auch im Privatverkehr immer freundlich, lieb und von einer herzwinnenden Milde. Selbst in seiner Krankheit blieb er der alte, liebe Professor Alphons. Mit herzlichster Freude bewillkommte er jeden Besucher, plauderte stundenlang von den Jahren, die er als Religionslehrer zugebracht hatte; mit stiller Wehmuth und doch wieder mit einem glücklichen Lächeln erzählte er von seinen Schülern, von allen Freunden und Bekannten. Besonders gern kam er auf Dr. Carl May zu sprechen, mit dem ihn eine herzliche Freundschaft verband. Mit freudigem Stolze zeigte er uns oft die Photographien, die der berühmte Reiseschriftsteller seinem „lieben, theneren Freunde“ gewidmet hatte und einige Locken Winetou's, welche ihm Old Shatterhand einst zum Andenken gegeben hatte. Noch am Tage vor seinem Tode erzählte er einigen Mitbrüdern, dass er am letzten Sonntag das erste Almosen — 2 Kreuzer — bekommen hätte. Als ihn nämlich sein Diener auf einem Krankenstuhl auf einen kurzen Spazierweg führte und ihn einige Augenblicke allein liess, hielten ihn zwei von der Bahn kommende Herren für einen armen Krüppel und gaben ihm 2 Kreuzer, die er freundlich schmunzelnd einsteckte. Von dem Gespräche der zwei Herren hatte er noch die Worte gehört: Nun, ob's schon ein Deutscher ist oder ein Tscheche!“ . .

Das Begräbnis gestaltete sich zu einer erhebenden Trauerfeierlichkeit. 44 Priester begleiteten den Todten zur letzten irdischen Ruhestätte, verschiedene Deputationen legten an seinem Grabe Kränze nieder, so die Stadtvertretung von Komotau, das Professorencollegium, mehrere Universitätslehrer — ehemalige Schüler — und einige Gymnasialschüler von Komotau. Möge die Liebe, die er in so viele Herzen säete, auch über das Grab hinaus seiner gedenken in einem andächtigen Gebete.

**Stams.** Am Rosenkranzsonntage nach 1 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittags hat der Todesengel uns die Seele des hochw. P. Norbert Pallang entführt und damit einem  $\frac{3}{4}$  Jahre langen qualvollen Leiden ein Ende bereitet. P. Norbert war 1835 zu Bezau geboren, machte als Zögling des Benedictiner-Convents in Meran seine Gymnasialstudien und trat im Alter von 19 Jahren in unser Stift, wo er am 4. Oct. 1857 feierliche Profess ablegte. Seit 1858 Priester, stand er in der Seelsorge in Pfelders, Huben, St. Peter und Mais, und zweimal im Stifte, das zweitemal seit 1889, als Custos, Krankenpater, Catechet und Festtagsprediger in Verwendung. Mit rastlosem, fast leidenschaftlichem Eifer wirkte er im Beichtstuhle, am Krankenbette, in der Schule und besonders auf der Canzel. Sein Predigtrepertoire umfasste bei 700 Nummern. P. Norbert war immer zu haben; kein Amt war ihm zu gering, keine Arbeit zu hart, kein Weg zu beschwerlich, kein Wetter zu schlecht; die Leute schätzten seine Opferwilligkeit und Freigebigkeit sehr. Namentlich gesegnet bleibt sein Andenken in Huben im Oetzthale, wo er sich nach der furchtbaren Wasserkatastrophe von 1868 an als Schrift- und Rechnungsführer u. s. w. an der Seite des vielbekannten P. Antonius bei der Regulierung der Aache und Herstellung des neuen Bachbettes zur Rettung der Ortschaft vor dem Untergange wesentlich beitrug. Wenn andere nahezu verzweifelten und die Hände sinken liessen, war es P. Norbert, der ihnen neuen Muth einflusste und Hand an's Werk legte. — Mit hastiger Feder schrieb der Selige eine Menge von Correspondenzen, Necrologien, Conferenzenberichten u. dgl. für die Cisterciensien-Chronik und andere Zeitschriften und Blätter. Das Resultat seiner den Orden, das Stift und die Stiftspfarreien betreffenden Studien, denen er zumeist seine Musestunden widmete, waren mehrere Chroniken, eine reichlich mit Bildern versehene und umfangreiche Instructio für den Stiftscustos u. s. w. Als letzte Arbeit lieferte er auf Anregung in seiner Krankheit eine Scizze zu einer Abhandlung über unseren Orden und die armen Seelen. Die Vorgänge des öffentlichen Lebens, namentlich Kriege, verfolgte er auch in seinen kranken Tagen noch mit lebhaftem Interesse. Der in seinen äusseren Umständen so traurige Tod unserer Kaiserin und das Vorbeifahren Höchstderer Leiche brachten ihn in grosse Aufregung, und er hat viel für deren Seelenruhe gebetet und geopfert. Das Schönste aber, was sich von P. Norbert sagen lässt, ist, dass er ein gewissenhafter Mönch war, der es mit den gemeinschaftlichen Uebungen pünktlich und ernst nahm, und ein anspruchsloser, theilnehmender Mitbruder, der anderen gerne eine

Freude bereitete. Ein altes Nervenleiden bereitete ihm mancherlei Störungen der Gemüthsruhe und erschwerte sein Berufsleben. Die Unheilbarkeit seines Leidens (Magenkrebs) war dem Verstorbenen seit Ende März bekannt. Am 25. Juli feierte er den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe. Am 4. August las er mit grosser Anstrengung zum letztenmale die hl. Messe; schon am folgenden Tage empfing er mit rührender Andacht feierlich die hl. Sterbsacramente. Auf dem Krankenlager hat er uns alle durch seine kindliche Frömmigkeit und seinen Starkmuth, mit dem er dem sicheren Tode in's Auge schaute, erbaut. Er wusste die Gnade der langen Krankheit zu schätzen und hat sie vollauf ausgenützt. Zehn Mitbrüder umstanden das friedliche Sterbebett. Sicherlich hat es sich erfüllt, was er bei der Profess und so oft in der Krankheit erfleht: *Suscipe me, Domine . . . et non confundas me ab expectatione mea.*

**Zircz.** Bisher machten wir ziemlich selten von dieser Rubrik Gebrauch; in diesem Jahre müssen wir aber schon zum dritten Male ihren Raum in Anspruch nehmen. Wiederum handelt es sich um einen Ordensbruder, dessen Leben noch nicht die Grenzen des Greisenalters erreicht hatte. P. Paul Hegedüs ist es, der nun zu seinen Ordensvorfahren heimgegangen ist. Er war am 25. Oct. 1844 geboren worden. Als Jüngling von 20 Jahren bat er um Aufnahme in unser Stift; die wurde ihm auch gewährt, und er erhielt 1864. 17. Sept. den Novizenhabit; 1867 legte er die einfache, 1871 die feierliche Profess ab; in diesem Jahre wurde er auch ordinirt. Von da an wirkte er volle 27 Jahre am Wohle seines Nächsten, und zwar zwei Jahre im Lehrfach und 25 Jahre in der Seelsorge. Ein besonders hervorzuhebender schöner Zug seines Characters und Lebens war: keine Ansprüche gemacht zu haben und immer zufrieden gewesen zu sein. Darin blieb er selbst in seiner Krankheit consequent; er wusste sehr gut, dass ihm keine Aussicht auf Genesung winkte, auch erkannte er ganz genau die Sachlage, dass das Uebel möglicherweise bald, aber möglicherweise auch erst nach längerer Zeit den Tod herbeiführen könne, trotzdem versicherte er, er sei ganz zufrieden. Schon in Nr. 110 der Chronik wurde berichtet, dass P. Hegedüs von Lökut wegen schwerer Krankheit am 23. Febr. nach Zircz gebracht wurde. Das Siechthum dauerte an, bis am 26. Aug. der Tod dem Dulder Erlösung brachte. Gestärkt mit den heil. Sterbsacramenten gieng er ins Jenseits hinüber. Die Bestattung vollzog am 28. August der Hochw. Abt selbst.

Die Todesnachricht über den Heimgang des P. Paul Hegedüs war noch nicht gedruckt, als das Ordenshaus von Baja am 2. Oct. folgenden Trauerzettel ausgab: Das Ordenshaus von Baja des Cistercienser-Ordens meldet hiemit schmerzerfüllt im eigenen und im Namen aller Ordensmitglieder, wie auch der Verwandten des Gestorbenen, dass **Franciscus Attilius Liszkay**, Cistercienser-Ordenspriester und diplom. Gymnasialprofessor, am 2. d. M. mitternachts um 1 Uhr, im 32. Jahre seines Lebens, im 10. seines Priesterthums, und seiner Gymnasialprofessur, nach andächtigem Empfang des hl. Bußsacramentes und nach kurzem Leiden plötzlich gestorben ist.

\* \* \*

Ferner sind gestorben in: **Mariastern** in Vorarlberg am 10. Sept. die Laienschwester **M. Magdalena Schmid** von Herdwangen (Baden), geb. 3. April 1858, Prof. 5. Juni 1887; **Marienstern** in Sachsen am 1. Oct. die Chorfrau **M. Scholastica Watzke**, geb. 10. März 1826, Profess 28. Oct. 1849, war längere Zeit Küchenmeisterin und noch länger Zeichenlehrerin im Pensionate.

### Briefkasten.

Betrag erhalten für 1898 von: v. F. Kaltern; PHG. Hohenfurt; PAR. Neukloster; f. 1898 und 99 von PTh. Sch. Oudenbosch; 1899 von: PAB. Hohenfurt; Dr. W. Hofheim.

Abermals müssen wir mehrere Einsender um Geduld bitten. — F. in H. Leider zu spät eingetroffen; kommt im nächsten Heft.

Mehrerau, 22. October 1898.

P. G. M.

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigirt von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

# CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 118.

1. December 1898.

10. Jahrg.

## Wanderungen durch Cistercienser-Klosterruinen in Norddeutschland.

(Fortsetzung.)

Der folgende Tag ward ausgefüllt durch eine überaus lohnende Wanderung auf dem hoch über den schroffen Kreidefelsen zwischen Sassnitz nach Stubbenkammer hinführenden, wunderbar schönen Waldweg. Die Ostsee tief unter uns, herrliche Buchen um uns, Gottes Sonne über uns — ja, es war ein genussreiches Wandern! Stubbenkammers Königsstuhl, Herthasee, Herthaburg, Opferstein u. s. w. wurden besichtigt und dann hinabgeklettert zum Strande. Ein kleiner Dampfer brachte uns nach Sassnitz zurück. In der glasgedeckten Halle des Böttcher'schen Hôtels, hoch über dem Strande, ward noch ein köstlicher Abend verlebt und nach erquickendem Schlummer die Heimfahrt nach Stralsund angetreten. Von hier aus sollte uns der Dampfer nach

### Hiddensöe

bringen.

Schon als Knabe empfand ich für dies merkwürdige Eiland eine besondere Zuneigung; die Weltabgeschiedenheit, die hier zu finden sein sollte, übte einen mächtigen Zauber auf mich aus. Trotzdem gieng Jahrzehnt um Jahrzehnt dahin, und ich lernte die Insel Hiddensöe nicht kennen. Als ich vor wenig Jahren in den Ruinen von Kloster Eldena umherkletterte, überkam mich wieder die Sehnsucht nach Hiddensöe und zwar mit solcher Gewalt, dass ich, kurz entschlossen, nach Stralsund dampfte — zugleich mit einem Obolerakranken, der auch am folgenden Tag schon in Stralsund in die Erde gesenkt wurde —, und hinab eilte ich zur Fährbrücke. Dampfboote giengen nicht mehr, denn die „Saison“ war vorüber. Nur winzige Segelboote vermittelten den geringen Verkehr mit der weltverlassenen Insel. Um so reizvoller dachte ich mir Fahrt und Aufenthalt. Allein kein Schiffsmann fand sich, die See gieng zu hoch. Unverrichteter Sache kehrte ich um.

Diesmal war mir das Geschick holder. Ein Westentaschendampfer, Namens Caprivi, lag an der Fährbrücke. Um 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr nachmittags läutete die Schiffsglocke zum letzten Mal. Nur ein halbes Dutzend Passagiere, — und doch bangte uns, als wir daran dachten, dass die Unterkunft auf Hiddensöe knapp sei. Fröhlich dampfte Caprivi aus dem Stralsund hinaus; im Osten grüßte der Rugard und die Buchenhaine der Stubbenitz und Granitz. Hinter uns versinkt das Land, und wie auf dem Wasser schwimmend erscheinen St. Nicolai und St. Marien in Stralsund. Breiter wird die Wasserfläche, aber nur auf kurze Zeit. Warnend ragen hohe Stangen über den Wasserspiegel empor; bald verräth links Schilf die seichten Stellen. Und dichter wird das Schilf, Gras gesellt sich hiezu: Hiddensöe hat begonnen. Als ein kahler, öder, wenig Minuten breiter Streifen Land schiebt es sich an unserer linken Seite dahin, zwei Meilen lang — dann ein Haus, als ob es im Wasser stände, da

noch eins, schutzlos dem Winde preisgegeben. Plogshagen liegt hinter uns. Wie nach Hiddensöe verlangend, sendet Rügen bei Seehof von rechts her eine schmale Zunge nach Westen vor. Klar und deutlich steht im Norden auf einer Höhe ein Leuchthurm. Es ist unser Ziel; er steht auf dem „Dornbusch“ von Hiddensöe. Wenige Minuten noch und Caprivi stoppt die Maschine. Wir betreten den Boden von Hiddensöe, meine Frau und ich die einzigen, die hier aussteigen. Die andern vier dampfen weiter nach Brege auf dem Wittower Stück von Rügen.

Nur wenig Häuser werden sichtbar; sie scheinen zu einem „Gut“ zu gehören. Man errichtet gerade neue Wirtschaftsgebäude. „Kloster“ nennt sich die Häusergruppe, aber von einem Kloster ist nichts zu sehen. Wenig Schritte gehen wir nach Westen zum Gasthof von „Vater Schlieker“. Wir ahnen nicht, dass wir schon über Klostergrund und -boden wandern, und erst, als ein alter, von Backsteinen aufgeführter Thorbogen sich uns zeigt, stützen wir. Dieser Bogen und die von ihm nach Süden sich fortsetzende Mauer stellen sich uns als die einzigen baulichen Reste der alten Klostergründung vor.

Bei „Vater Schlieker“ finden wir zum Glück noch die eine Gastkammer frei; die andere hat ein russischer Maler schon seit Wochen inne. Auf dem Flur vor den Kammern hat man Vorhänge gezogen. Hinter denselben sind Schlafstellen eingerichtet, wahrscheinlich für die eigentlichen Hausbewohner, die im Sommer ihre Kammern und Betten an Fremde abgeben. Nachdem wir uns das Nachtlager gesichert und ein Abendbrot bestellt — leider gab es hier auf Klostergrund und hart an der See keine Fische! —, eilten wir zum Pastor, um von ihm etwas Näheres über etwaige Klosterreste zu erfahren. Wir trafen ihn im Garten vor dem schmucken, neuen Pfarrhaus. Er versuchte vergeblich seinen nach der Flasche verlangenden Erstling zu beruhigen; erst die mit der ersehnten Milch herbeieilende junge Pfarrfrau vermochte den Insulaner zum Schweigen zu bringen. Mit grosser Zuvorkommenheit wurde Alles herbeigeschleppt, was uns irgendwie hätte dienen können; auch die alte Pfarrmatrikel von 1585 wurde mir anvertrant, und dann gieng es hinauf zur Kirche. Um einige Teiche, sicher alte Klosteranlagen, herum stiegen wir zu dem auf einem Hügel liegenden alten Gotteshaus. Ob diese ausserhalb der Klostermauer stehende Kirche die alte Gemeindegemeindekirche der Dörfer Grieben und Vitte gewesen, oder erst von den Cisterciensern etwa als die herkömmliche Mauerkirche (Frauenkirche, Laienkirche) — in der Matrikel von 1585 heisst sie die „Bauernkirche“ — errichtet worden ist, lasse ich dahingestellt; jedenfalls wurde durch den Bischof von Röschilda 1386 dem Kloster die Erlaubnis gegeben, in diesem Gotteshause ausserhalb des Klosterbezirks Seelsorge zu üben, und so ist seit 1386 dieses kleine Bauwerk die Parochialkirche für die ganze Insel geworden und bis heute auch geblieben, wenigstens bezüglich seiner Grundmauern. Die übrigen Theile wurden 1780 neu aufgebaut.

Wir hatten Glück. Als wir den einfachen Friedhof betraten, auf dem dies Kirchlein steht, kam gerade der Lehrer Kischky, mit mächtigem Kirchschlüssel bewaffnet, auf uns zu und stellte sich auf unsere Bitte sofort zur Verfügung. Er schloss das Gotteshaus wieder auf und zeigte uns ausser dem alten Kastenschloss an der Kirchenthür, das man noch in die Klosterzeit zurückversetzen will, noch einige alte Grabsteine, die offenbar dieser angehörten. Der eine — leider im Fussboden eingelassene — Grabstein zeigt folgende Inschrift:

Anno domini M<sup>o</sup>CCCC<sup>o</sup>LXX<sup>o</sup>V<sup>o</sup> prima feria post [festum] dedicacionis ecclesie nostre obiit dominus Johannes Runnenberch qui fuit quartus decimus abbas huius domus, quam rexit decem [annos].

Ob Abt Runnenberch indes unter diesem Steine begraben liegt, möchte ich sehr bezweifeln; es dürfte vielmehr dieser Stein als trefflicher „Pflasterstein“

ähnlich wie man es einst in Reinfeld gemacht, hierher verschleppt worden sein. Es ist mir immer wie ein Stich in's Herz, wenn ich solche Pflasterungsart treffe; nicht nur die Pietät gegen Verstorbene, auch der Sinn für die Geschichte der Heimat wird da im eigentlichsten Sinne des Wortes mit Füßen zertreten. Der Herr Amtsbruder Rust von Hiddensöe, wenn er sich erst mehr eingelebt hat, wird gewiss nicht hinter dem Pfarrherrn von Reinfeld zurückstehen, sondern dafür sorgen, dass dieser ehrwürdige Grabstein gehoben und an der Wand aufgerichtet und vor völliger Zertretung bewahrt wird; ein in dieser Richtung bei dem rügen'schen oder pommer'schen Geschichtsverein gestellter Antrag würde sicher nicht abgelehnt werden. — Da hat immer auf mich tiefen Eindruck ein Brauch gemacht, den ich im Kloster Stams getroffen habe. Die Backsteine des Kreuzgangfußbodens erschienen dort an den beiden Seiten frischer als in der Mitte; als ich, darauf hinweisend, dem mich führenden lieben P. Robert gegenüber mein Bedenken äusserte, ob das Kloster nicht unter der Feuchtigkeit des Untergrundes zu leiden habe, ward mir zur Antwort, die frischere Farbe der Backsteine an den Seiten käme nicht von Feuchtigkeit, sondern daher, dass man in der Mitte des Kreuzganges nicht gehe, aus Rücksicht auf die Gräber der in der Mitte desselben Bestatteten. Diese Ehrfurcht gegen die Entschlafenen hatte zugleich den Erfolg, dass die hier und da in der Mitte des Pflasters eingelassenen, zum Theil ziemlich kunstvoll gearbeiteten Backsteine so gut wie unbeschädigt erhalten geblieben sind.

Vom Friedhof aus folgten wir, in der Richtung der nach dem Leuchthurm führenden Telegraphenstangen, einer Thalmulde und kamen, bald ansteigend, in ein Wäldehen, eine erst in jüngster Zeit angelegte Kieferschonung. Als wir diese durchschritten hatten, blieben wir überrascht stehen. Weithin schweifte unbehindert das Auge. Da die Sonne sinken wollte, eilten wir zum nahen, erst 1888 errichteten Leuchthurm, um von diesem aus den Rundblick bei Sonnenuntergang zu geniessen. Leider fanden wir den Thurm geschlossen, das Haus des Wächters aber lag zu weit, um ihn noch herbeizurufen. Nach Süden hin streckte sich etwa 15 km lang der an der breitesten Stelle 3 km, an der schmalsten nur 300—400 Schritt breite, flache Theil der Insel, während der nördliche Theil, der „Dornbusch“ genannt, aus einem kuppen- und buckelreichen Hügelkern bestehend, nach Südost sich sanft abdacht, nach Nordwest aber etwa 70 m hoch steil gegen die See abstürzt. Der schmale, steinige Nordwest-Strand, auf den hin und wieder einmal ein Seehund angetrieben wird, mag bei hoher See im Wasser verschwinden und die Landung von dieser Seite her schwer machen. Im Süden hoben sich vom abendlichen Himmel wie von dem blanken Wasserspiegel die Thürme von Stralsund scharf ab, nicht minder klar im Südwest die scheinbar auf dem Meere schwimmende Kirche von Zingst. Im Westen und Norden breitete sich das Meer in seiner grossartigen Schönheit weithin aus. In Nordwest bildeten wir uns ein, Land zu sehen; es wäre dann die dänische Insel Møen gewesen, die man bei klarem Wetter allerdings von hier aus sehen soll. Ostwärts breitete sich Rügen aus, von Fjorden und Bodden durchzogen; drüben die Stubbenitz und vor der Granitz, deren Jagdschlossthurm von weither winkte, der Rugard bei Bergen, — dies Alles von der untergehenden Sonne vergoldet, und rings um uns feierliche Stille. Wie Abendgebet zog's durch die Natur. Ueber eine Halde kehrte der Schäfer mit seiner Herde heim, schweigend; selbst der Hund schien unter dem Eindruck dieses grossen Schweigens seine Stimme verloren zu haben. Welch' mächtige Wirkung mag hier einst die Abendglocke vom Nicolaikloster gehabt haben! Abweicheud vom Brauch haben nicht der Jungfrau Maria, sondern dem hl. Nicolaus, dem Schutzpatron der Kaufleute und Fischer, die Brüder von Cisterz ihr Gotteshaus auf Hiddensöe geweiht.

Der „Dornbusch“ heisst, wie gesagt, der hügelreiche Nordkern der Insel.

Da, wo heute der Leuchthurm sein Blinkfeuer warnend den Schiffern zeigt, soll einst ein mächtiger Weissdorn (*crataegus oxyacantha*) gestanden haben, grösser noch als jener, der noch heute im Westen der „Bauernkirche“ sich erhebt und auf mehr als vierhundert Jahre alt geschätzt wird. Der Dornbusch auf der Höhe soll einst den Schiffern nicht nur als Landmarke, sondern, wenn er mit einem andern noch heute auf der Fährinsel vorhandenen sich deckend erschien, als Zeichen für ein bei Ostwind sicheres Anker westlich von Hiddensöe gedient haben. Noch heute sagt der Schiffer „achtern (hintern) Dornbusch liggen“.

Was mag aber die Cistercienser bewogen haben, hier auf dieser Insel ihr Grabscheit einzuschlagen. Die Urbarmachung dieses engbegrenzten Gebietes konnte ihnen unmöglich die wirtschaftliche Erhaltung ihrer Niederlassung gewährleisten. Es dürfte hier der Orden gewissermassen über sich selbst hinausgewachsen sein. Die rastlosen Pioniere für Ackerbau und Viehzucht zum Besten der Menschheit dürften hier die Menschheit selbst als unmittelbarsten Gegenstand ihrer Culturarbeit angesehen haben. Und das erklärt sich so:

Die Stadt „tom Strale-Sunde“, erst 1209 durch Fürst Jaromar I gegründet, war gar bald eine blühende Handelsstadt geworden, vornehmlich durch den Seeverkehr nach den Nordlanden. Die Hauptverkehrsstrasse führte nun zwischen dem Festland und Hiddensöe hindurch. Da mochte denn bei der schmalen Fahrstrasse gar manches Schiff an Hiddensöe's Küste stranden und den Strandräubern auf der Insel gar oft kostbares Gut in die Hände fallen. Ja man betete sogar im Kirchengebet: „Der Herr segne den Strand!“ — War auch eigentlich gemeint „mit Fischen“, so wurde dies Gebet doch von den „frommen Strandräubern“ ergänzt „mit Strandgut“, und man fand kein Unrecht darin, im Gegentheil ein gutes Recht. Alle Verbote der weltlichen Obrigkeit blieben erfolglos, bis Fürst Wizlaw II 1296 die Cistercienser von Neuencamp berief. Dadurch, dass dem Kloster die Insel selbst nebst der Fischereigerechtigkeit als Besitz überwiesen wurde, hörte allmählich der Strandraub auf. Zwar mussten die neuen Herren anfänglich viel Ungemach und Verdross leiden; indes nach nicht allzulanger Zeit hatten sie sich das Vertrauen ihrer Unterthanen erworben, zumal sie nicht müde wurden, ihre Kräfte in die Dienste des Nächsten zu stellen. Die Nächsten waren ihnen aber die Seefahrer. Und da war es Abt Peter, der im Jahre 1306 gestattete, dass die Stralsunder auf der Südspitze der Insel eine Art Leuchthurm „ad utilitatem omnium advenientium mercatorum“ errichteten. Das Kloster selber übernahm den Unterhalt der Leuchte, welche vom 8. September bis 1. Mai brennen sollte. Noch heute soll die Südspitze Hiddensöe's „de Lücht“ genannt werden. Beiläufig gesagt, ist diese „lucerna“ von Hiddensöe das zweite Leuchtfeuer, das nach dem 1230 von den Lübeckern auf der Insel Falster entzündeten, an der Ostsee erglänzte.

Neben dieser für den Seeverkehr hoch verdienstvollen That darf nicht unerwähnt bleiben die stille Arbeit der Armen- und Krankenpflege, der die Cistercienser auch hier ihre Dienste widmeten. Ein besonderes Krankenhaus wurde erbaut, und an Kranken und Hilfsbedürftigen wird es unter den hier strandenden Schiffbrüchigen nicht gefehlt haben. Wo aber dies Krankenhaus gestanden hat, lässt sich nicht mehr feststellen.

Dass sie auch eine Wassermühle anlegten, ist bei Cisterciensern selbstverständlich. Man will die von ihnen eingerichtete Leitung noch heute erkennen und bezieht die Bezeichnung „Mühlenberg“ und „Mühlenbach“ wohl nicht mit Unrecht darauf. Aber was soll eine Mühle, wenn kein Getreide da ist? — Die Insel selber konnte nicht genug liefern. Der grösste Theil des Nordens bestand in Wald. Was für Prachtbäume hier gewachsen sind, davon zeugen noch heute zwei mächtige Eichenstämme des Hiddensöer Waldes, die

den Kirchthurm von Schaprode stützen. Kaiserliche und dänische Scharen haben im dreissigjährigen Kriege dieser Waldespracht den Garaus gemacht. —

Der südliche Theil der Insel war nur als Weideland zu gebrauchen, wie auch heute nur an wenig Stellen ein dürftiges Plätzchen für etwas Roggen oder Gerste oder Kartoffeln sich findet. So blieb der eigentliche Ackerbau beschränkt auf die nächste Nähe des Klosters, und das war freilich wenig genug. So wird es erklärlich, dass die Klosterbrüder in der ersten Zeit Schmallhans zum Küchenmeister gehabt haben; und erst nachdem das Mutterkloster Neuencamp in aufopferndster Freigebigkeit sich der jungen Pflanzung angenommen, konnte die Tochter sorgenfreier in die Zukunft blicken. Schon 1325 hatte das Kloster bedeutenden Grundbesitz, der genügend Mehl d. h. Getreide lieferte. Als am Sonntag nach St. Gallus 1536 Jürgen Vilter als letzter Abt von Hiddensöe das Kloster verliess, um nach Stralsund überzusiedeln — er starb daselbst und ist am 31. Juli 1560 in St. Nicolai beerdigt —, gehörten dem Kloster etwa sechzig verschiedene Höfe und Dörfer, meist auf Rügen oder sonst in der Nähe gelegen. Aber gerade der äussere Glanz des Klosters soll auch die Veranlassung für seinen Untergang gewesen sein.

Joh. Fr. Zöllner berichtet in seiner „Reise durch Pommern nach der Insel Rügen, in Briefen,“ (Berlin 1797) über die Art, wie die Landwirtschaft gerade vor hundert Jahren auf Hiddensöe betrieben wurde; und da wohl anzunehmen ist, dass diese Art von den Cisterciensern eingeführt und durch die Jahrhunderte her vom Vater auf den Sohn vererbt worden ist, so dürfte der Zöllner'sche Bericht für die Leser der „Chronik“ nach verschiedenen Seiten hin nicht uninteressant erscheinen.

„Der Acker besteht“, sagt Zöllner Seite 342, „zum Theil aus einem äusserst fruchtbaren Lehm Boden, grösstentheils aber aus Sandland. Der erstere wird alle Jahr besät und zwar wechselsweise mit Gerste und mit Erbsen. Ein Jahr ums andere wird er gedüngt, liegt aber niemals brach oder „zu Dresch“, wie man hier sagt. Das Sandland ist in fünf Schläge getheilt. Zwei liegen brach, der dritte wird mit Schafen abgehordet, der vierte wird mit Hafer, auch wohl mit Gerste besät, und auf dem fünften säet man in die Haferstoppeln Roggen. Als Ursache dieser Cultur wird angegeben, dass die heftigen Winde den leichten Boden allzusehr auflockern und den Samen von der Erde entblößen, wenn nicht dafür gesorgt wird, ihm eine Art von derberer Decke zu verschaffen, weshalb auch das Feld niemals ganz von Graswurzeln gereinigt wird. Die Erbsen bringen im Durchschnitt das neunte, die Gerste das zehnte, Roggen und Hafer das vierte Korn. In günstigsten Jahren ist der Einschnitt viel beträchtlicher, man hat wohl das zwanzigste Korn gewonnen. Selbst der dürrste Sand erhält durch die Einwirkung der Seeluft, wenn er drei bis vier Jahre brach gelegen hat, eine ausgezeichnete Fruchtbarkeit und trägt da, wo er von Schafen abgehordet wird, fast dem Lehm Boden gleich.“

Als Erbstücke aus der Klosterzeit dürften anzusehen sein die noch heute hier und da wild wachsenden Gartengewächse wie Knoblauch, Kümmel, Spargel etc., während die auf den nördlichen Höhen vorkommende Erdbeerart als ein einheimisches Gewächs gilt, dessen Früchte den Neuencamper Einwanderern einst ein willkommener, wenn auch dürftiger Ersatz für die „söt Kolleschal“ der mecklenburgisch-pommerschen Heimat gebildet haben mag.

Dass sonst die Wahl der Oertlichkeit für die Klostersniederlassung mit der dem Cistercienserorden eigenen Vorsicht vorgenommen ist, dafür zeugt nicht nur die gegen Nord und Ost geschützte Lage des Klosters, sondern vor allem die weise Berücksichtigung der Wasserverhältnisse. Während nämlich die Brunnen sonst auf der ganzen Insel ein unappetitlich aussehendes, gelbliches und oft salziges Trinkwasser liefern, sind die Brunnen vom Kloster gut. Hiezu

kommt auch, dass auf der Insel ausgezeichnete Walkerde sich fand. Wie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Folge der Neuentdeckung dieses vorzüglichen Hiddensöer Thones in Stralsund eine Fayencefabrik gegründet wurde, deren Ware heutzutage ein sehr gesuchter und theuer bezahlter Gegenstand für Sammler ist, so haben die klugen Klosterbrüder diesen „Schatz im Acker“ sicher auch gekannt und vortheilhaft, sei es zur Anfertigung von Gebrauchsgegenständen, sei es auch nur zum Walken ihrer Kleiderstoffe, verwertet.

Da die eigentliche Ackerbauthätigkeit auf Hiddensöe eine der Natur der Insel nach sehr beschränkte war, verlegten sich die Klosterbrüder in ihren Mussestunden darauf: „auf Pergamen (wie die Rügen'sche Chronik von 1414 meldet) die Patres abzuschreiben und die alten Musicalischen Concerten und Lateinischen Kirchen-Gesänge mit Noten zu bezeichnen“, haben sich also auch in literarischer Weise um die Menschheit verdient gemacht.

Das Kloster wurde von Neuencamp aus, wie schon erwähnt, an der gegen Nord- und Ostwind geschützten Senkung des Nordtheils nach dem Binnenwasser zu erbaut und 1297 im Auftrag des Generalcapitels durch Abt Arnold von Altencampen, Abt Balduin von Amelungsborn und Abt Conrad von Michaelstein besichtigt. Im Jahre 1389 brannte ein Theil des Klosters nebst der Kirche nieder, konnte aber in Folge des Reichthums, den das Kloster sich bereits erworben, wieder hergestellt und schon 1410 wieder geweiht werden; 1536 wurde das Kloster aufgelöst und einem fürstlichen Rentammann in Verwaltung gegeben. Im dreissigjährigen Kriege wurden die Gebäude völlig zerstört. Heute steht nur noch jener alte Thorbogen und das daranstossende Stück Mauer, das in der Nähe des Schlieker'schen Gasthofs sich erhebt.

Vom „Dornbusch“ heimkehrend, sprachen wir beim Lehrer vor; er wohnte im Haus am Thorbogen und erwies sich als ein ebenso liebenswürdiger wie für die Geschichte der Insel und des Klosters begeisterter Mann. Er zeigte uns ausser trefflichen Bildern von Hiddensöe einige Scizzen über die Fundstellen von alten Klostergrundmauern. Darnach ist vor etwa 15 Jahren die hintere Klosterpforte an der Stelle, wo südliche und östliche Umfassungsmauer zusammentreffen, aufgefunden, und unweit davon ein Fussboden, aus schwarzen und weissen Fliesen bestehend, freigelegt. Man glaubt noch den Standpunct eines Altars darauf feststellen und somit den Fussboden einer Capelle erkennen zu können. Von hier aus ist man nach Westen vorgedrungen und ist auf einen Theil der östlichen Kirchenwand gestossen, wo man einen aus gebrannten Fliesen bestehenden Fussboden, vermuthlich von der Klosterkirche, und ein ausgebranntes Tonnengewölbe freilegte. Ich ermunterte den eifrigen Lehrer, ja Alles zu sammeln, was irgendwie sich auf das alte Kloster, seine Lage und Geschichte beziehen möchte.

Als wir in anregender Unterhaltung in den kleinen, sauberen Vorgarten des Hauses getreten waren, klang ein sonderbares Geräusch vom Meere her an mein Ohr. Sehen Sie dort! rief der Lehrer. Von der Weide her kehrte das Rindvieh heim, aber es zog nicht auf dem Landweg daher, sondern weil dieser einen Umweg macht, gerade hindurch durch das Seewasser, das durch die Füsse der Rinder in rauschende Bewegung gesetzt wurde; — übrigens ein Bild, das anderwärts wohl selten gesehen wird und darum eine Sehenswürdigkeit von Hiddensöe bildet und für viele Maler schon einen dankbaren Vorwurf abgegeben hat.

Wenn ich über Hiddensöe etwas ausführlicher gewesen bin, so meine ich, diese Ausführlichkeit mit der Eigenthümlichkeit der Verhältnisse gerade dieser Anlage einigermaßen entschuldigen zu können.

Von der ältesten Geschichte Hiddensöe hier zu berichten, würde nicht nur die Geduld der Leser auf eine zu grosse Probe stellen, sondern auch diesen flüchtigen Zeilen eine Art von wissenschaftlichem Scheine geben, den

ich gewissenhaft vermeiden möchte. Nur das will ich nicht unerwähnt lassen, dass jene für die Entwicklung der Nordlande so bedeutungsvolle Schlacht bei Swälder im Jahre 1000 südlich von Hiddensöe geschlagen worden sein soll, jene Schlacht, in welcher König Olaf Trygwason, um nicht in einen ihm gelegten Hinterhalt zu fallen, mit seiner goldenen Rüstung ins Meer sprang. Als man 1872 und 1874 jenen weltberühmten Hiddensöer Goldschmuck fand, der jetzt im Provinzialmuseum zu Stralsund aufbewahrt wird, erwarb sich die Deutung, es sei König Olaf's Schnuck, ziemlich allgemeinen Beifall.

Ein treffliches Abendbrot, wie es in ländlichen Verhältnissen nur hergestellt werden kann, wartete unser bei Vater Schlieker. Darauf eine kurze Wohlbekommis-Wanderung zu der Kub-Furt und dann hinauf in die Cammer. Noch einmal lauschte ich zum Fenster hinaus: — kein Laut! Und so unglaublich es klingt, ich konnte lange nicht einschlafen, weil es — so still war! Um so mehr war ich überrascht, als gegen Morgen die Fenster erbeben. Ich fuhr empor. Laut heulte der Wind. Schnell in die Kleider und hinaus vor die Thür. Da sahen wir die Wellen hoch gehen und die Schaumköpfe überschlagen. Wie wird's da unserm Caprivi gehen, und wie uns? Die Luft war lau, und vorzüglich mundete im geschützten Gärtchen vor dem Gasthaus das Frühstück. Dann hiess es Abschied nehmen. Wir thaten es mit getheilten Gefühlen. So auf einige Tage, vielleicht sogar auf einige Wochen, wenn man so recht abgearbeitet war und sich nach Ruhe und Stille sehnte, ja; aber für immer hier in dieser Weltverlassenheit wohnen — nein! Und so gut es uns auch für die wenigen Stunden auf Hiddensöe gefallen hatte, wir waren doch ganz froh, als Caprivi wieder in Sicht kam, um uns abzuholen, aber wir freuten uns zu früh; der nächtliche Wogengang mochte das Fahrwasser beeinflusst haben, kurz, etwa 20 m vom Strande fuhr Caprivi auf. Es währte ziemlich lange, bis er wieder flott war. Endlich aber war es soweit, und wir giengen an Bord. Lebe wohl, Hiddensöe!

„Hiddensöe!“ Man liest freilich heutzutage meist „Hiddensee“, allein eine Insel kann doch beim besten Willen kein „See“ sein! Und wenn man bedenkt, dass ö, öe, die Insel bedeutet, so wird man bezüglich der Schreibweise nicht mehr schwankend sein. Und was heisst „Hiddens?“ Nun, verschiedene Forscher, wie Schwartz und Pyl, bringen es mit „Hütten“ in Beziehung, und allerdings, die alten Wohnungen der Insulaner, von denen freilich nur noch einige vorhanden sind, da die Sturmfluth vom 13. November 1872 die meisten hinwegspülte, können kaum anders genannt werden, als elende Hütten, haben sie doch noch nicht einmal Schornsteine, so dass der Rauch des Herdes sich durch Thür oder Fenster seinen Ausgang suchen muss, allein bei allem Unwahrscheinlichen dieser Deutung findet auch das „s“ noch nicht seine Erklärung. Dies „s“ deutet auf einen Genitiv. Und darum trete ich für meine Person der Ansicht von Oberlehrer Dr. A. Haas (Stettin) bei, der in einem Schriftchen über die Insel (1896) im Hinweis auf Saxo Grammaticus, welcher die Insel insula Hythis oder auch „Hithinsö“ nennt, und auf die nordischen Sagen, die von Hedinsey, Hedinsoe reden, den Namen Hiddensöe erklärt als Hithinsöe, d. h. Insel Hithins, jenes nordischen Königs, der zu König Högin's Tochter, Hilda, in Liebe entbrannte, und dessen Kampf mit König Högin (Hogue) bei der Insel Hithinsöe als die Schlacht auf dem Wulpensande auch in der deutschen Gudrunsaage besungen wird.

Caprivi hatte sich redlich gequält, die ihm entgegenkommenden Wellen zu durchbrechen; aber nachdem er schon durch seine zeitweilige Strandung bei Hithins Insel argen Zeitverlust erlitten, war es ihm unmöglich zu fahrplanmässiger Zeit in Stralsund zu sein, und so kamen wir statt um 10 Uhr

30 Minuten erst um 11 Uhr 25 Min. aus Land. Um 11 Uhr 45 sollte aber der Zug uns wieder nach Stettin weiter schaffen, und der Bahnhof lag am entgegengesetzten Ende der Stadt! In zuvorkommendster Weise hatte unser Capitain rechtzeitig eine Flagge gehisst, und als wir nun landeten, stand schon eine Droschke bereit, die uns in einer Fahrt, dass „Kies und Funken stoben“, noch gerade fünf Minuten vor Abgang des Zuges zum Bahnhof brachte.

Unterwegs trennten wir uns; mein liebes Weib reiste heim, ich selbst wandte mich noch weiter nach Osten. Als ich um 4 Uhr in Stettin dem Zug entstieg, da stand der alte liebe Studienfreund, Professor Dr. Walter, zu meinem Empfange bereit. Trotz der Glühbitze, die vom Trottoir der Stadt zurückgestrahlte wurde und nach der frischen Seeluft von Hiddensee mir noch glühender erschien, hatte er den weiten Weg von seiner Wohnung nicht gescheut. Im kühlen Zimmer fühlte ich mich recht behaglich, aber — Rast' ich, so rost' ich! so hiess es auch hier. Der gute Professor hatte alle lieben Bekannten, deren ich in Stettin besitze, zu einer Zusammenkunft auf die Elisenhöhe hinausbestellt. So eilten wir zum Bohlwerk hinab; ein Dampfer war gerade zur Abfahrt bereit, und nach schöner, erquickender Fahrt auf dem Oderstrom, vorbei an den weltberühmten Werften des Vulcan, landeten wir bei Elisenhöhe und genossen dort oben bei schönem Fernblick und trefflicher Verpflegung im Kreise lieber alter Freunde einen herrlichen Abend, der erst kurz vor Mitternacht für mich sein Ende fand.

Um 4 Uhr früh, am 25. Juni, war ich schon wieder aus den Federn, und um 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr dampfte ich bereits über die Oderbrücke hinweg nach Alt-Damm. Da ich von Stralsund gleich nach Stettin gefahren war, hatte ich drei ehemalige Cistercienser-Niederlassungen übergangen: Neuencamp, Eldena, Stolpe. Eldena hatte ich 1892 besucht, Neuencamp und Stolpe aber boten nach den eingezogenen Erkundigungen zu wenig, um ihretwegen die Reise zu unterbrechen, zumal da Neuencamp 23 km von Stralsund entfernt liegt. Einige Bemerkungen über

### Neuencamp

lasse ich indessen hier folgen. Dem Herrn Superintendenten Parthow in Neuencamp oder, wie es heute heisst, Franzburg, verdanke ich die Mittheilung, dass das dortige Cistercienserkloster 1534 säcularisiert und von der alten Klosterkirche ein Kreuzarm zur jetzigen s. g. Schlosskirche aus- oder vielmehr umgebaut worden ist, nachdem die alten Klostergebäude eine Zeitlang zu einer Residenz der ehemaligen pommerschen Herzoge eingerichtet waren. Professor Dr. F. Kugler erwähnt in seiner „Pommerschen Kunstgeschichte“ (Balt. Stud. VIII. Jahrg., Stettin 1840) an einer Aussenstelle der Schlosskirche, unterwärts, noch einige vermauerte Spitzbogen als „Reste des Klosters Neuencampe“ und in dem Winkel einer der Emporen „eine treffliche Madonnenfigur“ von „ausgezeichneter Arbeit.“ Ob diese noch vorhanden, habe ich nicht erfahren. Von sonstigen Resten älterer Zeit weiss weder Herr Pastor Blume in Hohenbollentin noch Herr Oberlehrer Dr. A. Haas in Stettin, beide als Autoritäten auf diesem Gebiete mir genannt, etwas zu sagen, also dass anzunehmen ist, dass auch nichts mehr zu finden ist. Herr Geheimer Archivrath Dr. von Bülow in Stettin hat die Güte gehabt, nach einem Grundriss des Klosters im k. preuss. Staatsarchiv zu Stettin für mich nachzuforschen, hat aber keinen solchen gefunden. Die einzige Abbildung von Franzburg findet sich als Vignette am Rande der Lubin'schen Karte; eine Durchpausung derselben verdanke ich der Liebenswürdigkeit meines alten Freundes, des Herrn Professor Dr. Walter in Stettin.

In Bezug auf

### Stolpe

ist die Ausbeute noch dürftiger. Die nächste Eisenbahnstation, Anklam, liegt 10 km entfernt. Personenpost gibt es nicht, wohl aber im Sommer etwa um Mittag ein Dampfboot, das von Anklam nach Demmin führt und in Stolpe anlegt. Herr Superintendent Braun in Jacobshagen schrieb mir, dass er das Vorhandensein eines Grundrisses von Stolpe bezweifle; von alten Klosterresten kenne er einen Bogen und Anfänge zu anderen Bogen; ein Mauerrest bilde den westlichen Giebel einer Gutsscheuer; auch im Innern der Scheuer seien offenbar Theile alter Bauten. Herr Pastor Blume in Bollentin kennt einen gewölbten nach Nord und Süd zu geöffneten Bogen ganz aus Feldsteinen, dicht an der bis 1893 in Gebrauch gewesenen Kirche, doch ist diese Kirche nicht die ursprüngliche, sondern erst etwa 1722 erbaut.

*(Fortsetzung folgt.)*

### Von unseren Kranken.

*(Fortsetzung.)*

Ein Statut des Generalcapitels vom Jahre 1601 verordnet, dass vor dem Eintritt in das Krankenhaus der Kranke das Sacrament der Busse und, wenn es leicht geschehen könne, auch des Altars empfangen, oder dass es wenigstens bald nachher geschehe.<sup>32</sup> Es wird damit jedenfalls nur ein von Alters her bestehender Brauch in Erinnerung gebracht, welcher eine ebenso schöne als auch nothwendige Vorbereitung ist und viel dazu beiträgt, den Kranken in die richtige Stimmung und Verfassung zu versetzen für die kommenden Tage der Prüfungen. Wird der Kranke nur zu bald sich selbst zur Last, so wird es unvermeidlich von Seite der dienenden Mitbrüder unabsichtliche Vergesslichkeiten und Vernachlässigungen geben, welche die Geduld des Kranken auf die Probe stellen. Es ist die Erfüllung dieser Pflicht aber zugleich auch eine weise Vorsichtsmassregel, welche zur Beruhigung der Obern und Mitbrüder und des Kranken selbst gereicht, da man nie wissen kann, welche gefährliche Wendung eine Krankheit unvermuthet und plötzlich nehmen kann.

Wer von Gott mit einer Krankheit heimgesucht wird, muss daher von Anfang an darnach trachten, mit dessen heiligen Willen sich in Uebereinstimmung zu bringen, um so sich selbst und Anderen seinen Zustand erträglich und verdienstlich zu machen. «Es ist aber wohl mindestens so schwer, die Krankheit gut zu benutzen, als die Gesundheit recht zu gebrauchen. Zwar ist bald gesagt: «Die Schwäche des Körpers ist die Kraft und Festigkeit des Geistes», oder «die Krankheit des Leibes erzeugt die Reinheit der Seele», oder was sonst für ein Spruch ähnlicher Art. Im Allgemeinen drückt das körperliche Leiden auch die Seele nieder und macht auch sie kraftlos und ohnmächtig; und jene Maximen, die, allgemein angewendet, wenig Discretion verrathen würden, haben nur ausnahmsweise Geltung.»<sup>33</sup> Gewiss, denn hat das Christenthum auch in den Krankheiten seine weltumwandelnde, überirdisch wunderbare Kraft gezeigt, so hat es doch die Natur des Menschen insofern nicht geändert, dass er immer noch Leiden und Schmerzen fühlt. Es kann die Religion allerdings die Liebe

32. Rituale V, 2 n. 1. Stat. Congr. Helv.-Germ. p. 40 n. 2. Aust.-Hung. p. 30. —

33. P. Carl Brandes, Erklärung der Regel des hl. Vaters Benedict. 2. Aufl. S. 394.

zu dem Gekreuzigten derart entflammen, dass beide geliebt werden, um ihm dadurch ähnlich zu werden, wie es ja bei einer grossen Zahl Heiliger der Fall war. Können wir an ihnen sehen, wie weit es der Mensch in diesem Punkte zu bringen im Stande ist, so werden wir doch nicht vergessen, dass es eben Heilige waren, und ihr Verhalten nicht als allgemeiner Massstab angenommen werden darf. Wenn deshalb auch unser Martyrologium ab und zu von Ordensbrüdern und Ordensschwestern berichtet, die Unsägliches durch Krankheiten litten, aber inmitten der Leibesqualen heiteren Sinnes blieben, so beweist gerade die Vorführung solcher Beispiele, dass sie als ausserordentliche Erscheinungen, als Ausnahmen betrachtet wurden. Für den gewöhnlichen, armen Menschen bleibt der Schmerz eben Schmerz, und Weh immer Weh.

Damit soll natürlich nicht gesagt werden, dass wir zu jenen erhabenen Vorbildern der Geduld und Gottesliebe nicht emporschauen sollen, um Aufmunterung und Trost zu finden, und von ihnen wenigstens zu lernen, so wenig wie möglich von unseren Leiden zu reden und noch weniger darüber zu klagen. Vergessen wir nie, dass jede von Gott geschickte Krankheit gut und heilsam ist, weil sie mannigfache geistliche Vortheile mit sich bringt, wenn man selbe zu benützen versteht. Die rückhaltslose Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen allein schon sichert hohen Lohn, und die geduldige Ertragung körperlichen Elendes bleibt ein geeignetes Mittel, früher begangene Sünden zu büssen. Gewiss ist es leichter, auf dem schmerzlichsten Krankenlager der göttlichen Gerechtigkeit die schuldige Genugthuung zu leisten, als in den Flammen des Fegfeuers. Leider mag auch in der klösterlichen Krankenstube es sich ereignen, dass zu den alten Fehlern neue hinzukommen, wie eben kranke Zustände sie zu erzeugen pflegen, und dass man daher dort nicht nur keine Verdienste sich sammelt, sondern in Gefahr kommt, in gesunden Tagen Erworbenes zu verlieren. Die Krankheit selbst bringt nebst den Schmerzen mancherlei Versuchungen mit sich, und da ist die zur Unzufriedenheit und zum Murren nicht die letzte. Was leicht zu ertragen ist, so lange man einer blühenden Gesundheit sich erfreut, wird beschwerlich, wenn diese angegriffen, erschüttert oder zerrüttet ist. Die Menschen aller Zeiten bleiben sich gleich; wenn sie dieselben Prüfungen durchmachen müssen, werden sie auch den nämlichen Schwächen unterliegen. «Die erste Versuchung,» sagt der hl. Bernhard, «welche diejenigen anfiht, so um Gottes und ihrer Seele willen Alles verlassen haben, ist die Versuchung zum Murren, zu Klagen, welche die ungewohnten Schmerzen des Körpers ihnen entreissen.»<sup>34</sup>

P. Matth. Bisenberger<sup>35</sup> sagt, indem er sich auf Hugo von St. Victor<sup>36</sup> beruft, dass die Klagen der Kranken von vier Ursachen herrühren. «Die Unvollkommenen klagen über die Krankheit, weil sie die Beschwerden derselben unwillig tragen, über die Heilmittel, weil die brüderliche Liebe, wie sie behaupten, ihnen damit nicht zu Hilfe kommt, über die Speisen, weil sie ihnen nicht genügend, oder nicht, wie und wann es ihnen beliebt, gereicht werden, über den Orden, da sie die Ursache ihrer Krankheit dessen Strengheiten zuschreiben. Die Vollkommeneren sind betrübt wegen ihrer Krankheit, da sie an den Arbeiten der Brüder nicht theilnehmen können, wegen der Medicinen, da das Kloster ihretwegen Auslagen hat, wegen der Speisen, da sie bessere Kost haben und doch nicht arbeiten, da sie bedient werden und selbst keine Dienste leisten, wegen des Ordens, weil sie getrennt von den Brüdern leben und besser als diese gehalten sind.» So geschieht es nicht selten, dass Kranke, namentlich Abzehrende, den grössten Trieb in sich verspüren, sich thätig zu zeigen, und ganz ungehalten werden, wenn man sie nicht gewähren lässt. Alle Kranken,

34. Serm. I. n. 2. in festo Omn. Sanctorum. — 35. p. 541. n. 6. — 36. L. I, de claustr. anim. c. 12.

welche der Ungeduld, dem Kummer oder der Traurigkeit sich zu überlassen versucht sind, mögen daher sich erinnern, dass Gott die Prüfung über sie verhängt hat und dieses Opfer von ihnen verlangt. Sowohl in der Welt wie im Ordensstande gab es von jeher Personen, die Jahre lang, ja fast ihr ganzes Leben in Leiden zubrachten, weder dem Gebete noch den geistlichen Uebungen zu obliegen im Stande waren; Alles was sie thun konnten, war leiden, aber auch Alles, was Gott von ihnen verlangte.

Nirgends mehr, als auf dem Krankenlager, zeigt der Mensch was, wer und wie er ist. Deshalb sagt der weise Mann: „Demütige dich vor der Krankheit und zur Zeit der Krankheit zeige deinen Wandel.“<sup>37</sup> In dieser Hinsicht will man die Beobachtung gemacht haben, dass zuweilen Menschen, die in gesunden Tagen ungeduldig und nicht leicht zu befriedigen waren, zur Zeit der Krankheit sehr ergeben und anspruchslos sich zeigten, während umgekehrt die lebenswürdigsten Gesunden die unausstehlichsten Kranken wurden.

Ausser der Ergebung in Gottes Willen muss den Kranken auch das lebendige Bewusstsein seines Standes stützen. Das Wort des heiligen Bernhard: „Bedenke, ich bitte, dass du ein Mönch bist“,<sup>38</sup> soll der Religiose, wenn er auf dem Krankenlager sich befindet und fremder Hilfe bedarf, recht oft sich ins Gedächtnis rufen; es wird ihn Anspruchslosigkeit und Zufriedenheit lehren. Es ist bemerkenswert, dass der hl. Benedict alle Pflichten der Kranken auf die Bescheidenheit in ihren Wünschen zurückführt: „Die Kranken sollen ihrerseits bedenken, dass ihnen um Gotteswillen gedient wird, und dass sie deshalb die Brüder, so ihnen dienen, nicht durch Unnöthigkeiten betrüben dürfen.“<sup>39</sup> P. Carl Brandes macht dazu die wichtige Bemerkung:<sup>40</sup> „Wenn Christi Gegenwart in der Person des Kranken ein so mächtiger Antrieb für die Brüder ist, die Kranken recht sorgsam zu pflegen, so sollen diese in der gleichen Betrachtungsweise, dass sie das Leiden Christi mitleiden, gewissermassen jetzt die Stellvertreter (vicarii) seines Leidens sind, auch einen mächtigen Beweggrund finden, um ihre Leiden mit Geduld und Demut zu ertragen. In ihren Schmerzen dient man ihnen um Christi willen; sie also müssen dieselben geduldig ertragen und die Dienstleistungen demütig annehmen. Sie müssen nichts wünschen, wollen und sagen, als was der hohen Würde, welche man in ihnen ehrt, angemessen ist; bei diesen Gedanken werden sie in ihrer Krankheit ferne bleiben von unnöthiger Verzärtelung und von Ueberflüssigkeiten, welche unserem heiligen Stande nicht angemessen sind.“ Das nur verlangen, was Jesus Christus an unserem Platze verlangt hätte, ist das richtige Verhalten, und leicht würden wir etwaige Vernachlässigungen von Seite der dienenden Mitbrüder ertragen, wenn wir bedenken, dass selbst Christus am Kreuze von Allen verlassen ward.<sup>41</sup>

Leider gibt es aber Kranke, denen nichts recht ist, oder denen man nichts recht machen kann, und doch ist es gewiss, Kranke finden nirgends eine grössere Aufmerksamkeit und bessere Bedienung als im Kloster. Wir dürfen getrost fragen: Sind in der Welt die Reichen und Vornehmen besser oder auch nur so gut gehalten, als wir, denen die ganze klösterliche Gemeinde zu Diensten steht? Ruft man zu jenen allerdings die berühmtesten Aerzte, schafft man für sie die theuersten Heilmittel herbei, so aber auch gar bald zu ihrer Pflege fremde Kräfte, weltliche, unbekante, bezahlte Krankenwärter, im günstigen Falle barmherzige Schwestern, oder man reisst die armen Kranken weg vom heimischen Herd, aus dem Schosse ihrer Familien heraus, um sie ins Spital mit der Begründung zu bringen, man habe nicht Zeit, mit denselben sich abzugeben, oder sie seien dort besser gepflegt. Letzteres dürfte in vielen Fällen

37. Eccli. 18, 21. — 38. Serm. 30. n. 12. in Cantic. — 39. Reg. c. 36. — 40. Erklärung d. Regel S. 393. — 41. Facile feret, sibi minus serviri, qui Christum ipsum videt in cruce ab omnibus deseri. (Bisenberger p. 542).

allerdings nur zu wahr sein. Das Gefühl des Verlassenseins wird sich deshalb auch der klösterlichen Kranken nicht bemächtigen, da die Umstände fehlen, welche geeignet sind, es hervorzurufen oder zu erhöhen. Die leidende Ordensperson weiss infolge der Tagesordnung zu jeder Zeit ganz genau, wo die Mitbrüder oder Mitschwester sich befinden, und mit was sie sich beschäftigen; sie kann deshalb im Geiste überallhin ihnen folgen. Der Gedanke, sie geben sich dem Vergnügen hin, während ich leide, welcher die Kranken in der Welt oft so schmerzlich berührt, kann nicht aufkommen, denn durch die Regel sind jene ausgeschlossen, und wohlthuende Stille herrscht im Hause und seiner nächsten Umgebung.

Die Erwägung dergleichen Thatsachen kann nur den wohlthätigsten Einfluss auf die Gemüthsverfassung unserer Kranken ausüben und wird unzweifelhaft dankbare Gesinnung in deren Herzen hervorrufen, welche sich zunächst gegen die dienenden Mitbrüder äussert. Nicht erschweren, sondern ihnen ihre schwierige Pflichterfüllung nach Möglichkeit zu erleichtern, wird dann der Kranken Bestreben sein, und sie werden sich deshalb hüten, unnöthiger Weise sie zu belästigen und ungeduldig oder launenhaft gegen sie sich zu zeigen, sondern stets erkenntlich und genügsam. Können die Wärter allerdings durch die den Kranken erwiesenen Liebesdienste reiche Schätze für den Himmel sich sammeln, so dürfen diese im Hinblick auf diesen Gotteslohn sie doch nicht in unnöthiger oder rücksichtsloser Weise belästigen, weil sie sich so selbst nur schädigen würden. Aber viel Trost liegt in diesem Gedanken für uns Alle, wenn wir in die ärmelige Lage kommen, niedrige Dienstleistungen unserer Ordensgenossen in Anspruch nehmen zu müssen, und Beschämung darob sich unser bemächtigen will. Den hl. Franz Sales hörte man deshalb in seinen Krankheiten sagen: «Die Mühe, welche ich denen verursache, die mich pflegen, macht mir keinen Kummer, denn durch ihre Liebe verdienen sie sich den Himmel.»

Ohne unseren Aufsatz zu einer ascetischen Abhandlung ausgestalten zu wollen, müssen wir hier die Aufmerksamkeit der Kranken noch auf einen wichtigen Punct hinlenken, nämlich auf das gute Beispiel, welches sie ihrer Umgebung bieten sollen und können. Ist es kein Zweifel, dass man denen, die geduldig und erkenntlich sind, williger und lieber dient, als jenen, die mürrisch und unzufrieden sich benehmen, so ist auch nicht zu übersehen, dass das musterhafte Verhalten eines kranken Religiosen über den Raum der Krankenzelle hinaus seine Wirkung thut. Wenn er, so weit sein Zustand es erlaubt, auch jetzt die Vorschriften der Regel treu beobachtet, wenn er namentlich auch genau an die Verordnungen sich hält, welche der Orden eigens für die Kranken erlassen hat, dann ist es unmöglich, dass sein Beispiel ohne Einfluss bleibt, und bestände dieser auch nur darin, dass der Gesunden Nachlässigkeiten und Unordnungen im Ordensleben dadurch verurtheilt würden.

Es ist freilich nicht immer leicht, in kranken Tagen die Ansprüche der Natur mit den Forderungen des Ordens in Einklang zu bringen, da das in gesunden schon schwer fällt. Wird jenen hinlänglich Rechnung getragen, tritt mit Rücksicht auf sie die entsprechende Milderung in der Strenge der Regel ein, so soll doch der Kranke nicht meinen, er stehe ausserhalb dieser, und Alles sei ihm erlaubt. Die Ausnahmen und Erleichterungen gehen für ihn nur so weit und dauern nur so lange, als sein Zustand sie bedingt. Vorschriften, für die Kranken eigens erlassen, treten jetzt für ihn in Wirksamkeit, und es ist deshalb seine Pflicht, sich mit ihnen beim Eintritt ins Krankenhaus vertraut zu machen und während des Verweilens darin sie gewissenhaft zu beobachten. Und gewiss wird Derjenige, der in gesunden Tagen mit seinen klösterlichen Pflichten es genau nahm, auch in kranken sein Möglichstes thun.

Die Erfahrung lehrt freilich, dass Krankheiten alle Uebungen, vorab aber die religiösen erschweren, was namentlich der Fall ist, wenn der von ihnen

Heimgesuchte zu sehr an sein Uebel und Leiden erinnert wird und fast ausschliesslich nur mit denselben sich beschäftigt. Man weiss deshalb auch, was man von der Meinung jener zu halten hat, die ihre Saumseligkeit in Erfüllung der religiösen Pflichten damit beschönigen wollen, dass sie auf allfällige kommende Zeiten der Krankheit hinweisen, da es alsdann Zeit genug zum Beten und Betrachten geben werde. Die so denken oder reden, täuschen sich sehr. Der Religiöse wird indessen in seiner Krankheit seine Pflichtgebete und sonstigen frommen Uebungen nicht vernachlässigen, sondern so viel davon und so lange beibehalten, als es ihm nur immer möglich sein wird, «damit nicht, während er bemüht ist, die Gesundheit des Körpers wieder zu erlangen, die Seele der geistlichen Nahrung und des Trostes beraubt werde.»<sup>42</sup>

Es sollen deshalb Matutin und Horen auch die Insassen des Krankenhauses gemeinschaftlich, laut und verständlich beten und zwar zu der Zeit, da es in der Kirche von dem Convente geschieht.<sup>43</sup> Das gilt auch bezüglich der Officia Defunctorum, wobei jedoch zu bemerken ist, dass die Kranken nur zu den feierlichen Todtenofficien<sup>44</sup> und zu den für den soeben verstorbenen Mitbruder verhalten waren.<sup>45</sup> Es müssen in dieser Hinsicht Vernachlässigungen und in Folge dessen Aergernisse und Klagen vorgekommen sein, dass das Generalcapitel im Jahre 1242 sich genöthiget sah, diese Vorschrift in Erinnerung zu bringen. Es versteht sich, dass diese nicht auf Schwerkranke sich bezieht, die ob ihres Zustandes unmöglich das Breviergebet verrichten können, sondern jene Bewohner des Krankenhauses trifft, die nicht oder nicht ständig ans Bett gefesselt sind. Ihnen gelten auch die nachfolgenden Verordnungen.

Sind die Tagzeiten im Krankenhaus beendet, so steht es einem jeden frei, jetzt in die Kirche zu gehen, wenn nämlich dort das Opus Dei verrichtet wird, denn sonst ist es nicht gestattet.<sup>46</sup> Es wird dieses Verbot einem jeden auffällig erscheinen, der nicht erwägt, wie sehr der Orden allen Sonderheiten abhold ist, und dass es sich auch hier um die Aufrechthaltung der Disciplin handelt. — Der hl. Messe haben die Kranken täglich anzuwohnen, dürfen aber nicht am Altare dienen,<sup>47</sup> ausser zur Erntezeit, wenn alle rüstigen und gesunden Mitbrüder auf dem Felde beschäftigt sind, in welchem Falle die Kranken auch den Chordienst halten.<sup>48</sup> Wenn auch der Kranke mit dem Eintritt ins Infirmitorium an den gemeinschaftlichen Uebungen des Conventes nicht mehr theilnimmt, getrennt von ihm lebt, so gibt es doch wieder bestimmte Fälle und Anlässe, welche sein Erscheinen unter den übrigen Brüdern fordern, sofern sein Zustand es gestattet. Bei der Professablegung neuer Ordensmitglieder hat er seinen Platz im Chore einzunehmen, darf aber sitzen, wenn er das Bedürfnis hat;<sup>49</sup> die gleiche Vergünstigung hat er auch am hohen Donnerstag bei der Fusswaschung der Armen, bei welcher er wie bei jener der Ordensbrüder zugegen sein soll.<sup>50</sup> Die Adoratio Crucis am Charfreitag machen die Genannten unbeschult mit, wenn es geschehen kann.<sup>51</sup> Ferner finden wir die Kranken jeweils zugegen im Capitel, wenn ein Sermo gehalten wird, bei der Austheilung der Bücher zu Beginn der Fastenzeit, bei der Excommunications-Verkündigung am Palmsonntag.<sup>52</sup> Aus dem Krankenhaus begibt sich ins Capitel der kranke Prior, wenn dringende Nothwendigkeit es erheischt und der Abt abwesend ist.<sup>53</sup> Die Anwesenheit der Unpässlichen und Gebrechlichen ist

---

42. Stat. Congreg. Helveto-Germanicae Cist. IV, 8 n. 2. — 43. L. Us. 92. Stat. Cap. Gen. de a. 1227. Es geschieht das in der Capelle des Krankenhauses. Wer die Kirche besuchen kann, „horas diei simul cum aliis infirmis retro Chorum submisce recitat, vel certe in Sacello Infirmorii.“ Rit. V, 1 n. 7. — 44. Praecipua defunctorum officia tantum ibi dicantur. L. Us. 92. — 45. Si praesens defunctus fuerit in choro ad vespas et laudes, qui sunt in infirmatorio celebrent officium defunctorum diebus quibus conventus celebrat. Cap. Gen. 1185, 1186. — 46. L. Us. 92. — 47. Ebd. — 48. L. Us. 84. — 49. L. Us. 92. — 50. Ebd. 21. — 51. Ebd. 22. — 52. Rit. V. 1 n. 8. — 53. L. Us. 111.

ferner geboten beim Tode eines Mitbruders. „Die Brüder, die wegen Unwohlseins nicht im Chorc sind, sollen beim Sterben eines Mitbruders zugegen sein, ebenso wenn seine Leiche in den Chor übertragen wird, bei der Beerdigung und den darauffolgenden Busspsalmen, wobei sie in ihrer Reihe gehen, d. h. wie es der Rangordnung nach sie trifft. Ist ihnen das nicht möglich, so haben sie den Abt davon zu verständigen. Auch die, so im Krankenhaus sind, sollen zum Grabe mitgehen, wenn sie können und nach der Rückkehr von demselben ausserhalb des Chores prosternieren.<sup>54</sup> Von der Bestattung eines verstorbenen Gastes hingegen können die Kranken wegbleiben, wenn es nöthig ist.<sup>55</sup> Das Prosternieren ist natürlich nur in dem Fall für Kranke und Gebrechliche Pflicht, wenn es ohne Beschwerden und Nachtheil geschehen kann; sonst sind sie davon sowohl in der Kirche wie im Infirmorium, bei den Horen wie während der hl. Messe, ausgenommen beim Agnus Dei, ausdrücklich dispensiert.<sup>56</sup>

In Bezug auf den Empfang der Sacramente der Busse und des Altares wird es jetzt wohl überall so gehalten, dass die Kranken hierin nach dem Convente sich richten,<sup>57</sup> wenn nicht besondere Gründe Ausnahmen verlangen. Diejenigen, welche die Kirche zu besuchen vermögen, communicieren daselbst mit den Uebrigen in der Matutinal-Messe,<sup>58</sup> an Weihnachten in der zweiten hl. Messe.<sup>59</sup> Wem aber der Gang zum Gotteshause zu beschwerlich oder unmöglich ist, dem wird Gelegenheit geboten, die hl. Communion in der Krankencapelle zu empfangen, und wer dahin sich zu begeben auch nicht im Stande ist, dem wird sie auf dem Krankenlager gespendet. Den Ritus, welcher hiebei einzuhalten ist, finden wir im Rituale<sup>60</sup> einlässlich beschrieben, und wir glauben jener Leser wegen, die dem Orden nicht angehören, ihn hier bekannt geben zu sollen.

In der Krankenstube wird ein Tisch mit einem reinen Linnen bedeckt und passend hingestellt. Wasser und Wein ist bereit zu halten und ein Tüchlein zum Abtrocknen der Finger. Weihwasser mit dem Aspergil soll am Eingang zum Gemach vorhanden sein. Ueber das Lager des Kranken wird ebenfalls eine reine Decke gebreitet und dieser selbst mit der Cuculle und Capuze, und wenn er Priester ist, auch mit einer weissen Stola bekleidet.

„Zur geeigneten Zeit, am passendsten nach der Matutinal-Messe oder auch nach einer anderen, begibt sich der vom Infirmarius gemahnte Priester, der mit Alba und Stola bekleidet ist, mit Kelch, Patena, Palla, Corporale und Velum zum Altare, während zwei Mitbrüder, die ihn begleiten sollen, brennende Wachskerzen (Leuchter) tragen. Mit schuldiger Ehrfurcht entnimmt er am Altare aus der Pyxis<sup>61</sup> des Tabernakels eine hl. Hostie, legt sie in den auf das Corporale gestellten Kelch, welchen er dann mit Patena und Palla bedeckt. Hierauf lässt er sich Wasser über die Finger giessen, mit denen er das Allerheiligste berührt hatte. Nachdem die Pyxis wieder im Tabernakel verwahrt ist, legt er das Velum über seine Schultern, mit dessen beiden Enden den Kelch bedeckend, welchen er jetzt ergreift und auf den Weg zum Infirmorium sich begibt. Voraus geht der Infirmarius in der Cuculle oder ein anderer Mönch, der das Ritual trägt und ein Glöckchen in der Hand hält, welches er (von Zeit zu Zeit) ertönen lässt. Hinter ihm kommen die beiden Brüder mit den brennenden Kerzen, und nach ihnen schreitet gemessenen Schrittes der Priester. Während des Gehens werden die Busspsalmen in der Weise gebetet, dass abwechselnd er einen Vers und die Vorausgehenden den andern recitieren.“<sup>62</sup>

54. L. Us. 98. Cap. Gen. a. 1186. — 55. L. Us. 101. — 56. Ebd. 92. Stat. Cap. Gen. a. 1152. — 57. Rit. V. 2 n. 1. — 58. L. Us. 92. — 59. Ebd. 4. — 60. L. V. 2 n. 2. u. f. — 61. Die Stelle „ex Pyxide, quam Sacrista laxaverit si suspensa est“ weist auf den alten Brauch hin, das Allerheiligste in einer frei vom Ciboriendach herabhängenden Pyxis aufzubewahren. Vergl. Thalhoffer, Handb. der Liturgik. I, 761. Ausg. 1883. — 62. Rit. V, 2 n. 3. 4.

In den Frauenklöstern begleitet ein Cleriker oder Ministrant mit brennender Kerze den Priester vom Altare bis zum Eingang in die Clausur. Dort erwarten die in zwei Reihen knienden Nonnen denselben. Eine von ihnen geht jetzt mit dem Glöcklein voran, gefolgt von zwei Mitschwestern, welche brennende Kerzen tragen. Die anderen Nonnen erheben sich, sobald der Priester mit dem hl. Sacramente an ihnen vorüber ist, und begleiten ihn in der Weise, dass die ältesten zunächst hinter ihm gehen. Er betet den 50. Psalm abwechselnd mit dem Convent. Ist der Weg zur Krankenwohnung länger, so kann dieser Psalm wiederholt oder der 6. Ps. angefügt werden; auch können von den Klosterfrauen die Busspsalmen chorweise gebetet werden.<sup>63</sup>

Am Eingang zur Krankenstube wird das Psalmengebet durch das «Gloria Patri» unterbrochen und der eintretende Priester spricht: «Der Friede sei diesem Hause», worauf die Anwesenden mit: «Und allen in demselben Wohnenden» antworten.

Sobald der Priester den Kelch mit dem Allerheiligsten auf den Tisch, wo vorher das Corporale ausgebreitet worden ist, niedergesetzt hat, genuflectiert er, nimmt das Aspergil und besprengt den Kranken und die Wohnung mit Weihwasser, indem er spricht: «Asperges me Domine &c.»<sup>64</sup>

Inzwischen haben die Leuchter- und der Buchträger neben dem Allerheiligsten sich niedergekniet, der Priester aber, nachdem er genuflectiert, wendet sich, die Hände gefaltet, gegen den Kranken, der jetzt zu beten beginnt: Confiteor Deo omnipotenti, beatae Mariae et omnibus Sanctis et tibi, Pater, quia peccavi nimis cogitatione, locutione et operatione, mea culpa; ideo precor vos orare pro me.

Darauf antworten Priester und Anwesende: Misereatur tui omnipotens Deus, et dimittat tibi omnia peccata tua; liberet te ab omni malo, conservet et confirmet in omni opere bono, et perducatur ad vitam aeternam. Der Kranke antwortet: Amen.

Hierauf betet der Priester allein, indem er das Kreuzzeichen über den Kranken macht: Indulgentiam † et remissionem omnium peccatorum tuorum, per gratiam Sancti Spiritus, tribuat tibi omnipotens et misericors Dominus. Und Alle antworten: «Amen.» Dann communiciert er den Kranken in der üblichen Weise. Wenn das geschehen, lässt er sich über die Finger, welche das allerhl. Sacrament berührt haben und welche er über die Kelchöffnung hält, Wein und Wasser giessen, trocknet sie mit dem Purificatorium ab und gibt die Ablutio dem Kranken zu trinken, wenn dieser im Stande ist, sie zu nehmen, sonst soll sie in ein besonderes Gefäss oder ins Feuer gegossen werden. Der Kelch wird jetzt mit dem Purificatorium getrocknet. Ist das geschehen, stellt der Priester sich vor das Lager des Kranken und spricht:

✠ Dominus vobiscum.

✠ Et cum spiritu tuo.

Oremus.

Domine sancte, Pater omnipotens, aeternae Deus, te fideliter deprecamur, ut accipienti Fratri nostro (Sorori nostrae) Sacrosanctum Corpus Domini nostri Jesu Christi Filii tui, tam corpori quam animae prosit ad remedium sempiternum. Qui tecum vivit &c.

Der Herr sei mit euch.

Und mit deinem Geiste.

Lasst uns beten!

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, gläubig bitten wir dich, es möge unserem Bruder (unserer Schwester), der (die) den allerheiligsten Leib unseres Herrn Jesu Christi (soeben) empfangen hat, derselbe zum ewigen Heile des Leibes und der Seele gerichen.

Schliesslich gibt der functionierende Priester den Segen, indem er mit der Hand das Kreuzzeichen macht, während er spricht: Benedictio Dei omnipotentis Patris † et Filii et Spiritus Sancti descendat super vos et maneat semper. R. Amen.

63. Rituel des Religieuses V, 2 n. 3. — 64. Rit. V, 2 n. 5. Die Ritualausgabe vom Jahre 1721 schreibt vor, dass nach der Besprengung des Kranken mit Weihwasser Versikel und Oration gebetet werden, welche an Sonntagen nach dem „Asperges“ folgen.

Nach ertheiltem Segen bedeckt er sein Haupt (d. h. er zieht die vom Humerale umhüllte Capuze über dasselbe), ergreift den wie vorher zugedeckten Kelch und begibt sich schweigend, indem die Brüder vorausgehen, die schon vorher die Kerzen ausgelöscht haben, in die Sacristei zurück.<sup>65</sup> Sollte das Ciborium aus dem Tabernakel mitgenommen worden sein, so hat die Rückbegleitung zum Altare resp. bis zur Clausurthüre in der Weise zu geschehen, die vorher bei Abholung des Allerheiligsten eingehalten wurde. Auf dem Wege wird alsdann das »Te Deum«, wenn derselbe ziemlich lang ist, auch das »Benedicite« und »Laudate« gebetet.<sup>66</sup>

Den im Infirmitorium befindlichen Priestern wird es heutzutage ermöglicht, zu celebrieren, wenn sie überhaupt es zu thun im Stande sind; früher war es nicht so. Selbst der Abt durfte dann weder dort noch im Kloster die heilige Messe lesen, es war denn ein Todter im Hause, in welchem Falle er es thun konnte, wenn es ihm beliebte. Befand sich ein Abt aber beständig im Krankenhause, dann konnte das Generalcapitel ihm die Erlaubnis zur Celebration daselbst geben.<sup>67</sup> Eine solche liegt denn auch aus dem Jahre 1191 vor, welche dem Abte von Heiligenkreuz ertheilt wurde.<sup>68</sup> *(Fortsetzung folgt.)*

## Nachrichten.

**Heiligenkreuz.** Das Triduum anlässlich des Ordensjubiläums wurde in unserem Stifte am 21., 22. und 23. August in feierlicher Weise bestrungen. — Am 1. October wurden eingekleidet die FF. Alberich Rabenstübner, geb. 1875 zu Villanders in Tirol, Gottfried Schröck, geb. 1876 zu Heiligenkreuz und Bonifacius Staar, geb. 1877 zu Fürstenfeld in Steiermark.

Der Novizenmeister und Theologieprofessor P. Dr. Nivard Schlögl, welchem bereits 1889 der Lackenbach'sche Preis für die beste Uebersetzung aus dem Hebräischen ins Arabische von der theol. Facultät der Wiener-Universität zugesprochen worden war, erhielt nun denselben, wie bereits berichtet wurde, für die beste Lösung der von gen. Facultät gestellten Preisfrage abermals zuerkannt. Dieselbe lautete: Explicandi sunt loci, quibus antiqui scriptores de rhythmis in libris poeticis Antiqui foederis obviis loquuntur et systematice exponendi sunt varii conatus eruditorum, qui a saeculo XVII. usque ad nostros dies (1897) in statuendis strophis, motris, rhythmis carminum Antiqui Testamenti laboraverunt.

**Ossegg.** Am Feste des hl. Wenceslaus sah das Stift die seltene Feier einer Jubelprofess. Der Jubilar war der hochw. Herr Stiftprior, P. Richard V. Schütky, der Senior unseres Hauses. Dem Wunsche des Jubilanten gemäß wurde das Fest so einfach wie möglich begangen. Dem Pontificalamte wohnten an: Monsignore Dr. Ferd. Michl, Canonicus an der Cathedralkirche in Leitmeritz, ferner der hochw. P. Minister, Jacob Weger S. I. und der hochw. P. Josef Knell S. I., Professor aus Mariaschein. Während des „Benedictus“ (aufgeführt wurde die Gregorius-Messe von Gruber) erschollen drei „prächtige Dechargen“ — zufällig aber einige hundert Meter unter der Erde, wo Kohlenarbeiter Dynamit-sprengungen vornehmen, bei denen man jeden Schuss im Kloster deutlich vernimmt. Hoffentlich kommt es mit dem Raubbau nicht so weit, dass Ossegg eine unfreiwillige Rutschpartie (wie Brüx etc.) machen muss. Bei Tisch brachte der hochwürdigste H. Prælat auf den hochw. Jubilar einen herzlichen Toast aus, der in die Worte ausklang, denen auch alle Brüder sich anschlossen: Ad multos annos!

65. Rit. V, 2 n. 6—10. — 66. Rituel des Religieuses V, 2 n. 7. — 67. L. Us. 110. — 68. Abbati de Sancta Cruce conceditur, ut propter honestatem et religionem ejus in infirmatorio missam celebret.

Am 10. Oct. erhielten das Ordenskleid Fr. Carl Schiel aus Lobenstein in Oesterr.-Schlesien und Fr. Franz Czerny aus Lobetsch in Böhmen. Ende Oct. kehrte P. Victor Jenatschke, Personaldechant und Pfarradministrator in Janegg als Rector spiritualis ins Stift zurück; an seine Stelle kam P. Julius Schröter. Zum Sacrista und Infirmarius wurde P. Laurenz Enzmann ernannt.

Rein. Die altehrwürdige, prächtige Pfarrkirche in Semriach erhielt durch die Fürsorge des Pfarrers Dr. P. Ambros Gasparitz abermals ein sehenswertes Zierstück, nämlich eine neue Kanzel, die von gewichtigen Kunstkennern als ein trefflichst gelungenes Seitenstück zu dem vor zwei Jahren aufgestellten, allbewunderten Hochaltare, einem grossen Flügelaltare, bezeichnet wird. Mit diesem Werke haben sich die Grazer Kunsthandwerker und namentlich der rührige Architect Hans Pascher, ein bekannter Gothiker der Wiener Schule, und der Obmann des christlichen Kunstvereines der Diocese Seckau, der k. k. Conservator Magr. Johann Graus, neuerdings ein sehr ehrendes Denkmal gesetzt.

Den reich gegliederten Unterbau führte der Steinmetzmeister Ferdinand Haugeneder in milchweissem Merlerastein aus, für das mit zahlreichen Fialen, Strebebögen, Zinnenthürmchen, Spitzgiebeln, Krappen, Kreuzblumen und einem fast bis zu den Gewölberippen aufragenden Baldachin geschmückte Schalldach waren der Kunstschlermeister Johann Rossmann, der Figuralbildhauer Peter Neuböck, der Ornamentbildhauer Bartholomäus Gorendtscheck und der Vergolder und Fassmalermeister Wilhelm Sirach thätig.

An der Brüstung des steinernen Unterbaues sehen wir, vom matten Goldgrunde und den lichter vergoldeten Rundstäben sich wirksam abhebend, die gefällig umrahmten und durch zierliche Strebebögen mit schlanken Säulchen und krappengeschnittenen Fialen darüber von einander abgegrenzten Reliefbilder des lehrenden Jesus und der vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern. Den in Eichenholzfarbe gefassten und reich vergoldeten Oberbau beleben zuoberst unter dem Baldachine das Standbild des heiligen Busspredigers Johannes des Täufers und etwas tiefer fünf auf Zinnenthürmchen stehende, den Bussprediger wie aufmerksame Zuhörer umgebende, liebliche Engelgestalten, auf deren glänzend vergoldeten Spruchbändern die fünf Worte „Bereitet den Weg des Herrn“ den Hauptmahnruf jeder Predigt zum markigen Ausdruck bringen.

Das zur dauernden Erinnerung an das heurige Doppeljubiläum hergestellte Kunstwerk macht einen überwältigenden Eindruck, und ist der lediglich aus freiwilligen Beiträgen der Pfarrkinder aufgebrachte Anschaffungspreis, rund 2450 fl., sicherlich ein mässiger.

S. Antonio a Cortona. Als Vorbereitung auf das Fest des hl. Bernhard und zugleich in Erinnerung an die vor achthundert Jahren geschehene Gründung von Citeaux wurde am 18. und 19. August jeweilen abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr eine kurze Segenandacht vor dem Allerheiligsten gehalten. Am Feste des hl. Bernhard selbst celebrierte in der Frühe S. Eminenz Cardinal Jacobini die hl. Messe. Nach dem Evangelium liess sich Hochderselbe auf einen Lehnsessel nieder und hielt eine tiefdurchdachte Lobrede über das innere Leben des hl. Abtes und Kirchenlehrers Bernhard. Ebenso ertheilte der Cardinal während seiner Messe der Communität und den anwesenden Gläubigen die hl. Communion. — Um 10 Uhr hielt der Decan des hiesigen Domcapitels, Gaetano Lorini, das feierliche Hochamt, welchem Cardinal Jacobini beiwohnte. Abends, kurz vor dem Ave Maria, wurde das Allerheiligste ausgesetzt und der Hymnus „Bernardus doctor inclytus“ gesungen. Hierauf trat S. Eminenz unter grosser Assistenz an den Altar und stimmte das „Te Deum“ an. Mit dem Segen mit dem Allerheiligsten fand die einfache Feier ihren würdigen Abschluss.

Unser erlauchter Gast, S. Em. Cardinal Jacobini, hat sich am 14. Sept. nach Rom zurückbegeben, nachdem er von seiner schweren Krankheit und deren Folgen fast ganz sich erholt hatte.

Anfangs October begaben sich die FF. Benedictus Armati, Umberto Faralli, Favianus Sguerri und Edmundus Bernardini nach S. Croce in Rom, um in der dortigen Hauslehranstalt ihre theologischen Studien zu beginnen. Gleichzeitig kehrte von dort in unser Haus zurück der Diacon D. Galgano Pasquetti.

P. M.

Stams. Wie seit Jahrzehnten stellte auch heuer wieder das Stift seine freien Räume für Weltpriester-Exercitien zur Verfügung. Sie fanden vom 12.—16. Sept. statt unter der Leitung des P. Michael Gatterer S. J. Die Aufnahme beschränkte sich auch diesmal aus weisen Gründen auf die drei Decanate Silz, Flauerling und Imst, und fanden sich 30 Priester ein. Die drei jährlichen Casusconferenzen für das Decanat Silz wurden von jeher in unserem Stifte abgehalten. Neuestens gesellten sich hiezu monatliche Priester-, sogenannte Muiggconferenzen, bei welchen unter Theilnahme der Conventualen practische, seelsorgliche Fragen besprochen werden. — Am 24. Sept. empfingen drei Studenten das Novizengewand, nämlich: Hermann Saurer aus Sautens als Fr. Alois, Franz Haid aus Längenfeld als Fr. Raymund, beide vom Gymnasium in Brixen, und Hugo von Zötl, geb. in Pfonds, als Fr. Innocenz vom Gymnasium in Hall i. T. Als Noviziat wurde nach langer Unterbrechung das als Krankenhaus separat errichtete Gebäude wieder adaptiert, und mit dem Amte eines Novizenmeisters auf ein weiteres Triennium R. P. Hieronymus Erb betraut. — Versetzt wurden die Patres: Amadeus Heim als Cooperator nach Seefeld und Nivard Neurauter als Cooperator nach Pfelders. — Fr. Heinrich Rabausek empfing am 2. Oct. in Brixen die Diaconatsweihe.

Val-Dieu. L'abbaye du Val Dieu vient de célébrer avec la Saint Bernard le jubilé solennel du huitième centenaire de la création de Citeaux. L'affluence du peuple a dépassé notablement les chiffres déjà bien respectables des années précédentes. Quatre processions, non moins remarquables par le nombre des fidèles que par leur attitude profondément religieux et l'extrême ferveur de leurs prières, sont venues embaumer du suave parfum de leur douce piété la vallée si pittoresque de la Berrvinne. On eut dit que ces lieux solitaires, consacrés à la méditation et à la prière depuis plus de sept siècles, communiquaient une vie nouvelle à ces foules pieuses si merveilleusement bien disposées. Au grand jour de la fête de notre glorieux Père St. Bernard, point culminant des solennités jubilaires, notre grande et magnifique église abbatiale se trouva, dès cinq heures du matin, remplie par l'incessante affluence des pèlerins assiégant les quatre confessionaux et s'approchant de la Sainte Table avec une dévotion ravissante. A 9 heures, en présence d'un clergé nombreux et très attaché à notre abbaye séculaire, notre Rme Père Prélat, Dom André Beeris, entouré de ses Religieux, célébra pontificalement. A l'évangile, Mgr. Charles Cartuyvels, Prélat de la Maison de Sa Sainteté et Vice-Recteur de l'Université catholique de Louvain, vint, avec son éloquence si riche et si appréciée en Belgique et en France, redire à une assistance extraordinairement nombreuse et profondément émue, tout ce qu'il y a de réel, de grand, d'abondance en grâces et en salutaires leçons dans ces jubilés séculaires, dont notre Sainte Religion possède seule le secret, parce que seule elle est l'oeuvre immortelle qui domine toute l'histoire du genre humain. Depuis ce grand jour les pèlerins n'ont cessé d'affluer pendant toute l'octave, priant, se confessant, communiant avec une ferveur qui réjouit le ciel et attire sur la terre de vrais trésors de bénédiction. Que Dieu en soit béni!

P. Robert C.

Zircz. Im vergangenen October, am Nationalfeste, zollte Zircz der Pietät, welche von jeher ein wahrer Cistercienser gegen die Wohlthäter seines Ordens hegt, einen ehrenden Tribut. Am 21. Oct. wurden nämlich die wieder aufgefundenen Gebeine des Königs Béla III und seiner ersten Gemahlin, Anna von Chastillon, auf Geheiss und durch königliche Munificenz seiner Majestät Franz

Joseph I in der Mathias- oder Krönungskirche beigelegt. Unter den vielen Verdiensten, welche Béla III während eines Vierteljahrhunderts (1173—1196) auf dem Throne des hl. Stephan sich erwarb, hob seine Eminenz Claudius Vaszary in seiner Rede auch dieses hervor, dass „er zur möglichst weiten Ausbreitung der Cultur die Söhne des hl. Bernhard herbeigerufen und sie über das Land verbreitet habe.“ Und mit welchem grossem Eifer! Wenn wir in der Geschichte der Abtei von Pásztó des P. Dr. Remigius Békefi nachlesen, so finden wir, dass die noch jetzt bestehenden (vereinigten) Cistercienser Abteien in Ungarn: Zircz, Pilis, Pásztó und Szentgotthárd ihre Gründung dem erlauchten Könige verdanken; ausser diesen gründete er noch eine Abtei, die aber nicht mehr besteht, nämlich Egres. Daher ist es auch begreiflich, dass der Orden den heissen Wunsch hatte, seine Dankbarkeit und seine Pietät auch öffentlich zu bekunden; wir geben nur der schuldigen Erkenntlichkeit Ausdruck, wenn wir hier bemerken, dass dieser unser Wunsch auch reichlich berücksichtigt wurde. Am 19. und 20. October beteten je zwei Ordensbrüder mit halbstündiger Abwechslung von 10 Uhr morgens bis 4 Uhr abends vor der Todtenbahre in der Krönungskirche für das Seelenheil beider Verstorbenen; am 20. wurde ebenda ein Theil des Officium Defunct. recitiert. Am 19. vormittags legte der Hochw. Abt in Begleitung der Ordensbrüder den vom Orden offerierten Silberkranz auf die Särge, der Kranz zählt so viel Blätter, als der Orden jetzt in Ungarn feierliche Professoren hat; jedes Blatt führt je einen Namen eines Cisterciensers. Am 21. Oct. war die feierliche Bestattung im Beisein der höchsten und ersten Notabilitäten des Reiches der ungarischen Krone. Vorher celebrierte Seine Eminenz der Fürstprimas von Ungarn ein feierliches Requiem unter Betheiligung S. Excellenz des Baron Hornig, Bischofs von Veszprém, des hochw. Bischofs von Székesfehérvár, Philipp v. Steiner, der Äbte Edmund Vajda und Dr. Desiderius Bila und anderer Theilnehmer aus dem Säkularclerus und dem Cistercienser Orden. Hierauf trugen je 6 Cistercienser die Särge einzeln zu der Gruft. Der Sarg des Königs birgt den Cyprus-Zweig, das Denkgedicht des P. Amandus Mészáros, welches auch an die Anwesenden durch Ordensmitbrüder vertheilt wurde. Es betheiligten sich an der Feier mit den aus den Ordenshäusern und von den Pfarreien gekommenen Repräsentanten und den in Budapest wohnhaften Ordensbrüdern und Clerikern im Ganzen 48 Cistercienser. Bevor die Repräsentanten wieder abreisten, meldete sich der Hochw. Abt mit einer Anzahl Ordensbrüder zur Audienz bei Seiner Eminenz dem Fürstprimas, beim Ministerpräsidenten Baron Bánffy und beim Cultus- und Unterrichtsminister Dr. Julius Wlassics. Dies geschah in Budapest. Für die Gymnasien traf der Hochw. Abt folgende Verordnungen: 1) Am 19. 20. 21. werden mit Einverständnis der betreffenden Behörden die Schulvorträge sistiert; 2) an jedem dieser Tage soll in Anwesenheit der Schuljugend ein Requiem celebriert werden; 3) am 21. soll ein öffentliches Schulfest gehalten werden, wobei einer der Professoren den Anlass in entsprechender Weise feiert. Zudem hatte der Herr Abt zur Erinnerung an den grossen König Béla III in jedem Gymnasium ein Stipendium-Capital von je 2000 Kronen errichtet.

B.

\* \* \*

La Ss. Trinità a Cortona. Die Cistercienserinnen des Klosters der Allerhl. Dreifaltigkeit hielten in den Tagen des 22., 23. und 24. August das vorgeschriebene Triduum ab. Die würdige Feier gewann an Glanz dadurch, dass Se. Eminenz der Cardinal Domenico Jacobini am letzten Tage des Triduum in dem schmucken Klosterkirchlein die hl. Messe las und nach derselben den versammelten Convent, sowie die zahlreich herbeigeströmten Gläubigen der Stadt durch einen auf die Festlichkeit bezüglichen Vortrag erfreute.

M.

Maigrange. Le vénérable monastère de la Maigrange a célébré solennellement dans son église, dont la restauration vient d'être achevée, le triduum

accordé par Sa Sainteté Léon XIII à l'Ordre cistercien, à l'occasion du huitième centenaire de la fondation de Citeaux. Pendant trois jours, il y avait exposition du Très Saint-Sacrement.

*Dimanche*, 9. octobre, la grand'messe a eu lieu à 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> heures, comme à l'ordinaire. Après midi, à 3 heures, vêpres suivies d'un sermon fait par l'éloquent Supérieur du Séminaire, M. l'abbé Dr. Vermot; ensuite bénédiction du Très Saint-Sacrement. *Lundi*, à 9 heures, messe solennelle avec sermon, prononcé par le R. P. Mandonnet, professeur à l'Université. Après midi, à 3 heures, vêpres et bénédiction du Très Saint-Sacrement. *Mardi*, à 9 heures, office pontifical par S. G. Mgr. Deruaz, notre évêque vénéré, et sermon par Mgr. Esseiva, protonotaire apostolique. Ensuite, prière, offrande particulière du sympathique et dévoué directeur de la communauté, le R. P. Billet, qui allait fêter ainsi sa soixantième année de vie religieuse. Cet asile de la prière et du recueillement faisant descendre sur le pays tout entier les bénédictions du Ciel, tous les catholiques du canton s'associèrent, tout au moins de cœur, comme nous, au vénérable monastère de la Maigrange, pendant son triduum, pour la célébration du huitième centenaire de l'Ordre de Citeaux.

Au R. P. Billet, nous offrons, avec nos respectueux hommages et nos bien sincères félicitations, nos meilleurs vœux et lui disons du fond du cœur: *Ad multos annos!*

**Maria-Stern in Vorarlberg.** Das reizend an den Ausläufern des Pfänders gelegene Kloster Maria-Stern sah während der Tage 20., 21. und 22. August viele Gäste, unter welchen sich auch Schreiber dieses befand; sie alle waren herbeigeeilt, um mit den frommen Klosterfrauen an der Jubiläumsfeier anlässlich der 800jährigen Gründung von Citeaux theilzunehmen. Solche Jubiläen sind wahrhaftig zeitgemäss; sie lassen den Menschen das Zeitliche vergessen und weisen ihn himmelwärts, ermahnen ihn zum Dank gegen Gott, von dem jede gute Gabe kommt. Eingeleitet wurde die Feierlichkeit durch das „Veni Creator“ und die Vesper vor ausgesetztem Allerheiligsten; abends war wieder Segenandacht. Diese wurde auch an den beiden folgenden Tagen so gehalten. Am 20. August, als am Feste des hl. Bernhard, hielt Pfarrer Bickel von Hörbranz die Festpredigt, in welcher er folgende zwei Fragen beantwortete: 1. Was haben die Heiligen Gottes auf Erden gethan und 2. was haben sie dafür erhalten? Das darauffolgende Hochamt wurde von Pfarrer Fessler von Hohenweiler celebriert. Die nachmittägige Vesper hielt P. Beichtiger. Sonntag, den 21. August, war der Zudrang zu den hl. Sacramenten gross. P. Leonhard Peter O. Cist. hielt die eigentliche Jubiläumspredigt. Er sprach über das Thema: Der Geist des Cistercienserordens ist ein Geist des Gebetes. In ausgezeichnete Weise wurde der beredete Kanzelredner seiner Aufgabe gerecht. Das Pontificalamt wie auch die Pontificalvesper wurde vom hochw. Herrn Abt Augustin Stöckli von Mehrerau gehalten. Weil in den umliegenden Pfarreien das Volk auf die Feier in Maria-Stern aufmerksam gemacht worden war, strömte es namentlich am Sonntag in grosser Menge hieher. — Am Montag, den 22. August, celebrierte P. Hilarius Gog, Superior der Salvatorianer im Mariencolleg zu Hörbranz, das Hochamt. Nachmittags hielt Pfarrer Längle von Lochau die Vesper, auf welche „Te Deum“ mit sacramentalem Segen folgte. Damit schloss die schöne Triduumfeier. Die stehenden Gesänge waren Choral, Graduale, Offertorium und Communio polyphon. Aus der ganzen Vortragsweise wehte der Geist des Gebetes. Alle Anerkennung dem unermüdelichen Eifer der ehrwürdigen Frauen, die keine Mühe scheuen, um das „Opus divinum“ in würdiger Weise zu feiern.

**Marienstern in Sachsen.** Am 20., 21. und 22. August wurde das Ordensjubiläum hier festlich begangen, womit auch die Erinnerungsfeier an die vor 650 Jahren (1248) stattgefundene Gründung unseres Klosters verbunden werden konnte. Die Kirche war aus diesem Anlass mit Blumen und Laubgewinden reich geschmückt,

und an hervorragender Stelle las man die Jahreszahlen 1098 und 1248. Am 19. August wurde die Feier von 2—3 Uhr nachmittags eingeläutet. Um 6 Uhr hielt Canonicus Wuschinski aus Bautzen die Einleitungs predigt, indem er über den Ordensstand sprach. Hierauf war Marienandacht mit Procession, wobei wendische Mädchen in ihrer Nationaltracht die Marienstatue trugen. An jedem der folgenden Tage waren 2 assistierte Aemter, 2 Predigten und 1 Standesunterweisung. Am ersten Tage hielten die Hochämter Pfarrer Salm aus Pirna und Canonicus Wuschinski, am zweiten Kloster-Caplan P. Alexander und Director Löbmann aus Bautzen, und am dritten Klostercaplan P. Gotthard und Can. Werner aus Crostwitz. Es predigte am ersten Tage Pfr. Salm über den hl. Bernhard als Ordensmann und Director Löbmann über standesmässige Vollkommenheit, am zweiten Director Noack über die Mittel zur Erlangung der Vollkommenheit, die Gnade, und Stadtpfarrer Krause aus Wittichenau darüber, dass die Gnade erbeten werden muss, und am dritten Hofcaplan Resak aus Dresden über das Hindernis der Vollkommenheit, die Sünde, und Hofprediger Kummer aus Dresden über die Speise für die, welche vollkommen werden wollen, die hl. Communion. Die Standesunterweisungen wurden in wendischer Sprache gehalten. So hatten die Bewohner der Umgebung des Stiftes reichlich Gelegenheit, in würdiger Weise an der Jubiläumsfeier der Abtei theilzunehmen. Und sie thaten es auch, mehr als 1800 Communionen wurden in diesen Tagen gespendet. Die schöne Feier wird noch lange in Erinnerung aller Theilnehmer bleiben.

Unser bisheriger hochw. Herr Propst, P. Vincenz Vielkind, ist seit 9. September Propst in Marienthal, während von dorthier P. Wenzel Toischer als solcher nach Marienstern kam und seine Stelle am 12. September antrat.

**Monte-Luce presso Perugia.** Durch freiwillige Spenden vonseiten der Gläubigen ist es auch den armen Frauen des Klosters der hl. Juliana möglich geworden, mit Erlaubnis der kirchlichen Obrigkeit das VIII. Centenarium der Gründung von Citeaux festlich zu begehen. Die Feier fand in den Tagen des 10., 11. u. 12. Oct. statt. Die Kirche war reich und geschmackvoll mit seidnen Tüchern geziert, ferner trugen 25 Leuchter, in ihrer günstigen Vertheilung, vieles zum Schmucke des Gotteshauses bei. An allen drei Tagen sah man in dem Kirchlein der Cistercienserinnen sehr viele Geistliche die hl. Messe lesen, unter ihnen wurden besonders bemerkt: die Obern aller religiösen Genossenschaften der Stadt, sehr viele Canoniker des Metropolitancapitels, mit dem hochw. Generalvicar an der Spitze. Am ersten Tage, 10. Oct., feierte das Hochamt der Canonicus D. Camillo Rosimelli, welcher bei der Abendandacht auch den Segen ertheilte. Der Festprediger, Pfarrer Dr. Virginio Bellachivina, sprach über den Ursprung des hl. Cistercienserordens. Die Klosterfrauen sangen darauf den St. Bernhards Hymnus. Am zweiten Tage hielt der Canonicus D. Michele Baldetti unter Assistenz der Can. Bianchi und Contini das Hochamt. Die Nonnen brachten eine Messe mit staunenswerter Präcision zum Vortrage. Der Lycealprofessor D. Giacinto Frontini handelte in gewählter Sprache über den Segen, welchen die Ordensleute der menschlichen Gesellschaft bringen. In den Morgenstunden war die Zahl derer, die den hl. Sacramenten nahen, eine recht erfreuliche. Um halb 11 Uhr begann das Pontificalamt, gehalten von D. Angelo Maria Testa, Abate di S. Antonio in Cortona. Während desselben sangen 19 Sänger des Domchores eine von Maestro Scudellari componierte und von ihm geleitete Messe, ausserdem wurden noch mehrere Motetten des durch seine Oratorien berühmt gewordenen Maestro Perosi gesungen. Bei der Abendandacht verstand es D. Eugenio Torrieri O. Cist., Lector der Theologie, den Schrift-Text: „Ecce dedi te in lucem gentium“ in passender und packender Weise auf den Cistercienserorden anzuwenden, und durch Hinweis auf dessen ruhmvolle Geschichte trefflich zu erläutern. Nachdem P. Torrieri, der sich letztes Jahr als Adventprediger im Dome zu Cortona einen Namen erworben, seinen herrlichen Vortrag

beendet hatte, intonierte der functionierende Prälat, D. Angelo M. Testa, das „Te Deum“ und gab nach dessen Beendigung den Segen mit dem Allerheiligsten. Das Triduum zu St. Juliana hatte am 14. Oct. noch eine Nachfeier. Die frommen Klosterfrauen beteten nämlich den ganzen Tag hindurch vor ausgesetztem Sanctissimum speciell für alle Verstorbenen des ganzen Ordens sowie für alle Wohlthäter ihres Hauses. Wie beim Triduum in S. Bernardo und S. Croce zu Rom, wurden auch von den Cistercienserinnen von S. Giuliana in Perugia an alle jene Gläubigen, welche an der schönen Feier theilgenommen, Bernhardbildchen, mit passendem Texte auf der Rückseite, ausgetheilt.

Um das erfreuliche Gelingen dieser Festlichkeiten in der ehemaligen Bischofsstadt des nunmehrigen Papstes Leo XIII hat sich neben dem Canonicus D. Camillo Rosimelli besondere Verdienste der Beichtvater der Nonnen von S. Giuliana, Don Raniero Turchetti, erworben. Festberichte über das Triduum in Perugia brachten unter anderen „Il Paese“ von Perugia und „La Voce della Verità“ von Rom.

**Oberschönenfeld.** Am 20., 21. und 22. August wurde hier das achthundertjährige Jubiläum gefeiert. Der hochw. Herr Prof. P. Adolph Scheck O. S. B. von St. Stephan in Augsburg hielt am ersten Tage eine nach Inhalt und Form ausgezeichnete Festpredigt über die segensvolle Wirksamkeit des Cistercienserordens durch alle Jahrhunderte seit seinem Bestande; hierauf war levitiertes Hochamt, nachmittags levitierte Vesper und abends eine Andacht vor ausgesetztem hochwürdigstem Gute. Zahlreiche Gläubige empfingen an diesem Tage die hl. Sacramente. An den beiden folgenden Tagen war wiederum Hochamt, feierliche Vesper und Abendandacht. — Am 15. Sept. wurde unser Kloster durch den Besuch Sr. Gnaden, des hochw. Herrn Dr. Petrus von Hützl, Bischofs von Augsburg, beehrt und erfreut. In Begleitung Hochdesselben befanden sich die hochw. Herren geistl. Rath und Lycealrektor Dr. Schenz von Regensburg, geistl. Rath und bischöfl. Secretär Reth und P. Subprior Sigisbert Liebert O. S. B. von St. Stephan. Die Ordensfrauen verließen ihrer grossen Freude über diesen hohen Besuch durch die am Kirchenportale, an der Klosterpforte und im Innern des Klosters angebrachten Decorationen und Inschriften Ausdruck. Um 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr fuhren Se. bischöfl. Gnaden unter feierlichem Geläute der Glocken in den Klosterhof, wurden am Kirchenportale vom P. Beichtiger begrüset und in die Kirche begleitet, währenddessen die Klosterfrauen das „Te Deum“ sangen. Nach Beendigung desselben ertheilte der hochverehrte Oberhirte dem Convente vom Altar aus den bischöflichen Segen. Hierauf liess Hochderselbe im Capitelsaale den Convent sich vorstellen, richtete liebevolle und ermunternde Worte an denselben und besichtigte alsdann das ganze Kloster. Nachmittags wohnte er der Vesper bei und sprach die vollste Befriedigung und Freude aus über die erbauliche Persolvierung des Chorgebetes und über die anerkennungswerten Leistungen im Choralgesange. Diese Anerkennung aus dem Munde des hochw. Oberhirten wird den Ordensschwestern in ihrem opfervollen Berufe zur Ermunterung dienen, der Hauptaufgabe des Cistercienserordens, der göttlichen Psalmodie, diesem „Werke Gottes, dem nichts vorgezogen werden darf“, mit stets wachsendem Eifer, mit heiliger Begeisterung und innigster Freudigkeit des Herzens zu obliegen.

**St. Josef bei Vézélise.** Vom 3.—10. August wurden hier die hl. Exercitien abgehalten unter der bewährten Leitung des R. P. Victor Wetzstein aus Mehrerau. Am 19., 20. und 21. August feierten wir dann das „Triduum Cisterciense“. Die Theilnahme daran von Seite der Bevölkerung und des Clerus war eine sehr zahlreiche. Schon an der ersten Vesper nahmen acht Priester theil. Am Feste des hl. Vaters Bernhard assistierten fünfzehn Priester, mit Chorrock und Stola bekleidet, dem levitierten Hochamt. Vesper und Hochamt waren alle drei Tage levitiert. Am ersten Tage celebrierte der Superior der Oblaten der Unbefl. Empfängnis von Sion, P. Brulé, das Hochamt, am zweiten Decan Jacquemot aus Vézélise, am dritten der Decan des Domcapitels in Nancy, Augustin Lenaine.

Die Kirche war herrlich mit Guirlanden und Inschriften decorirt. Mitten vor dem Communiongitter thronte die kunstvollendete Büste des hl. Vaters Bernhard zwischen herrlichen Blattpflanzen. Sie nahm sich besonders bei den Abendandachten herrlich aus. Ueberhaupt konnte man über das ganze Arrangement nur ein Lob hören, wie auch über den Gesang der Klosterfrauen. Ganz besonders gefiel die Messe von Stehle am Feste des hl. Vaters Bernhard und das eingelegte Offertorium von Pfr. Müller in Seck, Westerwald. Zum Glanze des Festes trugen auch die zwei herrlichen, von hoher Begeisterung getragenen Kanzelvorträge bei. Am Feste des hl. Bernhard predigte der Pfarrer Franz Gerhard von Govillen über die Wirksamkeit des hl. Vaters nach innen (im Orden) und nach aussen (für die ganze Kirche). Mit wahrhaft hinreissender Begeisterung sprach Sonntag nachmittags P. Falher O. J. C. M., ein Bretoine. Er entwarf ein klares Bild von der Gründung des Ordens und der Wirksamkeit desselben überhaupt und ergieng sich dann in einem begeisterten Lob über die contemplativen Orden und das verborgene Leben der Cistercienserinnen von St. Josef. Bei der Schlussandacht am Sonntag nach der Complet war unsere grosse Kirche Kopf an Kopf voll, und wir sangen mit Dank gegen Gott das „Te Deum“. Das herrliche Fest hat viel dazu beigetragen, Kloster und Volk einander näher zu bringen und manches Vorurtheil, das da und dort gegen uns Schweizerinnen und Deutsche noch herrschte, verschwinden zu lassen. — Am 6. November wurde als Chornovizin Verena Voser und als Laienschwesternovizin Sophie Voser, beide von Neuenhof, Ct. Aargau, eingekleidet; erstere erhielt den Namen Hedwig, letztere Conrada.

### Todtentafel.

**Ossegg.** Zum drittenmale schon in diesem Jubeljahre steht unsere Ordensgemeinde am Grabe eines theueren vielbetrauten Bruders, den der Tod schnell und unverhofft aus seinem schaffensfreudigen Wirken hinweggerafft hat. Es ist dies P. Dominicus Josef Thiel, der nach kurzem Leiden am 28. Oct. kurz vor Mitternacht, versehen mit den hl. Sterbesacramenten, sanft im Herrn entschlief, während fünf seiner Ordensbrüder an seinem Lager die Sterbegebete verrichteten.

Professor P. Dominicus J. Thiel wurde im Jahre 1833 zu Görkau in Böhmen geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Komotau trat er als Novize in Ossegg ein und legte am 31. Mai 1857 die Ordensgelübde ab. Die theologischen Studien machte derselbe in Leitmeritz und in Ossegg. In den Jahren 1859—61 wirkte er als seeleneifriger Cooperator in Wissotschau, wurde aber schon im Jahre 1862 als Supplent der Naturgeschichte an das Gymnasium nach Komotau berufen. In den Jahren 65 und 66 besuchte er die Fachcollegien an der Prager Universität und erwarb sich im Jahre 1868 die Lehrbefähigung für Naturgeschichte, Mathematik und Physik. Im Jahre 1890 wurde er bischöflicher Notar, 1892 Mitglied der k. k. Prüfungscommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen in Komotau. Ueber 30 Jahre also wirkte er als Lehrer in dieser Stadt. Wie er seinen Beruf auffasste, darüber schreibt der „Komotauer Bote“: „Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der im Besitze eines tiefen umfangreichen Wissens, dabei jedoch von einer beispiellosen Bescheidenheit war. Still lebte er als Gelehrter dahin, auf seinen einsamen Spaziergängen die Natur studierend. Kein Thierchen war ihm zu klein, kein Pflänzchen zu gering, kein Stein zu unscheinbar. Allen schenkte er seine Aufmerksamkeit. Die geheimsten Züge im Thier- oder Pflanzenleben entgingen seiner scharfen Beobachtung nicht. Dabei war er ein grader, tüchtiger Character, ein freundlicher, gewissenhafter Lehrer und treuer Berather seiner Schüler. Vielen Hunderten der letzteren theilte er aus dem unerschöpflichen Borne seines reichen Wissens mit. Sie alle hiengen stets mit Anhänglichkeit an ihrem Lehrer und werden demselben immer ein ehrendes Andenken bewahren . . .“

Zeugnis von seinem gründlichen Wissen und von seinem unermüdliehen Eifer für sein Fach legen u. a. auch die tief wissenschaftlichen Aufsätze ab, die ihn als Verfasser nennen, so z. B. die Programmaufsätze: Die Mineralien Böhmens, welche Kupfer, und jene, welche Silber als wesentlichen Bestandtheil enthalten (1868). — Geognostische Skizze der Umgebung von Komotau (1870). — Ueber den kohlensauren Kalk (1880) — Welche Achtung und Hochschätzung man diesem „stillen Gelehrten“ von allen Seiten entgegenbrachte, davon nur ein Beispiel. Der Ausschuss des deutschen Bezirkslehrervereines Komotau schreibt über den Verstorbenen: „Die Nachricht von dem erfolgten Ableben dieses edlen Mannes hat uns tief betrübt. Ist er auch nicht ein Mitglied unseres Vereines gewesen, so hat er sich doch als ein eifriger Mitarbeiter an der Heimatskunde, welche dieser Verein herausgibt, den dauernden Anspruch auf unsere unbegrenzte Dankbarkeit erworben, die ihm das Andenken in unseren Herzen sichert. Durch die gründliche und sorgfältige Abhandlung des geologischen, sowie des grössten Theiles des rein naturwissenschaftlichen Gebietes unseres Bezirkes für das genannte Werk hat er sich ein unvergängliches Ehren- denkmahl geschaffen. Indem wir den Manen des Verewigten (sic!) in aufrichtiger Liebe und Verehrung, in Anerkennung und Dankbarkeit, das Weiheopfer stillen Gedenkens bringen, geben wir unserer Trauer Ausdruck über den Hingang eines Mannes, der, geschmückt mit der Tugend seltener Bescheidenheit, in edler Begeisterung für seinen Beruf und für die Wissenschaft gewirkt hat. Ehre seinem Andenken!“ — Gewiss von solcher Seite eine seltene Anerkennung für einen Priester! Und ein Priester war P. Dominicus Thiel wirklich nach dem Herzen Gottes! Nicht Menschenlob, nicht unsere schwache Anerkennung kann den theuren Verstorbenen dafür belohnen, der Allmächtige selbst hat ihm ja schon den Lohn gegeben für die unermüdlieh rastlose Thätigkeit und für seinen Seeleneifer. Nie fehlte er, nie liess er sich bitten, mit Freude gieng er in den Beichtstuhl, besonders in der österlichen Zeit.

Mit treuer Liebe hing er an dem Kloster; keine Gelegenheit liess er unbenutzt, wenn er nach Ossegg kommen konnte. Selbst in den letzten Ferien war er noch alle Tage im Frühchore, um auch hier nichts zu versäumen, seinen jüngeren Brüdern mit dem besten Beispiele voranzugehen. Sein Name und sein Wirken wird lange fortleben im hiesigen Kloster. Hat er sich doch auch durch die Einrichtung und die Anlegung eines Mineralien- cabinettes in Komotau ein Denkmahl gesetzt, das späten Zeiten noch künden wird, was ein selbstloses, für die Wissenschaft begeistertes Schaffen zu wirken vermag.

Wie er gelebt hatte, so starb er auch. Ruhig schlummerte er ein, um an Gottes Vaterherzen zu erwachen, um aus dem Munde Gottes die Worte zu vernehmen: „Euge serve bone et fidelis . . .“ Die Leiche des liebwerten verstorbenen Mitbruders wurde Sonntag, den 20. October, um 10 Uhr vormittags in der St. Ignatiuskirche in Komotau eingesegnet und dann nach Ossegg überführt. Ihr gaben die Schüler des Gymnasiums, viele diesjährige Abiturienten, der Lehrkörper des Gymnasiums und der übrigen Lehranstalten, Abordnungen des k. k. Officiärscorps und der k. k. Beamtschaft, sowie die Gemeindevertretung, verschiedene Vereine und eine grosse Anzahl Leidtragender das letzte Geleite. Am Montag fand in Ossegg die feierliche Beisetzung statt. Die letzte Bitte für ihn ist: „Pro cuius anima vestras precamur orationes ex charitate, et orabimus pro vestris!“ Have pia anima!

\* \* \*

• **Marlastern** in Vorarlberg. Gest. 1. Nov. Laienschwester **Juliana Ullmann**, geb. zu Eschenz, Ct. Thurgau, den 25. März 1846, Prof. 8. Sept. 1874.

## Cistercienser-Bibliothek.

### A.

**Kerbler P. Rudolf** (Zwettl). „Siehe, deine Mutter!“ Katholisches Gebet- und Betrachtungsbuch für fromme Verehrer der schmerzhaften Mutter Gottes Maria. Mit Genehmigung d. hochw. geistl. Ordensobern und Approbation d. hochw. Generalvicariates von Münster. Kevelaer 1898. Verlag von Butzon und Bercker, 16<sup>o</sup> 238 S. Preis 75 Ḃ — Ein Büchlein, welches die

allersel. Jungfrau als Schmerzensmutter zum Gegenstand hat, wird immer viele Freunde finden. Gern verehrt die christliche Seele die Gottesmutter unter diesem Titel, weil sie selbst in dieser Andacht viel Trost und Stärke in jeglichem Leid findet. In dem vorgenannten Büchlein müssen wir als besonders ansprechend den «Weg der Mutter» hervorheben, womit der Verf. der frommen Seele Anleitung gibt, eine Stationen-Andacht zu den sieben Schmerzen Mariens nach Art des hl. Kreuzweges zu halten. Dass dieser 2. Theil des Büchleins beim kathol. Volke besonderen Anklang gefunden hat, beweist der Umstand, dass der Verl. denselben gesondert unter dem Titel herausgegeben:

Schmerz-Maria-Büchlein. Kathol. Gebet- und Betrachtungsbuch u. s. w. Auszug a. d. Buche: «Siehe, deine Mutter!» Preis 50 ₰ — Beide Büchlein sind hübsch ausgestattet und eignen sich deshalb zu Geschenken.

- Mihályi, Dr. P. Acatius (Zircz). 1. Katholikus egyetemek. (Kathol. Universitäten). Diese ausgezeichnete und interessante Abhandlung erschien in «Katholikus Szemle» 1898, und ist nun vom Verf. auch eine Separatausgabe derselben veranstaltet worden. Budapest 1898. Az Athenaeum irod. és nyomdai r. társulat nyomása. 123 S. Preis 1 fl. — 2. A cisterci Rend 1098—1898. (Der Cistercienser-Orden 1098—1898.) In «Alkotmány» 28. u. 29. April 1898. — 3. Rec. in «Katholikus Szemle» 1898. S. 695 über: Ruschek Antal «A keresztény nő. (Die christl. Frau); May-Szekrényi «A csendes óceánon». (Am stillen Ocean).
- Richter, P. Mathias (Zircz), gab seine seit Jahren zusammengetragenen und einzeln erschienenen Beiträge in folgenden Heften heraus: 1) Régi lakodalmi szokások Német-Prónán. (Alte Hochzeitsgebräuche in Német-Próna). Budapest, 1897. 2) Holotti szokások Német-Prónán. (Todtengebräuche in Német-Próna). Budapest, 1897. 3) Vöszöntések és jókívánatok Német-Prónán és vidékén. (Begrüßungen und Glückwünsche in Német-Próna und Umgebung); Budapest, 1898. 4) Évi szokások, babonák és szólás-mondások Német-Prónán és vidékén. (Jahresgebräuche, Aberglaube und sprichwörtliche Redensarten in Német-Próna und Umgebung). Budapest, 1898.
- Szeneczy, P. Victor (Zircz): Az egyfolytában tonitús kérdéséhez. (Zur Frage des Schulunterrichtes ohne Unterbrechung). Székesfehérvári kath. főgymn. Értesítője 1897/98. S. 39—104.
- Teuber, P. Valentin (Ossegg). Rec. über: 1. Der hl. Camillus de Lellis. Von A. Zimmermann. (Augustinus. 1898. Nr. 10. S. 63) — 2. Doctor Thomas de Cilia. (Ebend. 64). — 3. Kathol. Apologetik von Dr. P. Hacke. (Ebend.)
- Theiler, P. Placidus (Mehrerau). Der Sänger des Schweizerpsalmes, P. Alberich Zwysig O. Cist. (Kathol. Volksbote. Luzern. 1898. Nr. 34—43).

## B.

- Riddagshausen. Das Kloster Riddagshausen. Ein Geschichtsbild. Von J. Beste. Wolfenbüttel. J. Zwissler. 1898. gr. 8° 54 S. M. 0,75.
- Rottenmünster. Das Kloster Rottenmünster. (Kathol. Sonntagsblatt. Stuttgart 16. Oct. 1898 Nr. 42. Ebend. Nr. 44. 46.)
- Saar. v. Krones Fr. Das Cistercienserkloster Saar in Mähren und seine Geschichtsschreibg. (Heinrich der Mönch und Chronist und Heinrich der Annalist; die Genealogia fundatorum und das Chronicon Zdiarense). (Archiv. f. österr. Gesch. 85, 1. S. 1—130). — Separat. Gerold, Wien.
- Salem. Die Klosterhöfe von . . . Salmannweiler. (Diöcesanarchiv von Schwaben. 1898).
- Ueber den päpstl. Visitator, Mgr. Garampi, in Salem, s. Römische Prälaten am deutschen Rhein. 1761—1764. Von F. v. Weech. (Neujahrsbl. d. bad. histor. Commission. 1898).
- Stams. Album Stamsense seu Catalogus Religiosorum sacri et exempti Ordinis Cisterciensis archiducalis Monasterii B. V. Mariae et S. Joan. Bapt. in Stams 1272—1898. Typis mandatus in memoriam et ejusdem sacri Ordinis anno 1098 fundati et gloriosissimi Imperatoris nostri Francisci Joseph 50 annis Austriam feliciter regentis. Cum facultate Superiorum. Salisburgi 1898. Typis Ant. Pustet. Sumptibus Monasterii Stams. 8° 160 p.
- Das nur 160 Seiten enthaltende Büchlein ist ungewöhnlich reichhaltig. Es bietet nicht die blossen Namen der 39 Stiftsäbte und von 764 Conventualen, sondern es gibt auch kurz und bündig Auskunft über die besondere (auch literarische) Wirksamkeit derselben. Es folgt dann verschiedene Zusammenstellungen, wie z. B. der Conventualen nach dem Sterbedatum, die Reihenfolge der Äbte und Prioren, dann der Pfarrer und Capläne der dem Stifte incorporierten Pfarreien. Die Aufzählung der fürstlichen Persönlichkeiten, die in der Stamser Klosterkirche ihre letzte irdische Ruhestätte gefunden haben, ist besonders interessant. Dass auch die Wohlthäter der Abtei nicht vergessen sind, bezeugt das Verzeichnis, welches 101 Namen aufweist. Ein ausführliches Register ermöglicht und erleichtert die Benützung des Album, dem ähnliche aus den übrigen Klöstern folgen mögen!

- Wald. Die Stifter und Gutthäter des ehemaligen Klosters Wald. Von G. Hafner. (Schriften d. Ver. f. Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 1897. S. 110—113.)
- Wettingen. Bild und Text. (Schweizer Hausschatz. Luzern 1898. Nr. 44. S. 348. 352. Illustr. Unterhaltungsbeil. d. „Vaterland“.)
- Wienhausen. Zur Heimatskunde des Lüneburger Landes mit bes. Berücksichtigung des Klosters und der Gemeinde Wienhausen. Von W. Betinghaus. I. Th. Von der ältesten Zeit bis zur Reform. Celle. Schulze. 1897. gr. 8° 66 S. 1 Mk. 25.
- Zircz. A ciszterci rend Egri kath. főgymnásiumában fennálló Mária-Kongregáció értesítője az 1897—98-ik tanévről Eger 1898.  
Abbildung mit kurzem veralteten Text. (Sterne und Blumen. Nr. 42. 15. Oct. 1898.)

### C.

Der Geist des hl. Bernhard. Geistl. Lesung auf alle Tage des Jahres aus den Schriften des hl. Abtes und Kirchenlehrers. Herausg. von Dr. P. Nivard Schlögl O. Cist. 2. Bd. April, Mai, Juni. Mit einem Titelbild. Paderborn 1898, Verl. von Ferd. Schöningh. 8° 308 S. Preis M. 2,40. Wenn man heutzutage echten Wein haben will, ist man genöthiget, Trauben zu kaufen und sie selbst zu pressen. Wollen wir echte Geistes-Nahrung, so müssen wir in den Werken der hl. Kirchen-Väter und Lehrer sie suchen, hier findet die nach Gerechtigkeit hungernde und dürstende Seele reichliche und nachhaltige Stärkung. Es ist deshalb ein recht verdienstliches Unternehmen, die Schriften des hl. Bernhard in der vorliegenden Weise den Ordens- und Welpersonen zugänglich zu machen.

A. II.

Zur Feier des 800jährigen Bestandes des Cistercienser-Ordens. («Vaterland» Luzern 11. Mai 1898 Nr. 105).

Zur achthundertjähr. Jubiläumsfeier des Cisterc.-Ordens. «Das Vaterland» Wien 14. u. 15. Mai 1898. Nr. 132. 133.)

Bei den Trappisten. (Feuilleton der Augsb. Postzeitung, 15. u. 16. April 1898. Nr. 83 und 84.)

Zum Jubiläum des Cistercienser-Ordens. Von Dr. S. Mit 3 Abbild. (Der Rosenkranz. V, 181.)

Der Cistercienser-Orden. (St. Benedictus-Stimmen. 22. Jahrgang. S. 226—237). Schwungvolle Darstellung, enthält aber leider Unrichtigkeiten.

Zur achten Jahrhundertfeier der Gründung von Citeaux. (Hist. pol. Bl. 122 Bd. S. 468—472.)

Festpredigt zur 800jährigen Jubelfeier der Gründung des Cistercienserordens. Gehalten in dem Cistercienserinnenkloster Lichtenthal am 19. Juli 1898 von Prof. Dr. Cornel Krieg. Freiburg, Herder. 1898. 16 S 8°.

Statistique Monastique. Tableau de l'état actuel des Ordres monastiques et des Congrégations religieuses d'hommes. Par P. Bernard Fleury. (Revue de la Suisse catholique. 28° an. p. 346. u. 29° p. 54—53 u. 113—121 über Cistercienser.) Leider war dem Verf. die 2. Aufl. des Status Ordinis Cist. vom J. 1894 nicht bekannt und konnte er die von 1898 nicht mehr benutzen.

Ebenfalls über den Orden handelt ein Abschnitt in dem Artikel «Notice sur les Collégiales et les Congrégations religieuses de la Suisse.» (Revue de la Suisse cath. 28° an. p. 754—757).

Cantate. A ciszterci rend nyolczszáz éves fennállásának emlékére. Zenéjéi szerzette Dr: Vass Bertalan. 1898. Székes-Fehérvár.

### Briefkasten.

Betrag erhalten für 1898 von: PHR. Unterretzbach; für 1899 von PRSch. St. Margareth; Eschenbach: Danke für das Mehr; Frauenthal: Tu supergressa es universas, Magdenau; Oberschönenfeld.

Mehrerau, 22. November 1898.

P. G. M.

---

Herausgegeben und Verlag von den Cisterciensern in der Mehrerau.  
Redigiert von P. Gregor Müller. — Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.

## Register.

### Personen-Namen.

- A**bele Thomas 346.  
Abt Placida 288.  
Agh Dr. Timotheus 92.  
Agliardi A., Card. 187.  
Aistleitner Rupert 191.  
Amrein Alois 334.  
Amstein Ulrich V, Abt 163.  
Angelsprucker Coelest., Abt 114.  
Armati Benedict 370.  
Arnold Augustin 330.
- B**althasar Martin, Abt 165.  
    " Robert, " 165.  
Bandhauer Gregor 350.  
Bándy Balthassar 316.  
Bartenheim, Heintr. IV v., Abt 161.  
Bauer Bernardin 15.  
Baumann Othmar 250.  
Baumeler Fridolin 335.  
Bausweck Clemens 31.  
Beck Hilarius 187.  
Behringer Friedrich 27, 219.  
Békefi Dr. Remig. 92, 192, 255.  
Benkovic Jos. 159.  
Benoist Heintr. Tib. 30.  
Berlinger Clemens 191.  
Bernardini Edmund 370.  
Bernet Johanna 222.  
    " Stephan 331.  
Bernhard, hl. 256.  
de Bie Amedeus, Abt 253.  
Biederthan, Conrad I von, Abt 130.  
Biggö Anton 187.  
Bilbauer Edmund 60, 92.  
Bill Eugen 157.  
Bischof Nicol., Abt 132.  
Bitter Elias 92.  
Blum Gregor 332.  
Böhm Jos. 349.  
    " Marian 220.  
    " Boissl Leo 28.  
Bölcskey Edmund 316.  
Braun Chrysost. 221.  
Büchler Martina 288.  
Burghardt Leo 317.  
Bürgler Sebastian 95.
- C**aluwé Hilarius 280.  
Cammenzind Placidus 331.  
Caviezel Adolcott 315.  
Cistercienser 89, 118, 128, 160, 223.  
Ciszek Robert 347.  
Colette Robert 255.  
Czerny Fr. Franz 369.  
Czilek Blasius 31.
- D**ick Felix 60.  
Dietrich Adolf 27, 345.  
Dombay Johann 125, 317.  
Dombi Dr. Marcus 64, 125, 288.  
Döss Jos 334.  
Dulliker Karl, Abt 164.  
Dürnberger Hugo 191.
- E**delbauer Alfred 92.  
Edlinger Titus 221.  
Effinger Conrad 328.  
Eggerer Marian 347.  
Erb P. Hieronymus 370.
- F**ábíán Sebast. 222.  
Faralli Umberto 370.  
Fellmann Anton 334.  
Feyrer Balduin 64.  
Fink Leopold 158.  
Fischer Eugen 124.  
Flascha Stephan 61.  
Forthuber Otto 219, 248.  
Fraeulin Herman 346.  
Frei Franz 330.  
Frey Edmund 250.  
Frutinger Rud. II, Abt 133.  
Fugel Ladislaus 187.  
Furger Humbelina 283.
- G**aillemin Symphor., Abt 344.  
Galliker Nivard 346.  
Gasparitz Dr. Ambros. 61, 369.  
Gebele Dr. Eugen, Abt 250.  
Geier Guido 315.  
Gilányi Athanas. 316.  
Glück Alexander 282.  
Glutz Ambros., Abt 165.  
    " Malachias, " 165.  
    " Ulrich VI, " 165.  
Göldlin Beat, Abt 164.  
Göppel Laurenz 187, 346, 349.  
Graf Bernhard 329.  
Grasböck Theobald, Abt 190, 282.  
Greksa Dr. Casimir 192, 288, 317.  
Groissberger Ludwig 282.  
Gsell Dr. Bened. 89.  
Guénat Hieron., Abt 29.
- H**aaß Karl 334.  
    " Leonhard, Bisch. 220.  
Haberthür Joh. Bapt. 333.  
Haid Cassian 346  
    " Raymund 370.  
Haller Vincenz 334.

Halusa Tescel. 64, 128, 159, 160, 223, 320.  
 Hammerl Benodiet 288.  
 Hanimann Athanas. 127, 160, 256.  
 Hanner Bonavent. 346.  
 Hauptring Heinr. III, Abt 134.  
 Hauser Francha 220.  
 Hegedüs Paul 125, 352.  
 Heji Malachias 332.  
 Hehl Columban 158, 347, 349.  
 Heidmann Alber., Abt 158, 282, 308, 335.  
 Heim Amadeus 61, 282, 370.  
     " Jos. 316.  
 Heinrich Paulus 60  
 Helbling Meinrad 317, 349.  
 Held Hieron. II, Abt 17.  
 Hene Dr. Bened. 32. 128, 224.  
 Hergenröther, Card. 27.  
 Herit Hldefons 124.  
 Hildebrand Joachim 27  
 Hlawatsch Friedr. 320.  
 Hodel Martin 334.  
 Hofmann Gertrud 283.  
 Hofschürer Leodegar, Abt 163.  
 v. Hollstein Nicol. II. Abt 161.  
 Holzacher Conrad, Abt 133.  
 Hopf Ulrich 60.  
 Horsten Petrus 280.  
 Huber Maura 283.  
 Huemer Gerhard 347.  
  
**Incedy** Dionys. 92.  
  
**Jacobini**, Card. 369.  
 Jäger Dr. J. 31.  
 Jajndl Gerhard 157.  
 Janauschek Dr. Leop. 30, 284.  
 Jeglitsch, Fürstbisch. 348.  
 Jenatschke P. Victor 369.  
 Jost Eutyeh. 329.  
  
**Kaar** Lucas 191.  
 Kalocsay Alan 92, 96.  
 Käs Agnes 283.  
 Kastler Erhard, Abt 162.  
 Keller Ludwig 346.  
 Kepplinger Robert 191.  
 Kerbler Rudolf 376  
 Kiekh Yvo 187.  
 Kieweg Thomas 345.  
 Kirchknopf Robert 158, 282, 345.  
 Kiss Albin 316.  
 Klameth Engelbert 96.  
 Knoll Malach. 64.  
 Knüsel Cornel. 27, 345.  
 Kocmoud Gilbert 350.  
 Köhler Alfons 220, 350.  
 Kohler Casimir 27, 345.  
 Kolb Conrad, Abt 313, 346.  
     " Joh. III, " 133.  
 Kolor Vincenz 347.  
 König Alberich 347.  
 Königsberger Joh. Ev. 187.  
 Königsdorfer Peter 298, 302.  
 Kotzian Constantin 92.  
 Krauer Nivard 308.  
 Kraus Karl 157.  
 Küfer Joh. V, Abt 161.

Kündig Jacob II, Abt 163.  
     " Nicol 347.  
 Kurz Matthaeus 96, 345.  
  
**Lackinger** Marian 345.  
 Ladurner Alfons 220.  
 Läjser Ferdin. 317.  
 Lanz Georg 96, 160, 248.  
 Laur Aelred 315.  
 Lederer Theodora 222.  
 Lehmann Leo 158.  
 Linder Moriz 158.  
 Liszkay Frz. Attilius 352.  
 Locher Hugo 158  
 Lorenzelli, Mgr., Nuntius 248.  
 Lövärdy Alois 96.  
 Lukardis, sel. 193.  
  
**Madarász** Florian 317.  
 Magiera Theodor 347.  
 Maier Gerhard 158, 348.  
 Marconi Conrada 283.  
 Mariacher Stephan, Abt 92, 250.  
 Markhauser Emerich 63.  
 Marosi Arnold 192, 317.  
 Martin Bonif. 27.  
     " Joh. IV, Abt 134.  
 Mátrai Rudolf 61, 317.  
 Matthaci Dr. Adalb. 177.  
 Mauch Gertrud 95.  
 Maurer Guido 158, 282, 345.  
 Mayer Augustin 27.  
 Mentelin Bened. 333.  
 Mészáros Amand 127, 192.  
 v. Mettenwil Ludw., Abt 163.  
 Meyer Ambros 308, 332.  
     " Leo 332.  
     " Ludw. 330.  
     " Pius 166, 308, 333.  
     " Raymund 315.  
 Michel Heinrich 329.  
 Mihályfi Dr. Acatus 127.  
 Mohr Rudolf 331.  
 Montag Eugen, Abt 18, 31.  
 Mörtl Paulin 186.  
 Müller Augustin, Abt 165.  
     " Franca 283.  
     " Gregor 105, 123, 160, 218.  
 Munkácsy Georg 317.  
 Murlein (Mörlein) Johann 300, 302.  
 Mutschler Conrad 346.  
  
**Nader** Franz 92.  
 Nägeli Friedr. 308.  
     " Leopold 308, 330.  
 Nagl Dr. Erasmus 27.  
 Neefs Bened., Abt 227, 265.  
 Neogrády Leonhard 316.  
 Neumann Bonif. 92.  
     " Dr. Wilhelm 127.  
 Neuraüter Nivard 61, 282, 370.  
 Noggler Gottfried 220.  
 Nörber Thomas, Erzbisch. 318.  
 Nothhaft Clemens 284.  
 Notz Eugen 127, 317.  
  
**Oberfrank** Dominicus 247, 349.  
 Oser Hippolyt 346.  
 Otter Bernhard 27,

**P**allang Norbert 351.  
 Panschab Justin 60, 345.  
 Pasquetti Galgano 370.  
 Payer Ludwig 125.  
 Pecner Dr. Emil 159.  
 Pesthy Wladimir 316.  
 Peter Leonhard 372.  
 Pfiffer Bened., Abt 165.  
 Pfluger Friedr., „ 165, 328.  
 Pihale Yvo 92.  
 Piszter Dr. Emerich 159.  
 Platz Dr. Bonif. 159.  
 Popper Raphael 27.  
 Presch Hugo 92.  
 Priel Tescel 346.  
 Prucher Patriz 60.  
  
**R**abel Alberich 158.  
 Rabensteiner Alberich 368.  
 Raes Heinr. 280.  
 Rabausk Heinr 61, 282, 370.  
 Rancé J. de 31.  
 Rast Augustina 220.  
 Raufisen Josefa 222.  
 Reisch Robert 220.  
 Renzlinger Joh. VI, Abt 162.  
 Révai Alex. Tib. 317.  
 Richter Math. 377.  
 Robert, hl. 5.  
 Roggenstein Hildebr. 187, 347.  
 Rosshirt Wilh. II, Abt 18.  
 Ruegg Eugenia 220.  
 Rumpf Stephan 159.  
 Rüttimann Gabr. 347, 349.  
  
**S**ailer Ambros. 27.  
 Salzmann Jos., Bisch. 240, 304.  
 Saurer Alois 370.  
 Schädler Thomas 187.  
 Schedl Eugen 282.  
 Scherer Jacob 335.  
 Schicklen Joh. 299, 302.  
 Schiel Fr. Carl 369.  
 Schiffrer Jos 187.  
 Schiller Emerent. 288.  
 Schimpfüssel Cassian 220.  
 Schirmer Friedr. 300, 302.  
 Schirnhofen Gerhard 60, 282.  
 Schitzhofer Theodor 92, 157.  
 Schläpfer Gratia 220.  
 Schlögl Nivard 256, 345, 368.  
 Schmid Joh. B. 27.  
 „ Magdal. 352.  
 „ Simon 346.  
 Schmidt Jacob 316.  
 „ Dr. Valent. 159.  
 Schneedorfer Dr. Leo 159.  
 Schneider Dominica 220.  
 Schnieper Alberich 330.  
 Schnyder Edmund, Abt 164.  
 Schönherr Ferd. 220.  
 Schors Anton 280.  
 Schröck Gottfried 368.  
 Schröter Julius 220, 369.  
 Schuhmertl Zachar. 60.  
 Schumacher Gebhard 187, 346.  
 Schütty Richard 368.  
 Seemann Sebast., Abt 162.

Seghers Rafael, Abt 266.  
 Seifert Theodos. 95, 125.  
 Selner Wilh. I, Abt 16.  
 Sguerri Favian 370.  
 Siller Wilh. 187.  
 Sinch Augustina 283.  
 Sipos Urban 317.  
 Smetana Ewald 158.  
 Sonntag Christoph 347, 349.  
 Spariolus Joh. Jac. 133.  
 Staar Bonifaz 368.  
 Staiger Adelgott 346.  
 Steffen Stephan 219, 248.  
 Steiner Gottfried 350.  
 Steinhart Raymund 346.  
 Stöckli Agnes 222.  
 Stöckli Ang., Abt 220, 248, 283, 313,  
 348, 372.  
 Stolba Yvo 153.  
 Stryeck Wilhelm 27, 92.  
 Studeny Dr. Lambert 159.  
 Suholzer Benedict 27.  
 Szabó Othmar 125, 317.  
 Szalay Dr. Alfred 96.  
 Szeghy Ernst 317.  
 Szenczy Victor 377.  
 Szentes Dr. Anselm 317.  
  
**T**esta Angelo, Abt 281. 373.  
 Teuber Valentin 377.  
 Theiler Placid. 222, 377.  
 Thiel Dominicus 375.  
 Thieme Wiegand 316.  
 Thöny Joh. Gualb. 61, 382.  
 Thöry Walter, Abt 162.  
 Tibitzanzl Jos. 157.  
 Tobner Paul 308, 345.  
 „ Zephyrin 185.  
 Toischer Wenzel 373.  
 Tolvay Anian 317.  
 Tornare Ildef. 331.  
 Török Constans 317.  
 Torrieri Eugen 188, 373.  
 Trappisten 32.  
 Trappl Jos. 28.  
 Trippel Thadd 346.  
 Trouvé Franc., O.-Gen. 176.  
 Tschirf Gerhard 220.  
 Turba Robert 158.  
  
**U**llmann Juliana 376.  
  
**V**ajda Edmund, Abt 92, 125, 371.  
 Vértési Christoph 220.  
 Vielkind Vincenz 373.  
 Vogelsang Phil. 329.  
 Voser Hedwig 375.  
 „ Conrada 375.  
  
**W**anger Jacob, Abt 163.  
 Watzke Scholast. 352.  
 Watzl Florian 157, 255.  
 Weber Martin 317.  
 „ Ulrich 346.  
 Weiher Gallus 222.  
 Weimer Constant. 316.  
 Weis Anton 223.  
 „ Albert 250.

Wellstein Wilh. 27, 219.  
Welsch Engelb 316.  
Wenk Josefa 126.  
Wetzstein Victor 374.  
Widmann Bernh. 158  
Widmayer Barthol. 223.  
Widmer Petrus 334.  
Wieland Dr. M., Benef. 199, 303.  
Wilfing Alberich 62.  
Willi Dom., Bisch. 213, 219, 282, 313, 320.  
Winistorfer Urban 308, 329.  
Winkler Frz. Sal. 331.  
Wirz Robert 329.

Wohrab Maurus 92.  
Wolf Vincenz 349.  
Wrba Theobald 92, 282.  
  
Zimmermann Caecilia 283.  
Zingg Aleyd. 220.  
Zobl Dr. Joh., Gen.-Vic. 250.  
Zötl Innocenz 370.  
Zum Brunnen Conrad III, Abt. 132.  
Zünd Edmunda 283.  
Zurgilgen Jos., Abt 165.  
Zwerver Gregor 282.  
Zwyssig Alberich 220.



**Orts-Namen.**

**Alderspach** 31.  
**Altbronn** 126.  
**Altenryf** 254.  
**Alzelle** 255.  
**Arnsburg** 177.  
**Aulps** 37.  
**Avesnières** 30, 64.

**Banz** 294.  
**Baudeloo** 228.  
**Bellefontaine** 29, 64.  
**Bergen** 243.  
**Blagnac** 126.  
**Boneffe** 228.  
**Bonnecombe** 64.  
**Bonneval** 126.  
**Bornhem** 280, 342.  
**Brendulo** 296.  
**Briquebec** 95.  
**Bronnbach** 293.

**Camberon** 228.  
**Camenz** 31.  
**Camp** 255.  
**Citeaux** 2, 9, 71, 145, 160.  
**Clairmarais** 231.  
**Clairvaux** 31.

**Daphni** 255.  
**Dargun** 241.  
**Derneburg** 26, 83.  
**Diestheim** 328.  
**Doberan** 31, 178.  
**Dombes** 126.  
**Double** 126.  
**Dünen** 229, 325.

**Eberseck** 131, 254.  
**Ebrach** 14, 31, 51, 292, 293.  
**Eschenbach** 163, 164, 220, 317.  
**Espira** 30, 126.  
**Esrom** 240.

**Fontaine-Daniel** 255.  
**Fontgombault** 29.  
**Fossanova** 47.  
**Frauenthal (Zug)** 133, 161.  
**Frienisberg** 130.  
**Fürstenfeld** 255.

**Gardes** 126.  
**Georgenthal** 21.  
**Gottesthal** 64, 229.  
**Grâce-Dieu** 64, 95.  
**Grandpré** 228.

**Habsburg** 9.  
**Hautecombe** 344.

**Hedersleben** 64.  
**Heiligenkreuz** 27, 62, 92, 96, 157, 248,  
255, 284, 344, 368.  
**Heiligenthal** 293.  
**Heilsbronn** 288, 293.  
**Heisterbach** 64, 320.  
**Herchenrode** 64.  
**Herrenalb** 288.  
**Hiddensöe** 353.  
**Himmelpforten (Preussen)** 154.  
**Himmelsporte (b. Würzburg)** 292, 293.  
**Hohenfurt** 60, 92, 157, 185.  
**Hude** 149.

**Ihlo** 153.

**Jardinet** 229.

**Kaisersheim** 114.  
**Königssaal** 288.

**La Ss. Trinità** 371.  
**Langheim** 293, 295.  
**Lehmin** 96, 320.  
**Lérins** 64, 96.  
**Leubus** 96, 320.  
**Lichtenthal** 96, 317.  
**Lilienfeld** 27, 60, 63, 92, 158, 282, 308,  
335, 345.  
**Loccum** 85, 145.  
**Lüzel** 130.

**Magdenau** 220, 288.  
**Maidbronn** 257, 289.  
**Maigrauge** 283, 371.  
**Maria-Erlösung** 29, 95, 126.  
**Mariannahill** 29, 95, 126.  
**Mariastern (Bosnien)** 29.  
**Mariastern (Vorarlberg)** 222, 253, 352,  
372, 376.  
**Maria-Veen** 127.  
**Mariawald** 64, 127.  
**Marienborn** 270.  
**Marienrode** 26, 84.  
**Marienstatt** 27, 124, 127, 219, 248, 282,  
313.  
**Marienstern i. S.** 352, 372.  
**Marienthal (Preussen)** 24.  
**Marienthal (Sachsen)** 28, 61, 126.  
**Maubec** 95.  
**Mehrerau** 27, 92, 94, 124, 127, 158, 187,  
220, 250, 345.  
**Melleray** 95.  
**Michaelstein** 21, 156.  
**Molesmes** 5.  
**Monte-Luce** 373.  
**Muysen** 229, 328.

Nazareth (Belgien) 328.  
Neiges 126.  
Neuencamp 360.  
Nonnenbosch 229, 328.

Oberschönenfeld 283, 374.  
Oberweimar 193.  
Oelenberg 29, 64, 95, 159.  
Orval 228.  
Ossegg 95, 124, 125, 158, 220, 316, 350,  
368, 375.  
Otterberg 177.

Paszló 192.  
Petit-Clairvaux 29.  
Pforta 320.

Raitenhaslach 159.  
Rathhausen 133.  
Rein 60, 187, 369.  
Reinfeld 154.  
Riddagshausen 25.  
Roosendaal 328.  
Rottenmünster 377.  
Ruhe 177.

Saar 159, 377.  
Salem 377.  
S. Antonio (Cortona) 280, 369.  
S. Bernardo (Rom) 158.  
S. Bernhard (a. d. Schelde) 225, 272, 321.  
S. Croce (in Gerusalemme, Rom) 187.  
S. Galgano 255.  
S. Joseph (Vézélise) 93, 95, 220, 374.  
S. Marie-du-Désert 95.  
S. Marie-du-Mont 95.  
S. Michael (Belgien) 232.  
S. Salvator (Belgien) 228.  
S. Urban 129, 159, 161, 199, 233, 273,  
304, 328.  
Scharnebeck 153

Schlierbach 61, 347.  
Schönthal 293.  
Scourmont 30, 64, 126.  
Seligenthal 159, 222.  
Semriach 369.  
Septfons 29.  
Sittich 124, 158, 159, 188, 251, 348.  
Sonnenfeld 292.  
Stams 61, 124, 190, 220, 221, 282, 351,  
370, 377.  
Staouëli 126.  
Stape-Hill 126.  
Stolpe 361.  
Szczyrzyc 347.

Tamié 126.  
Tischnowitz 223.  
Tongerloo 232.

Ubexy 30, 95, 126.

Val Dieu 253, 370.  
Val S. Joseph 95.  
Villers 223, 228, 232, 323.  
Vinea B. M. V. 328.  
Vlierbeck 232.

Waeschoot 228.  
Wald 378.  
Waldsassen 186, 223, 253.  
Welehrad 223, 320.  
Wewelghem 230.  
Wettingen 378.  
Wienhausen 378.  
Wilhering 125, 190  
Wurmsbach 222, 283, 288.

Zinna 254.  
Zircz 61, 92, 125, 191, 220, 221, 316,  
352, 370, 378.  
Zwettl 27, 284, 349  
Zwycvicque 328.

